



Order
000029



- 1987 -- Zum Gedenken an alt Regierungsrat Paul Gürtler (1904-1982). — Baselbieter Heimatbuch 16 (1987) 247 ff.
- 1989 -- CVP 75. 75 Jahre Politik der Katholiken im Kanton Basel-Landschaft. o.O. 1989.
Muttentz - Dorf und Stadt zugleich — Jurablätter 1989, 180 ff.
Gemeindeführer Muttentz [Begrüssungsschrift für Zuzüger]. Muttentz 1989.
Das Parlament des Kantons Basel-Landschaft — "Traktandum" Magazin 1989 / 3)
- 1990 Kurzporträt des Kantons Basel-Landschaft — "Zivilschutz" 1990 / 5
Verschiedene Artikel für das "Schweizer Lexikon 91"
Rheinfähre Au–Grenzach — Muttentzer Anzeiger 3.8.1990
Neue Uniform für den Wächter. — Muttentzer Anzeiger 28.9.1990
Ein Grossrat von Muttentz opponierte und wurde bestraft. — Muttentzer Anzeiger 2.11.1990
- 1991 Von alten Muttentzer Geschlechtern. — Muttentzer Anzeiger 13.9.1991
Wappen von Muttentzer Bürgern? — Muttentzer Anzeiger 20.9.1991
Bis 60 Personen fuhren «sonntäglich» über den Rhein. Grenzüberwindung am Beispiel der Rheinfähre zwischen Grenzach und Muttentz. — Baselbieter Heimatbuch 18, 301 ff. (1991)
Von Petermüsseheinis und vom Geschirr-Waldner. — Muttentzer Anzeiger 25.10.1991
- 1992 Vom Wolfgalgen, Chaibhag, Breitschädel usw. — Muttentzer Anzeiger 10.1.1992
Vor 50 Jahren: Ein Flugplatz in der Muttentzer Hard? — Muttentzer Anzeiger 25.9.1992
Strassennamen, ^{erinnere mich an die} bemerkenswerte Muttentzer. — Muttentzer Anzeiger August – November 1992.
[St.Arbogast, Hieronymus Annoni, Karl Jauslin, Johann Brüderlin, Bernhard Jaeggi, Jakob Eglin, Jakob Christen, Johann Jakob Obrecht]
- 1993 Vom Geispel, Geissebuur und Bürgerstückli. — Muttentzer Anzeiger 5.3.1993
Vom Reuten und der Rütihard. — Muttentzer Anzeiger 16.4.1993
Vom damaligen Schul- und Gemeindehaus. — Muttentzer Anzeiger 30.7.1993
Der Schützenbecher des Regierungsrates von 1835. — Muttentzer Anzeiger 13.8.1993 / Baselbieter Heimatblätter 1993, 89 ff.
Von der Milchgenossenschaft und vom Milchführer. — Muttentzer Anzeiger 1.10.1993
Muttentz 1993, Dorf und Stadt zugleich. Muttentz 1993. K.B. und Mitarbeiter
Das Buch zum Jubiläum 1200 Jahre Muttentz

- 1994 Von den Zünften, den Küfern und der Gewerbefreiheit. — Muttener Anzeiger 14.1.1994
- Die älteste Foto der Muttener Dorfkirche. — Muttener Anzeiger 1.7.1994
- Der Gesellenbrief des Johannes Dietler aus dem Jahre 1768. — Muttener Anzeiger / Baselbieter Heimatblätter 1994, 97.
- 1917: Drei Bomben fielen auf Muttenz. — Muttener Anzeiger 13.3.1994
- 1994 Vom Warteckkollegium zur Mittwochgesellschaft. — Muttener Anzeiger 22./29.7.1994 / Baselbieter Heimatblätter 1995, 50.
- Ein Nachtrag zur «Mittwoch-Gesellschaft» – Muttener Anzeiger 7.10.1994
- Wie St.Arbogast mit Muttenezern und Muttenez verbunden ist. – Muttener Anzeiger 5.8.1994/ → 1999 Muttener Schrift 7.
- 1995 Vom Schaub, vom «Ussschaube» und von einer Stelze. – Muttener Anzeiger 21.11.1995
- 100 Jahre Wasserversorgung Muttenez 1895 -1995. Ein Überblick über 100 Jahre. Muttenez 1995.— Broschüre zur Ausstellung im Gemeindehaus
- 1996 100 Jahre Gemeindebibliothek Muttenez. — Muttener Anzeiger 31.5.1996
- Von «Methimise» über «Mittenza» zu «Muttenez». — Muttener Anzeiger 26.7.1996 / → 1999 Muttener Schrift 7.
- Die Wasserversorgung des sog. Hofes. Aus der Geschichte der hundertjährigen Wasserversorgung von Muttenez. — Muttener Anzeiger 15.3.1996
- Von der Zinggibrunnengesellschaft und dem Geispelfonds. Ein Stück Muttener Waldgeschichte vor 150 Jahren. — Muttener Anzeiger 13.9./4.10.1996 / Baselbieter Heimatblätter 1996, 133 ff.
- 1997 Erneuerungen im Dorfkern. — Muttener Anzeiger 21.3.1997
- Die 120jährige Geschichte der Wirtschaft zum Salmen. — Muttener Anzeiger
- 6.6.1997 Das Wappen der Gemeinde Muttenez. Wie es entstanden ist und was Löwe und Türme bedeuten. — Muttener Anzeiger 25./31.7.1997/ → 1999 Muttener Schrift 7.
- 1998 Vor 200 Jahren: Die eigene Hand abgehackt. (Aus dem Leben von Hans Sutter + 1800). — Muttener Anzeiger 13.3.1998
- Revoluzzer feiern auf dem Wartenberg. — Muttener Anzeiger 3.7.1998
- Das kurze Gastspiel des Restaurants Schwyzerhüsli. Von einer verschwundenen Muttener Gastwirtschaft. — Muttener Anzeiger 31.7.1998
- Vom «Consum-Lädeli» zum Coop Super Center Muttenez Dorf. Kleine Geschichte der genossenschaftlichen Verkaufsläden in Muttenez. — Muttener Anzeiger 27.11.1998

Von den verschwundenen Wirtschaften Brodlaube und Trotte. — Muttener Anzeiger 12.3.1999

Vom Kirchhof St.Arbogast zum Friedhof Auf der Breite. — Muttener Anzeiger 5.11.1999

2000 Wissenswertes über «100 Jahre Sekundarschule Muttentz». — Muttener Anzeiger 14.4.2000
auch in: Broschüre «100 Joor Breiti und Sekundarschuel Muttentz»

2002 Vom einstigen Speicher zum Wohnhaus und zur Bibliothek. — Mz Anz 22.3.2002
Geheimnisse am Wartenberg — Mz Anz 12.7.2002
Bettelsteine an der Hausecke [Geispelgasse 6] als Hinweise für Almosenbettler — Mz Anz 2.8.2002 — BHbl 12.0002

Vor 100 Jahren — Die Baselgasse war die Gewerbestrasse von Muttentz — Mz Anz 29.11.2002

2003 Vor 100 Jahren — Baselgasse: Neuste Mode und Handwerk — Mz Anz 3.1.2003
Einst Spezereiladen und Bäckerei — jetzt «Bürgerhaus» — Mz Anz 7.3.2003
1678 — als das Birsfeld noch zu Muttentz gehörte. — Mz Anz 15.4.2003
Andenken an die Grafen von Löwenberg? — Mz Anz 27.6.2003 / BHbl 2003. 99
Von der «Bierhalle» über den «Scotch-Club» bis zum «Egge» — Mz Anz 26.9.2003
Schade, schade [Falsches Gemeindewappen] — Mz.Anz. 19.12.2003

2004 Die Sau wurde beim Kunden geschlachtet — vom Störmetzger. — Mz Anz. 9.1.2004 / Baselbieter Heimatblätter 2004. 96-101.

St. Arbogast in Muttentz als Hochzeitskirche im 17. Jahrhundert — Regio- Familienforscher. Juni 204. 17.Jg. Nr.2

x

Liegenschaft Kirchplatz 17 vollständig erneuert — Mz Anz 8.10.2004

2006 ~~Alterswohnungen im Dorf? — Mz. Anz 24.12.2004~~

1942006

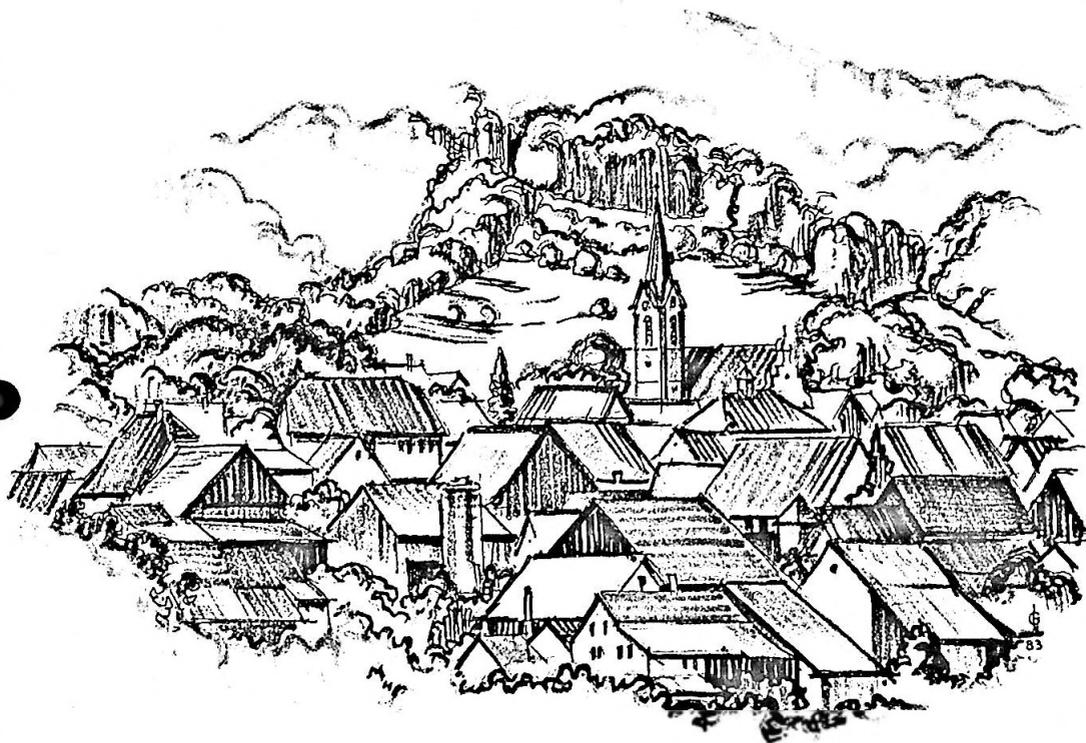
Die aus einem Kulturverein ein Jahr und Vogelklub wurde. — Mz Anz 9.6.2006 — bet. Mitwirkergesellschaft

* St. Arbogast in Muttentz als Hochzeitskirche im 17. Jahrhundert
Regio Familienforscher Juni 2004

Jurablätter

Monatsschrift
für Heimat- und
Volkskunde

51. Jahrgang
Heft 11, November 1989



Inhaltsverzeichnis

Die Gemeinde Metzerlen-Mariastein
von *Susanne Erb-Stöckli, Mariastein*

Muttenz — Dorf und Stadt zugleich
von *Karl Bischoff, Muttenz*

Gesellschaft für Baselbieter
Heimatsforschung
Bericht von *Franz Stohler, Ziefen*

Dr. Gottlieb Loertscher
zum 75. Geburtstag

Neue Bücher

Zum Gedenken an Leo Jermann
von *René Gilliéron, Pfeffingen*

JURABLÄTTER

Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
51. Jahrgang der Monatsschrift «Für die Heimat»,
Jurablätter von der Aare zum Rhein.

Offizielles Organ der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde, der Solothurner Wanderwege und der Kommission für Dorfkultur des Landw. Kantonalvereins Solothurn. Abonnementspreis Fr. 24. — jährlich, Einzelheft Fr. 3.30, Doppelheft Fr. 4.40, Postcheck 45-44. Herausgeber: Habegger AG Druck und Verlag, 4552 Derendingen, Telefon 065 41 11 51. Redaktion: Dr. Max Banholzer, Rosenweg 22, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 01 72.

Titelbild:

Metzerlen vom Usserfeld aus.
Filzstift-Zeichnung von G. Loertscher,
Solothurn.

Badeferien – Rundreisen – Vereinsausflüge und Hochzeiten

Sicher, schön, bequem reisen mit Erich Saner

Carreisen, Basel und Büsserach.

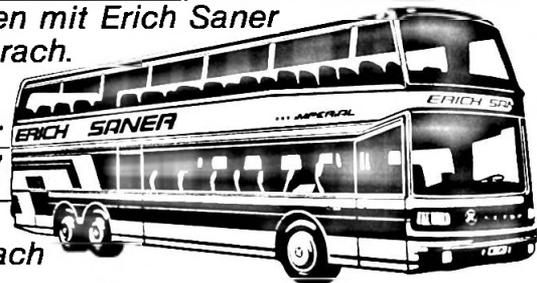
**Modernster Autocarpark
der Schweiz.**

Autoreisen

**ERICH
SANER AG**

061 23 21 23 Basel

061 80 11 55 Büsserach



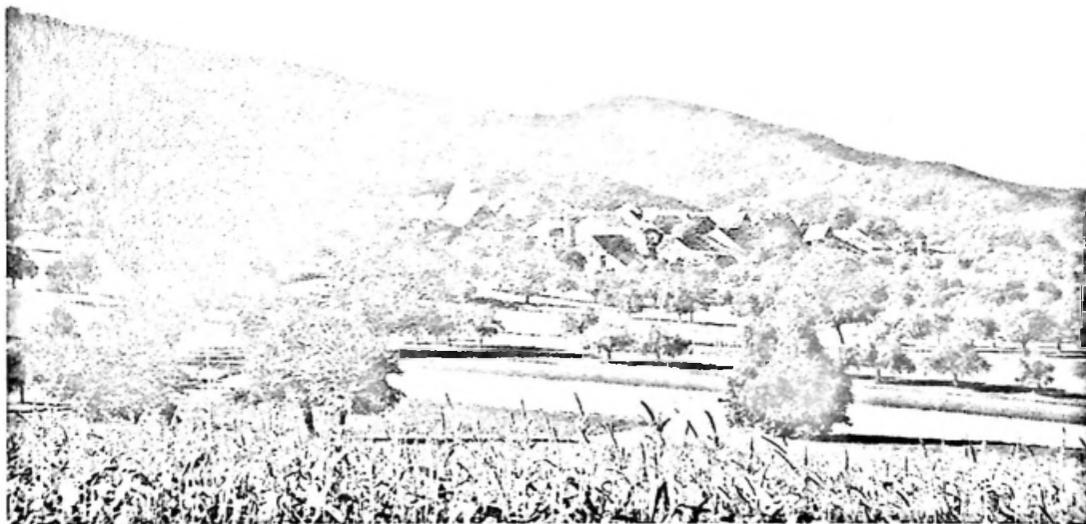
SCHWEIZ
VERSICHERUNG

Ihr Partner für alle Versicherungen

GENERALAGENTUR CHARLES GIRARD

4500 SOLOTHURN

Westbahnhofstrasse 1 065 22 57 11



Dorfansicht von Nordwesten. Foto Denkmalpflege.

Die Gemeinde Metzerlen-Mariastein

Von Susanne Erb-Stöckli

Metzerlen — Du trautes, liebliches Dorf am Blauenfuss! Du strahlst Ruhe und Geborgenheit aus. Glücklich, wer in Deinem natürlichen, grünen Schoss geboren und aufgewachsen, er wird ein Leben lang wissen, was es mit dem Begriff Heimat auf sich hat.

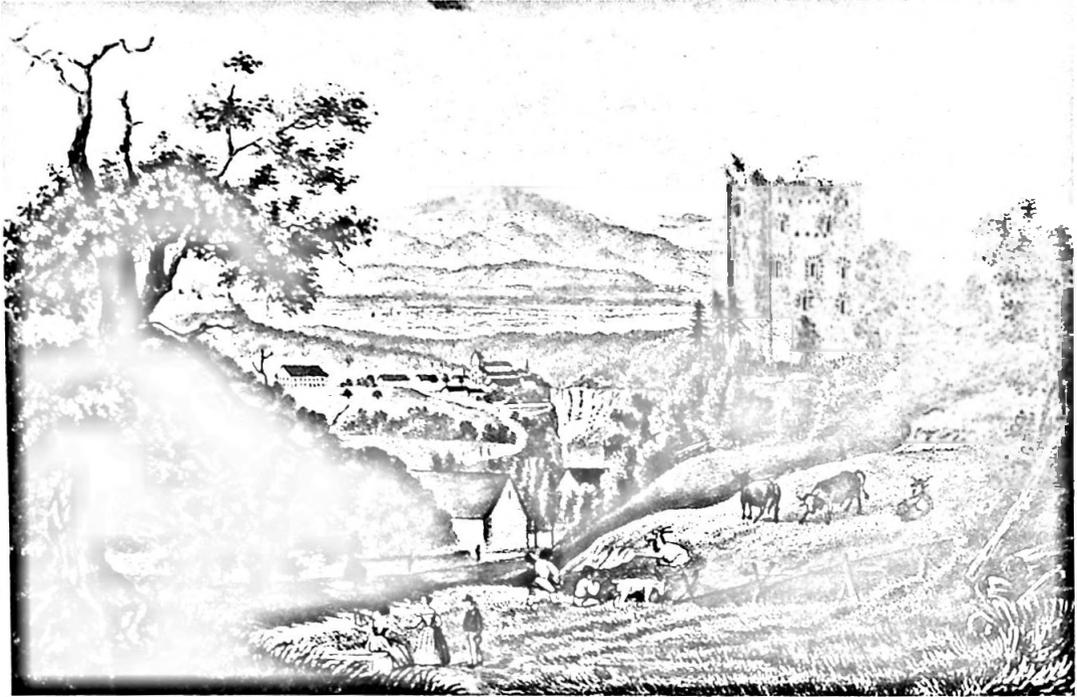
Die Gemeinde Metzerlen liegt am nördlichen Abhang des Blauens hingebettet. Über dem Dorf erhebt sich der Berg, das Metzerler Kreuz, auf 878 m Höhe. Der zweite Dorfteil, Mariastein, mit der Wallfahrtskirche und dem Kloster grüsst weitem sichtbar als Wahrzeichen des Leimentals von einer kleinen Hochebene östlich von Metzerlen. Der sonnenbeschienene bewaldete Hang mit den neuen Wohngebieten «Paradies» und «Reben» schliesst die Landschaft im Norden gegen den letzten Jurahügel zu, den Landskronberg mit der bekannten Ruine ab. Nachher fliesst das Land im elsässischen Sundgau aus. Die zwei Dorfbilder, Metzerlen wie Mariastein, bleiben jedem Besucher eindrücklich in Erinnerung.

Metzerlen in alter Zeit

Erste menschliche Spuren

Einige Funde stammen aus der *jüngeren Steinzeit*. Es handelt sich um Steinbeile und Feuersteinschaber. Erst 1970 wird die Grabnekropole auf «den Goblen» erstmals erwähnt. Sie dürfte in die Hallstattzeit zu datieren sein. Wissenschaftliche Untersuchungen derselben stehen noch aus.

Dr. Ernst Baumann schloss aus Flurnamen und Bodenfunden in der Nähe der Steinhölle, an der Hauptstrasse zwischen Metzerlen und Mariastein, auf eine Besiedlung in *römischer Zeit*. Zum Dorfnamen Metzerlen meint der Historiker, allem Anschein nach liege ihm das lateinische «maceria» zugrunde, die Bezeichnung führt ein Gemäuer aus Lehm zur Einfriedung eines Gartens oder Weinbergs. Ebenso führt er den Namen des Bergübergangs Chall auf «callis», die lateinische Bezeichnung für Bergpfad zurück.



Ruine Rotberg mit Blick auf Mariastein. Kolorierte Lithographie von J.W. Lerch. Foto Denkmalpflege.

Vermutlich im 5. bis 7. Jahrhundert haben sich an derselben Halde auf der Steinhölle *Allemannen* niedergelassen. Der Name ihrer Siedlung war «Rugglingen». Er lebt heute noch als Flurnamen weiter. Hier entdeckte man frühmittelalterliche Steinkistengräber mit Resten menschlicher Skelette. Unbekannt ist geblieben, warum diese Siedlung eingegangen und Metzerlen weiter westlich entstanden ist. Ein schon vorhandener Weiler könnte der Ursprung gewesen sein.

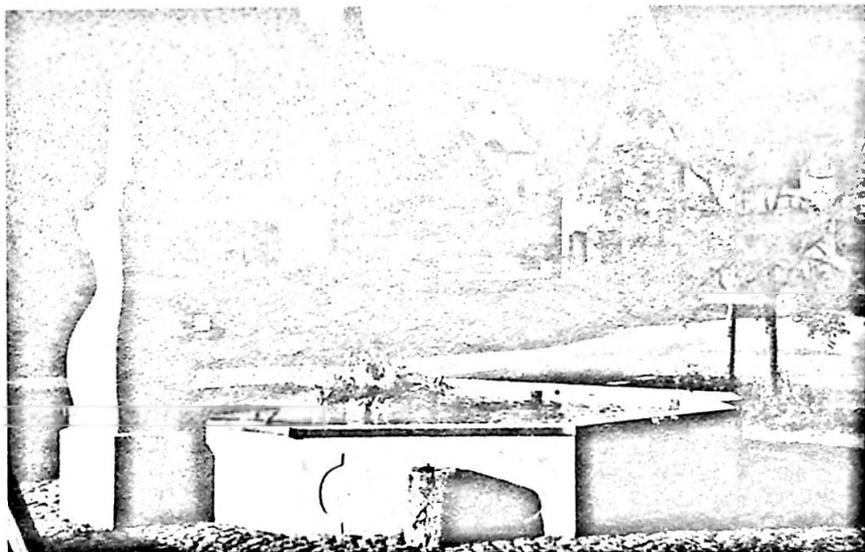
Nahe beim «Heidenloch», einer sagenumwobenen Höhle, soll eine eiserne Lanzen Spitze zum Vorschein gekommen sein. Einst habe von dieser Höhle aus ein unterirdischer Gang als Fluchtweg zur Festung Landskron geführt; so erzählt der Volksmund.

Metzerlen im Mittelalter

Zum erstenmal findet sich eine schriftliche Erwähnung des Dorfes «Metzerlon» im Jahre 1194 als Papst Coelestin III. den Mönchen des Klosters Beinwil seine Besitztümer bestätigte.

In Metzerlen gab es eine grosse Zahl von Grundherren. Nur einige seien genannt: das Kloster Beinwil — Mariastein, das Domstift zu Basel, verschiedene Basler Klöster und das dortige Spital sowie mehrere adelige Familien. Der grösste Hof war der Dinghof im Besitz des Bischofs von Basel. Er gab den Hof zu Lehen an den Grafen von Thierstein, welcher ihn als Unterlehen dem Ritter von Pfirt überliess. In politischer Hinsicht zählte Metzerlen zu den sieben freien Dörfern am Nord- und Südhang des Blauens, welche zur unmittelbar dem Reich unterstehenden Herrschaft Rotberg gehörten.

Blick vom niederen
Brunnen zum Pariser-
hof rechts und zur
Kirche.
Foto Hans Kamber,
Metzerlen.



Im Jahre 1515 erwarb Solothurn für 4400 Gulden nebst anderen das Dorf Metzerlen von Ritter Arnold von Rotberg. Da dessen Herrschaft ein Reichslehen war, brauchte er zum Verkauf die Einwilligung von Kaiser Maximilian, welcher dafür 1000 Gulden verlangte. Ein Nachfahre derer von Rotberg, welcher in Deutschland wohnt, pflegt zur Zeit einen regen Kontakt mit Metzerlen.

Unruhige Zeiten

Die Wirren der französischen Revolution verschonten auch die Gegend des Leimentals nicht. Plünderungen und Brandschatzungen prägten das Leben jener Zeit. Einmal ist die Rede von bewaffneten Hilfstruppen, welche Metzerlen auf Geheiss des Vogtes zu Dorneck zur Verstärkung nach Rordersdorf zu schicken hatte. Der dort ansässige ehemalige Feldmarshall der französischen Armee Altermatt habe darum gebeten. Der Vogt schickte 600 Kugeln und 20 Pfund Pulver zur Verteidigung ins Leimental. Im April 1796 zum Beispiel sei der Krämer Sebastian Renz von Metzerlen auf dem Heimweg vollständig ausgeraubt worden.

Laut einem Abkommen mit Frankreich hatte die Schweiz während der Zeit der Helvetischen Republik an Frankreich militärische Hilfstruppen zu schicken. Damit hing zusammen, dass auf einem der Züge das Pferd eines Josef Oberli aus Metzerlen verloren ging. Auch nach der Mediationsakte (19. Februar 1803) bestand diese Pflicht der Rekrutierung von Soldaten für Frankreich. Ein Metzerler soll vom Russlandfeldzug des Napoleon gar eine Russin mitgebracht haben, welche vergeblich versucht habe zu fliehen. Dies sind kleine Begebenheiten, welche sicher die Bewohner des Dorfes Metzerlen bewegten, während weit weg vom Dorf die Weltgeschichte über die Bühne ging.

Am 3. Januar 1840, an einer Protestversammlung in Mariastein, soll ein Leimentaler Komitee vehement seine Wünsche an eine Kantonsverfassung geäussert haben. Es kam sogar zu Verhaftungen der Unterzeichner einer Mariasteiner Proklamation.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herrschte auch im Dorf am Blauen etwelche Not. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren schlecht. Industrie gab es keine. Auswanderungen waren oft der einzige Ausweg. Aus Metzerlen reisten in jenen Jahren um die 25 Personen nach Amerika.

Die Bevölkerung

Im Jahre 1655 gab es im Dorf Metzerlen 40 Familien mit ungefähr 200 Personen. In den vergangenen Jahrzehnten hatte laut Pfarrbuch die Seuche über 100 grosse und kleine Einwohner dahingerafft. Neuzuzüger waren nicht allzusehr willkommen. Jeder trug eben dazu bei, die Nutzungsrechte an Wald und Weide zu verringern. Die alteingesessenen Bauern wehrten sich. Man verlangte Eintrittsgelder und verbriefte dies sogar. Ein Dorfbrief von 1751 regelt Gebühren und Taxen. Neben der Einkaufssumme hat der Neue auch einen Feuereimer und einen Abendimbiss zu stiften. Die wichtigsten Gemeindegeschäfte regelte man an der Sebastiani- und an der Michaeli-Gemeinde.

Ein Bauerndorf

*Z Landskron si die hohe Mure
z Metzlerle die riche Bure*

Dieser alte Spruch zeugt vom Ruf, den Metzerlen genoss, ein reiches Bauerndorf zu sein. Den Wohlstand wird es dem fruchtbaren Boden einerseits und dem Fleiss und Können seiner Bewirtschafter andererseits zu verdanken haben. Zu den Bauern gesellten sich die Handwerker, welche im Dorf ebenfalls ein gutes Einkommen fanden.

Dorfbrunnen

Die alten Dorfbrunnen sind Zeugen vom wohlhabenden Bauernstand und interessanterweise auch davon, dass es auch eine ärmerere Dorfbevölkerung gegeben haben muss. Die beiden grossen Brunnen im Nieder- und Hinterdorf sind weit ausladend mit achteckigen Becken. Bei heissem Sommerwetter sind badende Kinder darin keine Seltenheit. Unten am «Hübel» steht ein kleinerer Brunnen, der früher den Ziegenbauern diente.

Wirtshäuser

In alten Zeiten schenkten die Rebbauern den eigenen Wein vor ihren Häusern aus. Sie hatten die obrigkeitliche Erlaubnis, dies im Kehrum tun zu dürfen. Um 1623 hatten sie die Bewilligung zum Roden von Wald und zum Rebenpflanzen bekommen. Die erste Wirtschaft wird 1610 im Zusammenhang mit der Wallfahrt nach Mariastein erwähnt.

Im Gasthaus «Kreuz» zu Metzerlen ist noch heute der erste Tavernen-Brief zu besichtigen. Er wurde vom Schultheiss und dem Rat der Stadt Solothurn an einer Ratsitzung auf untertäniges und bittendes Anhalten einem Urs Hammel im Jahr 1686 zugesprochen.

Schulmeisterfamilie Haas

Eine Familie Haas (ein Hauptgeschlecht in alter Zeit) scheint über 200 Jahre hinweg eine Art Schulmeistermonopol, verbunden mit dem Siegristenamt, besessen zu haben. Anfangs des 18. Jahrhunderts wollte ein Teil der Bevölkerung einen Hans Haas absetzen, weil er des Lateinischen nicht mächtig war. Der Prophet im eigenen Land war auch damals schon umstritten. Die Regierung aus Solothurn liess sich durch den Vogt zu Dorneck vernehmen, die Einwohner mögen ihre Kinder zum «verordneten» Schulmeister schicken. Ein Leo Haas besuchte während fünfzehn und neun Wochen um 1790 Lehrer-Kurse in Solothurn. Aus jener Zeit stammt eine musterhaft geführte Schulliste der Gesamtschule Metzerlen.

Viele *alte Geschlechter* sind längst ausgestorben. Der Bevölkerungswechsel war auffallend stark. Typische Metzerler Familiennamen sind heute Erb, Gschwind, Hammel, Meier, Kamber, Oser, Renz, Schaffter.

Die Dorfkirche St. Remigius mit Aufbahrungskapelle
Foto Hans Kamber, Metzlerlen.

Die Kirchen von Metzlerlen

Die *erste Kirche* von Metzlerlen stand westlich vom Dorf, abseits an der Strasse gegen Burg. Urkundlich findet man sie erstmals 1301 erwähnt. Heute führt der «alte Chillweg» zu ihrem Standort, welcher durch ein Wegkreuz und zwei alte Linden gekennzeichnet ist. Die Zeit der Reformation warf auch ins Leimental ihre Wellen. Umfragen unter der aufgerüttelten Bevölkerung ergaben, dass man dem alten Glauben treu bleiben wolle. Ein Gerichtsprotokoll vermeldet, anno 1529 sei in der Kirche ein «Trog» erbrochen worden. Der Täter stammte aus dem Dorf. Er fand durch Enthauptung ein unrühmliches Ende. Schon um die Fasnacht desselben Jahres raubte man die Kirche wiederum aus.

Am 4. März 1649 weihte man eine *neuerstellte Kirche* am selben Platz ein. Auch sie war den Heiligen Remigius und Martin geweiht. Für das Sigristenhaus wollten die Metzlerler bei den gnädigen Herren in Solothurn um einen Beitrag bitten, fanden aber kein Gehör, obwohl sie ins Feld führten, das Haus diene auch als Schullokal.



Um sich den beschwerlichen Kirchweg zu ersparen, bauten die Gläubigen im Jahre 1683 im Dorf eine *Josephskapelle*. An ihrer Stelle steht heute das Schulhaus.

Die *jetzige Remigiuskirche* entstand in den Jahren 1819 bis 1824 unter der Leitung von Abt Placidus Ackermann aus Mariastein. Um Allerheiligen 1878 suchte eine Brandkatastrophe das Gotteshaus heim. Beim Wiederaufbau des Turmes bekam dieser den Spitzhelm.

Vieh- und Brunnen-
segnung, alljährlich
am Samstag in der
Bittwoche im Mai.
Foto Hans Kamber,
Metzlerlen.





Das Haus Erb. Foto Denkmalpflege.

Metzerlen heute

Fläche der Gemeinde Metzerlen-Mariastein:

846 ha, davon 330 ha Wald.

Einwohnerzahl am 1. 1. 88:

Metzerlen 550, Mariastein 187

Metzerlen hat seinen ländlichen bäuerlichen Charakter weitgehend erhalten können. Vielleicht ist dies ein Verdienst der jeweiligen bäuerlichen Gemeindevorsteher. Auch gegenwärtig ist ein Landwirt im Amt, Ivo Borer, ein gebürtiger Kleinlützler. An landwirtschaftlichen Betrieben sind deren 16 erhalten geblieben. Der grösste Teil der auswärts arbeitenden Bevölkerung zieht täglich dem 17 Kilometer entfernten Basel zu. Ein reger Busverkehr mit der Tramstation Flüh hat die Gegend als Wohngebiet und als Naherholungszone Basels attraktiv gemacht. Auch das preisgünstige Regio-Abonnement trägt seinen Teil dazu bei.

Allerdings hat es in Metzerlen wenig Wohnungen für Zuzüger zur Verfügung. In den letzten Jahren sind die Landpreise teils um mehr als das Hundertfache angestiegen. Der Zuwachs ins Dorf ist nicht sehr gross. Industrie hat sich keine halten können.

Auch sind die Handwerker bis auf wenige zusammengeschrumpft. Das Dorf ist in der glücklichen Lage eine Bäckerei, eine Bank und zwei Garagen aufzuweisen.

Vom 6. Schuljahr an besuchen die Schüler der Gemeinde die verschiedenen Schultypen der leimentalischen Kreisschule Bättwil.

Den Dorfvereinen steht eine moderne Mehrzweckhalle zur Verfügung.

Zu den Besonderheiten auf dem Gemeindegebiet gehören die seit 1935 als Jugendherberge wiederaufgebaute Burg Rotberg, die Sternwarte der Universität Basel und die Schlafklinik in Mariastein.

Die schöne Landschaft hat das Reitgerwebe angelockt.

Zu den schützenswerten Bauten gehören im Dorf Metzerlen der Erbenhof, der Pariserhof, das Jurahaus beim hinteren Brunnen und die Dorfbrunnen.

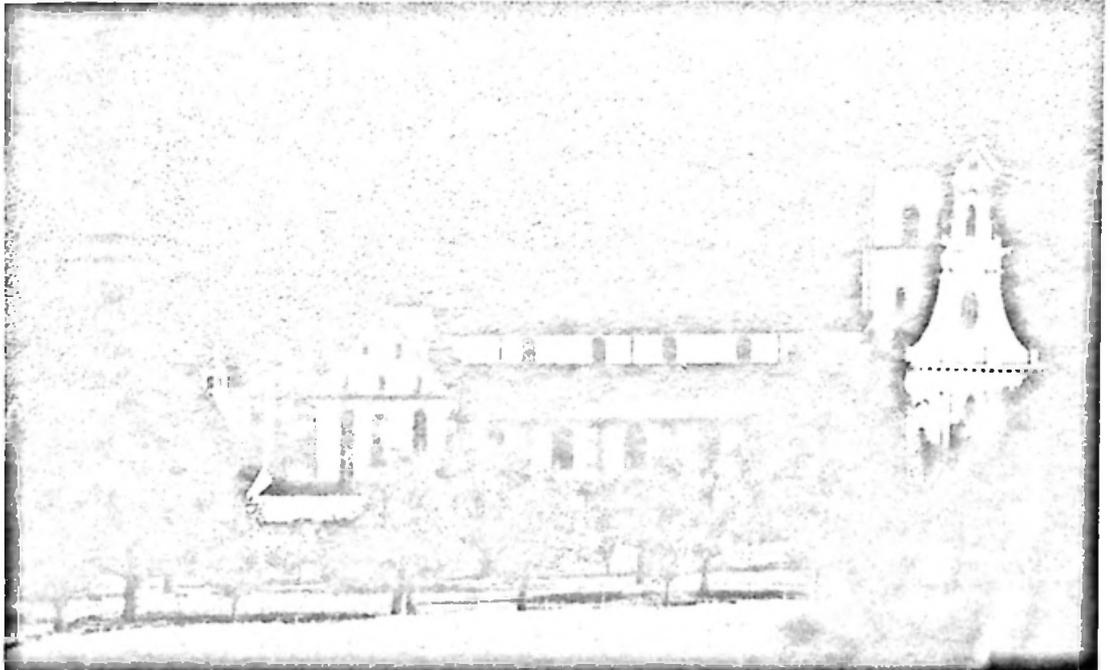
Auch einiges Brauchtum hat sich erhalten, wie die Vieh- und Brunnensegnung, die alten Bittgänge, das Schiblischiessen an der Fasnacht.

Metzerlen in Schrift und Bild

Drei Metzerler Bürger haben sich besonders um ihr Dorf und seine Geschichte bemüht: Dr. Ernst Baumann (1905–1955), dessen Schrift «Metzerlen — Ein Beitrag zur bäuerlichen Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte» sein Dorf bekanntgemacht hat.

Paul Kamber (1895–1983), der im Jahre 1975 die «Bilder aus der Dorfgeschichte von Metzerlen» herausgegeben hat.

Leo Gschwind, welcher seit vielen Jahrzehnten sein Dorf mit den vertrauten Winkeln und den Dorforiginalen fotografisch festgehalten hat. Er ist auch der Verfasser des von Josef Grolimund vertonten Leimentaler Liedes.



Klosterkirche Mariastein. Foto Christine Riss, Mariastein.

Mariastein

Mariastein hat seine eigene grosse Geschichte. Obwohl der Wallfahrtsort politisch und als Pfarrei zur Gemeinde Metzerlen gehört, lebt er mit der Basilika und dem Kloster als Mittelpunkt sein selbständiges Dasein. Er ist ein wirkungsvoller Schwerpunkt einer grossen grenzüberschreitenden Region.

Die älteste Gebetsstätte im «Stein» ist die Gnadenkapelle. Sie wird urkundlich erstmals 1434 aufgrund eines Opferstockstreites genannt. Der alten Überlieferung zufolge, soll sich das erste Fallwunder gegen Ende des 14. Jahrhunderts ereignet haben. Um 1480 erbaute man die Reichensteinsche Kapelle als erste Wallfahrtskirche. Im Jahre 1648 übersiedelten die Mönche des Klosters Beinwil nach Mariastein und übernahmen die Wallfahrtsbetreuung. Der Grundstein zur Klosterkirche wurde im selben Jahr gelegt. Der Bau konnte 1655 eingeweiht werden.

Am 4. Oktober 1874 entzog das Solothurner Volk dem Benediktinerkloster «die Korporative Selbständigkeit». Das Vermögen nahm der Staat zuhanden. Mariastein sollte aber als Wallfahrtsort erhalten bleiben. Die Besorgungen der kirchlichen Verpflichtungen gingen an den Staat über. Der Regierungsrat bestimmte die Wallfahrtspriester. In der Volksabstimmung vom 7. Juni 1970 erklärte sich das Solothurner Volk für die Wiederherstellung des Klosters. Am 21. Juni 1971 überreichte der Landammann an Abt und Konvent die entsprechende Urkunde, welche ein unrühmliches Stück Geschichte schloss.

Quellen

Dr. Ernst Baumann: Ein Beitrag zur bäuerlichen Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte

Paul Kamber: Bilder aus der Dorfgeschichte von Metzerlen

P. Hieronymus Haas: Wallfahrtsgeschichte von Mariastein



Die Muttenzer Hauptstrasse ist ungewöhnlich breit. Hier floss bis 1921 noch der Dorfbach offen und die grossen Vorplätze der Häuser boten Platz für den Miststock und die landwirtschaftlichen Wagen und Maschinen.

Muttenz — Dorf und Stadt zugleich

Von Karl Bischoff

Rund 9 km südöstlich der Stadt Basel auf 290 m ü. M. liegt das einstige Strassenzeilendorf Muttenz am Fuss des Wartenbergs und der Rütihard, den letzten Ausläufern des Juras. Von hier aus erstreckt sich die mit 1663 ha zweitgrösste Gemeinde des Kantons Basel-Landschaft über die weite Ebene bis an den Rhein im Norden und bis an die Birs im Westen. Noch um die Jahrhundertwende ein Bauerndorf mit 2500 Einwohnern in eher ärmlichen Verhältnissen entwickelte sich die Gemeinde in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts zu einem Arbeiter- und Angestelltenvorort der Stadt und vorallem nach dem Zweiten Weltkrieg durch ausserordentliche Bevölkerungszunahmen während 20 Jahren zu einer reichen Wohn- und Industriesiedlung mit heute 17 000 Einwohnern.

Geschichte

Wie Funde aus der Bronzezeit auf dem Wartenberg und eisenzeitliche Gräber im Hardwald am Rhein beweisen, war das heutige Gemeindegebiet schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Aus der Römerzeit sind neun Bauplätze (Guthöfe) und vier Münzdepots bekannt. Alemannische Gräberfunde bezeugen die fortdauernde Besiedlung nach dem Wegzug der Römer.

Als «Methimise» ist Muttenz erstmals erwähnt in einer Urkunde vom 25. August 793. Und auf dem Felde bei «*Mittenza*» hielt Kaiser Konrad II. 1027 mit König Rudolf III. jene Unterredung, in deren Folge das burgundische Reich an den deutschen Kaiser ging. In unbekannter Zeit kamen die Ursprünge von Muttenz (Herrschaften), ein

Die protestantische Dörfkirche St. Arbogast entstand über älteren Bauten im 16. Jahrhundert und ist mit ihrer Ringmauer die einzige erhaltene Wehrkirche der Schweiz. Bemerkenswerte Fresken aus dem Mittelalter, in der Kirche und im Beinhaus.



Dinghof mit Kirchensatz und Gerichtsbarkeiten sowie die drei Wartenbergburgen mit dem Hardwald, in den Besitz des *Domstiftes von Strassburg*.

Beide Herrschaften gingen im 13. Jh. als Lehen an die Grafen von Homberg, später an die Habsburger und im 14. Jh. an die Münch von Münchenstein, genannt Löwenberg. Um 1420 liess Hans Thüring Münch die Kirche, welche dem Hl. Arbogst, dem

ersten fränkischen Bischof von Strassburg geweiht ist, mit einer Ringmauer befestigen. Nachdem die Herrschaften 1389 an *Basel* verpfändet und 1389 das Dorf verwüstet worden war, fiel es 1525 endgültig an die Stadt, welche es dem Amt Münchenstein unterstellte und einen Untervogt einsetzte. Darauf folgte es dem politischen Schicksal des 1501 eidgenössisch gewordenen Standes Basel.



Manche Bauernhäuser an der Hauptstrasse sind heute ersetzt durch Wohn- und Geschäftshäuser, welche mit ihren leicht geknickten Dächern den Stil der Vorgängerbauten weiterzuführen versuchen.



Entwicklung

Bis weit ins 19. Jh. hinein hat sich die typische Kleinbauern- und Tagelöhnersiedlung kaum verändert. Das Dorf verdichtete sich allmählich innerhalb der fünf von der Dorfkirche ausgehenden Strassenzüge. Oberdorf und Hauptstrasse waren bis 1921 vom offe-

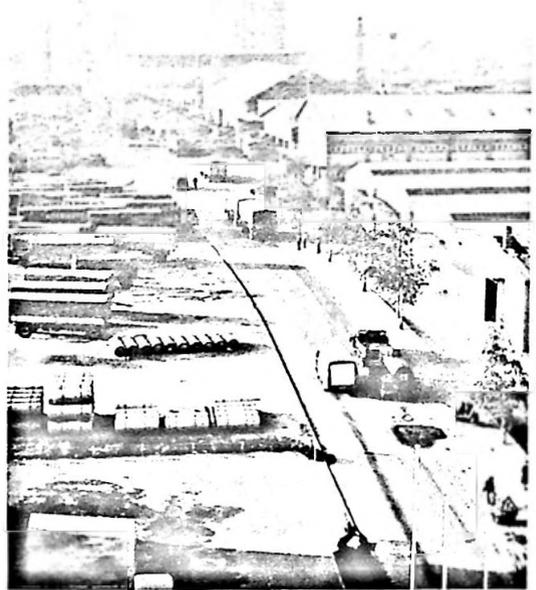
nen *Dorfbach* durchflossen; darum präsentieren sie sich heute aussergewöhnlich breit. Und der Ortskern konnte durch frühzeitige, kluge Planung in seinem *dörflichen Charakter* erhalten, die Hauptstrasse zu einem attraktiven Geschäftszentrum umgestaltet werden. Der 1983 vom Schweizerischen Heimatschutz verliehene *Henri-Louis-Wakker-*



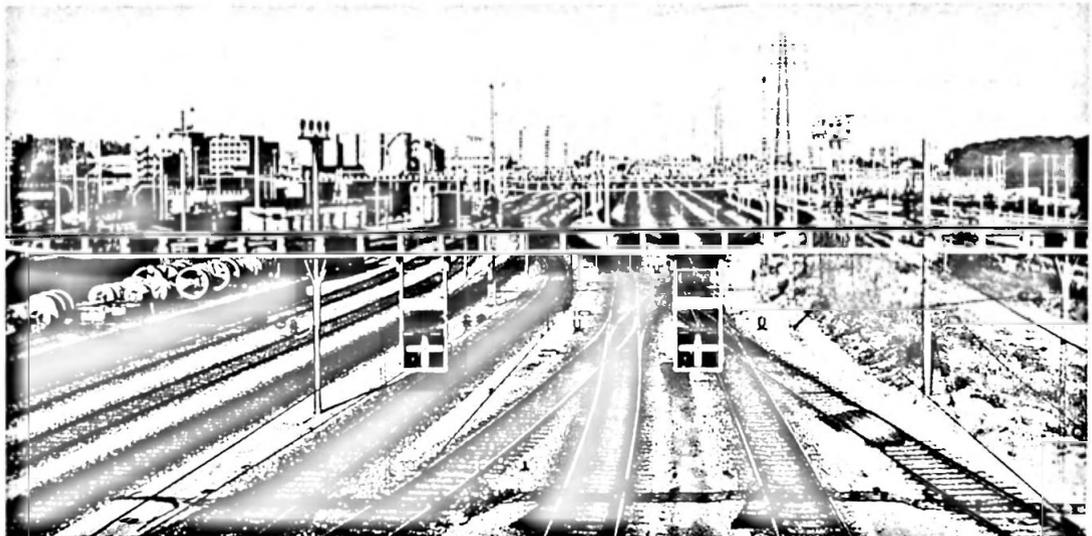
Das Quartier Unterwart lässt zwischen den Hochhäusern noch freien Raum für Grünanlagen und Spielplätze.

Preis ist die fachkundige Anerkennung dieser weitsichtigen Entwicklungspolitik.

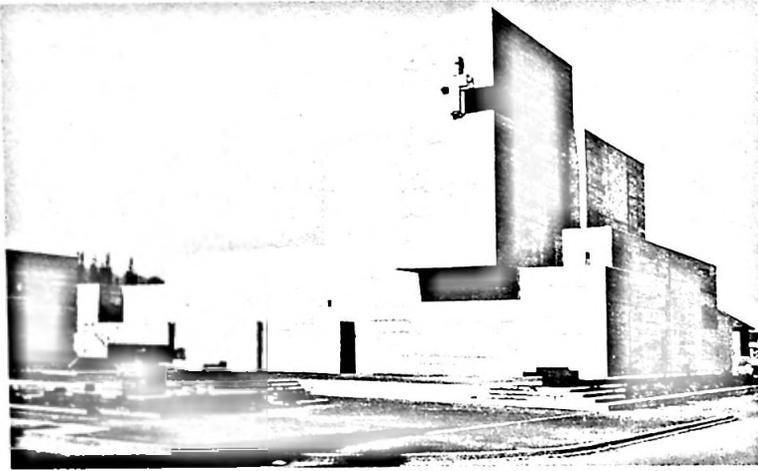
Ermöglicht hat dies vor allem der Umstand, dass die *Hauptverkehrszüge* (Strassen, Eisenbahn, Rhein) vom alten Dorfkern entfernt liegen und damit die räumliche Trennung von Wohnquartieren und Industriezonen begünstigten. In den Jahren 1919–1921 entstand an der Grenze zu Basel die Genossenschaftssiedlung *Freidorf* mit 150 Reihenhäusern und Gärten. Um die gleiche Zeit begann mit dem Bau eines der grössten *Rangierbahnhöfe* der Schweiz die Ansiedlung von Gewerben und Industrien sowie der Bau der kantonalen *Rheinhafenanlagen* in der Au. Am Rande dieser Zonen entstanden südwärts Wohnquartiere mit Wohnblöcken und Hochhäusern, während um den Dorfkern herum und am Hang des Wartensbergs vorwiegend Einfamilienhäuser erstellt wurden.



Das Industriequartier Hofacker hat Anschluss an Autobahn und Eisenbahn.



Der Rangierbahnhof der SBB ist einer der grössten in der Schweiz. Erbaut seit anfangs der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts, brachte er nicht nur Arbeitsplätze und Verdienst, sondern auch Lärmprobleme.



Der wichtige Betonbau der katholischen Kirche an der Tramstrasse ist Ausdruck des 20. Jahrhunderts.

Das Dorf

Wohnen im Grünen, dieses Wunschziel vieler Zeitgenossen kann Muttenz in weitem Mass erfüllen (und erst noch steuergünstig) mit vielen Vorteilen für das Leben im Haus wie auch in den nahen Erholungsgebieten. Verschwiegen sei allerdings nicht, dass diese «ländliche» Ruhe bedroht wird durch den privaten Motorverkehr, auf welchen noch zu wenige verzichten wollen trotz der öffentlichen Verkehrsangebote und der «fussnahen» Einkaufsmöglichkeiten, Schulen, Sportstätten und Freizeitanlagen. *Dorfkultur* bieten die über 50 Vereine und Gesellschaften, die Dorfbräuche (Fasnacht mit Fackelzug, Eierlesen, Banntag) und die regelmässigen Feste. Alle erweisen sie sich für Zuzüger als integrierende Gelegenheiten und Anstösse. Ausserdem: Auf den wenigen Bauernhöfen können die Kinder noch erleben, «woher die Milch kommt» . . .

Die Stadt

Was eine Stadt ihren Einwohnern an sog. Vorteilen normalerweise zur Verfügung hält, das ist in Muttenz in schweizerischem Mass durchaus vertreten. Stichworte mögen genügen. *Ausbildung*: Primar-, Real- und Sekundarschule, Gymnasium, Gewerbliche Berufsschule, Berufsmittelschule, Ausbil-

dungszentren der Chemie und des Verkaufs, Ingenieurschule beider Basel. *Freizeit*: Spielplätze, Sportanlagen und Hallen für jegliche gesundheitliche oder nach Leistung zielende Betätigung von Einzelnen und Mannschaften. *Kultur*: Vereine und die «Ars Mittenza» können Normalbedürfnisse erfüllen, höhere und häufigere die kurz erreichbare Stadt mit Theater, Konzerten, Ausstellungen und Universität. *Verkehr*: Eisenbahn (Basel-Liestal seit 1854), Tram (seit 1921), Autobus (seit 1979), Taxi. *Soziales*: Tagesheim, zwei Alters- und Pflegeheime, öffentliche und kirchliche Fürsorge, Gesundheitspflege. *Volkswirtschaft*: Gewerbe, Handwerk, Handel und Industrie schaffen gegen 11 000 Arbeitsplätze. Zu- und Wegpendler verursachen regen Verkehr. Alle tragen zur guten *Finanzlage* der Gemeinde bei, so dass an den Gemeindeversammlungen Vorschläge und Rechnungen selten Wellen werfen und für die Parteien kaum gewichtige Forderungen an das Gemeinwesen bleiben, andererseits aber vermehrt Meinungsverschiedenheiten zutage treten und die Einzelansprüche steigen.

Sehenswürdigkeiten

Gut erhaltener, den neuzeitlichen Erfordernissen sorgfältig angepasster *Dorfkern* mit der einzigen vollständig erhaltenen befestig-

ten Kirchenanlage der Schweiz. -- Evangelisch-reformierte Kirche St. Arbogast mit romanischem Vorchor, spätgotischem Altarhaus sowie Holzdecke im Schiff, Wandmalereien in Chor und Schiff aus dem 15. Jh. — *Beinhaus* an der Innenseite der sieben Meter hohen Ringmauer, Wandbilder und Holzdecke (um 1513). — *Grenzsteinsammlung* im Kirchhof. — *Burgruinen* auf dem Wartenberg (Aussichtsturm). — *Bauernhausmuseum, Dorfmuseum* mit Sammlung des Historienmalers Karl Jauslin (1842–1904) und Bibliothek des Dorfhistorikers Jakob Eglin (1875–1962). — Freidorf, bedeutendster *Siedlungsbau* der Schweiz aus der Zwischenkriegszeit (1921). — Römisch-katholische Kirche, unkonventioneller wuchtiger Betonbau (1965). — *Gemeindezentrum Mittenza* (1970) mit Restaurant, Hotel, Saalbau, Kongressräumen, Geschäftshaus und Gemeindeverwaltung.

Dorf und Stadt

Der Hahnenschrei weckt dich zum Tagwerk, der Weih kreist über dem Rebberg, die weidenden Schafe läuten zur Abendruhe. An der Mostpresse des Gemeindepräsidenten liest sein Sohn, während der Apfelsaft in die grosse Flasche strömt, die «Financial Times» ...

Benützte Literatur

MuttENZ, Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung, Liestal 1968.
Schweizerische Kunstführer: MuttENZ, Bern 1983.

Alle Fotos aus der Bildersammlung der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde im Dorfmuseum.

Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

«Kulturell positives Klima im Baselbiet» — diese Feststellung äusserte der Präsident der Baselbieter Historiker, Dr. Matthias Manz, Staatsarchivar, anlässlich der Jahrestagung vom 10. Juni 1989 im Schloss Ebenrain in Sissach. Vorgängig der Jahresversammlung fand eine Führung mit dem Kantonalen Denkmalpfleger Dr. Hans Rudolf Heyer durch das neu renovierte *Schloss Ebenrain* statt. Der «Baselbieter Kulturtempel» — einst Sitz von Basler Bändelherren — in seiner neu entstandenen Pracht, beeindruckte auch die Historiker nachhaltig.

Der einstige grösste Basler Landsitz wurde 1774/76 vom Bandfabrikanten Martin Bachofen-Heitz erbaut. Seit 1951 ist das Schloss Ebenrain im Besitz des Kantons Basel-Landschaft. Es dient heute als Ort kultureller Veranstaltungen verschiedenster Art und der Regierung auch für

Empfänge. Mit einem Aufwand von rund 9 Millionen Franken wurden die für Baselland historisch wichtigen Gebäulichkeiten einer Totalrenovation unterzogen. Zum Schloss gehört auch eine schöne Parkanlage.

In seinem *Jahresbericht* liess Dr. Manz verschiedene Veranstaltungen Revue passieren: Besuch im Kloster Olsberg, Vorstellung der Baselbieter Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen, Orientierung zum Historischen Lexikon der Schweiz, Vortrag über Knochenfunde in Augst.

Am 2. Februar 1989 wurde mit der Historisch und antiquarischen Gesellschaft zu Basel eine «Vereinbarung über die Herausgabe einer *Basler Bibliographie*» unterzeichnet. Darin soll auch das Baselbiet berücksichtigt werden. Dank Aufstokung der Subvention durch den Regierungsrat sind die Baselbieter Historiker in der Lage, das

begrüssenswerte Werk partnerschaftlich zu unterstützen und mit zu ermöglichen. Die Besetzung der Redaktion soll noch im Laufe dieses Sommers erfolgen. Ende dieses Jahres wird ein weiterer Band, der 17. des «Baselbieter Heimatbuches», erscheinen.

Zu den *Baselbieter Heimatblättern* bemerkte Manz. «Die Lektüre der historischen Beiträge ist nicht nur belehrend, sondern auch ein Genuss. Die Rubriken über die neu erschienene heimatkundliche Literatur sowie über archäologische Grabungen und Unterschutzstellungen von Denkmälern tragen nicht unwesentlich dazu bei, dass die BHBL ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Heimatforschung bleiben.» Um die Herausgabe auch zukünftig sicherzustellen, beantragte Kassier Dr. Stephan Schneider (Reigoldswil) eine Beitragserhöhung von bisher 12 auf neu 18 Franken. Die Versammlung stimmte zu und war ebenfalls damit einverstanden, dass die Mehreinnahmen den BHBL zugute kommen sollen. Do-

minik Wunderli, Redaktor der BHBL, betonte, dass Beiträge von den Baselbieter Historikerinnen und Historikern jederzeit erwünscht seien.

Geplante Aktivitäten: Auch im laufenden Jahr sind verschiedene Exkursionen und Vorträge vorgesehen. Am 13. August findet gemeinsam mit den Burgenfreunden eine «Wanderung rund um Eptingen» statt. Am 23. September wird Bennwil und das dortige Ortsmuseum besucht. Im Sommer ist eine Führung mit Dr. Jürg Ewald bei den Grabungen in Lausen geplant.

Im Herbst steht eine Orientierung über die Inventarisierung der Grenzsteine durch Martin Hurter auf dem Programm. Neu aufgenommen werden soll auch wieder ein Erfahrungsaustauschabend für die Mitglieder. Zur Zeit sind die Baselbieter Historiker auch mit der Vernehmlassung zum «Baselbieter Personenlexikon» beschäftigt. Die Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung zählt momentan 99 Mitglieder. Wer wird wohl der 100. sein? *Franz Stohler*

Dr. Gottlieb Loertscher zum 75. Geburtstag

Am 17. November darf unser hochgeschätzter früherer Redaktor und langjähriger Titelbild-Gestalter jubilieren. Wir schliessen uns der Reihe der Gratulanten an mit einem Wort der Anerkennung und des Dankes für das Geleistete und mit unseren besten Wünschen für viele weitere Jahre rüstigen Schaffens.

Die Titelbilder, die Dr. Loertscher geschaffen hat — in immer wieder neuen Techniken, sind nicht nur ein schöner Schmuck unserer Hefte, sondern haben vielfach auch dokumentarischen Wert. Die lange Reihe umfasst vor allem historische Baudenkmäler, einzelne Bauten und ganze Ensembles, beachtenswerte Bauteile, aber auch Landschaftsausschnitte, einige Stilleben und Porträts.

Dass Dr. Loertscher alle Solothurner Dörfer kennt und viele ihrer Baudenkmäler in einer kaum mehr überblickbaren Fülle von Zeichnungen festgehalten hat, ist bekannt. Heute sei daran

erinnert, dass er auch im Baselbiet bewandert ist; seine diesbezüglichen Titelbilder zeugen davon.
M. B.

Titelbilder mit basellandschaftlichen Motiven

Aesch: Blarerschloss 1986/5

Arlesheim: Burg Birseck 1968/9, 1977/3; Domplatz 1981/9

Allschwil: Alte Kirche 1980/9; Statuen von Petrus und Paulus 1987/5

Augst: Siegesgöttin Victoria 1977/2

Bennwil: Kirche 1984/5

Bottmingen: Weiherschloss 1978/5

Diegten: Kirche 1966/6

Gelterkinden: Dorfpartie mit Kirche 1966/10; Kirche 1972/10; Kirchrain 1983/2

Langenbruck: Kloster Schöntal 1980/1

Lausen: Papiermühle 1982/4

Liestal: Rathaus 1983/8
Maisprach: Kirche 1965/3; alte Mühle 1985/5
Oberdorf: Kirche 1988/11
Oberwil: Durchblick zur Kirche 1989/10
Oltingen: Kirchenbezirk 1976/5
Pfeffingen: Dorfbild 1967/2
Pratteln: Schloss 1966/9
Reinach: Relief am Haus Nr. 9 1970/9

Rothenfluh: Dorfpartie 1989/5
Sissach: Kirche 1969/9; Detail aus der Kirche 1967/9; Schloss Ebenrain 1988/4; Gebäckmodell im Heimatmuseum 1972/3; Nischenkachel vom Bischofstein 1978/2
Therwil: Dorfbrunnen 1971/11; bäuerliche Geräte im Heimatmuseum 1979/1
Ziefen: Buch- oder Waschkhäuschen 1980/8

Neue Bücher

750 Jahre Bubendorf

Die mit einer Farbproduktion der prächtigen Strübin-Glasscheibe von 1583 geschmückte Festschrift enthält zunächst drei ältere Beschreibungen von Bubendorf: von Daniel Bruckner 1755 in seinen «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel», von Markus Lutz 1805 in seinen «Neuen Merkwürdigkeiten» und von Lehrer Heinrich Kurz 1863 in seiner «Heimatkunde». Dann wird eine reiche Auswahl von Materialien geboten: ältere und neuere Presseberichte und Inserate, Verzeichnisse und Bilddokumente über Kirche, Pfarr- und Schulhaus, Gasthäuser und Läden, Postamenterei, Postwesen, Wasserversorgung, Dorf- und Flurnamen, Bürgergemeinde und noch weitere Themen. So ist eine ansprechende heimatkundliche Schrift entstanden, die über das Jubiläumsjahr hinaus Interesse wecken und Freude bereiten wird.

M. B.

750 Jahre Bubendorf 1239–1989. Herausgegeben durch eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Charles Ferté. Gemeindeverwaltung Bubendorf 1989. 74 Seiten, reich illustriert.

Wanderbuch «Jurahöhenwege»

Rechtzeitig für schöne Herbstwanderungen liegt das bestens bekannte und bewährte Wanderbuch in überarbeiteter 10. Auflage vor. Was wir in der Besprechung der letzten Auflage (1984, S. 214) hervorgehoben haben, gilt auch für die neue: von den 36 Routen werden zunächst die durchgehenden Zürich-Genf und Basel-Genf, dann die

Querverbindungen und schliesslich die Höhenzugswege beschrieben – mit allen üblichen Angaben und Routenprofilen. Alle seither eingetretenen Wegänderungen sind berücksichtigt. So ist der Wanderer mit diesem Begleiter und dessen vielseitigen heimatkundlichen und touristischen Informationen bestens gerüstet.

Jurahöhenwege. Zürich/Basel-Genf. 10. Auflage. Verlag Kümmerly + Frey, Bern, 1989. Herausgeber: Schweiz. Juraverein. — 144 Seiten.

125 Jahre Kantonturnverein Baselland

Eine besondere Gattung heimatkundlicher Literatur stellen die zahlreichen Festschriften dar, die in unserem Lande von Firmen und Vereinen anlässlich ihrer Jubiläen herausgegeben werden. Nicht alle sind so gründlich und so gediegen gemacht wie die vorliegende, welche alle überhaupt denkbaren Aspekte des Themas behandelt: Gründung und Entwicklung, frühere Jubiläumsschriften und -feiern, Ziele und Organisation, die Delegiertenversammlungen, die Turnfeste und Kantonturntage, spezielle Veranstaltungen, die Meisterschaften, das Wirken der verschiedenen Gruppen, dazu viele biographische Porträts und Statistiken. Das Buch ist übersichtlich gegliedert, reich illustriert und mit Sach- und Personenregistern erschlossen und stellt so auch einen wertvollen Beitrag zur heimatlichen Geschichte dar.

M. B.

Franz Stohler und Mitarbeiter (31!): 125 Jahre Kantonturnverein Baselland. Jubiläumsschrift. Sissach 1989. 192 Seiten.

Leo Jermann

Zum Gedenken (*1906 †1989)



Eigentlich wäre es dem Laufentaler Historiker Leo Jermann zu gönnen gewesen, das Ergebnis der Abstimmung vom 12. November zu wissen — er war durch und durch ein Befürworter des Anschlusses an das Baselbiet. Aber was tut's! Es hat nicht sein sollen. Er hätte noch viel erledigen wollen. Da er sich überall gut auskannte, war man gut beraten, ihm Aufträge zuzuführen, die er sicher bestens ausgeführt hätte. Noch kürzlich sprach er von einer neuen grossen Forschungsaufgabe!

Leo Jermann war unser Ehrenmitglied, er war der Inbegriff eines echten Raurachers. Unserer Gesellschaft stand er von 1962–1974 als Obmann vor. Er leitete ihre Anlässe, organisierte die Tagungen und führte die geschichtlichen und kunsthistorischen Reisen im Inland und auch im be-

nachbarten Ausland. Es gab fast keinen Ort, den er nicht kannte und von dem er nichts zu erklären und zu erzählen wusste. Die Rauracher haben die Todesnachricht mit Bestürzung erfahren. Sie fühlen mit seiner Frau Agnes und mit den Angehörigen den tiefen Schmerz der Trennung von diesem lieben und treuen Menschen, der ihnen so viel geben konnte und sich überall, in allen menschlichen Beziehungen, so gut auskannte.

Nicht nur die vielen Gesellschaftsanlässe, denen er vorstand, sind den Mitgliedern in bester Erinnerung, sondern auch das, was er in vielen Aufsätzen, Berichten, auch in den «Jurablättern» aus seinem profunden Wissen und mit wissenschaftlicher Genauigkeit geschrieben hat. Sein geschichtlicher Nachlass und seine Bibliographie sind beeindruckend.

Er war nicht nur Lehrer in Blauen und Laufen, Gemeinderat in Laufen und *der* Historiker des Laufentales und der Nordwestschweiz, sondern auch Künstler in jeder Beziehung. Er kannte sich in vielen kunsthandwerklichen Bereichen bestens aus, verstand die alte und neuere Kunst zu deuten, die Baustile aller Epochen zu erklären und auch Kunstarbeiten in grosser Vielfalt selber auszuführen. Seine Wohnung und seine Kellerwerkstatt an der Rennmattstrasse in Laufen sind ein beredtes Zeichen von all dem, was seine Hände kunstvoll gestaltet haben. Aber nicht nur die handwerkliche Kunst lag ihm sehr, sondern auch die Imkerei, die er leidenschaftlich betrieb und die er jungen Bienenzüchtern mit seinem grossen Wissensschatz beliebt machte.

Leo Jermanns Beerdigung hätte sicher viele Rauracher nach Laufen gebracht; aber er liebte es nicht, wenn um ihn viele Worte gemacht wurden. So fand die Beisetzung nur im allerengsten Familienkreis statt.

Wir haben einen grossen Freund verloren, der in den Annalen der Raurachischen Geschichtsfreunde unvergessen bleiben wird.

*Der Obmann:
René Gilliéron, Pfeffingen BL*

vitag

Vitelli AG, Bauunternehmung, 4528 Zuchwil

065 25 23 66

**FÜR
DIE MIT
DER
GUTEN
NASE**

**NATIONAL
VERSICHERUNG**

Generalagentur Heinz Egeli
Gurzelngasse 7, 4502 Solothurn
Telefon 065 23 20 33

H.J. GARAGE
H.J. Schürch AG
4552 Derendingen

Ihre offizielle A-Vertretung von:

SUBARU

ROVER



**LAND
ROVER**
RANGE ROVER



4552 Derendingen
Luzernstrasse 102
Telefon 065 42 40 50/51

Verkauf von Neuwagen
und gepflegten Occasionen
Reparaturen aller Marken
Sportliches Zubehör
Fachkundige Beratung
Problemlose Finanzierung

AZ

4552 Derendingen

Städtische Werke Solothurn



Elektrizität · Gas · Wasser

Elektro-, Gas- und Sanitärinstallationen

Prompte und zuverlässige Ausführung. Übernahme von Projekten, Offerten, Abrechnungen und Bauführungen. Anschluss sämtlicher Apparate.

Reparaturdienst rund um die Uhr, auch am Wochenende.

Elektrizitätswerk

Gas- und Wasserwerk

Telefon 219 444

Ob **Umbau** oder **Neubau**, für alle elektr. Installationen empfiehlt sich



Gesellschaft des Aare- und Emmenkanals Solothurn Tel. 24 82 48

Platzmonteure in:

Biberist, Derendingen, Bolken, Gerlafingen, Langendorf, Recherswil, Riedholz, Selzach und Welschenrohr

**Die Solothurner Kantonalbank –
die Bank der Solothurner.**

Solothurner Kantonalbank



ein fairer Partner

Das Parlament des Kantons Basel-Landschaft

Redelust dank Dialekt

Die 84 Mitglieder des Landrates von Basel-Land debattieren im Dialekt, was die Redelust fördert. Am 22. Februar 1989 standen allein zum Thema «Luftverschmutzung» 20 Vorstösse auf der Traktandenliste. Weitere Besonderheit des Landrates: Er verfügt über kein Parlamentsgesetz, und die Amtszeit der Landräte ist beschränkt.

FOTO: FELIX GYSIN, LAUSEN

Das Regierungsbäude in Liestal, in dessen 2. Stock der Baseltier Landrat etwa alle drei Wochen tagt.



Karl Bischoff-Kopp war bis 1986 Adjunkt der Landeskantlei Basel-Land, der Stabstelle von Landrat und Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft. Heute ist er im Ruhestand und betätigt sich als Gemeinderat in Muttenz.

Von Karl Bischoff-Kopp

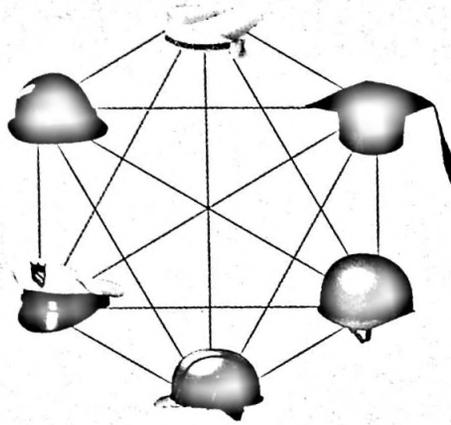
In der Staatsverfassung von 1892 genügen unter dem Abschnittstitel «Landrat» drei Paragraphen, um Bestand, Obliegenheiten und Befugnisse sowie Beschlussregeln der «obersten Behörde des Kantons» festzulegen. Die seit 1987 geltende Kantonsverfassung enthält unter diesem Titel zehn Bestimmungen, wozu zwölf weitere

kommen, in welchen der Landrat namentlich genannt wird, und noch einige Paragraphen mehr, von welchen die Parlamentarier betroffen sind.

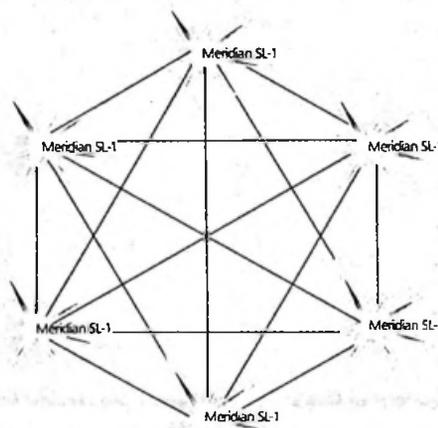
Landrat mit 84 Mitgliedern

Der Landrat besteht aus 84 Mitgliedern. Diese etwas ungewohnte Zahl ist eine Folge von Wahlrechts-

reformen. Als 1920 das Verhältniswahlverfahren (Proporz) eingeführt wurde, machte man die Grösse der Volksvertretung von der Bevölkerungszahl der Wahlkreise abhängig. Mit dem Wachstum des Kantons in den zwanziger Jahren nahm die Zahl der Volksvertreter von 96 auf über 100 zu und drohte weiter zu steigen. Deshalb wurde 1926 die feste Vertreterzahl von 80 eingeführt. Die Bevölkerungsexplosion nach dem Zweiten Weltkrieg (je 38% in zwei



Das Aufgaben-Netz der Kantonalen Verwaltung.



Das Kommunikations-Netz der Kantonalen Verwaltung.



Um ihre vielfältigen Aufgaben auch von der Kommunikation her unter einen Hut zu bringen, baut die Verwaltung des Kantons Bern auf Meridian SL-1. Auf ein SL-1-Netzwerk genau gesagt, das die Anlagen aller 6 Standorte zu einem grossen System verbindet.

Der Auftritt der Verwaltung wird damit volksnah und unbürokratisch. Denn dank Durchwahl gelangt jeder Anrufer immer sofort zur zuständigen Stelle. Und muss er doch einmal weiterverbunden werden, so geschieht das quer durch die Stadt so einfach, als ob der Gesuchte im selben Zimmer säesse.

Bei der internen Kommunikation andererseits profitieren alle Abteilungen

von einfachen Kurznummern. Und dem einheitlichen Verzeichnis aller Teilnehmer, das selbst nach Mutationen sofort wieder dem neusten Stand entspricht. Zudem kommen natürlich sämtliche Leistungsmerkmale von SL-1, die auch zwischen verschiedenen Standorten Sinn machen, netzwerkweit zum tragen – vom automatischen Rückruf über die rasche Konferenzschaltung bis zur unkomplizierten Gesprächsübergabe.

Informieren Sie uns bitte ausführlich über Meridian SL-1.

Firma	_____
Name	_____
Adresse	_____
PLZ / Ort	_____
Telefon	_____

 Meridian SL-1 von Ascom Hasler AG ist das erfolgreichste digitale Hauskommunikationssystem der Schweiz. Es gibt Meridian SL-1 ab 50 bis einige Tausend Teilnehmeranschlüsse. Lassen Sie sich informieren. Coupon einsenden oder anrufen genügt, entweder bei Ihrer Fernmeldekreisdirektion (Telefon 113) oder direkt bei uns.

Meridian SL-1, die Verbindung mit der Zukunft.

Ascom Hasler AG
Geschäftsbereich Teilnehmervermittlungsanlagen
Ressort Verkauf

Belpstrasse 23
CH-3000 Bern 14
Telefon 031 63 21 11
Telex 912 561 hasl ch
Telefax 031 63 29 95

ascom

JAMERIC-PRINTING

Jahrzehnen vor 1970) fand hauptsächlich im unteren (nördlichen) Kantonsteil um die Stadt Basel statt, vorant die Vertreterzahlen im oberen, bevölkerungsschwächeren Wahlkreis immer mehr zurückging nämlich von 23 auf 14. Dieses Minderheitenprivileg wurde 1979 mit dem neuen Gesetz über die politischen Rechte gelöst, welches jedem Wahlkreis mindestens sechs Vertreter garantiert. Dadurch erhielten die drei kleinsten Wahlkreise vier Mandate mehr, welche aber nicht einfach den grossen Wahlkreisen weggenommen werden konnten, was die Annahme der Verfassungsänderung gefährdet hätte. So wurde der Landrat auf 84 Mitglieder aufgestockt.

Auch 18jährige wählen

Stimmberechtigt sind seit 1968 die Frauen und seit 1981 auch die 18- bis 20jährigen.

Die Wahl des Baselbieter Parlaments erfolgt aufgrund des Gesetzes über die politischen Rechte vom 7.9.1981 in 11 Wahlkreisen, welchen die 84 Mandate aufgrund der Anzahl der Stimmberechtigten bei der letzten Volksabstimmung vor der Wahl zugeteilt wird. Die Verteilung der Mandate auf die Parteien geschieht aber nicht in den Wahlkreisen, sondern in vier Regionen, welche je drei beziehungsweise zwei Wahlkreise zusammenfassen. Damit wird die Proportionalität Parteistärke/Mandatanteil kantonal verbessert, indem in einer Region auch die kleinen Parteien zum Zuge kommen, welche in den Wahlkreisen mit (nur) sechs Mandaten wegen des natürlichen Quorums keine Erfolgschance haben, d.h. deren Wähleranteile hier verloren gehen.

Die von einer Partei in der Region errungenen Mandate werden dann auf die Wahlkreise aufgeteilt, und zwar gemäss den von der Partei erreichten Wählerzahlen (Wählerzahl = Parteistimmen : Zahl der Wahlkreismandate). Wird bei dieser Verteilung in einem Wahlkreis die fest zugeteilte Mandatzahl nicht erreicht, dann erfolgt eine Umteilung aus dem übervertretenen Wahlkreis (der Region) nach einem besonderen Verfahren.

Dieses Mandatverteil- und Zuteilungsverfahren (ein analoges kennt

auch der Kanton Bern) wurde erstmals im Jahre 1963 angewandt und 1987 – trotz angeblicher «Unregelmäßigkeiten» – beibehalten, das meist Vorstösse zu Änderungen blieben bisher (zu Recht) erfolglos.

Dominanz von FDP und SP

Die Parteienlandschaft ist im Baselbiet seit der Einführung des Pro-

porzes 1920 bzw. der festen Volksvertretung von 80 Mitgliedern im Jahre 1927 durch die beiden Grossen, die Freisinnig-Demokratische Partei (FDP) und die Sozialdemokratische Partei (SP), welche bei den Volkswahlen jeweils mit dem Listentitel Sozialdemokraten und Gewerkschafter auftritt, geprägt. Trotz gewissen wohl wirtschaftsbedingten Schwankungen weisen sie beide in den letzten Wahlgängen mit kleinen Unterschieden die gleiche Partei-

Der Baselbieter Landrat in Stichworten

- **Wahl.** Die 84 Mitglieder werden in vier Regionen gewählt (Verteilung der Mandate auf die Parteien) nach Proporz. Zuteilung der erreichten Mandate pro Partei auf zwei bis drei Wahlkreise pro Region. Die Mandatzahl der Wahlkreise ist vor der Wahl fest gemäss Anteil der Stimmberechtigten bei der letzten kantonalen Volksabstimmung.
- **Fraktionen.** Freisinnige 23, Sozialdemokraten 22 (inkl. 2 Parteilose und 1 Landesring-Vertreter), Schweizerische Volkspartei (9) und Evangelische Volkspartei (4), total 13, Christlichdemokraten 12, Grüne 10. Fraktionslos sind 3 NA-Vertreter und 1 Parteiloser.
- **Vorberatung.** Die Geschäfte werden vorberaten durch 9 ständige Kommissionen von 3–13 Mitgliedern. Schriftliche Berichte an alle 84 Mitglieder.
- **Aufwand.** Rund 20 ordentliche Sitzungen (10–12 und 14–17 Uhr) jährlich; wenige ausserordentliche Sitzungen nachmittags oder abends (bis 5 Stunden); je nach Kommission halb- oder ganztägige Sitzungen mindestens jede zweite Woche.
- **Glocken.** Der Beginn der Plenarsitzungen wird der Bevölkerung durch Läuten der Rathausglocke angezeigt. Abgestimmt wird durch Handerheben, geheim wird gewählt, wenn mehr Kandidaten als Posten, sonst stille Wahl. – Geläutet wird vom Präsidenten auch, wenn im Saal zu laut parliert und der Votant gestört wird.
- **Sprache.** Dialekt.
- **Traditionen.** Muba-Sitzung: Während der Schweizerischen Mustermesse in Basel wird die Nachmittagsitzung für den Besuch der Muba benutzt und im ehemaligen «Baselbieterstübli» vornehmlich mit Baselbieter Rebensaft Parteienversöhnung und Volksverbundenheit gefeiert. – In den letzten Jahren wird an einem Landratsabend «Gesellschaft gepflegt» mit Tanz und Schnitzelbänken. – Der Nachmittag der letzten Sitzung des am 30. Juni endenden Amtsjahres ist für die Fraktionsausflüge reserviert, am Abend wird der neue Präsident in seinem Dorf gefeiert.
- **Vergütungen.** Seit 1. Juli 1988 werden für eine halbtägige Sitzung Fr. 70.–, für eine ganztägige Fr. 140.– ausbezahlt. Landratspräsident und Kommissionspräsidenten erhalten das doppelte Sitzungsgeld, alle Mitglieder eine pauschale Spesenentschädigung von Fr. 200.– im Jahr, der Landratspräsident zudem eine Repräsentationsentschädigung von Fr. 1000.–. Die Reiseentschädigung beträgt 50 Rappen/km der doppelten Entfernung vom Wohnort, sofern man nicht ein Gratis-Abonnement des regionalen Tarifverbundes bezogen hat. Begründeter Erwerbsausfall wird mit höchstens Fr. 300.– pro Monat abgegolten. Andererseits wird unentschuldigtes Fernbleiben mit Fr. 30.– gebüsst.

TREFFPUNKT FÜR DEN GOURMET

*Spanische und italienische Spezialitäten
mit den dazupassenden Weinen.*

Restaurant

La Gondola

Im Café Bollwerk

Nähe Hauptbahnhof und 100 m vom Parkplatz
Schützenmatte entfernt.
Vernünftige Preise
Räumlichkeiten 2 x 50 Personen.
Bollwerk 21, 3011 Bern, Tel. 031/22 33 71
Inhaber Pedro Miravent

HOTEL  **BERN**

ALFA

Herzlich willkommen im Hotel «ALFA» Bern

39 Hotelzimmer mit jedem Komfort
6 Tagungsräume von 10-450 Personen
Restaurant

3 Gehminuten vom Hauptbahnhof, Nähe Altstadt Parking City West mit direktem Zugang zum Hotel.

Hotel alfa Bern
Laupenstrasse 15
Postfach
CH-3001 Bern
031/25 38 66
Telex 912 869



Gasthof Hirschen Brodhüsi

Restaurant
Tennisanlage
Sonnenterrasse

Das gemütlich eingerichtete Restaurant (70 Plätze) und das helle, freundliche Säli (60 Plätze) stehen für Sie bereit; wir verwöhnen Sie mit Währschaftern aus unserer Küche und auserlesenen Weinen aus unserem Keller.

Dienstag und Mittwoch geschlossen

Familie H. + V. Thöni-Lehmann
Telefon 033/57 13 48
3752 Wimmis
Bern Oberland, Schweiz

Mit höflicher Empfehlung
Familie Hans Thöni-Lehmann
Pächter



Hotel Hirschen☆☆☆☆ am See, Gunten/Thunersee

110 Betten Prachtvolle, ruhige Lage direkt am See

Modern eingerichtete Zimmer, alle mit Bad oder Dusche/WC. Gedicke Atmosphäre für Familien- und Geschäftsanlässe und Tagungen.

«Le Pavillon» — Panoramastube — Terrassen-Restaurant. Tea-Room — geheizte Seeterrasse.

Besitzer: W. Holtkott, Dir. Familie A. Ropers,
Telefon 033/51 22 44, Telex 922 100 hirs

STRANDHOTEL *Belvedere* SPIEZ

Der Fensterplatz am Thunersee

Geniessen Sie ihn bei uns als

Bankett-, Seminar- und als Hotelgast

in unseren gediegenen Räumlichkeiten.

Hans-Jörg & Rosmarie Seiler-Bigler
und Mitarbeiter
Telefon (033) 54 33 33



oDo
Produkte
pflanzenferrige
Spezialitäten

METZGEREI UND SPEZIALITÄTEN-WURSTEREI

O. Dormann AG Luzern

Schubertstrasse 6 6004 Luzern
Tel. 041/36 76 13 Ø (en gros)

Shopping Center Emmen Tel. 041/55 76 10
6020 Emmenbrücke (Detail)



BARBATTI

RESTAURANT · LUCERNE

Ecke Töpferstrasse/Hertensteinstrasse
6004 Luzern · Telefon 041-51 13 41



CanFit

- von Spezialisten entwickelt
- in erstklassigen Zwingern verschiedener Hunderassen erprobt
- steht unter ständiger tierärztlicher Kontrolle
- praktisch und problemlos in der Fütterung
- garantiert ausgewogene Ernährung
- ist schmackhaft und wird gern getrunken
- fördert Gesundheit und Leistung

KENTAUR 

3432 Lützelflüh
Tel. 034/61 16 56

BON für Gratismuster und Prospekte

Name und Vorname: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____
Sind Sie Züchter? ja/nein
Rasse: _____

sich die aus, rund 27% im Jahre 1971 und rund 24% beim letzten Wahlgang 1987. Behauptet als mittlere Partei hat sich mit rund 15% die Christlichdemokratische Partei (CVP), während die Schweizerische Volkspartei (SVP) als führende Bauern-Gewerkschafts- und Bürgerpartei, im gesamten Zeitraum von 13% auf 10% leicht zurückgegangen ist.

Kleine Parteien «kamen und gingen»

Die übrigen im Landrat vertretenen kleinen Parteien «kamen und gingen». So ist beispielsweise die (bürgerliche) Demokratische Partei, welche 1944 als Zusammenschluss von Mittelgruppen 16 Vertreter abordnete, seit 1959 verschwunden, desgleichen die Partei der Arbeit, welche 1947 mit sieben Mandaten ihren Höhepunkt erreicht hatte. Verschwunden ist auch entsprechend der Aktualität ihres Ziels die wiedervereinigungsfreundliche Aktion Kanton Basel, welche von 1959 bis 1971 immerhin elf Mandate erreicht hatte. Mit einem Anteil von 3,3% (ein Mandat) ist auch der 1971 noch 9,0% (sechs Mandate) starke Landesring der Unabhängigen heute ohne Bedeutung. Etabliert hingegen haben sich die Progressiven, welche 1975 mit 3,4% Wähleranteil und zwei Mandaten starteten und 1987 dank der Vereinigung mit zwei grünen Gruppierungen unter der Listenbezeichnung Grüne Baselbiet 12,4% Wähler und zehn Mandate erreichten.

EVP, NA, Demokratisch- Soziale . . .

Zu erwähnen sind noch die Evangelische Volkspartei (EVP), welche die 1983 dank dem neuen Wahlrecht errungene Position von vier Mandaten und gut 5,5% Wähleranteil 1987 behauptet hat, sowie die Nationale Aktion (NA), welche sich in den zwei letzten Wahlgängen von 1,9% (ein Mandat) auf 4,7% (vier Mandate) verbesserte. Nicht mehr vertreten im Landrat ist die Liberale Partei (1983: drei Mandate und 3,4% Wähleranteil). Und erfolglos blieb 1987 die von der SP abgespaltene und aussichtslos nur in einem Wahlkreis kandidierende Demokratisch-Soziale Partei.

Die Amtsperiode der Geschäftler Landrates beträgt seit 1959 vier Jahre (vorher drei). Die Anzahl der Mitglieder ist aber seit 1973 auf drei Amtsperioden beschränkt, wobei angebrochene Amtsperioden den ganzen gleichgestellt sind. Diese Einschränkung wurde aufgrund einer der Verfassungsabstimmung vorausgegangenen Grundsatzabstimmung unverändert in die Kantonsverfassung von 1984 übernommen. Weil die Grundsatzabstimmung aber sehr knapp, d.h. mit 15 Ja-Stimmen mehr zugunsten von drei Amtsperioden ausgegangen war (man konnte auch für vier Amtsperioden stimmen), ist nun bereits erst ein Jahr nach Inkrafttreten der neuen Verfassung wieder über die Amtszeitbeschränkung zu entscheiden. Gemäss Beschluss des Landrates haben am 5. März 1989 die Stimmberechtigten entschieden, dass die Amtszeitbeschränkung für die Mitglieder des Landrates (und nur für diese) vier ununterbrochene Amtsperioden (16 Jahre) betragen soll.

Noch kein Parlamentsgesetz

Die Amtszeitbeschränkung selbst ist unbestritten, hatten doch bei der erwähnten Grundsatzabstimmung 1979 65% der Stimmenden für die Beibehaltung der Amtszeitbeschränkung votiert.

Seit eh und je, das heisst seit dem 20. Dezember 1832 berät und beschliesst der Landrat gemäss eigenem Reglement, heute Geschäftsordnung genannt. Ein Parlamentsgesetz, welches die Grundzüge der Organisation und des Verkehrs mit Regierungsrat und obersten Gerichten regeln soll, ist erst in der Verfassung von 1984 vorgesehen – und lässt offenbar auf sich warten, obwohl diese vorschreibt, dass neues Recht ohne Verzug zu erlassen ist.

Kommissionen, Kommissionen

Also richtet man sich weiterhin nach der Geschäftsordnung von 1977, in welcher nicht nur die Rechte und Pflichten der Mitglieder gere-

gelt sind, sondern auch die Organisation (in 40 Paragraphen).

Auftauchen muss in diesem Abschnitt der Geschäftsordnung die grosse Zahl der neuen ständigen Kommissionen, deren Aufgaben ausführlich aufgezählt werden. Sie sind in erster Linie für die Vorbereitung der durch den Regierungsrat unterbreiteten Geschäfte eingesetzt oder auch – wie die Geschäftsprüfungskommission – zur Kontrolle der Verwaltung im Rahmen des Obergewaltrechts des Landrates. Darüber hinaus werden Spezialkommissionen eingesetzt für die Vorbereitung von Geschäften, welche nicht in den Zuständigkeitsbereich einer ständigen Kommission fallen, oder von solchen, die wegen ihrer Bedeutung speziell behandelt werden sollen, wie auch für die Untersuchung und Abklärung besonderer Vorkommnisse und Zustände im Rahmen des Obergewaltrechts. Ferner sind neuerdings auch Kommissionen zur Vorbereitung von durch den Landrat zu treffenden Wahlen gebildet worden. So wird die Wahl des Ombudsmannes, durch die neue Verfassung eingeführt und durch das zu Beginn des Jahres 1989 in Kraft getretene Gesetz ausführlich geregelt, durch eine landrätliche Spezialkommission vorbereitet. – Nebenbei: Diese Wahl hat bei der Kommission Ärger aufkommen lassen, weil die Bekanntgabe von Bewerbern in der Presse als Einmischung betrachtet wurde . . .

Kommissionssitzungen nicht öffentlich

Die Sitzungen der Kommissionen sind nicht öffentlich, doch können Hearings zu Sachfragen öffentlich durchgeführt werden. Die Kommissionen können durch kurze Mitteilungen die Öffentlichkeit über ihre Verhandlungen informieren und zur Erläuterung wichtiger Berichte oder Vorlagen Pressekonferenzen abhalten mit Zustimmung des Büros und unter Mitteilung an den Regierungsrat.

Als vorberatende Organe sind die Kommissionen «beauftragt», dem Landrat schriftlich Bericht zu erstatten und Antrag zu stellen. Dazu ist festzuhalten, dass im Plenum des Landrates nicht die Vorlagen des Regierungsrates (auch Gesetzesent-

TREFFPUNKT FÜR DEN GOURMET

Tagung ☆ Seminar



Auf Erfolg
programmiert

Entspannt Tagen –
Erfolgreich Tagen.

Wo andere Entspannung finden, löst sich bestimmt gut arbeiten. Und die Erholungslandschaft des Obertoggenburgs ist gratis dazu.

Vier Sterne für Sie!

HOTEL STERNEN
UNTERWASSER

☆☆☆

9657 Unterwasser
Telefon 074/5 24 24
Telex 884 148

REST. BENVENUTI
DA
ROSETTA & PAOLO

8005 Zürich, Gasometerstr. 26, Tel. 01/271 23 50, Paolo y. Rossetti

Spezialisiert für grosse und kleine Festlichkeiten

Bankette

Italienische Spezialitätenküche

Hausgemachte Teigwaren

Fleisch vom Grill

Diverse Pizzas vom lebendigen Holzfeuer

Auf Wunsch und unter Vorbestellung Party-Service für jeden Anlass

Ihr Restaurant in Zürich

Crystal Hotel

Ihr Hotel im Engadin

Lassen Sie sich im modernen, komfortablen, stillvollen Erstklasshaus verwöhnen!
Nur 3 Minuten zur Corviglia-Piz-Nair-Bahn.
Sauna, Therapie, Hallenbadbenützung

M. & R. Sappa, Dir.
7500 St. Moritz/Engadin
Telefon 082/2 11 65, Telex 74 449

St. Moritz

RISTORANTE
PIZZERIA

da Franco

6900 Lugano-Cassarate
Via del Tiglio 13a
Telefono 091 - 51 14 25



Kinderbetreuung im Hotel Alphubel.
Kinder bis 6 Jahre gratis.

Treffpunkt der Sportler.

Dieses heimelige und familienfreundliche Hotel befindet sich am Waldrand und in unmittelbarer Nähe der Luftseilbahnen, Skilifte, der Skischule, der Eisbahn, der Metro-Alpin und des Drehrestaurants auf 3500 m. Im Sommer: direkt beim Sportzentrum mit Tennisplätzen und dem Minigolf gelegen.

50 Betten, modern renovierte Zimmer, Aufenthaltsraum, Spielzimmer, Restaurant mit Frühstücksbuffet, grosse Restaurationsterasse mit reichhaltigen Tellergerichten und Snacks.

Neu: PIT-PAT-Spielanlage von dem Hotel!!!

Thomas Kalbermatten
Tel. 028 57 22 95, Telex 472214
Telefax 028 57 14 47
CH-3906 Saas-Fee



HOTEL WALDESRUH



Die ideale
Autobahn-Raststätte
auf der Strecke
Genf-Lausanne

Restoroute
Coop
Bursins



Tel. 021 824 15 65

Zum Frühstück, Zwischenhalt, Mittag- oder Abendessen erwarten wir Sie gerne.

Self-Service-Restaurant, Kiosk und Tankstelle

Profitieren Sie von unserem Sparkarten-Angebot für Chauffeure.

Traktandum
Seminare für die Praxis in
Politik und Wirtschaft

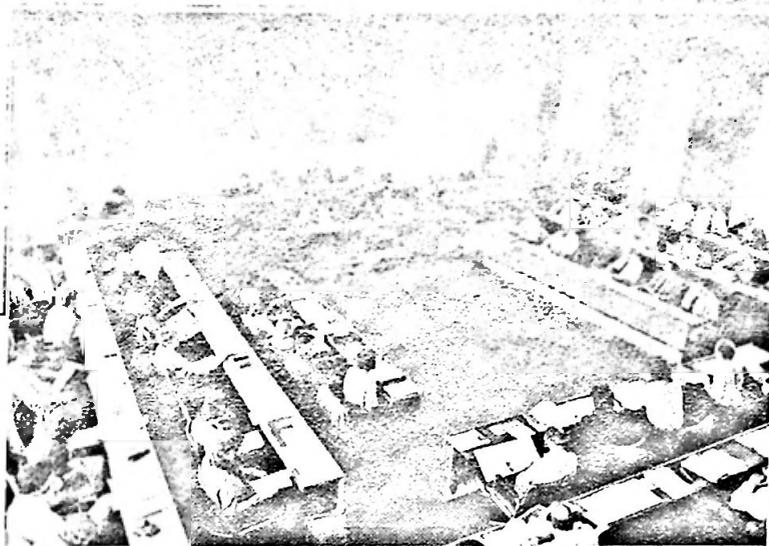
Fordern Sie unverbindlich das ausführliche Programm an:

Traktandum Schulung
Postfach 666
8201 Schaffhausen
Tel. 053/24 75 75

Programm der kommenden Wochen

- Protokollführung
12. Oktober
- Erfolgreiche Mitarbeitergespräche –
auch in der Verwaltung!
23. November 1989
- Rhetorik – die Regeln der Rede
24. November 1989

In Landratsaal sind die Kleidersitten heutzutage ziemlich locker. Noch bis 1971 war «anständige Kleidung» vorgeschrieben, worunter man für die damals noch allein herrschenden Männer Kittel und Krawatte verstand.



würfe) beraten werden, sondern die Entwürfe der Kommissionen, wobei natürlich Teile der Regierungsvorlage übernommen werden.

Ständige Kommissionen für vier Jahre

Die ständigen Kommissionen können zudem innerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs aus eigenem Antrieb Probleme aufgreifen und Vorstösse einreichen.

Während die ständigen Kommissionen in der ersten Sitzung der Amtsperiode auf vier Jahre gewählt werden, werden die Spezialkommissionen durch das Büro gewählt. In beiden Fällen auf Vorschlag der Fraktionen. Die Mitgliederzahl der Kommissionen beträgt sieben bis dreizehn mit Ausnahme der Redaktionskommission, welche drei Mitglieder zählt. Die Mitgliederzahl der Spezialkommission wird vom Landrat von Fall zu Fall bestimmt.

Die Fraktionen

Das Büro des Landrates, bestehend aus dem jährlich zu wählenden Präsidenten und Vizepräsidenten des Rates sowie fünf Stimmenzählern, beschliesst über die inneren Angelegenheiten, stellt aber auch das Budget für Parlamentsangelegenheiten auf und bewilligt in dessen Rahmen Ausgaben.

Die Ratskonferenz, bestehend aus dem Büro und den Fraktionspräsidenten, legt im Einvernehmen mit dem Regierungsrat die Prioritäten in der Beratung der Geschäfte fest und

beantragt dem Rat die Durchführung von Grundsatzdebatten und bereitet das Vorgehen bei politisch schwierigen Fragen vor.

Unter der «Herrschaft» des Mehrheitswahlverfahrens (Majorz) konnte auch in der Zeit der Parteigründungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Parteifraktionen im heutigen Sinn noch nicht die Rede sein. Die Vertreter der Katholiken und der Arbeiter hatten wenig Wirkung. Die Machtkämpfe spielten sich innerhalb des «allmächtigen» Freisinns ab, welcher in den (stärkeren) oppositionellen Flügel und den gouvernementalen Flügel gespalten war. Heute versuchen verschiedene kleinere Fraktionen das Zünglein an der Waage zu spielen, auch wenn eine deutliche bürgerliche Mehrheit sehr oft die Oberhand behält. Wenn allerdings die beiden grossen Fraktionen, die Freisinnigen mit 23 Mandaten und die Sozialdemokraten mit 21, bei Wahlen ein «Päcklein» schliessen, dann kommen die mittleren und kleinen kaum zum Zug.

Bunte Landratspalette

Jedenfalls scheint das Politisieren im Landrat schwieriger geworden zu sein, seit die Progressiven mit den Grünen zusammen steil aufgestiegen sind und bei der CVP der linke Flügel an Bedeutung gewonnen hat. Auch ist nicht immer gewiss, auf welche Seite die vier EVP-Vertreter neigen, welche sich mit den neun SVP-Leuten zu einer gemeinsamen Fraktion zusammengeschlossen haben.

Die Grünen im Baseltvet gibt es als politische Gruppe erst seit 1987, dann aber in dreifacher Ausföhrung. Da haben sich einmal die früher dunkelrote PO (Progressive Organisationen 1983: vier Mandate) ein grünes Mäntelchen umgehängt sowie als bürgerliche Gegengewichte eine Grüne Liste Baselland und eine Grüne Partei Baselland formiert. Alle drei zusammen erreichten 1987 mit zehn Mandaten die doppelte Fraktionsstärke, wovon sich ein Mitglied als parteilos bezeichnet. Zwei Parteilose liessen sich auch auf den Listen der SP wählen. Sie haben sich (natürlich) der SP-Fraktion angeschlossen, wie dies auch die einzige Vertreterin des Landesrings tat. Ferner hat sich einer der vier Gewählten der Nationalen Aktion (NA) als parteilos erklärt. Alles in allem ist heute die landrätliche Farbpalette bunter denn je.

Viel Arbeit für die Regierung

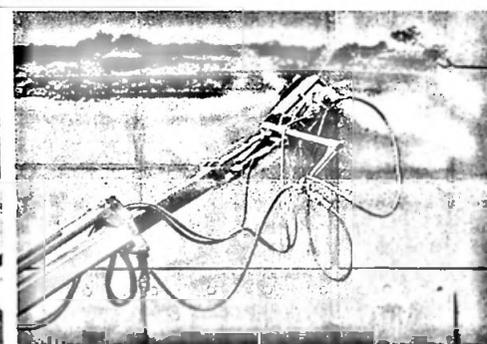
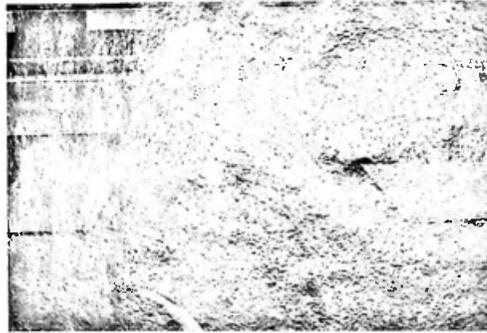
Dass sich bei dieser Vielfalt viele, viele zu profilieren versuchen, das zeigt die Menge der parlamentarischen Vorstösse (Motionen, Postulate, Interpellationen und Schriftliche Anfragen, Verfahrenspostulate sowie monatliche Fragestunde). Regierung und Verwaltung werden mehr und mehr gefordert, alles Jammern über die steigende (und unerledigte) Zahl von Vorstössen verliert sich im Wind.

Waren es nach der Brandkatastrophe vom 1. November 1986 in Schweizerhalle Vorstösse zur Sicherheit und Kontrolle der Chemischen Industrie, so ist nun die Luft das Hauptthema: Die Geschäftsliste der fünfständigen ausserordentlichen Sitzung vom 22. Februar 1989 umfasst nicht weniger als 20 Vorstösse «in Sachen Luftverschmutzung».

Geredet wird im Landrat Dialekt, selten die Standardsprache, wie heute das Schrift- oder Hochdeutsche genannt wird. Es kam immerhin auch schon vor, dass ein Welscher seine Muttersprache gebrauchen durfte. Dialekt ist natürlich nicht geeignet, die Redelust einzudämmen. Schliesslich ist man ja ein Parlament – auch wenn die meisten Entscheidungen in den Kommissionen fallen ...

Abtragen, Aufrauen, Reinigen

Beton-Sanierung mit Hydrojet



Mit dem Hydrojet lösen wir Ihre Probleme an sämtlichen Betonbauwerken fachmännisch und nach neuesten Erkenntnissen: schneller und selektiver als mit den herkömmlichen mechanischen Abbaumethoden. Der Hydrojet ist wirtschaftlich und besonders effizient im Abtragen, Aufrauen und Reinigen von schadhaftem Beton an Brücken, Fahrbahnen, Flugpisten, Parkhäusern, Fassaden, Industrieanlagen und Tunnels.

Rufen Sie unsere Spezialisten:
061 54 03 02.

HYDROJET AG

Hydrodynamik im Bau.

Hydrojet AG
Therwilstrasse 21
Postfach 88
4011 Basel
Telefon 061 54 03 02

Kurzporträt des Kantons Basel-Landschaft

Städtische Gemeinden und ländliche Dörfer

Der Kanton Basel-Landschaft liegt im Nordwesten der Schweiz, von dieser sozusagen abgeschnitten durch den Jura, der zwar für den Verkehr kein Hindernis, keine Grenze darstellt, aber doch so etwas ist wie ein Trennstrich. Und dieser bewirkt, dass viele Schweizer wenig wissen über das Baselbiet und seine Bewohner. Zwar: Basel kann man als Stadt, in der alljährlich die Fasnacht und die Schweizer Mustermesse stattfindet. Aber darauf hat es sich – öfters und meistens. Und wem «verdanken» wir es, dass einige Mitbürgenossen trotz staatsbürgerlichen Unterrichts in der Schule nicht (mehr) wissen, dass es einen selbständigen Kanton Basel-Landschaft (so der offizielle Name) gibt, auch wenn nur als Halbkanton – was die Vertretung im Ständerat anbetrifft. Aber von diesem «ganzen» Kanton? Kaum eine Ahnung.

Das folgende (unvollständige!) Kurzporträt möchte, könnte, sollte diesen Mangel beheben ...

Kein «Kanton auf Abruf»

Noch 1968 meinte Fritz René Allemann in seinem Buch «25mal die Schweiz» Basel-Land könne man als Kanton bezeichnen, dessen Existenz als Staat umstritten und fragwürdig erscheint. Nun: Dieser «Kanton auf Abruf» hat 1969 die Wiedervereinigung mit Basel-

Karl Bischoff, Muttenz

Stadt abgelehnt und 1983 sein 150-Jahre-Jubiläum selbstbewusst und in bester Verfassung gefeiert.

Heute hat Basel-Land den Stadt-Halbkanton nicht nur an Einwohnerzahl überflügelt, sondern sozusagen auch finanziell, z.B. mit einem Einnahmenüberschuss von fast 100 Mio. Fr. im Jahre 1989. (Darum ist gegenwärtig ein Steuerrabatt so aktuell!). Und 1988 wurde das Ziel, von der Eidgenossenschaft als Vollkanton anerkannt zu werden, in der neuen Kantonsverfassung festgeschrieben – und damit eine Wiedervereinigung mit Basel-Stadt wohl für lange Zeit ad acta gelegt.

Den «grossen» Nachbarn übertroffen

Der Stolz auf die eigene Entwicklung ist in verschiedensten Publikationen kaum zu übersehen und in verbalen Auseinandersetzungen mit den Forderungen der sogenannten Zentrumsstadt Basel nicht zu überhören, auch wenn gewisse gemeinsame Einrichtungen wie die Motorfahrzeugprüfstation, die Ingenieurschule, die Regionalplanungsstelle, das Blutspendezentrum, das Lufthygieneamt beider Basel, die Hardwasser AG (Trinkwasserversorgung), die Pro Rheno AG (Abwasserreinigungsanlage), die Kraftwerk Birsfelden AG gemeinsam geführt werden. Andererseits ist die Verwirklichung dieser Partnerschaft, immer wieder mit (politischen und persönlichen) Querelen verbunden, wie beispielsweise in Spitalfragen, auch wenn die interkantonale und regionale Zusammenarbeit, insbesondere mit dem Kanton Basel-

Stadt durch Vereinbarungen, gemeinsame Institutionen, gegenseitigen Lastenausgleich und Angleichung der Gesetzgebung in der Verfassung festgeschrieben ist.

Selbstbewusste Entwicklung

Fortschrittlichkeit, welche man lange Zeit nur den Städten attestierte, ist im Baselbiet fast auf allen staatlichen Gebieten festzustellen.

Basel-Land hat nicht nur eine der modernsten Verfassungen (1987 in Kraft getreten), sondern gehört auch zu den ersten Kantonen, die das Frauenstimmrecht (1968) und das Wahlalter 18 (1980) einführten. Auch ein Ombudsman, geschaffen mit der neuen Verfassung, ist im Amt.

Drei Stärkeklassen

Die Baselbieter Parteien (um das Politische vorwegzunehmen) lassen sich in 3 Stärkeklassen einteilen. Da sind einmal die beiden grossen Parteien mit Wähleranteilen von 24 bis 30%: die So-

zialdemokratische Partei (SP) mit 21 Vertretern (von 84) im Landrat (Parlament) und 2 Regierungsräten, und die Freisinnig-demokratische Partei (FDP) mit 23 Landrätern und 1 Regierungsrat. Die beiden mittleren Parteien verfügen über Wähleranteile von 10 bis 15% sowie je 1 Vertreter in der Regierung: Die Christlichdemokratische Volkspartei (CVP) hat 12 Sitze im Landrat und die Schweizerische Volkspartei (SVP) 9. Die letzte Stärkeklasse bilden die kleinen und kleineren Parteien mit je 2 bis 8% der Wähler hinter sich: die Grünen, die Evangelische Volkspartei (EVP), die Nationale Aktion (NA) und der Landesring (LDU).

In den Gemeinden gibt es Spezialitäten, so die Parteilosen Einwohner Reinach (PER) oder die WIG Knoblauch in Münchenstein und Therwil. Im oberen (südlichen) Kantonsteil spielen Parteien bei der Vergabe von Gemeindeämtern oft nur eine untergeordnete Rolle. Schliesslich: Basel-Land hat ebenso viele Vertreter im Nationalrat wie Basel-Stadt, nämlich 7.

Durchgangsland

Als Durchgangsland stellt das Baselbiet seit jeher wichtige Strassenverbindungen (schon den Römern) für den Nord-Süd-Verkehr zur Verfügung. Heute erzeugt die Region selbst grosse Verkehrsströme: Weit über 100 000 Autos und Motorräder zirkulierten 1988 auf den Strassen des Baselbiets. Schon anfangs der sechziger Jahre

St. Arbogast, die Dorfkirche des Tagungsortes Muttenz ist die einzig noch erhaltene Kirchanlage der Schweiz mit einer Wehrmauer. Sehenswert sind die mittelalterlichen Wandmalereien sowie im Kirchhof das im 15. Jahrhundert erbaute Beinhaus und die Sammlung historischer Güter- und Grenzsteine.



Fotos: Mikrofilmstelle Basel-Land. (Felix Gysin)

quälten sich über 6 Millionen Fahrzeuge im Jahr durch das «Nadelöhr» Liesental, den Hauptort des Kantons. Den Forderungen nach «Dorfumfahrungen» musste entsprochen werden - mit entsprechenden Kosten.

Heute verfügt der Kanton über Hochleistungsstrassen, welche einen grossen Teil des motorisierten Verkehrs übernehmen: Die Autobahn N2/3, die Jurastrasse J18 und die noch unvollendete J2. Diese Hochleistungsstrassen brachten nicht nur eine Entlastung der Kantons- und Dorfstrassen, sondern dank grosserer Verkehrssicherheit auch weniger Verkehrsunfälle und bessere Möglichkeiten für Lärmschutzmassnahmen. Dass die Entlastung der Kantonsstrassen nicht nur von kurzer Dauer war, bezeugt z.B. die Reduktion

Basel-Land in Zahlen 1989

Einwohner	233 798
Ausländer	14,4%
Beschäftigte	78 596
Schulden pro Einwohner	1432 Fr.
Fläche	428 km ²
Einwohner	544 pro km ²
Evang.-reformiert	50,0%
Röm.-katholisch	34,0%
Christkatholisch	0,5%
Übrige Konfessionen	6,1%
Konfessionslos	9,4%
Gemeinden	73
«Städte» (über 10 000 E)	8
mit total Einwohnern	119 165
das sind	50,9%
Produktives Land	20 952 ha
Wald	15 563 ha
Industrie und Verkehr	375 ha
Überbaut	4 404 ha
Weiden	1 354 ha
Gewässer, Ödland	165 ha



Reigoldswil ist mit seinen gut 1300 Einwohnern eine der vielen «Berggemeinden» im Baselbieter Jura, welche zunehmend als Wohnorte angestreut werden.

des Verkehrs auf den beiden Hauensteinübergängen von und ins Mittelland seit der Inbetriebnahme der N2 im Jahre 1970 auf den Stand von 1955.

Durchgangsland ist das Baselbiet aber auch für den öffentlichen Verkehr: Das Projekt «Bahn 2000» soll zuerst in Basel-Land verwirklicht werden, auch wenn dem noch einige Widerstände entgegenstehen. Apropos öffentlicher Verkehr: Alle 73 Gemeinden des Kantons können mit dem öffentlichen Verkehrsmittel erreicht werden. Und der

Tarifverbund Nordwestschweiz, der mit einem einzigen Billett die preisgünstige Benützung aller öffentlichen Verkehrsmittel der Region ermöglicht, hat als musterhafte Verkehrspolitik schon etliche Nachahmer gefunden.

Städte und Dörfer

Der Haupttitel dieses Kurzporträts hat es schon angesagt: Dieser Kanton besteht aus Städten und Dörfern, 73 an der Zahl. Aber bemerkenswert ist die Tatsache, dass über die Hälfte der Ein-

Dorfzentrum Allschwil:
Mit seinen geriegelten Fachwerkhäusern fast eine Idylle in der mit rund 19 000 Einwohnern grössten Gemeinde des Kantons Basel-Landschaft.



wohner in den 8 Städten, d.h. Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern lebt, und im Bezirk Arlesheim, dem flächenmässig nur drittgrössten der 4 Verwaltungsbezirke, sogar über 60%. Ausser Liestal und Pratteln liegen alle «Städte» in diesem Bezirk, der sich südlich an Basel-Stadt anschliesst und auch der bevölkerungsdichteste ist: 1467 Einwohner pro km², während es im ländlichsten Bezirk Waldenburg nur 127 sind.

Dörfer. Man muss «halt» die oben erwähnten Hauptverkehrsadern (Strassen und Bahnen) verlassen und mit dem Postauto oder noch besser zu Fuss in die Dörfer gehen, wandern, dann wird man erleben und geniessen (!), was es heisst «auf dem Lande» zu sein. «Es wächse Barg und Täl so lieblich miteinander», heisst es im Baselbieterlied, und dann sogar mit dem üblichen Kantonliegeist: «Nei, schöner als im Baselbiet chas wahrli niene sy.»

Pendler

Kein Wunder, dass man im Baselbiet gerne wohnt, nicht nur die Baselbieter selbst, auch wenn sie in der Stadt (Basel) arbeiten, sondern auch die Städter und die vielen aus allen Teilen des Landes, besonders aus der Ostschweiz an die lukrativen Arbeitsplätze in und um Basel Zugewanderten. – Pendler: Im Jahr 1980 arbeiteten 41 061 Baselbieter Einwohner in Basel, aber nur 8397 Städter in Basel-Land. Mit dem Ausbau des Strassennetzes und der öffentlichen Verkehrsmittel entwickelten sich im Unterbaselbiet, d.h. im Bezirk Arlesheim, viele Gemeinden zu attraktiven Wohnorten für viele, welche eine nahe Bleibe im Grünen bevorzugen. Heute werden allerdings auch Wohnorte im mittleren und oberen Kantonsteil angesteuert; der Arbeitsplatz in Basel-Stadt ist ja in einer guten Viertelstunde zu erreichen. Nebenbei: Ein von den SBB angebotener spezieller Pendlerzug morgens und abends vom Wohnort im Grünen zum Arbeitsort in der Stadt konnte sich nicht durchsetzen. Doch darf nicht übersehen werden, dass seit einigen Jahren immer mehr Arbeitsplätze auch im Baselbiet angeboten werden, so dass sich die Pendlerströme deutlich verkleinern.

Brauchtum und Kultur

Nicht nur in der Stadt Basel gibt es die Fasnacht, viele Baselbieter Gemeinden sind sich auch da selbst genügsam. Und Liestal bietet mit dem Kienbesenumzug und den Feuerwagen ein sogar (in der ganzen Welt) einzigartiges Ereignis. Auch die Dorfkultur erweist sich in vielerlei Spielarten nicht weniger wertvoll als die professionelle Kultur in der Stadt, wobei anzumerken ist, dass auch die Baselbieter «Städte» ihren Bewohnern immer mehr solche Angebote machen. Und über ein eigene kantonale Baselbieter Kulturpolitik wird gegenwärtig ausgiebig diskutiert... ▀

Bref portrait du canton de Bâle-campagne

Communes urbaines et rurales

Le canton de Bâle-campagne se trouve au nord de la Suisse, dont il est coupé par le Jura, ce qui explique que beaucoup de Suisses savent peu de choses sur cette région et ses habitants. Et si l'on connaît Bâle comme ville où a lieu chaque année le carnaval et la Foire d'échantillons, certains de nos compatriotes ignorent même, malgré l'instruction critique, qu'il existe un canton de Bâle-campagne indépendant.

Certes incomplet, le portrait suivant devrait permettre de combler cette lacune...

Pas un canton «sur commande»

Jusqu'en 1968, Bâle-campagne n'était pas vraiment considéré comme un état. Et pourtant ce canton prétendument «sur commande» refusa en 1969 sa réunification avec Bâle-ville et fêta dignement son 150^e anniversaire en 1983.

A l'heure actuelle, Bâle-campagne n'a pas seulement dépassé le demi-canton urbain par le nombre de ses habitants, mais aussi sur le plan financier: excédent des recettes de presque 100 millions de francs en 1989! Il a en outre inscrit en 1988 dans sa nouvelle constitution sa volonté d'être reconnu par la Confédération comme un canton à part entière, repoussant ainsi encore à plus tard une éventuelle réunification avec Bâle-ville.

Mieux que son «grand voisin»

La gestion commune de certaines institutions – telles que le centre de contrôle des véhicules, l'École d'ingénieurs, le Bureau régional de planification, le centre de transfusion sanguine, l'Office de la protection de l'air des deux Bâle, la Hardwasser AG (approvisionnement en eau potable), la Pro Rheno AG (centrale d'épuration des eaux usées), la Kraftwerk Birsfelden AG – n'empêche pas ce canton d'être fier de son développement et de faire face aux prétentions de la «Zentrumstadt». Et si la réalisation de cette association donne lieu à bien des querelles politiques et personnelles – comme par exemple au sujet des hôpitaux –, la collaboration intercantonale et régionale, notamment avec le canton de Bâle-ville, est inscrite dans la constitution.

Une volonté de développement affirmée

Bâle-campagne a non seulement l'une des constitutions les plus modernes de Suisse (1987), mais c'est l'un des premiers cantons à avoir introduit le droit de vote des femmes (1968) et l'âge de voter à 18 ans (1980). Il dispose aussi d'un «ombudsman», fonction créée avec la nouvelle constitution.

La vie politique

Deux partis totalisent 24 à 30% de l'électorat, le Parti socialiste avec 21 représentants (sur 83) au Grand conseil et 2 conseillers d'état, et le Parti radical-

démocratique avec 23 représentants au Grand conseil et 1 conseiller d'état. Deux partis moyens (10-15% de l'électorat et 1 représentant au gouvernement): le Parti démocrate-chrétien avec 12 sièges au Grand conseil et l'Union Démocratique du Centre qui en a 9. Enfin, les petits partis ayant chacun 2-8% des voix, les Verts, le Parti évangélique populaire, l'Action nationale (AN) et l'Alliance des Indépendants.

Ces partis ne jouent parfois qu'un rôle secondaire dans l'attribution des fonctions communales. Bâle-campagne et Bâle-ville ont chacun 7 représentants au Conseil national.

Un lieu de passage

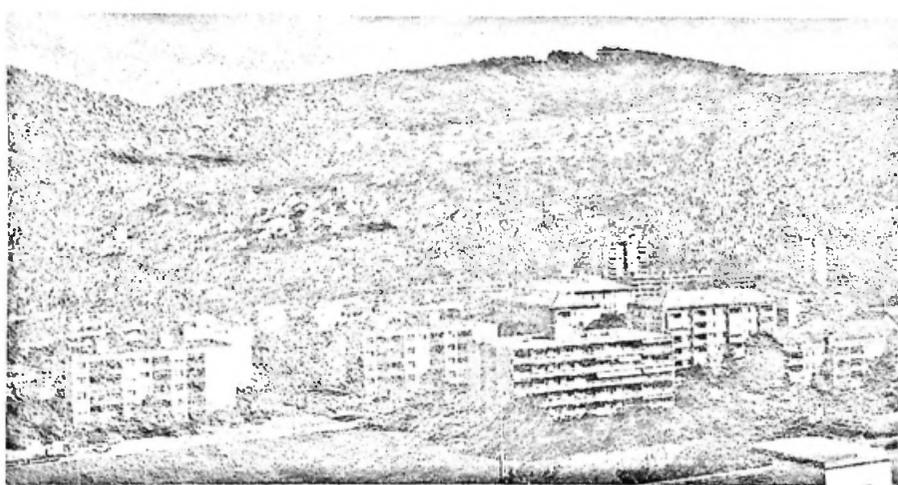
La région de Bâle a toujours constitué – déjà à l'époque romaine – un nœud de communication important pour le trafic nord-sud. En 1988, plus de 100 000 voitures et motos ont circulé sur les routes bâloises. Dès le début des années 60, 6 millions de véhicules transitaient chaque année par Liestal, le chef-lieu du canton. Il fallut investir beaucoup pour respecter les prescriptions relatives au contournement des villages.

Aujourd'hui, le canton dispose d'un réseau moderne: l'autoroute N2/3, la J 18 et la J 2 encore inachevée. Celles-ci ont permis de délester les routes cantonales et villageoises, de faire baisser le nombre des accidents et d'améliorer la protection contre le bruit. Ainsi, depuis la mise en service de la N2 en 1970, le trafic depuis et vers le Mittelland s'est réduit au niveau de ce qu'il était en 1955.

Bâle-campagne est également un lieu de passage pour les transports publics qui permettent d'atteindre les 73 communes du canton et c'est dans cette région que le projet «Rail 2000» sera réalisé en premier. Bien des cantons se sont du reste inspirés du tarif combiné «Suisse du Nord-Ouest» offert ici aux usagers qui peuvent ainsi emprunter à des conditions avantageuses tous les transports publics de la région.

Villes et villages

La population se répartit dans 73 villes et villages, dont les 8 communes de plus de 10 000 habitants. Plus de 60% d'entre eux habitent le seul district d'Arlesheim, qui regroupe – à part Liestal et Pratteln – les plus grandes communes, jouxte Bâle-ville au sud et à la plus



Frenkendorf et Föllinsdorf, deux communes d'importance moyenne du centre du canton qui illustrent bien son développement.



Oltingen (340 habitants); par bonheur, à peine découverte comme commune de résidence; les plans de zone en vigueur empêchent une croissance incontrôlée.



Ziefen: l'école est l'édifice le plus remarquable de ce village typique du canton de Bâle-campagne, situé au cœur des prés et des vergers. Photos: Mikrofilmstelle Basel-Land (Felix Gysin)

Bâle-campagne en chiffres, 1989

Habitants	233 798
Etrangers	11,4 %
Actifs	78 596
Dettes par habitant	1432 Fr.
Superficie	428 km ²
Densité	544 au km ²
Protestants	50,0 %
Catholiques romains	34,0 %
Catholiques chrétiens	6,5 %
Autres confessions	6,1 %
Sans confession	9,4 %
Communes	73
«Villes» (+ de 10 000 hab.)	8
avec total hab.	119 165
ce qui donne	50,9 %
Terres productives	20 952 ha
Forêt	15 563 ha
Industrie et trafic	375 ha
Constructions	4 404 ha
Pâturage	1 354 ha
Cours d'eau, terres incultes	165 ha

forte densité: 1467 habitants au km². Cette densité n'atteint que 127 dans le district de Waldenburg.

Dans ce canton où «monts et vaux grandissent ensemble de façon si charmante», il faut quitter les grands axes et parcourir à pied les villages pour réaliser et savourer ce que veut dire «vivre à la campagne». Selon le vieil adage local: «Non, rien n'est vraiment plus beau que Bâle-campagne.»

Navette

Pas étonnant que non seulement les autochtones aiment habiter ce canton, mais aussi les citadins de Bâle et les nombreuses personnes venues des quatre coins de la Suisse – surtout orientale – attirées par les emplois lucratifs offerts à Bâle et aux alentours: en 1980, 41 061 citoyens de Bâle-campagne travaillaient à Bâle, contre seulement 8397 citadins de Bâle à Bâle-campagne. Grâce aux communications, beaucoup de communes – notamment du district d'Arlesheim – sont devenues des lieux de résidence recherchés. Bâle n'est, il est vrai, qu'à un bon quart d'heure de trajet. Et si la navette du matin et du soir proposée par les CFF ne s'est finalement pas imposée, cela est dû en partie au nombre croissant d'emplois offerts depuis quelques années à Bâle-campagne, d'où une nette diminution du flux des migrants.

Us et coutumes

Le carnaval n'existe pas seulement à Bâle, mais aussi dans de nombreuses communes de Bâle-campagne. Avec son «Kienbesenumzug» et sa «Feuerwagen», Liestal organise même chaque année un événement unique au monde. Les villes du canton proposent en outre de plus en plus de manifestations locales à leurs habitants et, dans les instances cantonales, on discute actuellement beaucoup de politique culturelle. ▲

Résumé d'un texte de Karl Bischoff, MuttENZ

Programm der 36. Delegiertenversammlung SZSV 1990

Datum	Samstag, 23. Juni 1990
Ort	Ciba-Geigy, Werk Schweizerhalle
Treffpunkt	Kantine
Transport	Bus ab Basel/SBB nach Schweizerhalle Hinweis: Parkplätze Schweizerhalle (gelb markiert)
Ablauf	
09.00 – 10.00 Uhr	Eintreffen der Gäste und Delegierten Kaffee und Croissants (Selbstbedienung)
09.30 – 10.15 Uhr	Konzert der Werkmusik
10.15 Uhr	Eröffnung der Delegiertenversammlung durch den Zentralpräsidenten Prof. Dr. Reinhold Wehrle
10.20 Uhr	Willkommensgruss der Basellandschaftlichen Regierung vertreten durch Landratspräsident Willy Breitenstein
10.30 Uhr	Ordentliche Geschäfte der Delegiertenversammlung gemäss separater Tagesordnung
11.30 Uhr (ca.)	Begrüssung der Delegierten und Gäste durch den Hausherrn, Dr. Benno Gunzinger, Werkleitung Ciba-Geigy Schweizerhalle
11.40 Uhr	Vortrag «Zusammenspiel zwischen Bevölkerung, BSO, ZSO, Polizei bei einem Chemieunfall» Dr. Kaspar Eigenmann, Zentraler Sicherheitsdienst Ciba-Geigy, Schweizerhalle Dr. Markus Mohler, Polizeikommandant des Kantons Basel-Stadt
12.15 Uhr (ca.)	Überleitung zum gesellschaftlichen Teil der Delegiertenversammlung durch Werner Zahn, Präsident des Basellandschaftlichen Zivilschutzverbandes. Anschliessend Apéritif
13.00 – 15.00 Uhr	Mittagessen
15.00 – 16.00 Uhr	Nachmittagsprogramm Werkareal Ciba-Geigy, Schweizerhalle • Besichtigung der Abwasseranlage des Werkes oder • Demonstration der Werkfeuerwehr

Tagesordnung der 36. Delegiertenversammlung des SZSV

Samstag, 23. Juni 1990 in Basel

1. Wahl der Stimmzähler
2. Protokoll
der 35. Delegiertenversammlung
vom 9. September 1989
in Solothurn
3. Jahresbericht 1989
4. Jahresrechnung 1989
a) der Zentralkasse
b) der Zeitschrift «Zivilschutz»
c) Revisorenbericht
d) Bericht der Geschäfts-
prüfungskommission
5. Teilrevision der Statuten SZSV
6. Tätigkeitsprogramm 1991
7. Voranschlag 1991
a) der Zentralkasse
b) der Zeitschrift «Zivilschutz»
8. Wahlen
a) Zentralpräsident
b) Ergänzungswahlen in den
Zentralvorstand (unter
Vorbehalt der Annahme von
Punkt 5 der Tagesordnung)
9. Anträge der Sektionen
10. Varia

Bern, anfangs Mai 1990 US/gn

Wechsel im Zentralpräsidium

red. Als neuer Zentralpräsident stellt sich dem SZSV Ständerat Robert Bühler, Luzern, zur Verfügung. Er tritt mit noch zu erfolgender Wahl



anlässlich der kommenden Delegiertenversammlung die Nachfolge von Prof. Dr. Reinhold Wehrle an, der den SZSV während gut zwölf Jahren präsi- diert hat. Ständerat Bühler betritt mit diesem Amt kein Neuland, hat er doch in seiner Eigenschaft als Militärdirektor des Kantons Luzern und Mitglied der Luzerner Regierung, der er zwölf Jahre angehörte, während vier Jahren die Schweizerische Zivilschutzdirektorenkonferenz präsi- diert. Seine Wahl in den Ständerat erfolgte 1989. Im Laufe seiner beruflichen Tätigkeit bekleidete er u.a. das Amt des Personalchefs der Luzerner Stadtverwaltung. Robert Bühler ist verheiratet und Vater von vier Kindern.

Kurzporträt des Kantons Basel-Landschaft

Städtische Gemeinden und
ländliche Dörfer

Der Kanton Basel-Landschaft liegt im Nordwesten der Schweiz, von dieser sozusagen abgeschnitten durch den Jura, der zwar für den Verkehr kein Hindernis, keine Grenze darstellt, aber doch so etwas ist wie ein Trennstrich. Und dieser bewirkt, dass viele Schweizer wenig wissen über das Baselbiet und seine Bewohner. Zwar: Basel kennt man als Stadt, in der alljährlich die Fasnacht und die Schweizer Mustermesse stattfindet. Aber damit hat es sich - öfters und meistens. Und wem "verdanken" wir es, dass einige Miteidgenossen trotz staatsbürgerlichen Unterrichts in der Schule nicht (mehr) wissen, dass es ~~es~~ einen selbständigen Kanton Basel-Landschaft (so der offizielle Name) gibt, auch wenn nur als Halbkanton - was die Vertretung im Ständerat anbetrifft. Aber von diesem "ganzen" Kanton? Kaum eine Ahnung.

Das folgende (unvollständige!) Kurzporträt möchte, könnte, sollte diesen Mangel beheben...

3. 1990 für "Zivilschutz", Solothurn.
Schweizer Zivilschutzverband Nr. 5 / 1990

Kein "Kanton auf Abruf"

Noch 1968 meinte Fritz René Allemann in seinem Buch "25 mal die Schweiz" Basel-Land könne man als Kanton bezeichnen, dessen Existenz als Staat umstritten und fragwürdig erscheint. Nun: Dieser "Kanton auf Abruf" hat 1969 die Wiedervereinigung mit Basel-Stadt abgelehnt und 1983 sein 150-Jahre-Jubiläum selbstbewusst und in bester Verfassung gefeiert.

Heute hat Basel-Land den Stadt-Halb-Kanton nicht nur an Einwohnerzahl überflügelt, sondern sondern sozusagen auch finanziell, z.B. mit einem Einnahmenüberschuss von fast 100 Mio. Fr. im Jahre 1989. (Darum ist gegenwärtig ein Steuerrabatt so aktuell!). Und 1988 wurde das Ziel, von der Eidgenossenschaft als Vollkanton anerkannt zu werden, in der neuen Kantonsverfassung

von 1984 festgeschrieben — und damit eine Wiedervereinigung mit Basel-Stadt wohl für lange Zeit ad acta gelegt.

Den "grossen" Nachbarn übertroffen

Der Stolz auf die eigene Entwicklung ist in verschiedensten Publikationen kaum zu übersehen und in verbalen Auseinandersetzungen mit den Forderungen der sog. Zentrumsstadt Basel nicht zu überhören, auch wenn gewisse gemeinsame Einrichtungen wie die Motorfahrzeugprüfstation die Ingenieurschule, die Regionalplanungsstelle, das Blutspendezentrum, das Lufthygieneamt beider Basel, die Hardwasser AG (Trinkwasserversorgung), die Pro Rheno AG (Abwasserreinigungsanlage) die Kraftwerk Birsfelden AG gemeinsam

geführt werden. Andererseits ist die Verwirklichung dieser Partnerschaft, immer wieder mit (politischen und persönlichen) Querelen verbunden, wie beispielsweise in Spitalfragen, auch wenn die interkantonale und regionale Zusammenarbeit, insbesondere mit dem Kanton Basel-Stadt durch Vereinbarungen, gemeinsame Institutionen, gegenseitigen Lastenausgleich und Angleichung der Gesetzgebung in der Verfassung festgeschrieben ist.

Selbstbewusste Entwicklung

Fortschrittlichkeit, welche man lange Zeit nur den Städten attestierte, ist im Baselbiet fast auf allen staatlichen Gebieten festzustellen.

Basel-Land hat nicht nur eine der modernsten Verfassungen, sondern gehört auch zu den ersten Kantonen, die das Frauenstimmrecht (1968) und das Wahlalter 18 (1980) einführten. Auch ein Ombudsman, geschaffen mit der neuen Verfassung, ist im Amt.

L (1987 in Kraft getreten),

Drei Stärkeklassen

Die Baselbieter Parteien (um das Politische vorwegzunehmen) lassen sich in 3 Stärkeklassen einteilen. Da sind einmal die beiden grossen Parteien mit Wähleranteilen von 24-30 %: die Sozialdemokratische Partei (SP) mit 21 Vertretern (von 84) im Landrat (Parlament) und 2 Regierungsräten, und

die Freisinnig-demokratische Partei (FDP) mit 23 Landräten und 1 Regierungsrat. Die beiden mittleren Parteien verfügen über Wähleranteile von 10-15 % sowie je 1 Vertreter in der Regierung: Die Christlichdemokratische Volkspartei (CVP) hat 12 Sitze im Landrat und die Schweizerische Volkspartei (SVP) 9. Die letzte Stärkeklasse bilden die kleinen und kleineren Parteien mit ^{je} 2-8 % der Wähler hinter sich: die Grünen, die Evangelische Volkspartei (EVP), die Nationale Aktion (NA) und der Landesring (LdU).

In den Gemeinden gibt es Spezialitäten, ~~wo~~^{so} die Parteilosen Einwohner Reinach (PER) oder die WIG Knoblauch in Münchenstein und Therwil. Im oberen (südlichen) Kantonsteil spielen Parteien bei der Vergabe von Gemeindeämtern oft nur eine untergeordnete Rolle.

Schliesslich: Basel-Land hat ebenso viele Vertreter im Nationalrat wie Basel-Stadt, nämlich 7.

Durchgangsland

Als Durchgangsland stellt das Baselbiet seit jeher wichtige Strassenverbindungen (schon den Römern) für den Nord-Süd-Verkehr zur Verfügung. Heute erzeugt die Region selbst grosse Verkehrsströme: Weit über 100 000 Autos und Motorräder zirkulierten 1988 auf den Strassen des Baselbiets. Schon anfangs der 60er Jahre quälten sich über 6 Millionen Fahrzeuge im Jahr

durch das "Nadelöhr" Liestal, den Hauptort des Kantons. Den Forderungen nach "Dorfumfahrungen" musste entsprechen werden - mit entsprechenden Kosten.

Heute verfügt der Kanton über Hochleistungsstrassen, welche einen grossen Teil des motorisierten Verkehrs übernehmen: Die Autobahn N2/3, die Jurastrasse J 18 und die noch unvollendete J 2. Diese Hochleistungsstrassen brachten nicht nur eine Entlastung der Kantons- und Dorfstrassen sondern dank grösserer Verkehrssicherheit auch weniger Verkehrsunfälle und bessere Möglichkeiten für Lärmschutzmassnahmen. Dass die Entlastung der Kantonstrassen nicht nur von kurzer Dauer war, bezeugt z.B. die Reduktion des Verkehrs auf den beiden Hauensteinübergängen von und ins Mittelland seit der Inbetriebnahme der N 2 im Jahre 1970 auf den Stand von 1955.

Durchgangsland ist das Baselbiet aber auch für den öffentlichen Verkehr: Das Projekt "Bahn 2000" soll zuerst in Basel-Land verwirklicht werden, auch wenn dem noch einige Widerstände entgegenstehen. Apropos öffentlicher Verkehr: Alle 73 Gemeinden des Kantons können mit dem öffentlichen Verkehrsmittel erreicht werden. Und der Tarifverbund Nordwestschweiz, der mit einem einzigen Billet die preisgünstige Benützung aller öffentlichen Verkehrsmittel der Region ermöglicht, hat als musterhafte Verkehrspolitik schon etliche Nachahmer gefunden. Heute ~~allerdings~~

Städte und Dörfer

Der Haupttitel dieses Kurzporträts hat es schon angesagt: Dieser Kanton besteht aus Städten und Dörfern, 73 an der Zahl. Aber bemerkenswert ist die Tatsache, dass über die Hälfte der Einwohner in den 8 Städten. d.h. Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern lebt, und im Bezirk Arlesheim, dem flächenmässig nur drittgrössten der 4 Verwaltungsbezirke, sogar über 60 %. Ausser Liestal und Pratteln liegen alle "Städte" in diesem Bezirk, der sich ~~ausweitet~~ ^{anch} südlich an Basel-Stadt anschliesst und ~~damit~~ der bevölkerungsdichteste ist: 1467 Einwohner pro km², während es im ländlichsten Bezirk Waldenburg nur 127 sind.

Dörfer. Man muss 'halt' die oben erwähnten Hauptverkehrsadern (Strassen und Bahnen) verlassen und mit dem Postauto oder noch besser ^{zu} Fuss in die Dörfer gehen, wandern, dann wird man erleben und geniessen (!), was es heisst "auf dem Lande" zu sein. "Es wächsle Bärg und Täli so lieblich mitenand", heisst es im Baselbieterlied, und dann sogar mit dem üblichen ~~"Kantönligeist"~~: "Nei, schöner als im Baselbiet cha's währli niene sy."

Pendler

Kein Wunder, dass man im Baselbiet gerne wohnt, nicht nur die Baselbieter selbst, auch wenn sie in der Stadt (Basel) arbeiten, sondern auch die Städter und die vielen aus allen Teilen des Landes, besonders aber aus der Ostschweiz an die lukrativen Arbeitsplätze in und um Basel
 \ Pendler: Im Jahr 1980 arbeiteten 41 061 Baselbieter Einwohner in Basel, aber nur

Zugewanderten. —

8397 Städter in Basel-Land. Mit dem Ausbau des Strassenetzes und der öffentlichen Verkehrsmittel entwickelten sich im Unterbaselbiet, d.h. im Bezirk Arlesheim viele Gemeinden zu attraktiven Wohnorten für viele, welche eine nahe Bleibe im Grünen bevorzugen. Heute werden allerdings auch Wohnorte im mittleren und oberen Kantonsteil angesteuert; der Arbeitsplatz in Basel-Stadt ist ja in einer guten Viertelstunde zu erreichen. Nebenbei: Ein von den SBB angebotener spezieller Pendlerzug morgens und abends vom Wohnort im Grünen zum Arbeitsort in der Stadt konnte sich nicht durchsetzen. Doch darf nicht übersehen werden dass ~~in den letzten Jahren~~ ^{seit einigen Jahren} immer mehr Arbeitsplätze auch im Baselbiet angeboten werden, so dass sich die Pendlerströme deutlich verkleinert~~en~~.

Kann
geschickert
werden!

Brauchtum und Kultur

Nicht nur in der Stadt Basel gibt es die Fasnacht, viele Baselbieter Gemeinden sind sich auch da selbst genügsam. Und Liestal bietet mit dem Kienbesenumzug und den Feuerwagen ein sogar (in der ganzen Welt) einzigartiges Ereignis. Auch die Dorfkultur erweist sich in vielerlei Spielarten nicht weniger wertvoll als die professionelle Kultur in der Stadt, wobei anzumerken ist, dass auch die Baselbieter "Städte" ihren Bewohnern immer mehr solche Angebote machen. Und über eine eigene kantonale Baselbieter Kulturpolitik wird gegenwärtig ausgiebig diskutiert...

Text: Karl Bischoff, MuttENZ



Telefon (061) 401 01 01

4104 Oberwil,
Allschwilerstr. 100

9. März 1990 R/ke

Herrn
K. Bischoff
Unter Brieschhalden 4

4132 Muttenz

Lieber Herr Bischoff

Danke für Ihre Zusage, für die Kantonsdarstellung im 1991 erscheinenden "Schweizer Lexikon" folgende Beiträge zu verfassen:

Verfassung:

Verfassung aus dem Jahre ~~87~~ Wahlrecht aktiv/-passiv, Initiativ- und Referendumsrecht, Rechtsordnung, Gerichtsorganisation, Departemente (Organigramm), Gemeindeorganisation, Korporationen; Vertretung in den eidgenössischen Räten.

vorgesehener Umfang : ca. 120 Zeilen

Recht: vorgesehener Umfang ca. 80 Zeilen

Verwaltung: vorgesehener Umfang ca. 40 Zeilen + Tabelle

Dürfte ich Ihnen ^{auch} den Abschnitt Medien ((Presse (einflussreichste parteipolitische und parteiabhängigste Zeitungen), Radio, TV übertragen? ich gehe davon aus. Vorgesehener Umfang: ca. 20 Zeilen

Termin: Ende Mai (Manuskripte an den Unterzeichnenden)

Mit freundlichen Grüßen
GYMNASIUM OBERWIL
Der Rektor

Dr. R. Salathé

Beilage: Orientierung über das "Schweizer Lexikon"

Schweizer Lexikon 91: Massstab des Wissens

Ein Porträt
in 85 000 Stichwörtern:

Die Schweiz
aus Schweizer Sicht

Das Lexikon in 6 Bänden à 728 Seiten mit zirka
6000 Abbildungen, geographischen Karten und Tabellen bietet
Zugang zu Informationen, Wissen und Allgemeinbildung.
Diese 6 Bände erscheinen ab Herbst 1991 bis Frühjahr 1992
in Abständen von zwei Monaten
als Geschenk an die Schweiz zum 700-Jahr-Jubiläum.

8. Gliederung der enzyklopädischen Darstellung der Kantone

Kopf	Statistik (Kanton XY auf einen Blick): Name, Lage in der Schweiz, Grösse, Wohnbevölkerung, Sprachen in %, Ausländeranteil in %, Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit in %, Beschäftigungsstruktur 198. nach Wirtschaftssektoren in %; Anzahl der Bezirke bzw. Aemter und Gemeinden, Hauptstadt, Beitritt zur Eidgenossenschaft Statistisches Amt:
Geographie	Geographische Gegebenheiten, Natur, Bodenschätze, Gewässer, Klima, Vegetation, Schutzgebiete; Umwelt; Raumplanung
Bevölkerung	Besiedlung, Herkunft, Wanderung, Besiedlungsdichte, Ballungszentren, Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit (Struktur und Wandel, Minderheiten)
Verfassung, Recht, Verwaltung	Verfassung aus dem Jahre ..., Wahlrecht aktiv/- passiv), Initiativ- und Referendumsrecht, Rechtsordnung, Gerichtsorganisation, Departemente (Organigramm), Gemeindeorganisation, Korporationen; Vertretung in den eidgenössischen Räten Verfassung: Autor vorgeschlagen / zugesagt: Recht: Autor vorgeschlagen / zugesagt: Verwaltung: Autor vorgeschlagen / zugesagt:
politische Parteien	Kurzporträt der Parteienverhältnisse im Kanton
Kirchenwesen	Kirchliche Organisation: (Staatskirche(n), Synoden usw.)
Bildung und Kultur	Bildungseinrichtungen, Schulpflicht (Schuleintritt, Schuldauer), Volks- und Mittelschulwesen, Kunst- und Gewerbeschulen, Privatschulwesen, Verkehrsschulen, Seminarien, Techniken, eventuell Universität und Hochschulen, ETH, Spezialschulen, Forschungsanstalten usw. Kulturelle Einrichtungen, Archive, Bibliotheken, Kulturpreise, Museen, Sammlungen, Stiftungen, Stipendien usw. Bildungseinrichtungen: Autor vorgeschlagen / zugesagt:

8.

Kulturelle Einrichtungen: Autor vorgeschlagen / zugesagt:

.....

Medien

Medien: Presse (einflussreichste parteipolitische und parteiunabhängige Zeitungen), Radio, TV

Sozialwesen

Aerztedichte, Apotheken, kantonale Heime, kantonale Spitäler, Sozialleistungen, Spitex, Strafvollzug usw.

Wirtschaft und Verkehr

Charakterisierung des kantonalen Wirtschaftsgefüges (anregender, lesbarer Erzählstil!), Sozialprodukt (Entstehung in den drei Sektoren), Verwendung für Investitionen, Konsum und Staat, Verteilung des Volkseinkommens, Staatsrechnung, bedeutende staatliche, halbstaatliche und private Unternehmungen, Wirtschaftsveranstaltungen wie Messen, Tagungen usw., Schwerpunkte des Fremdenverkehrs usw.)

Kantonalbank und Wirtschaftsförderung

Verkehr: Bedeutung des Strassen-, Schienen-, Seen-, Fluss- und Flugverkehrs, Autobahnen, Kantonsstrassennetz, öffentl. und private Verkehrseinrichtungen, Verkehrsaufkommen usw.

Wirtschaft: Autor vorgeschlagen / zugesagt

.....

Verkehr: Autor vorgeschlagen / zugesagt

.....

Geschichte

Geschichte bis Beitritt zur Eidgenossenschaft, Kantonsgeschichte ab Beitritt zur Eidgenossenschaft (allgemeine politische, Kirchen-, Kultur-, Militär-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte)

Vor Eintritt in die Eidgenossenschaft
Autor vorgeschlagen / zugesagt:

.....

Nach Eintritt in die Eidgenossenschaft
Autor vorgeschlagen / zugesagt:

.....

Volkskunde

Kantonale Eigenheiten bezüglich Bräuche, Feste, Kunsthandwerk, Musik, Trachten, volkscundliche Museen usw.

Literaturhinweise:

Kantonsgeschichte
Kunstdenkmälerbände
Monographien, Sammelwerke

Schweizer Lexikon '91

Kanton Basel-Landschaft

Verfassung. Die am 1.1.1987 in Kraft getretene Kantonsverfassung vom 17.5.1984 ist nicht nur modern formuliert, sondern enthält auch zahlreiche, zum Teil neue, politische Gehalte. Die wichtigsten sind stichwortartig folgende:

Freiheitsrechte (Information, Kundgebung, Kunst, Datenschutz), Gleichheit von Mann und Frau, Sozialrechte, ausgebauter Initiativrecht, Planungsreferendum, Volksabstimmungen über Grundsatzfragen, Anhörung von Betroffenen bei Entscheiden des Parlaments, ausgebauter Rechtsschutz gegen Missbrauch der Volksrechte durch Behörden, verstärkte Stellung des Parlaments gegenüber der Regierung, ausgebauter Verfassungsgerichtsbarkeit, Ombudsman, besondere Akzente im Aufgabenkatalog, abschliessende Aufzählung der Steuern, Verpflichtung zur Bekämpfung von Steuerbetrug, Steuerkompetenz der Kirchgemeinden der anerkannten landeskirchen (Evangelisch-reformierte, Römisch-katholische, Christkatholische).

*Freiheitsrechte
Sozialrechte*

Hauptort: Liestal ist Sitz von Landrat, Regierungsrat und obersten Kantonsgerichten.

Parlament. Der Landrat ist die gesetzgebende Behörde (Legislative); er übt auch die Obergewalt über alle kantonalen Behörden und Organe aus. Die 84 Mitglieder werden im Verhältniswahlverfahren (Proportional) in 4 Regionen (Mandatverteilung) bzw. 11 Kreisen (Kandidaten) für eine Amtsperiode von 4 Jahren gewählt.

Parteien. Die politischen Parteien und Organisationen wirken bei der Meinungsbildung und Willensbildung des Volkes mit. Der Kanton fördert die politischen Parteien in der Erfüllung dieser Aufgaben. Bei Vorlagen, die der Volksabstimmung offenstehen, werden die Parteien und interessierte Organisationen zur Vernehmlassung eingeladen.

Im Landrat sind die Parteien seit 1987 wie folgt vertreten: Freisinnig-Demokra-

tische Partei 23, Sozialdemokraten und Gewerkschafter 21, Christlichdemokratische Volkspartei 12, Grüne Baselbiet 10, Schweizerische Volkspartei 9, Evangelische Volkspartei 4, Nationale Aktion (heute: Schweizer Demokraten) 4, Landesring der Unabhängigen 1.

Regierungsrat. Er ist die leitende und oberste vollziehende Behörde (Exekutive) Die 5 Mitglieder werden im Mehrheitswahlverfahren (Majorz) gewählt. Seit 1987 bzw. 1989 (Ersatzwahl) gehören dem Regierungsrat an: 2 Sozialdemokraten, 1 Freisinniger, 1 Christlichdemokrat, 1 Schweizerische Volkspartei.

Verwaltung. Die kantonale Verwaltung besteht aus 5 Direktionen und der Landeskanzlei: Finanz- und Kirchendirektion, Volkswirtschafts- und Sanitätsdirektion, Bau- und Umweltschutzdirektion, Justiz-, Polizei- und Militärdirektion, Erziehungs- und Kulturdirektion. Die Landeskanzlei ist die Stabstelle von Regierungsrat und Landrat. Bezirksstatthalterämter und Bezirksschreibereien sind dezentralisierte Verwaltungsorgane des Kantons, nämlich in Arlesheim, Binningen, Liestal, Sissach und Waldenburg.

Gemeinden. Als selbständige Körperschaften erfüllen die Einwohnergemeinden die Aufgaben von lokaler Bedeutung und die ihnen vom Kanton übertragenen Obliegenheiten. Sie sind im Rahmen von Verfassung und Gesetz befugt, sich selbst zu organisieren, ihre Behörden und Beamten zu wählen, ihre eigenen Aufgaben nach freiem Ermessen zu erfüllen und ihre öffentlichen Sachen selbständig zu verwalten. Diese Gemeindeautonomie wird allerdings in Wirklichkeit durch das "Gesetz über die Organisation und die Verwaltung der Gemeinden" in wesentlichem Umfang eingeschränkt. Da hilft wenig, dass die Verfassung ebenfalls bestimmt: "Alle kantonalen Organe achten und schützen die Selbständigkeit der Gemeinden. Der Gesetzgeber gewährt ihnen, möglichst grosse Handlungsfreiheit."

Gemeindeaufgaben. Der Gemeinde sind übertragen: die Wohlfahrtspflege (Schule, Fürsorge, Strassen, Gesundheit, Kehricht- und Abwasserbeseitigung, Wasserversorgung), die Ordnungs-, Sitten-, Gesundheits-, Feuer-, Flur- und Sicherheitspolizei. Dies alles unter dem Vorbehalt des kantonalen und des Bundesrechts.

In der ordentlichen **Gemeindeorganisation** werden die Volksrechte an der Urne und in der Gemeindeversammlung sowie durch das Referendum, in der ausserordentlichen Gemeindeorganisation an durch den Einwohnerrat sowie durch Referendum und Initiative ausgeübt. Die Organisation der Gemeinde wird in der Gemeindeordnung festgelegt, die obligatorisch der Urnenabstimmung untersteht.

Gemeindebehörden sind die zu selbständigen Entscheidungen befugten, durch Wahl bestellten und aus mindestens drei Mitgliedern bestehenden ständigen Organe. Der **Gemeinderat** (3-7 Mitglieder je nach Einwohnerzahl) ist die oberste vollziehende Behörde; er leitet die Verwaltung. Die **Gemeindekommission**, welche für Gemeinden mit über 5000 Einwohnern obligatorisch ist, berät die Geschäfte der Gemeindeversammlung und stellt ihr Antrag. Sie kann entweder für sich allein oder in Verbindung mit dem Gemeinderat oder anderen Gemeindebehörden als Wahlbehörde für die nicht durch das Volk zu wählenden Behörden sowie für die Beamten der Einwohnergemeinde eingesetzt werden. Durch die Gemeindeordnung kann der Gemeindekommission eine weitergehende Finanzkompetenz als dem Gemeinderat übertragen werden, von welcher sie allerdings nur auf Antrag des Gemeinderates Gebrauch machen kann. Die Gemeindekommission hat mindestens doppelt so viele Mitglieder wie der Gemeinderat, höchstens aber 21.

Weitere Behörden können die Einwohnergemeinden für besondere Verwaltungszweige (Wasserversorgung, Feuerwehr usw.) einsetzen und diesen einzelne, sonst dem Gemeinderat zustehenden Befugnisse übertragen.

Kontrollorgane sind die Rechnungsprüfungs- und die Geschäftsprüfungskommission zur Kontrolle der Rechnung bzw. der Tätigkeit der Behörden und ihrer Hilfsorgane.

*Durch Gesetz sind
ferner folgende Be-
hörden vorgeschrieben:
Schulpflege ...*

Hilfsorgane sind die kollegial zusammengesetzten Organe (Kommissionen) mit ausschliesslich beratender Aufgabe sowie die Gemeindeamtsstellen mit ihren Beamten und Angestellten.

Bürgergemeinden. Jeder Einwohnergemeinde ist eine Bürgergemeinde zugeordnet. Ferner besteht die Bürgergemeinde Basel-Olsberg. Der Bürgergemeinde kommt keine Gebietshoheit zu. Die Bürgergemeinden verleihen das Bürgerrecht, fördern das Kulturleben, verwalten das Bürgergut und bewirtschaften die Waldungen. Sie arbeiten mit den Einwohnergemeinden zusammen.

Jurisdiktion. Die Zivilgerichtsbarkeit wird ausgeübt durch die Friedensrichter (19 Kreise), die Bezirksgerichte (Arlesheim 3 Kammern mit je 7 Mitgliedern, Liestal (7 Mitglieder) Sissach (7), Gelterkinden (7), Waldenburg (7), das Obergericht (7). Die Strafgerichtsbarkeit wird ausgeübt durch die Ueberweisungsbehörde (3 Mitglieder), die Polizeigerichte (Abteilungen der Bezirksgerichte), das Strafgericht (2 Kammern mit je 7 Mitgliedern), das Jugendgericht (5). Die Verwaltungsgerichtsbarkeit wird ausgeübt durch die Steuerrekurskommission, das Enteignungsgericht, das Verwaltungs-/Versicherungsgericht. Die Verfassungsgerichtsbarkeit wird durch das Verwaltungsgericht ausgeübt.

Medien. Die Presse ist als traditionelles Medium stark verbreitet, und zwar mit 3 Tageszeitungen, der im Hauptort Liestal herausgegebenen "Basellandschaftlichen Zeitung" sowie der in Basel erscheinende "Basler Zeitung" mit schweizerischer Verbreitung und eigener Redaktion in Liestal und der den Katholiken und der CVP nahestehenden "Nordschweiz", welche auch die angrenzenden Gebiete Laufental (Kanton Bern) und Schwarzbubenland (Kanton Solothurn) erfasst. Im oberen Kantonsteil hat das in Sissach 4mal wöchentlich erscheinende "Volksblatt von Baselland" regionale Bedeutung. Einige grössere und mittlere Gemeinden kennen sog. Lokalanzeiger, während der "Birsigtal-Bote" das ganze Leimental bedient.

"Radio Raurach" ist der Baselbieter Lokalsender für den ganzen Kanton, während der baselstädtische "Radio Basilisk" vornehmlich im unteren Kantonsteil gehört wird. Radio DRS hat einen eigenen Lokalsender für die Nordwestschweiz.

Im Fernsehbereich ist es bis jetzt bei einem mehr oder weniger geglückten Versuch eines Lokalsenders geblieben.

Gymnasium Oberwil
Herr Dr. René Salthé
Allschwilerstrasse 100
4104 O b e r w i l

Geschätzter Herr Salathé,

Sie erhalten beiliegend meine Beiträge zur Darstellung des Kantons Basel-Landschaft im projektierten "Schweizer Lexikon 91".

Mangels verbindlicher Richtlinien habe ich so formuliert, wie ich glaube, dazu stehen zu können.

Eine allfällige Vergütung erbitte ich auf mein Konto 42 0.803.549.00 bei der RegioBank in Liestal (ES beiliegend).

Mit freundlichem Gruss

Karl Bischoff

Karl Bischoff

4132 MuttENZ, 2.6.1990
Unter-Brieschhalden 4

Schweizer Lexikon '91Kanton Basel-Landschaft

Verfassung. Die am 1.1.1987 in Kraft getretene Kantonsverfassung vom 17.5.1984 ist nicht nur modern formuliert, sondern enthält auch zahlreiche, zum Teil neue, politische Gehalte. Die wichtigsten sind stichwortartig:

Freiheitsrechte (Information, Kundgebung, Kunst, Datenschutz). Gleichheit von Mann und Frau, Sozialrechte, ausgebautes Initiativrecht, Planungsreferendum, Volksabstimmungen über Grundsatzfragen, Anhörung von Betroffenen bei Entscheiden des Parlaments, ausgebauter Rechtsschutz gegen Missbrauch der Volksrechte durch Behörden, verstärkte Stellung des Parlaments gegenüber der Regierung, ausgebaute Verfassungsgerichtsbarkeit, Ombudsman, besondere Akzente im Aufgabenkatalog, abschliessende Aufzählung der Steuern, Verpflichtung zur Bekämpfung von Steuerbetrug, Steuerkompetenz der Kirchgemeinden der anerkannten landeskirchen (Evangelisch-reformierte, Römisch-katholische, Christkatholische). Wichtig sind die Volksrechte und die Sozialrechte.

Volksrechte. Stimmberechtigt ist, wer das Schweizerbürgerrecht besitzt, das 18. Altersjahr zurückgelegt hat und nicht wegen Geisteskrankheit oder Geisteschwäche entmündigt ist. Von den Stimmberechtigten werden an der Urne gewählt der Landrat, der Regierungsrat, die Bezirksgerichte und die Friedensrichter. 1500 Stimmberechtigte können mit einer

formulierten oder nicht formulierten Initiativen den Erlass, die Änderung oder Aufhebung von Verfassungs- und Gesetzesbestimmungen in die Wege leiten. Änderungen der Verfassung, Gesetze und Staatsverträge mit verfassungsänderndem oder gesetzeswesentlichem Inhalt unterliegen obligatorisch der Volksabstimmung. Die Volksabstimmung kann von 1500 Stimmberechtigten verlangt werden (Referendum) über Beschlüsse des Landrats über neue einmalige Ausgaben von mehr als 500 000 Fr. oder neue jährlich wiederkehrende Ausgaben von über 50 000 Fr. sowie über verbindliche Palnungsbeschlüsse des Landrates von grundsätzlicher Bedeutung. Es können Volksabstimmungen über Grundsatzfragen, auch über Varianten, durchgeführt werden, an deren Resultat die Behörden gebunden sind, sowie Mehrfachabstimmungen.

Sozialrechte. Beim Recht auf Bildung, Arbeit, Wohnung handelt es sich nicht um beim Richter einklagbare Ansprüche des Bürgers, sondern um einen Auftrag an den Kanton und die Gemeinden im Sinne der Verfassung tätig zu werden. Anders verhält es sich mit der in der Verfassung verankerten Existenzgarantie sowie mit dem Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit und mit dem Schutz vor Missbräuchen. Diese Rechte kann der einzelne durchsetzen.

Hauptort. Liestal ist Sitz von Landrat, Regierungsrat und obersten Kantonsgerichten.

Parlament. Der Landrat ist die gesetzgebende Behörde (Legislative); er übt auch die Oberaufsicht über alle kantonalen Behörden und Organe aus. Die 84 Mitglieder werden im Verhältniswahlverfahren (Proportional) in 4 Regionen (Mandatverteilung) bzw. 11 Kreisen (Kandidaten) für eine Amtsperiode von 4 Jahren gewählt.

Parteien. Die politischen Parteien und Organisationen wirken bei der Meinungsbildung und Willensbildung des Volkes mit. Der Kanton fördert die politischen Parteien in der Erfüllung dieser Aufgaben. Bei Vorlagen, die der Volksabstimmung offenstehen, werden die Parteien und interessierte Organisationen zur Vernehmlassung eingeladen.

Im Landrat sind die Parteien seit 1987 wie folgt vertreten: Freisinnig-Demokratische Partei 23, Sozialdemokraten und Gewerkschafter 21, Christlichdemokratische Volkspartei 12, Grüne Baselbiet 10, Schweizerische Volkspartei 9, Evangelische Volkspartei 4, Nationale Aktion (heute: Schweizer Demokraten) 4, Landesring der Unabhängigen 1.

Regierungsrat. Er ist die leitende und oberste vollziehende Behörde (Exekutive). Die 5 Mitglieder werden im Mehrheitswahlverfahren (Majorz) gewählt. Seit 1987 bzw. 1989 (Ersatzwahl) gehören dem Regierungsrat an: 2 Sozialdemokraten, 1 Freisinniger, 1 Christlichdemokrat, 1 Schweizerische Volkspartei.

Verwaltung. Die kantonale Verwaltung besteht aus 5 Direktionen und der Landeskanzlei: Finanz- und Kirchendirektion, Volkswirtschafts- und Sanitätsdirektion, Bau- und Umweltschutzdirektion, Justiz-, Polizei- und Militärdirektion, Erziehungs- und Kulturdirektion. Die Landeskanzlei ist die Stabstelle von Regierungsrat und Landrat. Bezirksstatthalterämter und Bezirksschreibereien sind dezentralisierte Verwaltungsorgane des Kantons, nämlich in Arlesheim, Binningen, Liestal, Sissach und Waldenburg.

Gemeinden. Als selbständige Körperschaften erfüllen die Einwohnergemeinden die Aufgaben von lokaler Bedeutung und die ihnen vom Kanton übertragenen Obliegenheiten. Sie sind im Rahmen von Verfassung und Gesetz befugt, sich selbst zu organisieren, ihre Behörden und Beamten zu wählen, ihre eigenen Aufgaben nach freiem Ermessen zu erfüllen und ihre öffentlichen Sachen selbständig zu verwalten. Diese Gemeindeautonomie wird allerdings in Wirklichkeit durch das "Gesetz über die Organisation und die Verwaltung der Gemeinden" in wesentlichem Umfang eingeschränkt. Da hilft wenig, dass die Verfassung ebenfalls bestimmt: "Alle kantonalen Organe achten und schützen die Selbständigkeit der Gemeinden. Der Gesetzgeber gewährt ihnen, möglichst grosse Handlungsfreiheit."

Gemeindeaufgaben. Der Gemeinde sind übertragen: die Wohlfahrtspflege (Schule, Fürsorge, Strassen, Gesundheit, Kehricht- und Abwasserbeseitigung, Wasserversorgung), die Ordnungs-, Sitten-, Gesundheits-, Feuer-, Flur- und Sicherheitspolizei. Dies alles unter dem Vorbehalt des kantonalen und des Bundesrechts.

Gemeindeorganisation. Die Organisation der Gemeinde wird in der Gemeindeordnung festgelegt, die obligatorisch der Urnenabstimmung untersteht. Es gibt 2 Organisationstypen. In der ordentlichen Gemeindeorganisation werden die Volksrechte in der Gemeindeversammlung, an der Urne obligatorisch und durch das Referendum, in der ausserordentlichen Gemeindeorganisation an durch den Einwohnerrat sowie durch Referendum und Initiative an der Urne ausgeübt.

Gemeindebehörden sind die zu selbständigen Entscheidungen befugten, durch Wahl bestellten und aus mindestens drei Mitgliedern bestehenden ständigen Organe. Der **Gemeinderat** (3-7 Mitglieder je nach Einwohnerzahl) ist die oberste vollziehende Behörde; er leitet die Verwaltung. Die **Gemeindekommission**, welche für Gemeinden mit über 5000 Einwohnern obligatorisch ist, berät die Geschäfte der Gemeindeversammlung und stellt ihr Antrag. Sie kann entweder für sich allein oder in Verbindung mit dem Gemeinderat oder anderen Gemeindebehörden als Wahlbehörde für die nicht durch das Volk zu wählenden Behörden sowie für die Beamten der Einwohnergemeinde eingesetzt werden. Durch die Gemeindeordnung kann der Ge-

meindekommission eine weitergehende Finanzkompetenz als dem Gemeinderat übertragen werden, von welcher sie allerdings nur auf Antrag des Gemeinderates Gebrauch machen kann. Die Gemeindekommission hat mindestens doppelt so viele Mitglieder wie der Gemeinderat, höchstens aber 21. Durch kantonale Gesetze sind folgende Behörden vorgeschrieben: Schulpflege, Vormundschaftsbehörde, Fürsorgebehörde. **Weitere Behörden** können die Einwohnergemeinden für besondere Verwaltungszweige (Wasserversorgung, Feuerwehr usw.) einsetzen und diesen einzelne, sonst dem Gemeinderat zustehende Befugnisse übertragen.

Kontrollorgane sind die Rechnungsprüfungs- und die Geschäftsprüfungskommission zur Kontrolle der Rechnung bzw. der Tätigkeit der Behörden und ihrer Hilfsorgane.

Hilfsorgane sind die kollegial zusammengesetzten Organe (Kommissionen) mit ausschliesslich beratender Aufgabe sowie die Gemeindeamtsstellen mit ihren Beamten und Angestellten.

Bürgergemeinden. Jeder Einwohnergemeinde ist eine Bürgergemeinde zugeordnet. Ferner besteht die Bürgergemeinde Basel-Olsberg. Der Bürgergemeinde kommt keine Gebietshoheit zu. Die Bürgergemeinden verleihen das Bürgerrecht, fördern das Kulturleben, verwalten das Bürgergut und bewirtschaften die Waldungen. Sie arbeiten mit den Einwohnergemeinden zusammen.

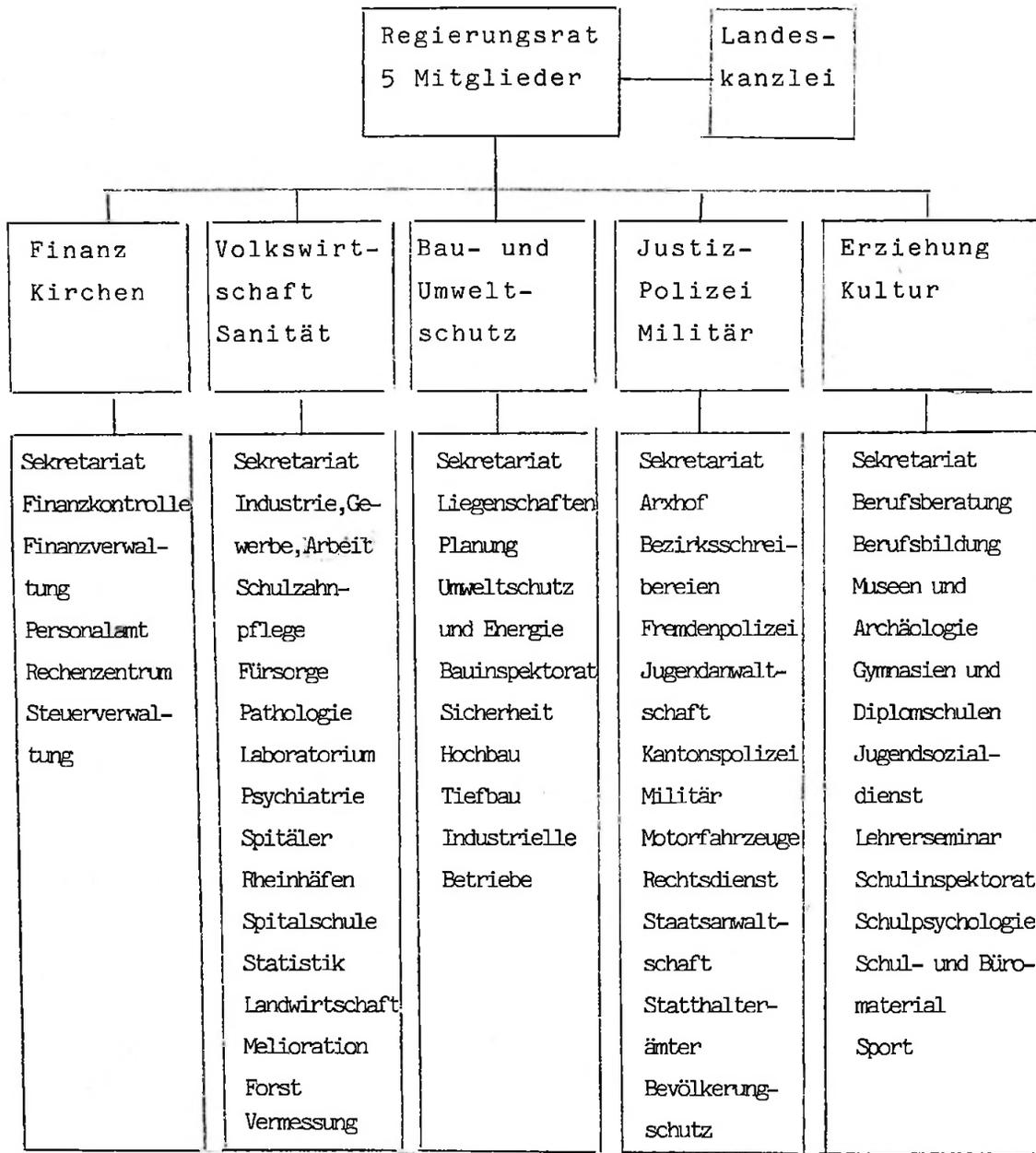
Jurisdiktion. Die Zivilgerichtsbarkeit wird ausgeübt durch die Friedensrichter (19 Kreise), die Bezirksgerichte (Arlesheim 3 Kammern mit je 7 Mitgliedern, Liestal (7 Mitglieder) Sissach (7), Gelterkinden (7), Waldenburg (7), das Obergericht (7). Die Strafgerichtsbarkeit wird ausgeübt durch die Ueberweisungsbehörde (3 Mitglieder), die Polizeigerichte (Abteilungen der Bezirksgerichte), das Strafgericht (2 Kammern mit je 7 Mitgliedern), das Jugendgericht (5). Die Verwaltungsgerichtsbarkeit wird ausgeübt durch die Steuerrekurskommission, das Enteignungsgericht, das Verwaltungs-/Versicherungsgericht. Die Verfassungsgerichtsbarkeit wird durch das Verwaltungsgericht ausgeübt.

Medien. Die Presse ist als traditionelles Medium stark verbreitet, und zwar mit 3 Tageszeitungen, der im Hauptort Liestal herausgegebenen "Basellandschaftlichen Zeitung" sowie der in Basel erscheinende "Basler Zeitung" mit schweizerischer Verbreitung und eigener Redaktion in Liestal und der den Katholiken und der CVP nahestehenden "Nordschweiz", welche auch die angrenzenden Gebiete Laufental (Kanton Bern) und Schwarzbubenland (Kanton Solothurn) erfasst. Im oberen Kantonsteil hat das in Sissach 4mal wöchentlich erscheinende "Volksblatt von Baselland" regionale Bedeutung. Einige grössere und mittlere Gemeinden kennen sog. Lokalanzeiger, während der "Birsigtal-Bote" das ganze Leimental bedient.

"Radio Raurach" ist der Baselbieter Lokalsender für den ganzen Kanton, während der baselstädtische "Radio Basilisk" vornehmlich im unteren Kantonsteil gehört wird. Radio DRS hat einen eigenen Lokalsender für die Nordwestschweiz.

Im Fernsbereich ist es bis jetzt bei einem mehr oder weniger geglückten Versuch eines Lokalsenders geblieben.

Kanton Basel-Landschaft - Verwaltungsorganisation



Verkehr. Auf dem Oberen Hauenstein bei Langenbruck sind noch heute 20 m der römischen Strasse mit Karrengeleisen zu sehen: vor 2000 Jahren die wichtigste Verbindung über den Jura zwischen Rom und den nördlichen Provinzen des römischen Reiches. Wer heute von Hamburg, Amsterdam, London oder Helsinki durch oder über den Gotthard in den Süden will, der fährt unweigerlich durch das Baselbiet: altes und neue Transitland.

Zusammen mit dem Stadtkanton Basel bildet das Baselbiet für den Güterumschlag "das goldene Tor zur Schweiz."
Eisenbahn. In den Jahren 1920-1933 und den Ausbauten in den letzten Jahrzehnten entstand in Muttenz der grösste Rangierbahnhof der Schweiz. In den kantonalen Seehafenanlagen von Birsfelden und Muttenz werden jährlich rund 5 Mio t Güter umgeschlagen. Die An- und Abtransporte in die Schweiz erfolgen etwa je zur Hälfte mit per Bahn und Camion. Von Basel aus führt auch die SBB-Linie durch das basellandschaftliche Birstal in den Jura und die Westschweiz.

Strassen. Für den Durchgangsverkehr von grösster Bedeutung sind die Nationalstrassen 2 und 3, welche von der Hagnau, dem meistbefahrenen Anschlussbauwerk der Schweiz in die Ostschweiz und in den Süden führen.

Der Oeffentliche Verkehr wird nicht nur durch SBB und PTT sowie durch die Tramzüge der baselstädtischen Verkehrsbetriebe geleistet, sondern auch durch die

seit 1974 bestehende Baselland Transport AG, deren gelb-orangen Züge und Autocars sämtliche 73 Gemeinden erschliessen. Eine Pionierleistung zur Förderung des öffentlichen Verkehrs wurde 1984 mit dem Umweltschutz-Abonnement geschaffen, welches 1987 zum Tariverbund-Abonnement der Nordwestschweiz (TNW-Abo) erweitert nun etwas 130 000 Personen der Region Basel, Laufental, Fricktal für 40 Fr. pro Monat ermöglicht, jederzeit alle öffentlichen Verkehrsmittel inkl. SBB und PTT zu benutzen. Dieses TNW-Abo wird von Kanton und Gemeinden mit 22.50 Fr. pro Monat subventioniert.

Durch Einsattelungen im Jura führen die beiden Hauensteinstrasse, die vor der Eröffnung der Autobahn N2 (1970) die wichtigsten Verkehrsadern von Basel richtung Mittelland und Gotthard waren. Auf einem Abschnitt von 8 km zwischen Belchenfluh und Burgflue (S Zeglingen) sind 3 Tunnel gebaut worden:

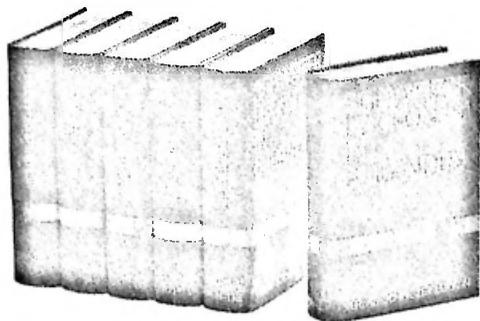
Hauenstein-Scheiteltunnel Läuelfingen--
Trimbach (Eisenbahn 1858, 2,5 km),

Hauenstein-Basistunnel Tecknau--Olten
(Eisenbahn 1916, 8,1 km),

Belchentunnel S Eptingen (Autobahn 1970,
3,2 km).

Ein weiterer Eisenbahntunnel ist vorgesehen als Bestandteil der "Bahn 2000": Wisenberg tunnel Sissach evtl. Liestal--Olten zirka 12 bzw. 18 km).

K.Hintermann für CH Lexikon 1991



VERLAG SCHWEIZER LEXIKON LUZERN MENGIS + ZIEHR

Redaktion:
CH-6044 Udligenswil/LU
Sonnmattstrasse 9
Telefon 041 81 48 40 / 81 68 68
Fax 041 81 68 71

Auslieferung:
Verlag Schweizer Lexikon
Mengis + Ziehr
Stutzstrasse 19 / Tel. 041 44 60 14
6005 Luzern

Neue Adresse:
Winkelbühl 3
CH-6043 Adligenswil
Tel. 041 32 83 83
Fax 041 32 83 84

1990

Sehr verehrte Autorinnen
sehr geehrte Autoren

Heute dürfen wir Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, dass die Arbeit am "Schweizer Lexikon 91" so weit vorangeschritten ist, dass wir Ihnen nun etappenweise die Satzfähnen zur Korrektur zusenden können. Damit ist für Sie und uns die erste Hürde genommen. Wahrhaft Schwerarbeit wurde von Ihnen, aber auch von seiten der Redaktion geleistet.

Für Ihr vorbildliches, vielfach ganz ausserordentliches Engagement kann an dieser Stelle Ihnen allen nur ein erster, vorläufiger Dank ausgesprochen werden. Betont sei, dass ohne Ihre grossartige Mithilfe sich niemals in so kurzer Zeit die Grundlagen für ein neues "Schweizer Lexikon" hätten erarbeiten lassen.

Mit Ihrem Einsatz war auf der anderen Seite aber auch eine unvorhergesehene Mehrbelastung der Redaktion verbunden. Gut 80 % der eingegangenen Beiträge wiesen eine z.T. krasse Überschreitung des angegebenen Zeilenumfangs auf, so dass hier mitunter massive Kürzungen vorgenommen werden mussten. Fast täglich trafen neue, nicht im Umfang eines Sechsbänders eingerechnete Stichwortmeldungen ein, darüber hinaus mussten immer wieder Stichwortänderungen vorgenommen werden. Der Aufwand der redaktionellen Arbeit lässt sich vielleicht ermessen, wenn Sie bedenken, dass es rund 2 200 Mitarbeiter und 50 000 Stichwörter zu betreuen galt.

Ohne den Einsatz der elektronischen Medien wäre diese gewaltige Arbeit nicht möglich gewesen, und dennoch hat uns diese "Kunst" vielfach einen Strich durch die knappe Zeitberechnung gemacht. Aus diesem Grunde müssen wir Sie dringend bitten, den Rücksendetermin, der auf den Manuskripten angegeben ist, einzuhalten. Alle später eintreffenden Korrekturen müssen leider unberücksichtigt bleiben.

./.

Ausserdem bitten wir Sie herzlich und ebenso eindringlich, folgende Hinweise zu beachten:

1. Die Texte gründlich auf sachlich einwandfreie Darstellung überprüfen (Stichwort, Eigennamen, Fremdwörter, Fachbegriffe, Daten)
2. Nur absolut notwendige Korrekturen vornehmen, bei sachlichen Fehlern oder bei Entstellungen (stilistische Ausfeilungen können nicht berücksichtigt werden)
3. Wenn irgend möglich fehlende Geburts- oder Sterbedaten, Geburts- oder Sterbeorte nachtragen, auch Aktualisierungen bei inzwischen eingetretenen Sterbefällen vornehmen
4. Nach Möglichkeit bei den Literaturangaben die fehlenden Erscheinungsorte bzw. Erscheinungsjahre einsetzen
5. Auf Ihre richtige Autorensignatur achten (alle Beiträge ab 20 Zeilen werden signiert)
6. Jeden Artikel mit Ihrem Namenskürzel abzeichnen und damit Ihr "Gut zum Druck" geben
7. Die Satzfähnen in alphabetischer Reihenfolge zurücksenden
8. Die Redaktion bitte von Telefonaten zwecks Korrekturen entlasten, da wir unseren Autoren - im Gegensatz zur Handhabung sämtlicher Lexikonverlage - die Satzfähnen zusenden, damit Sie Ihre Texte vor der Drucklegung sehen und notfalls korrigieren können. (Die Originalmanuskripte aber befinden sich im Archiv ausser Haus und sind nur mit zusätzlichem Zeitaufwand greifbar.)

Ganz wichtig: Um die termingerechte Herausgabe der ersten beiden Bände am 15. Oktober 1991 sicherzustellen, muss mit der Verschmelzung der doppelten Stichwörter und dem Umbruch unmittelbar nach Ablauf der gestellten Frist begonnen werden. Daher können verspätete Rücksendungen nicht berücksichtigt werden.

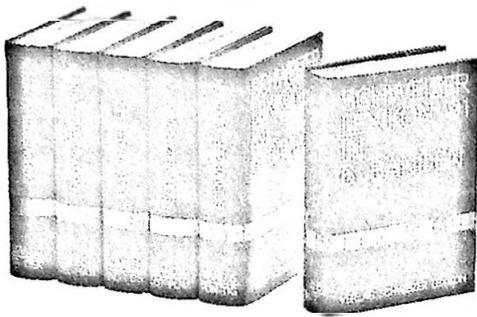
Wir danken Ihnen für Ihre wertvolle Mitarbeit und freuen uns auf Ihre Stellungnahme zu den vorliegenden Texten.

Mit freundlichen Grüssen

Für Verlag Schweizer Lexikon und Redaktion

Dr. Wilhelm Ziehr
Chefredaktor





VERLAG SCHWEIZER LEXIKON LUZERN MENGIS+ZIEHR

Redaktion:
Neue Adresse:
Winkelbühl 3
CH-6043 Adligenswil
Tel. 041 32 83 83
Fax 041 32 83 84

Herrn
Karl Bischoff
Unter-Brieschhalden 4
4132 MuttENZ

Auslieferung:
Verlag Schweizer Lexikon
Mengis + Ziehr
Stutzstrasse 19 / Tel. 041 44 60 14
6005 Luzern

Adligenswil, 04.07.1991

Sehr geehrter Herr Bischoff

Der Kanton Basel-Landschaft liegt nun in geschlossener Form vor. Da wir allergrössten Wert auf eine ausgezeichnete Sachinformation und eine ebenso gute Lesbarkeit und Verständlichkeit bei diesen Kantonsartikeln legen, schicken wir Ihnen einen Gesamtausdruck zum "Gut zum Druck" zu, der auch Ihnen das Lesen und Korrigieren erleichtern soll.

Aus dieser nun abgerundeten Gesamtdarstellung wird für Sie u.U. auch verständlich, dass hier und da bestimmte Detailinformationen zugunsten des Gesamteindruckes und im Hinblick auf den Umfang "geopfert" werden mussten. Bitte haben Sie dafür Verständnis, denn wir haben die Bandzahl seinerzeit schon auf sechs Bände erhöht und verfügen noch immer über Texte, die wir zu unserem grössten Leidwesen sehr kürzen mussten. Die enzyklopädische Darstellung der Kantone erforderte eine gleiche Gliederung und die Konzentration auf vergleichbare Angaben. Dennoch sollten die wesentlichen individuellen Züge der Kantone sichtbar werden.

Da die Kantonsartikel oft von mehreren Autoren verfasst wurden, erscheint Ihr Autorenkürzel jeweils am Ende eines spezifischen Textschnittes. Die Literatur musste nach lexikalischer Regel

Seite 2 zum Schreiben Kantonsartikel Basel-Landschaft

zusammen gefasst am Schluss angeordnet werden, und zwar in zeitlicher Folge. Bitte überprüfen Sie nochmals Ihre Literaturangaben auf Wichtigkeit hin, damit wir auch für die einzelnen Themen weiterführende Literatur bieten. Sollte es diesbezüglich Lücken geben, fügen Sie bitte bedeutende Literaturzitate am Text an. Wir werden bemüht sein, diese aufzunehmen.

In Erwartung Ihrer Korrekturen, um die ich in möglichst 8 Tagen bitten möchte, verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen
VERLAG SCHWEIZER LEXIKON



Dr. Wilhelm Ziehr
Chefredaktor

Beilage
Satzfahnen Kantonsartikel Basel-Landschaft

1

Das war einstmal

Kurioses und Ernstes von dazumal

Rheinfähre Au-Grenzach

bi. – Am 18. Mai 1926 berichtete die «Basellandschaftliche Zeitung»:

«MuttENZ. Am letzten Sonntag wurde hier ein denkwürdiges Ereignis gefeiert, das wohl verdient, hier auch erwähnt zu werden, die Wiederinbetriebsetzung der MuttENZer Fähre.

Zu Beginn des unheilvollen Weltkrieges wurde dieser Verkehrsweg auf militärischen Befehl abgebrochen (...) bis es den beidseitigen Behörden der sich interessierenden Gemeinden gelang, den uralten, einfachen Weg dem Verkehr wieder zu übergeben.

Um 1/2 3 Uhr versammelten sich die Gemeindebehörden von MuttENZ in corpore wozu sich noch einige eingeladene Gäste fügten, am Ufer des Rheins, wo die Fähre ihren Anfang hat, in der sog. «Au». Bald näherte sich vom jenseitigen Ufer das Schiffelein, um uns aufzunehmen, und schon war es fahrbereit, als noch willkommener Besuch unserer h. Regierung von Liestal eintraf, welche sich durch die HH. Regierungsräte Grieder und Mosimann sowie von Hochbauinsp. Bohny und Strasseninspektor Hegner vertreten liess. 1/4 3 Uhr setzte sich das dichtbesetzte Boot in Bewegung und eine würzige Rheinflut liess die am Verbindungsseil gehissenen Flaggen der Schweiz, sowie der schwarz-rot-goldnen Deutschlands flattern. Wie auch die Wellen sich am Kiel

bäumen und schäumen mochten, mit sicherer Hand lenkte der Fährmann das Schiffelein dem jenseitigen Ufer zu, wo wir trotz trüben, nebligem Wetter von den Klängen der flotten Musik Grenzachs empfangen wurden.

Der Empfang war überaus herzlich, denn neben den Ortsbehörden Grenzachs waren noch verschiedene Herren des Bezirksamtes Lörrach anwesend; (...) und nun gings in wahren Festzuge unter den Klängen der taktvollen Musik dem Gasthaus «Drei Könige», zu, wo wir im Saale des 1. Stockes eine reichgeschmückte Tafel fanden. Jetzt erst begann die allgemeine Begrüssung und der Bürgermeister Grenzachs eröffnete den Willkommgruss, indem er zugleich auf die Bedeutung dieses uralten Verkehrsweges hinweis. Aus seiner Rede haben wir gehört, dass diese Fähre schon anno 1379 eröffnet wurde, und die Römer sollen s.Z. hier eine Brücke geschlagen haben, um die Verbindung zwischen «Berglikon», so hiessen die Häuser am Ufer, und der jetzigen Schweiz herzustellen. Auch die Habsburger sollen ein starkes Heer zur Belagerung von Rheinfeldern mit dieser Fähre hinübergesetzt haben. Anno 1813 sollen auch die Russen sich auf diesem Wege über den Rhein gemacht haben und anno 1865 wurde sie wegen verschiedener Vergehen (Schmuggel) der

Fährleute für kurze Zeit eingestellt. Die längste Pause hat aber der Weltkrieg verursacht, und nachdem nun der Verkehr zwölf lange Jahre unterbrochen war, sei die Freude um so grösser hüben und drüben. (...)

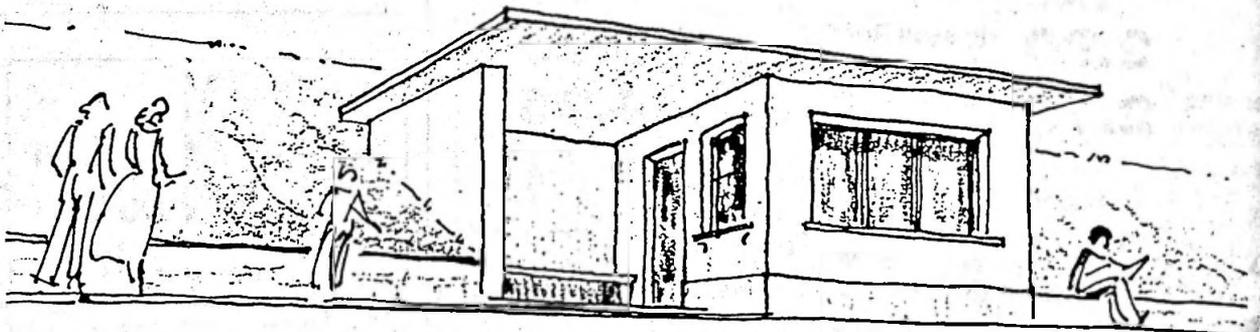
Gegen 4 Uhr wurde das allgemeine Bankett eröffnet und ein prickelnder Rheinwein perlte in den Kristallgläsern. Auch während des Essens erfreuten uns die Klänge der Musik, sowie das erhebende, mit tiefem Feuer gesungene Lied «Rheinstrom».

Hr. Präsident Brüderlin, MuttENZ, dankte mit einfachen, aber herzlichen Worten für den warmen Empfang und gab auch der Hoffnung Ausdruck, für engen freundschaftlichen Verkehr sowohl in kultureller als auch in wirtschaftlicher Beziehung. (...)

Noch ein Vortrag der Musik, noch ein Abschiedslied des Männerchors, sowie eines Doppelquartetts schlossen die in allen Teilen gelungene Feier im lieben, schmucken Grenzach. Begleitet von den Behörden bestiegen wir gegen 8 Uhr das Schiff, und drüben in der Au galt es Abschiednehmen.

Warmen Dank Euch guten, lieben Nachbarn und Freunden jenseits des Ufers, möge das gute Einvernehmen auch künftig so bleiben. C.M.»

So endet der peotisch-warme Bericht von 1926. Die Beziehungen zwischen den Grenzacher und MuttENZer Behörden sind nach wie vor gut, auch wenn am 22. Februar 1939 (also noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs) der Regierungsrat des Kantons Basellandschaft die Konzession von 1878 kündigte. 1957 wurde zwar noch einmal der Versuch unternommen, mit einer Motorfähre die seit dem 14. Jahrhundert bestehende Verbindung über den Rhein wieder fortzusetzen. Das Interesse liess aber bald nach und am 21. August 1966 wurde auch dieser Fährbetrieb endgültig eingestellt.



Als 1957 versucht wurde, die am 31. Oktober 1349 erstmals als «var ze Bertlikon» erwähnte Fährverbindung zwischen MuttENZ und Grenzach zu neuem Leben zu erwecken, projektierte der MuttENZer Architekt Werner Röhlihsberger ein «Zollabfertigungshaus mit Warteplatz» für die Anlegestelle Waldhaus.

(Generelles Projekt 1:50 vom 28.5.1958, im Archiv der Bauverwaltung MuttENZ)

MuttENZer Anzeiger 3.8.1990

Von alten Muttenser Geschlechtern

Vor kurzem hat die Museumskommission drei der sechs Schaufenster bei Coop an der Hauptstrasse, welche ihr für Wechsellausstellungen zur Verfügung stehen, neu eingerichtet. Zu sehen sind Bilder aus alten Volkskalendern sowie Illustrationen aus der 1926 erschienenen Arbeit von Jakob Eglin «Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttentz».

In dieser (vergriffenen) Broschüre behandelt der Muttenser Lokalhistoriker, gestützt auf Bereine (historische Güterverzeichnisse) und Grenzsteine, die Besitzverhältnisse in unserer Gemeinde im 15. bis 18. Jahrhundert. Dabei ergibt sich z.B. aus der Abschrift des «Mönchensteiner Schlossberains zu Muttentz» von 1744 eine ausserordentlich grosse Zerstückelung des Eigentums der «Lobl. Statt Basel in Dero Dorf und Bahn Muttentz», deren Bodenzinse und Gefälle (Steuern) der Obervogt auf Schloss Münchenstein einziehen und abzuliefern hatte.

Aus dieser Schrift stammen die Familiennamen auf den Wappentafeln, welche im mittleren Fenster ausgestellt sind. Dazu diene das Folgende als Erläuterung und Ergänzung.

Im genannten «Beitrag» und in den 1958 erschienenen «Heimatkundlichen Betrachtung über Muttentz» nennt Jakob Eglin aus den Bereinen gegen 150 Namen von Muttenser Geschlechtern, von welchen allerdings viele längst ausgestorben, oder ausgewandert sind. Doch: Wie viele Muttenser Geschlechter, Muttenser Bürgerfamilien gibt es heute noch? Vor einer Antwort jedoch zuerst diese Frage;

Was sind eigentlich Bürger?

Bürger nannten sich die Angehörigen der alteingesessenen Geschlechter, und zwar in Anlehnung an die Bewohner einer Burg oder eines befestigten Ortes, die sich Bürger nannten. Die Bürger besaßen als solche das Recht zu stimmen, sie konnten in die Gemeindebehörden gewählt werden, zogen den Bürgernutzen, d.h. sie benutzten die Dorfallmend (das allgemeine, ungeteilte Land) als Weide und erhielten das Gabholz.

Neu zugewanderte Familien nannte man Hintersassen oder Einsassen. Sie waren von Bürgern des Dorfes eigentlich nur geduldet. Manchmal wurden die Zugewanderten nach längeren Ansässigkeit ohne weiteres Bürger der Wohngemeinde. Andere mussten sich das Bürgerrecht erwerben.



Das Titelblatt der 1926 erschienenen Schrift von Jakob Eglin.

Bürgerregister gab es noch keine. Da jeder jeden kannte, war es auch nicht schwer festzustellen, wer zur Gemeinde gehörte. Taufen, Hochzeiten und Todesfälle wurden erst nach der Reformation, in katholischen Gegenden sogar erst nach dem Tridentinischen Konzil (1545-1563), mehr oder weniger zuverlässig aufgezeichnet.

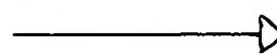
Von einem einheitlichen Bürgerrecht kann man im Basellbiet bis zum Jahre 1835 nicht sprechen. Wohl hatte die Stadt Basel für ihr Untertanenland schon früh Bestimmungen erlassen, aber jede Vogtei, jedes Dorf handhabte sie anders.

Nach der Trennung von der Stadt Basel erliess der basellandschaftliche Landrat bereits am 24. August 1835 das erste

Bürgerrechtsgesetz. Dann wurde festgelegt, dass die Einbürgerung für den Staat sowohl wie für die einzelne Gemeinde mittels Einkauf oder Beschenkung geschieht. Über die «alten» Bürger aber wird nichts gesagt. Es ist anzunehmen, dass die bisherigen Bürger also solche anerkannt wurden.

Wie steht es aber mit diesen Vorfahren? Wer war Bürger welchen Ortes oder Gemeinde? Antwort auf diese Fragen geben vielleicht ältere Urkunden. Aber in diesen kommt nicht jeder Bürger vor. Ein vollständiges und sicheres Verzeichnis der «alten» Bürger gibt es nicht.

1919/20



Bürger und Bürgerverzeichnis heute

Die Registerführung (Geburten, Ehen, Todesfälle) erfolgte bis weit ins 19. Jahrhundert hinein durch die Pfarrer. Auch das erste eidgenössische Bürgerrechtsgesetz von 1848 belass das Zivilstandswesen den Kirchen. Erst durch das Bundesgesetz vom 24. Dezember 1874 wurde das Zivilstandswesen den weltlichen Behörden übertragen. Es bestimmte erstmals, dass das Eheregister ausser den Familien- und Personennamen usw. auch die Heimat (d.h. den Bürgerort) zu enthalten habe. Seither ist aus den staatlichen Registern auch das Bürgerrecht zu ersehen.

Ein eigenes Register der Bürger aber gab es immer noch nicht. Erst mit der Verordnung vom 13. November 1911 betr. das Zivilstandswesen wurde angeordnet: «Für jede Bürgergemeinde soll durch den Zivilstandsbeamten auch ein Familienregister geführt werden, welches alle in der Gemeinde heimatberechtigten Familien zu enthalten hat.» Dabei wurde aber nicht in «alte» und «neue» Bürger unterschieden.

Erst im Laufe der Zeit ergab sich - aus welchen Gründen auch immer - das Bedürfnis nach einer solchen Unterscheidung. So hat denn die Justizdirektion im Jahre 1938 ein «Verzeichnis der Familiennamen der Bürger des Kantons Basel-Landschaft» herausgegeben. In diesem ist gemäss den Angaben der Zivilstandsämter für jede Gemeinde der Bestand der Bürgernamen aufgeführt. Zu den besonders aufgeführten «alten» Familiennamen wird erklärt:

Die Namen, die schon vor dem Bürgerrechtsgesetz von 1835 bestanden haben, sind Namen von Bürgern «durch Abstammung».

Für Muttentz sind dies 54 Familiennamen, nämlich:

Aebin	Mesmer
Balsiger	Meyer
Brodbeck	Pfirter
Brüderlin	Ramstein
Brugger	Rudin
Dietler	Schaffner
Eglin	Schaub
Frei	Schenk
Gass	Schmid
Glinz	Schneider
Gschwind	Scholer
Gysin	Schorr
Hamel	Schwarz
Hammel	Schwob
Hauser	Seiler
Heid	Spänhauer
Heller	Spichtin
Hess	Stingelin
Honegger	Stohler
Iselin	Suter
Jauslin	Sutter
Lavater	Tschudin
Leupin	Vogt
Lichtenhahn	Wälterlin
Löliger	Weber
Lüdin	Wiesner
Lüthin	Wirz

Natürlich gibt es Bürger gleichen Namens auch in anderen Gemeinden, zum Beispiel Brüderlin in Binningen, Liestal und Gelterkinden. Meyer sind als Bürger in nicht weniger als 20 anderen Baselbieter Gemeinden verzeichnet.

Einbürgerungen seit 1835 bis zum Stichtag des Verzeichnisses, dem 1. Januar 1938 erfolgten 43, nämlich 11 Wieder-einbürgerungen, 22 Einbürgerungen von Ausländern, 2 von Schweizern, 6 infolge von Namensänderung und 2 gemäss Art. 115 des Zivilgesetzbuches, d.h. uneheliche Kinder, Findelkinder usw. Ferner wird festgehalten, dass von den insgesamt 93 Familiennamen 4 erloschen sind durch Tod, Ausbürgerung, Verehelichung, Namensänderung, Legitimation, Adoption.

In den rund 100 Jahren zwischen 1835 und 1938 gab es in Muttentz also nur 43 Einbürgerungen. Man war damals offensichtlich sehr zurückhaltend. Dies bestätigt auch Pfarrer J. J. Obrecht in seiner Muttentzer Chronik (kürzlich erschienen als Muttentzer Schrift Nr.4). Er verzeichnet unter dem 9. Januar 1910 die Einbürgerung eines Deutschen und eines Elsässers (Grund: Umgehung des Militärdienstes) und fügt bei: «Dabei ist zu bemerken, dass hier sonst betr. Erteilung des Bürgerrechts grosse Reserve geherrscht hat».

Dies war auch weiterhin bis weit in unser Jahrhundert hinein der Fall. Diese Zurückhaltung wurde aber auch kritisiert, sogar im Landrat anlässlich der Beratung eines neuen Einbürgerungsgesetzes. Aber Muttentz blieb dabei - bis zum 28. April 1987, als die Bürgergemeindeversammlung beschloss, alle Nichtbürger mit 15 und mehr Jahren Wohnsitz in Muttentz zur Einbürgerung einzuladen. Karl Bischoff

Verwendete Literatur. Hans Sutter: Geschichte der Baselbieter Gemeinden. Buus 1980. Jakob Eglin: Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttentz. Liestal 1926. Jakob Eglin: Heimatkundliche Betrachtungen über Muttentz. Muttentz 1958. Verzeichnis der Familiennamen der Bürger des Kantons Basel-Landschaft. Hrsg. von der Justizdirektion, Liestal 1938. Gesetzessammlung des Kantons Basel-Landschaft.

Muttentzer Anzeiger

13.9.1991

Wappen von Muttenzer Bürgern?

Die Wappen, welche die Museumskommission in den Coop-Schaufenstern an der Hauptstrasse ausgestellt hat, sind Vergrösserungen von Illustrationen in Jakob Eglins 1926 erschienenem «Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz».

Die Wappen der Adligen betreffen Muttenz insofern, als jene von Homburg-Frohburg sowie die Münch von Münchenstein vom 13. bis ins 16. Jahrhundert die Herrschaften im heutigen Bann Muttenz innehatten.

Mehr Interesse dürften die 18 Wappen mit Familiennamen finden, welche auch in Muttenz vorkommen. Zu diesen Wappen fehlen leider in der genannten Broschüre Angaben über die Herkunft usw. Die einzige Beziehung sind die Namen von Muttenzer Geschlechtern. Sind es aber auch Wappen von Muttenzer Bürgern?

Es ist zwar verhältnismässig leicht herauszufinden, dass die meisten aus dem «Wappenbuch der Stadt Basel» abgezeichnet sind, welches 1880 von B. Meyer-Kraus herausgegeben worden ist. Aber auch dies hilft uns nicht weiter. Denn auch dort fehlen Erläuterungen.

Etwas besser steht es mit dem «Basler Wappenbuch» von Richard Staehelin, in welchem weitere Wappen zu finden sind. Dieses wurde 1918-1929 in losen Blättern herausgegeben. Diese Blätter sind teilweise auf der Rückseite mit Stammtafeln der Wappenfamilie versehen. Wir wissen aber nicht, ob diese Basler Wappen auch für Muttenzer Bürger gelten. Verbindungen mit Muttenzer Bürgergeschlechtern sind nicht direkt herzustellen. Solche Wappen können darum von Muttenzern nicht ohne weitere Nachforschungen übernommen werden!

Wie sind Wappen eigentlich entstanden?

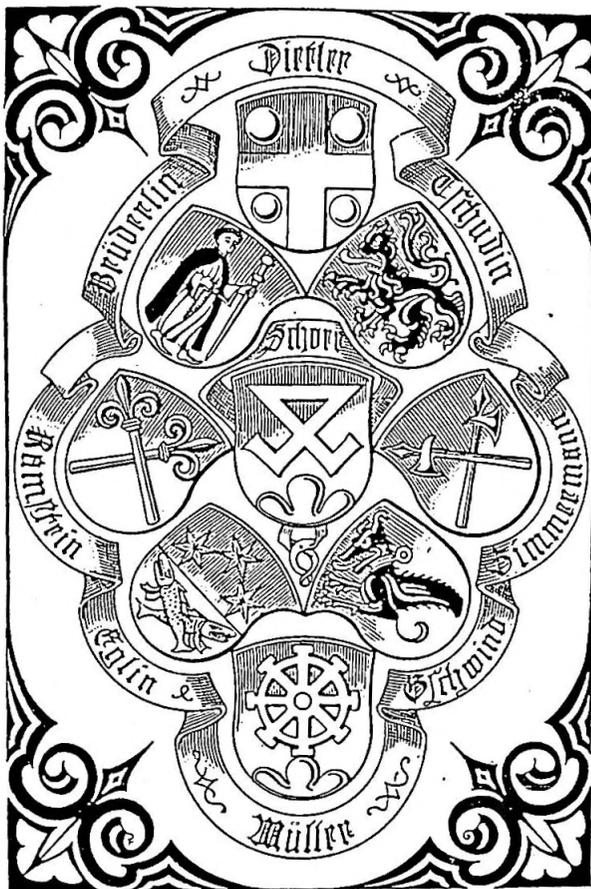
Das Wort Wappen wird von «Waffen» abgeleitet. Die Wappen haben sich aus den Schuttschildern der ritterlichen Adligen herausgebildet. Diese bestritten ja die Turniere, die mittelalterlichen Kampfspiele in Rüstungen, welche die Ritter unkenntlich machten. Deshalb wurden die Schilder, Helme, die Pferddecken usw. mit farbigen Kennzeichen versehen.

Und zugelassen zu den Turnieren waren nur adlige Ritter. Stadtbürger und Bauern hatten auch kein Interesse, diese ausschliesslich mit Waffen zusammenhängenden Zeichen ebenfalls zu führen.

Mit dem Verfall des Rittertums wurden Wappen auch beim niederen Adel, bei Frauen, Geistlichen und Bürgern langsam Gewohnheit. Die Symbole der beruflichen Tätigkeit bildeten in den meisten Fällen auch die Wappenzeichen, wie beispielsweise das Mühlrad beim Müller-Wappen.

Seit dem 14. Jahrhundert wurden Wappenbriefe (Urkunden, die das Führen eines bestimmten Wappens gestatten) auch verliehen und verkauft. Wohl wenige der «alten» Muttenzer Familien dürften einen solchen Wappenbrief vorweisen können.

Als Wappenbilder treten andererseits auch sogenannte Hauszeichen auf. Das sind ihrem Wesen nach Sippenzeichen. Als Hausmarke vererbten sie sich – wenigstens in der Grundform – innerhalb des Hauses d.h. des Geschlechts. Als «Hofmarke» hielten sie am Grundbesitz. Sie gingen oft unverändert vom Vater auf den ältesten Sohn über. Vor allem in den Gegenden, in denen Bauern und Handwerker Wappen führten (Schweiz, Friesland, süddeutsche Städte) findet man Hausmarken in Wappen. Das Zeichen im Schorr-Wappen ist eine solche Hausmarke.



Familienwappen, gezeichnet von Fr. Gschwind, Basel, aus der Schrift «Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz» von Jakob Eglin.

Wo finde ich ein Familienwappen?

Familienwappen werden oft von sogenannten heraldischen Instituten angeboten. Was man aber von solchen Instituten gegen viel Geld verkauft bekommt, ist sehr oft fragwürdig, aus alten Wappenbüchern abgezeichnet, aber ohne jeglichen genealogischen Nachweis, dass man von jener Familie abstammt, die dieses Wappen einst «getragen» hat.

Manche wenden sich bei der Suche nach «ihrem» Wappen an das Staatsarchiv ihres Heimatkantons. Aber dieses kann vielfach kaum helfen; es übernimmt auch keine «Garantie».

Die im Staatsarchiv Basel-Land in Liesental hinterlegten Familienwappen sind meist neuern Datums. Neuschöpfungen aus den letzten 50 Jahren. Und für den

gleichen Familiennamen gibt es darum auch verschiedene Varianten von Wappen, welche sich oft nur in den Farben unterscheiden. Ob eine Familie aber ein «altes» Wappen besitzt, ist oft nur mit sehr weitläufigen Forschungen zu beweisen – oder auch nicht.

Und wenn man im Staatsarchiv kein Wappen seiner Familie findet, dann braucht man nicht gleich so zu reagieren, wie es der frühere Baslerbieter Staatsarchivar Hans Sutter als Archivmütschlerli von einem Besucher berichtet: «Was meine Si eigentlich, mir si en aständige Familie, mir hei doch es Wappe». Denn wer kein Familienwappen hat, der stammt keineswegs aus einer «unanständigen» Familie...

Karl Bischoff

Benützte Literatur: Gerst Oswald: Lexikon der Heraldik Mannheim 1925. Wappenscheit. Handbuch der Heraldik. 17. Auflage Neustadt an der Aisch 1941.

224
Muttenzer Anzeiger 4.9.1941

Wappen von Muttenzer Bürgern?

Die Wappen, welche die Museumskommission in den Coop-Schaufenster an der Hauptstrasse ausgestellt hat, sind Vergrößerungen von Illustrationen in Jakob Eglins 1926 erschienenem «Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz».

Die Wappen der Adligen betreffen Muttenz insofern, als jene von Homburg-Frohburg sowie die Münch von Münchenstein vom 13. bis ins 16. Jahrhundert die Herrschaften im heutigen Bann Muttenz innehatten.

Mehr Interesse dürften die 18 Wappen mit Familiennamen finden, welche auch in Muttenz vorkommen. Zu diesen Wappen fehlen leider in der genannten Broschüre Angaben über die Herkunft, usw. Die einzige Beziehung sind die Namen von Muttenzer Geschlechtern. Sind es aber auch Wappen von Muttenzer Bürgern?

Es ist zwar verhältnismässig leicht herauszufinden, dass die meisten aus dem «Wappenbuch der Stadt Basel» abgezeichnet sind, welches 1880 von B. Meyer-Kraus herausgegeben worden ist. Aber auch dies hilft uns nicht weiter. Denn auch dort fehlen Erläuterungen.

Etwas besser steht es mit dem «Basler Wappenbuch» von Richard Staehelin, in welchem weitere Wappen zu finden sind. Dieses wurde 1918–1929 in losen Blättern herausgegeben. Diese Blätter sind teilweise auf der Rückseite mit Stammtafeln der Wappenfamilie versehen. Wir wissen aber nicht, ob diese Basler Wappen auch für Muttenzer Bürger gelten. Verbindungen mit Muttenzer Bürgergeschlechtern sind nicht direkt herzustellen. Solche Wappen können darum von Muttenzern nicht ohne weitere Nachforschungen übernommen werden!

Wie sind Wappen eigentlich entstanden?

Das Wort Wappen wird von «Waffen» abgeleitet. Die Wappen haben sich aus den Schutzschildern der ritterlichen Adligen herausgebildet. Diese bestritten ja die Turniere, die mittelalterlichen Kampfspiele in Rüstungen, welche die Ritter unkenntlich machten. Deshalb wurden die Schilder, Helme, die Pferddecken usw. mit farbigen Kennzeichen versehen.

Und zugelassen zu den Turnieren waren nur adlige Ritter. Stadtbürger und Bauern hatten auch kein Interesse, diese ausschliesslich mit Waffen zusammenhängenden Zeichen ebenfalls zu führen.

Mit dem Verfall des Rittertums wurden Wappen auch beim niederen Adel, bei Frauen, Geistlichen und Bürgern langsam Gewohnheit. Die Symbole der beruflichen Tätigkeit bildeten in den meisten Fällen auch die Wappenzeichen, wie beispielsweise das Mühlrad beim Müller-Wappen.

Seit dem 14. Jahrhundert wurden Wappenbriefe (Urkunden, die das Führen eines bestimmten Wappens gestatten) auch verliehen und verkauft. Wohl wenige der «alten» Muttenzer Familien dürften einen solchen Wappenbrief vorweisen können.

Als Wappenbilder treten andererseits auch sogenannte Hauszeichen auf. Das sind ihrem Wesen nach Sippenzeichen. Als Hausmarke vererbten sie sich – wenigstens in der Grundform – innerhalb des Hauses d.h. des Geschlechts. Als «Hofmarke» hafteten sie am Grundbesitz. Sie gingen oft unverändert vom Vater auf den ältesten Sohn über. Vor allem in den Gegenden, in denen Bauern und Handwerker Wappen führten (Schweiz, Friesland, süddeutsche Städte) findet man Hausmarken in Wappen. Das Zeichen im Schorr-Wappen ist eine solche Hausmarke.

Wo finde ich ein Familienwappen?

Familienwappen werden oft von sog. heraldischen Instituten angeboten. Was man aber von solchen Instituten gegen viel Geld verkauft bekommt, ist sehr oft fragwürdig, aus alten Wappenbüchern abgezeichnet, aber ohne jeglichen genealogischen Nachweis, dass man von jener Familie abstammt, die dieses Wappen einst «getragen» hat.

Manche wenden sich bei der Suche nach «ihrem» Wappen an das Staatsarchiv ihres Heimatkantons. Aber dieses kann vielfach kaum helfen; es übernimmt auch keine «Garantie».

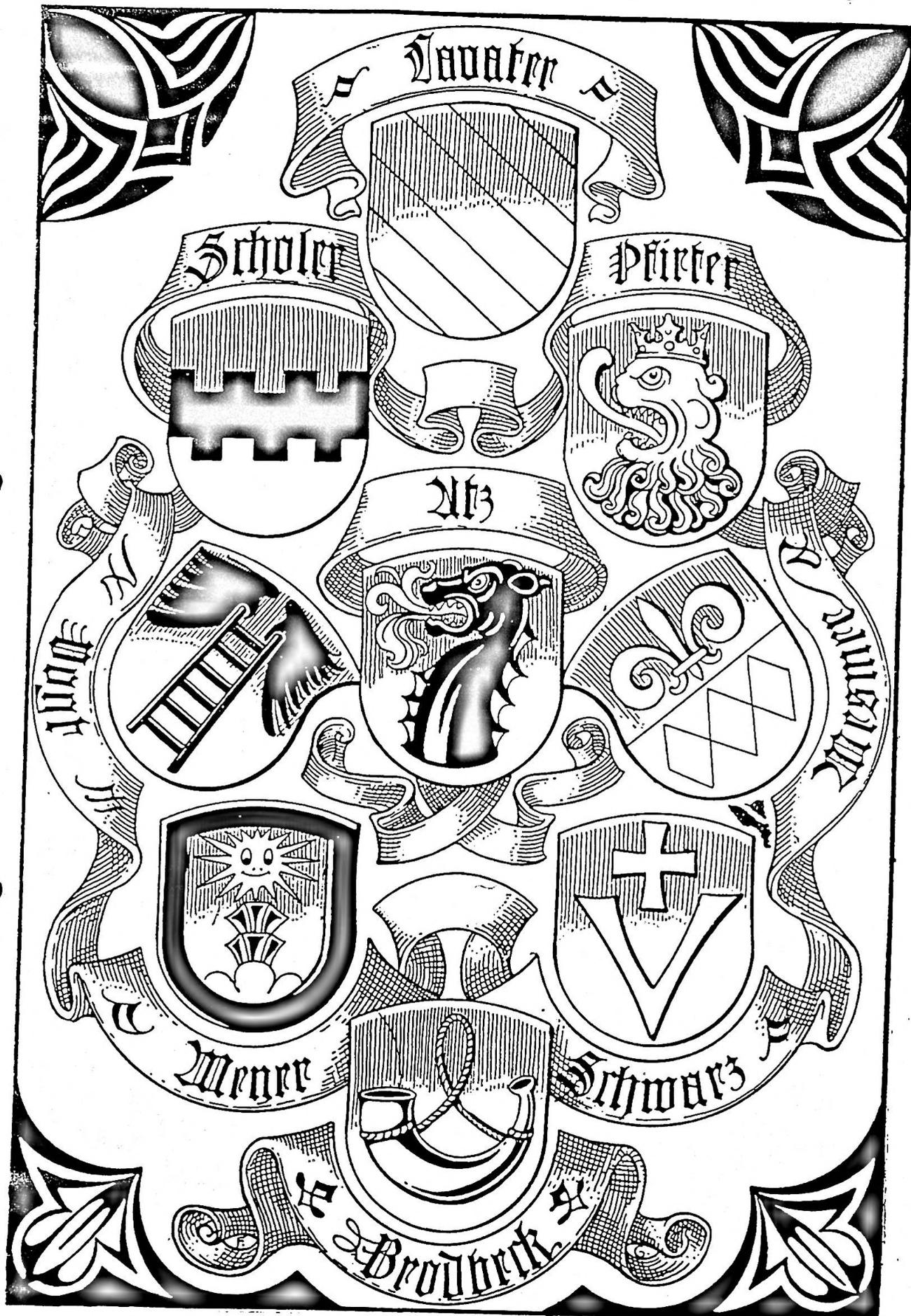
Die im Staatsarchiv Basel-Land in Liesental hinterlegten Familienwappen sind meist neuern Datums, Neuschöpfungen aus den letzten 50 Jahren. Und für den

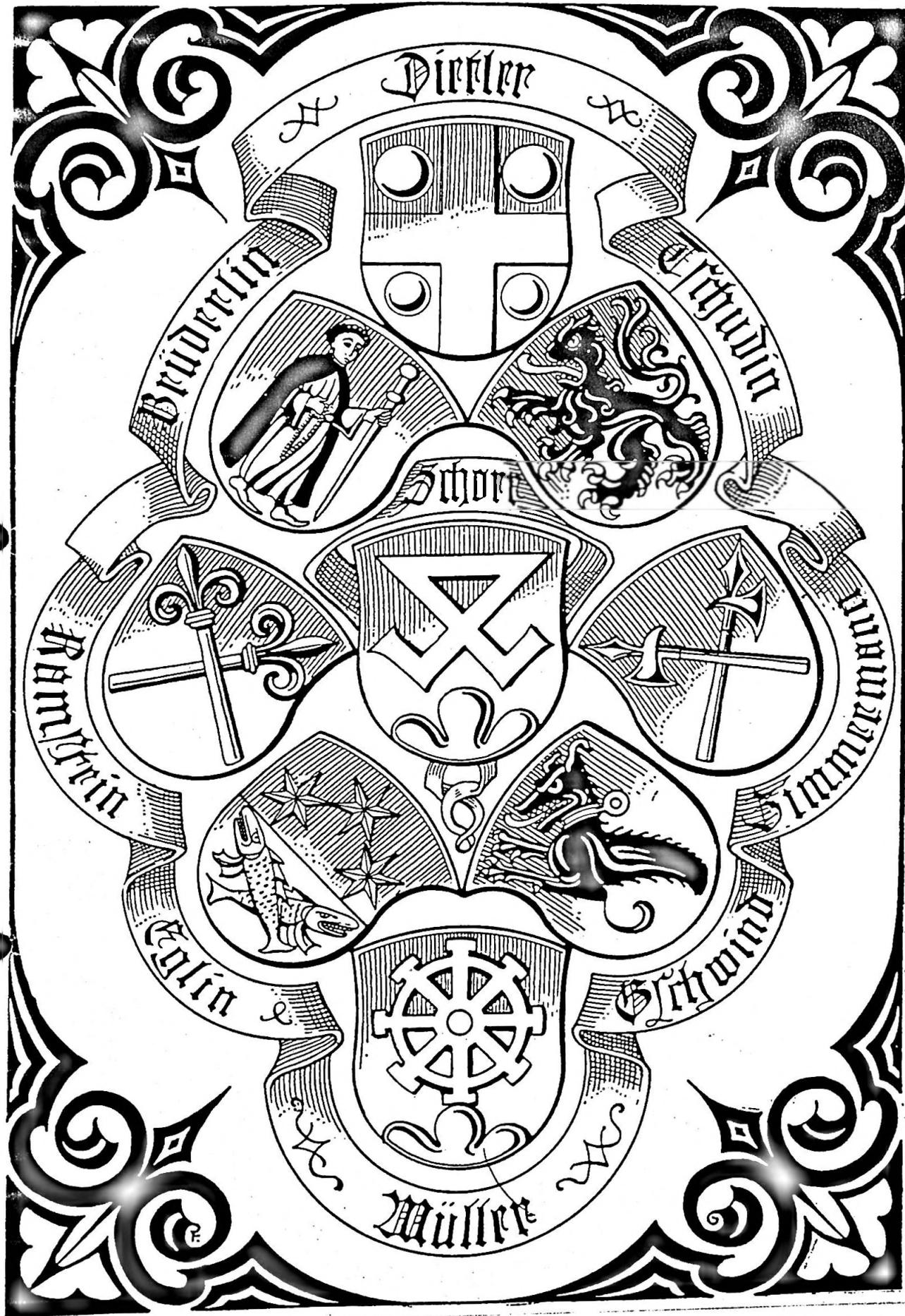
gleichen Familiennamen gibt es darum auch verschiedene Varianten von Wappen, welche sich oft nur in den Farben unterscheiden. Ob eine Familie aber ein «altes» Wappen besitzt, ist oft nur mit sehr weitläufigen Forschungen zu beweisen – oder auch nicht.

Und wenn man im Staatsarchiv kein Wappen seiner Familie findet, dann braucht man nicht gleich so zu reagieren, wie es der frühere Baselbieter Staatsarchivar Hans Sutter als Archivmütschterli von einem Besucher berichtet: «Was meine Si eigentlich, mir si en aständige Familie, mir hei doch es Wappe». Denn wer kein Familienwappen hat, der stammt keineswegs aus einer «unanständigen» Familie...

Karl Bischoff

Benützte Literatur. Gert Oswald: Lexikon der Heraldik. Mannheim 1985. Wappenfibel. Handbuch der Heraldik. 17. Auflage Neustadt an der Aisch 1981.





Quelle: Ein Beitrag zur Geschichte von Muttensz, von Jakob Eglin. Liestal 1926. Zeichnungen von Fr.Gschwind, Basel

Das war einstmals
Kurioses und Ernstes von dazumal

9.90 0981

Neue Uniform für den Wächter

bi. – Bevor es Vervielfältigungsapparate und den «Muttenger Anzeiger» gab, mussten die amtlichen Mitteilungen des Gemeinderates an die Bevölkerung und die Stimmberechtigten persönlich zu den Leuten gebracht werden. Das war die Aufgabe des von der Gemeinde angestellten Wächters. Er ging durch die Strassen und machte die Einwohner mit einer Handglocke (Schälle) darauf aufmerksam, dass er etwas zu verkünden hätte. Dazu gehörten gemäss Martin Frey (Volksbräuche und Dorfnamen der Vorortsgemeinde MuttENZ, 1975) folgende Bekanntmachungen:

- Verfügung, dass im Frühling die Hühner nicht mehr frei auf den Wiesen gelassen werden dürfen,
- Anzeige des Beginns der Traubenlese,
- Ankündigung von Fahrnisganten, d.h. der Versteigerung von Möbeln, Fahrhabe und Vieh, nicht aber von Grundstücken,
- Bekanntgabe, dass die Wasserlieferung wegen Grab- und Reparaturarbeiten an den Leitungen während einer bestimmten Zeit eingestellt sei,
- Bieten zur Gemeindeversammlung.

Auch Private, Bauern und Gewerblere hatten die Möglichkeit, ihre Produkte zum Verkauf durch den Wächter ausrufen zu lassen.

Der Wächter hatte auch die Aufgabe, die Petrollampen der Strassenbeleuchtung anzuzünden und zu löschen sowie zu reinigen. Der Wächter war zugleich Ortspolizist, der auf den Strassen für Ruhe und Ordnung zu sorgen hatte.

Am 17. Februar 1915 beschloss der Gemeinderat, den Wächter Johann Brüderlin mit einer neuen Uniform und einem Seitengewehr auszurüsten. Die Verfertigung wurde der Witwe A. Schaub übertragen. Ob und wofür der Wächter den Säbel je gebraucht hat, ist nicht bekannt. Eine Respektsperson war er allemal, wie die Foto zeigt.



Im Jahre 1915 erhielt der erste Wächter (Ortspolizist) von MuttENZ eine neue Uniform und ein Seitengewehr. Die Foto zeigt den Wächter Johann Brüderlin als stolze Respektsperson. Ob er den Säbel je gebraucht hat, ist nicht bekannt...

Ein zweiter Ortspolizist

Während des Ersten Weltkriegs waren die Gemeinden nicht nur mit Einquartierungen belastet, sondern auch mit allerlei Aufgaben für die sog. Kriegswirtschaft. So stellte denn am 9. September 1917 der Verwalter dem Gemeinderat den Antrag, einen zweiten Ortspolizisten anzustellen. Begründung: Mehrarbeit wegen der Lebensmittelrationierung. Der Gemeinderat war einverstanden und nahm eine Jahresbesoldung von 1500 Fr. in Aussicht. Nur drei Tage später hielt der Gemeinderat eine Sitzung mit der Gemeindekommission ab. Diese sprach sich aber gegen die Schaffung einer zweiten Ortspolizistenstelle aus und befürwortete mit 9 gegen 7 Stimmen eine temporäre Anstellung.

Nur zwei Wochen später kam dieses Geschäft vor die Gemeindeversammlung. Diese entschied sich am 22. September 1917 mit 29 gegen 21 Stimmen (!) für die Schaffung einer zweiten Ortspolizistenstelle mit einem Jahresgehalt von mindestens 1800 Fr. Die Wahl wurde nicht dem Gemeinderat übertragen, wie dieser gewünscht hatte, sondern der Gemeindeversammlung selbst vorbehalten.

Bereits am 6. Oktober 1917 wählte die Gemeindeversammlung aus 10 Bewerbern mit 100 Stimmen (!) Fritz Rieser-Vogt zum zweiten Ortspolizisten.

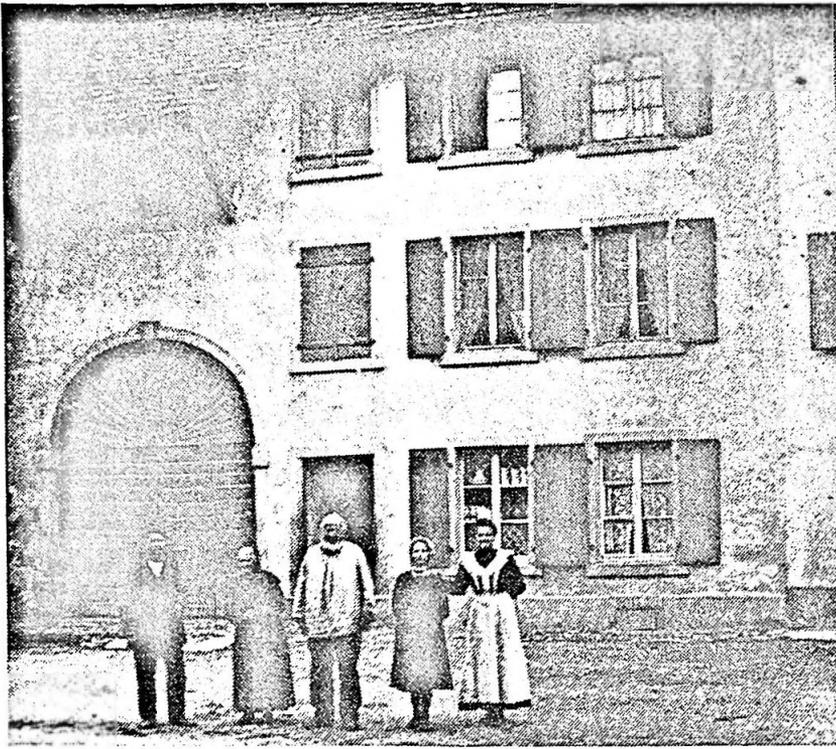
Die Schaffung dieser neuen Stelle gab aber noch ein Problem auf. Am 9. Januar 1918 kam im Gemeinderat die Steuerfrage des Ortspolizisten zur Sprache. Es wurde festgestellt, dass der Wächter von der Einkommenssteuer befreit ist.

Dem Gemeinderat stellte sich die Frage, ob beim Ortspolizisten in gleicher Weise zu verfahren sei. Aus Gleichheitsgründen war der Gemeinderat der Ansicht, dass der Ortspolizist wie die übrigen Gemeindebeamten Steuern zu bezahlen habe.

Die Beantwortung der Steuerfrage des zweiten Ortspolizisten zog sich offenbar etwas hinaus. Das am 11. November 1917 beschlossene Regulativ (Besoldungsreglement) gibt dem zweiten Ortspolizisten einen Jahreslohn von 1200 Fr. Und am 14. November 1919 erhält der Gemeindeverwalter vom Gemeinderat den Auftrag, «für die neugeschaffene Ortspolizistenstelle ein Reglement zu entwerfen».

Erst aus dem von der Gemeindeversammlung am 14. Januar 1921 beschlossenen Besoldungsreglement erfährt man, dass «die Polizeiangehörigen von Kanton und Gemeinde für das Einkommen aus ihrer Anstellung» von der Steuer befreit sind. Und mit dieser Feststellung sei auch dieser Bericht geschlossen.

*Mu Anzeiger Nr. 39
 28. Sept. 90*



Von Petermusseheinis und vom Geschirr-Waldner

Es dürfte zwischen 1876 und 1878 gewesen sein, als aus seinem Oberbaselbieter Wohn- und Bürgerort Oberdorf Hans Heinrich Waldner, einer der 6 Söhne des «Petermusseheini», mit seiner Familie nach Muttenz zog und an der Hauptstrasse 65 einen Geschirrladen eröffnete.

Und hier in Muttenz nannte man ihn Geschirr-Waldner. Denn mit «Petermusseheini» konnte man in Muttenz nicht viel anfangen, wenn man diesen Dorfnamen überhaupt kannte. Wer wusste schon, dass der «Petermusseheini» ein Sohn des «Petermussehans» war, wie Hans Jacob Waldner (1776–1849) in Oberdorf genannt wurde und dass dieser von Hieronimus Waldner (1744–1814) abstammte? Von dessen Vornamen kam nämlich das «musse» im Dorfnamen. Ob der Bestandteil «Peter» auf Peter Waldner, der Wirt im Badhaus bei Oberdorf sowie Lehenmüller in Läuelfingen war, zurückzuführen ist, weiss man nicht. Dieser Peter, welcher von 1640 bis etwa 1704 lebte und mit Barbel (Barbara) Heckendorn 9 Kinder hatte, ist der Stammvater der Waldner von Oberdorf und damit auch der Geschirr-Waldner in Muttenz. Eine Enkelin berichtet, dass ihre Grosseeltern Hans Heinrich und Emilie Waldner-Tschudin noch mit Ross und Wagen im Kanton umhergereist sind und Ge-

schirr verkauft haben. Und wenn es einem Bauern an Bargeld mangelte, dann hätten sie als Bezahlung auch Altstoff entgegengenommen...

Von dieser Enkelin ist unserem Museum das untenstehende Foto geschenkt worden. So hat die heutige Liegenschaft Hauptstrasse 65 wahrscheinlich im Jahr 1900 ausgesehen. Im Fenster neben der Haustür kann man Geschirr erkennen. (Auf ein eigentliches Schaufenster konnte damals der Geschirrhändler offenbar noch verzichten.)

Vor dem Haus präsentieren sich dem unbekanntem Fotografen (von links): der Sohn Friedrich (Fritz) Waldner (1882–1959), Mutter Emilie Waldner-Tschudin (1828–1914), Hans Heinrich Waldner-Tschudin (1838–1909) sowie zwei Enkelkinder, Töchter von Ida und Jonas Furler-Waldner.

Heute sind, wie jeder Leser selbst feststellen kann, in dieser Liegenschaft sogar zwei Geschäfte untergebracht. Und zu übersehen sind sie kaum. Wahrscheinlich haben um die Jahrhundertwende die 2500 Einwohner von Muttenz den Geschirr-Waldner auch ohne grosses Schaufenster gefunden.

Karl Bischoff

Quellen: Mitteilungen von Alice Sündermann-Waldner. Werner Hug: Familienchronik Waldner.

~ 1912

Muttenzer Anzeiger 25.10.1991

14. Jule Markt an der in
Hauptstr. 12 (Waldner)
Laden schließt haben
Siehe auch Eva W. S. S.

Zu wüssen kund und offenbahr seie All // und Jedermännlichen hiemit, dass auf heut zu Endsgemeldetem dato zwischen Hans Meyers's Wendelins sel. Erben zu Muttentz als Besitzern einer Behausung, Hofstatt, Kraut und Baumgarten bei der Kirche, zwischen Niclaus und Johannes Dietler gelegen, an Einem:

So dann dem Ehrbar u. Bescheidenen Johannes Dietler, erstgedacht als Besitzer einer Behausung, Hofstatt, Kraut // u. Baumgartens auch bei der Kirche zwischen obgedachtem Hans Meyers seel. Erben u. Hanns Tschudin gelegen, an dem andern Theil, nachfolgendes mit einander verabredet u. in aller Güte dahin verglichen worden:

Namblichen und erstens so cediren, übertragen u. überlassen eingangs vermeldete Meyerische Erben, sowohl für sich als allkünftige Besitzern ihrer Behausung, an oberwehnten Johannes Dietler u. all künftige Besitzern seiner Behausung ein kleines Stücklein von ihr Meyerische Erben Baumgarten im Eckhen bei sein Dietlers hintren Ecken Gibel gegen diesen Baumgarten umbsteinte Behausung desto breiter zu führen und aussenbauen zu können, und war für ganz frei, ledig und eigen, ohne dass jemahlem dieses übergebene kleine Stücklein Baumgarten mit einigen Bodenzins solle belegt werden. mithin er Dietler darmit steuerfreies Eigenthumb zu disponieren u. zu verfahren befuget sein solle. Dargegen u. anstatt eines Kaufschillings erlaubt u. bewilligt er Dietler für sich u. all zukünftigen Besitzern des Stückes Baumgartens so hinter ihr der Meyerischen Erben u. Niclaus Dietlers Baumgärten gelegen mehrermeldteteten Meyerschen Erben u. all-künftigen besitzern ihres hinter ihrer Behausung gelegenen Baumgartens, die immerwährende Freiheit, aus ihrem Baumgarten am obern Eckhen neben Niclaus Dietlers über sein Dietlers Baumgärten, be den Ecken da dieser Baumgarten, wie auch Niclaus Dietlers // Jakob Seilers und Michel Schorren Baumgärten zusammen stossen, zu allen u. jeden Zeiten ohngehindert zu gehen, ohne dass jemahlen dieser Ausgang versprerr noch dasfür etwas bezahlet werden soll. Alles getreulich u. ohne Gefehrden. Urkundlichen ist dieser Brief auf ihr Parteien... u. darüber erstatt Eidsgelübd hier mit der Ehrenfest, fürnchen vorsichtig u. weisen Herren Isaak Merian wohlverordneten Obervogts der Herrschaft Mönchenstein gewöhnliches Insigel, so jedoch Ihme, Seinen Erben u. Amts-Nachfahren ohne Schaden ordentlich verwahrt worden.
Aktum Muttentz den 16. Hornung des 1745 gen Jahres

sig. Rud Wettstein
Ratsubstitut
der Statt Basel

(Siegel)

→ Häuserverzeichnisse von Jahres Eglin Seite 145 f.

Eglin Wappe I A 26 i

M

Das war einstmal

Kurioses und Ernstes von dazumal

Ein Landgeschäft vor bald 250 Jahren

bi. Viele Bürger und Bürgerinnen finden, dass die heutige Verwaltung des 20. Jahrhunderts kompliziert sei. Vielfach wird besonders über die Vorschriften von Bund, Kanton und Gemeinden geschimpft: Alles Bürokratie... Wie war es aber damals, vor 250 Jahren? Im Ortsmuseum wird die Abschrift eines Dokuments aufbewahrt, welches als Beispiel eines Landgeschäftes im Jahre 1745 dienen kann. Diese Abschrift mit dem wahrscheinlich nachträglich hinzugefügten Titel Hausbrief lautet:

Zu wissen kund u. offenbahr seie All- und Jedermännlichen hiemit, dass auf heut zu Endsgemeldeten dato zwischen Hanns Meyer's Wendlins sel. Erben zu Muttentz als Besitzern einer Behausung, Hofstatt, Kraut- und Baumgärtens bei der Kirche, zwischen Niclaus u. Johannes Dietler gelegen, an Einem:

So dann dem Ehrbar u. Bescheidenen Johannes Dietler, erstgedacht als Besitzer einer Behausung, Hofstatt, Kraut- und Baumgartens auch bei der Kirche, zwischen obgedachten Hans Meyers seel. Erben u. Hanns Tschudin gelegen, an dem andern Theil, nachfolgendes mit einander verabredet u. in aller Güte dahin verglichen worden:

Namblichen und erstens so cediren, übertragen u. überlassen eingangs vermeldete Meyerische Erben, sowohl für sich als allkünftige Besitzern ihrer Behausung, an oberwehten Johann Dietler u. all künftigen Besitzern seiner Behausung ein kleines Stücklein von ihr Meyerische Erben Baumgarten im Eckten bei sein Dietlers hinteren Ecken Gibel gegen diesen Baumgarten umbesteinte Behausung desto breiter zu führen und aussenbauen zu können, und zwar für ganz frei, ledig und eigen, ohne dass jemahlen dieses übergebene kleine Stücklein Baumgarten mit einigen Bodenzins solle belegt werden, mihin er Dietler damit als steurenfreies Eigenthumb zu disponieren u. zu verfahren befugt sein solle. Dargegen u. anstatt eines Kaufschillings erlaubt u. bewilligt er Dietler für sich u. all zukünftigen Besitzern des Stükes Baumgartens so hinter ihr der Meyerischen Erben u. Niclaus Dietlers Baumgarten gelegen mehrermeldeten Meyerischen Erben u. allkünftigen Besitzern ihres hinter ihrer Behausung gelegenen Baumgartens, die immerwährende Freiheit, aus ihrem Baumgarten am obern Eckhen neben Niclaus Dietlers über sein

Dietlers Baumgarten, bei den Ecken, da dieser Baumgarten, wie auch Nicklaus Dietlers, Jakob Seilers u. Michel Schorren Baumgärten zusammen stossen, zu allen u. jeden Zeiten ohngehindert zu gehen, ohne das jemahlen dieser Ausgang versperrt noch dasführ etweas bezahlt werden soll. Alles getreulich u. ohne Gefehrdens Urkundlichen ist dieser Briefauf ihr der Parteien... u. darüber erstattetes

Eidsgelübd hier mit der Ehrenfest, fürnehm, vorsichtig u. weisen Herren Isaak Merian wohlverordneter Obervoght der Herrschaft Mönchenstein gewohliches Insigel, so jedoch Ihre Seine Erben u. Amts-Nachfahren ohne Schaden ordentlich verwahret worden.

Aktum Muttentz den 16. Hornung des 1745gen Jahres.

sig. Rud. Wettstein Ratssubstitui der Statt Basel

Wer auf Anhieb begriffen hat, was hier vertraglich vereinbart worden ist, dem ist zu gratulieren. Wohl die allermeisten Leser werden sehr Mühe haben. Es sei darum versucht, diesen «Landhandel» in heutigem Deutsch kurz zu erklären:

Landabtretung und Wegrecht...

Die Erben des verstorbenen Hans Meyer, des Wendelins Sohn, Besitzer eines Hauses bei der Kirche, treten dem Johannes Dietler «ein kleines Stücklein» Baumgarten kostenlos ab, damit dieser sein Haus breiter ausbauen kann. Als

Gegenleistung bewilligt Johannes Dietler, ebenfalls Besitzer eines Hauses bei der Kirche, ebenso kostenlos den Meyerschen Erben ein Wegrecht auf seinem Baumgarten, nämlich dort, dort wo dieser mit den Baumgärten von Niklaus Dietler und Jakob Seiler zusammenstösst.

Und diese Abmachung soll beidseits für alle künftigen Eigentümer der betroffenen Liegenschaften gelten. Versehen mit des Obervogts Isaak Iselin Siegel am 16. Februar 1745 und unterschrieben von Rudolf Wettstein, dem Ratssubstituten der Stadt Basel.

Soweit der Inhalt dieses Vertrages. Man darf annehmen, dass der Besitzer der Abschrift oder vielleicht sogar der Originalurkunde «es» genauer wissen woll-

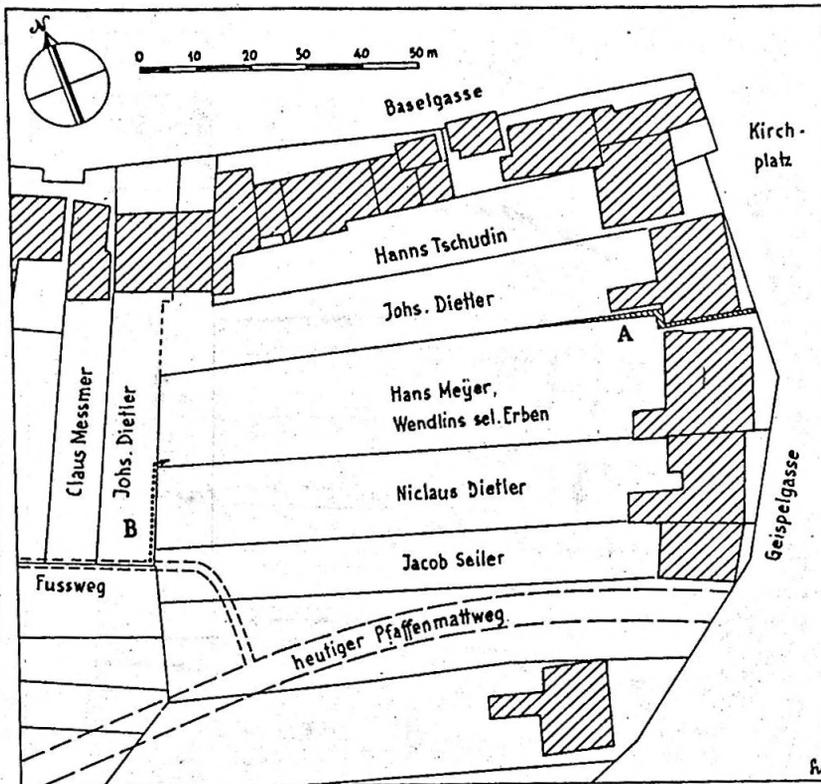
te. Jedenfalls zeichnete Jakob Eglin-Kübler im November 1919 für «Hr. J. Meyer-Regenass Muttentz» einen Situationsplan im Massstab 1:500 «nach den Katasterplänen Section A u. G.» aus den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts.

Im Dokument sind die Liegenschaften nur als «bei der Kirche» gelegen bezeichnet. Eine Numerierung der Grundstücke gab es damals noch nicht und Hausnummern wurden erst in der Helvetik (1798–1803) an die Häuser gemalt, als die französischen Soldaten einquartiert werden mussten. Denn diese konnten ja nicht in «Bäreniggis Hanse» Scheune eingewiesen werden... So erklärt sich auch die umständlich genaue Beschreibung der Lage der Liegenschaften.

Johannes Dieter ist den älteren Muttentzern kein Unbekannter, mindestens



UA 13.3.1992



aber das «Dietler-Haus», die Liegenschaft Kirchplatz 18, heute im Eigentum der Gemeinde Muttenz.

Johannes Dietler war 1757–1784 Muttenzer Untervogt. Und sein Haus ist heute noch über dem Scheunentor mit «H 1743 D» datiert. Es ist also möglich, dass Johannes Dietler 1745 das Haus «breiter führen und ausbauen» lassen wollte. Weil sein Haus wahrscheinlich bereits auf der Grenze stand, brauchte er dafür ein Stück des Nachbargrundstücks (heute die Liegenschaft Kirchplatz 17 mit der Jahrzahl 1683 über dem Scheunentor). Und deshalb kam es zum vorliegenden Vertrag mit den Meyerschen Erben.

... und ein Plan dazu

Damit man sich eine bessere Vorstellung von dieser Landabtretung im Jahre 1745 machen kann, hat Adolf Suter den Egin-Plan von 1919 neu gezeichnet

und auch den damals noch nicht bestandenen Pfaffenmattweg mit der heutigen Abzweigung in den seit altersher bestandenen Fussweg eingetragen. Bei A ist das 1745 wahrscheinlich abgetretene Landstück schraffiert und bei B das dafür den Meyerschen Erben bewilligte Wegrecht über das Dietler-Land punktiert angegeben.

Damals und heute

Man kann zum Schluss dieser Landabtretung vor 250 Jahre feststellen, dass damals das, was «miteinander verabredet u. in aller Güte... verglichen worden» ist, ohne weiteres mit dem Siegel des Vogtes rechtskräftig geworden ist, anders als heute mit genauer Vermessung, notarieller Beglaubigung, Eintrag ins Grundbuch und nicht geringen Gebühren. Andererseits ist heute unsere Sprache nicht mehr so kompliziert wie damals...

(das) Lach oder Loch festgehalten wurde? Und um welche Grenze handelte es sich? Darüber ist nichts zu lesen. Offensichtlich muss danach noch geforscht werden.

Halle oder Halde? Was ist die richtige Schreibweise? Die Realprobe im Gelände dürfte den Entscheid zugunsten von Halde geben. Denn als Lachmatt wird die Ebene bei den Schiessanlagen bezeichnet, während sich die Lahalde weiter südlich am Abhang, am Berg befindet. Halle oder Halde? Jakob Eglin meinte in seinem Vortrag dazu:

«Eigentümlicherweise werden in Muttenz sämtliche Flurnamen mit der Endsilbe halde «Halle» ausgesprochen. Man sagt Aeberlishalle statt Aeberlishalde, Eselhalle statt Eselhalde, Rothalle statt Rothalde, Winterhalle statt Winterhalde, Burghalle statt Burghalde, Hallenweg statt Haldenweg, und Lahalle statt richtigerweise Lachhalde. Im oberen Kantonsteil werden die Halden «Holden» oder Hollen genannt. Unser Ausdruck weist, wenn auch unbewusst, auf den Dialekt des benachbarten Elsasses hin.» Ob das wohl so stimmt?

Und der Breitschädel?

Leider hat Eglin seine Aufsätze kaum je mit genauen Quellenangaben versehen. Und deshalb ist eine Nachprüfung ausserordentlich schwierig. Das gilt auch für die folgende Erklärung, mit welcher diese Ausführungen über einige Muttenzer Flurnamen abgeschlossen werden.

«Das Rebgelände im Breitschädel gehörte einem Heinrich Freuler. Seine Gattin hiess Sophie Marschalk genannt von Wartenberg. Heinrich Freuler führte noch den Beinamen Breitschädel auch Breitscheidel, wohl seines breiten Schädels der Haarfrisur wegen. Er starb um 1361. Seither blieb sein origineller Zuname auf seinem ehemaligen Rebgelände haften bis zum heutigen Tage.»

Anmerkungen

- ¹ Die reich illustrierte Broschüre wurde 1991 publiziert von der genannten Forschungsstelle mit Unterstützung der Basellandschaftlichen Kantonalbank und kann an deren Schalter und bei der Forschungsstelle, Ränkackerweg 26, 4133 Pratteln, gratis bezogen werden.
- ² Das Manuskript befindet sich in der Museumsbibliothek Muttenz.
- ³ Oskar Schäublin und Paul Suter: Verzeichnis der Flurnamen. In: Muttenz, Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung. Liestal 1968. Seiten 62–68.
- ⁴ Paul Suter: Ausgewählte Schriften zur Namenforschung. Liestal 1989. Seiten 99 und 107. Walther Gessler: Römer und Romanen wurden von unseren Vorfahren Walen, Walhen genannt, ahd. Walh, dazu das Adjektiv walhisc, woraus weisch (vgl. Waldenburg) entstand. Baselbieter Heimatblätter 6. Jg. 1941. Band 2 Seite 68. Paul Suter: Weische wurden die gallo-römischen Rauracher wegen ihrer fremden Sprache von den Alemannen genannt. Baselbieter Heimatblätter 22. Jg. 1957. Band 5 Seite 164.
- ⁵ Jakob Eglin: Vorrömische und römische Funde und Siedlungen sowie früh- und spätmittelalterliche Bauten und Anlagen im Banne Muttenz und der nächsten Umgebung. Baselbieter Heimatblätter 25. Jg. 1960. Band 5, Seiten 347–356, 367–386.
- ⁶ ULB = Urkundenbuch der Landschaft Basel. Herausgegeben von Heinrich Boos. Basel 1881–1883. Seite 181 Zeilen 24 und 25.
- ⁷ Eglin diene als Quelle offensichtlich die im ULB (Anmerkung 6) Seite 859 ff. aufgeführte Urkunde vom 28. Januar 1444.
- ⁸ Info-Heft Basel-Land Nr. 81, März 1990, Seite 17.
- ⁹ Markus Ramseier: Hesch Chuder in den Ohre. Pratteln 1991. Seite 21.

UA 10.1.1992

Vor 50 Jahren: Ein Flugplatz in der Muttenzer Hard?

Am 3. September 1942 beauftragte der Grosse Rat von Basel-Stadt den Regierungsrat, ein detailliertes Projekt für den Bau eines Grossflughafens auf dem Gebiet von Allschwil und Burgfelden auszuarbeiten, und beschloss die Erstellung eines provisorischen Flugplatzes am Rande des Hardwaldes im Gemeindebann Muttenz.

Die Grossratskommission hatte in ihrem Bericht zwei Projekte zur Wahl gestellt: «Allschwil-Schweizerteil» mit einem Flächeninhalt von 76 Hektaren und «Hard-C» mit 80 Hektaren. Für diese müssten 62 Hektaren Wald, d.h. rund ein Drittel der ganzen Hard abgeholzt werden.

gemäss dem Bericht in der Basellandschaftlichen Zeitung vom 12. März 1943, dass sich der Regierungsrat mit dem Flugplatzprojekt noch nicht zu befassen hatte. Der Kanton habe auch nach Annahme noch etwas zu sagen, mindestens in der Frage der Rodungsbewilligung. Der Regierungsrat werde nichts ohne Konsultation des Landrates entscheiden.

Die Diskussion im Landrat warf keine grossen Wellen. Ingenieur Reinhard Straumann (Waldenburg) hielt unter den derzeitigen Verhältnissen das Projekt Hard C und den Standpunkt der Regierung für einzig richtig. Der Wenslinger Landwirt Ernst Buess gab bekannt, dass man in der Bauernpartei das Hard C-Projekt als das kleinere Übel erachte. Klimatischen Einflüssen könne man durch eine Reihe von Obstbäumen begegnen.

Dagegen bedauerte der Muttenzer Landwirt Fritz Liechti, dass sich die Oberbaselbieter Bauern nicht energischer gegen das Hardprojekt gewendet haben. Der empfohlene Windriegel werde erst nach Jahren wirksam. Der andere Muttenzer Landrat Hugo Vögelin zeigte sich von der Zusicherung der Regierung befriedigt, dass der Landrat das letzte Wort haben werde.

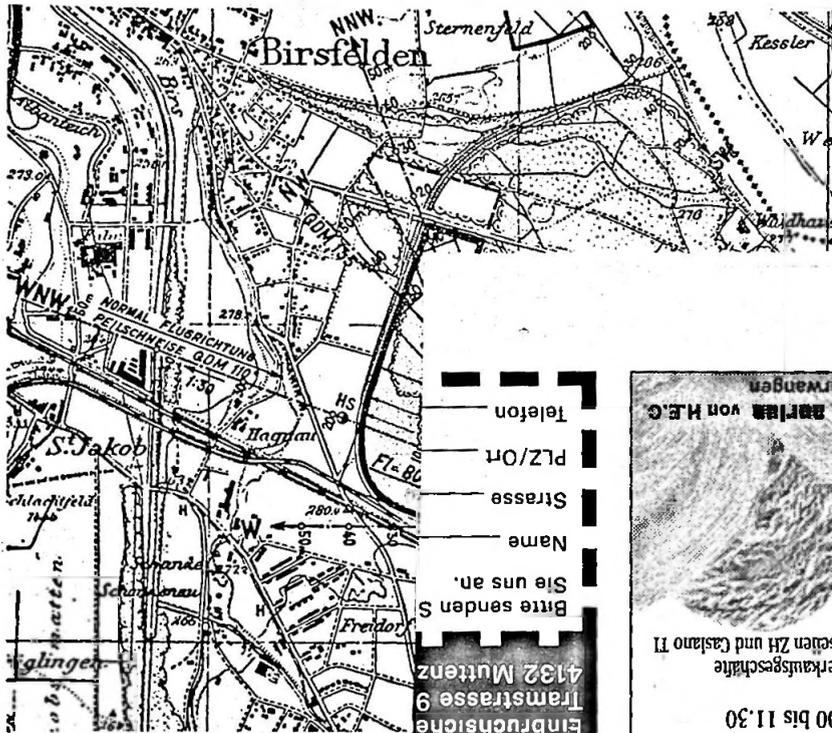
Am 16. März 1943 beschloss der Muttenzer Gemeinderat, die Aktion gegen das Flugplatzprojekt Hard C mit Fr. 1500.— zu unterstützen: Weil die Befürworter des Hardprojektes erreicht hätten, dass die Opposition sich der meistverbreiteten Tagesblätter nicht bedienen können, seien die Gegner gezwungen, eine besondere Zeitung herauszugeben.

Basel verwirft das Hardprojekt

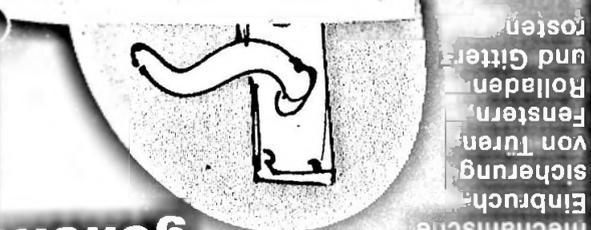
Am 21. März 1943 verwarf das Volk von Basel-Stadt mit 20 342 gegen 10 682 Stimmen die Errichtung des Flugplatzes in der Hard. Und am 18. Juni gleichen Jahres lehnte es der Basellbieter Regierungsrat in einem Schreiben an die Gemeinde Birsfelden ab, in weitere Verhandlungen über die Erweiterung des Sternfeldes zu einem provisorischen Flugplatz einzutreten.

Heute nach fast 50 Jahren dürfte wohl — nach den Erfahrungen insbesondere der Einwohner von Allschwil und Schönenbuch — in Birsfelden wie in Muttenz niemand traurig darüber sein, dass die Gemeinden nicht mit einem Flugplatz «beglückt» worden sind.

Karl Bischoff



Plan Hard C: Flächeninhalt 80 ha.



Sicher sein heisst auf Nummer sicher gehen!

Unsere Angebotspalette reicht von allgemeinem Schreinerarbeiten, Innenausbau und Ladenbau bis zu Einrichtungen im Restaurant-, Hotel-, Banken- und Bürobereich. Mit Teilbereichen wie Planung, Konzeptarbeit, Bauführung bis zum schlüsselfertigen Objekt. Telefon 57 00 22.



Basel verwirft das Hardprojekt

Am 21. März 1943 verwarf das Volk von Basel-Stadt mit 20 342 gegen 10 682 Stimmen die Errichtung des Flugplatzes in der Hard.

Heute nach fast 50 Jahren dürfte wohl — nach den Erfahrungen insbesondere der Einwohner von Allschwil und Schönenbuch — in Birsfelden wie in Muttenz niemand traurig darüber sein, dass die Gemeinden nicht mit einem Flugplatz «beglückt» worden sind.

Karl Bischoff

WA 25.9.92

Vor 50 Jahren: Ein Flugplatz in der Muttenzer Hard?

Am 3. September 1942 beauftragte der Grosse Rat von Basel-Stadt den Regierungsrat, ein detailliertes Projekt für den Bau eines Grossflughafens auf dem Gebiet von Allschwil und Burgfelden auszuarbeiten, und beschloss die Erstellung eines provisorischen Flugplatzes am Rande des Hardwaldes im Gemeindebann Muttenz.

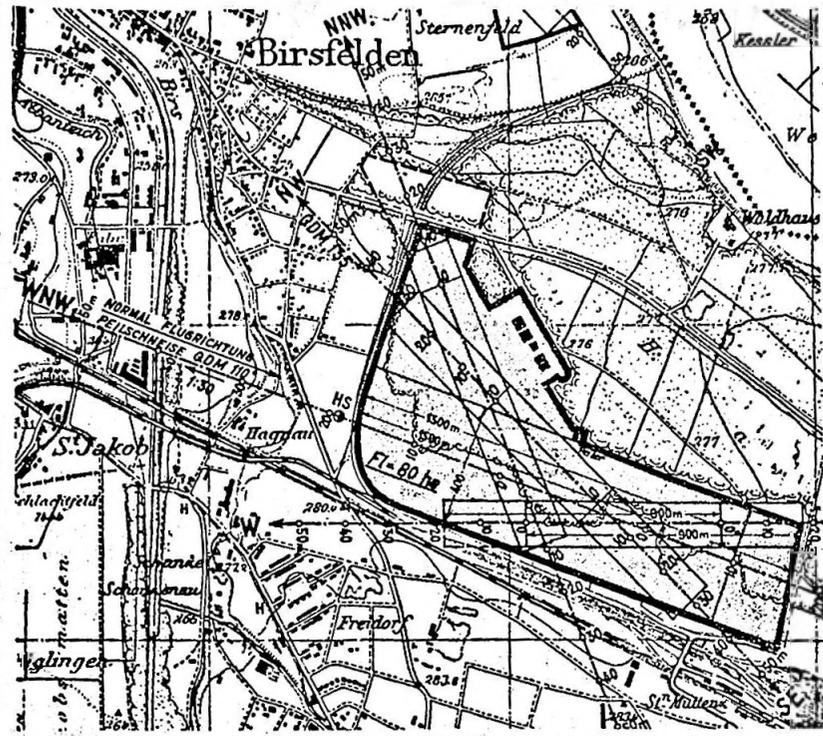
Die Grossratskommission hatte in ihrem Bericht zwei Projekte zur Wahl gestellt: «Allschwil-Schweizerseite» mit einem Flächeninhalt von 76 Hektaren und «Hard-C» mit 80 Hektaren. Für diese müssten 62 Hektaren Wald, d.h. rund ein Drittel der ganzen Hard abgeholzt werden.

gemäss dem Bericht in der Basellandschaftlichen Zeitung vom 12. März 1943, dass sich der Regierungsrat mit dem Flugplatzprojekt noch nicht zu befassen hatte. Der Kanton habe auch nach Annahme noch etwas zu sagen, mindestens in der Frage der Rodungsbewilligung. Der Regierungsrat werde nichts ohne Konsultation des Landrates entscheiden.

Die Diskussion im Landrat warf keine grossen Wellen. Ingenieur Reinhard Straumann (Waldenburg) hielt unter den derzeitigen Verhältnissen das Projekt Hard C und den Standpunkt der Regierung für einzig richtig. Der Wenslinger Landwirt Ernst Buess gab bekannt, dass man in der Bauernpartei das Hard C-Projekt als das kleinere Übel erachte. Klimatischen Einflüssen könne man durch eine Reihe von Obstbäumen begegnen.

Dagegen bedauerte der Muttenzer Landwirt Fritz Liechti, dass sich die Oberbaselbieter Bauern nicht energischer gegen das Hardprojekt gewendet haben. Der empfohlene Windriegel werde erst nach Jahren wirksam. Der andere Muttenzer Landrat Hugo Vögtlin zeigte sich von der Zusicherung der Regierung befriedigt, dass der Landrat das letzte Wort haben werde.

Am 16. März 1943 beschloss der Muttenzer Gemeinderat, die Aktion gegen das Flugplatzprojekt Hard C mit Fr. 1500.— zu unterstützen: Weil die Befürworter des Hardprojektes erreicht hätten, dass die Opposition sich der meistverbreiteten Tagesblätter nicht bedienen können, seien die Gegner gezwungen, eine besondere Zeitung herauszugeben.



Projekt Hard-C: Flächeninhalt 80 ha

Plan Hard C: Flächeninhalt 80 ha.

Muttenz eindeutig gegen das Hardprojekt

Der Muttenzer Gemeinderat hatte sich bereits im März 1942 mit dem Projekt Hard beschäftigt — und sollte es noch über 30 mal tun müssen. Denn das Hardprojekt war sehr umstritten. Der Gemeinderat nahm eindeutig Stellung gegen einen Flugplatz in der Hard. Er verlangte Expertisen und Gutachten, Konferenzen und Besprechungen. Er ersuchte im Juni den Regierungsrat, die Hard als Schutzwald zu erklären, denn er erfülle eine wichtige Funktion als Windschutz und Luftreiniger. Er veranstaltete eine öffentliche Diskussionsversammlung. Er schickte etliche ablehnende Eingaben nach Liestal und nahm solche entgegen, z.B. von der Siedlungsgenossenschaft Freidorf. Er kritisierte auch die Baselbieter Bauernpartei, welche sich für das Projekt ausgesprochen hatte.

Die Muttenzer Diskussionsversammlung

Die vom Gemeinderat Muttenz organisierte Diskussionsversammlung fand am 16. August 1942, an einem Sonntagnachmittag (!) statt.

Als Gegner des Hardprojektes referierte Ingenieur Rebsamen, der Direktor der Basler Strassenbahnen, und als Befürworter der Basler Regierungsrat und Ständerat Wenk. In der Presse wurden deren Argumente ausführlich wiedergegeben, z.B. in der Basellandschaftlichen Zeitung vom folgenden Montag auf einer halben Seite.

Über die Diskussion wurde ein Tag später berichtet. Als einziger Befürworter wird Dr. Tanner, Liestal, «alt Alkoholdi-

rektor» und ehemaliger Initiant des Flugplatzes Sternensfeld in Birsfelden, aufgeführt. Gegen das Hardprojekt sprachen Direktor Zellweger (Freidorf), Gemeinderat Müller als Bauer, Oberförster Brodbeck (Basel), Max Ramstein (Basel) als Heimat- und Naturschützer, Dr. Brauchlin (Muttenz) als Industrie-Chemiker, der Birsfelder Gemeinderat Hagen als Kenner der durch den Flugplatz Sternensfeld verschlechterten Wohnverhältnisse, und Ing. agr. Gerber (Muttenz) als Landwirt. Damit wurde bestätigt, was schon vor der Versammlung zu lesen war: dass die Gemeinden Birsfelden, Muttenz und Pratteln im allgemeinen dem Hardprojekt sehr ablehnend gegenüberständen.

Bundesrat befürwortet Hardprojekt

Am 11. Dezember 1942 gab Bundesrat Celio bekannt, dass der Bundesrat das Projekt Allschwil Schweizerseite ablehne und nur einer Konzession für das Flugplatzprojekt Hard C zustimmen werde. Sogar die eidgenössische Forstverwaltung soll die Abholzung befürwortet haben. Der Gemeinderat zog darauf sein Schutzwald-Gesuch zurück, damit der Entscheid bei den Baselbieter Behörden bleibe...

Am 18. Februar 1943 stimmte der Grosse Rat von Basel-Stadt in zweiter Lesung mit 79 gegen 17 Stimmen dem Flugplatzprojekt Hard C zu. Entscheiden musste die Volksabstimmung vom 21. März.

Baselbieter Regierung zur Stellungnahme aufgefordert

Am 11. März 1943 diskutierte der Baselbieter Landrat die Flugplatzfrage. Johann Stehlin (Münchenstein) hatte eine Interpellation eingereicht:

«Der Regierungsrat wird ersucht, darüber Auskunft zu geben, welche weiteren Schritte er in der Schaffung eines geeigneten Flugplatzes Basel-Stadt und -Land zu unternehmen gedenkt, falls das Hard C-Projekt in der städtischen Volksabstimmung vom 21. März abgelehnt werden sollte.

Ist der Regierungsrat nicht auch der Meinung, dass das für Industrie- und Wohnsiedlungen prädestinierte Land zwischen Güterbahnhof Muttenz und Hard nicht für einen provisorischen zweitklassigen Flugplatz zur Verfügung gestellt werden sollte, solange der Beweis nicht erbracht worden ist, dass tatsächlich kein definitiver zweckmässiger Grossflughafen in der verkehrswichtigen Nordwestecke der Schweiz erstellt werden kann?»

Regierungsrat Gschwind antwortete,

Basel verwirft das Hardprojekt

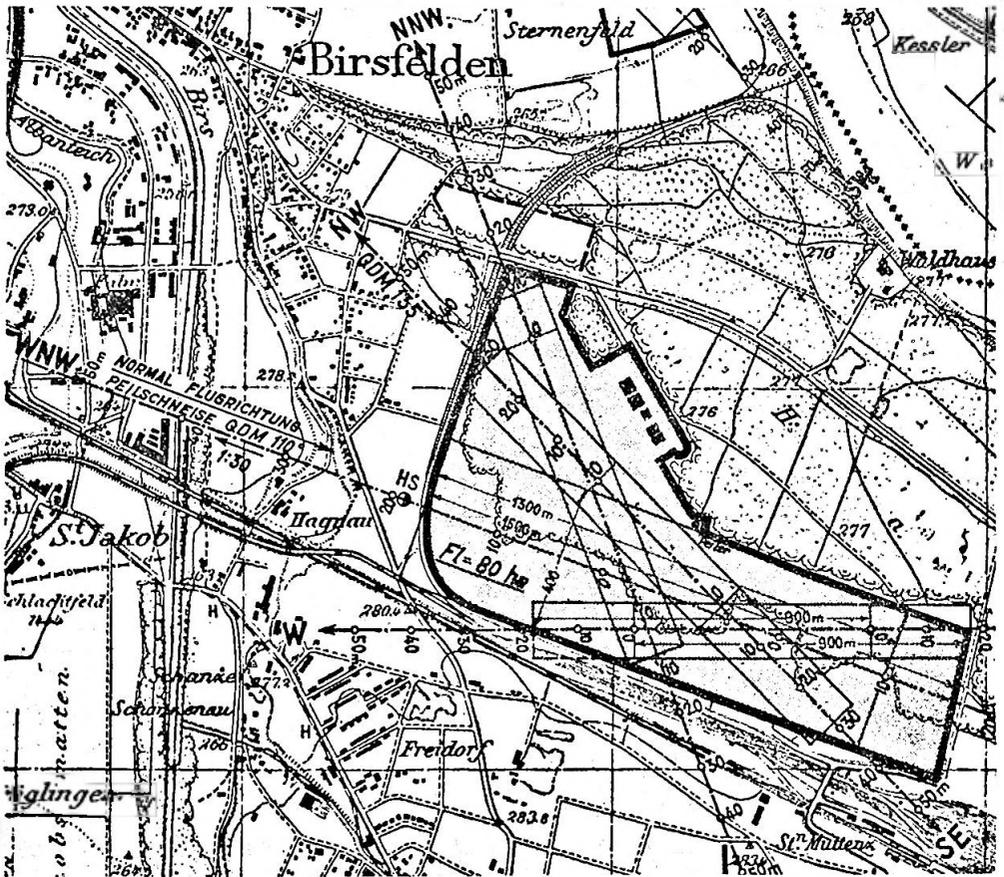
Am 21. März 1943 verwarf das Volk von Basel-Stadt mit 20 342 gegen 10 682 Stimmen die Errichtung des Flugplatzes in der Hard. Und am 18. Juni gleichen Jahres lehnte es der Baselbieter Regierungsrat in einem Schreiben an die Gemeinde Birsfelden ab, in weitere Verhandlungen über die Erweiterung des Sternensfeldes zu einem provisorischen Flugplatz einzutreten. Heute nach fast 50 Jahren dürfte wohl — nach den Erfahrungen insbesondere der Einwohner von Allschwil und Schönenbuch — in Birsfelden wie in Muttenz niemand traurig darüber sein, dass die Gemeinden nicht mit einem Flugplatz «beglückt» worden sind.

Karl Bischoff

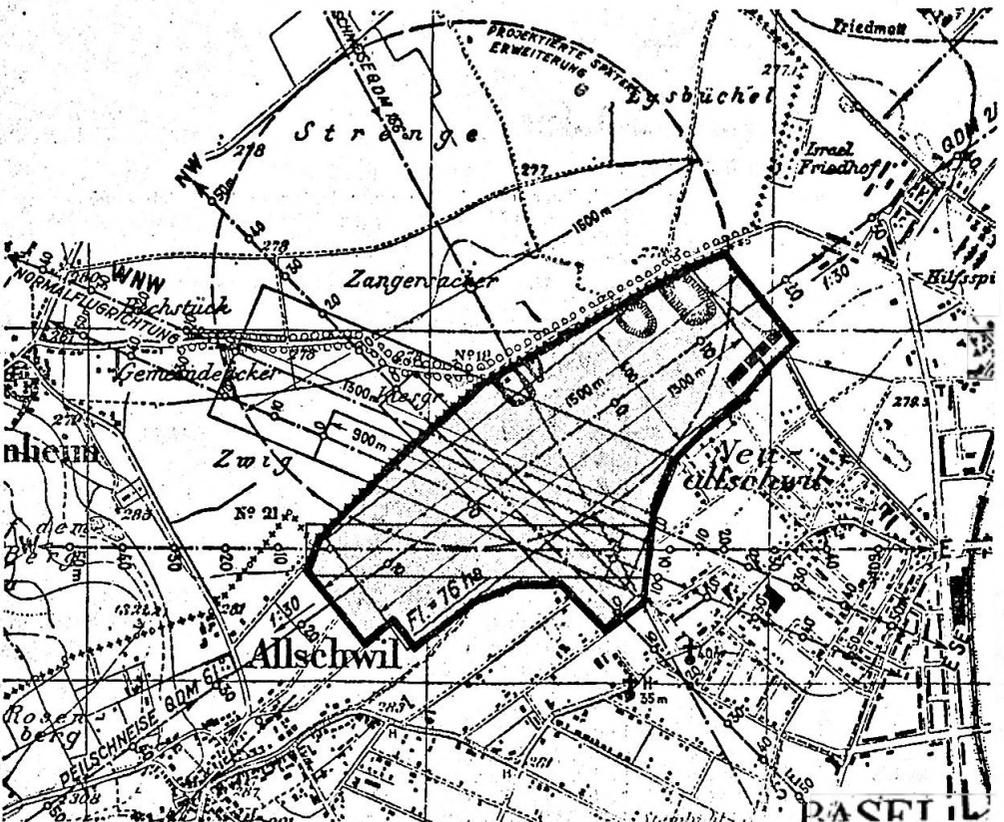
WA 25.9.92

Basler Flugplatz: Hard oder Allschwil?

Zur Ergänzung des Berichtes der Grossratskommission über die Flugplatzfrage geben wir noch die Pläne der beiden von der Mehrheit und von der Minderheit der Kommission einander gegenübergestellten Projekte «Hard-C» und «Allschwil-Schweizerteil». Aus ihnen ist auch die Orientierung der beiden Projekte zur Hauptwindrichtung (WNW.) ersichtlich. Die beiden Kreuze beim Allschwiler Projekt bezeichnen die ca. 200 m vom südöstlichen Flugplatzzipfel und ebensoweit von einander liegenden Kirchtürme von 35 und 40 m Höhe.



Projekt Hard-C: Flächeninhalt 80 ha



Projekt Allschwil-Schweizerteil: Flächeninhalt 76 ha

Vom Wolfgalgen, Chaibhag, Breitschädel usw.

bi. Das Interesse an alten Flurnamen ist wieder im Kommen: «Hesch Chuder in den Ohre», so heisst der Titel einer Broschüre¹ mit «Müsterchen aus der Sammlung der Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen Baselland». Lesen wir ein wenig darin und lernen: Chuder ist ein alter Flurname. Für uns gehörte er ins Reich des Chuderwelsch, wir können in kaum erklären. Früher aber gehörte der Chuder sozusagen ins Alltagsleben: Chuder nannte man den kurzen, hölzigen Bestandteil des Hanfes, welcher beim Hecheln neben den weicheren, besseren Fasern gewonnen und besonders von den Armen zu Chudergarn gesponnen wurde. Nun versteht man auch die früheren Redensarten «Ghorsch nüt, hesch Chuder in den Ohre? Hesch Chuder im Chopf (spinnst du)?

So viel als erstes Müsterchen. Mehr noch kann uns interessieren, was in dieser Broschüre über in Muttentz vorkommenden Flurnamen zu lesen ist, zum Beispiel Seite 17:

«1458 und 1615 werden in Muttentz und Läufelingen Wolfgalgen erwähnt. Sie leben in gleichlautenden Flurnamen weiter. Ob es sich dabei ursprünglich um eigentliche Wolfgalgen gehandelt hat, an denen man den Wölfen öffentlich den Prozess machte, oder ob damit einfach Stellen bezeichnet wurden, an denen man Wolfshallen errichtete, muss im Einzelfall abgeklärt werden.»

Woher Wolfgalgen

Jakob Eglin hat in einem 1947 beim Verkehrsverein gehaltenen Vortrag² über die Muttentzer Flurnamen erklärt: «Zu den rätselhaften Flurnamen gehört auch der Wolfgalgen, wie man die Gegend nördlich der Landstrasse gegen Pratteln bezeichnet. In einer Urkunde aus dem Jahre 1310 heisst die Flur «zem Wolgalgen» und nicht zum Wolfgalgen. Auch in der Nähe des Wolfgalgens sind schon wiederholt Spuren einer römischen Siedlung festgestellt worden, so dass es nicht abwegig erscheint, den Wol- oder Walgalgen mit einer Anlage in Beziehung zu bringen, die ins römische Zeitalter zurückreicht. Das eine scheint sicher zu sein. Der Flurname Wolfgalgen hat mit einem Galgen oder mit Aufhängen eines Wolfes wahrscheinlich nichts zu tun.»

Was aber bedeutet Wolfgalgen? Eine Erklärung in Stichworten bietet die Muttentzer Heimatkunde von 1968³ an: «Galgen der Walen (Welschen, Römer)» und ebenso «Wolfensee = Wolfesee, Weiher der Walen (Welschen)». In gleicher Weise erklärt Paul Suter⁴ den «Walibach» in Oberdorf, Bännwil und Hölstein als «Bach der Walen, Welschen, Römer», als Erinnerung an römische Landhäuser.

Diese Erklärung erscheint auch für Muttentz nicht abwegig, denn in der Flur Wolfgalgen (zwischen der Pratteler- und der Eptingerstrasse) sind anlässlich der Felderregulierung 1917 römische Leistenziegel⁵ gefunden worden. Und in der Aufzählung der Güter des Dinghofs zu Muttentz in einer Urkunde⁶ vom 1. April 1310 werden «Zem Wolgalgen» und «am Wolfese» als Flurnamen genannt.

Und Wolfensee

Zum «Wolfese», dem heutigen Weiher am Ende der Weiher- und der Gwidemstrasse, meint Jakob Eglin in seinem bereits zitierten Vortrag: «Zurzeit als die Burgen auf dem Wartenberg noch in ihrem Wesen waren, diente er den Herrschaften als Fischweiher und wurde deshalb «unser Herren Weiher» geheissen. Der Weiher scheint schon vor urdenklichen Zeiten bestanden zu haben, wahrscheinlich weist sein Name in die Zeit der römischen Epoche zurück.

Die Bezeichnung Wolfese hat vermutlich mit einem Wolf nichts zu tun. Wahrscheinlich liegt im Worte Wolf das Wörtlein Wal- d.h. welsch, folglich war er ein Weiher der Walen, der Welschen.»

Lachmatt und Laahallen

Auf dem Gemeindeplan Muttentz sind gegen die Grenze mit Pratteln die Lachmatt und die Laahallen verzeichnet, auf dem Ortsplan von Pratteln gegen die Grenze mit Muttentz, die Lachmatt und die Lahalden. Offensichtlich handelt es sich trotz unterschiedlicher Schreibweise um die gleichen Flurnamen. Was bedeuten sie? Jakob Eglin erklärte in seinem erwähnten Vortrag:

«Im Jahre 1444 hat Hans Thüring Münch einige seiner Güter in der Lachmatt der Frühmesstiftung verschrieben, nämlich 7 Jucharten Acker und 5/4 Mannwerk Matten, in der Lachmatt⁷. Die Herkunft des Namens Lachmatt ist umstritten. Der Verfasser von Pratteler Flurnamen, Lehrer Zeugin leitet die Bezeichnung von den Grenzmarken, von den Lohen, die die Banngrenze Muttentz-Pratteln ausscheiden ab. Der Sprechende glaubt eher, der Name sei auf die früher zahlreichen Wasserlachen, die sich auf der dortigen Ebene, bei anhaltenden Regenwetter und bei Schneeschmelze bildeten, zurückzuführen. Seit der Drainierung des Lachmattgebietes 1927 sind diese Erscheinungen verschwunden.»

Was sagt der Fachmann Markus Ramseier, der Leiter der Baselbieter Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen zu dieser Erklärung? «Dieser Name hat weder mit der Tätigkeit «lachen» noch mit einer Lache (Pfütze) zu tun. Er leitet sich ab von althochdeutsch lahan = einhauen. Eine Lache oder Lohe bezeichnet ursprünglich einen Einrieb in einen Baum.»⁸ Und weiter: «Eine wichtige rechtliche Massnahme bildete die Feststellung der Grenzen. Namen mit den Bestandteilen March (Marchmatt, Reigoldswil, Einzelhof March, Titterten), Scheid (Scheidegg, Rünenberg), Zil (Biel-Benken), zum Teil Kreuz (als Grenzmal) oder Loch/Lach halten alte Grenzverläufe fest. Ein als Grenzzeichen in einem Baum oder Steinblock eingekerbtes Kreuz hiess althochdeutsch laha. Das Wort hat sich unter anderem in der Muttentzer Lachmatt erhalten, die nichts mit der Tätigkeit Lachen oder der Lache als Pfütze zu tun hat.»⁹

Daraus kann geschlossen werden, dass Lachmatt und Laahalle oder Laahalle den gleichen Wortstamm haben. Wo aber war die Grenze, welche durch

Das war einstmal

Kurioses und Ernstes von dazumal

Vom Geispel, Geissebur und Bürgerstückli

bi. Unter den Gütern des Dinghofs zu Muttenz wird in einer Urkunde vom 1. April 1310 auch ein «Geisbohelbrunnen» aufgezählt. Jakob Eglin nannte ihn 1947 anlässlich der Jahressitzung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins in einem Vortrag über die Muttenzer Flurnamen (gemäss Manuskript im Ortsmuseum) «Geispelbrunnen» und erklärte: «Noch heute speist sein vorzügliches Wasser den dortigen obersten Geispelgassbrunnen.»

Anmerkung: Das Wasser, das in diesen Brunnen fliesst, muss wirklich von besonderer Qualität sein, denn noch vor nicht allzu langer Zeit – erzählt ein Geispelgässler – haben Anwohner der Geispelgasse (trotz Wasserleitung im Haus) dort Wasser für den Sonntagskaffee geholt, weil er damit besonders gut geschmeckt hat...

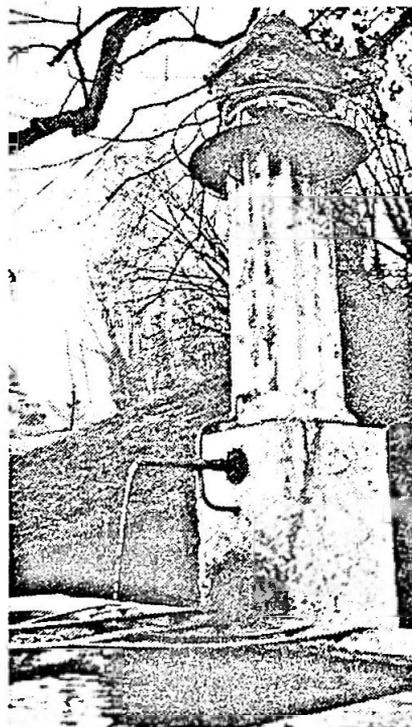
Das Verzeichnis der Flurnamen von Oskar Schäublin und Paul Suter in der Muttenzer Heimatkunde von 1968 notiert: «Geispel: 1310. Gänsbühl, Gänsbüchel, Weidegebiet der Gänse» sowie «Geispelgarten» und «Geispelbrunnen».

Von der Geispelgasse, welche Gänsbühlgasse heissen sollte, zweigt oberhalb des Geispelbrunnens, der an der Einmündung des Gruthwegs steht, nach Westen der Gänsbühlgartenweg ab, aber weiter oben führt die Strasse mit dem Namen «Auf dem Geispel» auf die Geispel genannte Flur.

Karl Pfirter-Haller, der 1910 im Hause Geispelgasse 8 geboren wurde und dort 15 Jahre lang gewohnt hat, schreibt in einem kurzen Rückblick über die in den vergangenen 80 Jahren eingetretenen Änderungen in der Bewirtschaftung des Kulturlandes der Bürgergemeinde auf Geispel:

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war fast die gesamte Kulturlandfläche noch bewaldet. Gegen 1840 war die Rodung beendet und das Land bereits urbarisiert. Am 13. November 1840 hat die Bürgergemeinde das bis anhin geltende *Waldweidrecht* aufgehoben. Bereits damals konnten den Berechtigten als Ersatz auf Geispel eine halbe Jucharte Land zur Verfügung gestellt werden. Mit Ausnahme das der Einwohnergemeinde für die Erstellung der Reservoiranlagen verkauften Landes befindet sich der ganze Geispel heute noch im Besitz der Bürgergemeinde.

Der Erlös aus dem verkauften Holz wurde in einem von der Bürgergemeinde separat verwalteten Fonds, dem



Wasser aus dem Geispelbrunnen für den Sonntagskaffee.

Geispelfonds, angelegt. Über Zweck und Verwaltung ist am 14. März 1844 ein besonderes Reglement erlassen worden. Ausser den Verbesserungen (Teerung) in jüngerer Zeit, hat das Wegnetz keine Änderung erfahren. Der Hauptweg oberhalb «Tännli» bis zur Anhöhe ist eher einem ausgetrockneten Bachbett gleichgekommen. Der Weg zum «Heidenkraut» war etwas besser, endete beim «Arleserwegli» und führte von dort als Mattenweg bis zu den Gruthäckern. Der Zufahrtsweg zum Reservoir ist Anfang der Jahre nach 1930 erstellt worden.

Schon vor 1910 waren beidseits des mittleren Weges die Pachtparzellen mit je einer halben Jucharte Grösse in der Mehrzahl. Diese Einteilung hatte mehr oder weniger bis nach 1945 Bestand. Die Pächter mussten die Pachtparzellen jeweils nach 6 Jahren wieder neu ersteigern. Mein Vater war Pächter von 2 Parzellen von je einer halben Jucharte, beide Ackerland.

Im Jahre 1910 hat die Milchgenossenschaft ihre Tätigkeit aufgenommen. Der anlässlich des 50jährigen Bestehens im Jahre 1960 herausgegebenen Jubiläumsschrift ist zu entnehmen, dass die Genossenschaft bei der Gründung 71



Die Geispelgasse – einer der malerischsten Ecken im Dorfkern.

Mitglieder zählte. Zusammen besaßen diese 229 Kühe. 9 Mitglieder besaßen nur 1 Kuh und 27 Mitglieder 2 Kühe. Die Kleinst- und Kleinbauern waren somit in der Mehrzahl. Ausserdem hatte es in Muttenz damals noch cirka 20 «Geissebure». Zu diesen zählten auch wir und in der Geispelgasse hatte es deren 4.

Im «Heidenkraut» bis zu den Gruthäckern, teils beidseitig des Weges, befanden sich die «Bürgerstückli». Man sprach von einem Viertel, meistens waren es aber knapp 8 Aren. Die «Stückli» wurden von den Bürgern meistens selbst genutzt, teils aber auch nur die Kirschbäume. Die Bodennutzung wurde dann anderseitig vergeben. Ferner hatte es eine ganze Anzahl von kleinen Kartoffel- und Getreideäckern. Auch wir nutzten ein Bürgerstückli. Gegen den Waldrand war zusammenhängend eine grössere Fläche Mattland. Bereits vom 2. Schuljahr an ging ich dorthin mit unseren 4 bis 5 Ziegen von Ende August/Anfang September je nach Witterung bis Ende Oktober jeden Tag nach Schulende «z'Weid». An den Wald anstossend war ein für Geissen idealer Weideplatz. Ohne mit dem Umweltschutz in die Quere zu geraten, konnte man ein Feuer machen. Äpfel braten konnte man nicht, weil keine Apfelbäume vorhanden waren. Als Ersatz be-

diente man sich dann auf einem Kartoffeläckerlein in der näheren Umgebung. Der Hüterlohn bestand in ca. 2 Liter Milch und der notwendigen Menge Zucker zur «Runtäfel»-Herstellung. Unsere beiden Pachtparzellen bewirtschafteten wir im Wechsel mit Kartoffeln/Durlips und Weizen oder Dinkel. Gedroschen wurde im Winter mit dem Flegel und das Stroh lieferte die Streue für die Geissen soweit sie dies mit Heu nicht bereits schon selbst taten. Baumbestand auf Geispel waren die Kirschbäume; Birnen- und Apfelbäume waren selten.

Muttenzer Anzeiger

Nr. 9 / 5. März 1993

Das war einstmals Kurioses und Ernstes von dazumal

Vom Reuten und der Rütihard

bi. Im Verzeichnis der Flurnamen in der Muttenzer Heimatkunde von 1968 findet man: Rütteli = kleines gerodetes Gebiet; Rütihard = gereuteter Wald; Rüti, Kirchrüti = Rodung am Nordhang des Wartenbergs.

Reuten bedeutet: durch Entfernung von Baum- und Strauchwerk urbar, d.h. kulturfähig machen. Das Reut oder die Reute (die Rodung) ist ein ausgereutes (gerodetes) Stück Land.

In einem Vortrag über Muttenzer Flurnamen erklärte Jakob Eglin 1947:

Dass die Flurnamen *In der Rütli*, *Im Gerute* (schon 1296 erwähnt) und *Im Gruth*, *Zu den Rüttenen* und *Im Rütteli* auf gereuteten Waldboden hinweisen, scheint eindeutig zu sein.

Die *Winkelmatte* bei der Hardt, die zum grössten Teil dem neuen Güterbahnhof zum Opfer gefallen ist, sowie die *Kilchmatte* am Rothausweg sind ebenfalls uralte Rodungsgebiete. Beide Fluren führten vor vielen Jahrhunderten die Bezeichnung *Unser Frauen Rütli*. Nach altem Land- und Kirchenrecht war der Zins von neugerodetem Land der Kirche verfallen. So war es auch hier. Die Nutzniesser der Kilchmatte und der

Winkelmatte mussten damals die Zinse an den Marienaltar in der Dorfkirche entrichten. Später heisst die untere Frauenrütli, weil zu hinterst im Hardwinkel gelegen, *Winkelmatte*. Nach der Einführung der Reformation verschwand auch der Flurname *Unser Frauen Rütli* am Rothausweg. Sie wurde abgelöst durch die Bezeichnung *Kilchmatte*.

Das auf der heutigen Rütihard gewonnene Kulturland befand sich fast ausschliesslich in Privatbesitz. Doch im Jahr 1888 bot sich der Bürgergemeinde die Gelegenheit, dort von Johannes Dietler 32½ Jucharten Acker- und Wiesland für 25 000 Fr. zu erwerben. Das Geld wurde dem sog. Geispelfonds entnommen. Einige Hektaren sind auch heute noch in Privatbesitz.

Karl Pürter-Haller ein «alter» Muttenzer erinnert sich:

Mein Vater war Eigentümer einer kleinen Matte, schon seit Jahren Acker und ohne jeden Baumbestand. Das Land war nicht von besonders guter Qualität, viel zu nass und als Ackerland völlig ungeeignet, vielleicht als Feucht- und Magerwiese ein Objekt für den Natur-

schutz. Um eine grössere Zahl von Pächtern berücksichtigen zu können erfolgte eine gleiche Aufteilung und Parzellengrösse wie auf Geispel. Auf dem als Ackerland geeigneten Boden wurde Brot- und Futtergetreide und Hackfrüchte angebaut. Nach der Ernte blieb es bis zum Herbst brach und die nachwachsenden Unkräuter dienten den Feldhasen als Futter. Aber man konnte auch Nüsslisalat stechen. Kunstdünger kannte man kaum und der anfallende Mist blieb in erster Linie dem Ackerland vorbehalten. Das aus der Baumpflege anfallende Holz wurde zu Wellen aufgearbeitet und ergänzte den Holzvorrat für Küche und Heizung. Im Laufe des Jahres fiel eine beachtliche Menge an Holzasche an und diese wurde dann auf die Matten als Dünger ausgestreut. Die wenigen Feldwege waren in schlechtem Zustand und die Zufahrt zu vielen Grundstücken musste über die Nachbarparzellen erfolgen. Um 1919 wurden die heute noch bestehenden Wege erstellt und gleichzeitig das ganze Gebiet der Rütihard entwässert, was eine grosse Verbesserung des Bodens zur Folge hatte. Allmählich wurden die nassen Matten in Ackerland umgewandelt. Damit sind dann aber auch mit der Zeit die Bäume, meistens grosse Kirsch- und Birnenbäume verschwunden. In den inneren Astpartien der Kirschbäume sind die Kirschen nicht geerntet worden. So konnte man, gute Wetterverhältnisse vorausgesetzt, Ende Juli / Anfang August, sofern der Dachs nicht zuvor gekommen war, beinahe schon getrocknete Früchte auflesen. Ich habe noch einige Körbe voll eingesammelt. Zu Hause besorgte dann die immer warme Kunst-

den Rest. Den Birnbaumbestand bildeten in erster Linie grosse Mostbirnbäume. Weitere Sorten waren Wasser-, Scherze- und Kannenbirnen, Sorten welche zum Teil in Muttenz der Vergangenheit angehören. Mit der Umwandlung in Ackerland verschwanden auch die Blumenmatten, wo man mit Margriten, Skabiosen, Feuernelken, Ampher und Zittergras den schönsten Blumenstraus pflücken konnte. Nach 1945 hat die Zahl der bäuerlichen Kleinbetriebe rasch abgenommen und es wurden immer mehr Parzellen zur Weiterverpachtung frei, was zur Folge hatte, dass immer grössere Abschnitte entstanden sind. Als dann noch 3 Betriebe dem «Bauernsterben» zum Opfer gefallen sind, konnte die heute bestehende Einteilung in grosse Komplexe vollzogen werden. In das gesamte Kulturland auf Geispel und Rütihard teilen sich heute 8 Betriebe.

Auf Rütihard ist noch eine einzige grosse Matte mit Kirschbäumen. Mit der heutigen Bewirtschaftung dürfte der Feldhase sich endgültig abgemeldet haben. Wie lange sich das Reh noch halten kann, bleibt eine Frage der Zeit. Mindestens im gleichen Umfang trifft die Schuld aber auch die Bevölkerung. Die Rütihard ist zum Naherholungsgebiet geworden und wird auch an den Wochentagen stark begangen. Bald jeder dritte Spaziergänger führt seinen Wau-Wau, welchem alle Freiheiten zugestanden werden, mit sich. In dem die Rütihard umgebenden Wald ist der Vita-Parcours angelegt, welcher ebenfalls für Unruhe sorgt. So ist es heute im ganzen Gebiet viel zu unruhig geworden. Ergänzend möchte ich noch erwähnen, dass um 1970 die Regionalplanung auf Rütihard für die Ausübung des Freizeitsportes grosse Sportanlagen ins Auge gefasst hat. Der Verwirklichung dieses Vorhabens hat sich der Bürgerrat damals mit grossem Einsatz widersetzt. Es bleibt zu hoffen, dass dem so bleiben wird.

Das war einstmals Kurioses und Ernstes von dazumal

Vom Reuten und der Rütihard

bi. Im Verzeichnis der Flurnamen in der Muttenzer Heimatkunde von 1968 findet man: Rütteli = kleines gerodetes Gebiet; Rütihard = gereuteter Wald; Rüti, Kirchrüti = Rodung am Nordhang des Wartenbergs.

Reuten bedeutet: durch Entfernung von Baum- und Strauchwerk urbar, d.h. kulturfähig machen. Das Reut oder die Reute (die Rodung) ist ein ausgereutetes (gerodetes) Stück Land.

In einem Vortrag über Muttenzer Flurnamen erklärte Jakob Eglin 1947:

Dass die Flurnamen *In der Rütli*, *Im Gerute* (schon 1296 erwähnt) und *Im Grueth*, *Zu den Rüttenen* und *Im Rütteli* auf gereuteten Waldboden hinweisen, scheint eindeutig zu sein.

Die *Winkelmatte* bei der Hardt, die zum grössten Teil dem neuen Güterbahnhof zum Opfer gefallen ist, sowie die *Kilchmatte* am Rothausweg sind ebenfalls uralte Rodungsgebiete. Beide Fluren führten vor vielen Jahrhunderten die Bezeichnung *Unser Frauen Rütli*. Nach altem Land- und Kirchenrecht war der Zins von neugerodetem Land der Kirche verfallen. So war es auch hier. Die Nutzniesser der Kilchmatte und der

Winkelmatte mussten damals die Zinse an den Marienaltar in der Dorfkirche entrichten. Später heisst die untere Frauenrütli, weil zu hinterst im Hardwinkel gelegen, *Winkelmatte*. Nach der Einführung der Reformation verschwand auch der Flurname *Unser Frauen Rütli* am Rothausweg. Sie wurde abgelöst durch die Bezeichnung *Kilchmatte*.

Das auf der heutigen Rütihard gewonnene Kulturland befand sich fast ausschliesslich in Privatbesitz. Doch im Jahr 1888 bot sich der Bürgergemeinde die Gelegenheit, dort von Johannes Dietler 32½ Jucharten Acker- und Wiesland für 25 000 Fr. zu erwerben. Das Geld wurde dem sog. Geispelfonds entnommen. Einige Hektaren sind auch heute noch in Privatbesitz.

Karl Pfirter-Haller ein «alter» Muttenzer erinnert sich:

Mein Vater war Eigentümer einer kleinen Matte, schon seit Jahren Acker und ohne jeden Baumbestand. Das Land war nicht von besonders guter Qualität, viel zu nass und als Ackerland völlig ungeeignet, vielleicht als Feucht- und Magerwiese ein Objekt für den Natur-

schutz. Um eine grössere Zahl von Pächtern berücksichtigen zu können erfolgte eine gleiche Aufteilung und Parzellengrösse wie auf Geispel. Auf dem als Ackerland geeigneten Boden wurde Brot- und Futtergetreide und Hackfrüchte angebaut. Nach der Ernte blieb es bis zum Herbst brach und die nachwachsenden Unkräuter dienten den Feldhasen als Futter. Aber man konnte auch Nüsslisalat stechen. Kunstdünger kannte man kaum und der anfallende Mist blieb in erster Linie dem Ackerland vorbehalten. Das aus der Baumpflege anfallende Holz wurde zu Wellen aufgearbeitet und ergänzte den Holzvorrat für Küche und Heizung. Im Laufe des Jahres fiel eine beachtliche Menge an Holzasche an und diese wurde dann auf die Matten als Dünger ausgestreut. Die wenigen Feldwege waren in schlechtem Zustand und die Zufahrt zu vielen Grundstücken musste über die Nachbarparzellen erfolgen. Um 1919 wurden die heute noch bestehenden Wege erstellt und gleichzeitig das ganze Gebiet der Rütihard entwässert, was eine grosse Verbesserung des Bodens zur Folge hatte. Allmählich wurden die nasen Matten in Ackerland umgewandelt. Damit sind dann aber auch mit der Zeit die Bäume, meistens grosse Kirsch- und Birnenbäume verschwunden. In den inneren Astpartien der Kirschbäume sind die Kirschen nicht geerntet worden. So konnte man, gute Wetterverhältnisse vorausgesetzt, Ende Juli / Anfang August, sofern der Dachs nicht zuvor gekommen war, beinahe schon getrocknete Früchte auflesen. Ich habe noch einige Körbe voll eingesammelt. Zu Hause besorgte dann die immer warme Kunst-

den Rest. Den Birnbaumbestand bildeten in erster Linie grosse Mostbirnbäume. Weitere Sorten waren Wasser-, Schwarze- und Kannenbirnen, Sorten welche zum Teil in Muttenz der Vergangenheit angehören. Mit der Umwandlung in Ackerland verschwanden auch die Blumenmatten, wo man mit Margriten, Skabiosen, Feuernelken, Ampher und Zittergras den schönsten Blumenstrausz pflücken konnte. Nach 1945 hat die Zahl der bäuerlichen Kleinbetriebe rasch abgenommen und es wurden immer mehr Parzellen zur Weiterverpach-

tung frei, was zur Folge hatte, dass immer grössere Abschnitte entstanden sind. Als dann noch 3 Betriebe dem «Bauernsterben» zum Opfer gefallen sind, konnte die heute bestehende Einteilung in grosse Komplexe vollzogen werden. In das gesamte Kulturland auf Geispel und Rütihard teilen sich heute 8 Betriebe.

Auf Rütihard ist noch eine einzige grosse Matte mit Kirschbäumen. Mit der heutigen Bewirtschaftung dürfte der Feldhase sich endgültig abgemeldet haben. Wie lange sich das Reh noch halten kann, bleibt eine Frage der Zeit. Mindestens im gleichen Umfang trifft die Schuld aber auch die Bevölkerung. Die Rütihard ist zum Naherholungsgebiet geworden und wird auch an den Wochentagen stark begangen. Bald jeder dritte Spaziergänger führt seinen Wau-Wau, welchem alle Freiheiten zugestanden werden, mit sich. In dem die Rütihard umgebenden Wald ist der Vita-Parcours angelegt, welcher ebenfalls für Unruhe sorgt. So ist es heute im ganzen Gebiet viel zu unruhig geworden. Ergänzend möchte ich noch erwähnen,

dass um 1970 die Regionalplanung auf Rütihard für die Ausübung des Freizeitsportes grosse Sportanlagen ins Auge gefasst hat. Der Verwirklichung dieses Vorhabens hat sich der Bürgerrat damals mit grossem Einsatz widersetzt. Es bleibt zu hoffen, dass dem so bleiben wird.

WA 16.4.1993

Besonderes in unserem Museum

^{ehemaligen} Vom damaligen Schul- und Gemeindehaus

bi. Im «Muttenser Anzeiger» vom 31. Juli letzten Jahres ist an die Einweihung des neuen Gemeindehauses vor 50 Jahren erinnert worden. Ein Foto zeigte auch das 1940 abgebrochene Schul- und Gemeindehaus, welches damals von Ernst Schaub, dem wir viele Federzeichnungen von Muttenser Dorfpartien verdanken, auch in einem Ölbild festgehalten worden ist. Dieses Ölbild durfte das Museum kürzlich als Geschenk von Edith Spänhauer entgegennehmen. Es ist zu hoffen, dass für das Bild gelegentlich der richtige Platz gefunden werden kann.

Bei dieser Gelegenheit sei etwas über das erste Muttenser Gemeindehaus berichtet, wie es 1940 von Jakob Eglin aufgeschrieben worden ist.

Zuerst eine Trotte...

Im Jahre 1460 musste der verarmte Konrad Münch die Herrschaften Münchenstein, Muttens und Wartenberg der Stadt Basel verpfänden. Im Dorf Muttens befand sich auch das wahrscheinlich auffällige Trottengebäude. Jedenfalls hat in den Jahren 1470–1474 – wie aus Ausgaben im Basler Ratsbuch zu entnehmen ist – ein Neuaufbau stattgefunden. Beteiligt an «Trotten und Trotthus» zu Muttens waren sicher die Zimmerleute Lienhard Zendinger aus Lörrach und Hans Andres sowie ein Ziegler und ein Ofenbauer. Es war vermutlich ein einstöckiges Gebäude mit einem hohen Dach und grossem Einfahrtstor für die Traubenernte sowie mit mindestens einem weiteren Raum, welcher beheizt werden konnte.

... dann Schul- und Gemeindehaus

Wann hier eine Schule eingerichtet worden ist, kann nicht gesagt werden, wahrscheinlich erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch Aufstockung. Und um 1602 scheint im 1. Stock der Trotte eine Wohnung für den Lehrer eingebaut worden zu sein. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfuhr – so Eglin – das Schul- und Trottengebäude grössere Veränderungen. Im Erdgeschoss wurde neben der Trotte auf der Südseite eine neue Schulstube eingebaut, wo

später nach und nach die Gemeindeganzlei eingerichtet wurde. Das alte Trottenlokal war noch bis zu Beginn der 1880er Jahre im Gebrauch. Nachdem es vorübergehend zum Turnen benützt worden war, wurde hier der erste Gemeindeganzsaal eingerichtet als Übungslokal für die Gesangs- und Musikvereine, aber auch für die Kleinkinderschule. Hier durften auch die Muttenser Katholiken ihre ersten Gottesdienste halten, bevor im 1932 ihre Notkirche bauen konnten. Nachdem im Jahre 1900 das Schulhaus Breite (eröffnet 1928) und 1935 das Schulhaus Hinterzweien gebaut waren, hatten die Schulräume im ersten Gemeindehaus ausgedient.

Zuerst erwog man einen Umbau für die dringend benötigten Räume der zu erweiternden Gemeindeganzlei. Doch am 10. Oktober 1940 beschloss die Gemeindeversammlung mit 145 gegen 7 Stimmen einen Neubau mit Luftschutzräumen und Alarmzentrale. Die dafür benötigten 270 000 Franken mussten als Darlehen aufgenommen werden.

Das neue, von der Verwaltung am 3. August 1942 bezogene Gemeindehaus genügt allerdings kaum 30 Jahre. Heute steht dort und anstelle des benachbarten ehemaligen Gasthauses Bären das aus einem schweizerischen Architekturwettbewerb hervorgegangene Gemeindezentrum, das Verwaltungsgebäude, das Restaurant-Hotel Mittenza und ein Geschäftshaus, in welchem bereits auch Verwaltungsabteilungen untergebracht sind.

Chronologie

1836: Gemeindeversammlung beschliesst Erhöhung des Schulhauses um einen Stock.

1837: Einweihung des Umbaus. 2. Lehrerstelle: Jakob Meyer von Muttens.

1889: Wahl der ersten Lehrerin: Fräulein Stettler, die spätere Gattin von Pfarrer Obrecht. Im Schulhaus sind 4 Klassen im ersten Stock und 2 Klassen im Erdgeschoss.

1900: Muttens zählt 2505 Einwohner. Am 24. 7. wird das erste «eigene» Schulhaus in der Breite feierlich eröffnet.

1. für
erweitert

des Gemeinde

Muttenser Anzeiger

30.7.1993

schützengesellschaft, in welcher Paul Suter² schreibt:

«Nachdem schon in der alten Landschaft Basel die Schiesstätigkeit der Landmiliz durch die Obrigkeit gefördert worden war, unterstützte auch die Regierung des jungen Kantons Basel-Land das Schiesswesen nach Kräften. Die Abhaltung von Freischiessen und die Einrichtung von Schützenhäusern wurde bewilligt, die Gemeinden Sisach, Liestal und Muttenz schon 1832 aufgefordert, Schiessplätze herzurichten, und ihnen Subventionen zugesichert.

Einen weiteren Auftrieb erhielt das Schiesswesen durch die erste Gründung eines 'Basellandschaftlichen Schützenvereins' im Jahre 1835. Dieser stand unter der Leitung des Obergerichtsschreibers J. J. Hohl und zählte am Anfang ungefähr 90 Mitglieder im ganzen Kanton. Im gleichen Jahr fand das erste Kantonalschiessen in Münchenstein statt, dem weitere, gut besuchte Anlässe folgten. Aber schon vor 1840 ging die Tätigkeit der kantonalen Dachorganisation zu Ende.»

Bestätigung in den Akten

Im Staatsarchiv in Liestal befindet sich in einem bescheidenen Umschlag³ mit Akten über Schiessvereine, Statuten, Anlässe etc. ein handgeschriebener (natürlich!) dreiseitiger Brief des Basellandschaftlichen Schützenvereins vom 29. August 1835 «an den Hohen Regierungsrath des Kts. Basellandschaft», unterzeichnet vom bereits genannten Obergerichtsschreiber Hohl als Präsident und vom «Scharfschützen-Lieutenant» Jörin als Sekretär. Darin

stellt der Verein aus Anlass des in zirka 14 Tagen zu Münchenstein stattfindenden Kantonalschiessens das Ansuchen, der Regierungsrat möchte ihm nach dem Beispiel anderer Kantone eine Ehrengabe als Geschenk zukommen lassen.

Gemäss Protokoll vom 1. September 1835 nahm der Regierungsrat von der Konstituierung des basellandschaftlichen Kantonalschützenvereins «Vormerkung» und beschloss, «dieser Gesellschaft in Berücksichtigung ihres vaterländischen Zwecks, als Zeichen der diesfälligen Anerkennung ein Geschenk von Seiten des Staats, bestehend in 6 silbernen Esslöffeln oder eines silbernen Bechers im Betrage von höchstens 50 Franken» zu verabreichen «ohne irgendeine Verbindlichkeit für die Zukunft».

Damit ist die Echtheit des Schützenbechers zweifelsfrei bestätigt. Wer aber hat den Becher geschaffen? Keine Meistermarke, kein Kennzeichen ist daran zu sehen. Aber unter den erwähnten Akten fand sich der folgende Zettel:

«Basel d 9 Sept 1835. Nota von Mathias Grell Graveur an Herrn Pfaff Goldschmied in Liestal für Gravierung eines silbernen Bechers vom Regierungsrath Basel Landschaft dem Cantonal Schützenverein der Buchstaben zu 1 bz macht 66 Btz. – Mit Dank empfangen Mathias Grell Graveur».

Der erwähnte Goldschmied ist Johann Jakob Pfaff, geb. 1785, gest. 1849. Er ist im «Stammbaum der Bürgergeschlechter von Liestal»⁴ als Goldschmied, Gemeindepräsident, Bezirksrichter, 1796 verheiratet mit Salome Brodbeck (gest. 1837) und 1839 mit Marg. Oser von Basel (1793–1847) verzeichnet.

Der Schützenbecher des Regierungsrates von 1835

Von *Karl Bischoff*

Seit 20 Jahren steht in einer Vitrine des Ortsmuseums Muttenz ein Becher, fleckig und mit kaum lesbarer Inschrift und ohne irgendeine erklärende Anschrift. Verständlich, dass er kaum einmal von einem Besucher beachtet wird.

Sollte man die Museumsbesucher über dieses Sonderstück nicht besser informieren? Das war die Frage und die Ausgangslage¹ für die Nachforschungen über Herkunft und frühere Besitzer dieses Bechers.

Woher der Becher?

Paul Gysin, der langjährige Obmann der Museumskommission, konnte auf eine Notiz, auf ein Protokoll des Gemeinderates Muttenz verweisen.

Im Protokoll des Gemeinderates ist denn auch unter dem 1. Oktober 1969 zu lesen, dass Gemeindesekretär Traugott Schenk eine Rechnung von 34 Fr. für die Reparatur eines silbernen Bechers unterbreitet. Dieser Becher stammte aus dem Nachlass der am 16. Oktober 1934 in Liestal verstorbenen Eva Wiesner und sei ein Geschenk des Regierungsrates von Basel-Land an den Kantonschützenverein aus dem Jahre 1835. Der Becher sei vom Grossvater der Eva Wiesner, der damals in Schützenkreisen tätig und vermutlich auch bei der Trennung von Basel sehr aktiv gewesen sei, aufbewahrt worden und sei dann in der Familie Wiesner verblieben. Nachdem die hiesige Ar-

menpflege die Jungfrau Eva Wiesner Ende des Jahres 1920 unterstützen musste, sei dieser Becher nach deren Ableben auch in das Eigentum der Armenkasse übergegangen und in deren Rechnung jahrelang als Aktivposten mit 1 Franken aufgeführt gewesen. Sekretär Schenk wünschte, dass der Becher im neu geschaffenen Museum aufbewahrt werde.

Der Gemeinderat beschloss, die Rechnung zu bezahlen und den Becher, der im Eigentum der Einwohnergemeinde verbleibe, dem Museum zu übergeben. Soweit die ersten Hinweise.

Eine schöne Silberschmiedearbeit

Der Becher ist 16,5 cm hoch, hat oben einen Durchmesser von 8,5 cm und ist innen vergoldet. Eine fein ziselierte Inschrift gibt erste Auskunft: «Der Regierungsrath dem Cantonal Schützenverein. Liestal den 1. September 1835». Der Muttenzer Goldschmied Rudolf Wagner, welcher 1969 eine Reparatur ausführte, bewertete ihn als sehr schöne Silberschmiedearbeit.

1835? Eine Fälschung?

Vielleicht erinnert sich ein Leser: Die Kantonschützengesellschaft Basel-Land feierte ihr 100-Jahre-Jubiläum im Jahre 1973! Sollte der Becher eine Fälschung sein? Antwort und Aufklärung gab die Jubiläumsschrift der Kantonal-

schützengesellschaft, in welcher Paul Suter² schreibt:

«Nachdem schon in der alten Landschaft Basel die Schiessstätigkeit der Landmiliz durch die Obrigkeit gefördert worden war, unterstützte auch die Regierung des jungen Kantons Baselland das Schiesswesen nach Kräften. Die Abhaltung von Freischiessen und die Einrichtung von Schützenhäusern wurde bewilligt, die Gemeinden Sisach, Liestal und Muttenz schon 1832 aufgefordert, Schiessplätze herzurichten, und ihnen Subventionen zugesichert.

Einen weiteren Auftrieb erhielt das Schiesswesen durch die erste Gründung eines 'Basellandschaftlichen Schützenvereins' im Jahre 1835. Dieser stand unter der Leitung des Obergerichtsschreibers J. J. Hohl und zählte am Anfang ungefähr 90 Mitglieder im ganzen Kanton. Im gleichen Jahr fand das erste Kantonalschiessen in Münchenstein statt, dem weitere, gut besuchte Anlässe folgten. Aber schon vor 1840 ging die Tätigkeit der kantonalen Dachorganisation zu Ende.»

Bestätigung in den Akten

Im Staatsarchiv in Liestal befindet sich in einem bescheidenen Umschlag³ mit Akten über Schiessvereine, Statuten, Anlässe etc. ein handgeschriebener (natürlich!) dreiseitiger Brief des Basellandschaftlichen Schützenvereins vom 29. August 1835 «an den Hohen Regierungsrath des Kts. Basellandschaft», unterzeichnet vom bereits genannten Obergerichtsschreiber Hohl als Präsident und vom «Scharfschützen-Lieutenant» Jörin als Sekretär. Darin

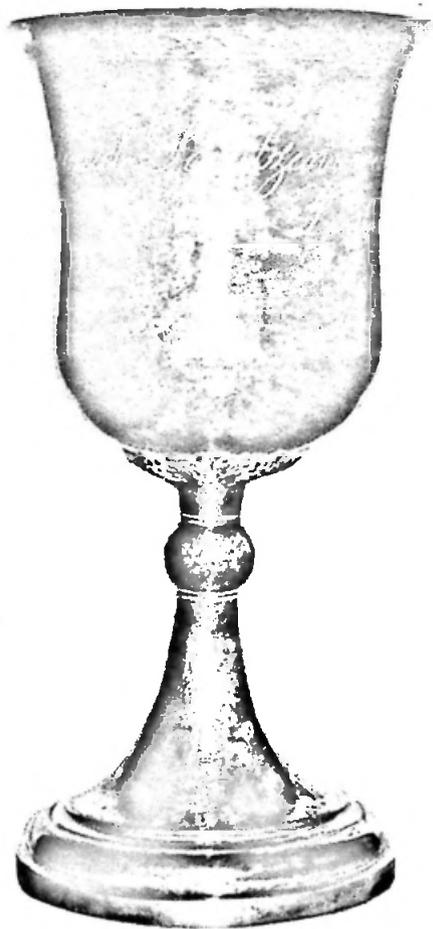
stellt der Verein aus Anlass des in zirka 14 Tagen zu Münchenstein stattfindenden Kantonalschiessens das Ansuchen, der Regierungsrat möchte ihm nach dem Beispiel anderer Kantone eine Ehrengabe als Geschenk zukommen lassen.

Gemäss Protokoll vom 1. September 1835 nahm der Regierungsrat von der Konstituierung des basellandschaftlichen Kantonalschützenvereins «Vormerkung» und beschloss, «dieser Gesellschaft in Berücksichtigung ihres vaterländischen Zwecks, als Zeichen der diesfälligen Anerkennung ein Geschenk von Seiten des Staats, bestehend in 6 silbernen Esslöffeln oder eines silbernen Bechers im Betrage von höchstens 50 Franken» zu verabreichen «ohne irgendeine Verbindlichkeit für die Zukunft».

Damit ist die Echtheit des Schützenbechers zweifelsfrei bestätigt. Wer aber hat den Becher geschaffen? Keine Meistermarke, kein Kennzeichen ist daran zu sehen. Aber unter den erwähnten Akten fand sich der folgende Zettel:

«Basel d 9 Sept 1835. Nota von Mathias Grell Graveur an Herrn Pfaff Goldschmied in Liestal für Gravierung eines silbernen Bechers vom Regierungsrath Basel Landschaft dem Cantonal Schützenverein der Buchstaben zu 1 bz macht 66 Btz. – Mit Dank empfangen Mathias Grell Graveur».

Der erwähnte Goldschmied ist Johann Jakob Pfaff, geb. 1785, gest. 1849. Er ist im «Stammbaum der Bürgergeschlechter von Liestal»⁴ als Goldschmied, Gemeindepräsident, Bezirksrichter, 1796 verheiratet mit Salome Brodbeck (gest. 1837) und 1839 mit Marg. Oser von Basel (1793–1847) verzeichnet.



Der Schützenbecher des basellandschaftlichen Regierungsrates (Photo: Karl Bischoff).

Weitere Unterlagen fehlen. Es war nun nach dem Besitzer des Bechers zu forschen.

Wer war «Grossvater Wiesner»?

Eva Wiesner, die letzte Besitzerin des Bechers war die älteste von 3 Töchtern

von Jakob und Eva Wiener-Mesmer¹, die beide in Muttenz geboren und gestorben sind. Eva Mesmer hatte den berühmtesten Muttenzer jener Zeit zum Onkel, den «Schlüssel»-Wirt Johannes Mesmer. 1831 wurde er von der Basler Obrigkeit als Aufständischer und Mitglied der provisorischen Regierung von Basel-Land mit einer zweijäh-

rigen Gefängnisstrafe belegt⁶, nach der Trennung von der Stadt dreimal in den Regierungsrat sowie in den Nationalrat und in den Landrat gewählt.

Evas Vater Jakob Wiesner (1828–1902) war als Sattler offenbar ein angesehener Handwerker. Er erscheint nämlich auf einer Foto von 1898 zusammen mit Akademikern und dem Muttenzer Historienmaler Karl Jauslin als Mitglied der sog. Mittwochsgesellschaft⁷ am Bier- und Spieltisch im Gartenrestaurant des «Rössli».

Der 1797 geborene Grossvater von Eva, ebenfalls mit Vornamen Jakob, ist 1826 im Muttenzer Brandlagerbuch noch als «Einsass von Bubendorf», als Schuhmacher und Besitzer der damaligen, 1950 abgebrochenen Liegenschaft Hauptstrasse 38 eingetragen. Eingebürgert in Muttenz dürfte er 1827 kurz vor der Verhehlung mit der Muttenzerin Anna Margaretha Seiler worden sein, wie dies damals scheinbar üblich war.

Jedenfalls ist dieser Jakob Wiesner im Familienbuch von Bubendorf zuerst mit dem Bleistiftvermerk «Bürger in Muttenz» versehen und später mit dem Eintrag «Bürger von Muttenz». Die Wiesner stammen also von Bubendorf und der Muttenzer Zweig ist eine der 54 Familien, die in Muttenz als «Bürger durch Abstammung» aufgeführt sind, d. h. schon vor dem Bürgerrechtsgesetz von 1835 bestanden haben.⁸

Über den ersten Besitzer des Bechers wissen wir also nur, dass er Schuster war. Immerhin erscheint es nicht unwahrscheinlich, dass die Angabe des Muttenzer Gemeindesekretärs Schenk zutrifft, nämlich dass dieser Jakob

Wiesner in Schützenkreisen bekannt war. War er vielleicht sogar der Gewinner der regierungsrätlichen Ehrengabe für das erste Baselbieter Schützenfest in Münchenstein?

Wir können diese Frage nicht beantworten, denn über dieses erste Kantonschiessen ist in der damaligen Baselbieter Presse nichts zu lesen. Damals – nach der Trennung von Stadt und Land – beherrschte noch die Politik die Zeitungsspalten, namentlich die umstrittene Aufteilung des Universitätsvermögens. So bleiben wir (vorläufig) im Unklaren, wie Jakob Wiesner in den Besitz des Schützenbechers von 1835 gelangte. Und auch über seine Person war nichts in Erfahrung zu bringen. Vielleicht hilft einmal der Zufall, wie dies sogar Professoren wünschen. . .

Die Wiesner in Muttenz

Die Wiesner wohnten zuerst auf dem Schänzli, welches als Weiler «fast ein Dörflein für sich bildet», wie Pfarrer J. J. Obrecht in seiner Muttenzer Chronik¹² 1904 schreibt. Jedenfalls ist im Bubendorfer Familienbuch, zu lesen, dass Evas Urgrossvater Heinrich, verheiratet mit Anna Maria Stohler aus Pratteln, am 12. August 1835» auf dem Schänzli bei St. Jakob» gestorben ist. Und dessen Sohn, also Evas Grossvater, Jakob Wiesner, verheiratet mit Anna Margaretha Seiler, wird als «Schuster zu St. Jakob» bezeichnet.

Nachdem Jakob Wiesner im Dorf zuerst die Liegenschaft Hauptstrasse 38 bewohnt hatte, erscheinen in den Büchern von Muttenz «Geschwister Wiesner, Krämers» als Besitzer des Hauses Burggasse 3. Eine kolorierte Ansichtskarte

der gegenüberliegenden Wirtschaft zum Schlüssel ist nach 1901 im «Verlag Geschwister Wiesner, Muttenz» herausgekommen. Später findet man «Eva Wiesner, Handlung» vermerkt. An diese Handlung, welche später von der Witwe Martha Meyer Strub geführt wurde, können sich ältere Muttenzer heute noch gut erinnern. Von Evas Bruder Emil, in Muttenz 1870 geboren und 1921 gestorben, blüht noch heute ein Familienzweig; alle anderen 5 Geschwister sind vor 1910 gestorben.

Anmerkungen und Quellen

- 1 Im Jahr 1993, da Muttenz die erste urkundliche Erwähnung vor 1200 Jahren begeht, bemüht sich die Museumskommission, auf Besonderheiten im Museum aufmerksam zu machen, um in der Bevölkerung das Interesse an der Vergangenheit des einstigen Bauerndorfes, das heute eine Stadt mit 17000 Einwohnern ist, zu wecken. Im Rahmen dieser Bemühungen ist diese kleine Arbeit über den Schützenbecher von 1835 entstanden.
- 2 Paul Sutter: Die Gründung der Kantonal-schützengesellschaft Baselland, in: 100 Jahre Kantonal-schützengesellschaft Baselland 1873–1973. Sissach 1974.
- 3 StA/BL Militär W 2.
- 4 Arnold Seiler: Stammbaum der Bürgergeschlechter von Liestal. Liestal 1908. Freundlicher Hinweis von Crispinus Strübin, Liestal.
- 5 Die genealogischen Angaben verdanke ich Walter Wiesner-Plüss, Hölstein, der mir damit zeitraubendes Nachsehen in den Kirchenbüchern erspart hat.

- 6 Karl Weber: Entstehung und Entwicklung des Kantons Basellandschaft, 1789–1932. Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft, Band 2 Seite 421.
- 7 Hans Bandli: Muttenz in alten Ansichten. Zaltbommel/NL 1980. Kommentar zu Bild 58.
- 8 Verzeichnis der Familiennamen der Bürger des Kantons Basel-Landschaft. Hrsg. von der Justizdirektion. Liestal 1938.
- 9 Johann Jakob Obrecht: Chronik von Muttenz 1904–1912. Muttenz 1991. Muttenzer Schriften 4.

Von der Milchgenossenschaft und vom Milchführer

bi. Dass Muttentz bis ins 20. Jahrhundert ein Bauerndorf war, ist nicht unbekannt. Ursprünglich wurde in erster Linie Ackerbau getrieben. Die im Jahr 1888 gegründete Landwirtschaftliche Genossenschaft befasste sich nur mit der Vermittlung landwirtschaftlicher Hilfsstoffe, nicht aber mit dem Verkauf von landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Die Milch verkauften die Bauern lange Zeit direkt an die nichtbäuerlichen Nachbarn oder brachten sie, als die Milchwirtschaft eine grössere Bedeutung erlangte, mit dem Fuhrwerk zur Kundschaft in die nahe Stadt Basel. Neben dem Direktverkauf besorgten Private den Handel.

Interessanterweise bestand in unserem Dorf zuerst eine Viehversicherungskasse. Erst später, nämlich am 5. Dezember 1909, befassten sich die Milchbauern mit der Frage, in Muttentz eine Zentralstelle für den Milchverkauf einzurichten. Bereits am 16. Januar 1910 wurde «eine konstituierende Versammlung der Milchproduzenten» abgehalten und am 13. Februar von 55 Mitgliedern an der Generalversammlung Statuten beschlossen und der erste Vorstand gewählt.

Am 30. April wurde vor dem sich noch im Bau befindlichen «Milchhüsli» an der Hauptstrasse die erste Milch angenommen und ausgemessen.

Der 1960 zum 50jährigen Bestehen der Milchgenossenschaft Muttentz herausgegebenen Jubiläumsschrift kann ferner entnommen werden, dass auf der Eintrittsliste vom 1. Mai 1910 schon 70 Namen figurierten. Diese Lieferanten besaßen zusammen 226 Kühe. Heute gibt es noch 10 Bauern mit 200 Milchkühen.

Als erster Milchsammler, wie er damals hiess, wurde Wilhelm Haller-Rudin gewählt und seine Obliegenheiten in einem Reglement festgehalten. Er durfte aber für die verkaufte Milch kein Geld, sondern nur Milchmarken entgegennehmen. Diese waren gleich zu Beginn eingeführt worden. Der Kassier verkaufte sie für 23 Rappen pro Liter an die Verbraucher und der Milchproduzent erhielt 19 Rappen.

Die Milch der Muttentzer Kühe wurde nur noch bis 1988 ins Milchhüsli eingeliefert. Heute wird sie hinter dem ehema-

ligen Milchhüsli gesammelt und dann von einem Camionneur nach Basel in die Miba, Milchgenossenschaft der Nordwestschweiz geführt.

Nicht ohne Schwierigkeiten...

Anfänglich, so ist in der Jubiläumsschrift zu lesen, gab es beim Einliefern der Milch einige Schwierigkeiten. Einzelheiten werden aber verschwiegen. Karl Pfirter hat zusammen mit seiner Frau, deren Vater, Wilhelm Haller-Rudin, von 1910 bis 1918 der erste Muttentzer Milchsammler war, versucht, den Schleier etwas zu lüften. Er schreibt:

«Die genannten Schwierigkeiten hatten ihren Grund vielfach im Misstrauen namentlich gegenüber dem Milchsammler, aber auch unter den Mitgliedern der Genossenschaft selbst. Mehrheitlich sollen die «Grossen», also jene mit sechs und mehr Kühen, das Sagen gehabt haben. Obwohl alle die Möglichkeit hatten, das Gewicht ihrer Milch bei der Einlieferung zu kontrollieren, gab es häufig Reklamationen, es sei falsch gewogen worden. Auch hiess es, die Waage stimme nicht oder es sei manipuliert worden... So war denn der Eichmeister, natürlich unangemeldet, bald «im Abonnement» zu Gast im «Milchhüsli» an der Hauptstrasse. Unregelmässigkeiten wurden aber nie festgestellt.

Öfters kam es aber vor, dass die Milch einer neumelkigen Kuh zu früh abgeliefert wurde. Das durfte nicht sein und deshalb wurde der Vorwurf erhoben, man habe es an der notwendigen Reinlichkeit bei den Milchkannen fehlen lassen. Und als der Milchsammler eine Kuh mit guter Milchleistung hatte, entstand schnell der Verdacht, dass da etwas nicht stimme. Bei einem Milchpreis von 19 Rappen pro Liter hätte es sich aber kaum um grössere Beräge handeln können. Die Folge dieses Misstrauens aber war, dass bereits am Morgen in aller Frühe, bevor gemolken wurde, zwei Vorstandsmitglieder «zu Besuch» kamen: Jeremias Gotthelf feierte mit seinem Roman «Die Käserei in der Vehfreude» im Jahre 1910 in Muttentz fröhliche Urständ. Die Schwierigkeiten konnten denn im Laufe der Zeit abgebaut werden.»



Noch in der Mitte der 1930er Jahre fuhr der «Milchmaa» mit einem Zweiräderkarren und 1 Pferdestärke zu den Kunden. Auf der Foto von Adolf Suter sehen wir den Milchführer Emil Frauchiger, welcher am Pfaffenmattweg Anna Suter-Schweizer bedient.

Wulfenzer Anzeiger 1.10.1993

«MuttENZ 93» – Das Buch zum Jubiläum ist erschienen

-on. - Rechtzeitig vor Abschluss des Jubiläumsjahres «1200 Jahre MuttENZ» ist der 88seitige, durchwegs vierfarbig illustrierte Band «MuttENZ 1993» erschienen. Rechtzeitig auch vor den Festtagen, denn mit dem von Karl Bischoff und etwa dreissig Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geschaffenen Werk erhält die MuttENZer Bevölkerung eine attraktive Geschenkidee, wie sie sich in dieser Form und in diesem Preis-Leistungsverhältnis so bald nicht wiederholen wird. Am vergangenen Donnerstag war Vernissage in der Bibliothek «zum Chutz», wo letztmals die Ausstellung «Streiflichter auf 12 Jahrhunderte MuttENZ» gezeigt wird.

Mit dieser Ausstellung wurde am 29. Januar das Jubiläumsjahr eröffnet, mit der Veröffentlichung der Darstellung unserer Gemeinde in Wort und Bild findet es seinen Abschluss. Dazwischen lagen zahlreiche Veranstaltungen kulturellen, sportlichen oder volkstümlichen Charakters, die – so Gemeinderat Peter Vogt – der ganzen Einwohnerschaft etwas gebracht haben und unzählige Begegnungsmöglichkeiten schufen. «Man kam sich näher» bilanzierte Peter Vogt, womit die für das Jubiläumsjahr gesetzten Ziele erreicht wurden. Er dankte allen, die sich in irgendeiner Form für das Gemeinwesen engagiert haben und die Voraussetzungen schufen, damit die Zusammenarbeit und die Identifikation mit der Gemeinde gestärkt werden konnten. «Ich bin zuversichtlich, dass wir gemeinsam die auf uns zukommenden guten und auch schlechten Zeiten meistern werden» schloss Peter Vogt seinen Rückblick auf 1993.

Ein Bild der Gemeinde am Ende des 20. Jahrhunderts

Karl Bischoff, Hauptautor, Redaktor, Fotograf, Koordinator und massgeblich auch Vater des Gedankens, fiel die Ehre zu, den Schleier über dem Jubiläumsbuch zu lüften, das bis zu diesem Zeitpunkt keiner der Anwesenden gesehen hatte. Er sagte zunächst, was das Buch nicht ist und nicht sein will: Es ist weder eine Heimatkunde, noch eine Geschichte von MuttENZ, und schon gar kein Rückblick auf das Jubiläumsjahr. Der repräsentative Band zeigt MuttENZ im Jubiläumsjahr 1993 mit seinen Sonnen- und Schattenseiten. Der Inhalt ist voll auf den Untertitel «Dorf und Stadt zugleich» ausgerichtet.

Ist MuttENZ nun Dorf oder Stadt? Oder beides? Oder sowohl als auch? Dazu Karl Bischoff in seinem diesem Thema gewidmeten Beitrag im Buch: «Ob Dorf oder Stadt, ist eigentlich gar nicht so wichtig. Bestimmend sind doch die Menschen und wie sie hier in MuttENZ leben». Und der Verfasser fügt an, was mit dieser Veröffentlichung angestrebt wird: «In diesem



Ein dorfbezogener Geschenkvorslag.

Buch wird mit Worten und Bildern versucht zu zeigen, was und wie MuttENZ am Ende des 20. Jahrhunderts ist. Erhofft wird nicht nur eine Bestandesaufnahme für die Einwohner dieser Gemeinde, sondern auch die leise Absicht, ihnen zu zeigen und bewusst zu machen, was sie an ihrem Wohnort haben – und was sie selbst, ganz persönlich dazu beitragen können, sollen, müssen, um in MuttENZ 'daheim' zu sein.» Das Buch ist, um noch einmal Karl Bischoff zu zitieren, «ein Mosaik, in welchem einige Steine fehlen, das jedoch die Konturen zeigt und dem Leser erlaubt sich vorzustellen, wie es ist». In jedem Fall ist «MuttENZ 1993» für künftige Historiker eine Quelle um – vielleicht in hundert Jahren – Vergleiche ziehen zu können «wie es damals war».

Abschliessend gab Karl Bischoff seiner Hoffnung Ausdruck, dass das Positive bleiben und die weniger schönen Seiten unseres Dorfes sich allmählich reduzieren mögen. Wer möchte ihm da widersprechen...

Themenvielfalt

Was beim Durchblättern dieses schön gestalteten und sauber gedruckten Buches auffällt, sind die grossformatigen Farbbilder, welche im gewählten quadratischen Format voll zur Geltung kommen. Die statistischen Angaben über Einwohnerzahlen, Altersstruktur, Anzahl Wohnungen und Motorfahrzeuge, Arbeitsplätze, Pendler usw. werden geschickt in Textform präsentiert. Ausführlich dargestellt werden die Behörden, die Gemeinde- und die Bauverwaltung, ebenso die Bürgergemeinde. Viel Raum wird der Natur, den Schulen, dem Sport, den Kirchgemeinden, den Museen, der Kunst, der Kultur und deren Träger eingeräumt. Nach der Lektüre ist der Leser bestens im Bild darüber, wer in MuttENZ «das Sagen» hat, das heisst wie das politische Leben organisiert ist. Unser tägliches Leben ist geprägt vom Gang der Wirtschaft und vom Ver-

kehr. Ausführlich werden Industrie und Gewerbe, aber auch die grossen Verkehrsanlagen wie Rangierbahnhof, Rheinhafen Au und das Dienstleistungszentrum der Strassentransporte vorgestellt. Architektonisch hat MuttENZ einiges zu bieten, was in eindrücklichen Bildbeiträgen dokumentiert wird. Von Interesse mag sein, dass von den über 14'500 Arbeitsplätzen noch deren 25 in Landwirtschaftsbetrieben anfallen; hier kann noch mitverfolgt werden, woher die Milch kommt. Lesenswert sind die der Jugend und den Betagten gewidmeten Beiträge. Schliesslich wird auch über den Ursprung des Gemeindepennens berichtet, sowie das Gemeindepenn und das MuttENZer-Lied vorgestellt.

Für Gemeindepennpräsident Eros Toscanelli, der namens der Behörden und der Bevölkerung Karl Bischoff und den Mitautoren für ihre wertvolle Arbeit dankte, ist das Jubiläumsbuch ein Mittel, «damit möglichst viele Bürgerinnen und Bürger ihre Gemeinde noch besser kennenlernen und damit zu gemeinsamem Handeln und Mitgestalten unserer Ortschaft angeregt werden».

Das Jubiläumsbuch «MuttENZ 1993 – Dorf und Stadt zugleich» ist zum Preis von dreissig Franken an den Schaltern der Gemeindeverwaltung und in der Geschäftsstelle der Bürgergemeinde erhältlich.

MuttENZer Anzeiger

Nr. 50 / 17. Dezember 1993

Muttentzer Anzeiger

Amtliches Publikationsorgan der Gemeinde Muttentz

Verlag: Lokalanzeiger Verlag AG Pratteln
Schlossstrasse 57, 4133 Pratteln
Telefon 061/821 25 95
Druck: Basler Zeitung, 4002 Basel
Telefon 061/821 25 85
Verantwortlicher Redaktor: Alphonse Masson
St. Jakobsstrasse 8, 4132 Muttentz
Telefon 061/61 55 04
Redaktionsschluss: Dienstag, 12.00 Uhr
Inserate- und Reklamepreise pro 1spaltige mm-Zeile
Inserat 71 Rp., Reklame 158 Rp.
Im Amtsanzeiger: Inserat: 90 Rp.; Reklame 200 Rp.
Chiffregebühr: Fr. 25.-
Inserateannahme: ofa Orell Püschli Werbe AG, 4410 Liestal
Telefon 061/921 00 22, Telefax 061/921 45 72
Inserateannahmeschluss: Dienstag 16.00 Uhr
Inserate für die ttipot-Kombination:
ofa Orell Püschli Werbe AG, 4002 Basel
Telefon 061/272 09 11, Telefax 061/271 67 58
Inserateannahmeschluss: Montag 16.00 Uhr
Jahresabonnement: Fr. 60.-
Erscheint jeden Freitag
Einzelverkaufspreis: Fr. 1.60

Aus dem Inhalt

- Von den Zünften, den Küfern und der Gewerbebefreiheit
- Märli-Musical «Mürsch» im Mittenza
- Evangelische Woche 1994
- Selbstverteidigung beginnt im Kopf
- Sport
- Leichtathletik: Persönlich
- Ziggi-Zaggi 1994
- Zivilstandsnachrichten
- Kirchenzettel
- Radio- und TV-Programm
- SOS-Telefon

Von den Zünften, den Küfern und der Gewerbebefreiheit

Die Zünfte, also die Zusammenschlüsse der Handwerker des gleichens Berufs zur Bewältigung gemeinsamer Probleme, machten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nach dem Niedergang der bischöflichen Herrschaft Basel zur städtischen Republik. Produktionsmonopol und Zunftzwang waren die zentralen Ideen des Zunftwesens, aber auch die Grundlage des Aufstiegs und folgerichtig der politischen Macht der Zünfte, d. h. der Mehrheit in den Räten und der Wahl der höchsten Richter. Im Jahre 1357 war die gesamte arbeitende und Handel treibende Bevölkerung der Stadt Basel in fünfzehn Zünften erfasst.¹



Der Küfer. Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert

Das Ehrsame Handwerk der Küfer gehörte nach 1271 zusammen mit 34 anderen Gewerben der Zunft zu Spinnwettern an. «Soweit sich an Hand der Zunftrolle die Stärke der einzelnen Berufsgruppen errechnen lässt, war das Küferhandwerk je und je zahlenmässig das stärkste, ja bisweilen oft stärker als die Zimmerleute und Maurer zusammen.»²

Dass die Küfer nicht zu den geringsten Handwerkern gehörten, wird verständlich, wenn man vernimmt, dass für Basel im späten Mittelalter der Verbrauch der nicht unbeträchtlichen Menge von 150 Liter Wein pro Kopf und Jahr berechnet wurde. Wo es so viel Wein gab, muss es auch Küfer gegeben haben, welche aber nicht nur für den Wein geeignete Behälter fertigten, sondern diesen auch pflegten.³

Und gemäss dem Aquarell «Küfertanz auf dem Marktplatz zu Basel» von Hieronymus Hess muss dieser jeweils zu einem prächtigen Volksfest geworden sein.⁴

Im Historischen Museum in Basel befinden sich auch (als Leihgabe der Spinnwetternzunft, zu welcher die Küfer gehörten) zwei Zunftpokale in Form eines Küferhammers. Diese Pokale können als weiteres Beispiel der Bedeutung der Küfer gewertet werden.⁵ Als bezeichnend für das Selbstbe-

wusstsein der Zünfte noch am Ende des 17. Jahrhunderts kann der Übergriff einiger Küfermeister erwähnt werden. Der Fall wird in der Lizentiatarbeit von Beat Meyer⁶ angeführt, welche sich mit der Gewerbebefreiheit befasst. Der Küfermeister Dietschi in Rheinfelden hatte auf der rechten Seite des Rheins Fässer anfertigen lassen und konnte diese, weil die Brücke aufgehoben war, nur über Basel nach Rheinfelden bringen. Er liess sie in Basel zwischenlagern. Basler Küfer aber bemächtigten sich dieser Fässer, verweigerten trotz Befehl die Herausgabe und verkauften sie sogar. Sie handelten auf Veranlassung ihres Zunftmeisters und einiger Küfer im Namen ihres Handwerks.

Allerdings: Am 22. März 1800 wurden die Basler Küfermeister in Erwägung, «dass weder ein Artikel der hiesigen Küferordnung, noch irgend ein Gesetz das Küfer-Handwerk berechtigt, den Transit und die Spedition fremder Fässer zu hindern» zu einer Busse von 40 Fr., Prozesskosten von 74 Fr., sowie einer Entschädigung von 24 Fr. an den Küfermeister Dietschi verurteilt.

Beat Meyer bemerkt dazu: «Der Fall zeigt sehr schön, wie weit die Handwerker schon bereit sind, ohne zu überlegen, ihre vermeintlichen Rechte zu verteidigen. Man kommt zeitweise zur Ansicht, dass für einen Teil der Handwerker die alten Rechte von solcher Notwendigkeit seien, dass man die Veränderungen, die die politischen Verhältnisse durchgemacht haben, gar nicht mehr bedenkt. In Verteidigung des eigenen Einkommens nimmt man sogar in Kauf, vor Gericht gestellt zu werden, wie es in diesem Fall auch geschehen ist.»

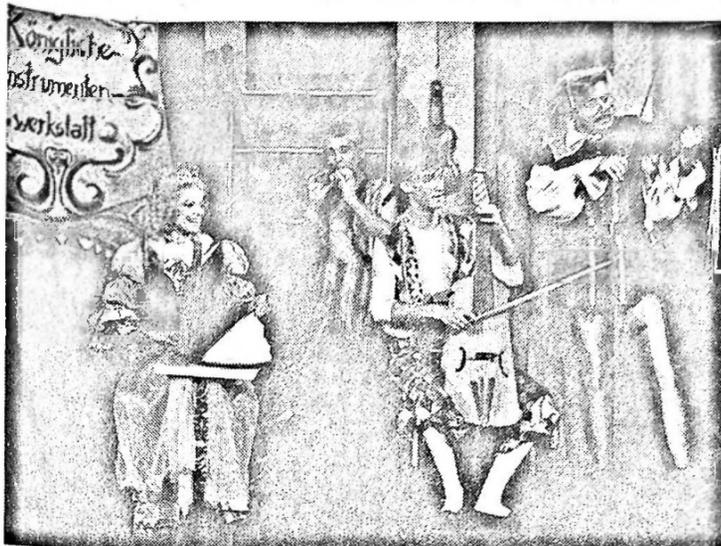
Die Küfer aus der Landschaft erhielten 1763 ämterweise Ordnungen, worin als Meisterstück ein Fass von 12-16 Saum (zu 150 Litern) vorgeschrieben war, welches in vier Wochen gemacht werden musste. Im gleichen Jahr wurden die Landküber zünftig, d. h. sie erhielten so den obrigkeitlichen Schutz gegen die Küfer, welche das Handwerk ohne Lehre ausüben wollten.⁸

Karl Bischoff

Quellen und Anmerkungen

- 1 Gemäss René Teuteberg: Basler Geschichte. 2. Auflage, Basel 1988.
- 2 Paul Kölner: Geschichte der Spinnwetternzunft zu Basel und ihre Handwerke. Basel 1931. Seite 156. Im Jahre 1768 waren 93 Küfermeister bei den Spinnwettern zünftig, 1808 immer noch 70.
- 3 Kölner (Anmerkung 2), Seite 158: «Ursprünglich war der Küfer Kübler, Fassbinder oder Weinpflieger in einer Person». Erst im 17. Jahrhundert ergab sich eine Spezialisierung.
- 4 Sehr anschaulich in Wort und Bild dargestellt in der Broschüre «Die Küfer», welche die Handwerkerbank Basel 1973 als Privatdruck herausgegeben hat.
- 5 Diese ungewöhnlichen Zunftpokale sind abgebildet bei Kölner (Anmerkung 2) Seite 162 und 163.
- 6 Beat Meyer: Zunftverfassung und Gewerbebefreiheit in Basel 1784-1804. Basel 1980.
- 7 Meyer (Anmerkung 6) Seite 62f.
- 8 Karl Gauss u. a.: Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft. Band 2, Seite 37. Liestal 1932.

Märli-Musical «Mürsch» im Mittenza



Ende gut, alles gut: Im Sommerland darf wieder nach Herzenslust musiziert werden.

Im Rahmen seiner elften Tournee im Baselbiet wird das Gastspieltheater Zürich morgen Samstag, 15. Januar 1994, mit dem Gauklermärchen «Mürsch» im Mittenza zu sehen sein. «Mürsch ist ein Märchen, das nach einer Idee von Alice Roost für die Bühne inszeniert wurde. Es ist zwar kein klassisches Märchen, enthält aber alle «richtigen» Märchenelemente wie König, Prinzessin, Zauberer sowie herrliche Kostüme und Musik. Spektakulär ist dabei auch der Einsatz von Artisten. «Mürsch» wurde im Winter 1987/88 bereits einmal als Kantonalbank-Märchen im Baselbiet aufgeführt und sorgte damals an allen Spielorten für volle Säle. Zum Inhalt: Jeder Mensch ist seine eigene Melodie. Der Spielmann kann sie auf seiner Geige spielen, denn er sieht den Menschen mitten ins Herz hinein. Diese Tatsache führt zunächst zu viel Aufruhr im Schloss des Königs vom Sommerland, wo jegliche Musik verboten ist. Auch die beiden Zauberer Kalibus und Marisol veranstalten ein rechtes

Durcheinander, als sie auf Wunsch von Prinzessin Melisandra beginnen, zu zaubern. Als im Sommerland schliesslich mitten im Sommer roter Schnee fällt, ist die Aufregung vollkommen. Durch das Spiel des Geigers und der Hilfe seiner Gauklerfreunde werden aber die beiden arglistigen Zauberer für immer aus dem Land verbannt, und auf dem Schloss kann endlich Glück und Zufriedenheit einkehren. Die Basellandschaftliche Kantonalbank organisiert die Aufführungen und übernimmt sämtliche Unkosten der Tournee. Damit ermöglicht sie die sehr günstigen Eintrittspreise von Fr. 2.- (Kinder und Erwachsene). Sämtliche Einnahmen aus dem Billetverkauf kommen den Heilpädagogischen Tagesschulen des Kantons Basel-Landschaft zugute. Morgen Samstag, 15. Januar 1994, werden im grossen Saal des Mittenza zwei Vorstellungen von «Mürsch» gegeben: um 14.00 und um 15.00 Uhr. Billette sind in den Kantonalbank-Niederlassungen in Augst, Birsfelden, Muttentz, Münchenstein und Pratteln erhältlich.

Kirchen

Evangelische Woche 1994

«Kirche – wo bist Du?» Diese Frage stellen heute viele Menschen – sowohl engagierte als auch weniger engagierte Christen, sowohl Mitglieder der Landeskirchen als auch Mitglieder von Freikirchen. Warum überhaupt eine Kirche – kann man nicht auch ganz alleine, sozusagen im stillen Kämmerlein, seinen Glauben leben? Wir haben das grosse Glück, einen Referenten gefunden zu haben, der sich mit diesen und ähnlichen Fragen sehr eingehend beschäftigt hat. Es ist dies Pfarrer Dr. Wolfgang J. Bittner aus Stettlen (BE). Aus seinem Lebenslauf sei kurz folgendes erwähnt: 1947 wurde er in Graz (Oesterreich) geboren. Nach der Schule absolvierte er eine kaufmännische Lehre, besuchte das theologisch-diakonische Seminar in Aarau, arbeitete zwei Jahre als Gemeindegeldhelfer, bekleidete während vier Jahren am Seminar in Aarau das Amt eines Dozenten und Internatsleiters, studierte von 1973-83 Theologie in Basel und war dann während sechs Jahren Gemeindepfarrer in Meisterschwanden (AG). Seither ist er Autor von verschiedenen Publikationen und vielgefragter Referent. Es sind folgende Veranstaltungen vorgesehen (siehe auch Inserat):

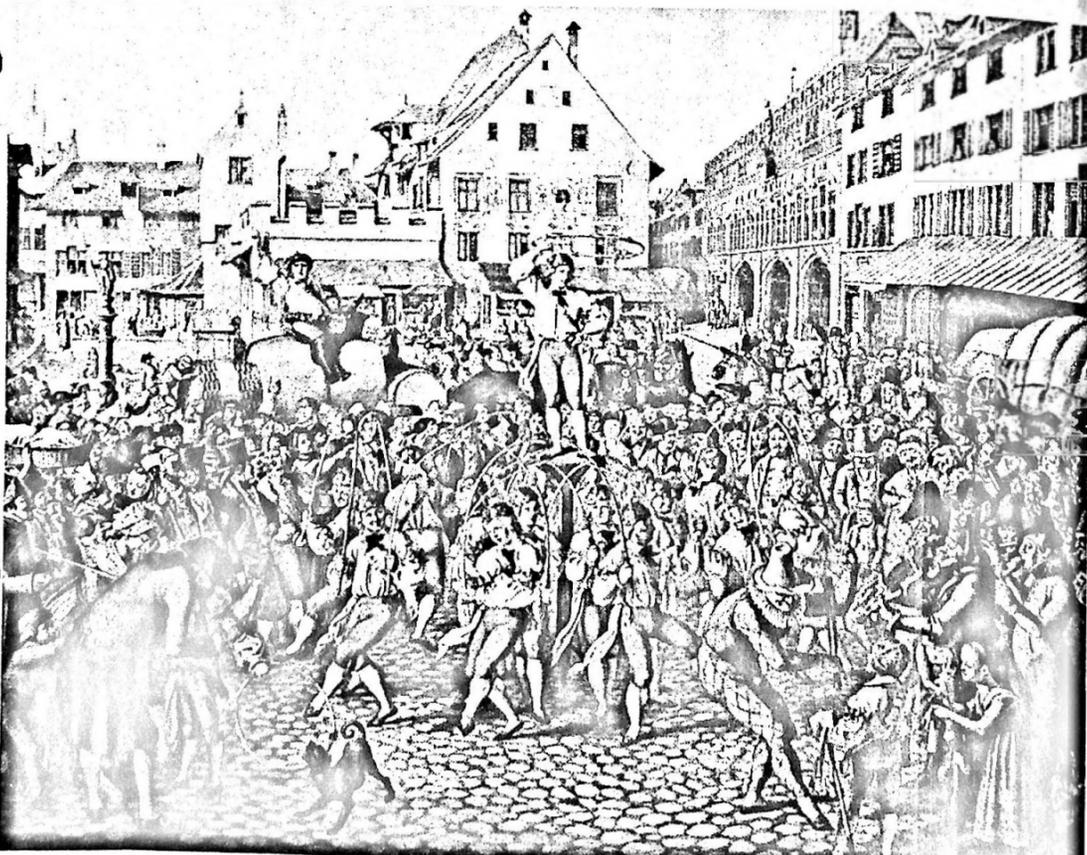
- Sonntag, 16. Januar, 10 Uhr, Mittenza: Allianz-Gottesdienst; Gestaltung: Allianz-Arbeitskreis Muttentz.
- Dienstag, 18. Januar, 20 Uhr, Feldreben: Thema: Unsere Zeit und ihre Kirche; Referent: Dr. Wolfgang J. Bittner.
- Donnerstag, 20. Januar, 20 Uhr, Feldreben: Thema: Unsere Kirche in ihrer Zeit; Referent: Dr. Wolfgang J. Bittner.
- Herzlich laden ein:
Evang.-reformierte Kirchgemeinde Altevang, Taufgesinntes-Gemeinde Chrischona-Gemeinde, Evangelisch-methodistische Kirche

Muttentzer Anzeiger

Amtliches Publikationsorgan der Gemeinde Muttentz

Redaktionsschluss:
Dienstag, 12.00 Uhr

Inseratenschluss:
Dienstag, 16.00 Uhr



Küfertanz auf dem Marktplatz zu Basel. Aquarell von Hieronymus Hess.



14.1.1994

Anzeiger

Amtliches Publikationsorgan der Gemeinde

MuttENZ

Inserat 71 Rp.; Reklame
im Amtsanzeiger: Inseta
Chiffregebühr: Fr. 25.-
Inserateannahme: ofa Or
Telefon 061/921 00 22.
Inserateannahmeschluss:
Inserate für die ttipop-Ko
ofa Orell Füssli Werbe A
Telefon 061/272 09 11
Inserateannahmeschluss:
Jahresabonnement: Fr. 6
Erscheint jeden Freitag

Von den Zünften, den Küfern und der Gewerbefreiheit

Die Zünfte, also die Zusammenschlüsse der Handwerker des gleichens Berufs zur Bewältigung gemeinsamer Probleme, machten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nach dem Niedergang der bischöflichen Herrschaft Basel zur städtischen Republik. Produktionsmonopol und Zunftzwang waren die zentralen Ideen des Zunftwesens, aber auch die Grundlage des Aufstiegs und folgerichtig der politischen Macht der Zünfte, d. h. der Mehrheit in den Räten und der Wahl der höchsten Richter. Im Jahre 1357 war die gesamte arbeitende und Handel treibende Bevölkerung der Stadt Basel in fünfzehn Zünften erfasst.¹

Das Ehrsame Handwerk der Küfer gehörte nach 1271 zusammen mit 34 anderen Gewerben der Zunft zu Spinnwettern an. «Soweit sich an Hand der Zunftrolle die Stärke der einzelnen Berufsgruppen errechnen lässt, war das Küferhandwerk je und je zahlenmässig das stärkste, ja bisweilen oft stärker als die Zimmerleute und Maurer zusammen.»²

Dass die Küfer nicht zu den geringsten Handwerkern gehörten, wird verständlich, wenn man vernimmt, dass für Basel im späten Mittelalter der Verbrauch der nicht unbedeutlichen Menge von 150 Liter Wein pro Kopf und Jahr berechnet wurde. Wo es so viel Wein gab, muss es auch Küfer gegeben haben, welche aber nicht nur für den Wein geeignete Behälter fertigten, sondern diesen auch pflegten.³ Und gemäss dem Aquarell «Küfertanz auf dem Marktplatz zu Basel» von Hieronymus Hess muss dieser jeweils zu einem prächtigen Volksfest geworden sein.⁴

Im Historischen Museum in Basel befinden sich auch (als Leihgabe der Spinnwetternzunft, zu welcher die Küfer gehörten) zwei Zunftpokale in Form eines Küferhammers. Diese Pokale können als weiteres Beispiel der Bedeutung der Küfer gewertet werden.⁵ Als bezeichnend für das Selbstbe-



Der Küfer. Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert

wusstsein der Zünfte noch am Ende des 17. Jahrhunderts kann der Übergreif einiger Küfermeister erwähnt werden. Der Fall wird in der Lizentiatsarbeit von Beat Meyer⁶ angeführt, welche sich mit der Gewerbefreiheit befasst.

Der Küfermeister Dietschi in Rheinfelden hatte auf der rechten Seite des Rheins Fässer anfertigen lassen und konnte diese, weil die Brücke aufgehoben war, nur über Basel nach Rheinfelden bringen. Er liess sie in Basel zwischenlagern. Basler Küfer aber bemächtigten sich dieser Fässer, verweigerten trotz Befehl die Herausgabe und verkauften sie sogar. Sie handelten auf Veranlassung ihres Zunftmeisters und einiger Küfer im Namen ihres Handwerks.

Allerdings: Am 22. März 1800 wurden die Basler Küfermeister in Erwägung, «dass weder ein Artikel der hiesigen Küferordnung, noch irgend ein Gesetz das Küfer-Handwerk berechtigt, den Transit und die Spedition fremder Fässer zu hindern» zu einer Busse von 40 Fr., Prozesskosten von 74 Fr., sowie einer Entschädigung von 24 Fr. an den Küfermeister Dietschi verurteilt.

Beat Meyer bemerkt dazu: «Der Fall zeigt sehr schön, wie weit die Handwerker schon bereit sind, ohne zu überlegen, ihre vermeintlichen Rechte zu verteidigen. Man kommt zeitweise zu Ansicht, dass für einen Teil der Handwerker die alten Rechte von solcher Notwendigkeit seien, dass man die Veränderungen, die die politischen Verhältnisse durchgemacht haben, gar nicht mehr bedenkt. In Verteidigung des eigenen Einkommens nimmt man sogar in Kauf, vor Gericht gestellt zu werden, wie es in diesem Fall auch geschehen ist.»⁷

Die Küfer aus der Landschaft erhielten 1763 ämterweise Ordnungen, worin als Meisterstück ein Fass von 12–16 Saum (zu 150 Litern) vorgeschrieben war, welches in vier Wochen gemacht werden musste. Im gleichen Jahr wurden die Landkübler zünftig, d. h. sie erhielten so den obrigkeitlichen Schutz gegen die Küfer, welche das Handwerk ohne Lehre ausüben wollten.⁸

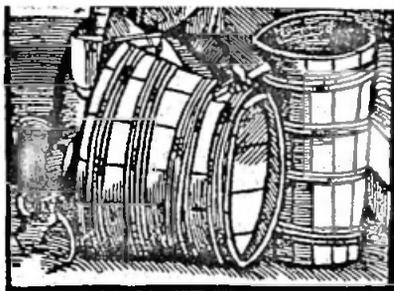
Karl Bischoff

Quellen und Anmerkungen

- 1 Gemäss René Teuteberg: Basler Geschichte. 2. Auflage, Basel 1988.
- 2 Paul Kölner: Geschichte der Spinnwetternzunft zu Basel und ihre Handwerke. Basel 1931. Seite 156. Im Jahre 1768 waren 93 Küfermeister bei den Spinnwettern zünftig, 1808 immer noch 70.
- 3 Kölner (Anmerkung 2), Seite 158: «Ursprünglich war der Küfer Kübler, Fassbinder oder Weinpfleger in einer Person». Erst im 17. Jahrhundert ergab sich eine Spezialisierung.
- 4 Sehr anschaulich in Wort und Bild dargestellt in der Broschüre «Die Küfer», welche die Handwerkerbank Basel 1973 als Privatdruck herausgegeben hat.
- 5 Diese ungewöhnlichen Zunftpokale sind abgebildet bei Kölner (Anmerkung 2) Seite 162 und 163.
- 6 Beat Meyer: Zunftverfassung und Gewerbefreiheit in Basel 1784–1804. Basel 1980.
- 7 Meyer (Anmerkung 6) Seite 62f.
- 8 Karl Gauss u. a.: Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft. Band 2, Seite 37. Liestal 1932.



tralen Ideen des Zunftwesens, aber auch die Grundlage des Aufstiegs und folgerichtig der politischen Macht der Zünfte, d. h. der Mehrheit in den Räten und der Wahl der höchsten Richter. Im Jahre 1357 war die gesamte arbeitende und Handel treibende Bevölkerung der Stadt Basel in fünfzehn Zünften erfasst.¹



Der Küfer. Holzchnitt aus dem 16. Jahrhundert

Das Ehrsame Handwerk der Küfer gehörte nach 1271 zusammen mit 34 anderen Gewerben der Zunft zu Spinnwettern an. «Soweit sich an Hand der Zunftrotel die Stärke der einzelnen Berufsgruppen errechnen lässt, war das Küferhandwerk je und je zahlenmässig das stärkste, ja bisweilen oft stärker als die Zimmerleute und Maurer zusammen.»²

Dass die Küfer nicht zu den geringsten Handwerkern gehörten, wird verständlich, wenn man vernimmt, dass für Basel im späten Mittelalter der Verbrauch der nicht unbeträchtlichen Menge von 150 Liter Wein pro Kopf und Jahr berechnet wurde. Wo es so viel Wein gab, muss es auch Küfer gegeben haben, welche aber nicht nur für den Wein geeignete Behälter fertigten, sondern diesen auch pflegten.³

Und gemäss dem Aquarell «Küfertzanz auf dem Marktplatz zu Basel» von Hieronymus Hess muss dieser jeweils zu einem prächtigen Volksfest geworden sein.⁴

Im Historischen Museum in Basel befinden sich auch (als Leihgabe der Spinnwetternzunft, zu welcher die Küfer gehörten) zwei Zunftpokale in Form eines Küferhammers. Diese Pokale können als weiteres Beispiel der Bedeutung der Küfer gewertet werden.⁵ Als bezeichnend für das Selbstbe-

wusstsein der Zünfte noch am Ende des 17. Jahrhunderts kann der Übergriff einiger Küfermeister erwähnt werden. Der Fall wird in der Lizentiatsarbeit von Beat Meyer⁶ angeführt, welche sich mit der Gewerbefreiheit befasst.

Der Küfermeister Dietschi in Rheinfelden hatte auf der rechten Seite des Rheins Fässer anfertigen lassen und konnte diese, weil die Brücke aufgehoben war, nur über Basel nach Rheinfelden bringen. Er liess sie in Basel zwischenlagern. Basler Küfer aber bemächtigten sich dieser Fässer, verweigerten trotz Befehl die Herausgabe und verkauften sie sogar. Sie handelten auf Veranlassung ihres Zunftmeisters und einiger Küfer im Namen ihres Handwerks.

Allerdings: Am 22. März 1800 wurden die Basler Küfermeister in Erwägung, «dass weder ein Artikel der hiesigen Küferordnung, noch irgend ein Gesetz das Küfer-Handwerk berechtigt, den Transit und die Spedition fremder Fässer zu hindern» zu einer Busse von 40 Fr., Prozesskosten von 74 Fr., sowie einer Entschädigung von 24 Fr. an den Küfermeister Dietschi verurteilt.

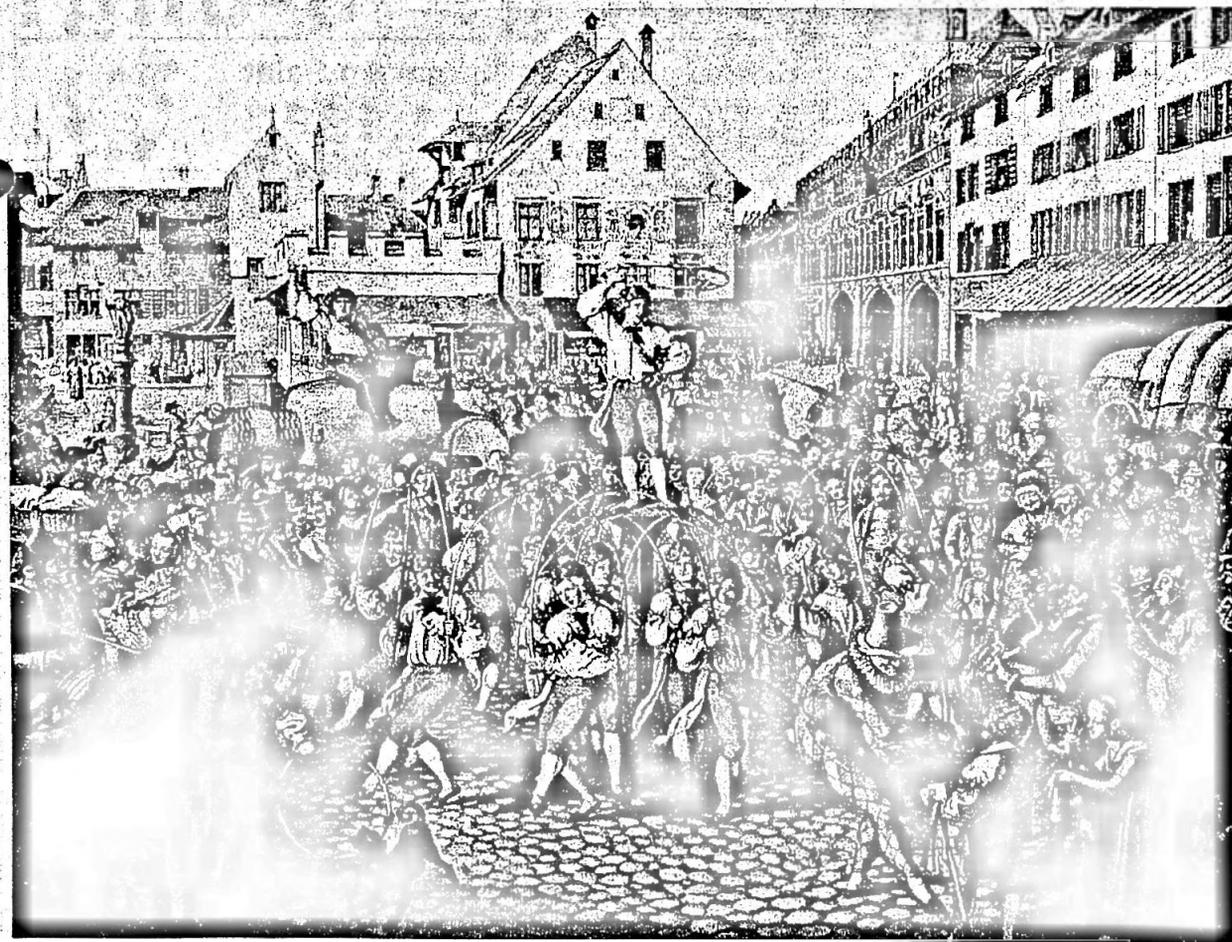
änderungen, die die politischen Verhältnisse durchgemacht haben, gar nicht mehr bedenklich. In Verteidigung des eigenen Einkommens nimmt man sogar in Kauf, vor Gericht gestellt zu werden, wie es in diesem Fall auch geschehen ist.»⁷

Die Küfer aus der Landschaft erhielten 1763 ämterweise Ordnungen, worin als Meisterstück ein Fass von 12–16 Saum (zu 150 Litern) vorgeschrieben war, welches in vier Wochen gemacht werden musste. Im gleichen Jahr wurden die Landkübler zünftig, d. h. sie erhielten so den obrigkeitlichen Schutz gegen die Küfer, welche das Handwerk ohne Lehre ausüben wollten.⁸

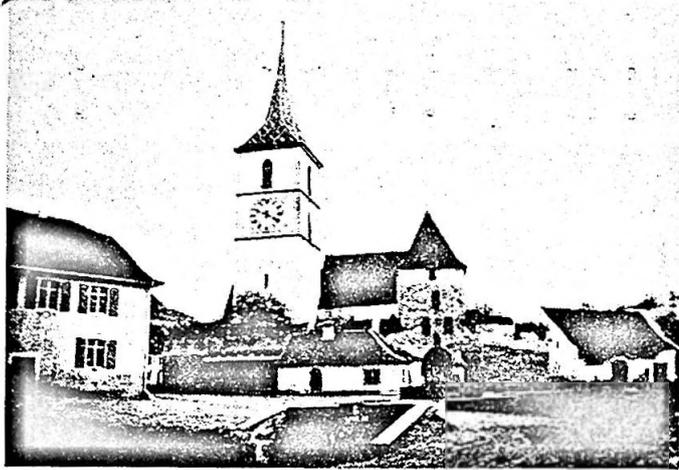
Karl Bischoff

Quellen und Anmerkungen

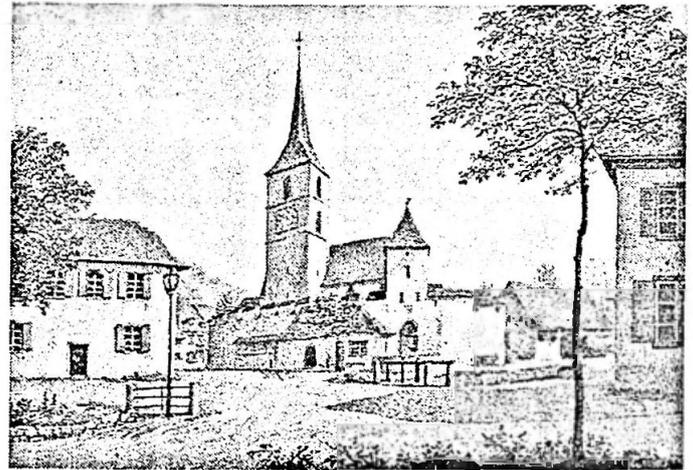
- 1 Gemäss René Teuteberg: Basler Geschichte, 2. Auflage, Basel 1988.
- 2 Paul Kölner: Geschichte der Spinnwetternzunft zu Basel und ihre Handwerke, Basel 1931, Seite 156. Im Jahre 1768 waren 93 Küfermeister bei den Spinnwettern zünftig, 1808 immer noch 70.
- 3 Kölner (Anmerkung 2), Seite 158: «Ursprünglich war der Küfer Kübler, Fassbinder oder Weinpflieger in einer Person». Erst im 17. Jahrhundert ergab sich eine Spezialisierung.
- 4 Sehr anschaulich in Wort und Bild dargestellt in der Broschüre «Die Küfer», welche die Handwerkerbank Basel 1973 als Privatdruck herausgegeben hat.
- 5 Diese ungewöhnlichen Zunftpokale sind abgebildet bei Kölner (Anmerkung 2) Seite 162 und 163.
- 6 Beat Meyer: Zunftverfassung und Gewerbefreiheit in Basel 1784–1804, Basel 1980.
- 7 Meyer (Anmerkung 6) Seite 62f.
- 8 Karl Gauss u. a.: Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft, Band 2, Seite 37, Liestal 1932.



Das älteste Foto der Muttenger Dorfkirche



Kirche und Gemeindehaus von Muttens, fotografiert von Edouard Quiquerez nach 1861. Musée jurassien Delémont.



Muttens, Kirche St. Arbogast und Gemeindehaus. Aquarell von Johann Jakob Schneider, 1822 - 1889.

bi. – Während die Schrift, das heisst die sichtbare Darstellung der Sprache schon 4000 Jahre alt ist, kann die (chemische) Darstellung des Sehens erst auf gute 150 Jahre zurückblicken. 1727 entdeckte J. H. Schulze die Lichtempfindlichkeit der Silbersalze. Der französische Maler Louis Daguerre erfand 1837 das heute veraltete fotografische Verfahren der belichteten Jodsilberschichten, welche Quecksilberdämpfen ausgesetzt und dann mit Natron fixiert wurden. R. L. Maddox erfand 1871 die Bromsilbergelatine-Trockenplatte und 1887 verwendete H. Goodwin den Zelluloidfilm als Träger der lichtempfindlichen Schicht. So steht es im Lexikon. Als Jahr der eigentlichen Erfindung der Fotografie wird 1839 bezeichnet, in welchem Jahr die Erfindung von Daguerre der «Académie des sciences» in Paris präsentiert wurde.

Die wohl ältesten Fotos von Muttens verdanken wir Edouard Quiquerez, einem Jurassier, der um 1860 Dörfer, Schlösser, Burgen und markante Naturszenarien im Jura und bis zu den Grenzen des ehemaligen Bistums Basel fotografierte. Das «Musée jurassien d'art et d'histoire» in Delsberg besitzt eine Sammlung von 125 Fotos von Quiquerez. Darunter befinden sich fünf Aufnahmen von Muttens, nämlich der St. Arbogast-Kirche und der Burgruinen auf dem Wartenberg. Die Museumskommission hat kürzlich Kopien dieser Fotos erworben. Während die Fotos der Burgruinen keine besonderen Aussagen hergeben, zeigt das Foto der

Dorfkirche einige interessante Aspekte, besonders im Vergleich mit einem Aquarell, welches die identische Ansicht von Norden bietet.

Während das Foto ein möglichst wirklichkeitsgetreues Abbild vermittelt, ist bei Zeichnungen und Gemälden das realistische Wiedergeben des Gesehenen weit weniger wichtig und interessant als das künstlerische Können und Wollen eines Zeichners oder Malers. Immerhin reizt das Foto von Quiquerez aus den Jahren nach 1860 zu einigen dokumentarisch vergleichenden Bemerkungen mit dem (schwarz-weiß) abgebildeten Aquarell von Johann Jakob Schneider, welches etwa ein Jahrzehnt später als das Foto entstanden ist.

Zum Foto

Die Kirche St. Arbogast, das Wahrzeichen von Muttens ist bis heute im Äusseren glücklicherweise unverändert geblieben. Denn in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stellte ein Muttenser in während der Gemeindeversammlung den Antrag, die Ringmauer abzubauen und an deren Stelle einen eisernen Zaun zu errichten. Gemäss Jakob Eglin hat sogar die kantonale Sanitätskommission 1853 den Abbruch vorgeschlagen, «um dadurch den Aufenthalt in der Kirche gesünder und angenehmer zu machen.» Glücklicherweise beschloss die Regierung, einstweilen davon abzusehen. Was wäre sonst das Muttenser Wahrzeichen

ohne die einzige in der Schweiz noch vollständig erhaltene hohe Wehrmauer?

Dass es auch später um den Zustand der Kirchenmauer nicht allzu gut stand, beweist ein Beschluss des Gemeinderates vom 13. Mai 1865: «Beim Regierungsrat soll die Reparatur der baufälligen wegen mangelhafter Bedeckung lebensgefährlichen Kirchhofmauer verlangt werden.»

Was auf dem Foto der weisse Strich an der Kirchhofmauer links vom einstigen Wachthaus beziehungsweise auf dem Aquarell der bedachte «Kasten» bedeutet, blieb lange rätselhaft. Zwar sind auf der Federzeichnung von Hans Sandreuter aus dem Jahre 1865 deutlich Leitern zu identifizieren. Doch was sollen Leitern an der Kirchhofmauer? Antwort fand ich im Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 8. Februar 1861. An diesem Tag beschloss der Gemeinderat, dass die (offenbar irgendwo schlecht untergebrachten) Feuerleitern und Feuerhacken an der Kirchhofmauer angebracht werden sollen.

Das Schul- und Gemeindehaus (links), in welchem zuerst die Trotte untergebracht war und das 1837 um einen Stock erhöht wurde, ist im Jahre 1940/41 abgebrochen worden. Und der Neubau von 1942 ist heute in das neue Gemeindehaus integriert. Der um die Kirche offen fließende Dorfbach, über welchen eine massive Strassenbrücke führt, wurde hier im Jahr 1920 eingedolt.

Zum Aquarell

Mit dem schlanken Baum, welcher rechts in einem hier unerwarteten Wiesenstück steht, und seinem bescheidenen Gegenstück links sowie mit dem Bäumlein vor dem Wachthaus gibt das Aquarell auch in der schwarz-weißen Abbildung sofort einen freundlicheren Eindruck als das kahle, fast kalte Foto. Dann fällt einem der überaus schlanke, ja elegante Kirchturm ins Auge, welcher aber vom massigen Haus am rechten Bildrand der einstigen «Bierhalle» und dem heutigen Scotch Club doch etwas konkurrenziert wird. Schlanker als auf dem Foto erscheint auch der Torturm und höher sogar die Wehrmauer. Neu ist auch die Strassenlaterne vor dem Geländer an der offenbar breiter gewordenen Strasse über den Dorfbach: Die öffentliche Beleuchtung durch Petrol Lampen ist 1875 eingerichtet worden. Belebt wird dieses Bild durch Personen (vielleicht der Grossvater mit einem Enkelkind) auf der Bank vor dem Wachthaus, durch einen leeren Leiterwagen vor der Kirchenmauer und einem Heuwagen vor dem Haus rechts im Hintergrund. Alles in allem doch etwas eine beschönigende Darstellung des Bauerndorfes Muttens mit kaum kaum 2000 Einwohnern. Man wird etwas an das friedliche Landleben erinnern, das Sigmund Freudberger etwa 100 Jahre zuvor mit vielen Bildern idealisierend verbreitet hat, auch wenn auf unserem Bild sitzsaam gepflegte Menschengruppen fehlen.

Muttenser Anzeiger 1.7.1994

mend: Achim, Aljoscha, Byörn, Cédric, Damian, Floyd, Hannes (!), Ivo, Jonathan, Julian, Perica, Robin, Roy, Severin, Serafin usw.

Andreas, Christian und Markus (in dieser Form), eben noch beliebt, sind rückläufig.

Baselbieter
Heimatblätter
1994

Anmerkungen:

- 1 Seibicke Wilfried: Vornamen. Wiesbaden (Verlag für deutsche Sprache) 1977.
- 2 Heimatkunde von Gelterkinden. Liestal 1965.

Benützte Literatur:

Seibicke Wilfried: Vornamen. Wiesbaden 1977
Duden Taschenbücher 4, Lexikon der Vornamen.
Mannheim 1968
Wasserzieher Ernst: Hans und Grete, München
1967

Der Gesellenbrief des Johannes Dietler aus dem Jahre 1768

Von *Karl Bischoff*

Zu den Raritäten im Muttener Museum, deren Bedeutung über eine Ortsammlung hinausgeht, gehört auch ein sog. Gesellenbrief. Es handelt sich eigentlich, wie aus dem Wortlaut hervorgeht, um eine Arbeitsbescheinigung bzw. ein Arbeitszeugnis. Wie die Abbildung zeigt, war eine solche im 18. Jahrhundert etwas prunkvoller gestaltet als ein heutzutage mit dem PC (= Personal-Computer) angefertigtes Arbeitszeugnis. Dieses Sonderstück soll hier etwas näher betrachtet werden. Der Text lautet:

«Wir der Botmeister, Geschworene und andere Meister des Ehrsamten Handwerkes der Küfer der Stadt Ba-

sel in Hochlöblicher Eidsgenossenschaft, bescheinigen hiermit, dass gegenwärtiger Geselle Namens *Johannes Dietler* von *Muttentz*, aus *hiesiger Landschaft* gebürtig, 22 Jahre alt, von Gestalt *mittelmässig* und *bräunlicher* Hare, bey Uns allhier *zwey* Jahre — Wochen in Arbeit gestanden, und sich solche Zeit über, so viel Uns bewusst ist, *treu*, *fleissig*, *still*, *fridsam* und *ehrlich*, wie einem rechtschaffenem Handwerksgelesen gebüret, verhalten hat: Solches bezeugen Wir also zu Steuer der Wahrheit, und ersuchen desshalben geziemend Unsere sämtlichen Mitmeister disen Gesellen

nach Handwerksgebrauch überall zu befördern.

Gegeben zu Basel den 28ten Christmonat im Jahre 1768.

Botmeister. *Johannes von Mechel* Meister, bey welchem der Geselle gearbeitet. *Nicolaus Ehrlicher*

Das Arbeitszeugnis wurde, wie unten zwischen den Bildumrandungen zu lesen ist,

«Gezeichnet von P. P. Choffard. Mit gnädigster ausschliesslicher Befreyung des Hohen Freystandes Basels. Gegraben in Paris von Christian von Mechel aus Basel 1759».

Und der unterzeichnete Botmeister heisst ebenfalls von Mechel. Gehören diese beiden «von Mechel» irgendwie zusammen?

Ausführliche Antwort auf diese Frage erhalten wir von Lukas Heinrich Wüthrich in seinem Buch «Christian von Mechel, Leben und Werk eines Basler Kupferstechers und Kunsthändlers (1737–1817)».¹

Der Kupferstecher von Mechel

Johannes von Mechel (1713–1796), der Botmeister der Küfer, war der Vater des Kupferstechers Christian von Mechel (1737–1817), welcher anfänglich in Paris bei Jean Georges Wille (1715–1808) arbeitete. Sein Vater hatte ihm dort eine Stagiaire-Stelle verschafft. In Paris waren damals viele der berühmtesten Künstler aus allen Ländern vereinigt. Und Willes Stecherakademie nahm eine Schlüsselstellung auf dem Gebiet des Kupferstichwesens ein. Nach gut zwei Jahren bei Wille eröffnete Christian von Mechel in Paris eine eigene Stecherwerkstatt und Kunsthandlung. «Der Übergang zur selbständigen Produktion hat ihm allein der Vertrieb seiner noch unter Wille hergestellten Ar-

beiten erleichtert, so vor allem eine zu Gesellenbriefen verwendete Basler Ansicht von 1751 nach P. P. Choffard». Dazu hat offensichtlich sein Vater einiges beigetragen. Denn dieser hatte in einem Brief vom 2. August 1758 Bürgermeister und Räte von Basel gebeten, sie möchten seinem Sohn in Paris durch ein «Exklusivprivileg» den Stich des nach einem Berner Muster hergestellten Blatte ermöglichen und dessen Gebrauch bei den Zünften einführen. Dieses Schreiben blieb nicht ohne Erfolg, wie auch der Muttenger Gesellenbrief für Johannes Dietler zeigt.

Christian von Mechel, der 1764 in seine Heimatstadt Basel zurückkehrte, hat natürlich nicht nur Gesellenbriefe geschaffen. L. H. Wüthrich beschreibt das Werk von Christian von Mechel in einem weiteren Buch² und wertet ihn als würdigen Fortsetzer der auf Matthäus Merian beruhenden Basler Stechertradition.

Christian von Mechel wurde Kunsthändler und gehörte zu den Berühmtheiten nicht nur der Stadt Basel, sondern auch seiner Zeit. Dies zeigt auch die Gedenktafel an seinem Basler Wohnsitz, dem «Erlacherhof» an der St. Johann-Vorstadt, auf welcher man lesen kann:

«Hier besuchte am 8. Juli 1775 und am 17. Oktober 1779 Johann Wolfgang von Goethe den berühmten Kupferstecher und Kunsthändler Christian von Mechel.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht, nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder».³

Der Dietler-Gesellenbrief

gehört zweifellos zu den von Lukas Heinrich Wüthrich in seiner Beschrei-



bung des Werks von Christian von Mechel aufgeführten Einzelstichen. Es ist die Nummer 125 mit der Bezeichnung «Gesellenbrief von Basel I. 1759», eine Radierung 485 × 365 mm und wird wie folgt beschrieben⁴:

«Oben in einem klassizistischen Rahmen über Triglyphen und Metopengesims⁵ (in dessen Mitte zwei Hähne und Basler Wappen) eine Ansicht Basels aus der Vogelschau von Norden. Das Bild ist bis in alle Einzelheiten sehr genau und fusst wahrscheinlich auf der Büchelschen Ansicht von Norden.»

Der eigentliche Gesellenbrief ist ebenfalls in einem sehr schönen Rahmen, der am unteren Rand mit einem Aesklapstab⁶ und einem Füllhorn verziert ist. Der Text ist der Zunft angepasst, Name usw. sind jeweils handschriftlich eingetragen.

Solche Gesellenbriefe besitzt gemäss Wüthrich das Historische Museum Basel (Schreiner, Steinmetzen, Bäcker), die Stadtbibliothek Zürich (2 leere Exemplare) und das Staatsarchiv Basel einen (im unteren Teil) leeren und einen unausgefüllten Gesellenbrief für Küfer.

Auch unter den 214 Exemplaren im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befindet sich kein ausgefüllter Küfergesellenbrief.

Ist das Muttenzer Exemplar etwa der einzige bekannte (oder erhaltene) vollständige Küfergesellenbrief? Das würde das Muttenzer Museumsstück noch wertvoller machen.

Die Dietler in Muttenz

Nach der Trennung der Landschaft von der Stadt erliess der Landrat des 1832 gegründeten Kantons Basel-Landschaft am 24. August 1835 das Gesetz betreffend Erwerb, Verlust und Genuss von Bürgerrechten. Darin wird auch bestimmt, dass die bisher erteilten Bürgerrechte gewährleistet sind und bleiben. Zu den 54 Muttenzer Bürgerfamilien, welche schon vor dem eben genannten Bürgerrechtsgesetz bestanden haben, gehören auch die Dietler.⁷

Der berühmteste Muttenzer Dietler war zweifellos Johannes Dietler (1746–1814), welchen der Muttenzer Lokalhistoriker Jakob Eglin (1875–1962) als «bäuerlichen Bankier» beschrieben⁸ hat. Durch seine Darlehen in vielen Dörfern der Region Basel zu einem Zins von meist 4% war er zu einem vermögenden Mann geworden. Er war der Sohn des gleichnamigen Untervogts⁹, welcher als Landwirt, Kirchmeyer und Grossrat 1742 das Haus Kirchplatz 18 bauen liess, das sich seit 1946 im Eigentum der Gemeinde befindet¹⁰ und heute noch von einigen Muttenzern Dietler-Haus genannt wird.

In Muttenz erscheint ein Johannes Dietler im Brandlagerbuch von 1807 als Besitzer des Hauses Nr. 6 (heute Hauptstrasse 52). Es dürfte sich um «unsern» Küfergesellen handeln. Ob er sich in Muttenz selbständig gemacht

hat, wissen wir nicht. Dies erscheint aber wahrscheinlich, denn das strenge Zunftwesen der Stadt Basel hatte sich 1763 gelockert: In diesem Jahr waren auch die «Landkübler» zünftig geworden.¹¹

Der Muttenzer Küfer Johannes Dietler (geboren am 6. November 1746, gestorben am 4. Juni 1807) ist ein Enkel¹² von Arbogast Dietler (1700–1730), dem Bruder des oben genannten Untervogts Johannes Dietler. Er hat sich 1770 mit Anna Maria Brüderlin verheiratet. Dieser Ehe entspross nur eine Tochter (1771 Anna Marie), mit welcher diese Dietler-Linie ausgestorben ist. Hingegen wurde ein Sohn seines Bruders Nicola (1750–1819), ebenfalls mit Vornamen Johannes (1781/1805–1887), verheiratet mit Anna Maria Schorr (1803–1883) Gemeinderat in Muttenz. Nachkommen dieser Dietler-Linie leben noch heute in Pratteln. Der Sohn des sog. Untervogt-Dietler ist schon mit Johannes (1774–1785) ausgestorben.

Der Stammvater aller Dietler dürfte Hans Dietler, Müller in Brüglingen¹³ gewesen sein, welcher 1544 das Basler Bürgerrecht erwarb und überaus zahlreiche Nachkommen hinterliess: Sein Enkel Peter, der Sägemüller, hatte 12 Kinder, und sein Urenkel Hans Jakob der Pulverstämpfer, 10 Kinder. Von welchen dieser oder anderer Nachkommen die Muttenzer Dietler stammen, ist noch zu erforschen.

Quellen und Anmerkungen

1 Lukas Heinrich Wüthrich: Christian von Mechel, Leben und Werk eines Basler Kupferstechers und Kunsthändlers (1737–1817)». Basel 1956 (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 63). Daraus sind die folgenden Angaben entnommen.

2 Lukas Heinrich Wüthrich: Das Oeuvre des Kupferstechers Christian von Mechel. Basel 1959 (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 75).

3 Zitiert nach Gustav Adolf Wanner: Berühmte Gäste in Basel. Basel (2. Auflage) 1983, Seite 45. Gemäss Wüthrich (Anmerkung 1), Seite 84 fand der zweite Besuch Goethes am 1. und 2. Oktober 1779 statt.

4 Wüthrich (Anmerkung 2), Seite 52.

5 Triglyph (= Dreischlitz) ist eine von Schlitz gebildete Platte und Methope (= Zwischenfeld) eine viereckige, meist mit Reliefs geschmückte Platte am dorischen Tempel über dem Architrav, dem waagrecht Balken, der den Oberbau und das Dach trägt.

6 Der Aeskulapstab mit der Schlange ist das Kennzeichen der Apotheker (Heilkunst).

7 Verzeichnis der Familiennamen der Bürger des Kantons Basel-Landschaft. Herausgegeben von der Justizdirektion. Liestal 1938.

8 Jakob Eglin: Ein bäuerlicher Muttenzer Bankier. In: Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz. Muttenz 1958.

9 An diesen Johannes Dietler (1722–1785), verheiratet mit Magdalena Wenk von Riehen, erinnerte auch eine Tafel am 1952 durch den Erdbeben am Wartenberg zerstörten Rebbaus: «Bannwarthaus heiss ich / Gemeinde Muttenz erbaut mich / im 1769ten Jahr, / als Johannes Dietler Untervogt war.» Diese Tafel befindet sich, schlecht renoviert, heute im Besitz von Eduard Dietler-Rauhaus, dessen Vorfahren bis auf Arbogast Dietler (1700–1730), den Bruder des eben genannten Untervogts, zurückverfolgt werden können.

10 Jakob Eglin: Meyer, Vögte und Präsidenten von Muttenz. Eine lokalhistorische Studie. Muttenz 1958, Seite 10.

11 Karl Gauss u. a.: Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft. Band 2. Liestal 1932, Seite 37.

12 Gemäss der freundlicherweise von Dr. Ulrich Dietler-Gürtler, Pratteln, überlassenen Stammtafel.

13 Gemäss Stammtafel Dietler im «Basler Wapenbuch», 1918–1929 herausgegeben von Wilhelm Richard Staehelin.

Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Die Schlösser Angenstein und Aesch bildeten den Rahmen der Jahresversammlung 1994

Von Dominik Wunderlin

Beidseits der Grenze zwischen Duggingen und Aesch, welche seit dem 1. Januar 1994 nicht mehr eine Kantonsgrenze sondern nur noch eine Bezirksgrenze ist, hielt sich am 7. Mai eine stattliche Zahl von Gesellschaftsmitgliedern zur diesjährigen Tagung auf.

Den Anfang machten die Heimatforscher auf dem breiten Felskopf in der Birsklus, wo die mächtige Burganlage Angenstein thront. Bei einem Rundgang wusste der Kirchenmusiker, Historiker und «Burgwart» Guido Erzer viel zu berichten über die bewegte Ge-

schichte des Schlosses, das seit 1951 dem Kanton Basel-Stadt gehört.

Leerer Donjon und beliebte Hochzeitskapelle

Wie die im Rahmen der jüngsten Renovationsarbeiten (1988–91) gemachten archäologischen Untersuchungen ergeben haben, ist mit dem jetzigen Kern der Burg kurz nach 1286 begonnen worden.

Schriftliche Zeugnisse weisen indes noch weiter zurück:

Angenstein, wohl von den Mönchen gegründet, war ab 1271 im Besitz des Bischofs von Basel, der in jenen Jahren damit begann, das Laufental in seinen Machtbereich zu integrieren. Wie alle Burgen im weiten Umkreis des Rheinknies erlitt auch Angenstein im Erdbeben von Basel (1356) grossen Schaden, wurde aber danach wieder aufgebaut. Folgeschwer war der Brand im Jahre 1517, durfte doch auf Druck der Stadt Solothurn die Burg nicht mehr befestigt werden. Deshalb blieb auch der eindrückliche Donjon fortan als leere Hülle stehen, während die später errichteten Anbauten nur noch zu Wohnzwecken verwendet werden durften. Diese Bauarbeiten erfolgten um 1560 und wurden durch den bischöflichen Kanzler Wendelin Zipper ausgeführt, in dessen Familie das Lehen Angenstein bis 1751 verblieb. Der Kanzler liess auch die Kapelle wieder herstellen und durch den Bischof dem Bauernpatron Wendelin weihen. Das kleine Gotteshaus stellt heute ein Kleinod dar, besonders dank den seinerzeit vom Bischof gestifteten Glasfenstern, die allerdings nur als Kopien zu sehen sind;

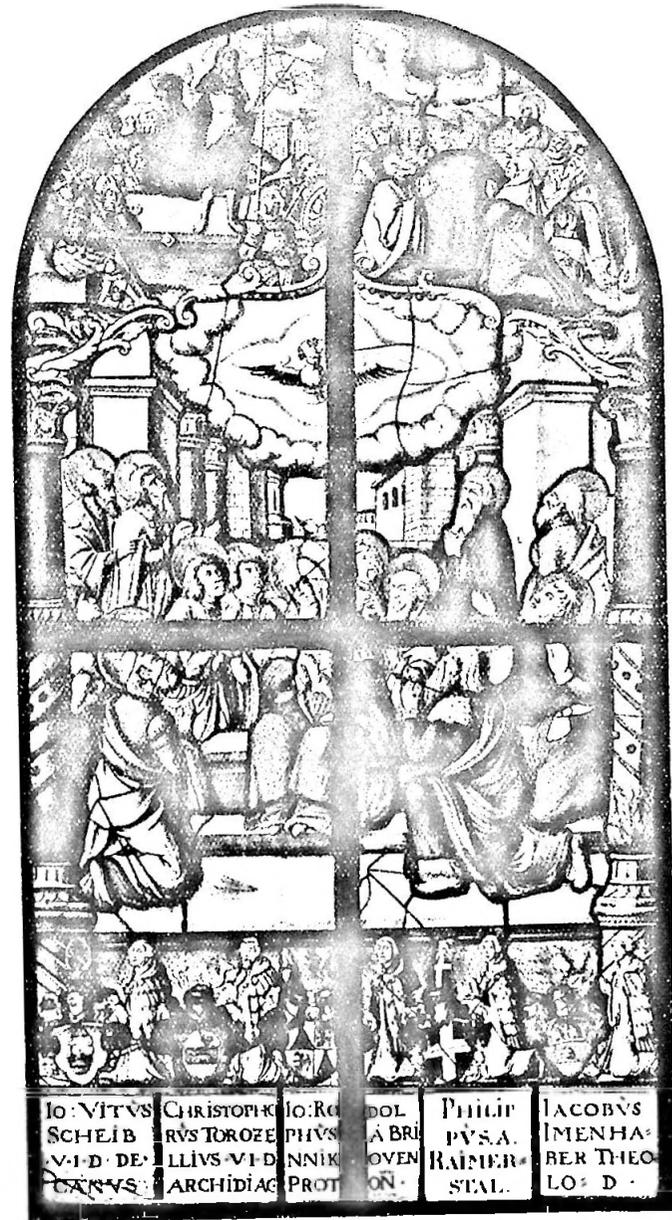
die Originale befinden sich im Bernischen Historischen Museum. Die Kapelle, welche seit alters der Pfarrei Pfeffingen untersteht, ist eine beliebte Hochzeitskapelle, wo sich Brautpaare aller Konfessionen das Jawort geben. Seit dem Tod von Wendelin Zipper wird übrigens jeweils am Tag des Heiligen Wendelin (20. Oktober) eine Messe gelesen.

Kirchliche Würdenträger und Politiker

Nach einem kurzen Spaziergang dem Birsufer entlang und durch den Anton von Blarer-Weg erreichten die Tagungsteilnehmer das Schloss Aesch. Im gegenüberliegenden Gebäude, das einst den herrschaftlichen Landwirtschaftsbetrieb beherbergte und heute Teil der Gemeindeverwaltung ist, wurde die Jahrestagung mit einem Referat von Josef Baumann (MuttENZ) fortgesetzt. Das verdiente Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft wusste viel über die Geschichte des Schlosses und der eng mit ihm verbundenen Familie von Blarer zu berichten.²

Josef Baumann würdigte u. a. die grossen Verdienste des Fürstbischofs Jakob Christoph von Blarer von Wartensee (1542–1608), der Ende des 16. Jahrhunderts im Birseck und Laufental die Gegenreformation erfolgreich durchgeführt, in seinem Territorium die Wirtschaft gefördert (Eisenwerke) und in Pruntrut ein später renommiertes Jesuitenkollegium errichtet hatte¹.

Die ursprünglich aus dem St. Gallischen stammende Familie, welche dort im Tuchhandel tätig war, stellte im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche kirchliche Würdenträger, aber auch Re-



Das Pfingstfenster in der Schlosskapelle von Angenstein.

formatoren und Politiker. Vertreter aus diesem Geschlecht waren aktiv beteiligt bei der Gründung des Kantons Basellandschaft und später vehemente Kämpfer gegen die Wiedervereinigung.

Der älteren Generation noch gut in Erinnerung ist der streitbare Karl von Blarer, der 51 Jahre im Landrat sass und sich an vorderster Front für die Erhaltung eines selbständigen Baselbiets einsetzte. Seine Vorfahren waren zwischen 1583 und 1792 fürstbischöfliche Vögte der Vogtei Pfeffingen. Nachdem allerdings der Fürstbischof J. Chr. von Blarer, der auf Schloss Pruntrut residierte (der rote Hahn, das Blarer-Wappen, ist noch heute am «Tour du Coq» zu sehen), im Jahre 1600 die alte Herberge zu Aesch erworben hatte, entstand hier ein adeliger Sitz; er wurde ab 1702 die eigentliche Residenz des jeweiligen Inhabers der Vogtei Pfeffingen. Das Blarer-Schloss gehört seit 1851 der Gemeinde und ist heute Sitz der Gemeindeverwaltung. Der Familie von Blarer eigen ist dagegen das Rebgut Tschöpferli zuhinderst in der Aescher Klus.

Ausblick nicht ohne Sorgen

Dem bemerkenswerten Referat folgte der geschäftliche Teil der Jahrestagung. Präsident Dr. Matthias Manz resümierte zunächst das verflossene Vereinsjahr, das wiederum gekennzeichnet war von zahlreichen Anlässen. Erneut umfangreich waren auch die Veröffentlichungen, an denen Mitglieder der Gesellschaft massgeblich beteiligt waren⁴.

Sorgen, dies zeigte der Kassabericht, macht hingegen die finanzielle Situa-

tion der Gesellschaft, der mit einem bescheidenen Vermögen von etwas mehr als 6000 Franken ins neue Vereinsjahr geht, aber mit einem Budget, das Mehrausgaben von über 1200 Franken vorsieht. Schwierigkeiten bereitet hier vor allem die immer teurer werdende Herstellung unseres Gesellschaftsorgans, der «Baselbieter Heimatblätter».

Angenehmer ist hingegen der Blick auf kommende Veranstaltungen: geführter Besuch der Jubiläumsausstellung «50 Jahre Kunstverein BL» im Schloss Ebenrain, Herbstexkursion ins Wiesental (Burg Rötteln und Museum Schopfheim/Roggenbach-Zimmer), Besuch des Hegenheimer Judenfriedhofs (mit Vortrag über die Juden im Baselbiet), Vorträge über Lausen-Bettenach und über die Grenzsteine im Fürstbistum sowie eine Lesung über Erinnerungen in einem Baselbieter Flüchtlingsheim des letzten Weltkriegs.

Museumsvisite

Beschlossen wurde die Tagung mit einem Besuch des ebenfalls am Schlossplatz gelegenen Heimatmuseums, zu dem der «Insider» D. Wunderlin eine kurze Einführung gab. Neben Gegenständen aus dem dörflichen Alltag und Festtag, Erinnerungsstücken der beiden Aescher Traugott Meyer (1895–1959) und Dr. h. c. Alfred Vogel (geb. 1902) sind hier auch Objekte aus dem Jahre 1907 vom jungen Ius-Studenten Karl von Blarer entdeckten Dolmengrab (ca. 2000 v. Chr.) und ein Güterstein mit dem «Güggel» der Familie von Blarer zu sehen. Bei einem Glas Aescher, spendiert vom Stiftungsrat des Museums, liessen die erschiene-

1917: Drei Bomben fielen auf Muttenz

bi. - Kürzlich ist die im Lauf der Jahrzehnte verwitterte Gedenktafel an den Bombenabwurf im Jahr 1917 restauriert worden. Sie ist im Friedhof an der Westseite der Mauer vor der Leichenhalle angebracht und erinnert uns an ein Ereignis aus dem Ersten Weltkrieg, das für unser Dorf glücklicherweise ohne schlimmen Folgen geblieben ist.

Fliegerbomben

Unter diesem Titel berichtete die Basellandschaftliche Zeitung am 6. Dezember 1917 aufgrund eines «Privat-Tel.»:

«Heute morgen zirka 7 Uhr wurden über Muttenz zwei Fliegerbomben abgeworfen. Sie fielen beide in der unmittelbaren Nähe von Schulhaus und Turnhalle nieder und explodierten. Schulhaus, Turnhalle und die Nachbarhäuser wurden beschädigt, sämtliche Scheiben zerstört. Die Flieger wurden von Maschinengewehren beschossen. Nationalität der Flieger ist nicht bekannt.»

Der Armeestab telegraphiert

Und am folgenden Tag konnte man in der gleichen Zeitung lesen:

«Über die Bombenwürfe vom 6. Dezember telegraphiert das Pressebureau des Armeestabes:

1. Heute zwischen 2.30 und 1.45 morgens wurde nahe bei Menziken (Aargau) 5 oder 6 Fliegerbomben abgeworfen, die Flieger werden nicht gesehen, verletzt ist niemand. Der Sachschaden gering.

2. Heute 6.55 morgens fielen zwei Fliegerbomben in Muttenz (Baselland) in der Nähe des Schulhauses und im Friedhof nieder. Verletzt ist niemand. Der Sachschaden ziemlich bedeutend. Nach Aussagen von Soldaten und Zivilpersonen scheint über Muttenz ein Luftkampf stattgefunden zu haben. Man sah Funken und hörte Gewehrgeknatter, die Flugzeuge selbst, die von Südwesten kamen und sich nach Norden entfernten, wurden nicht gesehen.

Aus Muttenz wird uns geschrieben: Heute morgen kurz vor 7 Uhr wurde die hiesige Bevölkerung durch drei furchtbare Detonationen aufgeschreckt. Propellergeräusch und Maschinengewehrgeknatter lenkten die Blicke sofort in die Höhe, wo sich direkt über dem Dorf, zwischen feindlichen Fliegern, deren Zahl nicht festgestellt werden konnte, ein erbitterter Kampf abwickelte. Deutlich konnte man in der Morgendämmerung das Mündungsfeuer der Maschinengewehre sehen, mit welchen sich die Flieger gegenseitig beschossen. Dabei wurden in unmittelbarer Nähe des Dorfes drei Bomben abgeworfen. Zwei davon fielen in zwei nebeneinanderliegende Baumgärten ungefähr 70 m von der Häuserreihe entfernt. Die dritte fiel in den Friedhof, demolierte dort mehrere Grabsteine und das Beinhaus. An den Garteneinfriedungen konnte man die furchtbare Wirkung der Schrapnellkugeln und Granatsplitter beobachten. Die Geschosstrichter selbst sind nicht sehr gross, was wohl auf den weichen Boden zurückzuführen sein wird. Mit knapper Not sind die dortigen Anwohner von einem furchtbaren Unglück verschont geblieben. Gross ist der Schaden an Fensterscheiben die in einem grossen Umkreis durch die Lufterschütterung zertrümmert wurden. Personen sind glücklicherweise keine verletzt worden...

Von anderer Seite wird noch berichtet: Heute morgen 5 Minuten vor 7 Uhr wurde die hiesige Bevölkerung durch eine heftige Detonation erschreckt. Über die Ursache war man sofort informiert, denn das Geräusch eines Fliegers war ganz deutlich zu hören, der sich in westlicher Richtung entfernte, unter fortwährendem Feuer seines Maschinengewehrs, wobei die Geschosse gleich kleinen Sternen sichtbar waren, es wurde jedenfalls von der sog. «Leuchtspurnmunition» verwendet. Der Einschlag der Bomben erfolgte unmittelbar hinter den Häusern (zirka 30 Meter) und dem neuen Schulhaus und Turnhalle, die eine schlug im Baumgarten von Herrn Jakob Aebin-Steiner, die andere im Baumgarten von Herrn Jos. Balsiger-Schenk ein, an beiden Orten [heute der Parkplatz an der Schulstrasse

AM ST. NIKLAUSTAG DEM 6. DEZ. DES KRIEGSJAHRES 1917 SIND VORMITTAGS NACH 7 UHR DER FRIEDHOF UND DAS BENACHBARTÉ GELÄNDE DURCH DEN BOMBENWURF EINES VERIRRTEN FRANZÖSISCHEN FLIEGERS ARG BESCHÄDIGT, WUNDERBARERWEISE ABER KEINE MENSCHENLEBEN VERLETZT WORDEN. ZUR ERINNERUNG AN DIE GNÄDIGE BEWAHRUNG DER ERWACHSENEN UND DER SCHULKINDER WURDE DIESE TAFEL ANGEBRACHT. „LOBE DEN HERRN MEINE SEELE UND VERGISS NICHT WAS ER DIR GUTES GETAN!“

Der gut lesbare Text der Gedenktafel auf dem Friedhof spricht für sich selbst: Damals war man noch dankbar...

- bi.] wurden die Bäume stark beschädigt. Eine dritte schlug in den Friedhof ein, wodurch eine Anzahl Grabsteine sowie das Totenhäuschen bedeutend beschädigt wurden. An der Turnhalle sind eine grosse Anzahl Scheiben zertrümmert...»

In Details verschieden

Wenn man diese verschiedenen Meldungen miteinander vergleicht, dann fallen einem Differenzen auf. Die Armeebereiche berichten wie die erste Meldung der zitierten Zeitung von zwei Bomben, während Muttenzer offenbar drei Bomben oder Bombentrichter gesehen haben. Da hat der militärische Nachrichtendienst vielleicht die Zeitung gelesen, bevor er sich verlauten liess...

Seltsamer ist die Differenz der Aussagen von Soldaten und Zivilpersonen über den Luftkampf: Flugzeuge sind nicht oder doch gesehen worden. Jedenfalls sollen sie von Südwesten gekommen sein und sich nach Norden ent-

fernt haben. In Binningen aber, also im Westen von Muttenz, haben – wie ebenfalls in der BZ vom 7. Dezember zu lesen war – Augenzeugen zwei Flieger im Kampf gesehen. «Es ist anzunehmen, dass es die gleichen Apparate waren, die nachher in Muttenz Bomben abgeworfen haben.»

Immerhin teilte der Armeestab gemäss BZ vom 8. 12. 1917 mit, dass es nicht bloss 2 sondern 3 Bomben waren. «Die gefundenen Bombensplitter ergeben, dass es sich um dieselben Bomben handelt, wie sie am 24. April 1917 bei Pruntrut von einem französischen Flieger abgeworfen worden sind. Die Untersuchung über die Beobachtung eines Luftkampfes ergaben absolut kein sicheres Resultat.»

Und danach

ratsprotokoll von 1917 über den Bombenabwurf nichts vermerkt. Erst am 23. Januar 1918 wird ein Schreiben des Armeestabes zur Kenntnis genommen, welcher nach Abschluss der Untersuchung der Bombenabwürfe «die hier aufgefundenen Bombensplitter zu beliebigen Verwendung» übersandte. Der Gemeinderat beschloss darauf «dieselben sollen im Archiv aufbewahrt werden».

Im Gemeindearchiv und auch im Ortsmuseum sind diese Bombensplitter bisher nicht gefunden worden. Vielleicht ist ein Nachfolger dem Beispiel von Gemeindeschreiber Leonhard Schmiech (1883–1908) gefolgt, von welchem Pfarrer J. J. Obrecht in seiner Muttenzer Chronik berichtet:

«So ghebig er auf der einen Seite war, so leicht konnte er in anderer Hinsicht auch wieder aufräumen. Als er während seines Gemeindeschreiberdienstes das Archiv zu ordnen und Überflüssiges zu entfernen hatte, soll er mit alten «unnützen» Papieren ziemlich radikal verfahren sein.»

Im Mai 1918 hat der Gemeinderat dann einem Protokollauszug des Regierungsrats entnommen, dass gemäss Mitteilung des Eidgenössischen Politischen Departementes die französische Regierung den durch Fliegerbombenabwürfe «konstatierten» Schaden beglichen habe. Die Entschädigungen würden in den nächsten Tagen zur Verteilung an die Geschädigten «anhergesandt».

Und im Gemeinderatsprotokoll vor Weihnachten 1920 (!) ist zu lesen, dass von den 571 Fr. 90 «Bombengelder» je 185 Fr. 95 die Tuberkuloseliga und die Ferienkinder erhalten sowie 200 Fr. die Schule für arme Kinder. Punkt.

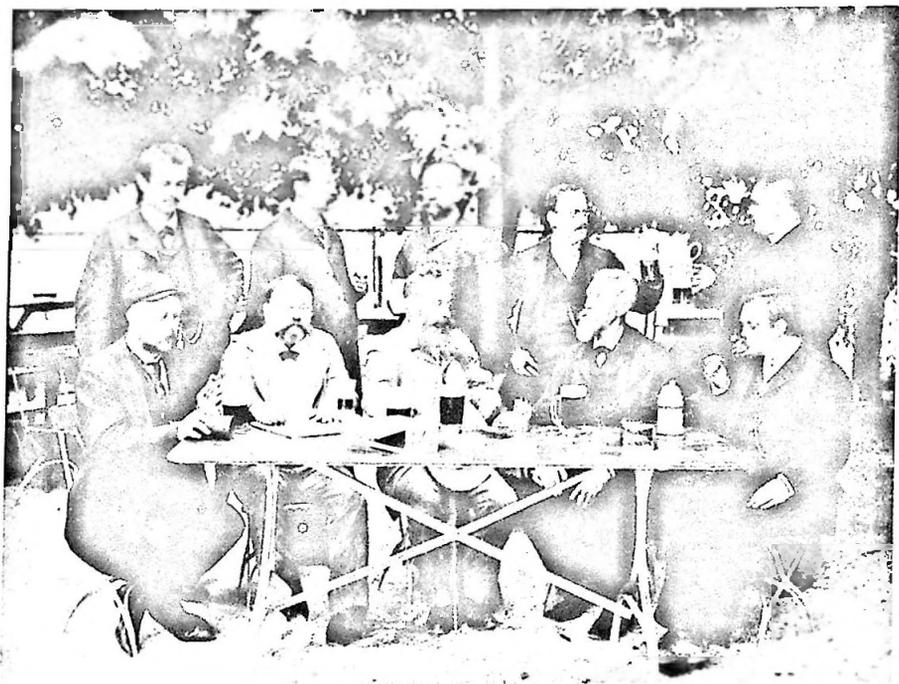


Wer diese Herren sind, die im Dezember 1917 den Bombentrichter und die Umgestürzten Grabsteine auf dem Friedhof besichtigten, ist nicht überliefert. Protokollmässig hat der Gemeinderat von den Bomben auf Muttenz erst einen Monat später Kenntnis genommen, als er verfügte, dass die vom Armeestab nach Abschluss der Untersuchung übersandten Bombensplitter im Archiv aufbewahrt werden sollen.

Muttenzer Anzeiger 21.3.1994

- Besitzerin des «Schlosses» Ebenrain Reis zur Verteilung an die Armen erhalten und schreibt darüber: «... Ich habe so viel Reis und Geld empfangen, daß ich eine solche Austheilung noch mehrermale in diesem Frühjahr werde vornehmen können. Man muß den Armen abtheilen, weil sie selbst das Abtheilen [Einteilen] nicht verstehen. Die nur pfundweise Abgabe von Mehl war also eine sinnvolle ökonomische Massnahme.
9. Haushaltung = Bezeichnung für die 1616 als oberstes und wichtigstes Organ geschaffene Finanz-, Zoll- und Steuerverwaltung. - Freivogel L.: Stadt und Landschaft Basel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In BasJ 1899, 232.
 10. Vgl.: Als die Schweiz hungerte und Hilfsgüter aus Polen bezog. Aus den Aufzeichnungen von Pfarrer J. J. Bischof (1813-1830 in Muttenz). BZ 1981, Nr. 8.
 11. Im Gemeindearchiv Sissach liegen, leider ungeordnet, zur Hungerzeit 1816/1817 zahlreiche Dokumente, von denen viele ebenfalls die Handschrift Daniel Burckhardts tragen. - Zur Kartoffelsammlung: GA Sissach 62/6/1
 12. Die Bannbrüder, gewählte ehrbare Männer, waren für die Einhaltung der Kirchenzucht verantwortlich und bildeten zusammen mit dem Pfarrer den «Bann», das kirchliche Sitengericht.
 13. Graf Benjamin Thompson von Rumford, ursprünglich amerikanischer Abstammung, trat 1785 in bayrische Dienste und machte sich durch humanitäre Bestrebungen, Anlegung von Manufakturen und Erfindungen billiger Volksnahrungsmittel verdient. Die sog. Rumfordsuppe war eine Sparsuppe aus Knochen, Blut etc. Später wurde sie aus Erbsen, Kartoffeln, Wurzelwerk und gekochten Schweinskopfstücken bereitet. Meyers kleines Konversations-Lexikon, Leipzig und Wien 1909. - Daniel Burckhardt war nicht der erste, der in unserer Gegend eine Rumfordsche Suppenanstalt für die arme Bevölkerung wagte, denn bereits 1802 hatte die Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigigen (GGG) in Basel einen Versuch gemacht. Das Interesse daran war damals aber gering. Oberholz Gotthald: Die öffentliche Armenfürsorge der Niedergelassenen in Basel. BasJ 1950, 145.
 14. Eine «Mass» als Einheit für Flüssigkeiten entsprach bis 1838 je nach Ort 1,42 bis 1,62 l. Suter Paul; Mass und Gewicht. BHbl 31, 1966, 88-92.
 15. Ein Pfund ℥ galt bis 1838 486,18 g. Suter Paul: Wie Anm. 14.
 16. Frau Bachofen war die Witwe des 1814 verstorbenen Martin Bachofen-Heiz, der 1774/75 das «Schloss» Ebenrain in Sissach hatte erbauen lassen.
 17. GA Sissach, 62/5/1.
 18. Bruder CUS: Carl Ulrich Stüchelberger, 1808-1833 Pfarrer in Reigoldswil. - Bruder Alexander: Alexander Preiswerk, 1797-1817 Pfarrer in Rümelingen. Basilea reformata I, 123, 149.
 19. GA Sissach, 62/5/1
 20. Ein Becher entspricht ca. 2 Litern. Suter Paul: Wie Anm. 14.
 21. In dieser Zusammenstellung fehlt die Gemeinde Bockten. Es gibt keinen Hinweis auf die Gründe, weshalb Böckten als einziges Dorf der Kirchgemeinde nicht mitmachte. In der Endabrechnung stellt Burckhardt aber fest: «Die Armenpfleger von Sissach, Itigen u. Thürnen haben auch für bey ihnen wohnende arme Böckter Familien die Suppe bezahlt. Es wurde ihnen aber vom Armenpfleger von Bökten wieder erstattet.»
 22. GA Sissach, 62/6/1.
 23. In der Rechnung so ausgewiesen. GA Sissach 62/6/1.
 24. GLB
 25. Risten = mundartlich Ryschte; die nach dem Hecheln des Hanfs oder Flachses sich ergebenden feinen Bastfäden heissen Ryschte, der kurze Abfall Chuuder oder Zöckli (Auskunft von Dr. Eduard Strübin, Gelterkinden).
 26. Ferkerei: eigentlich mundartlich Feergerei, zu feergge. Nach Seiler G.A., Die Basler Mundart, Basel 1879, 107: Feerggstube, das Gemach in einer (Seidenband-)Fabrik, in dem [vom Feergger] Rohstoff verteilt und die verarbeitete Ware in Empfang genommen wird.
 27. Brief Daniel Burckhardts an: Würdigster Herr Decan! WohlEhrwürdige Werthgeschätzteste Herren Amtsbrüder! vom 24. April 1817, GA Sissach, 62/4/3.
 28. GA Sissach, 62/6/1.
 29. 1 Pfund = 32 Lot. Suter Paul: Wie Anm. 14

Ich danke den Herren Peter Stöcklin und Dr. Eduard Strübin für ihre Beratung und Hilfe.



Das «Warteck»-Kollegium bzw. die Muttener Mittwochgesellschaft im «Rössli»-Garten. Es stehen v.l. Emil Mäder, Johannes Iselin, Franz Schrempp, Dr. med. Emil Hübscher, Schutze-Engler, und es sitzen Dr. Heinrich Grünewald, Arnold Brüderlin-Bornhauser oder Reinhard Ramstein-Gass, Karl Jauslin, Jakob Wiesner, Emil Beck oder Karl Brodmann.

stein weitere Fotos. Dieser erscheint als Mitglied der Muttener Jagdgesellschaft (welcher Brüderlin ebenfalls angehörte) als recht «fülliger» Mann, so dass wohl der Abgebildete eher Brüderlin als Ramstein ist. Aber eine endgültige Identifikation ist dies nicht. Ob der rechts aussen sitzende Mann Karl Brodmann oder ein Direktor Beck ist, war bisher nicht herauszufinden.

Bei beiden Fotos steht «Johannes

Iselin-Dieter», was aber nicht stimmen kann. Dieser Johannes war, wie der im Staatsarchiv Basel-Land hinterlegten Stammtafel zu entnehmen ist, der Vater des Verfassers der «Erinnerungen», welcher nach schwerer Krankheit 1900 an Krebs gestorben ist. Er war zweimal verheiratet, 1870 mit Eva Jauslin und 1881 mit Mina Maria Dietler, was die Verwechslung zu erklären vermag.

Warteck-Kollegium oder Mittwochgesellschaft?

Erinnern wir uns, dass auf der Foto der Warteck-Wirt Schrempp abgebildet ist und dass bei den Notizen vermerkt wird, die Mittwochgesellschaft habe im «Warteck gearbeitet». Ferner ist noch zu erwähnen, dass Grünewald im «Warteck» wohnte, aber auf einem anderen Foto, in der «Rössli»-Gaststube als Volontär erscheint.

So ist denn als wahrscheinlich anzunehmen, dass sich im Restaurant Warteck ein «Kollegium» bildete, welches sich später unter dem Namen «Mittwochgesellschaft» als Verein konstituierte, dessen Mitglieder jeweils am Mittwoch (im «Rössli»?) zusammenkamen. Dass es sich um einen Verein han-

delt, beweist die ebenfalls im Ortsmuseum vorhandene «Gründungsurkunde». Gemäss dieser musste man, um in den Verein aufgenommen zu werden, ein schriftliches Gesuch einem Mitglied übergeben. Und über die Aufnahme entschied in geheimer Abstimmung das «absolute Mehr der Anwesenden». Es wird erwartet, dass es sich jedes einzelne Mitglied zur Ehrensache macht, «soviel als möglich den Sitzungen beizuwohnen». Die Existenz dieses Vereins kann auch aus einer Schnupftabakdose mit der Gravur «Mittwochgesellschaft Muttentz» abgeleitet werden. Könnte diese gar als «Mitgliederausweis» gedient haben?

Wer sind die Männer auf der Foto?

Eine Antwort auf diese Frage zu finden, schien mir besonders interessant. Leider sind teilweise nur spärliche Angaben vorhanden. Die folgenden stammen hauptsächlich aus dem Gemeinde- und dem Museumsarchiv sowie aus Quellen, welche jeweils in Fussnoten besonders nachgewiesen werden.

Johannes Iselin

Johannes Iselin lebte von 1875 bis 1945 und war mit Lina Suter von Eptingen verheiratet, welche ihm drei Kinder gebar. Iselin war wie sein Vater Eisenbahnbeamter und der erste Verwalter, des heute noch bestehenden Dreispitzlagers. Seine Erinnerungen – teilweise in der Muttentzer Schrift Nr. 2 veröffentlicht² – verdanken wir eine hochinteressante Darstellung des Muttentzer

Dorflebens und der Einwohner um die Jahrhundertwende.

Emil Mäder

Der 1866 geborene Schreinermeister Emil Julius Mäder kam aus dem Badischen, erhielt 1898 in Muttentz die Niederlassung und scheint bald wieder weggezogen zu sein, nicht unerwartet wie man annehmen muss, denn am Unterhaltungsabend des Männerchors am 23. Februar 1901 war über ihn der folgende Schnitzelbank zu hören.

«Der Mäder kunnt von drausse rei und het e grossi Schreinererei, was me hütte bschtellt dem Ma, chame sicher morn scho ha.»

Und dazu ist folgender Kommentar zu lesen: Mäder, Schreiner, dem keine Arbeit aus den Händen zu bringen war.

Mit «vo drausse rei» bezeichnet man jemanden, der aus dem Deutschen stammt.³

Franz Schrempp

Der Bierbrauer Franz Anton Schrempp kam wie Mäder aus dem Badischen nach Muttenz, wo er im Jahre 1874 zu-
unterst im damaligen «Unterdorf», an
der Ecke der heutigen Hauptstrasse/
St.-Jakob-Strasse das «Warteck» bauen
liess und dort bis um 1900 wirtete. Er
zog dann nach Basel, wo er zusammen
mit seiner Frau Katharina Hedwig Am-
mann und drei Kindern im Jahr 1908
ins Bürgerrecht aufgenommen worden
ist. Nachkommen leben heute in All-
schwil.

Dr. Emil Hübscher

Der Arzt Dr. Emil Hübscher, geboren
3. 3. 1863, kam aus Thayngen SH, ver-
heiratete sich am 10. 5. 1897 in Muttenz
mit Bertha Jäggli, verwitwete Laubi,
von Höngg ZH. Der offenbar beliebte
Dorfarzt war während vieler Jahre Mit-
glied der Schulpflege als Aktuar und
Vizepräsident. Er starb am 2. Mai 1914
an Krebs. Hübscher, welcher zu den
Unterzeichnern der Gründungsurkun-
de gehört, scheint die Geselligkeit nicht
nur in der Mittwochgesellschaft ge-
pflegt zu haben. Auf einer wahrschein-
lich nach 1900 entstandenen Foto sitzt
er in der Gaststube des «Rössli» in
einer gemütlichen Runde mit dem
Metzgerburschen Rudolf Birmann,
dem Kuh- und Hühnerhändler Kaspar
Weiller, dem Wirt und Metzger zum
«Rössli» Fritz Schorr-Basler, dem
Wagnermeister Burkardt, der Wirtin
zum «Rössli» Anna Schorr-Basler, der

Mutter des «Rössli»-Wirts Anna Maria
Schorr-Aebin, dem Briefträger Karl
Brüderlin-Vogel sowie Grünewald, Vo-
lontair im «Rössli», wie in der Bildle-
gende von 1936 zu lesen ist.

Dr. Heinrich Grünewald

Der Chemiker Dr. Heinrich Grüne-
wald, geboren 1868, kam im August
1895 aus dem bayerischen Friesenheim
nach Muttenz, wohnte im «Warteck».
Auf einem anderen Foto wird Grüne-
wald als «Volontär im «Rössli»» be-
zeichnet, wobei Volontär wohl als Ho-
telgast zu verstehen ist. Grünewald war
verheiratet mit Alma Driess und hatte
eine Tochter. Wo er beschäftigt war, ist
nicht bekannt.

Arnold Brüderlin

Ob der am Tisch als zweiter von links
sitzende Mann Arnold Brüderlin ist,
kann – wie bereits ausgeführt – nicht
mit Sicherheit festgestellt werden. Ar-
nold Brüderlin, geboren am 17. 1.
1847, war mit Julia Helena Bornhauser
aus Basel verheiratet und wohnte in
einer Villa neben der Wirtschaft zum
Warteck. Er ist als Wirt in Basel ver-
zeichnet und soll später in Italien ein
kleines Hotel gehabt haben. Jedenfalls
ist er als gewesener Hotelier am 29. 4.
1917 in Basel gestorben. Er war ein
Sohn von Niklaus Brüderlin (1817-
1887) und der Anna Strübün (1813-
1887), Büchsenmacher und Zeugwart
(«Büchsi» genannt).

Karl Jauslin

Der Kunstmaler Karl Jauslin dürfte

vielen Muttenzern bekannt sein durch seine Werke, welche in einem eigenen Raum des Ortsmuseums ausgestellt sind. Weit über die Gemeinde und das Baselbiet wurde Karl Jauslin bekannt und berühmt durch seine Bilder aus der «Schweizergeschichte», welche vielfach in der Schule im Geschichtsunterricht verwendet, aber auch in den Wohnstuben als Zimmerschmuck aufgehängt wurden. Ihm zu Ehren ist der grosse Sitzungssaal im Gemeindehaus benannt, der mit verschiedenen Bildern Jauslins ausgeschmückt ist.⁴

Jakob Wiesner

Jakob Wiesner wurde am 5. 9. 1828 in Muttenz geboren und ist zuerst als Sattler verzeichnet. Er war seit dem 17. 11. 1856 verheiratet mit Eva Mesmer (1832-1872) und führte zuletzt als Spezierer den Krämerladen im Hause Burggasse 3, welchen 1841 die Geschwister Wiesner von Johannes Hammel übernommen hatten. Er starb am 13. Juni 1902. Sein Vater, Jakob Wiesner-Iselin, war vermutlich Besitzer des im Ortsmuseum ausgestellten Schützenbeckers, welchen der Basel-

bieter Regierungsrat 1835 dem kurz zuvor gegründeten Kantonschützenverein Baselland als Gabe für dessen erstes Kantonschützenfest in Munchenstein stiftete.⁵

Emil Beck

Auch der 1862 geborene Hermann Emil Beck kam 1898 aus Deutschland nach Muttenz, und zwar aus Kirchberg in Sachsen. Er war verheiratet und wohnte im «Unterdorf», d. h. an der heutigen Hauptstrasse. Von ihm ist notiert «Werkführer Dachpappenfabrik». Er ist kurz nach der Jahrhundertwende abgereist, und zwar «n/Biel», wie hinter seinem Namen in der Gründungsurkunde notiert ist.

«Unbekannt»

Über den Maler Schulze Engler (stehend rechts aussen) waren keine Angaben ausfindig zu machen. Und vielleicht ist der rechts aussen sitzende Mann nicht Direktor Beck, sondern Karl Brodmann, wie er auf der erstgenannten Foto genannt wird.

Die Gründer der Mittwochgesellschaft

Die sog. Gründungsurkunde ist ein einfaches liniertes Blatt Papier, der Text nur gerade 10 Zeilen lang, datiert mit «Muttenz, 2. Oct 1900» und unterschrieben von 16 Personen, nämlich Gottf. Brunner, A. Brüderlin, Nikl. Meyer-Hauser, Emil Beck, W. Hepp, F. Schorr, Dr. Hübscher, Albert Schaub, R. Ramstein, E. Grieder, Ad. Spinnler Conditor, Albert Eglin, Georg ..., Sig. Herzog, S. Strub, M. Bachler. Ein wei-

terer Name ist durchgestrichen und nicht mehr lesbar.

Bei den Unterzeichnern (Frauen waren sehr wahrscheinlich nicht dabei) sind einige Muttenzer Familiennamen wie z. B. Brüderlin, Meyer, Schorr, Ramstein und Eglin.

Albert Eglin

Der Schreiber der «Urkunde» scheint

Mittwochsgesellschaft Muttenz

Zweck der Gesellschaft ist, den Mitglieder u.
gemüthliche und beschwerde Unterhaltung
durch Vorträge und Spiele zu bieten.

Aufnahmesuche sind schriftlich einem
Kritik. Mitgliede zu übergeben. Die
Aufnahme geschieht in geheimen Abstimm.
ung und entscheidet das absolute Mehr
der Anwesenden.

Jedes einzelne Mitglied macht es sich zur Lebenssache
soviel als möglich den Sitzungen beizuhören.

Muttenz, 2. Oct. 1900

J. J. J. J. J.

Quinier

(98) primäler Conductor

Albert Oglin

Georg Hoffmann

Sig. Herzog

J. Strub.

M. Bachler

Haller
Tschudin

Gottfr. Bumann

~~A. Krummerlin~~
~~Krummerlin~~

Nikl. Meyerhaus

Emil Beck. n. Müll.

W. Hoffmann Wegerich nach
Hünzlerdorf.

Schön

H. Huber

Albert Gschätz

Lehrer Albert Eglin gewesen zu sein, welcher am 1. Mai 1900 die neugeschaffene Sekundarschule mit 27 Schülern aus der 6. Primarklasse eröffnete und bis zur Fertigstellung des Breiteschulhauses am 24. Juni im Pfarrhaus unterrichtete. Sekundarlehrer Eglin war offensichtlich ein aktiver Mann. In der «Basellandschaftlichen Zeitung» dankt ihm nämlich «ein Familienvater», dass er während einer ganzen Woche für die Schuljugend mit der «laterna magica» Bilder von Märchen und aus der Bibel gezeigt hat. Er demissionierte «nach vielen Zwigigkeiten mit der Schulpflege»⁶ bereits auf den 1. September 1906.

Reinhard Ramstein

Besonders zu erwähnen ist der angesehene Reinhard Ramstein, dessen Namen auf der Gründungsurkunde mit einem Kreuz (= gestorben) bezeichnet ist. Er war ursprünglich wie sein Vater Küfer, er übernahm das Restaurant an der Ecke Kirchplatz/Baselstrasse, richtete es 1872 im altdeutschen Stil ein und nannte es «Bierhalle». Er soll als erster Muttener Wirt Bier ausgeschenkt haben.⁷ Er bekleidete lange

Zeit das Amt eines Schulpflegers «mit viel Liebe und Freude». Bis zu seinem Tod am 9. Februar 1905 blieb er Teilnehmer der bis Ende 1994 existierenden «Ersparniskasse des ehemaligen unteren Bezirks diesseits des Rheines.» Er starb im Alter von erst 58 Jahren in Folge eines Schlaganfalls.⁸

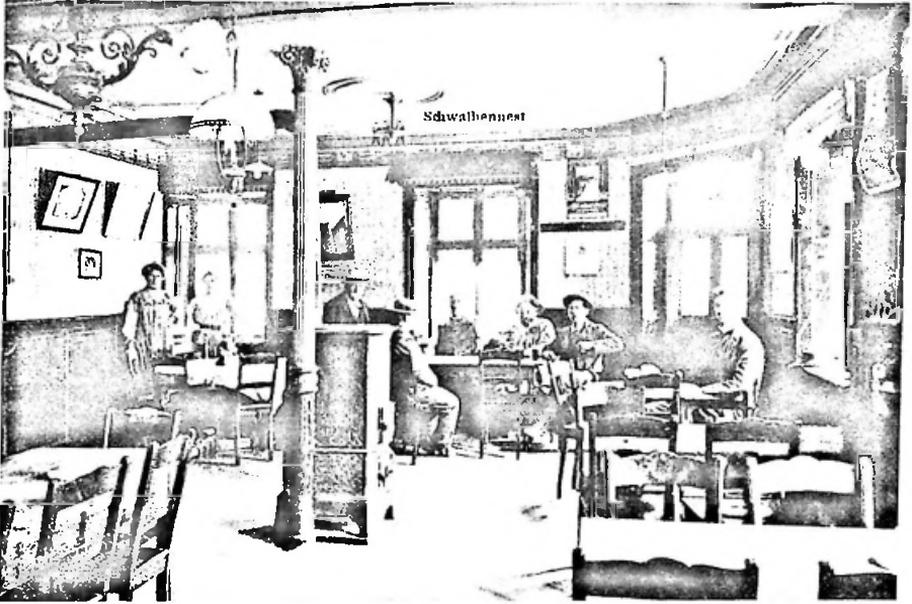
Exkurs: Die «Bierhalle»

In MuttENZ, der damals grössten Weinbaugemeinde des Kantons, war eine Bierwirtschaft sicher eine Neuerung, wenn nicht gar eine Sensation. – War sie wirklich die erste Bierwirtschaft in MuttENZ? Jakob Eglin nämlich berichtete in einem geschichtlichen Vortrag über das Rothausgut in Schweizerhall, dass 1816 auf Gesuch des Besitzers, Ratsherr Merian, dessen Sohn, der in Basel das Bierbrauen erlernt habe, erlaubt wurde, selbstgebrautes Bier auszuschenken, was allerdings nur drei Jahre gedauert haben soll. Das schon vor vielen Jahren von der Chemie-Industrie erworbene Rothausgut war damals allerdings weit abgelegen vom Dorf, so dass die «Bierhalle» doch wohl als erste Bierwirtschaft von MuttENZ bezeichnet werden darf.

Die «Bierhalle» (heute «Scotch Club») ¹⁹⁹⁵ war das Stammlokal des Muttener Kunstmalers Karl Jauslin, der für dieses einen heute verschollenen «Bacchus» und «Den Abzug des letzten Ramsteiners von seiner Burg 1518» malte. Auf diesem sieht man die Grafenfamilie Ramstein zusammen mit einer ausgelassenen Gesellschaft von der Burg)herabziehen. Alle dargestellten Personen sind porträtierte Zeitgenossen Jauslins in MuttENZ. Dieses Bild befindet sich in der Jauslin-Sammlung des Ortsmuseums.



War diese Schnupftabakdose der Mitglieder ausweis der Muttener Mittwochgesellschaft?



In diesem «Schwalbennest» des Restaurants Warteck könnten Akademiker und Handwerker zusammen den Abendschoppen getrunken haben und dann als Mittwochgesellschaft in die Muttenzer Geschichte eingegangen sein.

Was wollte die Mittwochgesellschaft?

Vorerst sei festgehalten, dass die Muttenzer Mittwochgesellschaft nichts zu tun hat mit jener Mittwochgesellschaft, welche an der Basler Fasnacht als eine der ältesten Cliques mitwirkt. Diese ist erst 1907 gegründet worden. In der Gründungsurkunde von 1900 wird bestimmt: «Zweck der Gesellschaft ist, den Mitgliedern gemütliche und belehrende Unterhaltung durch Vorträge und Spiele zu bieten.» Die «gemütliche Unterhaltung» ist dokumentiert: Auf der Foto einiger Mitglieder im «Rössli»-Garten sieht man auf

dem Tisch ausser den Humpen mit dunklem Bier links Spielwürfel sowie eine Schreibtafel, wie sie noch heute beim Jassen verwendet wird.

Was aber an den belehrenden Vorträgen geplant war, ist auch in dem erst kürzlich im Gemeindearchiv entdeckten Schreiben vom 9. November 1900 der Gesellschaft an den Gemeinderat nicht zu erfahren. Immerhin glaubt sich die Gesellschaft «berechtigt einmal an die Öffentlichkeit zu treten und zur Hebung des geistigen Lebens in unserer Gemeinde im Lauf des Winters

einige Vorträge halten zu lassen. Diese Vorträge sollen unentgeltlich gehalten u. jedermann zugänglich sein.»

Der Gemeinderat wird «um gütige Unterstützung» ersucht für 3 Vorträge im Jahr 1900 und 2 Vorträge alle 2 Monate des nächsten Jahres durch Überlassung des Gemeindezimmers im alten Schulhaus, um Übernahme der Kosten für Heizung und Beleuchtung sowie um öffentliche Ausrufung der Vorträge durch den Weibel.

Eine Antwort ist im Protokollbuch des Gemeinderates nicht zu finden. Und über die angekündigten Vorträge kann man weder in der «Basellandschaftlichen Zeitung» (BZ) noch im «Land-

schäftler» eine Zeile lesen. Hingegen vernimmt man in der «BZ», dass Sekundarlehrer A. Eglin im Dezember zwei gutbesuchte Vorträge über «Goethe und die Frauen» gehalten hat. Ob diese Vorträge der Mittwochsgesellschaft zugeschrieben werden können, bleibt offen.

Es scheint dies aber möglich oder sogar wahrscheinlich, denn das Gesuch an den Gemeinderat ist offensichtlich von Lehrer Eglin geschrieben. Seine Unterschrift auf der Gründungsurkunde zeigt das gleiche Schriftbild. Und die Unterschrift des Präsidenten der Gesellschaft, Gottfried Brunner, ist deutlich verschieden.

Nach Basler Vorbild?

Die Muttenzer Mittwochsgesellschaft dürfte sich die in Basel von Professor Christian Friedrich Schönbein (1799–1868) gegründete Mittwochsgesellschaft zum Vorbild genommen haben. In dieser hatten sich Angehörige der Universität und der Bürgerschaft in zwangloser Form vereinigt, um die Beziehung zwischen Hochschule und Stadt enger zu verknüpfen.⁹ Schönbein war ein damals berühmter Physiker, erhielt 1840 das Ehrenbürgerrecht der Stadt Basel. Und sogar eine Strasse ist nach ihm benannt. Die Basler Mittwochsgesellschaft könnte als eine Vorläuferin der heutigen Clubs bezeichnet werden, in welchen Angehörige verschiedener Berufe zusammenkommen.

In den konsultierten Schriften über Schönbein war über diese Mittwochsgesellschaft leider nichts zu finden. Auch andere (vermuteter) Quellen kamen nicht zum fließen. Die Annahme, dass sich Muttenzer die Basler Gesellschaft zum Vorbild genommen haben, stützt

sich allein auf die Zusammensetzung der Muttenzer Gesellschaft: Akademiker und Mittelständler, wie die Personalien der oben genannten Mitglieder zeigen, Männer, welche im damaligen Bauerndorf mit 2500 Seelen eine gewisse Geltung hatten.

Erstaunlicherweise erwähnt Johann Iselin in seinen Erinnerungen¹⁰ die Mittwochsgesellschaft nicht.

Es wird dies aber verständlich, wenn man liest, dass er sich um die Jahrhundertwende mit familiären Problemen befassen musste und dass sein (abgebildeter) Vater Ende 1899 an Magenkrebs erkrankte und nach einer kaum hoffnungsvollen Operation am 5. Juli 1900 gestorben ist.

Auch in der «Chronik von Muttenz 1904–1912»⁸ von Pfarrer Johann Jakob Obrecht ist die Mittwochsgesellschaft nicht zu finden, so dass anzunehmen ist, dass sie im Muttenzer Gesellschaftsleben nur eine kurze, aber nicht uninteressante Rolle gespielt hat.

Anmerkungen und Quellen

- 1 Hans Bandli, Muttentz in alten Ansichten. Zaltbommel 1980.
- 2 Johannes Iselin, Um die Jahrhundertwende, Erinnerungen von Johannes Iselin 1875-1945. Muttentz 1988 (=Muttentzer Schriften, 2)
- 3 Johannes Iselin (wie Anm. 2), 31
- 4 Hildegard Ganter-Schlee, Karl Jauslin, 1842-1904, Historienmaler und Illustrator, in: BHbl 44, 1979, 481ff., und Sonderdruck.
- 5 Vgl. auch: Karl Bischoff, Der Schützenbecher des Baselbieter Regierungsrates von 1835, in: BHbl 58. Jg., 1993, 89ff.
- 6 Hermann Kist, Das Schulwesen der Gemeinde Muttentz, Überblick über die geschichtliche Entwicklung 1527-1965. Muttentz (um 1965), 14.
- 7 Johannes Iselin (wie Anm. 2), 53 Anm. 1.
- 8 Johann Jakob Obrecht, Chronik von Muttentz 1904-1912. Muttentz 1991 (= Muttentzer Schriften, 4), 40.
- 9 Friedrich Zschokke, Eduard Hagenbach-Bischoff, in: Basler Jahrbuch 1912, 177.
- 10 Johannes Iselin (wie Anm. 2).

Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Jahresbericht 1994/95

Von *Matthias Manz*

Veranstaltungen

Das vergangene Gesellschaftsjahr kann man als ruhig, aber dennoch erfolgreich bezeichnen. Wie meistens liessen sich nicht alle Vorhaben verwirklichen, doch die durchgeführten Veranstaltungen stiessen – mit stets zwischen 40 und 50 Personen – auf ein beachtliches Interesse.

Die Jahresversammlung vom 7. Mai 1994 in Aesch wurde durch die Führung von Herr Guido Erzer durch das Schloss Angenstein und durch den Vortrag unseres Vorstandsmitglieds Josef

Baumann über die Geschichte des Schlosses Aesch und der Familie von Blarer zu einem hochinteressanten Anlass, der mit einem vom Stiftungsrat des Ortsmuseums Aesch offerierten Apéro einen würdigen Abschluss fand. Am 24. August leitete Hildegard Gantner, ebenfalls Mitglied unseres Vorstands, eine grosse Schar durch die Ausstellung «Der steinige Boden», welche sie zusammen mit René Salathé aus Anlass des 50jährigen Bestehens des Kunstvereins Baselland im Schloss Ebenrain, Sissach, realisiert hatte. Zuvor bot Frau Gantner einen informati-

ven Überblick über das kulturelle Leben in unserem Kanton zwischen 1930 und 1944.

Eine Exkursion führte uns am 24. Oktober auf den Jüdischen Friedhof in Hegenheim. Herr Jacques Bloch-Nelken verstand es ausgezeichnet, die Anwesenden in die wenig bekannte Welt der Gebräuche rund um den Tod und die Beerdigung von Personen jüdischen Glaubens einzuführen. Sein Vortrag und der Rundgang durch den Friedhof wurden zu einem tiefgreifenden Erlebnis. Schliesslich durfte der Schreibende am 30. März 1995 ins Staatsarchiv einladen und die vielfältigen Archivbestände sowie die zu ihnen führenden Verzeichnisse und Datenbanken vorstellen. Bei der anschließenden Führung durch das Gebäude wurde er von seiner Mitarbeiterin Elisa Balscheit unterstützt.

Publikationsreihen

Hans Berner legte bei der von unserer Gesellschaft mitherausgegebenen «Basler Bibliographie» den Jahrgang 1993 vor. Diese Bibliographie zeichnet sich nicht nur durch eine hohe Qualität, sondern zu unserer grossen Freude auch durch einen frühen Publikationstermin (etwa Mitte des Folgejahres) aus. Die regionalen Veröffentlichungen lassen sich bei uns also sehr rasch nachweisen.

Bei den «Quellen und Forschungen» erschienen vier historische Werke: Hans Berner über die Gemeinden und die Obrigkeit im Birseck (Bd. 45), Annamarie Ryter über die Situation der Frauen unter Geschlechtsvormundschaft im 19. Jahrhundert; Florian Blumer über die Elektrifizierung nach der Jahrhundertwende; Mireille Othe-

nin-Girard über das Amt Farnsburg im Spätmittelalter. Alle diese Arbeiten kamen im Rahmen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte heraus. Diese wird nun bald den ersten Teil ihrer Aufgabe abgeschlossen haben: Lücken in der Erforschung der Baselbieter Geschichte zu schliessen. Danach wird die Synthese alles bisher Erforschten, die Redaktion der neuen Baselbieter Geschichte, an die Hand genommen werden. Unsere Gesellschaft wird sich weiterhin darum bemühen, zur Verbreitung der neuen Forschung beizutragen.

Im Berichtsjahr wurde nur eine einzige «Heimatkunde», diejenige von Schönenbuch, fertiggestellt.

Unser eigenes Kind, die «Baselbieter Heimatblätter», darf sich auch mit ihrem vergangenen Jahrgang sehen lassen. Dem Redaktor Dominik Wunderlin, dem ich an dieser Stelle für seinen grossen Einsatz herzlich dankeschön sage, gelingt es, in dieser Fachzeitschrift Beiträge unterschiedlichster Thematik und Observanz zu vereinigen. Erfreulich ist, dass auch recht umfangreiche Abhandlungen, verteilt über zwei Nummern, erscheinen können und so ihr interessiertes Publikum erreichen.

Aus unserer Gesellschaft

Im Kalenderjahr 1994 erhöhte sich der Mitgliederbestand vom 187 auf 191; Als Neumitglieder durften wir 5 Personen und ein Ortsmuseum willkommen heissen. Ein Mitglied trat aus, eine Mitgliedschaft haben wir wegen einer schweren Erkrankung sistiert.

Zur Erledigung der laufenden Geschäfte traf sich der Vorstand ein Mal.

Nachdem ich vor einem Jahr über die



Ein fröhlicher Stammtisch, aufgenommen um die letzte Jahrhundertwende im «Rössli». Abgebildet sind der Dorfarzt Dr. Emil Hübscher (in der Mitte mit der Flasche) und (von links) der Metzgerhürsche Rudolf Birmann, der im Artikel erwähnte Kuh- und Hühnerhändler Kaspar Weiller, der Wirt und Metzger zum «Rössli» Fritz Schorr-Basler, der Chemiker Dr. Heinrich Grünewald, sowie Anna Maria Schorr-Aebin, Mutter des «Rössli»-Wirts.

Muttenzer
Anzeiger
7. 10. 1994

Ein Nachtrag zur «Mittwoch-Gesellschaft»

bi. – Das Echo auf den Artikel in den Nummern 29 und 30 des Muttenzer Anzeigers hat zwar keine neuen Erkenntnisse auf die im «Rössli»-Garten fotografierten Mitglieder der Mittwochgesellschaft gebracht. Aber über einige Unterzeichner der Gründungs-urkunde sowie über den Abschnitt über Dr. Hübscher erwähnten «Kuh- und Hühnerhändler» Kaspar Weiller, hat verdankenswerter Weise Karl Pfirter-Haller einige interessante Angaben vermittelt, welche das «Bild» dieser Mittwochgesellschaft (und des damaligen Muttenz) wertvoll ergänzen und deshalb hier weitergegeben werden.

Von den Mitgliedern

Der Arzt Dr. Emil Hübscher ist zweifellos eine gesellige Person gewesen. Er soll die Patienten (wie damals üblich) mit Ross und «Wägeli» aufgesucht haben. Er galt als sehr trinkfest. Wenn er seine Zeche bezahlen wollte und die Serviertochter zum Beispiel «fünf Bier» sagte, soll er geantwortet haben: «Danach habe ich nicht gefragt, sondern was ich schuldig bin». In Muttenz versieg man sich sogar zum Gerücht, dass Hübscher an seinem Geburtstagsfest jeweils so viele Biere getrunken habe, wie er alt war. Auf der Urkunde war der Familienname eines Georg nicht zu lesen. Es handelt sich um Georg Haller-Tschudin, gew. Landwirt. Er wohnte in der heutigen Liegenschaft Kirchplatz 9 und war der Grossvater der Gattin von Karl Pfirter. Schneidermeister Albert Schaub hatte sein Atelier im Haus Baselstrasse 9 und führte neben seinem Beruf nach dem Tod von «Bierhalle»-Wirt Reinhard Ramstein, Madörin dessen Restaurant weiter. Albert Schaub-Suter ist mit seiner ganzen Familie und vier Gesellen vor seinem «Tuch- und Massgeschäft» in Hans Bändlis «Muttenz in alten Ansichten» abgebildet.

Die Baselgasse, wie sie von Manchen Muttenzern noch heute genannt wird, war um die Jahrhundertwende so etwas wie die Geschäftsstrasse von Muttenz, beginnend mit der Nummer 1, der Handlung von Emanuel Pfirter-Ramstein, welcher wahrscheinlich die ersten Ansichtskarten von Muttenz herausgegeben hat und auch der Mitt-

wochgesellschaft angehört haben soll. Pfarrer Johann Jakob Obrecht notiert von ihm in der «Chronik von Muttenz 1904-1912» (Muttenzer Schrift 4): «Sonntag, den 19. Mai 1907 wurde der Kaufmann Emanuel Pfirter-Ramstein begraben. Als leutseliger Krämer und sangesfroher Gesellschafter hatte er sich viele Freunde erworben, in der Öffentlichkeit aber keine Rolle gespielt.»

An der Baselgasse befanden sich sodann die Malerwerkstatt von E. Steib, das Modeatelier von E. Reiner, die Werkstatt des Sattlers und Tapezierers Josef Reiner, die Schlosserei Mejer-Gruber alle an der Südseite, sowie an der Nordseite der Schreinerei von Heinrich Müller. Später folgte dort noch das Baugeschäft von Hans Jourdan und eine weitere Handlung.

Von Viehhändlern und Juden

Der bereits genannte Kaspar Weiller wohnte an der Dorfmatstrasse und handelte mit Hühnern und Wurstküchen. Er soll die Vorschriften der jüdischen Religion noch streng eingehalten haben, was bei seinem Bruder Simon Weiller-Baumann, ebenfalls Viehhändler, nicht mehr der Fall war. Ausser den beiden Brüdern Weiller wohnten im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts noch weitere jüdische Familien in Muttenz: Weiller, Bacharach, Levallant und Dreifuss.

Im Unterdorf (heute Hauptstrasse) wohnte von 1869 bis 1893 der verheiratete Handelsmann Matthias Bacharach. Die heutige Liegenschaft Oberdorf 13 gehörte Alexander Bacharach, welcher von Dorforiginal Lieni «Bäggi» genannt wurde. Im Haus Burggasse 1, schon damals der berühmte Gasthof Schlüssel, wohnte ein Pferdehändler Levallant. Bei Salomon Levallant (1808-1887) wird in der Niederlassungskontrolle sogar als Beruf Israelii angegeben. Die Bacharach und Levallant hatten in Muttenz Grundbesitz erworben, den sie bei ihrem Wegzug verkauften.

Die Weiller, Bacharach und Levallant waren Franzosen. Sie kamen aus Hegenheim usw. in die Schweiz. Vielleicht weil das Elsass nach dem Krieg von 1870 zu Deutschland gekommen war, ferner wohnte im «Schlüssel» der Händler Gustav Salomon Dreifuss, ein Schweizer aus dem Kanton Aargau, verheiratet und wohnhaft «bei Schwob und Cons». Dorforiginal Lieni nannte ihn «Säufuss».

Im Oberdorf sollen zu den jüdischen religiösen Festen, zum Laubhüttenfest usw. jeweils manche Juden zusammengekommen sein. den Kindern in der Nachbarschaft wurde dann öfters ungesäuertes Brot ausgeteilt, das aber keinen besonderen Anklang gefunden habe.

Vom Schaub, vom «Usschaube» und von einer Stelze

Karl Pfrirer-Haller berichtet: «Die Frage, was «Schaub» ist, kann heute nur noch von wenigen Leuten beantwortet werden. Viele kennen «usschaube» zwar noch und was damit gemeint ist, aber nicht, woher dieser Ausdruck kommt.»

Schaub ist einfach für einen bestimmten Zweck, nämlich das Anbinden von Pflanzen, zubereitetes Stroh. Aufgrund der Beschaffenheit und Länge der Halme war Roggenstroh hiezu am besten geeignet. Um über den benötigten Schaub verfügen zu können, wurde selbst auf kleinen Äckern Roggen angepflanzt. Bei der Ernte ist der Roggen sehr sorgfältig mit der Sense gemäht und zu besonderen Garben zusammengebunden worden. Nachdem die Kerne ausgedroschen waren, sind die geeigneten Halme aussortiert und zu kleinen Garben von etwa 20 cm Umfang gebunden und auf eine Länge von zirka 120 cm geschnitten worden. Alles übrige, nicht geeignete Material wurde «usgschaubet». Damit war der Schaub bereit zur Verarbeitung.

In Muttenz ist der Schaub hauptsächlich zum Anbinden der Reben und der Schosse an die Stecken verwendet worden. Am Tag vor der Verwendung wurde der Schaub in einem Brunnen trog eingeweicht, um den Halmen die notwendige Biegsamkeit zu verschaffen. In die Reben wurde der Schaub in einem durchnässten Sack getragen, möglichst wagrecht, um das Ausfließen des in den Halmen vorhandenen Wassers zu vermeiden.

Es dürfte bald 60 Jahre her sein, dass die meisten Reben noch mit Schaub angebunden worden sind. Das Reben-

binden war Aufgabe der Frauen und verlangte etwelche Geschicklichkeit. Die Strohenden wurden zusammengedreht und zu einer Art Knoten gewickelt, um das Aufgehen zu vermeiden. Gute Arbeit erkannte man daran, dass alle Knoten, *Klänke* genannt, in die gleiche Richtung zeigten.

Heute wird der Schaub praktisch nicht mehr verwendet; zu sehen ist er nur noch im Museum. «Usschaube» aber ist erhalten geblieben: Es wird noch immer alles Unnötige «usgschaubet» – sogar Leute. Und dies wird wohl auch weiterhin der Fall sein.

Schaub könnte auch mit dem Familiennamen zusammenhängen. Im Basbiet gibt es etliche *Schaub-Geschlechter*, deren Wappen Strohhalme oder -bündel mit Ähren zeigen.

Beim alten Bannwarthaus in den Hallen (am Hallenweg) hatten wir einst eine sogenannte *Stelze*, einen schmalen Rebacker von nur 27 m², welcher von der Hauptparzelle durch anderes Rebland getrennt war. Mein Vater gab deren Grösse stets mit drei *Ruten* an.

Erklärungen

bi. - Wer näheres über den Schaub und «usschaube» wissen will, der sieht am einfachsten im «Deutschen Wörterbuch» der Gelehrten Jakob und Wilhelm Grimm (volkstümlich geworden durch die Märchensammlungen) nach, welches erstmals 1893 herausgegeben und 1984 in München nachgedruckt worden ist.

Schaub

Garbe, Bündel, Strohbund. Von schieben, d. h. etwas zusammengescho-

nes, auch gebraucht als Weinkennzeichen. – Im Muttenzer Ortsmuseum ist neben vielen Gerätschaften, welche früher im Rebbau verwendet worden sind, auch ein Schaub zu sehen.

Klänke

Der Klank, die Klanke bedeutet Schlinge, Verschlingung, Krümmung. Es handelt sich nach Grimm um ein mundartliches Wort von hohem Alter und weiter Verwandtschaft.

Stelz

Hölzerne Stange, Stütze, in der Schweiz ist der Stelz ein Stengel, eine

Muttenzer Anzeiger
24. 11. 1995

27

→

Verbindungsstange am Spinnrad. Der Pflugbaum ruht auf einem Stelz. In der älteren Sprache in Hessen: ein Weinmass, hohes schmales Gefäss. Langer unbeholfener Mensch. Stelzbein, Stelzfuss. Die in allen Anwendungen von Stelze gemeinsame Grundvorstellung ist die einer hölzernen Stütze in Form einer kürzeren oder längeren Stange, eines Pfostens oder ähnlichem. Doch hat Stelze auch die Bedeutung «Krücke», d. h. Stab mit Griff oder Stütze. Auf Stelzen gehen. Bildlicher Gebrauch: Stelzacker wurde schon im Jahr 1377 ein sehr schmaler Landstreifen genannt.

Rute

Gemäss der Zusammenstellung in den «Baselbieter Heimatblättern» 1967 (Seite 146) war die Rute ein Längenmass, welches im Baselbiet von 1838 bis 1877 in Kraft war und dann durch das Dezimalsystem abgelöst wurde. 1 Rute mass 10 Fuss oder 3 m. Rute wurde wohl der Einfachheit wegen auch als Flächenmass verwendet. 100 Quadratfuss waren 1 Quadratrute oder 9 Quadratmeter. Das Reblandstück, die Stelze in den Hallen von 27 m² dürfte demnach 1 m breit und 27 m lang gewesen sein. Das gebräuchlichste Flächenmass aber war damals die Jucharte, d. h. 36 Aren (40 000 Quadratfuss) oder 3600 m² oder 3,6 Hektar.

Schaub als Familienname?

Sehr ausführlich behandelt Wilhelm Degen in der Abhandlung «Über den Ursprung von Geschlechtsnamen des Baselbiets» (Sonderdruck Basel 1945. Seite 22f) den Familiennamen Schaub: «In nicht weniger als 33 Ortschaften des untern und des obern Baselbiets ist der Familienname Schaub vertreten, was seinen Ursprung als Necknamen im Sinne von Strohbund, dürrer Mensch, wie Adolf Socin, Adolf Seiler und der badische Namenforscher

Edmund Nied meinen, absolut ausschliesst; ein Einzelindividuum kann als Folge einer von Mitmenschen verspotteten körperlichen Besonderheit unmöglich einer Sippe mit einer derart weiten Verbreitung den Namen gegeben haben. Auch weist der stadtbaslerische Geschlechtsname Schaub im 16. Jahrhundert, also eine maskulin betonte Form, auf einen ursprünglichen Vornamen hin.»

Degen geht den ältesten Spuren nach und schliesst daraus, dass wir es offenbar mit einem alten Eigennamen zu tun haben, nicht mit einem in eine spätere Zeit fallenden Beinamen. Er kommt dann auch nach Vergleichen mit den Geschlechtsnamen Laub (Oberwil), Stromeier (Buckten) und Straumann (in fünf Gemeinden der Bezirke Liestal und Waldenburg), dem ostschweizerischen Schoop, sowie Tschopp (im oberen Baselbiet, in Aesch und im Schwarzbubenland) um den Gedanken nicht herum, dass darin Jakob stecken wird, gerade wie im bernischen und luzernischen Kopp. Es wäre doch «merkwürdig, wenn dieser sozusagen typische baselbieterische Vorname sich bloss mit Jäggi als Geschlechtsname sollte erhalten haben, dessen Standort Hölstein zudem dem Solothurnischen, wo die Jäggi eher zahlreich sind, ziemlich nahe liegt».

Im Verzeichnis der Familiennamen der Bürger des Kantons Basel-Landschaft, herausgegeben von der Justizdirektion, Liestal 1938, sind Schaub in 36 Gemeinden verzeichnet. In vielen Gemeinden sind die Schaub «Bürger durch Abstammung», d. h. Familien, welche schon vor dem ersten baselbieter Bürgerrechtsgesetz von 1835 bestanden haben. Unter Muttens sind 54 solcher Familiennamen aufgeführt.

Die im Staatsarchiv Basel-Land deponierten Schaub-Wappen zeigen alle ein oder mehrere Getreidebündel, teilweise ergänzt durch Motive aus dem Gemeindewappen.

→ auch Hans Stohler: Die familiäre Einsetzung des neuen Geschlechts im: 142 Heimatblatt der 666 Basel 1964.

MA 24.11.95

→



So wurden die Reben mit dem Schaub vor Frost geschützt (links). Mit dem Klänk, der Schlinge aus Roggenstroh, wurden die Reben am Pfahl befestigt (rechts).

WA 24.11.95

Muttenzer Anzeiger



Amtliches Publikationsorgan der Gemeinde Muttenz

Verlag: Lokalanzeiger Verlags AG Pratteln
 Schlossstrasse 57, 4133 Pratteln
 Telefon 061/821 25 95 Telefax 061/821 25 85
 Druck: Basler Zeitung, 4002 Basel
 Verantwortlicher Redaktor: Alphonse Masson
 St. Jakobsstrasse 8, Postfach 609, 4132 Muttenz 1
 Telefon 061/461 55 04 Telefax 061/461 52 72
 Redaktionsschluss: Dienstag, 12.00 Uhr
 Inserate- und Reklamepreise pro 1spaltige mm-Zeile
 Inserat 74 Rp.; Reklame 164 Rp.
 Im Anzeigenheft: Inserat: 95 Rp.; Reklame 209 Rp.
 Chiffregebühr: Fr. 15.-. Alle Preise zzgl. 6,5% MWST.
 Inserateannahme: ofa Orell Füssli Werbe AG, 4410 Liestal
 Telefon 061/921 00 22 Telefax 061/921 45 72
 Inserateannahmeschluss: Dienstag 16.00 Uhr
 Inserate für die tripost-Kombination:
 ofa Orell Füssli Werbe AG, 4002 Basel
 Telefon 061/272 09 11 Telefax 061/271 67 58
 Inserateannahmeschluss: Montag 16.00 Uhr
 Jahresabonnement: Fr. 65.-; Einzelverkaufspreis: Fr. 2.-
 inkl. 2,0% MWST. Erscheint jeden Freitag

Aus dem Inhalt

- Der Frauenchor Muttenz sang am Pfingstgottesdienst in der katholischen Kirche
- Zum Gedenken an Laurenz Florin
- Gutes Geschäftsjahr der Elektra Birseck
- 100 Jahre Musikverein
- Clariant mit neuer unternehmerischer Ausrichtung
- Trotz Regen viel Sonne für Muttenzerinnen am Susanne-Meier-Memorial
- SV Muttenz: Aufstiegsspiele 2./1. Liga
- Die Jubilare des Monats
- Der Monat im Mittenza
- SOS-Telefon

100 Jahre Gemeindebibliothek Muttenz

Die erste Nachricht über eine Bibliothek in Muttenz ist in der «Heimatkunde von Muttenz 1863» Seite 58 zu lesen. Der Lehrer Johann Jakob Meier schrieb damals: «Auch für Unterhaltung durch Bücher und Zeitungen wird gesorgt. Es besteht eine Jugendbibliothek, welche von jungen Leuten bereits unentgeltlich benutzt werden kann und eine Auswahl höchst lehrreicher Jugendschriften enthält.»

Man darf sozusagen zweifelsfrei annehmen, dass diese Jugendbibliothek von dem (wie aus dem folgenden Zitat zu schliessen ist) vor 1850 gegründeten Frauenverein geführt wurde, denn in einem Heft mit Kartondeckeln, welches sich heute im Archiv des Frauenvereins Muttenz befindet, steht als Vorbemerkung: «In der Oktoberversammlung des Jahres 1895 beschloss der Frauenverein Muttenz, dem Tit. Gemeinderat die vom Frauenverein seit Jahrzehnten geführte Bibliothek abzutreten als ersten Beitrag zu einer öffentlichen Jugend- u. Volksbibliothek.»

Und aus dem Protokoll des Gemeinderates vom 17. Oktober 1895 geht hervor, dass das Geschenk unter bester Verdankung angenommen und dass die Schulpflege angefragt wurde, ob sie zur Übernahme der Verwaltung der Bibliothek bereit wäre. Am folgenden 15. November erklärte sich die Schulpflege dazu bereit und beauftragte ihren Schreiber und die Lehrerschaft, ein Bibliotheksreglement zu entwerfen. Dieses Reglement umfasst 12 Paragraphen, ist im oben genannten Heft auf vier Seiten eingetragen und wurde am 28. November 1895 von der Schulpflege als gültig erklärt. Von der Ernennung einer besonderen Kommission wurde abgesehen. Für getreue Abschrift des Reglements und des Protokollauszugs verbürgte sich am 15. September 1896 hand- und unterschrieben der Schreiber der Schulpflege: J. J. Obrecht, Pfarrer.

Er darf wohl als die in Muttenz hervorragendste Persönlichkeit der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden. Man vergleiche die Würdigung in der Einleitung zu der von ihm verfassten «Chronik von Muttenz 1904-1912», welche als Muttenzer Schrift Nr. 4 veröffentlicht ist. Die Gemeinde-Bibliothek, wie sie nun im Reglement genannt wird, hat zum Zweck, sowohl das Lesebedürfnis der Erwachsenen wie das der Kinder, d.h. von der 4. Schulklasse an zu befriedigen, und zwar sowohl von der Seite der Belehrung als auch der Unterhaltung. Geöffnet war sie für die Kinder jeweils an einem Werktag um halb vier Uhr und für die Erwachsenen am Sonntag nach der Predigt jeweils eine Stunde. Die Benützungsgeld betrug 5 Cts. per Band und Woche, wobei nur 1 Buch auf einmal bezogen werden konnte und für höchstens 6 Wochen. An Bedürftige konnten Bücher ausnahmsweise gratis ausgeliehen werden.



Das neue Logo des Frauenvereins.

gen, und zwar sowohl von der Seite der Belehrung als auch der Unterhaltung. Geöffnet war sie für die Kinder jeweils an einem Werktag um halb vier Uhr und für die Erwachsenen am Sonntag nach der Predigt jeweils eine Stunde. Die Benützungsgeld betrug 5 Cts. per Band und Woche, wobei nur 1 Buch auf einmal bezogen werden konnte und für höchstens 6 Wochen. An Bedürftige konnten Bücher ausnahmsweise gratis ausgeliehen werden.



Buch und Eule, das Signet der Bibliothek zum Chutz, in einer originellen Kombination entworfen von Paul Schaub und als Aushängeschild geschmiedet von Walter Suter, war von 1981 bis 1991 an der Hauptstrasse nicht zu übersehen.

Es begann im Pfarrhaus

Die Volksbibliothek wurde am 22. Dezember 1895 im Pfarrhaus eröffnet und, nachdem der Gemeinderat einen neuen Kasten besorgt hatte, im Schulhaus untergebracht. Am 23. Januar 1896 folgte dann die Jugendbibliothek. Wie dem 1. Jahresbericht pro 1895/96, abgefasst zu Händen der löbl. Schulpflege von Wartburg Louis, Bibliothekar, zu entnehmen ist, war die vom Frauenverein mit viel Mühe und grossen Opfern ins Leben gerufene Bibliothek in schlechtem Zustand und wurde nicht mehr stark benützt. Viele Bewohner unseres Dorfes wussten von deren Existenz nicht einmal etwas... Der Frauenverein gab als Grundstock 89 Bücher in die neue Jugendbibliothek und 78 in die Volksbibliothek sowie 20 Fr. für Neuanschaffungen. Ferner kam bei einer freiwilligen Sammlung in der Gemeinde der schöne Betrag von Fr. 294.20 zusammen. Angeschafft wurden 51 bzw. 62 neue Bücher, an deren Kosten die Erziehungsdirektion einen Beitrag von 38.30 Fr. leistete. Ausserdem schenkte in verdankenswerter Weise Frau Wagner zum Roten Haus neun Jahrgänge der «Gartenlaube» und elf Jahrgänge von «Über Land und Meer», Lehrer J.H. Gysin drei Jahrgänge der «Helvetia», welche Geschenke nebst denjenigen von Herrn Dr. Grünwald bestens verdankt wurden.

Jahresberichte bis 1960

Nicht weniger als 65 Jahresberichte sind in dem 17 x 22 grossen Heft mit dem Kartondeckel eingetragen bis zum 31. Juli 1960 – eine erstaunliche Konstanz. Vom Jahr 1900 an nahm die Schulpflege von den Berichten dankend Kenntnis, d.h. Pfarrer Obrecht als deren Präsident, jeweils mit einigen Bemerkungen wie z.B. dass die Geschenke nicht erwähnt sind. Unter dem letzten Bericht, erstattet vom langjährigen Bibliothekar Walter Buser, steht knapp: Eingesehen, der Gemeindeverwalter: Moser. Im Jahre 1900 wurde auf Wunsch der Schule das schöne Werk «Bilder aus der Schweizergeschichte» unseres Mitbürgers Hrn. Kunstmaler Jauslin» angeschafft und später 130 Heftchen der «Guten Schriften», gebunden in 18 Bänden.

Mahnungen zur Bezahlung des Lesegelds und zur Rückgabe von Büchern kommen in den Jahresberichten



Ein rege benütztes Angebot des Frauenvereins.

immer wieder vor. «Der schweizerische Robinson» konnte trotz mündlicher und schriftlicher Reklamationen nicht mehr beigebracht werden, weil die Mutter des Kindes den Besitz kurzweg bestritt.

Im zehnten Jahr des Bestehens wurden aus der Volksbibliothek 806 Bände an 70 Leser, d.h. durchschnittlich 11,5 Bücher abgegeben. Aus der Jugendbibliothek wurden von 59 Kindern 619 Bände bezogen, durchschnittlich 10,49. Die lesefreudigen Muttenzer haben also damals etwa jeden Monat ein Buch gelesen...

Ab 1913 wurde die Bibliothek am Freitag geöffnet, am späten Nachmittag für die Kinder, am frühen Abend für die Erwachsenen. 1914 wurde aus der Volksbibliothek die Abteilung C herausgenommen und als Lehrerbibliothek im Lehrzimmer untergebracht. Bei den ersten Anschaffungen befand sich «Brehms Tierleben» und ein Atlas.

1926 konnten keine nennenswerten Anschaffungen gemacht werden, weil die Kästen bis auf den letzten Platz gefüllt waren. 1927 wurde das Schulhaus Breite um fünf Klassenzimmer und einen Bibliotheksraum erweitert. Über dessen Einrichtung schreibt Bibliothekar Walter Buser alles Lob: Die Bücher bekommen in den offenen Schäften keinen Geruch, verstauben

viel weniger und können leicht gereinigt werden. Die Bücherausgabe wickelt sich viel vorteilhafter ab als im alten Lokal.

Im 35. Jahresbericht (1929/30) beklagt er sich aber, dass die Volksbibliothek immer noch nicht in einem Masse benützt wird, wie es für unsere grosse Ortschaft anzunehmen wäre. Schuld möge vor allem sein, dass viele in Basel Arbeitende ihren Lesestoff in der Freien städt. Bibliothek beziehen. Immerhin stieg die Zahl der ausgeliehenen Bücher gegenüber dem Vorjahr von 1649 auf 2330. Und dank der «erfreulich schönen» Beiträge der Gemeinde, der Bürgergemeinde und des Kantons konnte jedes Jahr eine ordentliche Zahl von Büchern angeschafft werden...

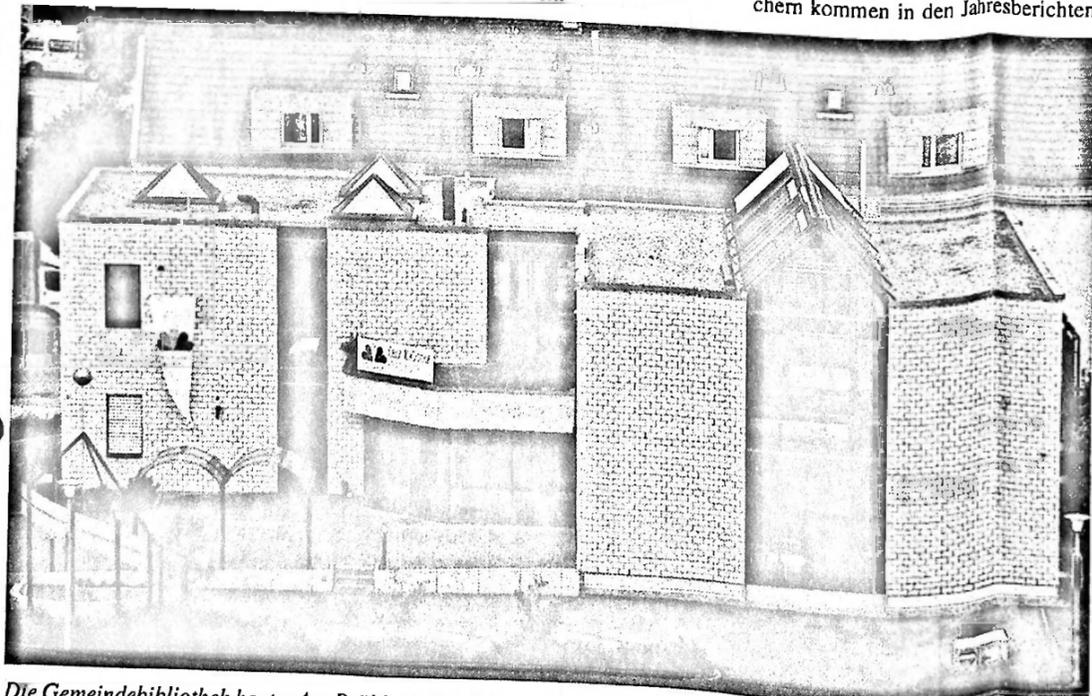
1931 wurden auf Ersuchen der Ortskonferenz der Lehrkräfte die Bücher der Jugendbibliothek an die einzelnen Schulklassen verteilt. Dadurch ergab sich schon 1936 eine ungewöhnliche Steigerung der Ausleihe auf das Vierfache. Dank dem Zustupf von 250 Fr. aus der Konzertkasse konnte jede Klassenbibliothek um 12-20 Bücher erweitert werden. Und bei der Volksbibliothek brachte die Herausgabe eines neuen Katalogs eine Erhöhung der Abonnentenzahl von 78 auf 93 und der ausgeliehenen Bücher von 1229 auf 2076.

Fortsetzung umseitig

Reglement für die Gemeindebibliothek Muttenz.

I. Grundlegende Bestimmungen.

- §. 1. Die Verantwortung über die bis jetzt dem Sammelverein geführte, jetzt an die Gemeinde übergegangene Volks- u. Jugendbibliothek ist die Schulpflege aus. Die Bibliothek trägt von nun an den Namen Gemeinde-Bibliothek.
- §. 2. Wenn die Schulpflege es nötig erachtet, kann sie die ganze oder teilweise Besorgung der Bibliotheks-Geschäfte einer Kommission zuweisen, welche alljährlich der Schulpflege Rechenschaft ablegt.
- §. 3. Die Ausgabe der Bücher ist die Verwaltung der Kasse besorgt und von der Schulpflege, event. von der Bibliotheks-Kommission ernannte Bibliothekar. Derselbe führt folgende Bücher: 1.) Einen Stammkatalog, worin jedes Buch mit seiner Nummer, mit dem Namen des Verfassers, mit dem genauen Titel, mit dem Namen des Verlegers resp. Druckers, mit der Jahrgabe seines Erscheinens, mit dem Verlags- resp. Druckersort, mit seinem Wert, mit dem Datum



Die Gemeindebibliothek heute: Am Brühweg 3, mitten im Dorf und nahe der Tramstation gelegen, von der Gemeinde gebaut und vom Frauenverein vorzüglich geführt, modern, und trotz Radio, Fernsehen, Internet und vielen anderen Angeboten von rund 1000 Abonnenten rege benützt.

Die erste Seite des Reglements für die Gemeindebibliothek am 28. November 1895 von der Schulpflege beschlossen. Von einer Kommission wurde abgesehen – die Bibliothek «funktionierte» bis 1960 auch ohne!

Muttenz lokal

100 Jahre Gemeindebibliothek Muttenz

Der 50. Jahresbericht bedauert, dass der bei der Vergrößerung des Breiteschulhauses der Bibliothek zugewiesene Raum äusserst knapp bemessen wurde, so dass sich in Bälde die Unterbringung eines weiteren Bücher-schatzes als unmöglich ergebn werde. Ab 1949 ist die Raumnot eine ständige Klage der Jahresberichte, bis 1953 doch noch eine Lösung gefunden wurde. In diesem Jahr wurden besonders die Werke von Jeremias Gotthelf stark verlangt (Verfilmung). 1956 wurde der Leserkreis immer noch als bescheiden taxiert, wohl weil ein Grossteil der Bevölkerung so begütert sei, dass Lektüre selbst erworben werde, wenn die Hast und Geschäftigkeit von heute es überhaupt noch gestatten, in Ruhe ein Buch zu lesen...



Der 31. Januar 1992 war ein grosser Tag für Sonja Jourdan (2. von rechts)

Als letzter Berichterstatter (im Heft) über das Jahr 1959-1960 schreibt Lehrer Heinz Poppitz: 90 Familien haben 1769 Bücher ausgeliehen und dafür 214.65 Fr. bezahlt. «In den letzten Jahren hat sich eine deutliche Verschiebung auf reine Unterhaltungsliteratur vollzogen. Die grossen Werke der Weltliteratur werden heute kaum mehr gefragt. In der Bibliothek sucht man hauptsächlich das Buch für den Nachtisch, den guten Kriminalroman, den kräftigen Männer- und den feinen Frauenroman.»

Versendet ?

Über die weitere Entwicklung der Gemeindebibliothek ist nur wenig zu finden. Heinz Poppitz erklärt, dass die Bibliothek im Breiteschulhaus bis um 1970 betrieben wurde, ein Teil der Bücher nach dem Bau der Schulanlage Margelacker 1972 als Klassenbibliotheken verwendet wurde und der Rest im Estrich des Schulhauses Breite gelagert wurde, bis 1979 einige wenige Bücher dem Frauenverein für seine geplante Bibliothek überlassen wurden. Die ersten Jahrzehnte der Gemeindebibliothek sind aus historischen Gründen ausführlich geschildert. Die letzten 15 Jahre können gerafft werden. Ende der 60er Jahre war für die Gemeinde mit ihren über 15 000 Einwohnern die Verwaltung zu klein geworden und die zahlreichen grossen

Vereine fanden für ihre Veranstaltungen keine geeigneten Räume mehr. Da wurde in die Planung eines grossen Gemeindezentrums auch eine Bibliothek miteinbezogen. Sie sollte unter dem Dach Platz finden – ein nicht gerade kundenfreundlicher Ort. Der Plan scheiterte aber an den geschätzten Kosten von 250 000 Fr.

Neubeginn dank Privatinitiative

Im Jahr 1976 hatte der Frauenverein im Untergeschoss des neuen Gemeindehauses eine Brockenstube eröffnet, welche die sinnvolle Wiederverwendung der guten Stücke der Überflusgesellschaft ermöglicht. Diese war finanziell so erfolgreich, dass der Frauenverein die Anregung von Sonja Jourdan-Mimmler, eine Gemeindebibliothek zu schaffen, aufnahm und im April 1979 dazu Grünes Licht gab. Die Suche nach geeigneten Räumen war allerdings erfolglos, bis der Gemeinderat auf Anfrage das kleine Häuschen Hauptstrasse 53, welches die Gemeinde im Mai 1960 mit einem

Tauschvertrag zu gelegentlichem Abbruch erworben hatte, zur Verfügung stellte und die Gemeindekommission einen Kredit von 15 000 Fr. für die Renovation bewilligte. Darauf arbeiteten 20 Frauen des Frauenvereins als Gruppe Bibliothek freiwillig (!) auf Hochtouren, besuchten Fachkurse, kümmerten sich um die Einrichtung und die Buchauswahl, besorgten das Einbinden und das Katalogisieren. Eine Bettelaktion erbrachte fast 10 000 Fr., der Gemeinderat steuerte 8000 Fr., Pro Senectute 3000 Fr. und die Gemeinnützige Gesellschaft Baselland 2000 Fr. bei, so dass man mit einem Kapital von 30 000 Fr. starten konnte.

«Bibliothek zum Chutz»

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in dem Knusperhäuschen, in welchem am 14. März 1980 die Bibliothek zum Chutz offiziell eröffnet wurde, einst der Kauz hauste, denn 170 Jahre zuvor hatte es der Witwe des Küfers Niclaus Brüderlin als Speicher gedient. Und weil der Kauz (die Eule) in der Tierfabel als das klügste Tier gilt, ist (bzw. war) der Name der neuen Muttenzer Bibliothek doppelt begründet. Rund 2000 Bücher, 800 eigene und 1200 gemietete, konnten am 15. März besichtigt und ab 18. März ausgeliehen werden, und zwar zwei Bücher pro Person für einen Monat zu einem Jahresbeitrag von 15 Fr. pro Familie, von 10 Fr. pro Einzelperson, und 5 Fr. für Jugendliche bis zum 16. Altersjahr. Im «charmantesten Bibliotheksgebäude der Schweiz» (H. Rohrer vom Schweizerischen Bibliotheksdienst in Bern) fanden die 2000 Bücher knapp Platz. So war es bereits fünf Jahre später, als die 2452 Bücher für Erwachsene, die 2451 für Kinder und Jugendliche, und die 18 Zeitschriften 20 799 mal ausgeliehen wurden, zu eng. Die Bibliothek hatte 18 freiwillige Mitarbeiterinnen, war wöchentlich neun Stunden geöffnet und erwirtschaftete 5450 Fr. Die Ausgaben von über 15 700 Fr., wovon 13 500 Fr. für Bücher, wurden durch die Leistung von 9500 Fr. durch den Frauenverein gedeckt. Bei der Eröffnung der Bibliothek «zum Chutz» hatte Gemeindepräsident Fritz Brunner den Frauenverein für seine Initiative gelobt: Ein weiteres Werk, auf welches Muttenz stolz sein könne, sei dank privater Initiative entstanden, für welches die Gemeinde aber die notwendige Unterstützung leiste. Sollte sich der «Chutz» eines Tages als zu klein erweisen, werde die Gemeinde sicher einen Weg finden. Dieser Tag kam schneller, als erwartet. Die prekären Raumverhältnisse der Bibliothek an der Hauptstrasse, aber auch der Bedarf der Gemeindeverwaltung an Archivraum, welcher im Gemeindehaus durch die Brockenstube des Frauenvereins belegt war, führte 1989 zum Projekt eines Neubaus am Brühlweg. Das Projekt fand auch die Zustimmung der Gemeindekommission: Es sei richtig, dass für diese Betriebe, welche einem echten Bedürfnis entsprächen, die erforderlichen Räumlichkeiten geschaffen werden. Dem Frauenverein sei zu danken, dass er weiterhin bereit sei, die Betriebe zu führen und damit der Gemeinde Kosten zu sparen... Allerdings: Die Gemeindeversammlung bewilligt am 26. Oktober 1989 einen Kredit von 3,25 Mio. Fr. für Bibliothek und Brockenstube!



Mit einem Tag der offenen Tür am 15. Juni 1996 feiert der Frauenverein verschiedene Jubiläen.

Heute: ein stolzes Werk

Am 31. Januar 1992 konnte der Frauenverein den Neubau am Brühlweg, nahe der Tramstation Muttenz Dorf, übernehmen, für welchen die Gemeindeversammlung vom 26. Oktober 1989 einen Kredit von 3,25 Mio. Fr. bewilligt hatte. Ausser der Gemeindebibliothek (400 m²) findet man darin die Brockenstube (225 m²) und mit besonderem Eingang die Mütter- und Budgetberatungsstelle (18 m²) des Frauenvereins sowie eine Autoeinstellhalle (19 vermietbare Plätze) und einen Schutzraum mit 102 Plätzen. Das stolze Werk wurde denn auch gebührend beachtet und benedict.

sene, 123 Kinder, und 7 Schulklassen, total 998. Ebenso stolz präsentieren sich die Zahlen der Ausleihe: 43 825 Bücher, 2918 Zeitschriften, 10 150 Tonkassetten an Kinder, 5449 CDs und 4086 Videos, total 66 428. Seit der Eröffnung ist das Total der Ausleihe jährlich um rund 15% gestiegen.

Es ist nicht notwendig diese Zahlen zu kommentieren: Sie sprechen für sich. Der Chronist ist überzeugt: Auch nach weiteren 100 Jahren wird noch gelesen – von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, von jung und alt. Karl Bischoff

Das Buch lebt – wie noch nie!

Die Unkenrufe, dass nach Radio und Fernsehen das Buch verschwinden werde, haben sich allesamt als leere Voraussagen erwiesen. Im Gegenteil darf man feststellen: Das Buch lebt und wird gelesen! Im Neubau erlebte die Gemeindebibliothek Muttenz einen Aufschwung, wie er wohl von niemand erwartet worden ist. Heute besitzt Muttenz – dank Frauenverein! – eine moderne und selbstverständlich mit elektronischer Datenverarbeitung ausgerüstete Bibliothek, welche wirklich für jeden Leser und jede Leserin ob jung oder alt etwas bietet. Die neuesten Zahlen beweisen es schwarz auf weiss.

Stolze Bilanz

Am Ende von 1995, nach 100 Jahren, hatte die Gemeindebibliothek 10 881 Bücher für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, zudem 35 Zeitschriften bereit, ferner 577 Tonkassetten für Kinder, 802 Compact-Discs für Jugendliche und Erwachsene, sowie 291 Videokassetten. Besonders zu beachten ist, dass jedes Jahr rund 15% des Bestandes ausgetauscht (1995: 1475) bzw. neu angeschafft (1995: 1672) werden. Muttenz ist immer «up to date»! Als Abonnenten hatten sich eingeschrieben: 624 Familien, 244 Erwach-

Der Frauenverein jubiliert

fvm. - Da dieses Jahr beim Frauenverein Muttenz verschiedene Jubiläen wie: über 100 Jahre Frauenverein, 100 Jahre Dorfbibliothek, seit 16 Jahren wieder beim FV, 60 Jahre Mütterberatung, 20 Jahre Brockenstube, anstehen, haben wir uns überlegt, wie wir diese Anlässe feiern wollen. Sehr schnell kam die Idee: ein «Tag der offenen Tür» soll es sein.

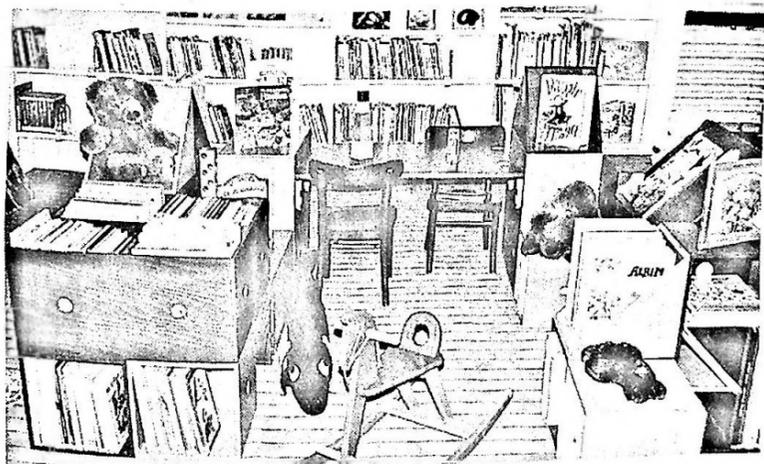
Das neue Gebäude, offen, hell, einladend, sowie der neue Prospekt, farbig, fröhlich, informativ, sollen wegweisend sein für die Zukunft, und da passt ein «Tag der offenen Tür» gut ins Konzept. Die Leute können sehen, dass der Frauenverein Muttenz eine moderne, soziale Institution aufgeschlossener Muttenzer Frauen ist.

Vorbei sind die Zeiten, in denen gemeinnützige Arbeit hinter verschlossenen Türen stattfindet. Wir wollen und müssen an die Öffentlichkeit, denn Anerkennung und Unterstützung, sei es durch Mitglieder des Frauenvereins oder der öffentlichen Hand, sind wichtig um das breitgefächerte Angebot aufrechterhalten bzw. ausbauen zu können.

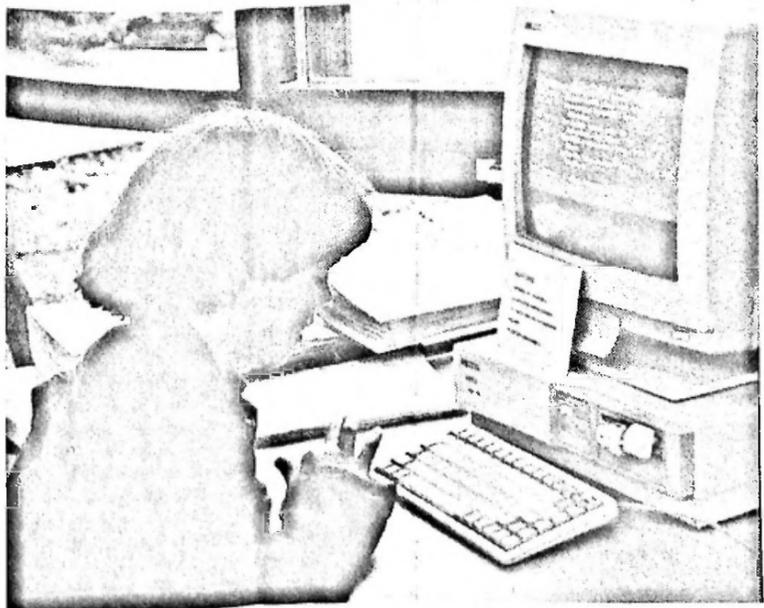
Am Samstag, 15. Juni 1996, findet der «Tag der offenen Tür» am Brühlweg 3 statt. Es gibt Attraktionen, Mittagessen, verschiedene Wettbewerbe für Kinder. Mehr über das Programm am nächsten Freitag im Muttenzer Anzeiger.



Interessantes architektonisches Detail der nach Plänen von Architekt Peter Isler gebauten Bibliothek.



Die Kinderecke gehört zum Angebot der Bibliothek.



Die Jugend hat keine Angst vor der Informatik.

Von «Methimise» über «Mittenza» zu «Muttenz»

Über die Herkunft und Bedeutung unseres Gemeindegamens von Karl Bischoff

Über die Herkunft und die Bedeutung des Namens Muttenz ist vereinzelt schon geschrieben worden, aber kaum mit Angaben von Quellen, welche die verschiedenen Thesen unterstützen könnten. Die folgende kritische Zusammenfassung des Vorhandenen sowie die Vervollständigung mit den Unterlagen aus dem Nachlass von Hans Bandli (1897-1990) und den im Gemeindearchiv vorhandenen Nachfragen von Rudolf Ecabert versucht nun eine Darstellung des heutigen Wissens.

Vieles war fragwürdig

Schon in einer der frühesten Beschreibungen von Muttenz wurde auch versucht, mit der Herkunft den Namen zu deuten. So vermutete Daniel Bruckner in seinem 1748 in Basel erschienenen «Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel»: «Der Name Muttenz selbst zeugt genugsam von seinem lateinischen Herkommen, indem er wahrscheinlich ehemals Montetum hiess, und eine an dem Gebürge gelegene Wohnung ausdrückt.» Allerdings konnte Bruckner keinen Beleg für Montetum angeben. Und in Urkunden ist bisher dieser Name nicht gefunden worden. Allerdings ist «montetus» als Bezeichnung des Wartenbergs vielfach zu lesen in Carl Christian Gmelins «Flora Badensis Alsatia...»

Später galt das im 21. Kapitel der «Gesta Chuonradi Imperatori» (Das Leben Kaiser Konrad II.) des kaiserlichen Vikars Wipo unter dem Datum August 1027 zu lesende «Mittenza» als älteste Namensform und wurde vom lateinischen «mutatio» = Wechsel hergeleitet im «Geographischen Lexikon der Schweiz» (Neuenburg 1905).

Muttenzer Lokalhistoriker Jakob (1875-1962) hingegen erklärte anlässlich einer Aufrichtefeier zur Ovation eines historischen Hauses nüss einem Manuskript im Dorfmu- m), dass der Ortsname in die vor- stliche Zeit zurückreiche, als unsere end von einem keltischen Volks- mm bewohnt war. «Die älteste hreibweise hiess Mittenza und geht rück auf das keltische Wort Mittenza- oder Mittenzacum, d. h. eine an nem Wasser, an einem Bachlauf sich nziehende Dorfsiedlung.» Quellen für ese Erklärung sind bei Eglin nicht zu den.

uch Paul Suter vermutet für unseren emeindennamen eine keltische Her- nst. Bei der Beschreibung der «Ge- eindewappen des Kantons Baselland» . Auflage, Liestal 1952) schreibt er: «ange Zeit leierte man den Ortsnamen » von lateinisch mutatio oder mutantia

«Wechsel der Pferde der Poststation der Ablösung der römischen Garnison, ie älteste Namensform (Mittenza) rieht aber eher für vorrömischen, hrscheinlich keltischen Ursprung.

iese Erklärung ist auch noch in der 4. gänzten Auflage (1984) enthalten. ter war offenbar nicht bekannt, dass reits 1922 ein Dr. L. R. (Name nicht ifzufinden) auf «Methimise» hinge- iessen hingewiesen hatte. In seinem Ar- el (Basilisk Nr.3, Beilage zur Natio- al-Zeitung) über die Herkunft unsrer rtsnamen ist zu lesen: «Wahrscheinlich hen auch die Namen von Pratteln und uttenz auf Ansiedlungen in keltischer it zurück und sind nicht römisch, wie an früher glaubte. So nahm man an, ss (...) Muttenz auf «mutatio» = echsel nämlich der Pferde der römi- en Eilpost zurückgehe. Dies ist aber her falsch. (...) Die älteste Benen- ng aber von Muttenz lautet Methi- se, woraus später Muttenz wurde.» rl Gauss, der Baselbieter Historiker, egen glaubte 1928 in einem Referat ethimise mit Mett (1103 Metzin, spä- Methin oder Meten) bei Biel identifi-

zieren zu dürfen. Meten oder Metten kommt in verschiedenen Urkunden vor, welche im 12. Jahrhundert dort Besitz des Klosters St. Alban in Basel betref- fen. Das Urkundenbuch der Stadt Basel (1890 ff.) ortet dieses Meten bei Biel. Sodann wird in diesem Urkundenbuch 1390 Mettenberg ein Wald im Bannes des Dorfes Augst genannt. Ein 1298 er- wähltes Mettelon befindet sich in der elsässischen Gemeinde Lutter und ein weiteres Mettelon als Metten zwischen Wehr und Gersbach im Badischen. Ein weiterer Mettenberg wird als Ber- grücken nach Deslberg verwiesen. Es finden sich aber keine Hinweise, dass Methimise mit Meten (oder Metten usw.) gleichzusetzen wäre.

Woher Methimise ?

Methimise sticht auch schon im 1881 von Heinrich Boos herausgegebenen Urkundenbuch der Landschaft Basel: Amalrich schenkt dem Kloster Murbach seinen Besitz im Augstgau, zu Me-

thimise und Strentze. In einer Fussnote ist aber Methimise mit einem Fragezei- chen und «Vielleicht Muttenz» vorse- hen. Hat Paul Suter diesen Hinweis nicht beachtet? Wir wissen es nicht, denn in den Staatsarchiv in Liestal vor- handenen Unterlagen zum oben zitierten Werk über die Gemeindegamens ist nichts vorhanden. Jedenfalls ist Suter dem «Methimise» nicht nachgegangen. Verfolgen wir nun dieses Methimise zurück bis zum Ursprung, d. h. bis zur ersten Erwähnung. Boos verweist auf das Schweizerische Urkundenregister von Basilius Hidber (Bern 1863-1877) und dieser u. a. auf Johann Daniel Schoepflin «Alsatia diplomatica», die Quellensammlung von 1772/1775. Dort ist im I. Teil Seite 58 als Nr. 69 (erstmalig) die lateinische Ur- kunde abgedruckt, in welcher ein Alma- rich «pro anime mee remedio» (= für mein Seelenheil) seinen Besitz in «Me- thimise» dem Kloster Murbach schenkt. Schoepflin gibt als Quelle an: Ex char-

LXIX.

Traditio Amalrichi ad abbatiam
 Maurobacensem
 an. DCCXCIV.

Ex chartulario vet. abbacie Murbacensis.

Sacrosancto monasterio (quod) in honore S. Leodegarii ceterorumque sanctorum con- structum est in pago Alsacensi, quod vocatur monasterium Murbach, ubi Aighil- maro monachus vel abbas... S. Leodegarii, S. Marie & S. Petri eodem tempore professe videntur. Ego itaque in Dei nomine Amalricho cogitavi fragilitates meas pro anime mee remedio vel pro eterna retributione, ut ipsa particula mea, que de patre meo ob- venit michi, hoc est, in pago Augustauginse & in fine Methimise & in fine Strentze, fontana, casa, caseola, terra, pratis, silvis, pascuis, aquis aquarumve decursibus ex om- nibus & in omnibus prediis & officiis mobilibus & immobilibus, vel omnia, que in ipsa marcha visus sum habere in illo die, ipsas omnes res ego condonavi atque tradidi ad monasterium Maurbach S. Leodegarii pro anima mea, ut iam supra dicta casa Dei vel

Abbildung 1: Ausschnitt aus Schoepflin.

tulario vet. abbacie Murbacensis (aus dem Chartular der ehemaligen Abtei Murbach im Elsass). Die gleiche Quelle nennt Albert Bruckner in den 1949 ff. in Strassburg und Zürich erschienenen «Regesta Alsatie aevi merovingici et

karolingici 496-918», und präzisiert: «Murbacher Chartular no. 1 p. 116-118 aus der 2. Hälfte des 15. Jahrs im Depar- tementalarchiv zu Colmar.» Der Mut- tenz interessierende Ausschnitt aus die- ser Urkunde sieht wie folgt aus.

Möhlin 793 August 25.

Amalrich schenkt dem Kloster Murbach unter Abt Aighil- mar seinen Erbteil in Muttenz und Sierenz.

Sacrosancto monasterio, quod) in honore sancti Leodegarii cetero- rumque sanctorum constructum est in pago Alsacensi, quod vocatur monasterium Murbach, ubi Aighilmarus^{h)} monachus vel abbas (in honore^{e)} sancti Leodegarii, sancte Marie et sancti Petri eodem tempore presse videtur. Ego itaque in dei nomine Amalrichus^{d)} cogitavi fragi- litates meas pro anime mee remedio vel pro eterna retributione, ut ipsa particula mea, que de patre meo obvenit michi, hoc est, in pago August- gauginse^{e)} et in fine Methinise^{f)} et in fine Strenzes^{e)} fontana, casa, caseola, terra, pratis, silvis, pascuis, aquis aquarumve decursibus, ex omnibus et in omnibus, prediis et officiis, mobilibus et immobilibus, vel omnia, que in ipsa marcha visus sum habere, in illo die, ipsas omnes res ego condonavi atque tradidi ad monasterium Maurbach sancti Leode-

Abbildung 2: Ausschnitt aus Bruckner.

Ein Vergleich dieser beiden Texte zeigt zwei nicht unwichtige Unterschiede: Schoepflin gibt als Datum der Urkunde «DCCXCIV» (= 794) an, Bruckner hin- gegen «793 August 25». Darauf ist zurückzukommen. Sodann transkribiert Schoepflin aus dem Original «Methimise», Bruckner aber «Methinise». In der folgenden Vergrößerung des Originals (29,5 cm auf 21,5 cm), welches sich in den «Archives Départementales du Haut-Rhin» in Colmar befindet, kann man eher «methimise» entziffern. Nun begründet Bruckner «Methinise» als Emendation. (Emendieren nennen die Wissenschaftler das Verbessern un-

deutlicher, schwer zu lesender oder [wahrscheinlich] fehlerhafter Stellen und zwar aufgrund sprachlicher, gram- matikalischer, paläographischer [Paläo- graphie = Handschriftenkunde], inhalt- licher und anderer Überlegungen.) Zu dieser Begründung ist nichts beizufü- gen. Die Schreibweise könnte nur Fach- leute bei der Deutung des Namens eine Rolle spielen..

Ist Methimise wirklich Muttenz ?

Es ist daran zu erinnern, dass Heinrich Boos, der Herausgeber des Urkunden- buchs der Landschaft Basel hinter die

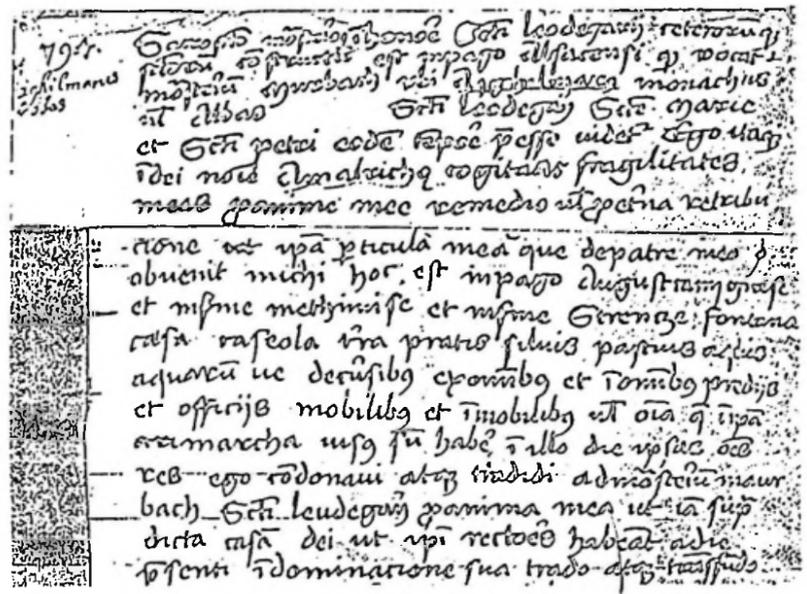


Abbildung 3: Ausschnitt aus Murbacher Chartular.

Gleichung Methimise = Muttenz ein Fragezeichen setzt. Der ehemalige Prä- sident der Muttenzer Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde, Hans Bandli (1897-1990) wollte dieses Fragezei- chen auflösen. Er hat sich bereits im De- zember 1973 bei zwei Fachleuten der Universität Basel um Klärung bemüht. Professor Albert Bruckner antwortete schon am 26. Dezember 1973 u. a.:

«Methimise ist, m. E. eine falsche Schreibung, die bereits auf Sigismund Meisterlin oder dann auf dessen evtl. Vorlage, wenn wir eine solche Zwi- schenvorlage annehmen dürfen, zu- rückgeht. Die Emendation von Socin, der ein hervorragender Kenner war, halte ich für richtig, sie ist auch paläo- graphisch möglich, wenn man als direkte Vorlage Meisterlins das Original von 793 annimmt. Von Sicherheit können wir natürlich nicht reden.»

Im Hinblick auf die Erwähnung des Augstgaus, in welchem Muttenz liegt, und von weiterem Besitz des Klosters Murbach im Baselbiet glaubt Bruckner, dass man Methimise mit Muttenz gleichsetzen kann.

Von «Methimise» zu «Muttenz»

Der zweite um Klärung gebetene Fach- mann, Prof. Dr. Ernst Erhard Müller, antwortete am 4. Januar 1974 u. a. wie folgt:

«Nachdem A. Bruckner Methimise mit einiger Sicherheit als Muttenz be- stimmt, wird man den ältesten Schrei- bungen mehr Gewicht zulegen, d. h. die Herleitung der heutigen Namensform auf sie abstützen müssen. Das scheint mir vom Lautlichen her möglich zu sein. Das Methimise kann zu Mittinse, Mit- tense und schliesslich mit Dentalein- schub zwischen n und s zu Mittenze oder, in anderer Schreibung, zu Mitten- za führen. Der Wandel von germ. ā zu i vor folgendem i ist aus dieser Zeit noch zu belegen. Der Wandel von th (germ.) zu t lässt sich erklären, wenn wir von der Geminate thh ausgehen: denn ein einfaches th (...) hätte zu d führen müs- sen. Als Parallele nenne ich ahd. smith- ha zu smitta, schwd. schmitte «Schmie- de».

Bleibt noch der Wandel von i zu u: Mit- tenza zu Muttenz. Er lässt sich an einer Anzahl von Beispielen in bestimmter konsonantischer Umgebung (nach La- bialen) nachweisen, z. B. ahd. zwiron(t) zu zwuren(t) «Zweimal», ahd. niwan zu nune «nur». Der Fall Muttenz zeigt diese Rundungsercheinung nach dem Labial m.

Damit wäre unter den vor allem im Stammvokal divergierenden Belegen eine lautliche Kontinuität hergestellt. Das will heissen, dass bei einer Deutung des Namens von Methimise (eigentlich Methimise) o. ä. auszugehen ist. Hier aber finde ich nicht weiter, d. h. die Ety- mologie [Herkunft, Ursprung] des Na- mens ist mir unklar. (...) Eines steht fest: das aus der mundartlichen Form

Mutetz erschlossene Mutatio ist jetzt mit Sicherheit abzulehnen. Damit ist immerhin ein alter Irrtum ausgeräumt. Für Methimise bietet sich mir vorläufig keine Anknüpfungspunkt an. Es gibt eben Stellen, wo sich der Namenfor- scher bescheiden muss. Oft kann ein Zufall zu einer Entdeckung führen.» Gemäss diesen Ausführungen der Pro- fessoren Bruckner und Müller ist dem- nach Methimise mit Muttenz gleichzu- setzen.

Noch ist offen: 793 oder 794 ?

Auf dem Abdruck der Urkunde aus dem Murbacher Chartular ist links oben die Zahl 794 zu lesen. Dies ist offenbar eine Hilfe des Schreibers für den Leser, denn in den alten Urkunden ist die eigentliche Datierung jeweils am Schluss zu finden. Sie lautet, aus dem Latein übersetzt:

Also habe ich Priester Alchiso, in Gott- es Namen auf Verlangen diese Übertra- gung geschrieben und beurkundet im 26. Regierungsjahr Karls, des Königs der Franken und der Langobarden sowie des Patricius der Römer am ach- ten Tag vor den Kalenden des Septem- bers.

Gemäss den Auskünften von zwei wei- teren Fachleuten, Dr. Roman Brüsche- weiler, Aargauer Staatsarchivar, und Thomas Schärli, lic. phil., Staatsarchiv Basel-Stadt, kann bezüglich des Datums zusammenfassend folgendes festgehal- ten werden:

Nach der gängigen Umrechnungsformel ist das Tages- und Monatsdatum, der 25. August richtig. Die Jahreszahl hingegen ist problematisch. Die Formulierung im Urkundentext ergibt das Jahr 794, da die Regierungszeit Karls des Grossen vom 9. Oktober 768 an gerechnet wird. Bruckner habe sich an diese Zählweise gehalten, sofern nicht ein anderes Merk- mal im Text eine Korrektur nahelegte. Einen solchen Sonderfall stelle auch «unsere» Urkunde dar, den aber Bruck- ner leider nicht begründet hat. Immerhin schreibt A. Gatrio in seiner Geschichte der Abtei Murbach, dass der in der Ur- kunde genannte Abt Agilmar bereits im späteren Jahr 793 durch einen Gero, Bi- schof von Eichstätt, abgelöst worden ist.

Aus der Urkunde ergeben sich also zwei sich widersprechende Jahrgaben: Das 26. Regierungsjahr Karls des Grossen ergibt 794, während Agilmar 793 Abt in Murbach war. Welche Jahrzahl nun die echte ist, kann nicht eindeutig ent- schieden werden. Es ist auch zu bedenken, dass es sich nicht um das Original des 8. Jahrhunderts handelt, sondern um eine Abschrift aus dem 15. Jahrhundert. Historisch gesehen ist die Festlegung der ersten Erwähnung von Methimise = Muttenz auf das Jahr 793 oder 794 nicht so überaus wichtig. Unsere Gemeinde konnte durchaus schon 1993 «1200 Jahre Muttenz» feiern.

Erneuerungen im Dorfkern

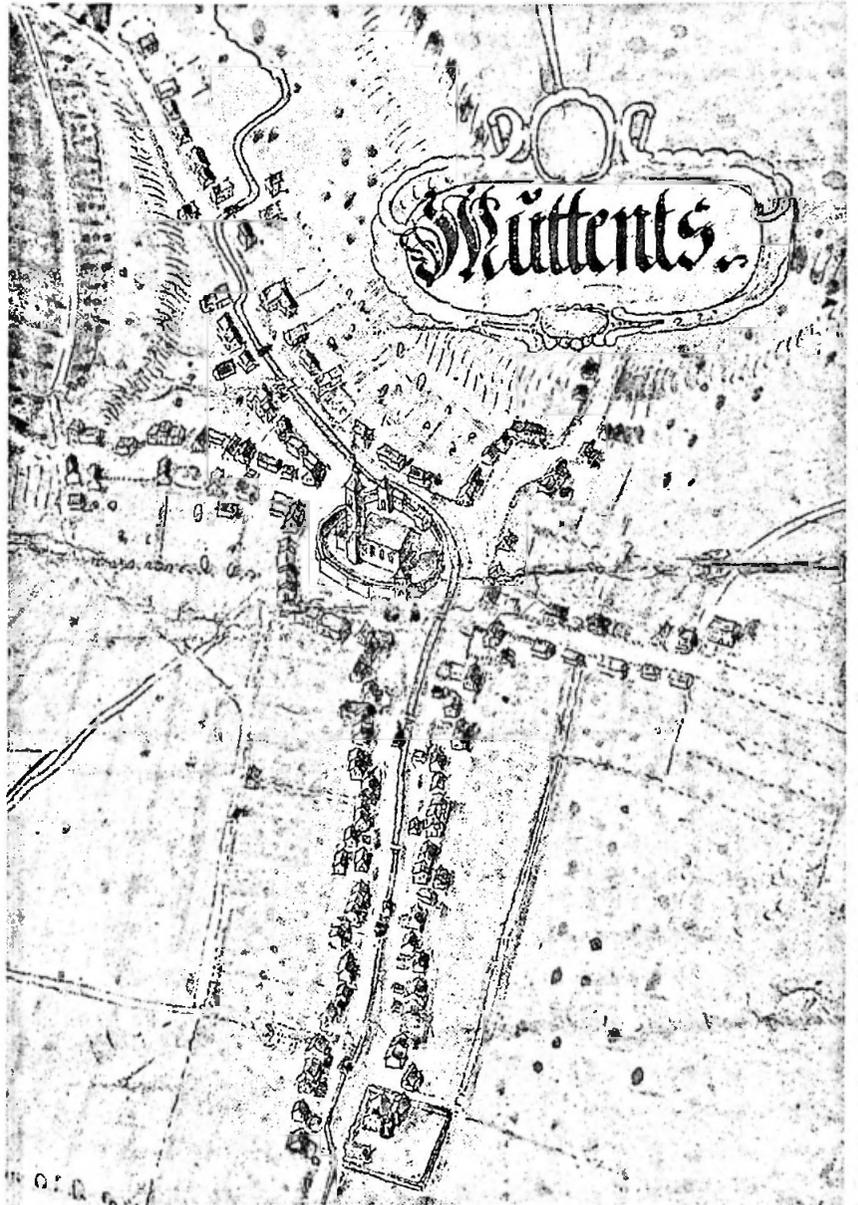
bi. - Die meisten Häuser im Muttener Dorfkern dürften in ihrer Hauptsubstanz im 17. Jahrhundert gebaut oder ausgebaut worden sein. Damals dürfte sich unser Dorf auf die 5 Gassen beschränkt haben, so wie es Georg Friedrich Meyer im Jahr 1678 auf einer Skizze festgehalten hat: von der Kirche St. Arbogast sternförmig ausgehend das Oberdorf, in welchem bis 1921 der offene Dorfbach floss, mit wenigen Häusern an der heutigen Gempengasse, die Burggasse, das Unterdorf (heute Hauptstrasse) bis zum «Hof» und westwärts ein Dutzend Häuser an der Baselgasse.

Die (unvermeidlichen) Veränderungen in diesem Dorfkern, vor allem seit Beginn des 20. Jahrhunderts, sind aber verhältnismässig so bescheiden geblieben. 1965 beschliesst Muttentz die Dorfkernplanung und erhält 1983 vom Schweizerischen Heimatschutz den Henri-Louis-Wakker-Preis zugesprochen: «als Anerkennung der Anstrengungen, die historische Bausubstanz in einer stark industrialisierten Umwelt zu erhalten und durch die Dorfkernplanung eine gesunde Durchmischung traditioneller und neuzeitlicher Nutzung zu gewährleisten».

Seither sind den Erneuerungen im Dorfkern engere Grenzen gesetzt, die auch bei den gegenwärtigen Umbauten an der Burggasse, an der Geispelgasse und an der Hauptstrasse zu beachten sind.

Das stattliche Bauernhaus Geispelgasse 6 soll schon um 1400 bestanden haben. Jakob Eglin, unser 1962 gestorbener Lokalhistoriker, erwähnt in seinem Nachlass, dass 1736 der Untervogt Johannes Lützler der Besitzer war. Vielleicht gehörte ein beim jetzigen Umbau im Untergeschoss entdecktes ausserordentlich stark vergittertes Fenster zum «Gefängnis» dieses Untervogts-Hauses. Noch 1923 wurde auf der Nordseite ein weiterer Stall angebaut.

Das Häuser Hauptstrasse 51 und 55 sollen (immer gemäss Jakob Eglin) im Jahr 1540 noch eine Liegenschaft gewesen sein. Die heutige Ludothek Mikado (Nr.53) war 1810 ein Speicher und hatte vorher sogar auf der Südseite einen kleinen Krautgarten.



Das «Dorff Muttentz», wie es G. F. Meyer im Jahre 1678 skizziert hat. Die einzelnen Häuser können heute noch unschwer identifiziert werden. Das Original befindet sich im Staatsarchiv Basel-Land.

In der schon vor Jahren erneuerten Liegenschaft 57, 1807 eine «Behausung samt Scheune und Stall» war nach 1900 eine Wirtschaft, die spätere «Trotte» eingebaut worden.

Auch die Liegenschaft 59, in welcher

nun eine Kaffeewirtschaft eingerichtet werden soll, war noch im Jahr 1900 ein grosses Bauernhaus mit Scheune, in der später eine Zimmerei war und sich bis vor kurzem ein Kleiderladen befand.

Muttener Anzeiger 21.3.1997

Die 120jährige Geschichte der Wirtschaft zum Salmen

Gemäss den Aufzeichnungen¹ des 1962 gestorbenen Muttenzer Dorf-historikers Jakob Eglin war die heutige Liegenschaft Hauptstrasse 21, der «Salmen», 1683 zusammen mit der Liegenschaft Nr.19 (mit der Jahrzahl 1651 am Scheunentor) noch eine einzige Liegenschaft. Jedenfalls steht im Präsenzberein² von 1763 unter der Nummer 63: eine Hofstatt, darauf zwei Häuser, zwei Scheunen, zwei Stallungen, zwei Kraut- und zwei Baumgarten, einersits Jakob Stingelin, andersits Jacob Brodbeck's Erben, vorn die Allmend, hinten auf den Fussweg stossend. Besitzer waren nacheinander der Geschworene Hans Tschudin und sein Sohn Friedrich, genannt Weinbergs.

Die Trennung in zwei Liegenschaften erfolgte schon vor 1807. Im Brandlagerbuch aus diesem Jahr ist nämlich als Besitzer der heutigen Liegenschaft Hauptstrasse Nr.19 (bewertet mit 2400 Fr.) der Käufer Jakob Stohler verzeichnet und als Besitzer der Nr.21 (mit 1000 Fr. bewertet) Hans Tschudin aufgeführt.

Im Jahr 1810 erscheinen im Katasterbuch die Erben eines Johann Jauslin, Käufer, als Besitzer der damaligen Liegenschaften Nr. 604 bis 607, deren Flächen mit Ruthen und Fuss angegeben wird. Diese wurden 1875 versteigert. Ersteigerer d.h. Käufer waren Alphons und Esther Pfirter-Itn. Das Haus wurde mit Nr. 201 angegeben.

Der nächste Kaufvertrag ist mit dem 1. Februar 1878 datiert und erstmals ist das Ausmass der Parzellen auch in Quadratmetern angegeben, nämlich wie folgt:

Nr. 604: 189 m² 21 Rth. 02 Fuss Gebäulichkeit, und Hofplatz.
Nr. 605: 15 m² 1 Rth. 74 Fuss Gässlein.
Nr. 606: 167 m² 18 Rth. 56 Fuss Krautgarten.
Nr. 607 636 m² 70 Rth. 72 Fuss Baumgarten.

Das Haus ist die Nr. 201 im Unterdorf, wie die heutige Hauptstrasse damals noch genannt wurde.

Adolf Jauslin, der erste Wirt ?

Käufer war 1878 Adolf Jauslin-Balsiger, Bäckermeister, von und in Muttenz. Dieser erscheint im kantonalen Verzeichnis der Wirtschaften³ 1892 und 1893 als «Jauslin Adolf, Bäcker». Dass schon sein Vorgänger Alphons Pfirter wirtete, ist eher unwahrscheinlich, denn sein Beruf war Mechaniker. Wer war dieser Adolf Jauslin? In den vom Familienforscher Werner Hug aufgestellten Stammtafeln Jauslin⁴ sind zwei Adolf Jauslin als Bäcker und Wirt zum Salmen verzeichnet, welche nicht der gleichen Jauslin-Linie angehören. Der 1847 geborene Adolf Jauslin, als Wirt und Wirt auf Restaurant Salmen bezeichnet, war ein Sohn von Hans Jakob Jauslin (Wegmacher und Landwirt in Muttenz) und der Maria Magdalena Brodbeck.

Adolf Jauslin war mit Emma Balsiger, von Muttenz verheiratet, hatte 6 Kinder und lebte bis 1893. Nachdem er erst 46jährig beim Baden im Rhein ertrunken war, übernahm offensichtlich seine Witwe die Wirtschaft. In den Jahren 1893, 1894 und 1895 ist nämlich als In-

haberin einer Wirtschaft eine «Frau Jauslin, Bäckers» aufgeführt im Jahr 1896 ist «Jauslin-Balsinger Wwe» zu lesen.

Die Witwe Emma Jauslin-Balsiger hat mit ihren noch lebenden Kindern Emma, Adolf, Valerie und Frieda 1896 weiterverkauft an den Heinrich Ehrsam, Schneider, von Ramllinsburg, in Muttenz.

Wirtschaftsmobiliar = 500 Fr.

Im Kaufvertrag vom 10. Dezember 1896 ist u.a. inbegriffen sämtliches Wirtschaftsmobiliar, geschätzt auf 500 Fr. Der Käufer verpflichtete sich aber, die Vorräte an Wein, Spirituosen, Cigarren etc. bei Antritt zum Selbstkostenpreis zu übernehmen. «Das auf dieser Liegenschaft⁵ berechnete Wirtschaftspatent wird dem Käufer unentgeltlich abgetreten.»

Es folgte im Oktober 1908 der Verkauf an Emil-Meyer-Künzli, von und in Muttenz, aber bereits zwei Monate später aus unbekanntem Gründen zurück an Heinrich Ehrsam-Iselin.

Nun bekannte Wirtsleute

Damit sind wir bei heute in Muttenz noch bekannten Leuten angelangt, bei Ehrsam. Von der Familie Ehrsam-Iselin war namentlich der Sohn Hans Ehrsam-Lehmann allgemein bekannt als mehrfacher Präsident des Musikvereins Muttenz.

Die Erben des Heinrich Ehrsam-Iselin verkauften 1924 an Hermann und Emilie Leuenberger-Meier, die Witwe Emilie Leuenberger an ihre Tochter Emilie Häslin-Leuenberger, in Güterverbindung mit Kaspar Häslin, von Gsteigwiler BE, in Basel-Augst.

Nun war es die Parzelle 129, von total 1031 m² Hofraum, Garten, mit Wohn- und Geschäftshaus, Restaurant zum Salmen an der Hauptstrasse sowie Wegrecht zugunsten der nördlichen Nachbarparzelle 130. Der Keller gehörte noch zur Nachbarparzelle 128 dorfaufwärts und musste gemietet werden. Dieser heute etwas ungewöhnliche Zustand hat sich erst 1975 geändert. Mit dem Tode der langjährigen Wirtin Emilie Häslin-Leuenberger ging am 2. Mai 1968 der «Salmen» an deren Tochter Hedwig Leu-Häslin über.

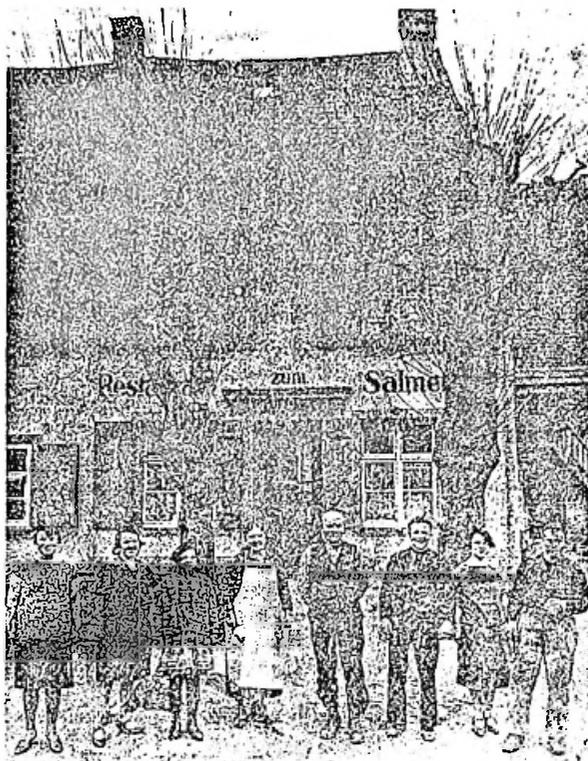
Über 30 Jahre lang verpachtet

Während bisher die Wirtschaft immer von den Eigentümern geführt worden war, gab es ab 1965 bei den Wirtsleuten Änderungen: Das Restaurant Salmen wurde nacheinander verpachtet: u.a. an Josef Sauter-Götz, an Rudolf Guggisberg-Schumacher, und an Brigitte Wiesner.

Nun ist am vergangenen 11. März quasi wieder die Besitzerfamilie eingezogen: Scarlett und Konrad Leu-Hoffmann haben die Führung des bald 120jährigen Gastwirtschaftsbetriebes übernommen.

Der «Salmen» heute

Natürlich sind im Laufe der Jahre immer wieder Erneuerungen vor-



Auf dieser Foto aus den 1920er Jahren präsentieren sich von der damals 14köpfigen Wirtsfamilie Leuenberger (von links) die Töchter Klara, Elsa (Bethli genannt) und Martha, die Mutter Emilie Leuenberger-Meier (1879-1964), der Vater Gottfried Hermann Leuenberger-Meier (1877-1941), Eugen, Linä und Ernst.

genommen worden. Schon vor 1933 ist der Vorplatz zur Hauptstrasse erhöht und eingezäunt worden. Das Restaurant hatte schon damals auch wie andere Wirtschaften im Hinterland eine sog. offene Kegelbahn⁶. Sie wurde 1933 «überdacht», 1950 erneuert und mit einem Kegelstallautomat versehen. Und 1985/82 ist der «Salmen» vollständig umgebaut worden: In der Gaststube ist das Täfer neu konserviert und die Deckenbalken sind freigelegt. Vom neuen mittleren Teil mit einer Spiegelwand führt eine geschwungene Treppe in den neuen gewölbten «Salmenkeller» mit 32 Plätzen für Bankette und Versammlungen. Im hinteren Teil, wo die nun aufgehobene Kegelbahn sich befunden hatte, stehen einige weitere Wirtstische und das Buffet sowie anschliessend die neue Küche. Nicht unerwähnt sei das neue Wirtshauschild: ein mächtiger goldener Fisch an der Hausecke. Die drei neugestalteten Wohnungen haben vom Gässlein aus einen besonderen Zugang. Und zum Schluss: Der einstige Weinkeller gehörte ein Jahrhundert lang zur südlichen Nebenliegenschaft und war nur gemietet, bis er 1975 gekauft werden konnte. Chronist: Karl Bischoff

Quellen und Anmerkungen

¹ Die Aufzeichnungen von Jakob Eglin befinden sich im Ortsmuseum Muttenz, die übrigen Quellen im Gemeindearchiv Muttenz und im Staatsarchiv Basel-Land in Liestal.

² Bereine sind Verzeichnisse der Grundstücke bzw. Güter, von deren Erträgen der Bewirtschafter (Lehensnehmer) dem Eigentümer (Lehensherr) Abgaben, namentlich Zehnten und Bodenzinse, zu entrichten hatte. Die Grundstücke waren damals noch nicht nummeriert. Identifiziert wurden sie durch Nennung der Anstösser: einersits, andersits, vorne und hinten.

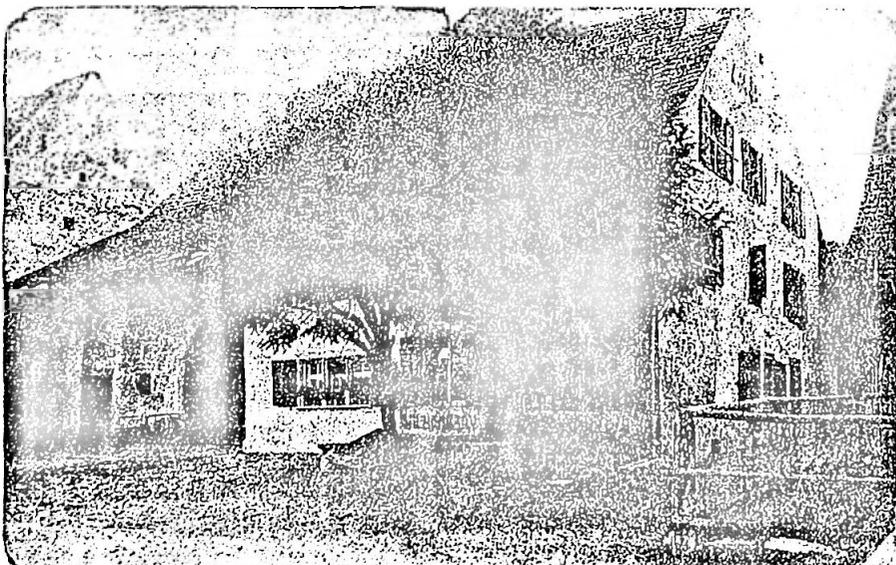
³ Das gedruckte Verzeichnis der Wirtschaften (Staatsarchiv Basel-Land, Weinakten GA MZ 2) beginnt erst 1892 und hat einige Lücken, sodass hier nicht alle...

⁴ Staatsarchiv Basel-Land Hülsw Bro 9 34.

⁵ Das Wirtschaftspatent wurde damals nicht einer Person erteilt, sondern auf eine Liegenschaft ausgestellt, und zwar weil diese gewisse Bedingungen erfüllen musste. So berichtete Landjäger H. Bärer 1901 der Polizeidirektion in Liestal: Vor zirka 3 Jahren seien 3 neue Patente erteilt worden: Wilh. Müller-Eglin, Jakob Lüscher-Gisin und Karl Meier-Ehrsam. Die ersten zwei haben nach Vorschrift je 2 Abarte und 1 Pissoir erstellen lassen, Meier nicht. - Die Polizeidirektion wies darauf am 6. 9. 1901 den Wirt Karl Meyer-Ehrsam an, für bessere Aborteinrichtungen zu sorgen, und drohte im Unterlassungsfall mit Entzug bzw. Verweigerung des Patentes für 1902. Übrigens gab es bei einem Gesuch um Übertragung eines Patentes wegen dieser Regelung bis ins 20. Jahrhundert hinein immer wieder Schwierigkeiten und unnötige Umtriebe.

⁶ Das waren einfache gehobelte Eichenbretter, die mit Wasser «geglättet» wurden. Nach jedem Schluss wurden die Kegel von den «Chaiigelhuben» wieder aufgestellt, welche als Lohn ein paar Batzen erhielten. Später konnte man sich ein gutes Sackgeld verdienen.

MZ Anzeiger
6.6.1997



Restaurant

SALMEN

Hauptstr. 21, 4132 Muttenz

Sonntag 8. Juni 1997

10:30 - ca. 14:00 Uhr

Summer-Brunch mit Live-Musik vom

Simply'n Swing Trio

Viergänger Brunch Inkl. Koffi etc.

Die 120jährige Geschichte der Wirtschaft zum Salmen

Gemäss den Aufzeichnungen¹ des 1962 gestorbenen Muttenzer Dorf-historikers Jakob Eglin war die heutige Liegenschaft Hauptstrasse 21, der «Salmen», 1683 zusammen mit der Liegenschaft Nr.19 (mit der Jahrzahl 1651 am Scheunentor) noch eine einzige Liegenschaft. Jedenfalls steht im Präsenzberein² von 1763 unter der Nummer 63: eine Hofstatt, darauf zwei Häuser, zwei Scheunen, zwei Stallungen, zwei Kraut- und zwei Baumgarten, einersits Jakob Stingelin, andersits Jacob Brodbeck's Erben, vorn die Allmend, hinten auf den Fussweg stossend. Besitzer waren nacheinander der Geschworene Hans Tschudin und sein Sohn Friedrich, genannt Weinbergs. Die Trennung in zwei Liegenschaften erfolgte schon vor 1807. Im Brandlagerbuch aus diesem Jahr ist nämlich als Besitzer der heutigen Liegenschaft Hauptstrasse Nr.19 (bewertet mit 2400 Fr.) der Küfer Jakob Stohler verzeichnet und als Besitzer der Nr.21 (mit 1000 Fr. bewertet) Hans Tschudin aufgeführt. Im Jahr 1810 erscheinen im Katasterbuch die Erben eines Johann Jauslin, Küfer, als Besitzer der damaligen Liegenschaften Nr. 604 bis 607, deren Flächen mit Ruthen und Fuss angegeben wird. Diese wurden 1875 versteigert. Ersteigerer d.h. Käufer waren Alphons und Esther Pfirter-Itin. Das Haus wurde mit Nr. 201 angegeben. Der nächste Kaufvertrag ist mit dem 22. Februar 1878 datiert und erstmals ist das Ausmass der Parzellen auch in Quadratmetern angegeben, nämlich wie folgt:
 Nr. 604: 189 m² 21 Rth. 02 Fuss Gebäulichkeit, und Hofplatz.
 Nr. 605: 15 m² 1 Rth. 74 Fuss Gässlein.
 Nr. 606: 167 m² 18 Rth. 56 Fuss Krautgarten.
 Nr. 607 636 m² 70 Rth. 72 Fuss Baumgarten.
 Das Haus ist die Nr. 201 im Unterdorf, wie die heutige Hauptstrasse damals noch genannt wurde.

Adolf Jauslin, der erste Wirt ?

Käufer war 1878 Adolf Jauslin-Balsiger, Bäckermeister, von und in Muttenz. Dieser erscheint im kantonalen Verzeichnis der Wirtschaften³ 1892 und 1893 als «Jauslin Adolf, Bäcker». Dass schon sein Vorgänger Alphons Pfirter wirtete, ist eher unwahrscheinlich, denn sein Beruf war Mechaniker. Wer war dieser Adolf Jauslin? In den vom Familienforscher Werner Hug aufgestellten Stammtafeln Jauslin⁴ sind zwei Adolf Jauslin als Bäcker und Wirt zum Salmen verzeichnet, welche nicht der gleichen Jauslin-Linie angehören. Der 1847 geborene Adolf Jauslin, als Bäcker und Wirt auf Restaurant Salmen verzeichnet, war ein Sohn von Hans Jakob Jauslin (Wegmacher und Landwirt in Muttenz) und der Maria Magdalena Brodbeck. Adolf Jauslin war mit Emma Balsiger, von Muttenz verheiratet, hatte 6 Kinder und lebte bis 1893. Nachdem er erst 46jährig beim Baden im Rhein ertrunken war, übernahm offensichtlich seine Witwe die Wirtschaft. In den Jahren 1893, 1894 und 1895 ist nämlich als In-

haberin einer Wirtschaft eine «Frau Jauslin, Bäckers» aufgeführt im Jahr 1896 ist «Jauslin-Balsinger Wwe» zu lesen.

Die Witwe Emma Jauslin-Balsiger hat mit ihren noch lebenden Kindern Emma, Adolf, Valerie und Frieda 1896 weiterverkauft an den Heinrich Ehrsam, Schneider, von Ramllinsburg, in Muttenz.

Wirtschaftsmobiliar = 500 Fr.

Im Kaufvertrag vom 10. Dezember 1896 ist u.a. inbegriffen sämtliches Wirtschaftsmobiliar, geschätzt auf 500 Fr. Der Käufer verpflichtete sich aber, die Vorräte an Wein, Spirituosen, Cigaretten etc. bei Antritt zum Selbstkostenpreis zu übernehmen. «Das auf dieser Liegenschaft⁵ berechnete Wirtschaftspatent wird dem Käufer unentgeltlich abgetreten.» Es folgte im Oktober 1908 der Verkauf an Emil-Meyer-Künzli, von und in Muttenz, aber bereits zwei Monate später aus unbekanntenen Gründen zurück an Heinrich Ehrsam-Iselin.

Nun bekannte Wirtsleute

Damit sind wir bei heute in Muttenz noch bekannten Leuten angelangt, bei Ehrsam. Von der Familie Ehrsam-Iselin war namentlich der Sohn Hans Ehrsam-Lehmann allgemein bekannt als mehrfacher Präsident des Musikvereins Muttenz.

Die Erben des Heinrich Ehrsam-Iselin verkauften 1924 an Hermann und Emilie Leuenberger-Meier, die Witwe Emilie Leuenberger an ihre Tochter Emilie Häslin-Leuenberger, in Güterverbindung mit Kaspar Häslin, von Gsteigwiler BE, in Basel-Augst.

Nun war es die Parzelle 129, von total 1031 m² Hofraum, Garten, mit Wohn- und Geschäftshaus, Restaurant zum Salmen an der Hauptstrasse sowie Wegrecht zugunsten der nördlichen Nachbarparzelle 130. Der Keller gehörte noch zur Nachbarparzelle 128 dorfaufwärts und musste gemietet werden. Dieser heute etwas ungewöhnliche Zustand hat sich erst 1975 geändert. Mit dem Tode der langjährigen Wirtin Emilie Häslin-Leuenberger ging am 2. Mai 1968 der «Salmen» an deren Tochter Hedwig Leu-Häslin über.

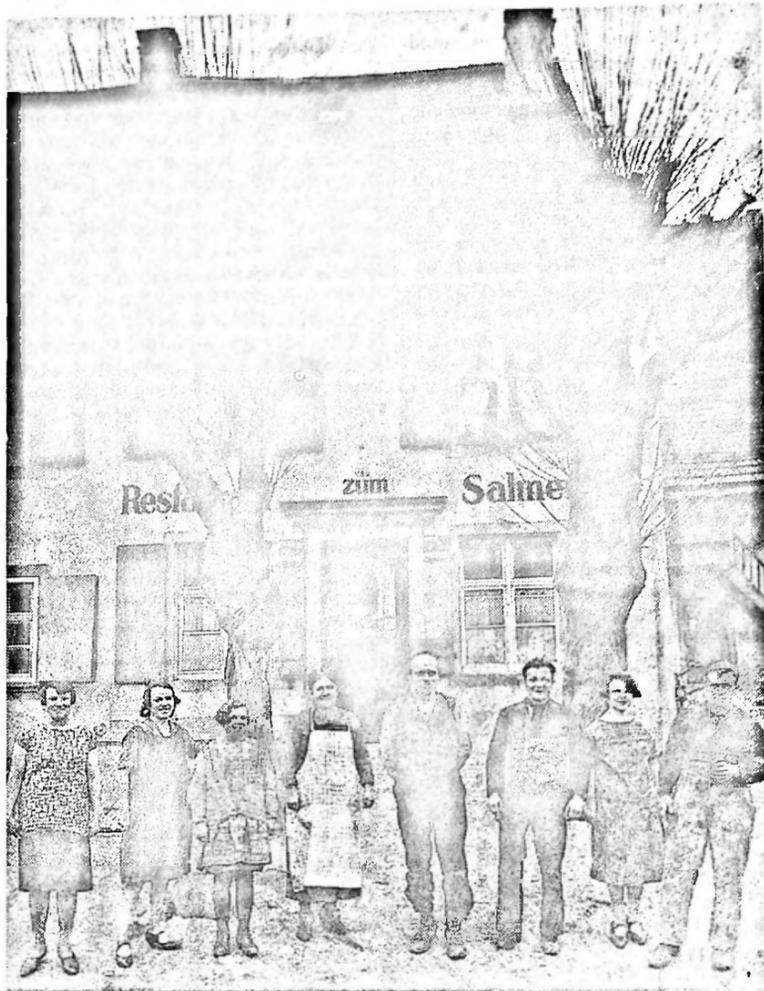
Über 30 Jahre lang verpachtet

Während bisher die Wirtschaft immer von den Eigentümern geführt worden war, gab es ab 1965 bei den Wirtsleuten Änderungen: Das Restaurant Salmen wurde nacheinander verpachtet: u.a. an Josef Sauter-Götz, an Rudolf Guggisberg-Schumacher, und an Brigitte Wiesner.

Nun ist am vergangenen 11. März quasi wieder die Besitzerfamilie eingezogen: Scarlett und Konrad Leu-Hoffmann haben die Führung des bald 120jährigen Gastwirtschaftsbetriebes übernommen.

Der «Salmen» heute

Natürlich sind im Laufe der Jahre immer wieder Erneuerungen vor-



Auf dieser Foto aus den 1920er Jahren präsentieren sich von der damals 14köpfigen Wirtsfamilie Leuenberger (von links) die Töchter Klara, Elsa (Bethli genannt) und Martha, die Mutter Emilie Leuenberger-Meier (1879-1964), der Vater Gottfried Hermann Leuenberger-Meier (1877-1941), Eugen, Lina und Ernst.

genommen worden. Schon vor 1933 ist der Vorplatz zur Hauptstrasse erhöht und eingezäunt worden. Das Restaurant hatte schon damals auch wie andere Wirtschaften im Hinterland eine sog. offene Kegelbahn⁶. Sie wurde 1933 «überdacht», 1950 erneuert und mit einem Kegelstellautomat versehen. Und 1981/82 ist der «Salmen» vollständig umgebaut worden: In der Gaststube ist das Täfer neu konserviert und die Deckenbalken sind freigelegt. Vom neuen mittleren Teil mit einer Spiegelwand führt eine geschwungene Treppe in den neuen gewölbten «Salmenkeller» mit 32 Plätzen für Bankette und Versammlungen. Im hinteren Teil, wo die nun aufgehobene Kegelbahn sich befunden hatte, stehen einige weitere Wirtstische und das Buffet sowie anschliessend die neue Küche. Nicht unerwähnt sei das neue Wirtshauschild: ein mächtiger goldener Fisch an der Hausecke. Die drei neugestalteten Wohnungen haben vom Gässlein aus einen besonderen Zugang. Und zum Schluss: Der einstige Weinkeller gehörte ein Jahrhundert lang zur südlichen Nebenliegenschaft und war nur gemietet, bis er 1975 gekauft werden konnte. Chronist: Karl Bischoff

Quellen und Anmerkungen

¹ Die Aufzeichnungen von Jakob Eglin befinden sich im Ortsmuseum Muttenz, die übrigen Quellen im Gemeindearchiv Muttenz und im Staatsarchiv Basel-Land in Liestal.

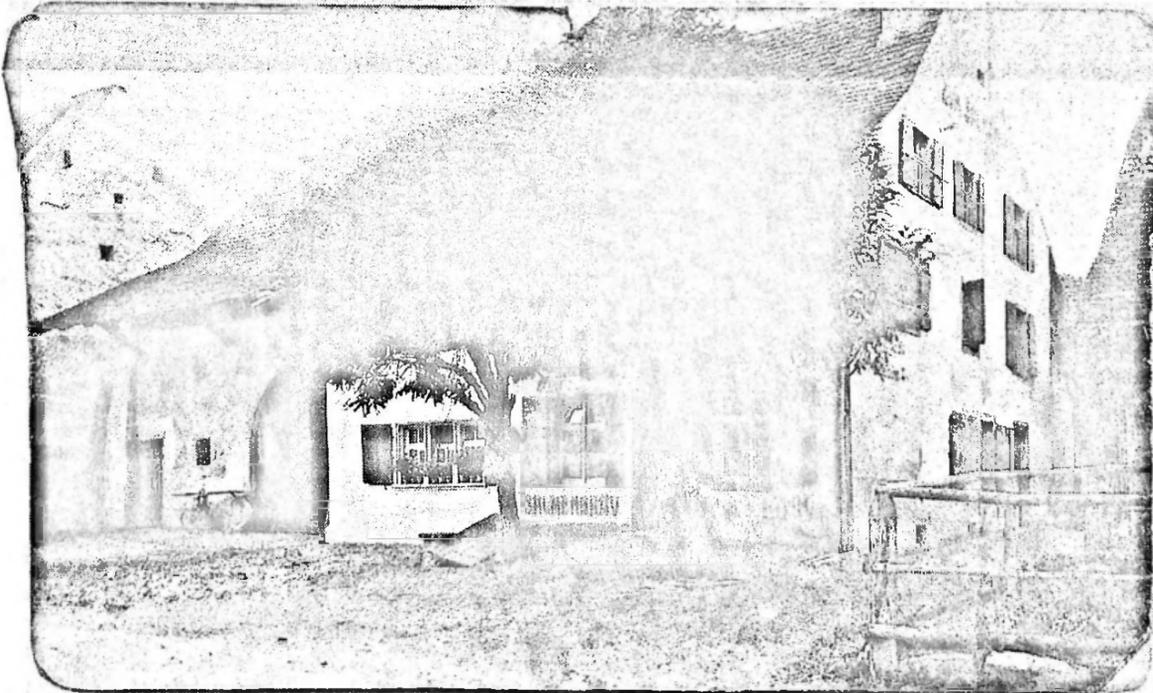
² Bereine sind Verzeichnisse der Grundstücke bzw. Güter, von deren Erträgen der Bewirtschafter (Lehensnehmer) dem Eigentümer (Lehensherr) Abgaben, namentlich Zehnten und Bodenzinse, zu entrichten hatte. Die Grundstücke waren damals noch nicht nummeriert. Identifiziert wurden sie durch Nennung der Anstösser: einersits, andersits, vorne und hinten.

³ Das gedruckte Verzeichnis der Wirtschaften (Staatsarchiv Basel-Land, Weinakten GA Mz 2) beginnt erst 1892 und hat einige Lücken, sodass hier nicht alle

⁴ Staatsarchiv Basel-Land Hilfsw Bro q 34.

⁵ Das Wirtschaftspatent wurde damals nicht einer Person erteilt, sondern auf eine Liegenschaft ausgestellt, und zwar weil diese gewisse Bedingungen erfüllen musste. So berichtete Landjäger H. Baier 1901 der Polizeidirektion in Liestal: Vor zirka 3 Jahren seien 3 neue Patente erteilt worden: With. Müller-Eglin, Jakob Lüscher-Gisin und Karl Meier-Ehrsam. Die ersten zwei haben nach Vorschrift je 2 Aborte und 1 Pissoir erstellen lassen, Meier nicht. – Die Polizeidirektion wies darauf am 6. 9. 1901 den Wirt Karl Meyer-Ehrsam an, für bessere Aborteinrichtungen zu sorgen, und drohte im Unterlassungsfall mit Entzug bzw. Verweigerung des Patentes für 1902. Übrigens gab es bei einem Gesuch um Übertragung eines Patentes wegen dieser Regelung bis ins 20. Jahrhundert hinein immer wieder Schwierigkeiten und unnötige Umtriebe.

⁶ Das waren einfache gehobelte Eichenbretter, die mit Wasser «gegälte» wurden. Nach jedem Schuss wurden die Kegel von den «Chägelbuben» wieder aufgestellt, welche als Lohn ein paar Batzen erhielten. Später konnte man sich ein gutes Sackgeld verdienen.



Die heutige Terrasse vor dem «Salmen» ist auf dieser Foto noch ein leicht abfallender Vorplatz mit zwei schattenspendenden Bäumen, links davon der ehemalige Abgang zum Weinkeller, vorne kaum sichtbar der zur Strasse abschliessende Erdwall, rechts der eingezäunte Krautgarten der Nachbarliegenschaft. Solche Gemüsegrünflächen und auch Miststöcke gab es im letzten Jahrhundert an der Westseite des Unterdorfes noch einige.

Restaurant
SALMEN
 Hauptstr. 21, 4132 Muttenz
Sonntag 8. Juni 1997
 10.30 - ca. 14:00 Uhr
Summer-Brunch mit Live-Musik vom
Simply'n Swing Trio
Viergängiger Brunch inkl. Kaffi etc.
alles à diskretion für Fr. 32.--
Achtung: limitierte Platzzahl,
 Reservationen unter 461 10 27

Das Wappen der Gemeinde MuttENZ

Wie es entstanden ist und was Löwe und Türme bedeuten

Von Karl Bischoff

Wer sich näher mit dem Gemeindegewappen von MuttENZ befasst, muss feststellen, dass Gemeindegewappen mit verschiedener Darstellung der Burgen und des Löwen im Umlauf sind, besonders auf Drucksachen usw. von Organisationen, Institutionen und Vereinen! Auch in der Gemeindeverwaltung wurden früher verschiedene Varianten verwendet. Welches Wappen ist nun das richtige? Aufgrund der Unterlagen im Gemeindearchiv und im Staatsarchiv in Liestal soll diese Frage beantwortet werden. Doch zuerst:

Woher kommen die Wappen?

Die Wappen stammen aus der Zeit des Rittertums. Sie sind farbige Abzeichen zur Kennzeichnung einzelner Kämpfer oder Abteilungen. Entsprechend der Bewaffnung jener Zeit wurde das Wappen zunächst auf dem Schild geführt, später trat ein Helmzeichen dazu. Ursprünglich nur Kennzeichen im Kampfe, gingen die Wappen schliesslich von den einzelnen Geschlechtern auf gewisse Tätigkeiten, Einrichtungen und Herrschaften über. Darauf beruhen unsere Gemeindegewappen.²

Im Kanton Basel-Landschaft ist gemäss Paul Suter³ das Interesse für die historische Vergangenheit der Heimat verhältnismässig spät erwacht. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienen die ersten kulturgeschichtlichen und heimatkundlichen Arbeiten und bereiteten den Boden auch für die Schaffung von Gemeindegewappen vor. Im Jahr 1937 übernahm die kantonale Kommission zur Erhaltung von Altertümern freiwillig die Wappenberatung in ihren Aufgabenkreis und bildete 1938 eine Subkommission für Wappenberatung (im folgenden kurz Subkommission) mit Dr. Paul Suter, Reigoldswil, als Präsident, Adolf Müller, Liestal, und Dr. Carl Roth, Basel. Als Oberexperte wirkte Prof. Paul Ganz, Oberkoben. Dazu kamen in einzelnen Gemeinden die Mitglieder der Altertumskommission. Für MuttENZ war dies Jakob Eglin.

Vor 1930 hatten nur 6 Baselbieter Gemeinden (eigene) Wappen, nämlich Sissach, Binningen, Liestal, Birsfelden, Lampenberg und Waldenburg. Als aber für die 1939 geplante Schweizerische Landesausstellung eine Aktion Gemeindefahnen gestartet wurde, kamen von allen Seiten Anfragen und Gesuche um neu zu schaffende Wappen.

MuttENZer Anstoss: ein neuer Stempel

MuttENZ gehörte sehr wahrscheinlich nicht zu den Antragern, jedenfalls gibt es dafür keinen Beleg. Aber in MuttENZ sollte damals für den «Gemeindegewap-



Abb. 1 (links): Dieses einst von der Gemeinde auf Briefen verwendete Signet zeigt noch kein Gemeindegewappen, sondern nur das damals verwendete Kantonswappen. Die heutige amtliche Form ist vom Regierungsrat erst im Jahre 1948 beschlossen worden.

Abb. 2 (rechts): Der nicht gerade originale Stempel aus den zwanziger Jahren, über dem mit einem schreitenden Hahn gekrönten Schweizer, das Baselbieter Wappen.



Abb. 3: In den dreissiger Jahren erscheint im Gemeindestempel erstmals ein Turm im Strahlenkranz.

schreiber als Urkundsbeamter» ein neuer Stempel⁴ geschaffen werden. Das nahm verdankenswerterweise die beauftragte Stempelfabrik Memmel 1959 zum Anlass, Paul Suter anzufragen, ob er sich mit der Gemeinde in Verbindung setzen könne, «zwecks Anfertigung eines künstlerisch einwandfreien Stempels». Der dem Auftrag als Muster beigelegte Stempelabdruck zeigt einen Turm umgeben von einem Strahlenkranz, der vom Schweizerkreuz ausgeht.⁵

Suter antwortete drei Tage später, dass die Kommission das MuttENZer Wappen bereits an die Hand genommen

habe. Memmel schrieb darauf zurück, dass der Stempel für MuttENZ sehr präsent sei.

Woher ein MuttENZer Wappen nehmen?

Die seit den zwanziger Jahren von der Gemeinde verwendeten Wappen (Abb. 1) zeigen nur den Baselbieter Stab. So auch der älteste noch vorhandene Gemeindestempel (Abb. 2). Daraus liess sich wohl kein MuttENZer eigenes Wappen schaffen.

Suter hatte aber von Memmel eine Kopie des von der Gemeinde bestellten Stempels (Abb. 3) erhalten, auf welchem zwar ein Schild fehlt, das aber als «besonderes» Kennzeichen einen Turm zeigt. Wann dieser (zweite) Stempel geschaffen wurde, ist offen. Immerhin soll der Turm unter dem vom Schweizerkreuz ausgehenden Strahlenkranz «von Jauslin stammen», wie einem Schreiben Suters vom 19. Januar 1939 zu entnehmen ist.

Dieser Turm erscheint bereits auf der Fahne des Turnvereins MuttENZ von 1879, welche sich im Ortsmuseum MuttENZ befindet. Diese Fahne (Abb. 4) ist mit folgender Aufschrift versehen:

Vereinsfahne 1879, Entwurf und Ausführung: Kunstmaler Karl Jauslin. Es handelt sich auch hier nicht um einen Wappenschild (Turm, in einem Lorbeerkränze, überlagert von einem roten Baselbieterstab), doch kann der Turm sehr wohl als Vorbild für den Gemeindestempel gedient haben. Auf der zweiten Fahne des Turnvereins, abgebildet in der Jubiläumsschrift «100 Jahre Turnverein MuttENZ», erscheinen 1905 gleich zwei Wappen, das Baselbieter und ein Wappen mit einem Turm. Interessanterweise zeigt keine andere der alten im Ortsmuseum aufbewahrten Vereinsfahnen ein Gemeindegewappen, sondern höchstens den Baselbieterstab und/oder das Schweizerkreuz. Nur gerade auf der Fahne des Wasserfahrvereins mit den Daten 1929-1938 ist neben dem Kantonswappen ein Wappen mit einem Monch⁶ zu sehen.

Weil die Nachbargemeinde Münchenstein einen Monch seit den dreissiger Jahren als Hoheitszeichen führte und diesen später (1946) offiziell in ihr Wappen aufnahm⁹, kam der Monch für MuttENZ kaum in Frage. So darf der



Abb. 4. Den Turm (mit Baselbieter Stab in einem Lorbeerkrantz) sieht man erstmals auf der Fahne des Turnvereins MuttENZ aus dem Jahr 1879.

Turm als ein erstes Kennzeichen für MuttENZ angesehen werden, das allerdings auch für viele andere Gemeinden mit Burgen gelten kann.

So etwas wie ein MuttENZer Gemeindegewappen erscheint nun aber auf dem «MuttENZer Anzeiger»¹⁰ vom 14. Oktober 1938. Dieses Wappen (Abb. 5) ist offensichtlich von jemand entworfen worden, dem die Heraldik (Wappenkunde) ein Fremdwort war.

Der waagrecht schraffierte (= blau) Sparren (Wartenberg?) über den senkrechten (= rot) Wellenlinien (Rhein?) stammt sicher nicht von einem Wappenkundigen. Es ist anzunehmen, dass



Abb. 5. Fantasiewappen (mit Turm, Wartenberg und Rhein?) im Kopf des «MuttENZer Anzeigers» vom 14. Oktober 1938.

dieses Wappen reiner Fantasie entsprungen ist und nie offizielle Bedeutung erhalten hat. Jedenfalls ist es auf keiner Drucksache der Gemeinde zu finden.

Die Vorschläge der Kommission

Nachdem die Kommission sich nach Vorbildern für das MuttENZer Wappen umgesehen hatte, sah Präsident Suter noch für den Januar 1939 eine Besprechung mit der Gemeinde vor. In einem undatierten Schreiben bat er Roth, «noch einen Beleg zum Wappen des Roten Hauses ausfindig zu machen» und fügte bei «Im übrigen sprachen wir uns für das Münch-Löwenbergische Wappen aus.»

Roth meldete am 18. Januar 1939 für die MuttENZer Zusammenkunft folgende 5 Möglichkeiten: 1. die Kombination der Wappen Münch und Löwenberg, 2. des Münchwappens mit dem Röthaus, 3. des Münchwappens mit drei Türmen auf einem Berg (Wartenberg), 4. des Münchwappens mit einem apokryphen Wartenbergwappen (ein roter stehender Löwe auf Weiss, überliefert von Andreas Ryff in seinem Zirkel der Eidgenossenschaft von 1597) und 5. des Münchwappens mit einem Attribut des Kirchenpatrons von MuttENZ, des Hl. Arbogast. Roth skizzierte (auf der Einladung zur Sitzung vom 28. Januar) folgende Vorschläge:

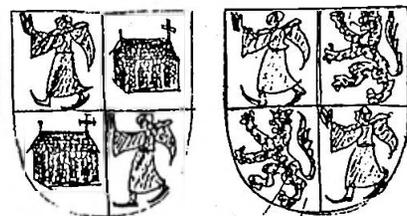


Abb. 6. Entwürfe von Dr. Carl Roth, Mitglied der kantonalen Kommission für Wappenberatung, für ein MuttENZer Wappen: Mönch, Kloster Rotes Haus, Löwe aus dem Wappen der Münch-Löwenberg.

Zusätzlich hatte Christian Adolf Müller, der Sekretär des Burgenvereins beider Basel, wahrscheinlich auf Wunsch von Max Ramstein, dem Obmann der Burgenfreunde beider Basel, folgende 3 mit dem 26. Januar 1939 datierten Entwürfe ausgearbeitet:



Abb. 7. Die (farbigen) Entwürfe von C. A. Müller, Sekretär des Burgenvereins, wurden 1939 als überladen gar nie in Betracht gezogen.

Das Wappen der Gemeinde Muttenz (2)

Wie es entstanden ist und was Löwe und Türme bedeuten

Von Karl Bischoff

Die Besprechung mit Muttenz

Am 28. Januar 1959 wurden die Entwürfe von den Subkommissionsmitgliedern Suter und Roth mit Gemeindepräsident Prof. Kurt Leupin, Gemeindeverwalter Paul Moser sowie Lokalhistoriker Jakob Eglin sowie Max Ramstein, Basel, besprochen.

Auf diese Besprechung lieferte Adolf Müller, das Mitglied der kantonalen Subkommission, erstmals Entwürfe mit dem wachsenden Löwen über dreitürmiger Burg (Abb. 8). Über den Verlauf dieser Besprechung wird man durch einen Brief¹ Suters vom 29. Januar 1939 an Adolf Müller ausgiebig informiert:

«Du hättest ruhig der Sitzung beiwohnen können, es war von Anfang bis Ende ein Vergnügen und Dr. Roth sagte mit zum Schluss: Ich freue mich bereits auf die nächste! Allerdings kommt Dir für das Gelingen ein spez. Kompliment zu. Denn, sobald man mir Skizzen und Entwürfen aufrückt, ist die ganze Sache viel leichter.»



Abb. 8. Die ersten Entwürfe (Löwe und Türme rot-weiss) von Adolf Müller, dem Mitglied der kantonalen Kommission für Wappenberatung, zeigen noch einen Löwenschwanz, der wie Flammen emporlodert.

Als Ergebnis der Besprechung erhielt Adolf Müller «den Auftrag, die angekreuzte Skizze auszuführen: In weiss über einer dreifachen Zinne (3 Wartenberge) ein wachsender roter Löwe. Der rote Löwe ist allerdings nicht Löwenberg (dort gelber Löwe in bl. [blauem] Grunde), aber eben das apokryphe Wappen «Wartenberg», wie aus dem Wappenbuch des Andr. Ryff hervorgeht. Somit bekommt M. [Muttenz] ein z. T. redendes Wappen, das graphisch sehr nett werden wird. Es wurde allgemein gesagt, für eine Grenzgemeinde passe heutzutage ein wehrhaftes Tier.»

Adolf Müller antwortete bereits am nächsten Tag (30. Januar 1939) u. a. wie folgt: «Deine Epistel über die Geburt des Muttenzer Wappen liest sich wie ein guter Witz. Es scheint, dass ich allerhand verpasst habe. (...) Die Vorschläge meines Basler Namensvetters musst Du auf alle Fälle Deinem Archiv einverleiben. Beispiele, wie man es nicht machen soll, sind als Demonstrationmaterial oft willkommen.»

Varianten mit Burg und Löwe

Weitere Einzelheiten der Besprechung über die Entwürfe und Varianten können hier übergangen werden. Immerhin soll die kritische Stellungnahme von Roth (vom 12. Februar) wenigstens auszugsweise nicht unterdrückt werden. Sie zeigt nämlich, dass man ein heraldisch korrektes Wappen nicht aus dem Ärmel schütteln kann. Roth schreibt u. a.: 1) stosse ich mich daran, dass der wachsende Löwe und der Löwenschweif frei nebeneinander über den Turmzinnen schweben. Der vom Löwenkopf völlig abgelöste Löwenschweif macht auf diese Weise beinahe den Eindruck einer aus dem Turm emporschlagenden Flamme. (...) 5) will mir scheinen, dass der Zweck an die drei Wartenbergburgen anzuspüren, besser erfüllt würde, wenn die Türme selbständig nebeneinander gestellt würden. Die Entwürfe schematisieren weniger drei Bürgen als eine dreitürmige Burg (...) Das Rot auf den Skizzen des Herrn Müller ist sehr gut. Nicht rasm halte ich dagegen, dass das Mauerwerk eingezeichnet werde, wie dies auf Entwurf IV geschehen ist. In der Heraldik soll meines Erachtens stets auf möglichste Einfachheit und Klarheit gehalten werden und alles komplizierende Beiwerk weggelassen werden. – Was endlich die graphische (farblose) Ausführung des Wappens (für den Stempel) betrifft, wird man speziell beim vorliegenden Muttenzer Wappen m. E. gut tun, die roten Partien nicht flächenhaft schwarz wiederzugeben, sondern – wie das übrigens beim Kantonswappen von Baselland stets geschieht – durch senkrechte Strichelung.

Das gestattet beim Löwen wie bei den Türmen (horizontale Linie unter den Zinnen) noch eine gewisse Zeichnung des Wesentlichen.»¹²

Am 14. März 1939 sandte Suter der Gemeinde 2 (farbige) Exemplare des Gemeindegewappens, wie es an der gemeinsamen Besprechung vom 18. Januar d. J. (richtig: 28.) beschlossen wurde. Herr Dr. Roth war bei den Vorarbeiten ebenfalls beteiligt und ist mit der vorliegenden Form einverstanden. Es erübrigt sich noch, das Wappen in Ihrer Behörde und bei den andern Herren (HH. Eglin und Ramstein) zirkulieren zu lassen. Wappenzeichner war Herr Ad. Müller, er wird auch für die Ausführung des Stempels in Frage kommen.

Sollten Sie bei der Aktion der Landesausstellung betr. Gemeindefahnen (sich) beteiligen wollen, so liefert Ihnen unsere Subkommission eine Zeichnung 50 mal 50 cm und den nötigen Stoff zur Anfertigung.»

Der Gemeinderat beschloss

Bereits am nächsten Tag beschloss der Gemeinderat gemäss Protokoll vom 15. März 1939:

«Das Wappen wird in der vorliegenden Form als gut geraten erachtet und soll in Zukunft als Gemeindegewappen verwendet werden. Auf die diesbezügliche Einladung der Landesausstellung wird beschlossen, sich an der Aktion betreffend Gemeindefahnen zu beteiligen, sofern der hiesige Frauenverein die Anfertigung von 2 Gemeindefahnen übernimmt. Dem Vorstand des Frauenvereins, der zu einer Sitzung im Breitschulhaus versammelt ist, wird vom gefassten Beschluss Kenntnis gegeben, worauf derselbe mitteilen lässt, dass er

die Anfertigung von 2 Fahnen in der gewünschten Grösse übernehme.»

Ein Exemplar der Wappen wurde (wie aus einer handschriftlichen Notiz hervorgeht) dem Frauenverein übergeben, das andere an Eglin und Ramstein «zur Einsichtnahme» geschickt. Auf dem Begleitschreiben¹³ des Gemeinderates notierte Eglin am 20. März: «Das durch die kantonale Altertumskommission vorgeschlagene Gemeindegewappen ist sehr gut gelöst. Die Akzeptierung desselben ist durchaus zu empfehlen». Und Ramstein fügte bei: «Der Wappen ist vortrefflich gelöst.»

Die beiden Exemplare des von Suter der Gemeinde geschickten Wappens sind im Gemeindegewappensarchiv nicht (mehr) vorhanden, hingegen eine farbige Zeichnung 50 mal 50 cm¹⁴, welche offensichtlich dem Frauenverein als Vorlage für die Fahnen gedient hat, die dann über der Höhenstrasse der Landesausstellung in Zürich zusammen mit 28 anderen Baselbieter Gemeindefahnen wehte.

Eglin: Löwe von Löwenberg

Am 26. Mai 1939 stellte Jakob Eglin das neue Gemeindewappen von Muttentz in einem längeren Artikel mit einer schwarz-weißen Abbildung im «Muttentzer Anzeiger» vor. Er beschreibt das Wappen wie folgt:

«Auf dem weissen Wappenschild erheben sich drei gleichmässige Türme mit gezinnten Mauerkronen. Sie symbolisieren die drei Burgen auf dem Wartenberg als Wahrzeichen des Dorfes Muttentz. Hinter den drei Türmen und diese überragend schreitet aufgerichtet und gravitatisch ein schön stilisierter Löwe mit kühngeschwungenem Schweif. Türme und Löwe sind sattrot koloriert auf weissem Schildgrunde, der mit einer schwarzen Borde eingefasst wird. Der Löwe über den drei Türmen soll eine Erinnerung sein an das ehemalige Haus Habsburg und an deren einstige mittelalterliche Feudalherrschaft über Muttentz und die Wartenberge. Der schreitende Löwe repräsentiert zugleich aber auch das Wappen der reichbegüterten Katharina von Löwenberg, der Gattin des Ritters Konrad Münch von Münchenstein. Das Ehepaar, dessen prächtiger vierteiliger Wappenschild am Schlussstein des romanischen Chorgewölbes in der Kirche von Muttentz noch heute unversehrt vorhanden ist, war von 1324 bis 1378¹⁵ Inhaber der Herrschaft Wartenberg-Muttentz.»

In dieser etwas schwülstig ausgefallenen Wappenbeschreibung wird der Löwe im Muttentzer Wappen auf Katharina von Löwenberg zurückgeführt und (neu!) an das Haus Habsburg erinnert. Diesen Hinweis hat aber Suter auf die Anfrage eines Muttentzers am 4. Juli 1966 zurückgewiesen: «Das Muttentzerwappen hat mit dem Grafenhaus Habsburg-Laufenburg keine Beziehung.»

Suter: Löwe von Wartenberg

Am 29. Mai 1959, d. h. nach dem (voreiligen?) Artikel von Jakob Eglin schickte Paul Suter mit einem Brief an Adolf Müller, dem Wappenzeichner, «endlich den Artikel für Muttentz, der dann im M. Anz. (Muttentzer Anzeiger) als Begleittext zum neuen Wappen erscheinen kann». In diesem Artikel schreibt Suter:

«Das neue Wappen stellt das Wahrzeichen von Muttentz, die Ruinen des Wartenbergs in einer dreitürmigen Burg dar, die von einem sog. wachsenden Löwen überragt wird. Türme und Wappentier sind in Rot gehalten und heben sich vom weissen Hintergrund vorteilhaft ab. Zur Begründung

der Wappenform sei folgendes ausgeführt: Die an der Kirche angebrachten Wappen Münch-Eptingen (nach 1400) und das Wappen Münch-Löwenberg (Schlussstein am Chorgewölbe der Kirche) wären für Muttentz nicht in Betracht gekommen, da sie auch für andere Gemeinden gelten. Um ein Zeichen zu erhalten, das nur Muttentz allein zukommt, wählte man einen Teil des apokryphen (d. h. verborgenen, offiziell nicht bekannten) Wappens «Wartenberg», das in Andreas Ryff's «Cyrckell der Eidgenoschaft» (1597) abgebildet ist und einen roten stehenden Löwen in Weiss darstellt.»¹⁶

Was ist nun richtig oder «besser», die Erklärung Suters oder jene von Eglin? Auf diese Frage soll später eine Antwort versucht werden.

Der Regierungsrat genehmigte

Während des nachfolgenden militärischen Aktivdienstes stand die Arbeit der Subkommission bis 1943 still. Die Bereinigung aller Gemeindewappen war erst im Jahr 1949 abgeschlossen. Und erst am 6. November 1952¹⁷ sanktionierte der Baselpolier Regierungsrat die von den Gemeinderäten oder Gemeindeversammlungen beschlossenen Gemeindewappen wie folgt:

«Die Gemeindewappen der 74 basellandschaftlichen Gemeinden und der Bürgergemeinde Basel-Olsberg werden in der heute vorliegenden und von den Gemeinden genehmigten Gestalt als rechtmässige Hoheitszeichen der Gemeinden bestätigt. Sie geniessen damit den staatlichen Schutz und dürfen ohne Beschluss der hiefür in den Gemeinden zuständigen Instanz und ohne Genehmigung des Regierungsrates nicht mehr abgeändert werden.»

Im Dezember darauf beschloss der Regierungsrat die Veröffentlichung. So erschienen 1952 in Liestal «Die Gemeindewappen des Kantons Baselland. Im Auftrag der Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Baselland und in Verbindung mit mehreren Mitarbeitern herausgegeben von Paul Suter» als Band 1 der «Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland».

«Original-Entwurf» taucht auf

Am 20. Februar 1970 (!) schreibt Max Ramstein, der nun in Muttentz wohnt, dem Gemeinderat: «Im Jahre 1939, also vor ca. 30 Jahren wurde das neue Wappen von Muttentz anerkannt und eingeführt. Ich überreiche dem Gemeinderat den Original-Entwurf mit den nötigen Erklärungen und würde mich freuen, wenn im Gemeinderatszimmer ein Ehrenplatz gefunden werden könnte, damit jedermann die nöti-

gen Erläuterungen über das Hoheitszeichen von Muttentz zur Kenntnis nehmen kann.»

Der Gemeinderat verdankte diese Zustimmung mit der Bemerkung, dass im Gemeinderatszimmer immer die gleichen Leute verkehrten und das Wappen besser im Karl-Jauslin-Museum oder im Jakob-Eglin-Zimmer aufgestellt würde, wo es von vielen und immer neuen Besuchern besichtigt werden könne.

So geschah es denn auch: Dieser sog. Originalentwurf des Gemeindewappens hängt heute im Ortsmuseum Muttentz. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um eines der beiden Originale, welche Suter am 14. März 1939 der Gemeinde zugesandt hat. Ein Exemplar ist gemäss handschriftlicher Notiz (wahrscheinlich des Gemeindeverwalters) dem Frauenverein, das andere Eglin «zur Einsichtnahme» geschickt worden mit der Bitte, es auch Ramstein «zur Ansicht zustellen zu wollen». Dieser hat also damals das Original entgegen der Aufforderung der Gemeindeverwaltung behalten und erst 1970 (!) zurückgeschickt.

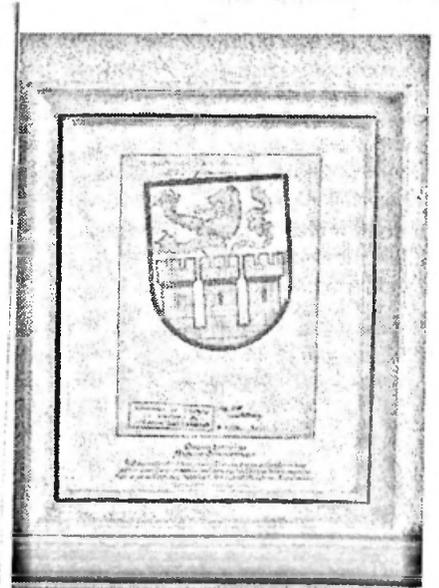


Abb. 9. Der 1939 vom Gemeinderat beschlossene farbige sog. Original-Entwurf, welcher erst 1970 wieder in Gemeindebesitz kam, aber verändert wurde und sich heute im Ortsmuseum befindet.

Dieses Original (mit dem Stempel der Kommission zur Erhaltung von Altertümern und der Unterschrift von P. Suter), entspricht der Unterlage im Staatsarchiv Basel-Land, welche Suter als «offiz. Form» gekennzeichnet hat. Der von Ramstein der Gemeinde 1970 zugestellte «Original-Entwurf» ist aber offensichtlich verändert worden und zwar mit falschen Angaben versehen worden.

Wird fortgesetzt

Das Wappen der Gemeinde Muttenz (3)

Wie es entstanden ist und was Löwe und Türme bedeuten

Von Karl Bischoff

Die Schildumrandung und die Konturen von Löwe und Burg sind in Gold ausgeführt, was den Regeln der Heraldik widerspricht. Suter bestätigt dies ausdrücklich am 26. Februar 1946 in Beantwortung der Anfrage eines aufmerksamen Muttenzers: «dass der Schild in Silber ist, während sich über einer dreitürmigen Burg ein wachsender Löwe erhebt, beide in Rot. Die Konturen sind schwarz. Wenn sowohl im Drucke als auch am neuen Gemeindehaus die Konturen in Gold ausgeführt wurden, ist das ein grober Verstoß gegenüber den heraldischen Gesetzen.»¹⁸

Ausserdem ist auf diesem sog. Original an einem völlig ungeeigneten Ort der Stempel der Burgenfreunde beider Basel mit der Unterschrift Max Ramstein angebracht. Dies zu Unrecht, wie aus den Unterlagen in den Archiven zweifelsfrei hervorgeht. Falsch ist ferner im Gedicht «Der Muttenzer Leu» auf der Rahmenseite die Behauptung, dass die Burgenfreunde das Muttenzer Wappen geschaffen haben. Nicht korrekt sind auch die übrigen Erklärungen.

Im Gemeindegewappbuch schreibt Suter denn auch unter dem Titel Nachweis auf den Seiten 112/113: «Neues Wappen, das unter Mitwirkung des Lokalhistorikers J. Eglin, des Obmanns der Burgenfreunde, M. Ramstein, vom Gemeinderat in der gemeinsamen Sitzung mit der Subkommission für Gemeindegewappen vom 28. Januar 1939 angenommen wurde.» Den eigentlichen Beschluss fasste – wie bereits berichtet – der Gemeinderat am 15. März 1939.

Die dem sog. Original-Entwurf hinzugefügte Beschreibung (in der Heraldik Blasonierung genannt) des Muttenzer Gemeindegewappens lautet: «Auf weissem Schild in roter Farbe 3 Türme, die Burgen auf dem Wartenberg darstellend, darüber einen wachsenden Löwen, aus dem Wappen der reichbegüterten Katharina von Löwenberg, Gattin des Ritters Konrad Münch von Münchenstein.»

Diese Beschreibung hat Ramstein offensichtlich von Jakob Eglin übernommen, denn er kannte Suters Erläuterung ja nicht, welche den Löwen aus dem apokryphen bzw. Geisinger Wartenberg-Wappen als Vorbild nimmt.

Löwenberg oder Wartenberg ?

Eigentlich wäre der Erklärung von Suter (Wartenberg) der Vorzug zu geben, denn er erscheint als Präsident der Subkommission wohl die zuständige Person als Eglin. Nachdem in der Subkommission und auch an der Besprechung mit Muttenz von beiden Löwen die Rede war, aber ein eigent-

licher Beschluss nirgends zu finden ist, wird doch wohl entscheidend die Antwort auf die Frage sein, welcher Löwe die näheren Beziehungen zu Muttenz aufweisen kann.

Die Herkunft des Wartenberg-Löwens in der Zürcher Wappenrolle¹⁹ aus dem 14. Jahrhundert und in Ryffs Zirkel bzw. Schweizer Chronik²⁰ aus dem 16. Jahrhundert ist eigentlich schon 1966 geklärt worden. Am 18. Juli 1966 erhielt nämlich der Muttenzer Sigmund Herzog-Aerni auf seine Anfrage vom Bürgermeisteramt Geisingen u. a. folgende Auskunft:

«Das älteste Siegel der Stadt Geisingen ist an der Urkunde zu finden, in der Konrad der Bürger von Geisingern zugunsten des Klosters St. Blasien auf den Zehnt in Hochemmingen verzichtet. Am 30. Mai 1324 wurde diese Urkunde in Villingen ausgestellt. Sie trägt neben dem Reitersiegel des Grafen Heinrich von Fürstenberg auch das Sie-

gel der Stadt. Es zeigt rechts den Wartenberger Löwen und links den fürstenbergischen Adler. (...) Bis zum heutigen Tag führt Geisingen dieses Siegel, das seit 640 Jahren bezeugt ist. (...) In der Zürcher Wappenrolle und am Haus «Zum Loch» in Zürich ist ein roter Löwe in weissem Feld zu finden. Die Aufnahme des Wartenberger Wappens in Zürich rührt daher, weil im Jahre 1306 ein Wartenberger zum Gefolge des König Albrecht gehörte.»²¹ Auch in der ausführlichen Geschichte der Stadt Geisingen²² ist kein Anhaltspunkt für eine Beziehung der dortigen im Jahr 1302 ausgestorbenen Wartenberger zu Muttenz zu finden. Damit dürfte klar sein, dass der Muttenzer Wartenberg kaum etwas mit den Freiherren von Wartenberg in Geisingen zu tun hat. Und damit entfällt auch ein Grund für die Übernahme des roten Wartenberg-Löwen aus der Zürcher Wappenrolle bzw. aus dem Geisinger in das Muttenzer Wappen.

Woher der Löwenberg-Löwe?

Die Löwenburg liegt im Lützelal, in einer altertümlichen Juragegend nahe der Grenze zu Frankreich, unweit des ~~bernischen~~ Dorfes Roggenburg. Diese Steinburg, von welcher ansehnliche Reste erhalten sind, trug nachweisbar den Namen «Löwenberg». Heinrich der I., welcher urkundlich bereits 1235 als Zeuge auftrat, nannte sich nach dieser Feste «von Löwenberg». Das Wappen zeigt im Schild einen goldenen, meist gekrönten Löwen auf blauem Grund.²³ Auch das (gevierte) Allianz-Wappenschild Münch-Löwenberg am Chorbogen der Muttenzer Dorfkirche zeigt neben dem schwarzen Mönch auf

silbernem Grund den goldenen Löwen auf blauem Grund. Es sind dies die Wappen des Konrad VIII. Münch von Münchenstein (1371 Herr zu Wartenberg) und seiner Gemahlin Katharina von Löwenberg.²⁴ Ihnen ist die Instandstellung der im Basler Erdbeben von 1356 teilweise zerstörten Kirche zu verdanken.²⁵

Was nun die Farbgebung (heraldisch: Tinktur) des Wappens anbetrifft, so ist bekannt, dass bei weitverzweigten Geschlechtern die Formen und Farben der Wappenelemente (Löwe, Adler usw.) recht frei variiert wurden.²⁶ Die verschiedenen Farbgebungen dienten dazu, einzelne Personen oder Zweige zu unterscheiden und trotzdem die Familienzugehörigkeit erkennen zu lassen.

Der rote Muttenzer Löwe kann deshalb ohne (geschichtliche oder heraldische) Bedenken mit den Landadligen «von Löwenberg» in Verbindung gebracht werden. Damit erhält auch die von Jakob Eglin gegebene Erklärung der Herkunft des Muttenzer Löwens das grössere Gewicht als jene des (apokryphen bzw. Geisinger) Wartenberg-Löwens. Allerdings muss die heraldische Beschreibung des Wappens den Löwen als wachsend (nicht schreitend) benennen, wobei der Vollständigkeit halber «nach rechts gerichtet» hinzuzufügen ist. Dabei ist zu beachten, dass in der Heraldik links und rechts vom Standpunkt des Wappenträgers und nicht vom Beschauer aus wiedergegeben werden.

Das schwarz-weiße Wappen

Nachdem Inhalt und Farben des Wappens geklärt sind, ist nun noch die grafische (schwarz-weiße) Ausführung festzuhalten.

Bei schwarz-weiß gezeichneten Wappen ist zu unterscheiden zwischen heraldischer (mit Kennzeichnung der Farben) und grafischer Darstellung (für Stempel u. dgl.). Bei der heraldischen Darstellung werden die Farben mit

Schraffuren angegeben (senkrecht = rot, waagrecht = blau, schräg = grün, usw.), die grafische Darstellung ist entweder flächig oder linear.²⁷

In den Unterlagen der Subkommission gibt es für die grafische Darstellung die flächige und die lineare Variante. Beide sind im Auftrag der Subkommission 1952 von Albert Zehnter, Gelterkinden, entworfen worden. Während im Gemeindegewappbuch der Gemeindestempel mit flächigen Figuren (Löwe und Türme) abgebildet ist, verwendet die Gemeinde die lineare Form (Abb. 10), bei welcher auch das Mauerwerk eingezeichnet ist.²⁸

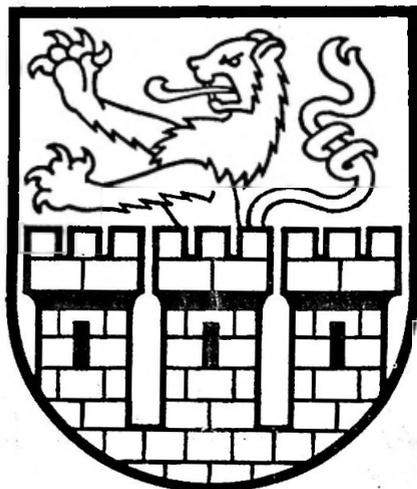


Abb. 10. Die korrekte schwarz-weiße Form des Muttenzer Wappens, wie sie 1939 von der kantonalen Kommission vorgelegt und seither von der Gemeinde in Stempeln usw. verwendet wird.

Abschliessende Überlegungen

Diese Nachforschungen nach der Herkunft und Bedeutung des Muttenzer Gemeindewappens sind mit einigen Überlegungen abzuschliessen.

Nachdem aus freundschaftlicher Rücksichtnahme sowohl der Mönch im Münchensteiner als auch der Eptinger-Adler im Prattler Wappen als Muttenzer Wappenfiguren auszuscheiden waren, blieb der Subkommission neben dem Turm als weitere Figur zunächst der Löwe, der abwechselnd mit dem Mönch mehrfach den Chorbogen der Dorfkirche schmückt und beide als geviertes Wappen den Schlussstein am Chorgewölbe. Beide Figuren können nicht als besondere Kennzeichen für Muttenz angesehen werden. Namentlich der Löwe ist unzählige Mal als Wappentier verwendet worden.

Da der Löwenstein-Löwe blau auf goldenem Grund erscheint, sprach man sich für den roten (apokryphen, d. h. unbestimmbaren) Wartenberg-Löwen aus, ohne dass man nach weiteren Vorbildern gesucht hätte. Der erwähnte Zeitdruck von Muttenz war offensichtlich zu stark...

Einen roten Löwen in Verbindung zu Wartenberg hätte man nämlich bei Walther Merz gefunden. In den «Burgen des Sisgaus» erwähnt Merz ein Wartenbergwappen, welches im Wapenbuch (1530–1539) von Conrad Schnitt Seite 38 abgebildet ist. Dieses zeigt in Weiss einen steigenden roten, linksgerichteten Löwen der «Fryg von Wartenberg Baselbiet in Muttenzer kilchhory». Doch Merz erklärt anschliessend: «Tatsächlich gab es auch Freie von Wartenberg und andere Familien des Namens an verschiedenen Orten, die aber keine Beziehung zu den Sisgauer Burgen haben.»²⁹ Merz nennt noch weitere «Wartenberger», nämlich Dienstmannen der Grafen von Froburg und der Eptinger, welche aber für Muttenz keine solche Bedeutung erlangten wie die Mönch von Münchenstein, die sich um Kirche und Dorf Muttenz³⁰ sehr verdient gemacht haben.

Auch Gottlieb Wyss stellt zutreffend fest: «Die Burgen auf dem Wartenberg waren wohl wichtig für die froburgischen Homberger, gerade ihrer Hauenstein-Gotthard-Politik wegen. Sie wurden aber nie von Grafen bewohnt. Ebenso wenig wohnten Leute des Namens «von Wartenberg», weder Freie noch Dienstleute, dort. Geschlechter dieses Namens nennen sich entweder nach anderen Burgen oder aus anderen Gründen von Wartenberg und dürfen nicht als Bewohner einer der Burgen angesehen werden. Es sassen vielmehr die Marschalke auf dieser Burg, als Lehensträger der froburgischen Homberger.»³¹

Offensichtlich hat die Subkommission die Eile, mit welcher das Muttenzer Wappen geschaffen werden musste, als unbefriedigend empfunden. Denn nach der Landesausstellung mit 29 Baselbieter Gemeindewappen empfahl sie den übrigen 45 Gemeinden, «die Sache

sion Zeit zu lassen für die notwendigen Quellennachweise und Entwürfe».³²

So wurde auch beim Muttenzer Wapenentwurf die Frage des Oberexperten Prof. Ganz erwähnt, ob die drei Türme nicht besser isoliert darzustellen wären, weil die Burg heraldisch immer eine Stadt bedeute. Diese hätten auf einen grünen Berg gestellt werden können. Doch damit wäre in das Wappen ein weiteres Element und eine weitere Farbe gekommen, was dem offensichtlichen Bestreben der Subkommission, möglichst einfache Wappen vorzuschlagen, widersprochen hätte. In Erwägung könnte allenfalls m. E. die grafisch bessere Gestaltung des Schwanzes gezogen werden, wie dies auf der erwähnten Zeichnung für die Landesausstellungsfahne (Abb. 11) der Fall ist. Alles in allem darf man das Muttenzer Gemeindewappen wohl als eine gelungene, wenn auch nicht als heraldisch optimale Schöpfung bezeichnen...

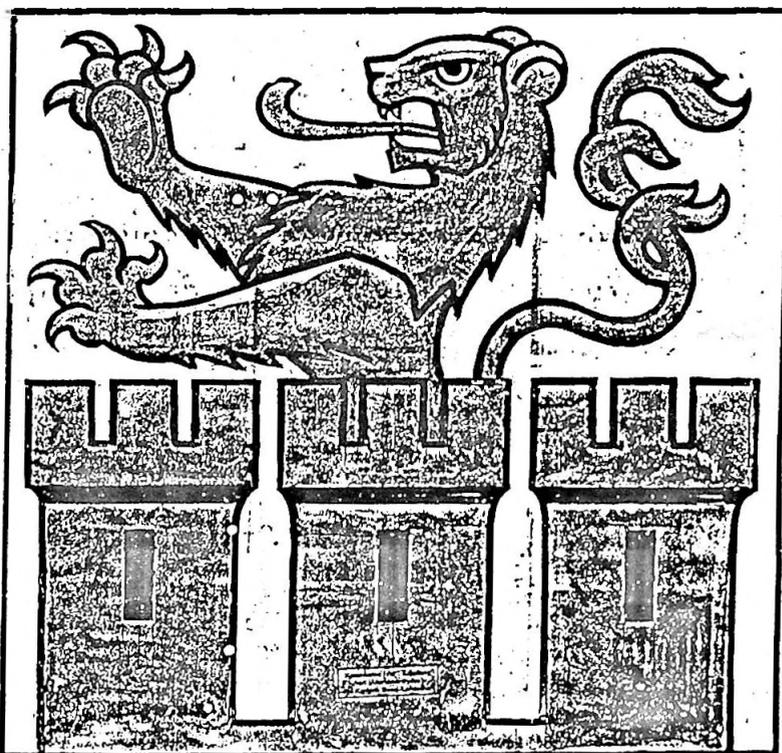


Abb. 11. Dies ist die (farbige) Zeichnung (50 × 50 cm) des Muttenzer Wappens, welche von der kantonalen Kommission für die Erstellung der Gemeindefahne zur Landesausstellung 1939 (Landi) in Zürich zur Verfügung gestellt wurde.

Anmerkungen und Quellen

¹ Obwohl in früheren Jahrhunderten viel zu sehen, wirkt besonders der doppelte Löwenschwanz unnatürlich, was schon 1939 von Paul Suter kritisiert worden ist. Die grafische Vereinfachung hat ihre Grenzen! Falsch ist auch, wie noch zu zeigen ist, das Fehlen der Zeichnung des Mauerwerks in den Türmen.

² Paul Suter: Baselbieter Gemeindegewappen. In: Baselbieter Heimatblätter, Band 1 (1936–1940), Seite 142. Siehe z. B. auch Walter Leonhard: Das grosse Buch der Wappenkunde. 3. Auflage München 1984.

³ Paul Suter: Die Gemeindegewappen des Kantons Baselland. 1. Auflage Liestal 1952, Seite 2. Ebenso in den weiteren Auflagen. Zitiert: Suter Gemeindegewappen.

⁴ Stempel aus Gummi sind die Nachfolger der Siegel aus Blei, Wachs, Ton, Siegellack, welche früher zur Beglaubigung von Urkunden anstelle der Unterschrift verwendet worden sind. – Ein Gemeindegewappen kann sehr wohl von einem Siegel oder Stempel abgeleitet werden, «denn ein Siegel ohne Bild ist undenkbar» (Leonhard: Wappenkunde, Anm. 2, Seite 41). Das lateinische «sigulum» bedeutet kleine Figur, Bildchen.

⁵ Die Unterlagen zu allen folgenden Ausführungen befinden sich, sofern nicht besondere Quellen angegeben sind, im Staatsarchiv Basel-Land (StABL Gemeindegewappen Muttentz) oder im Gemeindegewapparchiv Muttentz.

Muttentzer
Anzeiger
25.7.1997

⁶ Der Strahlenkranz war ein sehr beliebtes «Füllmittel» besonders um das Schweizerkreuz. Siehe auch die Abbildungen bei Suter Gemeindegewappen (Anm. 3) Seite 19.

⁷ Das Schaffen des Muttentzer Historienmalers und Illustrators Karl Jauslin (1842–1904) ist von Dr. Hildegard Gantner-Schlee ausführlich gewürdigt worden (Separatdruck aus den Baselbieter Heimatblättern, Liestal 1979). Wichtige Beispiele seines Werkes sind im Ortsmuseum ausgestellt. Der grosse Sitzungssaal im Gemeindehaus ist seinem Andenken gewidmet.

⁸ Der Mönch, der seit 1946 im Gemeindegewappen Münchenstein steht, stammt aus dem Wappen des bischöflich-baslerischen Ministerialgeschlechts Münch, aus welchem Zweig der Münch von Münchenstein (Stammtafeln in Meyer Löwenburg Anm. 23), am längsten bestehen blieb. Dieser Zweig hatte bis 1515 die Grundherrschaften Muttentz und Wartenberg inne (Suter Gemeindegewappen Seite 113). In der Muttentzer Dorfkirche ist das Münchwappen mehrfach zu sehen. Es war durchaus nicht abwegig, ein Mönch in die Fahne der Wasserfahrer (Entwerfer: Werner Schneider) zu übernehmen. Freundliche Auskunft von Rudolf Bürgin, Muttentz.

⁹ Suter Gemeindegewappen (Anm. 3) Seite 110.

¹⁰ Die Geschichte der Muttentzer Lokalzeitung ist leider noch nicht geschrieben. Die ersten Bemühungen um Lieferung eines (unentgeltlichen) Anzeigers bzw. um Anerkennung als (abonniertes) Lokalblatt scheinen in den zwanziger Jahren von verschiedenen Druckereien in Basel und Umgebung ausgegangen zu sein. Am 7. März 1931 ersucht der Verlag L. Bopp, Muttentz, den Gemeinderat, ob es nicht möglich sei, den «Muttentzer Anzeiger» als obligatorisches Organ der Gemeinde Muttentz anzuerkennen. Im Briefkopf dieses Anzeigers wird das Münch-Löwenbergische Wappen aus der Dorfkirche als «Gemeindegewappen» geführt. Später (ab 1931?) wurde dieser (?) Anzeiger vom Verlag Buchdruckerei A. Jurt herausgegeben. Von diesen Lokalblättern sind leider nur einzelne Exemplare vorhanden.

Wird fortgesetzt

Anmerkungen und Quellen

¹⁸Auch heute noch ist das Wappen am Gemeindehaus goldumrahmt. Auch 1993, im Jubiläumsjahr 1200 Jahre Muttentz, wurde vom Gemeinderat noch ein Wappen mit goldenen Konturen als Anstecknadel akzeptiert.

¹⁹Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts in getreuer farbiger Nachbildung des Originals mit den Wappen aus dem Hause zum Loch. Im Auftrag der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich herausgegeben von Walther Merz und Friedrich Hegi. Zürich und Leipzig 1930.

²⁰Une chronique suisse inédite du XVI^{me} siècle (Circkel der Eidgenosschaft von Andreas Ryff) par Ernest Meininger, avec trois planches en phototypie, une double planche de facsimile et 346 armoiries sur 18 planches. Bâle 1892.

²¹Es darf angenommen werden, dass die Zürcher Wappenrolle (um 1340) für Ryffs Werk (16. Jahrhundert) als Quelle gedient hat. Nicht bekannt ist, warum Ryff sein Wartenbergwappen in den «territoire de Bâle» verlegt hat. Hat er die Wartenberg von Geisingen übersehen oder gar nicht gekannt?

²²August Vetter: Geisingen. Eine Stadtgründung der Edelfreien von Wartenberg. Konstanz 1964.

²³Werner Meyer: Die Löwenburg im Berner Jura. Geschichte der Burg, der Herrschaft und ihrer Bewohner. Basel und Stuttgart 1968, Seite 12.

²⁴Suter Gemeindewappen (Anm. 3) S.e 111.

²⁵Hans-Rudolf Heyer: Dorfkirche Muttentz.

Schweizerischer Kunstführer. Basel 1976, Seite 2. – Meyer Löwenburg (Anm. 19) Seite 44 ist zu berichtigen: goldener Löwe auf blauem Grund, wie Seite 12.

²⁶Siehe z.B. die verschiedenen Stellungen und Tinkturen des Eptinger-Adlers in den Gemeindewappen von Eptingen, Hölstein, Läfelfingen, Pratteln und Ziefen (Wappentafeln in: Suter Gemeindewappen) und Dorothea A. Christ: Das Familienbuch der Herren von Eptingen. Liestal 1992.

²⁷Bei den im Gemeindewappenbuch abgebildeten Gemeindestempeln verzichtet (wie Seite 31 erklärt wird) die Schwarzweisszeichnung bewusst auf die heraldischen Schraffuren (Ausnahmen: Anwil, Gelterkinden und Rickenbach), um das Typische der einzelnen Hoheitszeichen grafisch wirkungsvoll darstellen zu können.

²⁸Im Muttentzer Anzeiger vom 26. 5. 1939 ist bei der Vorstellung des neuen Gemeindewappens durch Eglin sowohl die flächige wie auch die lineare Version abgedruckt.

²⁹Walther Merz: Die Burgen des Sisgaus. Bd. 4 Aarau 1914. S. 75 Anm. 13. Siehe dort auch die Stammtafel 1 (nach S. 52) der Marschalk von Froburg-Wartenberg-Liestal mit Abbildungen von Siegeln und Wappen.

³⁰«Am meisten scheint den Münch an der St. Arbogast-Kirche zu Muttentz gelegen zu haben.» Meyer Löwenburg Seite 237, mit Beispielen von Leistungen und Stiftungen.

³¹Gottlieb Wyss: Baselbieter Burgen (Allgemeines), Wartenberg, St. Jakob. Raurachische Heimatschriften 1. Heft Pratteln 1929, Seite 18. – Marschalk = Rossknecht.

³²Suter Gemeindewappen (Anm. 3) S. 10.

Muttentzer Anzeiger 8.8.1997

Anmerkungen und Quellen

¹¹Aus diesem Brief geht auch hervor, dass einzelne Teilnehmer einen Mönch im Muttentzer Wappen aus konfessionellen Gründen abgelehnt haben, namentlich Eglin, der Präsident der reformierten Kirchenpflege war. Roth wandte ein, dass auch Münchenstein und sogar Glarus ihr Wappen aus konfessionellen Bedenken ändern müssten. Auch Adolf Müller bedauerte den Wegfall des «Pfaffen» nicht.

¹²Der später vom Gemeinderat akzeptierte Entwurf, das heutige Wappen, zeigt, dass den kritischen Einwendungen nicht in allen Teilen entsprochen wurde. – Die Kritik von Roth, dass die dreitürmige Burg eigentlich nicht den 3 Burgen auf dem Wartenberg entsprächen, ist später von Suter in einem Brief vom 23. März 1946 aufgenommen worden: «Es ist möglich, dass das Muttentzerwappen abgeändert wird. Nämlich die dreitürmige Burg ist das Zeichen für «Stadt» und wir sollten die drei Türme trennen und je auf einen Hügel eines Dreiberger setzen. Farben bleiben gleich, nur Grün für den Dreiberg wird beigegefügt.» Andererseits notierte Suter unter einem solchen farbigen Entwurf: «Abänderung kommt nicht in Frage».

¹³Im gedruckten Briefkopf steht unterhalb «Gemeinde Muttentz» nur noch das Wappen des Kantons Basel-Landschaft.

¹⁴Diese Zeichnung fand ich sozusagen zufällig im Gemeindearchiv. Sie trägt den Stempel der Kommission zur Erhaltung von Altertümern und ist damit das grösste noch vorhandene Original des Muttentzer Gemeindegewappens.

¹⁵Das sind gemäss der bei Meyer Löwenburg Seite 272 abgedruckten Stammtafel der Münch von Münchenstein die Lebensdaten des mit Katharina von Löwenberg um 1340 verheirateten Konrad VIII.

¹⁶Diese Erklärung der Herkunft des Löwens steht auch in Suters Gemeindegewappensbuch (Anm. 3) Seite 113. Allerdings relativiert er den Anspruch nach einem Zeichen, «das nur Muttentz allein zukommt» mit dem Hinweis auf Seite 112: «Das gleiche (apokryphe) Wappen steht nach der Zürcher Wappenrolle (Nr. 156) einem süd-deutschen Adelsgeschlecht zu, dessen Stammsitz Burg Wartenberg sich zwischen Geisingen und Donaueschingen befindet».

¹⁷Bei Suter Gemeindegewappensbuch (Anm. 3) ist auf Seite 11 das Datum der regierungsrätlichen Genehmigung zu berichtigen.

Muttentzer Anzeiger

31.7.1997

Ein Muttenzer befolgte die Bibel wörtlich

Vor 200 Jahren: Die eigene Hand abgehackt

bi. - Am vergangenen 22. Januar gedachten die Repräsentanten von Basel-Stadt und Basel-Land des «Festes der brüderlichen Vereinigung» und der «Feierlichen Pflanzung des Freiheitsbaums auf dem Münsterplatz zu Basel», mit welchen vor 200 Jahren «Freiheit und Gleichheit» bestätigt wurden mit dem Vorhaben, «Schweizer zu bleiben». Doch der Traum war bekanntlich von kurzer Dauer. Bereits im Februar 1798 marschierten die französischen Armeen ein, um der Revolution nachzuhelfen. Die Schweiz wurde Kriegsschauplatz der Grossmächte und dann als Helvetische Republik ein Vasallenstaat.

Diese revolutionären Umwälzungen hatten für den Muttenzer Hans Suter eine so sonderbare und seltene Folge, dass sie vom damaligen Pfarrer Achilles Herzog wie folgt aufgeschrieben wurden:

«Sein Lebenlang zeichnete sich Hans Suter durch Stille, Rechtschaffenheit und tiefverwurzelte Gottesfurcht aus. Seine Kindespflicht übte er so treu aus, dass er seine kranke Mutter, bei 6 Jahren, in seinem Hause, aufs zärtlichste pflegte und nie ungeduldig wurde.

Unglücklicherweise vertiefte er sich zu sehr in die Offenbarung Johannes und anderen, vorderhand dunklen Büchern der hl. Schrift. Besonderes Vergnügen verschaffte ihm das Lesen mystischer Schriften, wie der sogenannten Donnerposaune u.a.m. Weil er bei der Pflanzung des Freiheitsbaumes bei Ausbruch der Revolution, im Januar 1798 zugegen war, und nachher in dem allgemeinen Eide geschworen hatte: Ein freier Schweizer zu bleiben. so konnte er sich in der Folge, als die Franzosen die Schweiz überschwemm-

ten und überall Gesetze gaben, des unglücklichen Gedankens nicht entschlagen, dass er ein Meineidiger und folglich der ewigen Verdammnis schuldig sey. Nichts ärgerte es ihn daher mehr, wie er erst nachher gestand, als sein rechte Hand, womit er den falschen Eid geschworen hatte, und ohne jemandem seine Zweifel anzuvertrauen, liess er sich besonders von der Stelle Matthäus 5. V 30*, unaufhörlich ängstigen. Nun glaubte er seine verlorene Seelenruhe nicht anders wieder erhalten zu können, als wenn er den Buchstaben dieses Wortes Christi pünktlich erfüllte.

Um sich also die drückende Last endlich vom Herzen zu wälzen, schlich er sich einst, nach angebrochener Nacht, auf eine nahe Anhöhe, eine Viertelstunde von hier, den von seine Voreltern ererbten Säbel, den er beim Revolutions-Eidablegen bei sich führte, an der Seite, band die Sünderin, seine rechte Hand, an einen Block, verschnürte, um den Blutverlust zu vermindern, vorher noch den Arm aufs Beste und hieb nun, mit eiserner Standhaftigkeit mit dem längst unbrauchbaren Mordgewehr, in 13 Streichen sein rechte Hand ab, und warf sie 15 Schritte weit von sich, ohne sie eines Ferneren Blicks zu würdigen... Hierauf begab er sich nach Sulz in die Steingrube, weil er in der dasigen Hütte von den Arbeitern zurückgelassenes, unter der Asche glimmendes Feuer vermutete. Dieses brachte er mit der linken Hand wieder in Flammen und wärmte sich dabei. Da ihn aber das Übermass der Schmerzen seiner Sinne beraubte, so ward er von den Arbeitern des folgenden Tages in Ohnmacht liegend, angetroffen und hierauf, zur Genesung nach Basel, ins Spittal gebracht. - Was

man nicht vermutete, geschah: Er wurde wieder hergestellt. Hierauf kam er wieder hieher, entfernte sich oft, auf halbe und ganze Monate, um dem Blick der Unglücksbäume, wie er die Freiheitsbäume nannte, zu entgehen, lebte ruhig, auch mitunter heiter und vergnügt, und suchte durch Wachten, oder auf andere leichte Art, einen Taglohn zu verdienen. Im September wurde er von der herrschenden Krankheit ergriffen. Als sie auf den höchsten Grad der Gefahr gestiegen war, brach, den 12. Oktober 1800 in des Nachbars Hause plötzlich Feuer aus und wurde auch sein Häuschen von den Flammen ergriffen und er Hs. Suter in möglicher Eile in ein anderes Haus geschleppt. Da man in der allgemeinen Noth, ihn nicht nach Wunsch pflegen konnte, so wurde er, vom Löbl. Deputaten Amte, ins Siechenhaus zu Liestal aufgenommen, wo er einige Tage nachher starb, und daselbst, den 22. Oktober 1800, begraben wurde.»

Hans Suter starb am «Faul- und Gallenfieber, seine Alters 27 Jahr, 8 Monate, 2 Tag», so steht es im Muttenzer Kirchenbuch 1748-1830, aus welchem Jakob Eglin die obige pfarrherrliche Aufzeichnung abgeschrieben und im Dezember 1958 veröffentlicht hat. Die schmale Broschüre von 30 Seiten ist schon lange vergriffen.

** Im Matthäus-Evangelium steht unter dem Titel «Das sechste Gebot»: Wenn also dein rechtes Auge dir Anlass zur Sünde gibt, so reiss es aus und wirf es von dir. Denn es ist für dich besser, eines deiner Glieder geht verloren, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird.*

4. Juli:

Revoluzzer feiern auf dem Wartenberg

Amerikanischer Konsul als Gast
Regierung unterrichtet
Polizeileutnant beobachtet

bi. - Titel und Schlagzeile einer solchen Vorankündigung wären in Tageszeitungen vor 150 Jahren durchaus keine Sensation gewesen. Sie hätten jedenfalls der Wahrheit entsprochen. Auch die 1200 Einwohner von Muttenz waren damals, als eine solche Feier tatsächlich stattfand, keineswegs überrascht. Denn jedermann konnte wissen, dass der badische Aufständler Dr. Friedrich Hecker mit einigen revolutionären Freunden am 23. April 1848 nach Muttenz geflohen und vom «Schlüssel»-Wirt und Regierungsrat (!) Johannes Mesmer gastlich aufgenommen worden war. «Unzweifelhaft war Muttenz eine der wichtigsten Begegnungsstätten der geflohenen Revolutionäre», schreibt Martin Leuenberger (Frei und gleich... und fremd. Flüchtlinge im Baselbiet zwischen 1830 und 1880. Liestal 1996. S. 81). «Als Beispiel des Daseins und des Treibens des Hecker-Kreises in Muttenz» geht Leuenberger auf die Feier der amerikanischen Unabhängigkeit am 4. Juli 1848 auf dem Wartenberg näher ein.

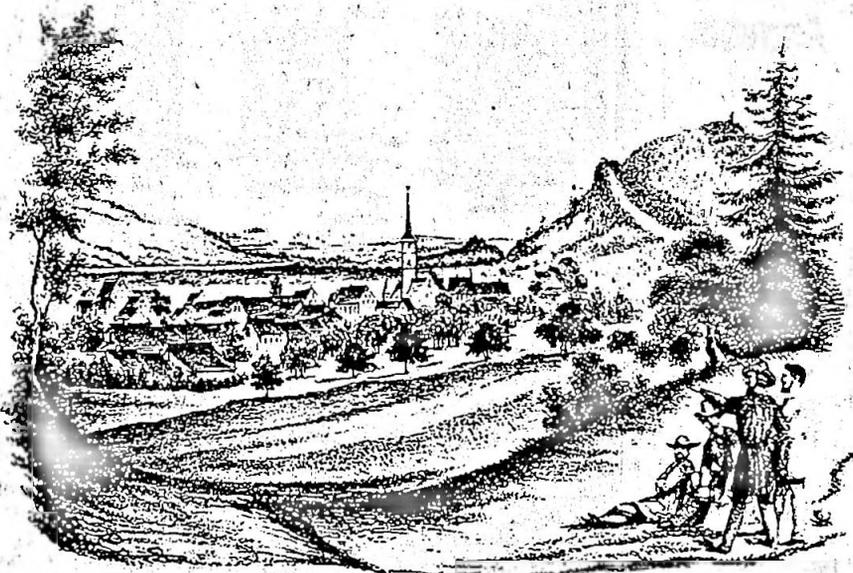
Die Baselbieter Regierung war orientiert: Polizeileutnant Gysin hatte den Auftrag erhalten, die Versammlung in Muttenz zu begleiten. Er berichtete tags darauf dem Regierungsrat, dass er mit dem «Schlüssel»-Wirt Mesmer auf den Wartenberg zu Hecker marschiert sei und diesem gesagt habe, «dass E.E. Regierungsrath weit entfernt sei, ein Fest, welches der amerikanischen Befreiung mit seinen Freunden feiere, zu stören, er jedoch allfällig beabsichtigte Demonstrationen gegen Deutschland, wie dies den Anschein genommen, mit aller Entschiedenheit

Interessant ist, dass die Versammlung auf einem Vorsprung des Wartenbergs mit einer schweizerischen, zwei badi-schen und einer amerikanischen Fahne geschmückt war, dass neben dem amerikanischen Konsul und seiner Gattin die Flüchtlinge Hecker und Gemahlin, Schöninger, Mögling und Peters, aber auch die radikalen Rats-herren Stumm und Dr. Brenner aus Basel sowie eine grosse Menge Publikum anwesend waren. Die Gesellschaft begab sich dann noch zum Schützenhaus, wo ein anderer Flüchtling, Gustav Struve, zirka 200 Männer und Frauen unterhielt, die den ankommenden Hecker mit einem allgemeinen Bravo begrüßten. Dieser erklärte in einer kurzen Ansprache, dass es ihm und Struve untersagt sei, Reden von politischer Tendenz zu halten. Gleichwohl demonstrierte Hecker am amerikanischen Beispiel

die Unterschiede zwischen Republik und Monarchie.

Anschliessend begab man sich in den «Schlüssel», wo noch tüchtig politisiert wurde. In seinem Rapport versicherte hingegen Landjägerkommandant Gysin, dass er von Agitation und Revolution nichts gehört habe, schon gar nicht von «einem Angriff mit bewaffneter Hand gegen das Badische».

So ergab sich offenbar keine Notwendigkeit, eine nähere Beaufsichtigung der Flüchtlinge anzuordnen. Es hätte auch wenig genützt, denn Hecker genoss den Schutz von Regierungsrat Mesmer. Und mit der Abreise Heckers am 8. September 1848 nach Amerika war das Kapitel Hecker für Muttenz zu Ende, obwohl Mesmer als Kontaktmann später Nachrichten über andere Revolutionäre nach Amerika weitergab.



«Hecker mit seinen Freunden Doll, Schöninger und Mögling am Eingang des nach seinem Namen benannten Spazierganges «Heckershöhe» zu Muttenz in der

U A 37.1998

FS 30.0105

4. Juli:

Revoluzzer feiern auf dem Wartenberg

Amerikanischer Konsul als Gast
Regierung unterrichtet
Polizeileutnant beobachtet

bi. - Titel und Schlagzeile einer solchen Vorankündigung wären in Tageszeitungen vor 150 Jahren durchaus keine Sensation gewesen. Sie hätten jedenfalls der Wahrheit entsprochen. Auch die 1200 Einwohner von Muttenz waren damals, als eine solche Feier tatsächlich stattfand, keineswegs überrascht. Denn jedermann konnte wissen, dass der badische Aufständler Dr. Friedrich Hecker mit einigen revolutionären Freunden am 23. April 1848 nach Muttenz geflohen und vom «Schlüssel»-Wirt und Regierungsrat (!) Johannes Mesmer gastlich aufgenommen worden war. «Unzweifelhaft war Muttenz eine der wichtigsten Begegnungsstätten der geflohenen Revolutionäre», schreibt Martin Leuenberger (Frei und gleich... und fremd. Flüchtlinge im Baselbiet zwischen 1830 und 1880. Liestal 1996. S. 81). «Als Beispiel des Daseins und des Treibens des Hecker-Kreises in Muttenz» geht Leuenberger auf die Feier der amerikanischen Unabhängigkeit am 4. Juli 1848 auf dem Wartenberg näher ein.

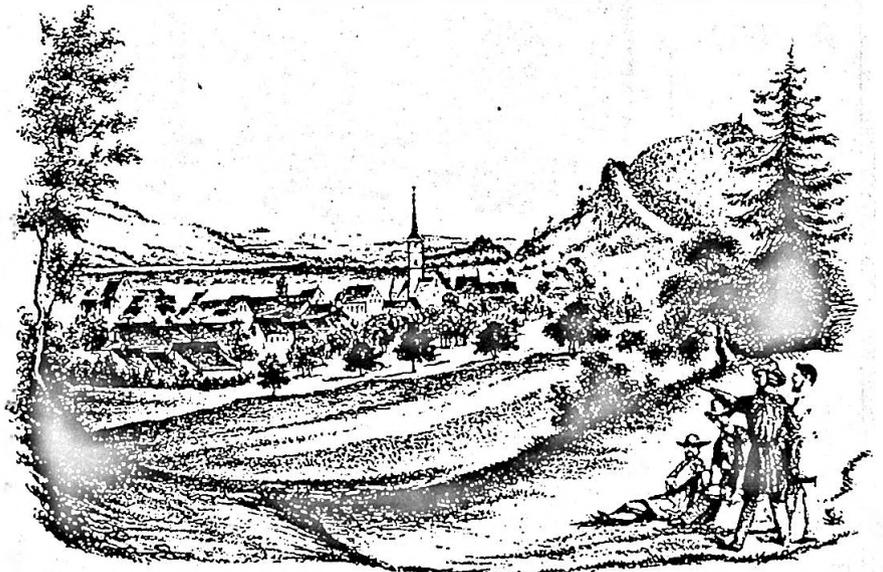
Die Baselbieter Regierung war orientiert: Polizeileutnant Gysin hatte den Auftrag erhalten, die Versammlung in Muttenz zu begleiten. Er berichtete tags darauf dem Regierungsrat, dass er mit dem «Schlüssel»-Wirt Mesmer auf den Wartenberg zu Hecker marschiert sei und diesem gesagt habe, «dass E.E. Regierungsrath weit entfernt sei, ein Fest, welches der amerikanischen Befreiung mit seinen Freunden feiere, zu stören, er jedoch allfällig beabsichtigte Demonstrationen gegen Deutschland, wie dies den Anschein genommen, mit aller Entschiedenheit

Interessant ist, dass die Versammlung auf einem Vorsprung des Wartenbergs mit einer schweizerischen, zwei badi-schen und einer amerikanischen Fahne geschmückt war, dass neben dem amerikanischen Konsul und seiner Gattin die Flüchtlinge Hecker und Gemahlin, Schöninger, Mögling und Peters, aber auch die radikalen Rats-herren Stumm und Dr. Brenner aus Basel sowie eine grosse Menge Publi-kum anwesend waren. Die Gesell-schaft begab sich dann noch zum Schützenhaus, wo ein anderer Flücht-ling, Gustav Struve, zirka 200 Männer und Frauen unterhielt, die den an-kommenden Hecker mit einem allge-meinen Bravo begrüßten. Dieser erklärte in einer kurzen Ansprache, dass es ihm und Struve untersagt sei, Reden von politischer Tendenz zu halten. Gleichwohl demonstrierte Hecker am amerikanischen Beispiel

die Unterschiede zwischen Republik und Monarchie.

Anschliessend begab man sich in den «Schlüssel», wo noch tüchtig politi-siert wurde. In seinem Rapport versich-erte hingegen Landjägerkomman-dant Gysin, dass er von Agitation und Revolution nichts gehört habe, schon gar nicht von «einem Angriff mit bewaffneter Hand gegen das Badi-sche».

So ergab sich offenbar keine Notwen-digkeit, eine nähere Beaufsichtigung der Flüchtlinge anzuordnen. Es hätte auch wenig genützt, denn Hecker genoss den Schutz von Regierungsrat Mesmer. Und mit der Abreise Heckers am 8. September 1848 nach Amerika war das Kapitel Hecker für Muttenz zu Ende, obwohl Mesmer als Kon-taktmann später Nachrichten über andere Revolutionäre nach Amerika weitergab.



«Hecker mit seinen Freunden Doll, Schöninger und Mögling am Eingang des nach seinem Namen benannten Spazierganges «Heckershöhe» zu Muttenz in der

UA 37.1998

FS 30.0105

Das kurze Gastspiel des Restaurant «Schwyzerhüsli»

Als im Jahr 1991 in der Reihe der vom Gemeinderat herausgegebenen Reihe «Muttenzer Schriften» als Nummer 4 die «Chronik von Muttenz» 1904 bis 1912 veröffentlicht wurde, war ich kaum allein, der über die Fülle der hier berichteten Geschehnisse in unserem Dorf von erst 2500 Einwohnern erstaunt war. Der Verfasser, Johann Jakob Obrecht, Pfarrer von Muttenz von 1895 bis 1935, hat die damaligen Ereignisse «getreulich und ausführlich, oft mit trockenem Humor erzählt», wie sie noch heute mit Genuss zu lesen sind. In dieser Chronik sind allerdings auch weniger erfreuliche Geschehnisse aufgeführt. So ist unter dem Datum Montag, den 25. Januar 1904, folgendes zu lesen:

Herr Coiffeur Brügger, Wirt zum «Schwyzerhüsli», verlor heute sein jähriges Mädchen auf traurige Weise. Der Kinderwagen, in dem das Mädchen lag, stand hart am Ofen, dieser war stark geheizt, so dass sich darauf liegende Wäsche entzündete. Das Feuer erfasste auch das Kissen des Wagens. So verbrannte und erstickte die kleine Elise.

Im Zusammenhang mit diesem tragischen Unglücksfall ist mir das «Schwyzerhüsli» im Gedächtnis geblieben. Von einer solchen Wirtschaft hatte ich noch nie etwas gehört oder gelesen. Also erkundigte ich mich bei Kollegen und Bekannten, namentlich bei sogenannten alten Muttenzern nach verschwundenen Wirtschaften. An das Central oder Tramstübl, an das Bahnhüsli oder an die Trotte erinnerte man sich wohl. Aber von einem Schwyzerhüsli wusste niemand etwas. Auch der Coiffeur Brügger war offensichtlich aus dem Wissen der befragten Muttenzer verschwunden.

Längere Zeit verlor diese offene Frage mein Interesse, bis ich im Zusammenhang mit der Suche nach den früheren Wirtsleuten des «Salmen» auch nach dem Schwyzerhüsli Ausschau hielt. – Nun: Im Staatsarchiv in Liestal sind gedruckte Verzeichnisse (ab 1892, allerdings mit Lücken) vorhanden, in welchen die Gastwirtschaften, die im Kanton Basel-Landschaft ein Wirtepatent erhalten haben, nachgesehen werden können.

Die Suche in diesen Verzeichnissen verlief allerdings ergebnislos: Es war kein Schwyzerhüsli zu finden. Das ist allerdings nicht verwunderlich, denn noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten noch die wenigsten Wirtschaften eigene Namen. Da sind zwar die Wirte zum Bären, zur Waage, zum Rössli, zum Rebstock, Solbad Schweizerhalle, Wartenberg, zur Schweizerau und zur Schanzenau verzeichnet, aber besonders in den ersten Jahrgängen auch nur die Inhaber eines Wirtepatentes, z. B. ein Metzger Johannes Buser, eine Elisabeth Pfirter und ein Georg Pfirter, ein Reinhard Ramstein, ein Franz Anton Schrempf, deren Gasthäuser in späteren Jahren – vielleicht – mit Wirtschaftsamen versehen sind, so dass sie nach dem heutigen Stand identifiziert werden können.

Fast jedermann konnte Wirt werden

Man muss auch wissen, dass das damalige Wirtschaftswesen noch keine so engen Grenzen hatte wie heute. Jeder im Kanton niedergelassenen Person in bürgerlichen Ehren und Rechten sowie mit gutem Leumund konnte die Bewilligung zur Führung einer Wirtschaft erteilt werden, ausgenommen waren nur die hohen Beamten (inkl. Regierungsräte) und Richter, die Angestellten des Polizeikorps und der Kantonbank. Zur Führung einer Wirtschaft musste (nur) wenigstens ein zweckentsprechendes, dem Wirtschaftsbetrieb abschliesslich dienendes Lokal vorhanden sein. Zusätzlich wurde eine zweckmässige, den Anforderungen des Anstandes und der Gesundheit entsprechende Einrichtung der Aborte verlangt. Diese Vorschrift des Wirtschaftsgesetzes von 1889 wurde nicht immer erfüllt, wie verschiedene Polizeirapporte beweisen.

Grundsätzlich konnte also jedermann eine Wirtschaftsbewilligung erhalten. Immerhin mussten Gesuche dem Gemeindepräsidenten eingereicht werden, und der Gemeinderat hatte diese in bezug auf die Person und die lokalen Verhältnisse zu prüfen. Ein Fähigkeitsausweis war noch nicht nötig. Die-

ser wurde erst durch das Wirtschaftsgesetz von 1959 vorgeschrieben. Immerhin konnte der Regierungsrat schon damals aus Gründen des öffentlichen Wohls, wo das Bedürfnis einer Wirtschaft nicht nachweisbar war, die Erteilung einer Wirtschaftsbewilligung verweigern.

Immerhin durften im Jahr 1901 den 2500 Einwohnern von Muttenz in 5 Tavernenwirtschaften, welche auch das Recht hatten, Durchreisende über Nacht zu beherbergen, und die wohl «hauptberuflich» betrieben wurden, auch in 19 sog. Schankwirtschaften neben Getränken kalte und warme Speisen aller Art abgegeben werden. Solche Schenken wurden offensichtlich häufig als zusätzliche Einkommensquelle betrieben, namentlich von Metzgern, Bäckern und Coiffeuren (!). So kann man im Protokoll des Gemeinderats vom 9. Oktober 1901 lesen, dass er alle bisherigen Wirtschaftsbewilligungen zur Erneuerung empfiehlt, ebenso die Gesuche von zwei neuen Bewerbern, nämlich Johannes Jauslin-Heid und Heinrich Weber, Coiffeur. Beide seien in bürgerlichen Rechten und Ehren, auch entsprechen die Lokale den Anforderungen. Beim Gesuchsteller Weber liessen allerdings die Aborte zu wünschen übrig. Doch hat in der Folge der Regierungsrat allen Gesuchen, den bisherigen und den beiden neuen, entsprochen. Dieser Coiffeur Heinrich Weber erscheint denn auch im kantonalen Wirteverzeichnis für das Jahr 1902, fehlt aber bereits im nächsten für 1903. Hingegen wird nun Gottlieb Brügger aufgeführt, offenbar sein Nachfolger. Wo aber hatten diese beiden Coiffeure und Wirte ihre «Beiz»? Im Gemeinde-Archiv musste sie doch zu finden sein ...

«Schwyzerhüsli» gefunden!

Erstmals erscheint der Name Schwyzerhüsli im Kaufvertrag Nr. 3166 vom 2. August 1904, mit welchem die Brauerei Farnsburg Aktiengesellschaft in Gelterkinden, vertreten durch Max Flüge, von Wilhelm Rost, Bäcker, und Katharina geb. Wagner, in Binningen, erwirbt die Parzelle: Sektion A 627: 84m² Anteil

mit Gebäude und Hofplatz mit Haus Nr. 375 «Wirtschaft zum Schweizerhüsli» im Unterdorf. Der Verkäufer Rost hatte die Liegenschaft erst 2 Monate davor nach Grundpfandbetreibung bei der amtlichen Versteigerung von Gottlieb Brügger-Schaublin gekauft.

Welche heutige Liegenschaft war aber die Parzelle A 627 im Unterdorf? Zu finden ist sie auf dem Katasterplan Sektion A, welchen 1830–1940 Philipp Jacob Siegfried gezeichnet hat. Die damalige Nr. 375 ist heute das Haus Hauptstrasse 43. – Damit waren die weiteren Nachforschungen erleichtert. Gottlieb Brügger hatte die Liegenschaft am 30. April 1902 von Heinrich Weber-Schulthess, Pratteln, erworben und dieser am 20. September 1899 von «Niklaus Weber und Consorten». Allerdings wird in diesem Kaufvertrag eine Wirtschaft noch nicht erwähnt. Aber der Coiffeur Heinrich Weber ist ja im kantonalen Wirteverzeichnis 1892 als Wirt aufgeführt und ist somit der erste Wirt des Schwyzerhüsli. Mit diesem Namen versehen hat die Wirtschaft offensichtlich erst Gottlieb Brügger, wohl im Zusammenhang mit der Vorschrift des Wirtschaftsgesetzes von 1889, dass jede Wirtschaft mit einem Aushängeschild oder einem anderen leicht sichtbaren Erkennungszeichen versehen sein soll. Zwar war ein eigentlicher Wirtschaftsname nicht vorgeschrieben, aber vielleicht wollte Brügger seine «Beiz» neben den nicht wenigen anderen besonders bekannt machen. Eigene Namen hatten damals meist nur Tavernen, das heisst Gasthäuser mit Beherbergungsrecht.

Die Liegenschaft 627 mit dem Schwyzerhüsli hat dann in verhältnismässig kurzer Zeit den Eigentümer mehrmals gewechselt. Die Brauerei Farnsburg verkaufte sie am 30. Juni 1907 an Eduard Wälterlin-Plattner in Muttenz, welcher (inklusive 383 m² Garten im Brüel) 15 000 Franken bezahlte. Dieser hat aber kaum ein Jahr später, nämlich am 11. März 1908, an Adam Schaub, ledig, Coiffeur (!), von Ramllinsburg, in Muttenz, für 10 500 Franken weiterverkauft. Die Erben des im Jahr 1913 gestorbenen Adam Schaub, das heisst Emma Schaub-Jauslin und die Kinder Jakob

* 1909 und Hans * 1910 verkauften sodann am 31. Februar 1916 für 12 500 Franken an Ernst Mürset-Küng, Coiffeur (!), von Twann, in Muttenz. Dieser und seine ledige Tochter Emma veräusserten dann am 9. April 1924 für 19 500 Franken an Arnold und Emma Lingg-Widmer, von Grosse Dietwil/LU, in Muttenz. Arnold Lingg war weder Wirt noch Coiffeur, sondern Schuhmacher. Die meisten «alten» Muttenzer dürften ihn noch als Mann mit einem grossen Kropf in Erinnerung haben ...

Wer aber war der letzte Wirt des Schwyzerhüsli? Weder Adam Schaub noch Ernst Mürset sind in den kantonalen Wirteverzeichnissen zu finden. Auch in den Protokollen des Gemeinderates treten diese beiden nicht als Gesuchsteller in Erscheinung. Demgemäss ist anzunehmen, dass Eduard Wälterlin der letzte Schwyzerhüsli-Wirt war. Dieser hatte vorher die Bahnhofrestauration betrieben, d.h. diese 1907 an den Basler Wirt J. Gradt verkauft. Dies veranlasste Pfarrer Obrecht in seiner Muttenzer Chronik unter dem 22. Januar 1907 folgende höchst interessante Notiz aufzunehmen:

Immer mehr übernimmt einem der Eindruck, dass die Gemeinde allmählich in andere Verhältnisse hineinsteuert, und das Einzigartige ist, dass das Gefürchtete oder Gehoffte Einfluss übt, ehe es wirklich da ist, ja ehe man eigentlich weiss, ob es wirklich kommt. So bewegt der noch in den Aktenmappen spukende Tram vielfach die Gemüter, und vielleicht ist ein Zusammenhang mit ihm auch zu präzifizieren bei dem Verkauf der Bahnhofrestauration, die von Herrn Wälterlin-Plattner an Herrn J. Gradt d. Z. Wirt in Basel verkauft worden ist. Schon hofft man ja, durch den Tram werde der Personenverkehr im Dorfe festgehalten und von der Eisenbahnstation abgezogen!

Die Vermutung von Pfarrer Obrecht hat ihren Grund im Plan, die Basler Tram-bahn von St. Jakob durch die Baselsstrasse bis zur Dorfkirche und die Hauptstrasse hinunter, über die Breite nach Pratteln zu projektieren. Woraus bekanntlich nichts wurde und Muttenz so die schöne breite Hauptstrasse ohne Geleise erhalten blieb ... Karl Bischoff

Kleine Geschichte der genossenschaftlichen Verkaufsläden in Muttenz

Vom «Consum-Lädeli» zum Coop Super Center Muttenz Dorf

Es begann vor gut 100 Jahren. So ist es jedenfalls aus den im Gemeindearchiv noch vorhandenen Unterlagen zu entnehmen. Der *Consumverein Muttenz* (so der Stempel) schreibt am 8. Dezember 1905 an den Gemeinderat, dass er am 15. November 1905 in der Liegenschaft der Gemeinde, Mieterin Frau Wälterlin-Gschwind, eine Filiale eröffnet habe.¹

von Karl Bischoff

Aus dem Wort Filiale kann geschlossen werden, dass der am 30. Dezember 1893 gegründete *Consumverein Muttenz* schon vor 1905 einen Verkaufsladen führte. Das wird auch bestätigt durch die Notiz von Pfarrer Obrecht in seiner *Chronik der Gemeinde Muttenz*, wo er unter dem Datum 20. Februar 1904 berichtet:

Der hiesige Consumverein publiziert seinen Geschäftsbericht von 1903: Warenumsatz 33 427 frs. 35 cts., wie im Vorjahr nur 24 321 frs. 35 cts. Die Rückvergütung an die Mitglieder beträgt 9%, an die übrigen Käufer 5%. (Neben dem Konsumladen bestehen noch 8 private Krämereien).²

Wo befand sich der erste «Konsum»?

Leider fehlen zur Beantwortung dieser Frage im Gemeindearchiv (und auch sonst?) Unterlagen. Für die Vermietung einer Gemeindeliegenschaft an eine Frau Wälterlin hat sich ebenfalls kein Beleg³ gefunden, auch ist sie in keinem Protokoll erwähnt. Die Frage ist also kaum endgültig zu beantworten. Immerhin wollen sich ältere Muttenzer erinnern, dass 1940 beim Abbruch der Wohnhäuser am Friedhofsweg (für den Neubau der Gemeindeverwaltung) eine alte Inschrift *Consum* sichtbar geworden sei. Dort könnte der erste Laden gewesen sein.

«Filiale» sicher im Unterdorf

Die am 15. November 1905 eröffnete Filiale ist hingegen im Unterdorf (heute Hauptstrasse) zu finden, und

zwar auf der Ostseite, wo sich bis vor kurzem der Coop Center Muttenz Dorf befand. Hier hatte der *Consumverein Muttenz* am 1. Februar 1905 von Jakob und Marie Maurer-Laubscher die damaligen Liegenschaften 45, 46 und 47 (total 1476 m²) mit dem Gebäude Unterdorf Nr. 57 erworben. Die Familie Maurer konnte weiterhin im 1. Stock wohnen, bis zum 1. August sogar gratis. Der aufmerksame Leser wird bemerken, dass dies nicht die an die Witwe Wälterlin vermietete Gemeindeliegenschaft ist, wie im Schreiben vom 8. Dezember 1905 aufgeführt. Dieser Widerspruch ist leider nicht aufzulösen, denn Unterlagen dazu sind nicht (mehr) vorhanden.⁴

Im Wohnhaus Unterdorf 57, welches wahrscheinlich um 1850 anstelle eines Kleinbauernhauses gebaut worden ist, verkaufte also der *Consumverein Muttenz* ab November 1905 seine Waren. Ausser der grossen Anschrift *Consumverein Muttenz* (Foto 1) machen aber nur Reklameschilder, keine Schaufenster, auf das Geschäft aufmerksam. Bedient wurde man immerhin von zwei Verkäuferinnen, nämlich von Katharina (Trineli) und Louise Pfirter.

Fusion mit der «Birseck'schen»

Im Jahr 1909 fusionierte der *Consumverein Muttenz* mit der in Oberwil domizilierten *Birseck'schen Produktions- und Konsumgenossenschaft*, welche damals nicht weniger als 26 Verkaufsläden von Aesch bis Witterswil besass und die Liegenschaft in Muttenz für 25 000 Franken übernahm. Der am 1. Februar eröffnete Laden in Muttenz lieferte für das Jahr 1909 immerhin 45 893,50 Franken ab (Reinach 46 627,21 Franken). *Der im ersten Jahr erzielte Umsatz lässt wohl die berechnete Hoffnung zu, dass Muttenz mit der Zeit ein kräftiges Glied unserer Organisation werden wird*, ist im 18. Bericht der *Birseck'schen* über das Geschäftsjahr 1909 zu lesen. Von diesem *Konsum* ist leider kein Foto vorhanden. Zu sehen ist er erst wieder, nachdem die «Birseck'sche» Ende 1920 mit dem Allgemeinen *Consumverein* (ACV) in



Foto 4. Die Einrichtungen im *Konsum* der 40er und 50er Jahre könnte man sich ohne Fotos heute fast nicht mehr vorstellen.

Basel zum Allgemeinen *Consumverein* beider Basel ACV fusionierte.

Fusion mit dem ACV Basel und Vergrößerung

Nach der Übernahme der Liegenschaft (nun Hauptstrasse 90) durch den ACV beider Basel muss um 1925 eine Vergrößerung erfolgt sein. Denn anstelle des Rundbogen-Scheunentors (auf der Foto 2 hinter dem Pferd) ist nun ein Schaufenster mit Sonnenstore eingebaut. Später ist ein weiteres Schaufenster hinzugekommen, wie auf Foto 3 zu sehen ist. Dieser «Konsum» war sicher manchen Muttenzerinnen ein vertrautes Einkaufsziel, auch wenn man sich heute die Einrichtung (Foto 4) nicht mehr so recht vorstellen kann.

Sieben weitere ACV-Läden kamen hinzu

Dass es in der rasch wachsenden Gemeinde mit fast 5000 Einwohnern im Jahr 1930 nicht bei diesem einzigen Verkaufsladen bleiben konnte, ist gut zu verstehen. Weil sich aber Muttenz ziemlich «zerstreut» entwickelte, entstanden die weiteren ACV-Läden nach und nach in den Quartieren ausserhalb des Dorfkerns, welche hier zur Erinnerung aufgeführt seien:

- 1923 Bahnhofstrasse 2, 1959 umgebaut in Selbstbedienung und Schuhabteilung, 1976 geschlossen
- 1930 St. Jakob-Strasse 130, 1953 umgebaut, 1976 geschlossen
- 1931 Hinterzweienweg 55, geschlossen 1963
- 1931 Genossenschaftsstrasse 1, Umbau 1965, geschlossen 1976
- 1952 Schanzweg Baracke sog. Varielbau, geschlossen 1957
- 1953 St. Jakob-Strasse 5 / Schützenhausstrasse, geschlossen 1976
- 1955 Neubau Muttenz Dorf mit Metzgerei, Schuhen, Textilien 1976 Selbstbedienung erweitert 1998 geschlossen
- 1967 Übernahme Freidorfladen, St. Jakob-Strasse 151, geschlossen 1976
- 1976 Neubau Coop Center Muttenz-Freidorf
- 1998 Coop Super Center Muttenz Dorf, Brühlweg 8 und Hotel Baslerior, St. Jakob-Strasse 1

Ausserdem eröffnete der ACV schon im Jahr 1923 in Schweizerhall für die Salinenarbeiter (?) und die wenigen dort Wohnenden ein Ladengeschäft, allerdings auf Prattler Boden; die Gemeindegrenze geht ja fast mitten durch das Gebiet Schweizerhall.

Die erste und wichtigste Filiale *Muttenz Dorf* nach dem am 23. September 1955 eröffneten Neubau, das Hauptgeschäft des ACV in Muttenz.

Der Neubau Muttenz Dorf

Zu diesem Neubau sah sich der ACV veranlasst durch die Zunahme der Mitgliederfamilien (1954: 1846), der Einwohnerzahl auf bald 10 000 und dringend notwendige Anpassung des veralteten Ladens⁵. Obwohl sich die Gemeinde baulich fast ausschliesslich Richtung Bahnhof und Basel erweitert hatte, entschied sich der ACV für ein zentrales Geschäftshaus im Zentrum. Man rechnete vorausschauend damit, dass sich das Wohngebiet in der nächsten Zeit Richtung Pratteln entwickle. Um ein zeitgemässes Einkaufszentrum zu ermöglichen, erwarb der ACV die nördlich und südlich anschliessenden Liegenschaften⁶ an der Hauptstrasse.

Das Einkaufszentrum im Dorf

Das vom Muttenzer Werner Rötthlisberger zusammen mit den hauseigenen Ar-

schlossen. Heute sind dort in der von einer Eigentümergemeinschaft erworbenen Liegenschaft verschiedene Privatgeschäfte eingezogen. Dafür steht an der sog. Warteck-Strassenkreuzung das neue

Coop Super Center Muttenz Dorf

zusammen mit dem Hotel Baslerior, zwar am Ende des Dorfkerns, aber nun im geografischen Zentrum der Gemeinde. «Super» erscheint gerechtfertigt bei 1320 m² Ladenfläche Selbstbedienung und rund 300 m², wo der Kunde direkt mit Backwaren, Traiteurartikeln, Blumen und Lesestoff bedient wird. In dieser Zone haben sich auch die Arbogast-Apotheke und die Basellandschaftliche Kantonalbank eingemietet. Zusätzlich neu ist das Tages-Coop-Restaurant (137 Plätze) mit Selbstbedienung, während im Restaurant Baslerior (37 Plätze) die Gäste ab 18.30 Uhr bedient werden. Das Hotel verfügt über 47 Zimmer, 3 möblierte Wohnungen und 2 Seminarräume. 190 Parkplätze im Untergeschoss stehen den motorisierten Käufern und Gästen



Foto 5. Das war das anstelle der ACV-Filiale an der Hauptstrasse 1955 eröffnete Coop Center Muttenz Dorf mit dem ersten Selbstbedienungsladen. – Alle Abbildungen sind aus der Fotosammlung des Ortsmuseums Muttenz.



Foto 1. Die erste Filiale wurde 1905 in diesem Wohnhaus im Unterdorf, heute Hauptstrasse, eingerichtet.



Foto 2. Nach der Übernahme des Muttenzer beziehungsweise des Birsecker Konsums im Jahr 1920 wurde der Laden in der Nachbarliegenschaft eingerichtet.



Foto 3. ... und dann mit einem zweiten Schaufenster erweitert. Damals leitete Katharina (Trineli) Pfirter (links aussen) die Filiale, unterstützt von den Verkäuferinnen Heddi Janslin, Martha Straub und Martha Heid.

chitekten des ACV erarbeitete Projekt umfasste den Selbstbedienungsladen, eine Metzgereifiliale sowie einen Schuh- und Manufakturladen, alle durch eine offene Eingangshalle zugänglich, und zudem 13 Wohnungen mit Terrasse oder Balkon in den Obergeschossen. Für diesen Bau bewilligte der ACV-Genossenschaftsrat im März 1954 einen Kredit von über 1,1 Mio. Franken. Dieses erste moderne, genossenschaftliche Einkaufszentrum im Wirtschaftsgebiet des ACV (so die «Genossenschaft») am 8. Oktober 1955) wurde dank der Trennung von Hauptstrasse durch einen Grünstreifen mit schattenspendenden Platanen und Vorplatz zu einem beliebten Einkaufszentrum. Dazu kam später mit der Plastik «Gebende Mutter Erde» des Bildhauers Willi Hege ein künstlerischer Akzent, der bis heute geblieben ist. Immerhin 35 Jahre lang hatte diese Filiale Muttenz-Dorf Bestand. 1976 war der Selbstbedienungsladen unter Einbezug der Schuh- und Textilabteilung zum *Coop Center* (Foto 5) erweitert worden. Seit Ende März 1998 ist es ge-

aus den Reihen der heute rund 17 000 Einwohnern von Muttenz sowie aus der Umgebung zur Verfügung. Wahrlich: In 100 Jahren hat sich im einstigen Bauerndorf Muttenz mit damals 2500 Bewohnern vieles geändert!

Anmerkungen

- ¹ Das handschriftliche Schreiben ist vom Betriebspräsidenten Bertram Wirz-Hefli und vom Kassier Emil Schenk-Schwob unterschrieben und beanstandet, dass der Gemeinderat die Jahresmiete rückwirkend auf den 15. November von 225 Franken auf 300 Franken erhöht habe, was gegen das Obligationenrecht verstosse. *Wir haben eine Preiserhöhung vorausgesehen, aber nicht in dieser ungesetzmässigen gewalttätigen Art und Weise.* Der *Consumverein* werde zwar den Mietzins übernehmen, aber eventuell den Rechtsweg beschreiten. Dazu beschloss der Gemeinderat am 13. Dezember, dass er es ablehne, mit dem *Consumverein* über Mietverhältnisse zu verkehren. Weiteres ist im Protokoll nicht vorhanden...
- ² Pfarrer Johann Jakob Obrecht (1866–1935): *Chronik von Muttenz 1904–1912*. Muttenz 1991. Seite 17.
- ³ Pfarrer Obrecht berichtet in seiner *Chronik* (Seite 75), dass der 1908 gestorbene Gemeindegeschreiber Leonhard Schmid-Schmid, als er das Archiv zu ordnen hatte, mit alten unnützen Papieren ziemlich radikal verfahren sei.
- ⁴ Für die *Kartoffeleinlage* hatte der *Consumverein* schon 1905 den nahen Schulhauskeller Breite von der Gemeinde für 20 Franken im Quartal gemietet.
- ⁵ Es handelte sich ursprünglich um Bauernhäuser mit Scheunen, Stallungen, Kraut- und Baumgärten. Der 1962 gestorbene Dorfhistoriker hat gemäss einem Manuskript von 1955 die Vergangenheit dieser Häuser bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts erforscht. Das interessante Ergebnis hat Eingang gefunden in die Broschüre *Aus der Geschichte des neuen ACV-Hauses in Muttenz*, welche der ACV beider Basel zur Eröffnung der neuen Filiale an der Hauptstrasse in Muttenz herausgegeben hat.

Kleine Geschichte der genossenschaftlichen Verkaufsläden in Muttenz

Vom «Consum-Lädeli» zum Coop Super Center Muttenz Dorf

Es begann vor gut 100 Jahren. So ist es jedenfalls aus den im Gemeindearchiv noch vorhandenen Unterlagen zu entnehmen. Der *Consumverein Muttenz* (so der Stempel) schreibt am 8. Dezember 1905 an den Gemeinderat, dass er am 15. November 1905 in der Liegenschaft der Gemeinde, Mieterin Frau Wälterlin-Gschwind, eine Filiale eröffnet habe.¹

von Karl Bischoff

Aus dem Wort Filiale kann geschlossen werden, dass der am 30. Dezember 1893 gegründete *Consumverein Muttenz* schon vor 1905 einen Verkaufsladen führte. Das wird auch bestätigt durch die Notiz von Pfarrer Obrecht in seiner *Chronik der Gemeinde Muttenz*, wo er unter dem Datum 20. Februar 1904 berichtet:

Der tüesige Consumverein publiziert seinen Geschäftsbericht von 1903: Warenumsatz 33 427 frs. 35 cts., wie im Vorjahr nur 24 321 frs. 35 cts. Die Rückvergütung an die Mitglieder beträgt 9%, an die übrigen Käufer 5%. (Neben dem Konsumladen bestehen noch 8 private Krämereien.)²

Wo befand sich der erste «Konsum»?

Leider fehlen zur Beantwortung dieser Frage im Gemeindearchiv (und auch sonst?) Unterlagen. Für die Vermietung einer Gemeindeliegenschaft an eine Frau Wälterlin hat sich ebenfalls kein Beleg³ gefunden, auch ist sie in keinem Protokoll erwähnt. Die Frage ist also kaum endgültig zu beantworten. Immerhin wollen sich ältere Muttenzer erinnern, dass 1940 beim Abbruch der Wohnhäuser am Friedhofweg (für den Neubau der Gemeindeverwaltung) eine alte Inschrift *Consum* sichtbar geworden sei. Dort könnte der erste Laden gewesen sein.

«Filiale» sicher im Unterdorf

Die am 15. November 1905 eröffnete Filiale ist hingegen im Unterdorf (heute Hauptstrasse) zu finden, und

zwar auf der Ostseite, wo sich bis vor kurzem der Coop Center Muttenz Dorf befand. Hier hatte der *Consumverein Muttenz* am 1. Februar 1905 von Jakob und Marie Maurer-Laubscher die damaligen Liegenschaften 45, 46 und 47 (total 1476 m²) mit dem Gebäude Unterdorf Nr. 57 erworben. Die Familie Maurer konnte weiterhin im 1. Stock wohnen, bis zum 1. August sogar gratis. Der aufmerksame Leser wird bemerken, dass dies nicht die an die Witwe Wälterlin vermietete Gemeindeliegenschaft ist, wie im Schreiben vom 8. Dezember 1905 aufgeführt. Dieser Widerspruch ist leider nicht aufzulösen, denn Unterlagen dazu sind nicht (mehr) vorhanden.³

Im Wohnhaus Unterdorf 57, welches wahrscheinlich um 1850 anstelle eines Kleinbauernhauses gebaut worden ist, verkaufte also der *Consumverein Muttenz* ab November 1905 seine Waren. Ausser der grossen Anschrift *Consumverein Muttenz* (Foto 1) machen aber nur Reklameschilder, keine Schaufenster, auf das Geschäft aufmerksam. Bedient wurde man immerhin von zwei Verkäuferinnen, nämlich von Katharina (Trineli) und Louise Pfirter.

Fusion mit der «Birseck'schen»

Im Jahr 1909 fusionierte der *Consumverein Muttenz* mit der in Oberwil domizilierten *Birseck'schen Produktions- und Konsumgenossenschaft*, welche damals nicht weniger als 26 Verkaufsladeneinheiten von Aesch bis Witterswil besass und die Liegenschaft in Muttenz für 25 000 Franken übernahm. Der am 1. Februar eröffnete Laden in Muttenz lieferte für das Jahr 1909 immerhin 45 893,50 Franken ab (Reinach 46 627,21 Franken). *Der im ersten Jahr erzielte Umsatz lässt wohl die berechnete Hoffnung zu, dass Muttenz mit der Zeit ein kräftiges Glied unserer Organisation werden wird*, ist im 18. Bericht der *Birseck'schen* über das Geschäftsjahr 1909 zu lesen. Von diesem *Konsum* ist leider kein Foto vorhanden. Zu sehen ist er erst wieder, nachdem die «*Birseck'sche*» Ende 1920 mit dem Allgemeinen *Consumverein* (ACV) in



Foto 4. Die Einrichtungen im Konsum der 40er und 50er Jahre könnte man sich ohne Fotos heute fast nicht mehr vorstellen.

Basel zum Allgemeinen *Consumverein* beider Basel ACV fusionierte.

Fusion mit dem ACV Basel und Vergrößerung

Nach der Übernahme der Liegenschaft (nun Hauptstrasse 90) durch den ACV beider Basel muss um 1925 eine Vergrößerung erfolgt sein. Denn anstelle des Rundbogen-Scheunentors (auf der Foto 2 hinter dem Pferd) ist nun ein Schaufenster mit Sonnenstore eingebaut. Später ist ein weiteres Schaufenster hinzugekommen, wie auf Foto 3 zu sehen ist. Dieser «*Konsum*» war sicher manchen Muttenzerinnen ein vertrautes Einkaufsziel, auch wenn man sich heute die Einrichtung (Foto 4) nicht mehr so recht vorstellen kann.

Sieben weitere ACV-Läden kamen hinzu

Dass es in der rasch wachsenden Gemeinde mit fast 5000 Einwohnern im Jahr 1930 nicht bei diesem einzigen Verkaufsladen bleiben konnte, ist gut zu verstehen. Weil sich aber Muttenz ziemlich «zerstreut» entwickelte, entstanden die weiteren ACV-Läden nach und nach in den Quartieren ausserhalb des Dorfkerns, welche hier zur Erinnerung aufgeführt seien:

- 1923 Bahnhofstrasse 2, 1959 umgebaut in Selbstbedienung und Schubabteilung, 1976 geschlossen
- 1930 St. Jakob-Strasse 130, 1953 umgebaut, 1976 geschlossen
- 1931 Hinterzweienweg 55, geschlossen 1963
- 1931 Genossenschaftsstrasse 1, Umbau 1965, geschlossen 1976
- 1952 Schanzweg Baracke sog. Varielbau, geschlossen 1957
- 1953 St. Jakob-Strasse 5 / Schützenhausstrasse, geschlossen 1976
- 1955 Neubau Muttenz Dorf mit Metzgerei, Schuhen, Textilien
- 1976 Selbstbedienung erweitert 1998 geschlossen
- 1967 Übernahme Freidorfladen, St. Jakob-Strasse 151, geschlossen 1976
- 1976 Neubau Coop Center Muttenz-Freidorf
- 1998 Coop Super Center Muttenz Dorf, Brühlweg 8 und Hotel Baslerter, St. Jakob-Strasse 1

Ausserdem eröffnete der ACV schon im Jahr 1923 in Schweizerhall für die Salinenarbeiter (?) und die wenigen dort Wohnenden ein Ladengeschäft, allerdings auf Prattler Boden; die Gemeindegrenze geht ja fast mitten durch das Gebiet Schweizerhall!

Die erste und wichtigste Filiale Muttenz Dorf nach dem am 23. September 1955 eröffneten Neubau, das Hauptgeschäft des ACV in Muttenz.

Der Neubau Muttenz Dorf

Zu diesem Neubau sah sich der ACV veranlasst durch die Zunahme der Mitgliederfamilien (1954: 1846), der Einwohnerzahl auf bald 10 000 und dringend notwendige Anpassung des veralteten Ladens⁴. Obwohl sich die Gemeinde baulich fast ausschliesslich Richtung Bahnhof und Basel erweitert hatte, entschied sich der ACV für ein zentrales Geschäftshaus im Zentrum. Man rechnete vorausschauend damit, dass sich das Wohngebiet in der nächsten Zeit Richtung Pratteln entwickle. Um ein zeitgemässes Einkaufszentrum zu ermöglichen, erwarb der ACV die nördlich und südlich anschliessenden Liegenschaften⁵ an der Hauptstrasse.

Das Einkaufszentrum im Dorf

Das vom Muttenzer Werner Röthlisberger zusammen mit den hauseigenen Ar-

schlossen. Heute sind dort in der von einer Eigentümergemeinschaft erworbenen Liegenschaft verschiedene Privatgeschäfte eingezogen. Dafür steht an der sog. Warteck-Strassenkreuzung das neue

Coop Super Center Muttenz Dorf

zusammen mit dem Hotel Baslerter, zwar am Ende des Dorfkerns, aber nun im geografischen Zentrum der Gemeinde. «*Super*» erscheint gerechtfertigt bei 1320 m² Ladenfläche Selbstbedienung und rund 300 m², wo der Kunde direkt mit Backwaren, Traiteurartikeln, Blumen und Lesestoff bedient wird. In dieser Zone haben sich auch die Arbogast-Apotheke und die Basellandschaftliche Kantonalbank eingemietet. Zusätzlich neu ist das Tages-Coop-Restaurant (137 Plätze) mit Selbstbedienung, während im Restaurant Baslerter (37 Plätze) die Gäste ab 18.30 Uhr bedient werden. Das Hotel verfügt über 47 Zimmer, 3 möblierte Wohnungen und 2 Seminarräume. 190 Parkplätze im Untergeschoss stehen den motorisierten Käufern und Gästen



Foto 5. Das war das anstelle der ACV-Filiale an der Hauptstrasse 1955 eröffnete Coop Center Muttenz Dorf mit dem ersten Selbstbedienungsladen. – Alle Abbildungen sind aus der Fotosammlung des Ortsmuseums Muttenz.

chitekten des ACV erarbeitete Projekt umfasste den Selbstbedienungsladen, eine Metzgereifiliale sowie einen Schuh- und Manufakturladen, alle durch eine offene Eingangshalle zugänglich, und zudem 13 Wohnungen mit Terrasse oder Balkon in den Obergeschossen. Für diesen Bau bewilligte der ACV-Genossenschaftsrat im März 1954 einen Kredit von über 1,1 Mio. Franken. Dieses erste moderne, genossenschaftliche Einkaufszentrum im Wirtschaftsgebiet des ACV (so die «*Genossenschaft*») am 8. Oktober 1955) wurde dank der Trennung von Hauptstrasse durch einen Grünstreifen mit schattenspendenden Platanen und Vorplatz zu einem beliebten Einkaufszentrum. Dazu kam später mit der Plastik «*Gebende Mutter Erde*» des Bildhauers Willi Hege ein künstlerischer Akzent, der bis heute geblieben ist. Immerhin 35 Jahre lang hatte diese Filiale Muttenz-Dorf Bestand. 1976 war der Selbstbedienungsladen unter Einbezug der Schuh- und Textilabteilung zum *Coop Center* (Foto 5) erweitert worden. Seit Ende März 1998 ist es ge-

aus den Reihen der heute rund 17 000 Einwohnern von Muttenz sowie aus der Umgebung zur Verfügung. Während: In 100 Jahren hat sich im einstigen Bauerndorf Muttenz mit damals 2500 Bewohnern vieles geändert!

Anmerkungen

- ¹ Das handschriftliche Schreiben ist vom Betriebspräsidenten Bertram Wirz-Hefli und vom Kassier Emil Schenk-Schwob unterschrieben und beanstandet, dass der Gemeinderat die Jahresmiete rückwirkend auf den 15. November von 225 Franken auf 300 Franken erhöht habe, was gegen das Obligationenrecht verstosse. Wir haben eine Preiserhöhung vorausgesehen, aber nicht in dieser ungesetzmassigen gewalttätigen Art und Weise. Der *Consumverein* werde zwar den Mietzins übernehmen, aber eventuell den Rechtsweg beschreiten. Dazu beschloss der Gemeinderat am 13. Dezember, dass er es ablehne, mit dem *Consumverein* über Mietverhältnisse zu verkehren. Weiteres ist im Protokoll nicht vorhanden...
- ² Pfarrer Johann Jakob Obrecht (1866–1935): *Chronik von Muttenz 1904–1912*. Muttenz 1991. Seite 17.
- ³ Pfarrer Obrecht berichtet in seiner *Chronik* (Seite 75), dass der 1908 gestorbene Gemeindegemeinschreiber Leonhard Schmid-Schmid, als er das Archiv zu ordnen hatte, mit alten unnützen Papieren ziemlich radikal verfahren sei.
- ⁴ Für die *Kartoffeleinlage* hatte der *Consumverein* schon 1905 den nahen Schulhauskeller Breite von der Gemeinde für 20 Franken im Quartal gemietet.
- ⁵ Es handelte sich ursprünglich um Bauernhäuser mit Scheunen, Stallungen, Kraut- und Baumgärten. Der 1962 gestorbene Dorfhistoriker hat gemäss einem Manuskript von 1955 die Vergangenheit dieser Häuser bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts erforscht. Das interessante Ergebnis hat Eingang gefunden in die Broschüre *Aus der Geschichte des neuen ACV-Hauses in Muttenz*, welche der ACV beider Basel zur Eröffnung der neuen Filiale an der Hauptstrasse in Muttenz herausgegeben hat.



Foto 1. Die erste Filiale wurde 1905 in diesem Wohnhaus im Unterdorf, heute Hauptstrasse, eingerichtet.



Foto 2. Nach der Übernahme des Muttenzer beziehungsweise des Birsecker Konsums im Jahr 1920 wurde der Laden in der Nachbarliegenschaft eingereicht...



Foto 3. ... und dann mit einem zweiten Schaufenster erweitert. Damals leitete Katharina (Trineli) Pfirter (links aussen) die Filiale, unterstützt von den Verkäuferinnen Marie Pfirter, Hedi Jauslin, Martha Straub und Martha Heid. Louise

Kleine Geschichte der genossenschaftlichen Verkaufsläden in Muttenz

Vom «Consum-Lädli» zum Coop Super Center Muttenz Dorf

Es begann vor gut 100 Jahren. So ist es jedenfalls aus den im Gemeindearchiv noch vorhandenen Unterlagen zu entnehmen. Der *Consumverein Muttenz* (so der Stempel) schreibt am 8. Dezember 1905 an den Gemeinderat, dass er am 15. November 1905 in der Liegenschaft der Gemeinde, Mieterin Frau Wälterlin-Gschwind, eine Filiale eröffnet habe.¹

von Karl Bischoff

Aus dem Wort Filiale kann geschlossen werden, dass der am 30. Dezember 1893 gegründete *Consumverein Muttenz* schon vor 1905 einen Verkaufsladen führte. Das wird auch bestätigt durch die Notiz von Pfarrer Obrecht in seiner *Chronik der Gemeinde Muttenz*, wo er unter dem Datum 20. Februar 1904 berichtet: *Der hiesige Consumverein publiziert seinen Geschäftsbericht von 1903: Warenumsatz 33 427 frs. 35 cts., wie im Vorjahr nur 24 321 frs. 35 cts. Die Rückvergütung an die Mitglieder beträgt 9%, an die übrigen Käufer 5%. (Neben dem Konsumladen bestehen noch 8 private Krämereien.)*²

Wo befand sich der erste «Konsum»?

Leider fehlen zur Beantwortung dieser Frage im Gemeindearchiv (und auch sonst?) Unterlagen. Für die Vermietung einer Gemeindeliegenschaft an eine Frau Wälterlin hat sich ebenfalls kein Beleg³ gefunden, auch ist sie in keinem Protokoll erwähnt. Die Frage ist also kaum endgültig zu beantworten. Immerhin wollen sich ältere Muttenzer erinnern, dass 1940 beim Abbruch der Wohnhäuser am Friedhofweg (für den Neubau der Gemeindeverwaltung) eine alte Inschrift *Consum* sichtbar geworden sei. Dort könnte der erste Laden gewesen sein.

«Filiale» sicher im Unterdorf

Die am 15. November 1905 eröffnete Filiale ist hingegen im Unterdorf (heute Hauptstrasse) zu finden, und

zwar auf der Ostseite, wo sich bis vor kurzem der Coop Center Muttenz Dorf befand. Hier hatte der *Consumverein Muttenz* am 1. Februar 1905 von Jakob und Marie Maurer-Laubscher die damaligen Liegenschaften 45, 46 und 47 (total 1476 m²) mit dem Gebäude Unterdorf Nr. 57 erworben. Die Familie Maurer konnte weiterhin im 1. Stock wohnen, bis zum 1. August sogar gratis. Der aufmerksame Leser wird bemerken, dass dies nicht die an die Witwe Wälterlin vermietete Gemeindeliegenschaft ist, wie im Schreiben vom 8. Dezember 1905 aufgeführt. Dieser Widerspruch ist leider nicht aufzulösen, denn Unterlagen dazu sind nicht (mehr) vorhanden.³ Im Wohnhaus Unterdorf 57, welches wahrscheinlich um 1850 anstelle eines Kleinbauernhauses gebaut worden ist, verkaufte also der *Consumverein Muttenz* ab November 1905 seine Waren. Ausser der grossen Anschrift *Consumverein Muttenz (Foto 1)* machen aber nur Reklameschilder, keine Schaufenster, auf das Geschäft aufmerksam. Bedient wurde man immerhin von zwei Verkäuferinnen, nämlich von Katharina (Trineli) und Louise Pfirter.

Fusion mit der «Birsecck'schen»

Im Jahr 1909 fusionierte der *Consumverein Muttenz* mit der in Oberwil domizilierten *Birsecck'schen Produktions- und Konsumgenossenschaft*, welche damals nicht weniger als 26 Verkaufsläden von Aesch bis Witterswil besass und die Liegenschaft in Muttenz für 25 000 Franken übernahm. Der am 1. Februar eröffnete Laden in Muttenz lieferte für das Jahr 1909 immerhin 45 893,50 Franken ab (Reinach 46 627,21 Franken). *Der im ersten Jahr erzielte Umsatz lässt wohl die berechtigte Hoffnung zu, dass Muttenz mit der Zeit ein kräftiges Glied unserer Organisation werden wird*, ist im 18. Bericht der *Birsecck'schen* über das Geschäftsjahr 1909 zu lesen. Von diesem *Konsum* ist leider kein Foto vorhanden. Zu sehen ist er erst wieder, nachdem die «Birsecck'sche» Ende 1920 mit dem Allgemeinen *Consumverein (ACV)* in



Foto 4. Die Einrichtungen im Konsum der 40er und 50er Jahre könnte man sich ohne Fotos heute fast nicht mehr vorstellen.

Basel zum Allgemeinen *Consumverein* beider Basel ACV fusionierte.

Fusion mit dem ACV Basel und Vergrößerung

Nach der Übernahme der Liegenschaft (nun Hauptstrasse 90) durch den ACV beider Basel muss um 1925 eine Vergrößerung erfolgt sein. Denn anstelle des Rundbogen-Scheunentors (auf der Foto 2 hinter dem Pferd) ist nun ein Schaufenster mit Sonnenstore eingebaut. Später ist ein weiteres Schaufenster hinzugekommen, wie auf Foto 3 zu sehen ist. Dieser «Konsum» war sicher manchen Muttenzerinnen ein vertrautes Einkaufsziel, auch wenn man sich heute die Einrichtung (Foto 4) nicht mehr so recht vorstellen kann.

Sieben weitere ACV-Läden kamen hinzu

Dass es in der rasch wachsenden Gemeinde mit fast 5000 Einwohnern im Jahr 1930 nicht bei diesem einzigen Verkaufsladen bleiben konnte, ist gut zu verstehen. Weil sich aber Muttenz ziemlich «zerstreut» entwickelte, entstanden die weiteren ACV-Läden nach und nach in den Quartieren ausserhalb des Dorfkerns, welche hier zur Erinnerung aufgeführt seien:

- 1923 Bahnhofstrasse 2, 1959 umgebaut in Selbstbedienung und Schubabteilung, 1976 geschlossen
- 1930 St. Jakob-Strasse 130, 1953 umgebaut, 1976 geschlossen
- 1931 Hinterzweilenweg 55, geschlossen 1963
- 1931 Genossenschaftsstrasse 1, Umbau 1965, geschlossen 1976
- 1952 Schanzweg Baracke sog. Varielbau, geschlossen 1957
- 1953 St. Jakob-Strasse 5 / Schützenhausstrasse, geschlossen 1976
- 1955 Neubau Muttenz Dorf mit Metzgerei, Schuhen, Textilien 1976 Selbstbedienung erweitert 1998 geschlossen
- 1967 Übernahme Freidorfladen, St. Jakob-Strasse 151, geschlossen 1976
- 1976 Neubau Coop Center Muttenz-Freidorf
- 1998 Coop Super Center Muttenz Dorf, Brühlweg 8 und Hotel Baslerlor, St. Jakob-Strasse 1

Ausserdem eröffnete der ACV schon im Jahr 1923 in Schweizerhall für die Salinenarbeiter (?) und die wenigen dort Wohnenden ein Ladengeschäft, allerdings auf Prattler Boden; die Gemeindegrenze geht ja fast mitten durch das Gebiet Schweizerhall.

Die erste und wichtigste Filiale Muttenz Dorf nach dem am 23. September 1955 eröffneten Neubau, das Hauptgeschäft des ACV in Muttenz.

Der Neubau Muttenz Dorf

Zu diesem Neubau sah sich der ACV veranlasst durch die Zunahme der Mitgliederfamilien (1954: 1846), der Einwohnerzahl auf bald 10 000 und dringend notwendige Anpassung des veralteten Ladens⁴. Obwohl sich die Gemeinde baulich fast ausschliesslich Richtung Bahnhof und Basel erweitert hatte, entschied sich der ACV für ein zentrales Geschäftshaus im Zentrum. Man rechnete vorausschauend damit, dass sich das Wohngebiet in der nächsten Zeit Richtung Pratteln entwickle. Um ein zeitgemässes Einkaufszentrum zu ermöglichen, erwarb der ACV die nördlich und südlich anschliessenden Liegenschaften⁵ an der Hauptstrasse.

Das Einkaufszentrum im Dorf

Das vom Muttenzer Werner Röthlisberger zusammen mit den hauseigenen Ar-

schlossen. Heute sind dort in der von einer Eigentümergemeinschaft erworbenen Liegenschaft verschiedene Privatgeschäfte eingezogen. Dafür steht an der sog. Wardeck-Strassenkreuzung das neue

Coop Super Center Muttenz Dorf

zusammen mit dem Hotel Baslerlor, zwar am Ende des Dorfkerns, aber nun im geografischen Zentrum der Gemeinde. «Super» erscheint gerechtfertigt bei 1320 m² Ladenfläche Selbstbedienung und rund 300 m², wo der Kunde direkt mit Backwaren, Traiteurartikeln, Blumen und Lesestoff bedient wird. In dieser Zone haben sich auch die Arbogast-Apotheke und die Basellandschaftliche Kantonalbank eingemietet. Zusätzlich neu ist das Tages-Coop-Restaurant (137 Plätze) mit Selbstbedienung, während im Restaurant Baslerlor (37 Plätze) die Gäste ab 18.30 Uhr bedient werden. Das Hotel verfügt über 47 Zimmer, 3 möblierte Wohnungen und 2 Seminarräume. 190 Parkplätze im Untergeschoss stehen den motorisierten Käufern und Gästen



Foto 5. Das war das anstelle der ACV-Filiale an der Hauptstrasse 1955 eröffnete Coop Center Muttenz Dorf mit dem ersten Selbstbedienungsladen. – Alle Abbildungen sind aus der Fotosammlung des Ortsmuseums Muttenz.

chitekten des ACV erarbeitete Projekt umfasste den Selbstbedienungsladen, eine Metzgereifiliale sowie einen Schuh- und Manufakturladen, alle durch eine offene Eingangshalle zugänglich, und zudem 13 Wohnungen mit Terrasse oder Balkon in den Obergeschossen. Für diesen Bau bewilligte der ACV-Genossenschaftsrat im März 1954 einen Kredit von über 1,1 Mio. Franken. Dieses erste moderne, genossenschaftliche Einkaufszentrum im Wirtschaftsgebiet des ACV (so die «Genossenschaft» am 8. Oktober 1955) wurde dank der Trennung von Hauptstrasse durch einen Grünstreifen mit schattenspendenden Platanen und Vorplatz zu einem beliebten Einkaufszentrum. Dazu kam später mit der Plastik «Gebende Mutter Erde» des Bildhauers Willi Hege ein künstlerischer Akzent, der bis heute geblieben ist. Immerhin 35 Jahre lang hatte diese Filiale Muttenz-Dorf Bestand. 1976 war der Selbstbedienungsladen unter Einbezug der Schuh- und Textilabteilung zum Coop Center (Foto 5) erweitert worden. Seit Ende März 1998 ist es ge-

aus den Reihen der heute rund 17 000 Einwohnern von Muttenz sowie aus der Umgebung zur Verfügung. Wahrlich: In 100 Jahren hat sich im einstigen Bauerndorf Muttenz mit damals 2500 Bewohnern vieles geändert!

Anmerkungen

- ¹ Das handschriftliche Schreiben ist vom Betriebspräsidenten Bertram Wirz-Hefli und vom Kassier Emil Schenk-Schwob unterschrieben und beanstandet, dass der Gemeinderat die Jahresmiete rückwirkend auf den 15. November von 225 Franken auf 300 Franken erhöht habe, was gegen das Obligationenrecht verstosse. Wir haben eine Preiserhöhung vorausgesehen, aber nicht in dieser ungesetzmässigen gewalttätigen Art und Weise. Der *Consumverein* werde zwar den Mietzins übernehmen, aber eventuell den Rechtsweg beschreiten. Dazu beschloss der Gemeinderat am 13. Dezember, dass er es ablehne, mit dem *Consumverein* über Mietverhältnisse zu verkehren. Weiteres ist im Protokoll nicht vorhanden...
- ² Pfarrer Johann Jakob Obrecht (1866-1935): *Chronik von Muttenz 1904-1912*. Muttenz 1991. Seite 17.
- ³ Pfarrer Obrecht berichtet in seiner *Chronik* (Seite 75), dass der 1908 gestorbene Gemeindegemeinschreiber Leonhard Schmid-Schmid, als er das Archiv zu ordnen hatte, mit alten unnützen Papieren ziemlich radikal verfahren sei.
- ⁴ Für die *Kartoffeleinlage* hatte der *Consumverein* schon 1905 den nahen Schulhauskeller Breite von der Gemeinde für 20 Franken im Quartal gemietet.
- ⁵ Es handelte sich ursprünglich um Bauernhäuser mit Scheunen, Stallungen, Kraut- und Baumgärten. Der 1962 gestorbene Dorfhistoriker hat gemäss einem Manuskript von 1955 die Vergangenheit dieser Häuser bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts erforscht. Das interessante Ergebnis hat Eingang gefunden in die Broschüre *Aus der Geschichte des neuen ACV-Hauses in Muttenz*, welche der ACV beider Basel zur Eröffnung der neuen Filiale an der Hauptstrasse in Muttenz herausgegeben hat.



Foto 1. Die erste Filiale wurde 1905 in diesem Wohnhaus im Unterdorf, heute Hauptstrasse, eingerichtet.



Foto 2. Nach der Übernahme des Muttenzer beziehungsweise des Birsecker Konsums im Jahr 1920 wurde der Laden in der Nachbarliegenschaft eingerichtet...



Foto 3. ... und dann mit einem zweiten Schaufenster erweitert. Damals leitete Katharina (Trineli) Pfirter (links aussen) die Filiale, unterstützt von den Verkäuferinnen Marie Pfirter, Hedi Jauslin, Martha Straub und Martha Heid. Louise

Vom Kirchhof «St. Arbogast» zum Friedhof «Auf der Breite»

Die Bauarbeiten Friedhoferweiterung vierte Etappe mit der neuen Leichenhalle und dem Dienst- und Werkgebäude konnten termingerecht beendet werden. Am kommenden Samstag, 6. November 1999, wird dieser Meilenstein auf dem Friedhof Muttenz mit einer kleinen Feier um 11.00 Uhr gebührend begangen. Grund genug, einen Rückblick auf die Geschichte der Muttenzer Friedhöfe zu werfen. Zusammengefasst, ergänzt und redigiert wurde der Bericht von Karl Bischoff.

In vielen, vorab kleinen Gemeinden befindet sich der Friedhof heute noch bei der Dorfkirche. Dieser «Gottesacker» wurde damals der geeignete Ort für die «letzte Ruhestätte» erachtet. Das war auch in Muttenz bis vor 140 Jahren der Fall. Damals zählte man im Bauernhof Muttenz 1700 Einwohner, und für die Verstorbenen war im Kirchhof wohl genügend Platz, bis Ende der 1850er-Jahre die Zahl der jährlich zu Begrabenden auf über 30 anstieg, 1858 und 1859 sogar über 40. Dies geht aus dem ersten noch erhaltenen Gräberbuch, dem Verzeichnis der auf dem Gottesacker zu Muttenz beerdigten Personen, hervor. Das Gräberbuch wurde, gestützt auf das Sanitätsgesetz von 1855, durch den Sigristen als Friedhofaufseher geführt. Es musste zweimal jährlich durch den Ortspfarrer eingesehen und mit etwa nötigen Bemerkungen unterschrieben werden. In Muttenz wohl Sigrist und somit Gräberbuchführer von 1858 bis 1876 Lehrer Johann Tschudin.



Der Gedenkstein an die Einweihung des «neuen» Friedhofs «Auf der Breite» am Sonntag, den 28. Oktober 1860.

Der Friedhof St. Arbogast

Heute befinden sich im ehemaligen Friedhof bei der Dorfkirche nur noch einige wenige Grabmäler. Die meisten stehen an der Kirchhofmauer und sind mehr oder weniger zerfallen. Noch im Jahr 1956 hat Jakob Eglin rund 140 «Grabsteine und Denkmäler auf dem Kirchhof Muttenz» mit Fotos von Paul Frey dokumentiert. Ebenfalls im Ortsmuseum befindet sich die Kopie einer «Bestandesaufnahme» dieser Grabmäler, aufgezeichnet durch P. Buxtorf im April/Mai 1969 zur Renovation der Dorfkirche Muttenz. Diese Bestandesaufnahme umfasst mit detaillierten Erläuterungen und Zeichnungen sowie Bemerkungen über 100 Nummern. Die Grabmäler stammen vermutlich aus dem 1860 eröffneten Friedhof. Wie viele dieser Grabsteine, Tafeln und Denkmäler noch vorhanden und welche erhaltungswürdig sind, ist noch abzuklären und zu entscheiden. Heute kann der Kirchhof kaum als eine dem Baudenkmal St.-Arbogast-Kirche entsprechende Umgebung bezeichnet werden.

Neuer Friedhof «Auf der Breite»

Mitte der 1850er-Jahre war in Anbetracht der vielen Sterbefälle der alte Gottesacker rund um die Dorfkirche zu klein. Dazu kam, dass das kantonale Sanitätsgesetz von 1855 die Gemeinden verpflichtete, innert drei Jahren Totenhäuser zu errichten, «in welchen die Leichen bis zur Beerdigung ausgestellt werden können». Ebenso wurden die Gemeinden, welche noch keinen eigenen Friedhof besaßen, zur Erstellung eines solchen verpflichtet, der aber in angemessener Entfernung vom Ort zu errichten war. Ausserdem wurde das Begraben in der Kirche verboten. Zur Vorbereitung des neuen Gottesackers setzte die Gemeindeversammlung bereits Ende September 1855 eine Kommission ein, bestehend aus dem Gemeinderat und fünf weiteren Mitgliedern. Im Mai 1858 beschloss die Gemeindeversammlung, dass der neue Friedhof «Auf der Breite» angelegt werden soll. Doch die Verhandlungen über den Landerwerb und der Entscheidung, ob der neue Friedhof mit Mauern oder Eisengittern und wie hoch zu umgeben sei, sowie über die Erstellung der Zufahrt und die Verteilung der Kosten erforderten ihre Zeit. Erst Ende Oktober 1860 wurde der neue Gottesacker «eingeweiht unter Mitwirkung des Gesangvereins, im Beisein sämtlicher Mitglieder des E.E. Gemeinderaths durch Herrn Pfarrer Joh's Schmid bei der Beerdigung der ersten Leiche», wie dem 1858 begonnenen Gräberbuch zu entnehmen ist. Daran erinnert an der südwestlichen Mauer eine Tafel mit folgender Inschrift:

Friedhof der Gemeinde Muttenz. Erbaut 1860 durch P. Tschudy, Architekt, unter der Leitung des Gemeinderaths Hr. Präsident Dr. Ludwig Gass

und durch die Hrn Gemeinderäte Nikl. Ramstein, Math. Pfirter, Jak. Pfirter, Joh. Schmid, Jak. Seiler, Danl. Mesmer. Eingeweiht den 28. Oct. 1860 durch Hrn Pfarrer Joh. Schmid bei Beerdigung des Michael Mesmer 76 Jahr u.M. alt. Ruhe seiner Asche.

Der Friedhof war damals auf drei Seiten von einer zirka zwei Meter hohen Bruchsteinmauer mit Ziegelabdeckung umschlossen. Die Südseite mit Eisengittern und Eingangstor ist bis heute unverändert erhalten geblieben. Die sechs grossen Kastanienbäume geben willkommenen Schatten und Material für Kinderbastelarbeiten. Im Norden befand sich ein steinernes Gerätehäuschen, welches bei der Erweiterung im Jahre 1946 abgerissen wurde, wie Karl Pfirter, der ehemalige Zivilstandsbeamte der Gemeinde, berichtet. Er erinnert sich auch an die erste Erweiterung im Jahre 1939, bei welcher die Turnmatte zwischen dem ehemaligen Spritzenhaus und dem Schulreal dem Friedhof zugeteilt und die westliche Mauer teilweise ganz und teilweise auf einen Meter Höhe abgetragen wurde. Die Schulstrasse erhielt ein Trottoir. Die erste Beerdigung auf diesem neuen Feld erfolgte am 10. Januar 1940, und bereits am 11. September war dieses Feld erstmals voll belegt. Mit dem Bau der Leichenhalle erfolgte 1946/47 die zweite grössere Erweiterung mit der Schaffung neuer Grabplätze bis an die Grenze zum 1900 erbauten Breiteschulhaus. In der neuen Nordmauer wurden die ersten 15 Nischen für die Aufnahme von Urnen erstellt. Die erste Erdbestattung erfolgte hier am 30. September 1947.

Interessantes aus den Gräberbüchern

In den ersten 100 Jahren, das heisst bis zum 27. Oktober 1900, erfolgten (wie Karl Pfirter den Gräberbüchern entnommen hat) 4270 Bestattungen von Erwachsenen, Kindern, Totgeborenen, unbegriffen die Unbestattungen. Vom 27. März 1918, als die erste Urne beigesetzt wurde, bis Ende 1940 waren es nur 29, in den nächsten 20 Jahren schon 163 Urnen. Von dorfhistorischem Interesse sind die Eintragungen namentlich im älteren Teil des Gräberbuches. Da liest man von Dorfnamen und Todesursachen zum Beispiel:

Gisin Baschihans, Knecht von einem Steinwagen überfahren (2 mal), Mesmer Michelhansen, ohne Krankheit gestorben, verunglückt beim Kellerausgraben, Seiler Schmideggeli, Jauslin Bethinigi, Jauslin Musikus, Meyer Schäferjoggeli, auf der Eisenbahn verunglückt, ausserehelich, Mesmer Försterjoggeli, Schmid Zühans, Scholer Jungerliadi, ertrunken in einem Jaucheloch, Scholer Drebernigi, Seiler Diegenigi, vorsätzlich von der Eisen-

bahn überfahren, Brugger Bassgeiger, Pfirter Stäffäheiri, im Eigentum erschossen u.dgl.

In diesen ersten 100 Jahren sind nur vier Personen, eine Frau und drei Männer, welche über 90 Jahre alt geworden waren, beerdigt worden. Als ältester Bürger wurde am 21. Februar 1888 Nikolaus Ramstein, Metzger, bestattet; er war am 1. Januar 1795 geboren und am 19. Februar 1888 gestorben, also über 93 Jahre alt geworden.

Beerdigungen einstens

Karl Pfirter berichtet weiter: Von altersher erfolgten alle Bestattungen allein schon wegen Fehlen einer Aufbaumöglichkeit vom Trauerhaus aus. Die Gestorbenen sind bis zum Tag der Bestattung im Haus aufgebahrt geblieben. Alle Angehörigen, Verwandten und Bekannten besammelten sich zum letzten Geleit im oder vor dem Trauerhaus. Ob bis zum Jahr 1890 die Toten im Sarg vom Trauerhaus auf den Friedhof getragen worden sind, ist nicht verbürgt, aber durchaus möglich, denn die letzten Häuser an den fünf von der Kirche ausgehenden Gassen waren keine 500 Meter vom Friedhof entfernt.

Leichenwagen von 1890 bis 1947

Am 26. Januar 1890 beschloss der Gemeinderat die Anschaffung eines Leichenwagens, an dessen Kosten die Bürgerkasse einen Beitrag von 500 Franken zusicherte. Im November bestimmte der Gemeinderat dann, dass man den Totenwagen beim Fuhrmann und den Totengräbern anfordern müsse. Mit Maria Schneider ist am 5. Dezember 1890 erstmals eine Verstorbene mit dem Totenwagen auf den Friedhof geführt worden.

Am 7. Dezember 1890 beschloss die sonntägliche Gemeindeversammlung ein Reglement über das Beerdigungswesen. Der Fuhrmann erhielt eine Entschädigung von drei Franken. Der von der Gemeinde bestimmte Leichenwagenführer musste sich mit Ross und Wagen mit schwarzer Decke eine Viertelstunde vor Beerdigungsbeginn vor dem Haus des Verstorbenen einfinden. Nachdem der Sarg verladen war, wurden die Kränze am Wagen rundum aufgehängt. Der Gang zum Friedhof erfolgte nach althergebrachter Zugsordnung: Leichenwagen begleitet von zwei Männern auf jeder Seite; es waren meist Nachbarn oder Bekannte, aber auch Vereinsfreunde; dann die Männer und am Schluss die Frauen. Die vier Begleitmänner hatten auf dem Friedhof die Aufgabe, den Sarg ins Grab zu senken.

Die im Spital in Basel und Liestal Verstorbenen wurden ab 1891 mit dem Leichenwagen nach Muttenz gebracht. Mit zunehmendem Verkehr war dieser Transport mit Ross und Wagen bald nicht mehr möglich. Nach dem Bau der Leichenhalle im Jahr 1947 wurden die Trauerzüge durchs Dorf zum Friedhof immer seltener. Nach mehrjährigem Unterbruch sah man am 28. Januar 1956, auf Wunsch der Ehefrau des Verstorbenen, den letzten Leichenzug ab Trauerhaus. Mit der Anschaffung eines Autos im Jahr 1966 hatte dann der Lei-



Das Grabmal von Kunstmaler Karl Jauslin, 1842 bis 1904, neben dem Kirchturm St. Arbogast. Alle Fotos wurden vom Ortsmuseum Muttenz zur Verfügung gestellt.

chenwagen ausgedient. Hans Brunner war der letzte Leichenwagenführer. Der Totenwagen aber wurde viele Jahre später einer Gemeinde im Waldenburgerthal unentgeltlich überlassen.

Beerdigungen ab Friedhof

(Korr.) Seit Jahren hat sich unser Dorf den neuzeitlichen Gepflogenheiten angepasst und die Abdankungen ab Friedhof, wo eine Leichenhalle zur Verfügung steht, vorgenommen. Man war daher nicht wenig erstaunt, dass letzte Woche gerade zwei Beerdigungen ab Trauerhaus angekündigt wurden. Den Beerdigungen ab Friedhof geht bestimmt etwas an Wärme und Feierlichkeit ab. Der Schreiber hat den Trauerzug vom letzten Samstag etwas näher beobachtet. In der Gegenrichtung fuhrn Autos, Velos und Fuhrwerke in bunter Folge, teils fuhrn sie hastig vorbei, teils hielten sie am Strassenrand an und verstopften dadurch die Hauptstrasse. Hinter dem Zug stauten sich Wagen an Wagen, wobei einzelne versuchten vorzufahren. Die Anwohner blickten hinter Türen und Fenstern hervor, um ja nichts zu verpassen. Vor Jahren wurde schon mit Recht hervorgehoben, dass Beerdigungen ab dem Trauerhaus der Vergangenheit angehören sollten. Die Zunahme des Verkehrs erfordert die Abkehr vom Althergebrachten noch mehr. Was in jeder Stadt selbstverständlich ist, muss auch in Muttenz nach Möglichkeit befolgt werden. Bleiben wir beim bewährten und Zeitgemässen: Beerdigungen ab Friedhof!

Muttenzer Anzeiger 3. Februar 1956



Beerdigung von Kunstmaler Karl Jauslin am 12. Oktober 1904. Der Leichenzug in der Burggasse vor der Wirtschaft. Schlüssel: Der Sarg wird von sechs Mitgliedern des Turnvereins getragen. Dahinter folgt der von einem Pferd gezogene Totenwagen mit den Trauerkränzen und die Trauergemeinde.

Vom Bestattungswäse in Muttez

Aus einem Manuskript von Albert Müller, zusammengestellt im Sommer 1981. Was villmol no gmacht worde isch: Me het by de Dote gwacht, äntwäder Verwandti oder gueti Bekannti. Was öppe drzue geführt het, dass es meh e Gelage statt e Wach gsi isch. I mag mi no bsinne, dass mi Vatter drby gsi isch und nohäi hai sie se verdächtigt, si hai gege d Sach verläse und s Gäld lo verschwinde. Was aber no lengerem Sueche zum Vorschyn cho isch.

Was bis vor em zwäite Wältchrieg no Mode gsi isch: No n em Ysarge isch e Fläsche Wy und e Chlöpf oder e Stück Fleisch parat gschtande für die Manne, wo ygsarget hai.

Für d Bestattig het Gemein e Dotewage gha für e Ross dra zschpanne aber au e Leiterwägeli zum Stoose, wenn e Chind gschorbe gsi isch.

S Grab und dr Transport het Gemein übernoh, dr Sarg, s Chüssi und s

Dotehemd hai die Aghörige müesse zahle. Syt 1940 cha jede Ywohner vo Muttez bim e Dodesfall vo dr Gemein gratis e sogenannte eifache Gemein-sarg verlange.

Wenn d Beerdigung uff zweu agsetzt gsi isch, het dr Sigrist um eis mit der Glogge vorglütte, am viertel vor zwei mit im Chänkerli. - Dr Truurzug isch hinderem Dotewage langsam abmarschiert richtig Friedhof. Sobald se dr Sigrist vom Chilcheturm obe abegsch het cho, het är mit e par Schuelbuebe, wo me im alte Schuelhuus näbe dr Chilche het chönne hole, afo zämélüte, bis alli Lüt im Friedhof inne gsi si - während dr Friedhof isch dr Ortspolizischt näbem Ygange gschtande und het für Ruch und Örnig ghuelt, will s immer vill Gaffer gha het.

Sit 1970 zahlt d Gemein d Kremation in Basel, wo jetzi 300 Franke choschet, will us däim Grund dr Friedhof vill lengeri Zyt no gross gnuet isch.

Was man sich aus der Chronik merken könnte, hat Karl Bischoff zusammengetragen

Wissenswertes über «100 Jahre Sekundarschule Muttenz»

Wenn am nächsten Silvester, am 31. Dezember des Jahres 2000 unserer abendländischen, christlichen Zeitrechnung, 20 Jahrhunderte verflossen sein werden, dann kann man sich füglich fragen, was diese hundert Jahre, welche Muttenzer Schüler und Lehrer feiern, eigentlich bedeuten können. Die Frage ist, was von den Taten derer, welche dabei waren, und was von den Ereignissen dieser 100 Jahre für uns heutige und die künftigen Muttenzer wert ist, aufgeschrieben zu werden.

Der Chronist, der diese Frage entscheiden soll, muss eine Auswahl treffen. Er wird sich an die Aufzeichnungen früherer Chronisten halten und eine entsprechende Fortsetzung schreiben. Aber seine Auswahl wird zweifellos nicht nur von den heutigen Lesern, sondern (wahrscheinlich besser) von seinen Nachfolgern bewertet werden. Diesem Urteil stellt er sich getrost...

Warum und wie?

Nach der Trennung der Landschaft von der Stadt Basel wurden neben der Volksschule durch das Schulgesetz von 1835 vier Mittelschulen geschaffen, für jeden der vier Bezirke eine. Muttenz hatte eine eigene Mittelschule verlangt – vergeblich. Die meisten Schüler von Muttenz besuchten trotz der Zugehörigkeit zum Bezirk Arlesheim nicht die Bezirksschule in Therwil, sondern in Liestal. Dieser Besuch wurde 1854 durch die Eröffnung der Eisenbahn Basel–Liestal erleichtert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeichneten die Gemeinden um die Stadt Basel ein starkes Anwachsen der Bevölkerung und waren darum bestrebt, vermehrte Bildungsmöglichkeiten zu schaffen. 1897 eröffneten die Gemeinden Binningen und Birsfelden, 1898 auch Pratteln eigene Mittelschulen, Sekundarschule genannt. Für Muttenz hatte den ersten Anstoss zu einer Sekundarschule schon 1895 Schulinspektor Freyvogel in seinem Examenbericht gegeben:

«Was Ihrer Schule nützt, ist (...) ein neues Schulhaus. Denn nur durch ein solches ist ein Fortschritt auf dem Gebiete Ihres Schulwesens möglich, indem Sie damit sowohl die Lehrer der Alltagsschule entlasten, als [auch] der Halbtagschule vermehrte Unterrichtszeit gewähren und eine Sekundarschule einrichten können.»

Im Mai 1896 stellte sich für Muttenz die Frage, ob zusammen mit Arlesheim, Birsfelden und Münchenstein vom Kanton eine fünfte Bezirksschule verlangt werden soll. Das erforderte aber eine Gesetzesänderung. Andererseits sah die Muttenzer Schulpflege die Notwendigkeit, selbst ein neues Schulhaus zu bauen. Dafür ersuchte sie Ende 1897 die Gemeinde um den Kredit für entsprechende Vorarbeiten.

1898 neues Schulhaus beschlossen

Am 29. 11. 1898 beschloss die Gemeindeversammlung einstimmig, ein neues Schulhaus unter Berücksichtigung einer Sekundarschule zu bauen. Als Bauplatz standen die sog. Alp oberhalb der Geispelgasse, die Basalgasse und die Breite im Vordergrund. Nachdem das «Alpi» gemäss Gutachten wegen der Bodenverhältnisse nicht in

Frage kam, entschied man sich für die Breite und bewilligte die nötigen Kredite für den Erwerb des Landes und den Bau gemäss den Plänen des Basler Architekten Stamm. Die sogenannte Einweihung, d. h. die offizielle «Inbetriebnahme» fand dann am 24. Juni 1900 statt

Erste Schüler und Schülerinnen

Der erste Unterricht der Sekundarschule hatte bereits am 2. Mai um 7 Uhr begonnen, und zwar im Unterrichtszimmer des Pfarrhauses, weil das neue Schulhaus noch nicht bezogen werden konnte. Am Vortag, am 1. Mai 1900 nachmittags hatten 15 Knaben und 12 Mädchen die Aufnahmeprüfung bestanden.

Der erste Sekundarlehrer: Albert Eglin

Nach den Vorbildern Binningen und Birsfelden und regierungsrätlichem Plan wurden drei Sekundarschulklassen (7., 8. und 9. Schuljahr) vorgesehen, für welche anfänglich 1 Lehrer mit einer Jahresbesoldung von 2200 Franken genügen sollte.

Als erster Sekundarlehrer wurde Albert Eglin, ein Muttenzer, gewählt. Als unternehmungsfreudiger Lehrer führte er bereits im ersten Jahre Englisch und Italienisch als Freifächer ein. Er war aber offenbar auch ein (zu) fortschrittlicher Lehrer. Er unternahm Exkursionen und Ausflüge, ohne die Schulpflege zu orientieren. Das führte zu Konflikten, die Eglin im Juli 1906 mit seiner Demission löste...

Nachfolger von Albert Eglin wurde im August 1906 Albert Fischli aus dem thurgauischen Diessenhofen. Später wurde er bekannt als Förderer des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes (SJW-Hefte). 1908 wurde Hans Stohler als zweiter Sekundarlehrer gewählt, welcher Mathematik und Naturwissenschaften unterrichtete. Allerdings verliess er Muttenz schon nach zwei Jahren, um seine Studien an der Universität fortzusetzen. Für ihn kam am 1. Mai 1910 Ernst Dettwiler aus Waldenburg.

Industrialisierung fordert mehr Schulbildung

Die am Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung brachte im Baselbiet nicht nur eine steigende Zunahme der Bevölkerung, sondern auch grössere Bedürfnisse der Einwohner, vermehrte Ansprüche an den Kanton, auch im Bildungswesen. Die Modernisierung des längst veralteten Schulgesetzes von 1835 scheiterte jedoch zweimal: 1907 und 1909. Vorallem im Oberbaselbiet wurde die Verlängerung der Schulpflicht und die Verbesserung der Lehrbesoldung abgelehnt. Erst 1911 erhielten die Sekundarschulen eine gesetzliche Grundlage und die Gemeinden vom Kanton Beiträge an die Schullasten.

Erster Weltkrieg: wegen Grippe kein Unterricht

Das Schulhaus Breite wurde bei der militärischen Mobilmachung im August 1914 ganz durch Truppen in Anspruch genommen. Lehrer Dettwiler war öfters «im Dienst», so dass Dr. Fischli bis Dezember 1914 und

1915 von März bis Juni allein unterrichtete, und zwar in einem einzigen Schulzimmer sowie im kleinen Haushaltzimmer. 1919 musste im Oktober und November der Unterricht wegen Grippe und Generalstreik vollständig eingestellt werden.

1921: Übertritt ab 5. Klasse

Die Sekundarschule schloss bisher an die 6. Primarklasse an. Um die Ausbildung in den Fremdsprachen verbessern zu können, beschloss die Gemeindeversammlung, den Übertritt bereits aus der 5. Klasse zu ermöglichen, und wählte als dritten Sekundarlehrer Traugott Meyer aus Aesch. Dieser wechselte 1931 nach Basel. Er wurde über unseren Kanton hinaus bekannt durch die Anekdoten, welche er als «Bottebrächtsmiggel» am Radio erzählte.

1927: Erweiterung Schulhaus Breite

Bereits 1925 musste man eine Erweiterung des Schulhauses Breite in Aussicht nehmen. 1927 konnte man im nördlichen Anbau 5 Klassenzimmer sowie Zimmer für Mädchenhandarbeit, Hobelbankurse und Bibliothek beziehen.

Ab 1931: immer mehr Schüler

Zu Beginn der 20-er Jahre brachte der Bau der Genossenschaftssiedlung Freidorf, die Weiterführung der Basler Tramlinie von St. Jakob nach Muttenz und die bauliche Erschliessung des westlichen Gemeindegebiets durch die Felderregulierung IV eine bedeutende Zuwanderung. So musste 1931 die 1. Sekundarklasse und 1933 die 2. Klasse doppelt geführt werden. Das Lehrerkollegium wurde 1931 mit Gottlieb Merz aus Beinwil a. See (anstelle von Traugott Meyer) und dann mit Hans Zwicky aus Basel und Oskar Schäublin aus Beinwil ergänzt. Ab 1942 musste auch die 3. Klasse doppelt geführt werden. Als sechster Lehrer wurde Rudolf Häberlin von Illighausen gewählt. Und 1948 kam für den kurz vor der Pensionierung gestorbenen Dr. Albert Fischli aus Oberwil Josef Baumann, der als erster 3 Schülern Latein als Freifach vermittelte.

Zweiter Weltkrieg: wiederum Einschränkungen

Einquartierungen, militärische Dienstleistungen der Lehrer sowie Heizschwierigkeiten infolge Kohlemangels brachten nochmals viele Einschränkungen. Im Winter 1942/1943 musste der Schulbetrieb in der Breite eingestellt und in das 1935 eröffnete Primarschulhaus Hinterzweien verlegt werden.

1947: neues Schulgesetz, nun «Realschule»

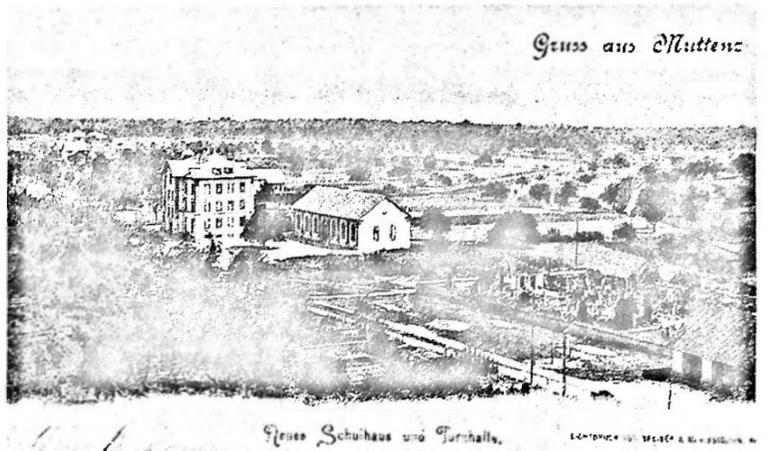
Durch das neue am 1. Januar bzw. 1. April 1947 in Kraft getretene Schulgesetz wurden die Sekundarschulen und Bezirksschulen zur einheitlichen kantonalen Mittelschule mit der Bezeichnung Realschule und der Möglichkeit, eine 4. freiwillige Klasse (9. Schuljahr) anzufügen. In Muttenz verpflichteten sich nach einer Besprechung der Lehrer mit allen Eltern der drei Klassen 12 Väter, ihre Drittklässler ein weiteres Jahr zur Schule zu schicken. Darauf beantragte die Schulpflege die Schaffung einer vierten Realklasse.

Gemeinderat will sparen

Der Gemeinderat lehnte aber wegen zu kleiner Schülerzahl ab. Und zwar obwohl der Regierungsrat nur mindestens

Die Sekundarlehrer der «ersten Stunden»

Albert Eglin, aus Muttenz, 1900–1906; Albert Fischli, aus Diessenhofen, 1906–1947; Hans Stohler, aus Pratteln, 1908–1910; Ernst Dettwiler, aus Waldenburg, 1910–1953; Traugott Meyer, aus Aesch, 1911–1930; Gottlieb Merz, aus Beinwil am See, 1931–1960; Hans Zwicky, von Basel, 1931–1967; Oskar Schäublin, aus Beinwil, 1931/32–1965; Rudolf Häberlin, aus Illighausen, 1942–67; Josef Baumann, aus Oberwil,



Ein heute ungewohntes Bild: Das Breite-Schulhaus mit der Turnhalle und der kleine Friedhof befinden sich noch am Rand des Dorfkern, nach Norden weit und breit nur Matten und wenige Obstbäume.

acht Schüler/innen verlangte. Doch die Gemeindeversammlung vom 28. Oktober 1949 beschloss auf Empfehlung der Gemeindekommission die Schaffung dieser vierten Klasse, für welche sich im Verlaufe des Jahres die Anmeldungen auf 20(!) erhöhten.

Und für diese Klasse musste gemäss Schulgesetz auch ein besonderer Lehrer amtiert. Gewählt wurde auf Schuljahrsbeginn 1950 Rolf Hägler aus Langenbruck. Somit hatte die (neue) Muttenzer Realschule nach 50 Jahren sieben Lehrkräfte. Nicht unerwähnt bleiben sollen die Freifächer Englisch, Italienisch und Algebra, welche von 131 Schüler/innen (April 1950) offenbar genutzt wurden.

«Allgemein gespannt war man auf die Erfahrungen mit der neu geschaffenen 4. Klasse. Und man wurde nicht enttäuscht. Die Freiwilligkeit und die vielseitigeren Möglichkeiten der Stoffauswahl und Arbeitsweise wirkten sich recht erfreulich aus. Als angenehme Nebenerscheinung zeigte es sich, dass in den dritten Klassen die übliche Schulumüdigkeit weniger hemmend als bisher auftrat. Den Mädchen bietet die 4. Realklasse zudem den nicht zu unterschätzenden Vorteil, das obligatorische Haushaltsjahr während der normalen Schulzeit zu absolvieren.»

Hans Zwicky.

Weiterhin: mehr Einwohner = mehr Schüler

Hatte Muttenz schon im Jahrzehnt 1930–1940 einen Zuwachs an Einwohnern von über 19% auf nahezu 6000 Einwohner verzeichnet, verstärkte sich nach dem Zweiten Weltkrieg dieser Anstieg noch: von 1950 bis 1960 von 7127 auf 11'963, d. h. um 4836 Personen oder beinahe 68%. Und im nächsten Jahrzehnt wuchs Muttenz weiter um fast 30% auf 15'518 Einwohner. In den nächsten 30 Jahre war der Zuwachs bescheidener, d. h. Muttenz hat sich bei rund 17'000 Einwohnern «stabilisiert». Natürlich hatte diese Entwicklung für unsere Sekundarschule Folgen: Auf Beginn des Schuljahres 1954 wurde eine weitere Lehrstelle geschaffen, 1955 waren 9 Klassen zu unterrichten. Und so ging es sozusagen Jahr für Jahr weiter.

Heute zu Beginn des Jahres 2000 werden in 21 Sekundarklassen von 26 Lehrern und 12 Lehrerinnen 221 Schüler und 246 Schülerinnen unterrichtet.

Quellen und Literatur

Hermann Kist: Das Schulwesen der Gemeinde Muttenz, Überblick über die geschichtliche Entwicklung 1527–1965. Muttenz 1977.
Die Realschule Muttenz. Ernst Dettwiler: Ihr Werden und ihre Entwicklung von 1900 bis 1950. Hans Zwicky: 1950 bis 1066. In: Das neue Schulhaus Gründen. (Muttenz 1954).
Albert Fischli, Hans Zwicky und Josef Baumann: Chronik der Realschule. In: Besuchsprotokoll der Sekundarschule Muttenz 1908–1832, 1945–1980.
Hermann Kist: Das Schulwesen der Gemeinde Muttenz (Stand Ende Schuljahr 1964/65). In: Muttenz – Gesicht einer aufstrebenden Städtisiedlung. Liestal 1968.
Johann Jakob Obrecht: Chronik von Muttenz 1904–1912. Muttenz 1991.
Protokolle Schulpflege, Gemeinderat und Gemeindeversammlung Muttenz.

Sekundarschule/ Realschule Muttenz

Schüler und Lehrer
Am 2. Mai 1900 startete die Sekundarschule Muttenz mit 1 Lehrer, 15 Schülern und 12 Schülerinnen. 50 bzw. 100 Jahre später wurden gezählt:

Jahr	1950	2000
Schüler	65	221
Schülerinnen	72	246
Total	137	467

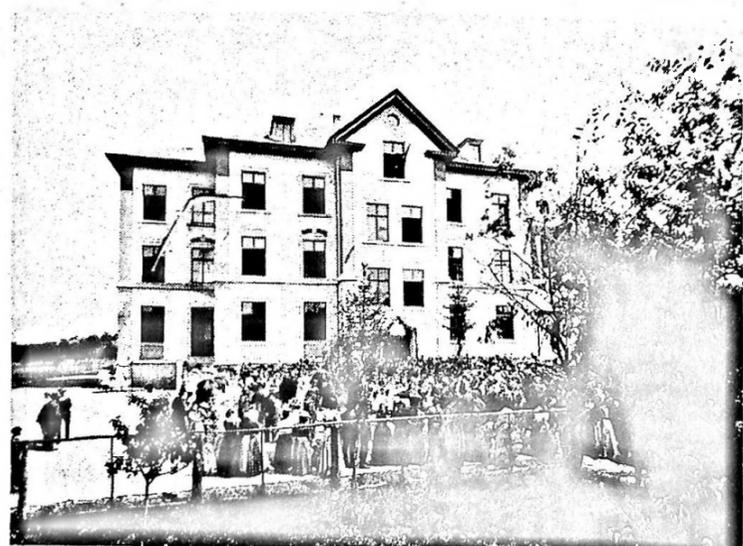
Anzahl	Klassen und Schüler/innen			
1. Klassen	2	42	5	122
2. Klassen	2	36	5	120
3. Klassen	2	39	5	116
4. Klasse	1	20	6	109
Total	7	137	21	467

Lehrer	7	26
Lehrerinnen	0	12
Lehrkräfte total	7	38

Zu wenig Lehrerinnen?

Von den 38 Lehrkräften sind nur 12 Lehrerinnen. Die erste Lehrerin der Sekundarschule war im Jahr 1961 Ursula Schaub, welche aber nur 1 Jahr blieb. 1963 kamen dafür Inge Schett aus Bad Ragaz und Dorothe Flies aus Bern.

Von den 38 Lehrkräften wohnen der «schnellen» Mobilität entsprechend heute nur gerade noch 10 in Muttenz.



Die «Einweihung» des Schulhauses Breite am 24. Juni 1900: Flaggen am Haus und eine grosse Festgemeinde. Muttenz hatte damals 2500 Einwohner



Die Schüler und Schülerinnen der II. Sekundarklasse im Jahr 1911 mit den Lehrern Ernst Dettwiler (links) und Hans Stohler zeigen erste und ver-

Besonderheiten

Vom einstigen Speicher zum Wohnhaus und zur Bibliothek

Das niedliche Häuschen an der Hauptstrasse 53 wurde als Speicher gebaut. Heute ist es im Besitz der Familie von Ernst Schenk-Suter.

Auf der Zeichnung nebenan von Jean Baur (1815–1868) ist leicht zu erkennen, dass Muttenz vor 140 Jahren noch ein Bauerndorf war. Durch das Unterdorf, heute Hauptstrasse, fliesst der breite Dorfbach. Rechts sieht man drei kleinere giebelständige Bauten.

Aus dem ersten, grösseren Haus wurde nach 1900 die Wirtschaft und Bäckerei zur Brodlaube, später zur Trotte. Heute kann man dort in der Bäckerei-Konditorei Jauslin einkaufen. Das dritte Häuschen ist wohl schon vor 100 Jahren abgebrochen worden. Vom mittleren, dem mit dem Kamin, sei hier als letzte Besonderheit an der Hauptstrasse berichtet.

Vom Speicher zur Bibliothek

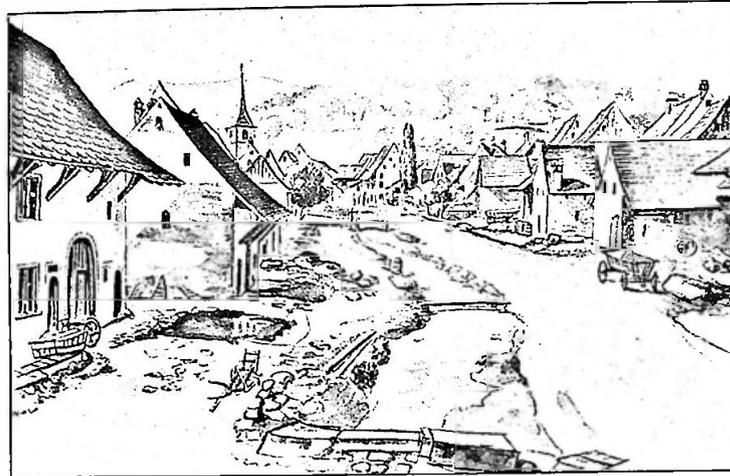
Dieses Häuschen (heute Hauptstrasse 53) wurde zweifellos zuerst als Speicher gebaut und gehörte zum dahinterliegenden grossen Bauernhaus (heute Hauptstrasse 51). Beide Häuser dürften gemäss dem 1962 verstorbenen Dorfhistoriker Jakob Eglin schon vor mehr als 500 Jahren bestanden haben.

Eine genaue Datierung nämlich 1742 mit den Buchstaben H S befindet sich am Fenster des südlichen Giebels im 1. Stock. H und S sind die Initialen des damaligen Besitzers Heinrich Seiler. 1810 wurde die Liegenschaft als der Witwe von Niklaus Brüderlin gehörig wie folgt beschrieben: «Eine Behausung samt Scheune und Stall von Stein erbaut. Der Speicher vor der Behausung.» 1811 wurde hinter dem Haus ein grosser Schopf erbaut. 1830 gehörte die Liegenschaft mit der damaligen Nr. 173 dem Bauern Heinrich Aebin.

Ab 1880 der Familie Schenk

Im September 1880 ging die Liegenschaft (als Parzellen 625 und 626) in den Besitz der Familie Schenk über.

Wie der Kamin auf der Zeichnung von Jean Baur anzeigt, ist der Speicher offenbar schon vor mehr als 150 Jahren als Wohnhaus eingerichtet worden, vielleicht für das Gesinde des Bauern Aebin. Seit wann ist nicht bekannt.



Wo der Dorfbach rauscht. Die Zeichnung von Jean Baur um 1860 lässt das Unterdorf mit dem Häuschen «Hauptstrasse 53» erkennen.

Im Jahr 1925 zogen die Eigentümer Emil und Sophie Schenk-Schwob, die Grosseltern des heutigen Besitzers Ernst Schenk-Suter, in das kleine Haus, das man als «Stöckli» (Alterssitz) bezeichnen könnte, und zwar bis zu ihrem Tod in den Jahren 1943 und 1944. Die Eltern Ernst Schenk-Mangold und der Onkel Hans Schenk-Dietrich übernahmen zu dieser Zeit den Landwirtschaftsbetrieb und die Kohlenhandlung von ihrem Vater.

Als Ernst Schenk-Suter 1957 in das Geschäft seines Vaters eintrat – Onkel Hans Schenk war früh im Jahr 1945 verstorben – aktivierte er den Brennstoffhandel (der Landwirtschaftsbetrieb war schon 1947 aufgegeben worden). Die bisherigen Lagermöglichkeiten reichten bald nicht mehr aus und ein Ausbau im Dorf wäre kaum möglich gewesen.

Zum Abbruch gekauft

So kam es 1960 zu einem Landtausch mit der Gemeinde in die heutige Gewerbe- und Industriezone. Gleichzeitig kaufte die Gemeinde das vorstehende Häuschen Nr. 53 zum gelegentlichen Abbruch, weil es über die Bau- und Strassenlinie hinausragt. Vereinbart wurde im Gegenzug auch der Abbruch des bestehenden Lagerschopfs am Hofweg.

Im Jahr 1969 bezog Ernst Schenk an der Marschalkenstrasse dann das neue Geschäftshaus und zeigte sich bereit den Lagerschopf abzubauen, wenn auch die Gemeinde wie vereinbart das Haus Nr. 53 ebenfalls abreisse.

Nun hatte aber der kantonale Denkmalpfleger Dr. H.R. Heyer

den historischen Wert der Nr. 53 erkannt und davon die Gemeinde überzeugt, dass es erhalten bleiben sollte. Aber Ernst Schenk wünschte nach wie vor den vereinbarten Abbruch, weil dadurch das Hinterhaus versteckt und entwertet wurde.

Vom «Stöckli» zur Bibliothek

Nach dem Ableben der Grosseltern von Ernst Schenk-Suter zogen meist junge Paare in das «Stöckli» ein. Bis zum Bezug des Neubaus 1969 hatte Ernst Schenk darin das Büro eingerichtet. Die Gemeinde vermietete es darauf an eine kleine Familie, bis dann 1979 die vom Frauenverein Muttenz betriebene Bibliothek Einsitz nahm; 1992 wurde diese von der Ludothek abgelöst.

Zwei Jahre später befasste sich Ernst Schenk mit der Sanierung des einstigen alten Bauernhauses. Gemäss damaligem Zonenplan

hätte es durch ein dreigeschossiges Mehrfamilienhaus ersetzt werden können. Der Eigentümer wollte aber das schöne Bauernhaus im Dorfkern erhalten. Er war schliesslich sogar bereit, auf den vereinbarten und den im Grundbuch eingetragenen Abbruch des «Stöckli» zu verzichten und es wieder in seinen Besitz zurückzuführen.

Zum früheren Besitzer zurück

Aber die Gemeinde verweigerte Verhandlungsangebote und verwies Ernst Schenk auf den Rechtsweg. Da die rechtlichen Grundlagen für die Gemeinde schlecht waren, kam es vor Gericht im Mai 1999 schliesslich zu einem für die Gemeinde günstigen Vergleich, dank Entgegenkommen von Ernst Schenk. Das Häuschen ist seither offiziell wieder im Eigentum des einstigen Besitzers.

Bauliche Besonderheit

Das verwitterte Äussere passte nun nicht mehr zum stilgerecht sanierten grossen Bauernhaus. Darum hat Ernst Schenk nun kürzlich die Fassade des Häuschens erneuern und dem Hinterhaus anpassen lassen. Beide bilden jetzt in alter Einheit im Dorfkern eine bauliche Besonderheit, auf welche die 1983 mit dem Wackerpreis des schweizerischen Heimatschutzes ausgezeichnete Gemeinde Muttenz stolz sein darf.

Karl Bischoff

«Dorf und Stadt zugleich».

Das Muttenzer Jubiläumsbuch von 1993 wollte unter dem Titel «Dorf und Stadt zugleich» auch zeigen, dass das Dorf mit seiner 1200-jährigen Vergangenheit nicht nur eine Stadt im heutigen Sinn ist, sondern auch einige Besonderheiten vorweisen kann. Kennen wir diese wirklich?



Renoviert. Das stilgerecht renovierte Bauernhaus im Hintergrund und das Häuschen «Hauptstrasse 53» bilden eine bauliche Besonderheit.

2 fotos

"Geheimnis"

van N. Girard 2002

More Beer!

Georg Jensen 6

Beispielgasse 6

(Bild Kurt Bischoff)

B. Bischoff

Breite: 9,5 cm

"Bettelsteine"

Wz Anz. 2.8.2002

BH Se.

EXTRA FILM Dimax Photo No: 15

ID: 1 04.03.02



Geispelgasse 6: einst die Adresse für Almosenbettler

Viele Besucher von Muttengz wundern sich über die ungewöhnliche Breite der platanengesäumten Hauptstrasse im Dorfkern. Sind hier Häuser durch einen Grossbrand zerstört worden? Oder ist da eine ganze Häuserzeile abgerissen worden, um den Blick freizumachen auf die einzigartige Dorfkirche St. Arbogast mit der hohen Wehrmauer und den mittelalterlichen Fresken? Oder? – Wie viele Muttenger könnten die richtige Antwort geben?

Den weiten Abstand der Häuser der Hauptstrasse (wie auch im Oberdorf) verdanken wir dem einst durch das Ober- und das Unterdorf (heute: Hauptstrasse) offen fliessenden Dorfbach. Auf seinen beiden Seiten mussten vor den Bauernhäusern mit den Viehställen nicht nur die Miststöcke, sondern auch die Heu- und die "Dur-lips"-Wagen Platz finden, bevor sie für Scheune und Keller entladen wurden. Anders in den ältesten, den "historischen" Gassen von Muttengz: In der Burggasse, der Gempengasse, in der Baselgasse und der oberen Geispelgasse stehen heute noch die Häuser nahe der Strasse, da sind die Vorplätze klein. Sie genügten den Geissenbauern mit vielleicht einer Milchkuh.

Kaum Beachtung – auch bei Einheimischen – findet die hier abgebildete Hausecke an der Geispelgasse. Das wohl schon im 15. Jahrhundert erbaute grosse Bauernhaus ist 1996 unter Beachtung der historischen Bausubstanz für moderne Wohnbedürfnisse total erneuert worden. Dabei war dem Besitzer Karl Wagner die Erhaltung der seltsamen Steinkugeln an der Südecke war ein gros-ses Anliegen.

Wz Anzeige

BHAE 0002.122-124

Was aber bedeuten diese Steine an der Hausecke? Sollen sie die Hausecke vor Beschädigungen schützen? Dazu sind die obersten zu hoch angebracht. Sollen sie vor bösen Geistern schützen, wie man schon vermutet hat? Die Nachfrage beim ehemaligen Baselbieter Denkmalpfleger H.R. Heyer hat folgendes ergeben:

«In der Bauernhausforschung werden sie [die Steine] "Mure Bee-ri" genannt. Als Abwehr von bösen Geistern oder Fruchtbarkeitssymbole werden sie manchmal bezeichnet. Wir finden sie bei uns vorwiegend an alten Steinbauten, die eine besondere Funktion hatten. Sie waren vermutlich vom Zehnten befreit, so dass man hier Almosen betteln konnte. Häuser mit Almosensteinen sind im Baselbiet der Dinghof von Bubendorf, das Grosse Haus in Oltingen, das Untervogthaus in Benken, einige Scheunen und sogar das Sodhaus in Titterten. Diese Deutung schliesst jene von der Abwehr böser Geister nicht aus.»

In der Broschüre "Kultur- und Baudenkmäler im Laufental" ist ein weiteres Haus mit *Almosen- oder Bettelsteinen* in Röschenz abgebildet. Dort ist die Bedeutung Bettelsteine nur aus der mündlichen Überlieferung bekannt.

In der Liegenschaft Geispelgasse 6 in Muttenz wohnte (gemäss dem 1962 gestorbenen Dorfhistoriker Jakob Eglin) Johannes Lützler, der 1731 Gemeindegast und von 1736 bis 1757 Untervogt war. Als solcher war er nicht nur der Vertreter des Vogts auf Schloss Münchenstein, sondern hatte auch die sog. Niedere Gerichtsbarkeit inne, war also für kleinere Vergehen wie Diebstahl usw. zuständig. Er verfügte offenbar auch über einen Kerker. Jedenfalls fand man beim erwähnten Umbau im Keller ein eichernes "Fenstergerämse" mit starkem Eisengitter. Das Haus hatte also eine besondere Funktion. Die Hypo-

these "Almosensteine" kann demnach hier eine reale Bestätigung finden. *Karl Bischoff*

Das Muttenzer Jubiläumsbuch von 1993 wollte unter dem Titel «Dorf und Stadt zugleich» auch zeigen, dass das Dorf mit seiner 1200-jährigen Vergangenheit nicht nur eine Stadt im heutigen Sinn ist, sondern auch einige Besonderheiten vorweisen kann. Kennen wir diese wirklich?

Foto 1-spaltig

*Nicht weniger als acht sogenannte Almosensteine sind am Haus Geispelgasse 6 zu sehen, welches vor 250 Jahren dem Untervogt Johannes Lützler gehörte.
(Bild K.Bischoff)*

Geispelgasse 6

Steine an der Hausecke als Hinweise für Almosenbettler

An der Hausecke am Bauernhaus an der Geispelgasse 6 sind runde Steine angebracht. Was sagen diese Botschaften aus?

Von Karl Bischoff

Viele Besucher von Muttentz wundern sich über die ungewöhnliche Breite der platanengesäumten Hauptstrasse im Dorfkern. Sind hier Häuser durch einen Grossbrand zerstört worden? Oder ist da eine ganze Häuserzeile abgerissen worden, um den Blick freizumachen auf die einzigartige Dorfkirche St. Arbogast mit der hohen Wehrmauer und den mittelalterlichen Fresken? Oder? – Wie viele Muttentzer könnten die richtige Antwort geben?

Dorfbach bestimmt Abstand

Den weiten Abstand der Häuser der Hauptstrasse (wie auch im Oberdorf) verdanken wir dem einst durch das Ober- und das Unterdorf (heute Hauptstrasse) offen fließenden Dorfbach. Auf seinen beiden Seiten mussten vor den Bauernhäusern mit den Viehställen nicht nur die Miststöcke, sondern auch die Heu- und die «Durlips»-Wagen Platz finden, bevor sie für Scheune und Keller entladen wurden. An-

ders in den ältesten, den «historischen» Gassen von Muttentz: In der Burggasse, der Gempengasse, in der Basalgasse und der oberen Geispelgasse stehen heute noch die Häuser nahe der Strasse, da sind die Vorplätze klein. Sie genügten den Geissenbauern mit vielleicht einer Milchkuh.

Steinkugeln an der Hausecke

Kaum Beachtung – auch bei Einheimischen – findet die auf dieser Seite abgebildete Hausecke an der Geispelgasse. Das wohl schon am Ende des 14. Jahrhunderts erbaute grosse Bauernhaus ist 1996 unter Beachtung der historischen Bausubstanz für moderne Wohnbedürfnisse total erneuert worden. Dabei war dem Besitzer Karl Wagner die Erhaltung der seltsamen Steinkugeln an der Südecke ein grosses Anliegen.

Was aber bedeuten diese Steine an der Hausecke? Sollen sie die Hausecke vor Beschädigungen schützen? Dazu sind die obersten zu hoch angebracht. Sollen sie vor bösen Geistern schützen, wie man schon vermutet hat? Die Nachfrage beim ehemaligen Baselbieter Denkmalpfleger H. R. Heyer hat folgendes ergeben:

«In der Bauernhausforschung werden sie (die Steine) «Mure Bee» genannt. Als Abwehr von bösen Geistern oder Fruchtbarkeitssym-



Almosensteine. Nicht weniger als acht so genannte Almosensteine sind am Haus Geispelgasse 6 zu sehen.

bole werden sie manchmal bezeichnet. Wir finden sie bei uns vorwiegend an alten Steinbauten, die eine besondere Funktion hatten. Sie waren vermutlich vom Zehnten befreit, so dass man hier Almosen betteln konnte. Häuser mit Almosensteinen sind im Baselbiet der Dinghof von Bubendorf, das Grosse Haus in Oltingen, das Untervogtshaus in Benken, einige Scheunen und sogar das Sodhaus in Titterten. Diese Deutung schliesst jene von der Abwehr böser Geister nicht aus.»

In der Broschüre «Kultur- und Baudenkmäler im Laufental» ist ein weiteres Haus mit Almosen- oder Bettelsteinen in Röschenz abgebildet. Dort ist die Bedeutung Bettelsteine nur aus der mündlichen Überlieferung bekannt.

Bewohner Johannes Lützler

In der Liegenschaft Geispelgasse 6 in Muttentz wohnte (gemäss dem 1962 gestorbenen Dorfhistoriker Jakob Eglin) Johannes Lützler, der 1731 Gemeindegast und von 1736 bis 1757 Untervogt war. Als solcher war er nicht nur der Vertreter des Vogts auf Schloss Münchenstein, sondern hatte auch die sogenannte Niedere Gerichtsbarkeit inne, war also für kleinere Vergehen wie Diebstahl usw. zuständig.

Er verfügte offenbar auch über einen Kerker. Jedenfalls fand man beim erwähnten Umbau im Keller ein eichernes «Fenstergerämse» mit starkem Eisengitter. Das Haus hatte also eine besondere Funktion. Die Hypothese «Almosensteine» kann demnach hier eine reale Bestätigung finden.

Muttentzer Jubiläumsbuch

Das Muttentzer Jubiläumsbuch von 1993 wollte unter dem Titel «Dorf und Stadt zugleich» auch zeigen, dass das Dorf mit seiner 1200-jährigen Vergangenheit nicht nur eine Stadt im heutigen Sinn ist, sondern auch einige Besonderheiten vorweisen kann. Kennen wir diese wirklich?

Schaub, Hansjakob: Retrospektive in Liestal – Freuen wir uns mit Bildhauer Bürgin!, «Volksstimme», 3. November 1992

Stohler, Martin: Der Baselbieter Bildhauer Fritz Bürgin, «Volksstimme», 14. und 15. August 1997

Stohler, Martin: Fritz Bürgins Weg zur Bildhauerei, «Volksstimme», 16. August 2002

Strübin, Theodor: Der Uli-Schad-Brunnen und sein Schöpfer. BZ, 1. Oktober 1953 (Dieser Artikel erschien tags darauf auch in der «Volksstimme».)

mm (= Reinhardt Stumm): Der Kunstkredit erntet, «Basler Nachrichten», 30. Oktober 1968 (zum «Coq»)

Baselbieter Heimatkundener Nr. 3 September 2002

Karl Bischoff

MuttENZ, Geispelgasse 6: einst die Adresse für Almosenbettler

Viele Besucher von MuttENZ wundern sich über die ungewöhnliche Breite der platanengesäumten Hauptstrasse im Dorfkern. Sind hier Häuser durch einen Grossbrand zerstört worden? Oder ist da eine ganze Häuserzeile abgerissen worden, um den Blick freizumachen auf die einzigartige Dorfkirche St. Arbogast mit der hohen Wehrmauer und den mittelalterlichen Fresken? Oder? – Wie viele MuttENZer könnten die richtige Antwort geben?

Dorfbach bestimmt Abstand

Den weiten Abstand der Häuser der Hauptstrasse (wie auch im Oberdorf) verdanken wir dem einst durch das Ober- und das Unterdorf (heute Hauptstrasse) offen fliessenden Dorfbach. Auf seinen beiden Seiten mussten vor den Bauernhäusern mit den Viehställen nicht nur die

Miststöcke, sondern auch die Heu- und die «Durlips»-Wagen Platz finden, bevor sie für Scheune und Keller entladen wurden. Anders in den ältesten, den «historischen» Gassen von MuttENZ: In der Burggasse, der Gempengasse, in der Basalgasse und der oberen Geispelgasse stehen heute noch die Häuser nahe der Strasse, da sind die Vorplätze klein. Sie genügten den Geissenbauern mit vielleicht einer Milchkuh.

Steinkugeln an der Hausecke

Kaum Beachtung – auch bei Einheimischen – findet die hier abgebildete Hausecke an der Geispelgasse. Das wohl schon am Ende des 14. Jahrhunderts erbaute grosse Bauernhaus ist 1996 unter Beachtung der historischen Bausubstanz für moderne Wohnbedürfnisse total erneuert worden. Dabei war dem Besitzer

- 1967 und 1968 Atelierausstellungen in Bubendorf
 1968 Beteiligung an der Ausstellung «Maler und Bildhauer beider Basel» im Kunsthaus Aarau
 1971 Doppelausstellung Jacques Düblin/Fritz Bürgin im Schloss Ebenrain
 1972 Ausstellung zusammen mit Max Kämpf in der Galerie 6 in Aarau
 1973 Ausstellung in der Galerie Rotstab in Liestal
 1985 Ausstellung zusammen mit Bernhard Hasenböhler im Alten Schützenhaus in Zofingen
 1992 Retrospektive im Atelier von Philipp Mohler in Liestal
 1907 Teilnahme an der Ausstellung «Skulpturen, Installationen im Stadtraum Liestal» mit der Plastik «Sturmvogel»
 2001 Ausstellung der dem Kultur- und Museumsverein Läuelfingen gestifteten Werke im alten Bahnwärterhaus in Läuelfingen

Diese Liste basiert weitgehend auf der Zusammenstellung von Alfred Oberer im Katalog «Fritz Bürgin – Retrospektive».

Ausstellungskataloge/Publicationen

Disler, Peter/Rudin, Karl: Uli-Schad-Platz, Einweihung 12. Mai 1990, Oberdorf 1990

Oberer, Alfred: Fritz Bürgin. Text zum Ausstellungskatalog «Retrospektive Fritz Bürgin», 7. bis 28. November 1992 in Liestal

Schaub, Hansjakob: Ein Besuch bei Bildhauer Fritz Bürgin in Bubendorf, in: Jacques Düblin/Fritz Bürgin, Katalog zur Ausstellung im Schloss Ebenrain, Sissach, 12. September bis 3. Oktober 1971

Ausgewählte Zeitungsartikel

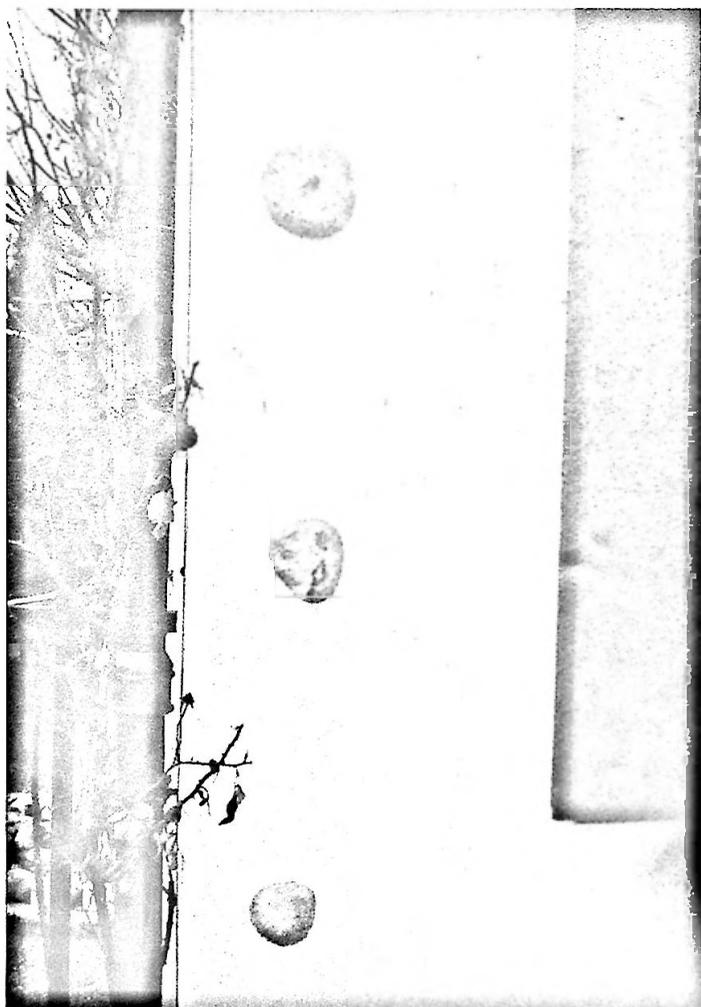
wm (= Walter F. Meyer): Oberdorf weihet seinen Gedenkbrunnen ein, «Landschäftler», 28. September 1953

wm (= Walter F. Meyer): Die Läuelfinger erhielten einen Christophorus-Brunnen gestiftet, BZ, 25. November 1974

Meyer, Walter F.: Waldenburger Betonkunst am Wege, «Waldenburger Anzeiger», 26. Mai 1994

Plattner, Stefy: Der eigenständige Bildhauer Fritz Bürgin – Der Baselbieter Bildhauer ist dieses Jahr 75 Jahre alt geworden, BZ, 6. November 1992

sb (= Hansjakob Schaub): Eine Freiplastik von Bildhauer Fritz Bürgin für die Universität Basel, «Volksstimme», 13. November 1959



Karl Wagner die Erhaltung der seltsamen Steinkugeln an der Südecke ein grosses Anliegen.

Was aber bedeuten diese Steine an der Hausecke? Sollen sie die Hausecke vor

Beschädigungen schützen? Dazu sind die obersten zu hoch angebracht. Sollen sie vor bösen Geistern schützen, wie man schon vermutet hat? Die Nachfrage beim ehemaligen Baselbieter Denkmalpfleger H. R. Heyer hat folgendes ergeben:

«In der Bauernhausforschung werden sie (die Steine) «Mure Beer» genannt. Als Abwehr von bösen Geistern oder Fruchtbarkeitssymbole werden sie manchmal bezeichnet. Wir finden sie bei uns vorwiegend an alten Steinbauten, die eine besondere Funktion hatten. Sie waren vermutlich vom Zehnten befreit, so dass man hier um Almosen betteln konnte. Häuser mit Almosensteinen sind im Baselbiet der Dinghof von Bubendorf, das Grosse Haus in Oltingen, das Untervogt-Haus in Benken, einige Scheunen und sogar das Sodhaus in Titterten. Diese Deutung schliesst jene von der Abwehr böser Geister nicht aus.»

In der Broschüre «Kultur- und Baudenkmäler im Laufental» ist ein weiteres Haus mit Almosen- oder Bettelsteinen in Röschenz abgebildet. Dort ist die Bedeutung Bettelsteine nur aus der mündlichen Überlieferung bekannt.

Bewohner Johannes Lützler

In der Liegenschaft Geispelgasse 6 in Muttenz wohnte (gemäss dem 1962 gestorbenen Dorfhistoriker Jakob Eglin) Johannes Lützler, der 1731 Gemeindegastgeber und von 1736 bis 1757 Untervogt war. Als solcher war er nicht nur der Vertreter des Vogts auf Schloss Münchenstein, sondern hatte auch die sogenannte Niedere Gerichtsbarkeit inne, war also für die Beurteilung kleinerer Vergehen wie Diebstahl usw. zuständig.

Er verfügte offenbar auch über einen Kerker. Jedenfalls fand man beim erwähnten Umbau im Keller ein eichernes «Fenstergerämse» mit starkem Eisengitter. Das Haus hatte also eine besondere Funktion. Die Hypothese «Almosensteine» kann demnach hier eine reale Bestätigung finden.

Daniel Hagmann

Von der Inspektion zur Meinungsumfrage Die «Visitation» als (Zerr-)Spiegel reformierter Kirchengeschichte¹

Durchsuchung, Untersuchung, Besichtigung, Nachprüfung – das Fremdwörterlexikon listet eine ganze Reihe von Vorschlägen auf, was «Visitation» heissen könnte. Und alle tragen sie einen schalen Beigeschmack von Zwang. Visitation: Hast du dein Soll erfüllt? Mal sehen, ob sich eine Abweichung finden lässt. Jetzt kommt alles ans Licht! Das Brockhaus-Lexikon erklärt, dass man im Kirchenrecht seit dem 6. Jahrhundert unter Visitation die Überwachung der Gemeinde und der Geistlichen durch Bischof oder besondere Kommissionen versteht. Kaum zu glauben, dass so etwas im heutigen Kirchenleben Platz finden könnte. Und doch ist es erst sechs Jahre her, dass in der

¹ Der vorliegende Artikel ist Bestandteil einer entstehenden Publikation zur Geschichte der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Landschaft 1950–2000. Das Buch erscheint zum 50-Jahr-Jubiläum der Landeskirche im März 2004.

Vor 100 Jahren

Die Baselgasse war einst die Gewerbestrasse von Muttenez

An der ehemaligen Baselgasse (heute Baselstrasse) in Muttenez herrschte vor 100 Jahren ein reges Gewerbetreiben vor.

Im Muttener Anzeiger vom 28. März 2002 ist über den Umbau der Liegenschaft Baselstrasse 9 berichtet worden. Dieses Haus fällt im Strassenbild insofern auf, als die nordseitige Front weit gegen die Strasse vorsteht, auffällig weiter als alle anderen Häuser. Deutlich zu sehen ist dies auf einer Ansichtskarte mit der Aufschrift «Muttenez Baselgasse mit Wartenberg», welche wahrscheinlich um 1910 vom Verlag Geschwister Strub herausgegeben worden ist.

Aus dieser Zeit stammen auch die weiteren Bilder, welche u.a. als Beweis gelten können, dass die Baselgasse die eigentliche Gewerbestrasse war, während im oberen (südlichen) «Oberdorf» (heute Hauptstrasse) ausser den Bauernhäusern vor allem Wirte und Küfer (für den Reb- und Weinbau) arbeiteten.

Eindolung des Dorfbaches

Die Eindolung des Dorfbaches im unteren Teil, d.h. vom Restaurant «Warteck» bis zum Laden des Consumvereins, erfolgte ab 1909. Am 30. Januar 1910 budgetierte dann die Gemeindeversammlung 4000 Franken für die Fortsetzung der Bacheindolung im oberen Teil bis zur St.-Arbogast-Kirche.

Notieren wir nun die verschiedenen Gewerbe an der Baselgasse



Baselgasse. Die Baselgasse (von Westen) lässt sich auf dieser Postkarte von 1910 kaum als Gewerbestrasse erkennen. Doch werden die Scheunentore der nahen Häuser zur Dorfkirche hin immer weniger.

(heute Baselstrasse, unter welcher der einstige Dorfbach kanalisiert nach West fliesst). Ausgehend von der Dorfmitte befand sich vor 100 Jahren auf der Südseite anschliessend an die «Bierhalle» die Gemischtwarenhandlung der Geschwister Strub, den Nachfolgern des 1907 gestorbenen Emanuel Pfirter-Ramstein (der die ersten Ansichtskarten von Muttenez herausgegeben hat), dann die Limonadenfabrik und Mineralwasserhandlung von Johann Plattner-Lüthin.

Geschäft reihte sich an Geschäft

Sodann folgten, praktisch ein Haus am andern, zuerst das Tuch- und Massgeschäft von Albert Schaub-Suter, der Maler Ernst Steib-Engler, der Sattler und Tapezierer Josef Reiner und das Modegeschäft von

rer Malermeister. Erst einige Jahre später etablierten sich an der Baselgasse der Gipsermeister Stöckli, der Wagnermeister Auer und Schlossermeister Meyer.

Nördliche Strassenseite

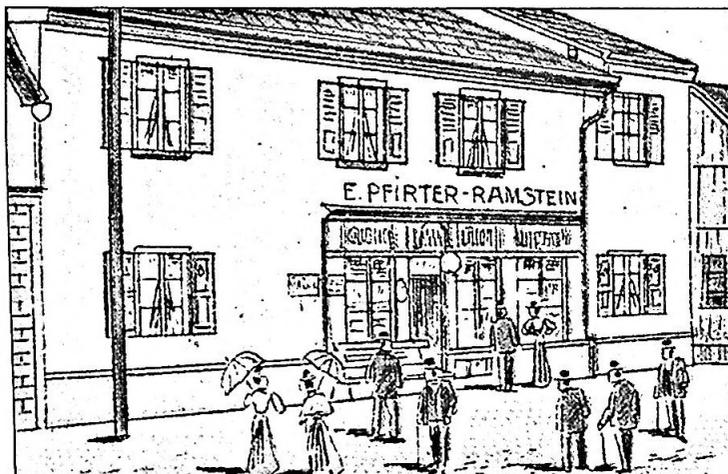
An der nördlichen Strassenseite, gleich nach dem Pfarrhaus, befand sich in einem ehemaligen Bauernhaus (vgl. Scheunentor und Stalltüre!) die Schreinerei und Drechslerei von Heinrich Müller. Und im nahen (heutigen) Restaurant «Jägerstübli» arbeitete damals der Schuhmacher Johann Leupin. Erst später kam das Baugeschäft von Hans Jourdan dazu.

Wie einige dieser Gewerbe- und ihre Betreiber und Bewohner vor rund 100 Jahren sich präsentierten, zeigen die folgenden Bilder (alle aus der Sammlung des Ortsmuseums).

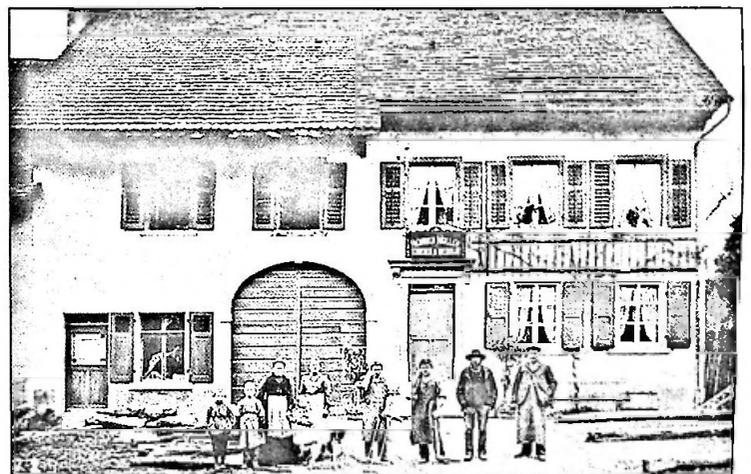
Karl Bischoff



Familie, Gesellen, Lehrlinge. Vor seinem Tuch- und Massgeschäft präsentiert Albert Schaub-Suter seine Familie, die Gesellen und Lehrlinge.



Für den Haushalt. In der Gemischtwarenhandlung von Emanuel Pfirter-Ramstein (gest. 1907) und seinen Nachfolgern, den Geschwistern Strub, fanden die Muttener Frauen sozusagen alles für den Haushalt.



Schreinerei und Drechslerei. Auf der Nordseite der Baselgasse hatte Heinrich Müller (mit Familie und Gesellen) offensichtlich in einem ehemaligen Bauernhaus seine Schreinerei und Drechslerei eingerichtet.

Vor 100 Jahren

Baselgasse: Neuste Mode und Handwerk



Der Maler. Der aus Barr im Elsass stammende Ernst Steib-Engler (geb. 1877) hatte mit einem Gesellen und Gattin in der heutigen Liegenschaft Baselstrasse 11 wohl einen Kleinbetrieb und führte die notwendigen Gerätschaften, auch die Leitern auf dem abgebildeten Handkarren zur Kundschaft. Dass er aber nicht nur ein sog. Flachmaler war, sondern auch künstlerische Fähigkeiten hatte, beweisen die dekorativen Fensterläden und das grosse Firmenschild. Leider sind weitere Personen bisher unbekannt geblieben.

Ein Vergleich der heutigen Häuseransichten in der Baselstrasse mit den am 29. November 2002 im «Muttener Anzeiger» veröffentlichten Bilder vor 100 Jahren zeigt, dass sich eigentlich gar nichts wesentlich verändert hat. Das ist unter anderem ein Beleg dafür, dass Muttens seinen Dorfkern weitgehend erhalten – und 1983 den schweizerischen Heimatschutzpreis zu recht erhalten hat.

Als Bauersleute beschäftigt

Von den 2500 Einwohnern waren damals die meisten Erwachsenen in

Muttens als Bauersleute und in den mit der Landwirtschaft zusammenhängenden Handwerken beschäftigt, als Wagner, Schmiede, Küfer, Schreiner, Korbmacher, Sattler (Pferdegeschirr), «Schienhütler» (Stroh Hüte) usw.

Eisenbahnlinie liess die Industrie entwickeln

Die mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Basel – Liestal im Jahr 1854 sich entwickelnde Industrie hatte neue Verdienstmöglichkeiten gebracht, wie schon das Tuch- und Massgeschäft von Albert Suter-



Sattler und Modist. Josef Reiner, Sattler und Tapezierer, hatte seine Werkstatt vermutlich im Hinterhaus der heutigen Nr. 13, wo er meistens mit Anfertigen und Flickern von Ross- und Kuhgeschirr beschäftigt war. Gleich nebenan zeigt sich, dass die Muttener Frauen bereits vor 100 Jahren wert auf eine prächtige Kopfbedeckung legten, wie man sie heute kaum noch zu sehen bekommt. Gehrock und «Fliege» des Geschäftsinhabers deuten darauf hin, dass sich das Bauerndorf zu einer Vorstadtgemeinde zu entwickeln anschickte.

Schaub zeigte. Die beiden weiteren Bilder (aus der Sammlung im Ortsmuseum) bestätigen dies. Der Maler Steib konnte bei den Häusern die Fassaden verschönern und der Sattler Reiner die Zimmerwände mit den neusten Mustern (aus dem Elsass?) tapezieren.

«Neuer Wohlstand»

Den neuen Wohlstand repräsentiert zudem anschaulich das Modegeschäft von E. Reiner. Alle drei Geschäfte sind heute an der Baselstrasse nicht mehr zu finden.

Karl Bischoff

Dorfgeschichte

Einst Spezereiladen und Bäckerei – jetzt «Bürgerhaus»

Anfang dieses Jahres ist die Verwaltung der Bürgergemeinde Muttenz in den Dachstock der Liegenschaft Oberdorf 1 umgezogen.

Vermutlich zwischen 1600 und 1620 ist am südlichen Eingang der Burggasse ein kleines Bauernhaus zu einem stattlichen Haus aufgestockt und darin ein Wirtshaus eingerichtet worden, vielleicht von einem Hans Brüderlin, wie der frühere Dorfhistoriker Jakob Eglin annimmt.

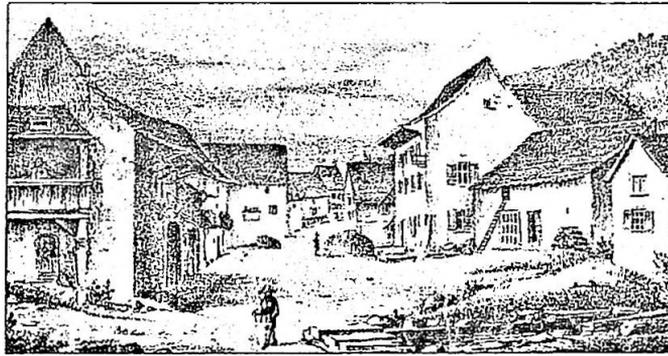
Später muss ein Umbau stattgefunden haben; im Scheitel der rundbogigen Kellertür ist nämlich «17 IHR 07» zu lesen. Jakob Eglin deutete die Initialen als Johannes Rösch und vermutet, dass dieser den heutigen «Schlüssel» im Besitz hatte.

Gemäss dem Präsenzgut-Verein von 1763 standen hier die Wirtsbehausung, drei kleine Häuschen und ein Krautgarten sowie daneben die Scheune beim «Schlüssel». Als Besitzer dieser Häuschen sind dann im Brandlagerbuch von 1807 die Witwe von Jakob Pfirter, der Weber Jakob Tschudin und Jakob Mohler aufgeführt.

Der Dorfbach als Holzlagerplatz

Ein interessantes Detail ist auf der abgebildeten Zeichnung der Burggasse mit dem «Schlüssel» rechts unten zu sehen.

Als 1864 Johannes Glinz-Schwarz den halben Anteil an Par-



Burggasse im Jahr 1867. So hat die Burggasse wahrscheinlich 1867 ausgesehen. Unten neben der kleinen Brücke sind Holzbalken über dem offenen Dorfbach, rechts zwei Häuschen an der Stelle der heutigen Liegenschaft der Bürgergemeinde und dahinter der dreistöckige «Schlüssel» mit dem Wirtshausschild an der Hausecke.

zelle 302 mit dem Haus Nr. 99 verkaufte, behielt er sich das Recht vor, «einige Stangen über den Bach, auf das jenseitige Ufer, legen zu können, um nötigenfalls Holz darauf legen zu können». Es ist zu vermuten, dass zwischen den erwähnten Häuschen und dem Dorfbach nur ein bescheidener Weg bestand, so dass der Verkäufer Glinz froh war, über einen Holzlagerplatz. Eine zentrale Gas- oder Ölheizung gab es ja damals noch nicht.

Kauf von vier Ruten Land durch die Gemeinde

Dass es eng war zwischen den Häuschen und dem Dorfbach ergibt sich aus dem Kauf von vier Ruten Land (38 m²) mit Gebäude durch die Gemeinde im Jahr 1867 «zur Erweiterung oder zur Biegung der Strasse vom Oberdorf in die

Burggasse». Es dürfte das nächstgelegene der drei zum «Schlüssel» gehörenden Häuschen gewesen sein.

Einst Spezereien und Brot...

Als im Jahr 1873 Johannes Meyer-Laubscher die «Tavernenwirtschaft zum Schlüssel» verkaufte, gehörte auch eine Gebäulichkeit «als Spezereiladen und Bäckerei» dazu mit Haus Nr. 61 a, b, c und d bezeichnet. Käufer war Jakob Glinz, Sohn, Bäcker, von und in Muttenz. Es ist dies eindeutig die heutige Liegenschaft Oberdorf 1, deren Grösse mit zwei Ruten und 27 Fuss (= 24,3 m²) angegeben wird, was aber kaum stimmt.

Am 1. Januar 1878 trat das Dezimalsystem in Kraft, so dass beim Weiterverkauf 1906 an Giljan Oester bei der Umrechnung der Ruten in Meter sowie bei den Parzellennummern Fehler entstanden. Auf Anordnung der Bezirksschreiberei musste 1908 der Kaufvertrag korrigiert und von den Interessenten unterschrieben werden. Übrigens: 1906 hatte sich der Verkäufer verpflichtet, in der Gemeinde Muttenz keine Bäckerei mehr zu betreiben (Konkurrenzverbot!).

Exkurs: Waschhaus weiterhin benützen

Gemäss dem Versteigerungsinserat von 1861 gehörte zu den «Schlüssel»-Liegenschaften auch ein «Bauch- und Brennhaus (auf dem Bach)». Im Kaufvertrag von 1862 steht, dass das Schlacht- und Waschhaus rings von der Allmend umgeben ist. Auf diesem Wasch-

tut zu Gunsten des Eigentümers des Hauses Nr. 116, dass derselbe berechtigt ist, im demselben jährlich viermal Wäsche vorzunehmen und die Brennerei-Einrichtung für seinen Bedarf zu nützen, mit Unterhaltskosten der Brennshafen». Allerdings steht am Rande des Kaufvertrags die Anmerkung: «Die Brennerei-Einrichtung ist schon einige Jahre nicht mehr vorhanden und fällt somit dahin.»

1967 wurde dieses «Ökonomiegebäude» von der Einwohnergemeinde gekauft und dann im Zuge der Neugestaltung des Oberdorfs abgebrochen. Heute befindet sich dort eine im Sommer farbenprächtige Blumenrabatte.

Über 100 Jahre Bäckerei

Im Jahr 1908 wurde die Bäckerei von Ludwig Thommen aus Seefeld (Baden) erworben und dann von ihm und seinem 1914 geborenen Sohn Ludwig Friedrich, der im Dorf Thommen-Lugger genannt wurde, betrieben. Nach verschiedenen Erbgängen wurde 1993 Elvira Wolf-Melichar Eigentümerin der Liegenschaft und das Haus verschiedentlich vermietet.

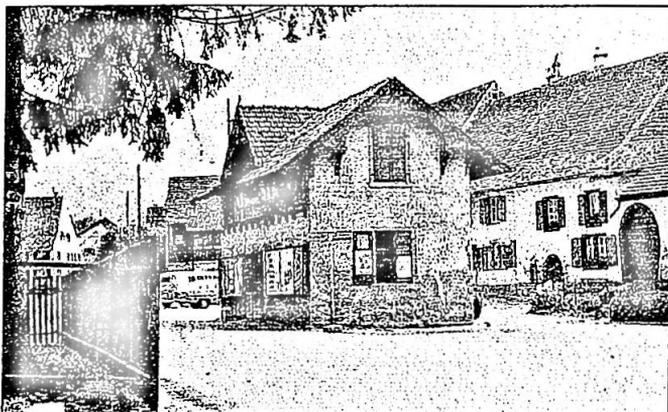
Nachdem 1979 die Einwohnergemeinde das Wirtshaus «zum Schlüssel» erworben und 1983 an die Bürgergemeinde weitergegeben hatte, beschloss diese 2002 auch den Kauf der einst mit dem «Schlüssel» verbundenen Liegenschaft Oberdorf 1, um ihre bisher eingemietete Geschäftsstelle in einem eigenen Haus unterzubringen.

Erweiterung des «Schlüssels» erwogen

Erwogen wurde auch eine Erweiterung des «Schlüssels» und die Erneuerung der ungenutzten Wohnungen. Bauliche Vorschriften verhindern aber zum Beispiel den Einbau eines Lifts.

Über die Sanierung ist im «Muttenger Anzeiger» am 17. Januar berichtet worden. Die Verwaltung der Bürgergemeinde ist im Dachstock schon eingezogen, während das Erdgeschoss und das 1. Stockwerk nach Abschluss der Umbauarbeiten als Geschäftslokale vermietet werden können.

Damit hat die Bürgergemeinde über ihre üblichen Aufgaben hinaus einen neuen Akzent im Muttenger Dorfkern gesetzt und zugleich ein zeitgemässes Domizil in ihrem eigenen «Bürgerhaus» ge-



Über dem Dorfbach. Das einstige Waschhaus mit Schnapsbrennerei, später Ökonomiegebäude und Magazin stand über dem Dorfbach. Es wurde 1967 von der Gemeinde erworben und dann zur Sanierung der Oberdorf Strasse abgebrochen. (Bilder aus der Sammlung des Ortsmu-

Aus der Geschichte

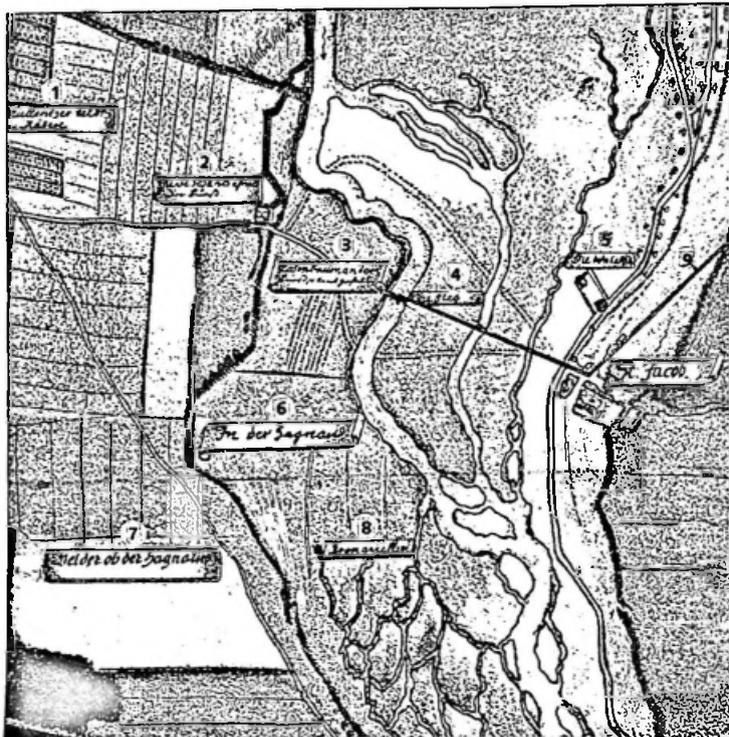
Im Jahre 1678 – als das «Birsfeld» noch zu Muttenez gehörte

G. F. Meyers Übersichtskarte von Muttenez aus dem Jahr 1678 verrät Interessantes über die Herkunft mancher Flurnamen.

Von Karl Bischoff

Auf dem neuen Ortsplan Muttenez, welchen die Gemeinde 2001 herausgegeben hat, sind z. B. der Feldrebenweg und Auf der Schanz leicht zu finden. Es sind zwei der zahlreichen Strassennamen, die dank dem Dorfhistoriker Jakob Eglin (1875–1962) an jahrhundertalte Fluren erinnern.

Es sind aber nicht die einzigen, welche auf dem abgebildeten Ausschnitt des Meyer-Plans von 1678 zu sehen sind und unser Interesse verdienen. Adolf Suter hat einige markiert, die Erläuterungen hat Karl Bischoff verfasst.



Unterlauf der Birs 1678. Flussbett bei St. Jakob vor der Flusskorrektur. Ausschnitt aus dem «Geometr. Grundriss des Bratteler, Muttentzer und Mönchensteiner Banns» von Georg Friedrich Meyer.

1. Muttentzer veldt Rāben

Das grösste Rebgebiet von Muttenez hat G. F. Meyer 1678 im «Geometrischen Grundriss» von 1678 am Wartenberg eingetragen. Reben gab es aber sicher schon 1344. Damals verkaufte Agnes Sidenmann 20 Sester Korn ab einem «Acker im Winhag» zu Muttenez. Dieser «Winhag» könnte mit den hier markierten Feldreben identisch sein. Aber wir wissen es nicht. Am Wartenberg ist jedenfalls kein Flurname Winhag bekannt.

2. Neue Schants ehnet der Bürss

Die neue Schanze war ein Befestigungswall, sozusagen eine erste Verteidigungslinie ausserhalb der Basler Stadtmauern. Um 1750 befand sich darauf ein Arbeitshaus, in welchem die in der Stadt unbeliebten Vagabunden, Bettler und Dirnen untergebracht worden sind.

3. Der Lohenbaum an der Bürss, ist umb gefallen

Ein Lohenbaum markierte die Muttentzer Gemeindegrenze mit Münchenstein, welche bis hier am Muttentzer Ufer der Birs entlang

und dann in gerader Linie in westlicher Richtung bis St. Jakob führte. Heute liegt diese Gemeindegrenze bis St. Jakob in der Birsmitte.

Dann hat Muttenez eine gemeinsame Grenze von 200 m mit dem Kanton Basel-Stadt bis zur Autobahn, von hier als Gemeindegrenze mit Birsfelden 280 m nach Osten und schliesslich nordwärts bis in die Rheinmitte, welche gleichzeitig Gemeinde-, Kantons- und Landesgrenze ist.

4. Die Steg

Drei Holzstege erlaubten den Fussgängern, an dieser Grenze trockenen Fusses über die Birs zu kommen, wie dies auf der Abbildung der «Lage von St. Jakob» zu sehen ist. Auf dem Plan deuten die punktierten Doppellinien Fahrwege an, welche nur bei sehr niedrigem Wasserstand benutzt werden konnten.

5. Die Walkhe

In der Walke am St.-Alban-Teich wurden Naturfasern und Gewebe für die Textilfabrikation verfilzt. Noch im Jahr 1750 war die Walke im Besitz der Ehrenwerten Zunft zu Leinwettern.

6. In der Hagnau

Der südlichste Teil des rechtsufrigen Birslandes wird Hagnau genannt. Hier stand später ein landwirtschaftlicher Hof mit Acker- und Wiesland.

Bis zum Rhein hinunter gab es drei weitere Bauernhöfe. Der grösste war wohl der Meierhof des Basler Klosters St. Alban, der «Kleinhirnfelder» im sogenannten Äusseren Birsfeld hiess und heute auf

der Kraftwerkinsel zu suchen wäre.

7. Velder ob der Hagnau

Hier befindet sich heute das Quartier Freuler, das immer noch zur Muttenez gehört, obwohl es durch SBB-Linie und die Autobahn vollständig abgetrennt und direkt nur über die Fussgänger- und Velo-Brücke erreichbar ist.

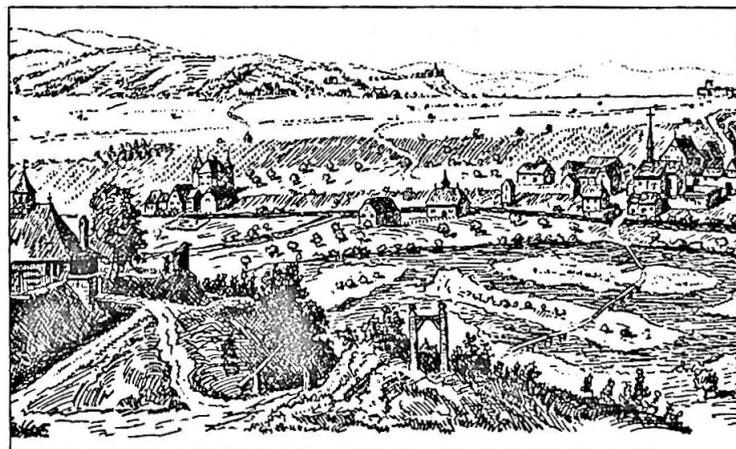
8. Bronquellen

Es sind dies Grundwasseraustritte, welche in die Birs geflossen sind. Wie die vielen Verästelungen der Birs sind die Brunnen bei der Kanalisierung der Birs im Jahr 1830 verschwunden.

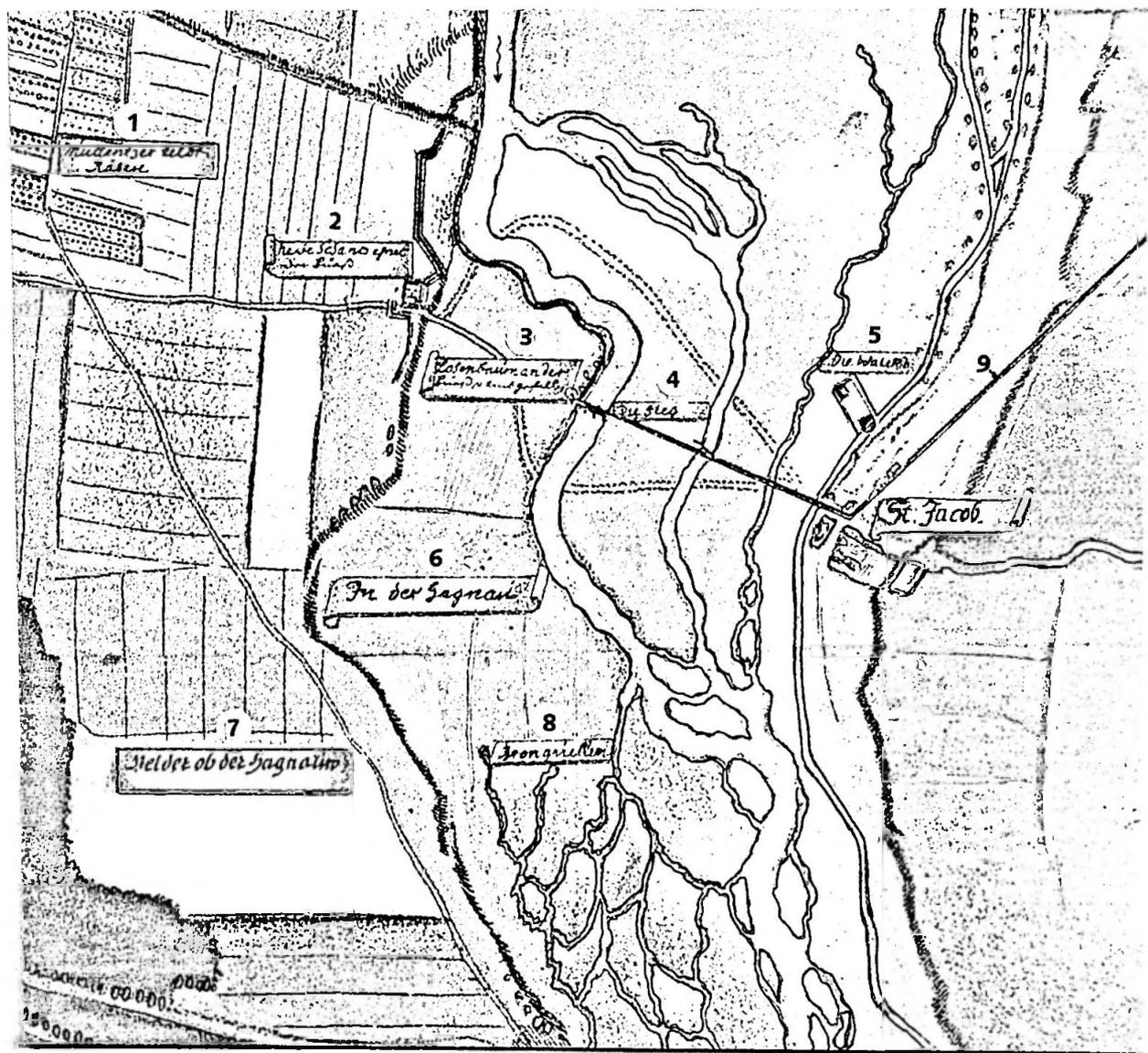
Nebenbei: Gemäss Daniel Bruckners 1754 erschienenen «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» wurden in der Birs jedes Jahr in der Laichzeit der vom Rhein her aufsteigenden Fische oberhalb und unterhalb der Birsfelderbrücke die Nasen zu Tausenden gefangen. Sie kamen nicht nur als sog. Brotfische auf den Mittagstisch, sondern wurden in Zeiten des Überflusses auch zum Düngen der Kartoffelfelder verwendet. Ältere Muttentzer erinnern sich noch an solche Nasenfänge.

9. Die Banngrenze

Die Grenze zwischen Muttenez und Münchenstein verlief von St. Jakob in gerader Linie nach Südwesten Richtung Gundeldingen und dann südwärts wieder in natürlicher Linie dem Bruderholz entlang.



Lage von St. Jakob. Nachzeichnung des Kupferstichs von Emanuel Büchel/J. A. Chovin aus den «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» von Daniel Bruckner. Basel 1750. Blick von der Schanze über die Birs nach St. Jakob und Basel (r.) sowie Brüglingen und das Bruderholz (l.).



Flussbett der Bis bei St. Jakob vor der Flussskorrektur
 Ausschnitt aus G. F. Meyer - Plan 1678. Amt Münchenstein

Geschichte

1678 – Als das «Birsfeld» noch zu Muttentz gehörte

Auf dem neuen Ortsplan Muttentz, welchen die Gemeinde 2001 herausgegeben hat, sind z.B. Feldrebenweg und Auf der Schanz leicht zu finden. Es sind zwei der zahlreichen Strassennamen, die dank dem Dorfhistoriker Jakob Eglin (1875-1962) an jahrhundertalte Fluren erinnern. Es sind aber nicht die einzigen, welche auf dem abgebildeten Ausschnitt des Meyer-Plans von 1678 zu sehen sind und unser Interesse verdienen. Adolf Suter hat einige markiert, die Erläuterungen hat Karl Bischoff verfasst.

1. **Muttentzer veldt Räben.** Das grösste Rebgebiet von Muttentz hat G. F. Meyer 1678 im «Geometrischen Grundriss» von 1678 am Wartenberg eingetragen. Reben gab es aber sicher schon 1344. Damals verkaufte Agnes Sidenmann 20 Sester Korn ab einem «Acker im Winhag» zu Muttentz. Dieser «Winhag» könnte mit den hier markierten Feldreben identisch sein. Aber wir wissen es nicht. Am Wartenberg ist jedenfalls kein Flurname Winhag bekannt.

2. **Neue Schants ehnet der Bürss.** Die neue Schanze war ein Befestigungswall, zusagen eine erste Verteidigungslinie ausserhalb der Basler Stadtmauern. Um 1750 befand sich darauf ein Arbeitshaus in welchem die in der Stadt unbeliebten Vagabunden, Bettler und Dirnen untergebracht worden sind.

3. **Der Lohenbaum an der Bürss, ist umb gefallen.** Ein Lohenbaum markierte die Muttentzer Gemeindegrenze mit Münchenstein, welche bis hier am Muttent-

zer Ufer der Birs entlang und dann in gerader Linie in westlicher Richtung bis St. Jakob führte. Heute liegt diese Gemeindegrenze bis St. Jakob in der Birsmitte. Dann hat Muttenz eine gemeinsame Grenze von 200 m mit dem Kanton Basel-Stadt bis zur Autobahn, von hier als Gemeindegrenze mit Birsfelden 280 m nach Osten und schliesslich nördwärts bis in die Rheinmitte, welche gleichzeitig Gemeinde- Kantons- und Landesgrenze ist.

4. **Die Steg.** Drei Holzstege erlaubten den Fussgängern an dieser Grenze trockenen Fusses über die Birs zu kommen, wie dies auf der Abbildung der «Lage bei St. Jakob» zu sehen ist. Auf dem Plan deuten die punktierten Doppellinien Fahrwege an, welche nur bei sehr niedrigem Wasserstand benutzt werden konnten.

5. **Die Walkhe.** In der Walke am St.-Alban-Teich wurden Naturfasern und Gewebe für die Textilfabrikation verfilzt. Noch im Jahr 1750 war die Walke im Besitz der Ehrenwerten Zunft zu Leinwettern.

6. **In der Hagnau.** Der südlichste Teil des rechtsufrigen Birslandes wird Hagnau genannt. Hier stand später ein landwirtschaftlicher Hof mit Acker- und Wiesland. Bis zum Rhein hinunter gab es drei weitere Bauernhöfe. Der grösste war wohl der Meierhof des Basler Klosters St. Alban, der «Klein-Rheinfeld» im sogenannten Äusseren Birsfeld hiess und heute auf der Kraftwerkinsel zu suchen wäre.

7. **Velder ob der Hagnau.** Hier befindet sich heute das Quartier Freuler, das immer noch zur Muttenz gehört, obwohl es durch SBB-Linie und die Autobahn vollständig abgetrennt und direkt nur über die Fussgänger- und Velobrücke erreichbar ist.

8. **Bronquellen.** Es sind dies Grundwasseraustritte, welche in die Birs geflossen sind. Wie die vielen Verästlungen der Birs sind die Brunnen bei der Kanalisierung der Birs im Jahr 1830 verschwunden. – Nebenbei: Gemäss Daniel Bruckners 1754 erschienenen «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» wurden in der Birs jedes Jahr in der Leichzeit der vom Rhein her aufsteigenden Fische oberhalb und unterhalb der Birsfelderbrücke, die Nasen zu Tausenden gefangen. Sie kamen nicht nur als sog. Brotfische auf den Mutttagstisch, sondern wurden in Zeiten des Überflusses auch zum Düngen der Kartoffelfelder verwendet. Ältere Muttentzer erinnern sich noch an solche Nasenfänge.

9. Die **Banngrenze** zwischen Muttentz und Münchenstein verlief von St. Jakob in gerader Linie nach Südwesten richtung Gundelingen und dann südwärts wieder in natürlicher Linie dem Bruderholz entlang.

12.2.2003

W. Bischoff

Bildlegenden 2spaltig

Unterlauf der Birs 1678. Ausschnitt aus dem «Geometr. Grundriss des Bratteler, Muttentzer und Mönchensteiner Banns» von Georg Friedrich Meyer.

Lage von St. Jakob. Nachzeichnung des Kupferstichs von Em. Büchel / J.A. Chovin aus den «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» von Daniel Bruckner. Basel 1750. Blick von der Schanze über die Birs nach St. Jakob und Basel (rechts) sowie Brüglingen und das Bruderholz (links).

Kürzlich entdeckt

Gerettetes Andenken an die Grafen von Löwenberg?

Wenig erinnert in Muttenez an die Grafen Löwenberg, ausser dem Gemeindegewappen und – vielleicht – einem steinernen Relief.

Von **Karl Bischoff**

Das Muttener Gemeindegewappen zeigt neben drei Türmen einen wachsenden Löwen. Dass die drei Türme an die einstigen Burgen auf dem Wartenberg erinnern, dürfte leicht zu erraten sein. Was aber hat der Löwe mit Muttenez zu tun?

Auskunft gibt die *Muttener Schrift Nr. 7, «Muttenez: Name, Wappen, Arbogast»*. Dort ist die Entstehung unseres Gemeindegewappens ausführlich dargestellt und wie folgt beschrieben: Auf weissem Schild in roter Farbe drei Türme, die Burgen auf dem Wartenberg darstellend, darüber ein wachsender Löwe aus dem Wappen der reich begüterten Katharina von Löwenberg, der Gattin des Ritters Konrad Münch von Münchenstein.

Spärliche Zeugnisse

Dazu kann gesagt werden: Die Münch von Münchenstein, ein Zweig des Basler Rittergeschlechts, hatten auch die beiden Herrschaften Muttenez und Wartenberg inne. Und ihnen hat unser Dorf viel zu verdanken: Nach dem grossen Erdbeben von Basel 1356 begann unter Konrad Münch die Instandstellung der teilweise zerstörten Dorfkirche St. Arbogast. Hans Thüring Münch liess einen neuen, grösseren Kirchturm bauen. Anstelle der bisherigen einfachen Kirchhofmauer entstand eine bis sieben Meter hohe Ringmauer mit Zinnenkranz, womit die Dorfbewohner in jener kriegerischen Zeit anstelle der Burgen einen neuen Zufluchtsort erhielten.



In Stein gemeisselt. Das mutmassliche Löwenberg-Wappen an der Wand im Sali des Restaurants Wartenberg.

Hans Thüring Münch von Münchenstein Herr zu Löwenberg, ein Sohn des Konrad VIII., stiftete 1444 in der Dorfkirche eine Frühmesse...

Genug der Geschichte! Erstaunlicherweise erinnert in Muttenez ausser dem Löwen im Gemeindegewappen und dem gevierten Allianzwappen Münch/Löwenberg am Schlussstein des Chorgewölbes in der Dorfkirche nichts mehr an die

Grafen Löwenberg. Vielleicht aber doch auch das steinerne Wappen mit einem Löwen und der Jahrzahl 1447, welches ich vor kurzem im Restaurant Wartenberg an der Schmalwand des Sali entdeckt habe? Könnte es ein weiteres Zeugnis für die Verbindung der Grafen von Löwenberg mit Muttenez sein? Woher kommt dieses Wappen in ein Gasthaus? Das waren Fragen, die ich zu beantworten versuche.

Herbert Zengaffinen, der Wirt, konnte leider nur sagen, dass der Eigentümer des Gasthauses das Wappen vom Ausland mitgebracht hat und bei einer Renovation einbauen liess. Also bar ich schriftlich um Auskunft bei Walter Hofer. Dieser berichtete mir freundlicherweise bereits nach wenigen Tagen telefonisch aus Iseltwald: Leider erinnere er sich nicht mehr genau an die Herkunft dieses Wappens. Wahrscheinlich habe er es von einem Ausflug von Basel ins Badische oder ins Elsass mitgebracht...

Nun ist bekannt: Die Burg Löwenberg liegt im Lützelal, in einer altertümlichen Juragegend nahe der Grenze zu Frankreich, unweit des ehemals bernischen, seit 1994 Baselbieter Dorfes Roggenburg. Und die Herren von Löwenberg besaßen im 12. bis 15. Jahrhundert Güter und Rechte auch in Lörrach und Schopfheim. Die Hauptmasse des Familienbesitzes der Herren von Löwenberg befand sich aber im Sundgau mit der Burg in Steinbrunn.

Steinbrunn aber befindet sich nicht weit nordöstlich von Altkirch, dem Hauptort des Sundgaus. Da scheint es gar nicht so abwegig, dass Walter Hofer das steinerne Wappen auf einem Antiquitätenmarkt in Altkirch erworben und nach Muttenez gebracht hat, wo es nun den aufmerksamen Gast an die Herren von Löwenberg erinnert. Diese hatten offenbar in der Zeit um 1200 einen goldenen Löwen in ihr Wappen aufgenommen.

Woher aber stammt unser Wappen? War es ursprünglich ein Kennzeichen der Löwenberg als Besitzer der Burg Steinbrunn oder...? Das herauszufinden dürfte sehr schwierig, wenn nicht sogar unmöglich sein. Gleichwohl dürfen wir es als ein Andenken an die von Löwenberg annehmen, das ins 21. Jahrhundert gerettet worden ist.

Wappen
Löwenberg

Kürzlich entdeckt

Gerettetes Andenken an die Grafen von Löwenberg?

Wenig erinnert in Muttentz an die Grafen Löwenberg, ausser dem Gemeindegewapp und – vielleicht – einem steinernen Relief.

Von **Karl Bischoff**

Das Muttentzer Gemeindegewapp zeigt neben drei Türmen einen wachsenden Löwen. Dass die drei Türme an die einstigen Burgen auf dem Wartenberg erinnern, dürfte leicht zu erraten sein. Was aber hat der Löwe mit Muttentz zu tun?

Auskunft gibt die *Muttentzer Schrift* Nr. 7, «Muttentz: Name, Wapp, Arbogast». Dort ist die Entstehung unseres Gemeindegewapps ausführlich dargestellt und wie folgt beschrieben: Auf weissem Schild in roter Farbe drei Türme, die Burgen auf dem Wartenberg darstellend, darüber ein wachsender Löwe aus dem Wappen der reich begüterten Katharina von Löwenberg, der Gattin des Ritters Konrad Münch von Münchenstein.

Spärliche Zeugnisse

Dazu kann gesagt werden: Die Münch von Münchenstein, ein Zweig des Basler Rittergeschlechts, hatten auch die beiden Herrschaften Muttentz und Wartenberg inne. Und ihnen hat unser Dorf viel zu verdanken: Nach dem grossen Erdbeben von Basel 1356 begann unter Konrad Münch die Instandstellung der teilweise zerstörten Dorfkirche St. Arbogast. Hans Thüring Münch liess einen neuen, grösseren Kirchturm bauen. Anstelle der bisherigen einfachen Kirchhofmauer entstand eine bis sieben Meter hohe Ringmauer mit Zinnenkranz, womit die Dorfbewohner in jener kriegerischen Zeit anstelle der Burgen einen neuen Zufluchtsort erhielten.



In Stein gemeisselt. Das mutmassliche Löwenberg-Wappen an der Wand im Sali des Restaurants Wartenberg.

Hans Thüring Münch von Münchenstein Herr zu Löwenberg, ein Sohn des Konrad VIII., stiftete 1444 in der Dorfkirche eine Frühmesse...

Genug der Geschichte! Erstaunlicherweise erinnert in Muttentz ausser dem Löwen im Gemeindegewapp und dem gevierten Allianzgewapp Münch/Löwenberg am Schlussstein des Chorgewölbes in der Dorfkirche nichts mehr an die

Grafen Löwenberg. Vielleicht aber doch auch das steinerne Wappen mit einem Löwen und der Jahrzahl 1447, welches ich vor kurzem im Restaurant Wartenberg an der Schmalwand des Sali entdeckt habe? Könnte es ein weiteres Zeugnis für die Verbindung der Grafen von Löwenberg mit Muttentz sein? Woher kommt dieses Wappen in ein Gasthaus? Das waren Fragen, die ich zu beantworten versuche.

Herbert Zengaffinen, der Wirt, konnte leider nur sagen, dass der Eigentümer des Gasthauses das Wappen vom Ausland mitgebracht hat und bei einer Renovation einbauen liess. Also bat ich schriftlich um Auskunft bei Walter Hofer. Dieser berichtete mir freundlicherweise bereits nach wenigen Tagen telefonisch aus Iseltwald: Leider erinnere er sich nicht mehr genau an die Herkunft dieses Wappens. Wahrscheinlich habe er es von einem Ausflug von Basel ins Badische oder ins Elsass mitgebracht...

Nun ist bekannt: Die Burg Löwenberg liegt im Lützelal, in einer alttümlichen Juragegend nahe der Grenze zu Frankreich, unweit des ehemals bernischen, seit 1994 Baselbieter Dorfes Roggenburg. Und die Herren von Löwenberg besaßen im 12. bis 15. Jahrhundert Güter und Rechte auch in Lörrach und Schopfheim. Die Hauptmasse des Familienbesitzes der Herren von Löwenberg befand sich aber im Sundgau mit der Burg in Steinbrunn.

Steinbrunn aber befindet sich nicht weit nordöstlich von Altkirch, dem Hauptort des Sundgaus. Da scheint es gar nicht so abwegig, dass Walter Hofer das steinerne Wappen auf einem Antiquitätenmarkt in Altkirch erworben und nach Muttentz gebracht hat, wo es nun den aufmerksamen Gast an die Herren von Löwenberg erinnert. Diese hatten offenbar in der Zeit um 1200 einen goldenen Löwen in ihr Wappen aufgenommen.

Woher aber stammt unser Wappen? War es ursprünglich ein Kennzeichen der Löwenberg als Besitzer der Burg Steinbrunn oder ...? Das herauszufinden dürfte sehr schwierig, wenn nicht sogar unmöglich sein. Gleichwohl dürfen wir es als ein Andenken an die von Löwenberg annehmen, das ins 21. Jahrhundert gerettet worden ist.

Restaurant-Geschichte

Von der «Bierhalle» über den «Scotch-Club» bis zum «Egge»

Die Geschichte des Lokals an der Ecke Kirchplatz/Baselstrasse, das heute «dr Egge» heisst, von 1872 bis 2003.

Von Karl Bischoff

Als im Jahre 1872 der Küfer Reinhard Ramstein seine Schenke an der Ecke Kirchplatz/Baselgasse «Bierhalle» nannte, konnte er wohl kaum ahnen, dass diese 130 Jahre später den Namen «dr Egge» erhalten würde.

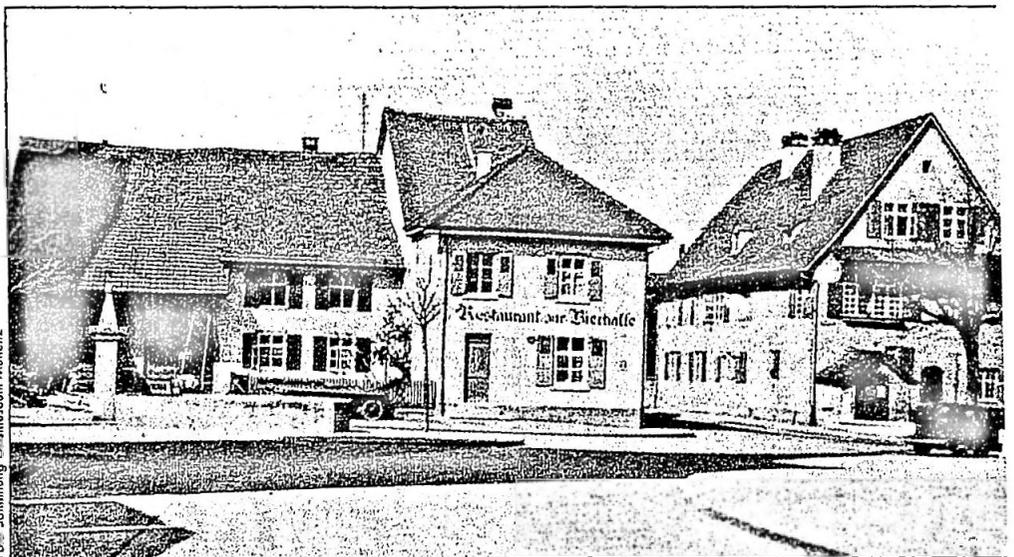
«Bierhalle» war in Muttenez etwas Besonderes, denn damals hatten nur wenige Schenken (so hiessen die Restaurants) einen eigenen Namen. Man kannte sie – und natürlich auch die Besenwirtschaften (die nur eigenen Wein ausschütten durften) – in unserem Dorf mit seinen rund 1'500 Einwohnern unter dem Namen des Wirtes. Namen hatten nur die Tavernen, die auch «Menschen und Vieh» beherbergen durften.

Der erste Muttener Bierwirt

Reinhard Ramstein nannte seine Wirtschaft mit Bedacht «Bierhalle», denn er war der erste Muttener Wirt, welcher Bier ausschütete! Er ist aber auch sonst noch in die Dorfchronik eingegangen. Dem Bierhalle-Wirt ist von Johannes Iselin in der Muttener Schrift Nr. 2 folgender Schnitzelbankvers gewidmet:

*Dr Reinhard tuet vo Amtes wäge
Mit Sorfalt eusi Schuele pflüge
Und drby au nit vergässe
dass d Hauptsach isch im Läbe
s Assé.*

Und Pfarrer Johann Jakob Obrecht



Der Anblick von einst. Das war die «Bierhalle» bis ins Jahr 1986.

setzte ihm in seiner Chronik folgendes Denkmal: «Sonntag, den 12. Februar 1905: wird nachmittags 1/3 3 Uhr begraben Herr Reinhard Ramstein-Madörin, der am 9. Februar im Alter von erst 58 Jahren gestorben ist. Er bekleidete lange Zeit das Amt eines Schulpflegers mit viel Liebe und Freude. Von Beruf war er ursprünglich Küfer gewesen. Später übernahm er die «Bierhalle». Seit einigen Jahren hatte er sich aus Gesundheitsrücksichten von den Geschäften zurückgezogen. Bis zu seinem Tode blieb er Einnehmer der Ersparniskasse des ehem. Bezirks (untern) diesseits des Rheines» und hatte immer besondere Freude, wenn er den kleinen und kleinsten Muttenern und Muttenerinnen ihre kleinen Kapitalien in Verwahrung nehmen und sich an ihrem Jubel über den Wachstum der Ersparnisse laben konnte. Schon leidend, liess der gute Mann es sich nicht nehmen,

seinen Freund und Nachbar Dieler ins Grab senken zu helfen. Er erkältete sich dabei und starb, da er sich schon genesen glaubte, unerwartet in Folge eines Schlaganfalls.»

Das Stammlokal

Die «Bierhalle» war auch ein Stammlokal, u. a. auch von Karl Jauslin, dem Muttener Historienmaler Reinhard Ramstein, der Wirt, hatte sein Lokal im altdeutschen Stil eingerichtet. Jauslin malt ihm einen «Bacchus», den griechischen Gott des Weines. Leider ist dieses Gemälde verschollen. Es könnte der Gastwirtschaft, die heute «dr Egge» heisst, ein historisch wertvoller Schmuck sein.

Nach dem Ableben von Reinhard Ramstein wurde die «Bierhalle» zuerst von Albert Schaub, dem Schneidermeister an der Baselgasse 9, weitergeführt. Bei der Teilung der Verlassenschaft 1906 ging die

«Bierhalle» an die noch le Tochter Lina (drei Söhne waren reits gestorben). Sie verkaufte 1 für 38'000 Franken an die W. Margaretha Gürtler-Gysin aus Schwil und diese 1919 an Edm Niederhauser-Grollimund. Jar 1957 erwarb sie die Brauerei ; gelhof AG in Liestal von der Wi Monika Frieda Luder-Schaupp wurde in den folgenden 46 Jaht bis heute von neun Pächtern führt.

Im Herbst 1986 erhoffte n sich vom zeitgemässen (?) Nar «Scotch-Club» neuen A schwing, der sich aber offenba Grenzen hielt. Nun ist 2003 Gastwirtschaft von der Brauerei Cornelia Ruggiero verkauft w den. Damit ist aus der über 11 jährigen «Bierhalle» eine Spei wirtschaft mit «Wyy-Bar» gew den. Wie weit sich der neue Na «dr Egge» durchsetzen wird, ist: zuwarten.

Schade, schade

Seit kurzem ist die Aussenrenovati-
on unseres Gemeindehauses abge-
schlossen und an der Hauptstrasse
zeigt die ebenfalls erneuerte künst-
lerische Grossplastik nicht nur zum
Saaleingang des Mittenza, sondern
auch zum Nordeingang des Ge-
meindehauses. Dieses ist hier an der
Fassade wie auch auf der Südseite
neu mit einem grossen Gemeindegewapp
gekennzeichnet. Leider
entsprechen diese Wappen nicht
dem 1939 vom Gemeinderat be-
schlossenen Original. Die goldenen
Konturen widersprechen nicht nur
dem Original, sondern auch den
Regeln der Heraldik.

Schade! Denn spätestens seit
1999 ist die Originalform öffent-
lich bekannt gemacht. In der vom
Gemeinderat herausgegebenen
Muttenzer Schrift 7 mit dem Titel
Muttenz, Name, Wappen, Arbogast
ist ausführlich beschrieben,
wie das Wappen entstanden ist und
was der Löwe und die Türme be-
deuten. Und die Originalform ist
auf der Titelseite. *Karl Bischoff*

Die erwähnte Muttenzer Schrift 7 informiert
mit zwei weiteren Artikeln «Über die Her-
kunft und die Bedeutung des Gemeindegewappens»
und «Wie Muttenz mit St. Arbogast,
dem Schutzpatron der berühmten Dorfkir-
che, verbunden ist». Die Broschüre ist nach
wie vor am Auskunftsschalter der Gemein-
deverwaltung erhältlich. Dort sind in einer
Vitrine auch die weiteren Ausgaben der
Muttenzer Schriften ausgestellt.

19.12.2003

Mz-Anz.

Die Sau wurde beim Kunden geschlachtet – vom Störmetzger

«Metzgete». Die Inserate sind in den Zeitungen nicht zu übersehen: «Metzgete». Besonders die Liebhaber wissen, was da von meist kleineren Wirtschaften angeboten wird: Blut- und Leberwürste usf., eine *Schlachtplatte* mit allen Ergebnissen einer Schweineschlachtung sowie Salzkartoffeln, Sauerkraut, Sauerrüben und dergleichen mehr. Warum aber der spezielle Ausdruck *Metzgete*?

«Metzgete» war früher die Schlachtung des während eines Jahres gemästeten

Schweins. Nicht nur auf dem Bauernhof, sondern auch bei manchen Familien, welche über Futter aus Garten und Haushalt verfügten. *Metzgete* war der Schlachttag im Herbst oder Frühwinter, *Metzgete* wird aber auch das Resultat dieser Schlachtung genannt, die Schlachtplatte mit Blut-, Leber- und Bratwurst, mit Speck, *Gnagi*, *Brägel* usw.

«Gmetzget» wurde die Sau durch den Störmetzger (auch Störemetzger), der gegen Bezahlung im Haus des Kunden eben



Die Sau ist hinter dem ehemaligen Bauernhaus an der Geispelgasse im Stall mit einem Stiftschlag in die Stirn getötet und zur Blutentnahme in die Halsschlagader gestochen worden. Das Blut wurde durch ein Mitglied der Familie in einem Becken aufgefangen und durch ständiges Rühren am Stocken gehindert. Nun wird die Sau mit der *Stoosbääre* nach vorne auf den Hausplatz gebracht.

Die Personen von links nach rechts: Störmetzger Hans Vogt, Daniel Zaugg Sohn, Fritz Zaugg-Moser Vater.

- ³¹ ausführlich dazu: Le Dinh, Diana: *Le Heimatschutz. Une ligue pour la beauté: esthétique et conscience culturelle au début du siècle en Suisse*, Lizentiatsarbeit Universität de Lausanne 1992.
- ³² Ruedi Epple: *Bewegung im Übergang. Zur Geschichte der Politik im Kanton Basel-Landschaft 1890–1990*, Liestal 1998, S. 311 ff.
- ³³ StA BL, VR 3324, 53.32.07, 1924/4, Brief vom 6. Dezember 1924.
- ³⁴ *Heimatschutz* 1925, H. 2, S. 26.
- ³⁵ Ruedi Epple: *Bewegung im Übergang. Zur Geschichte der Politik im Kanton Basel-Landschaft 1890–1990*, Liestal 1998, S. 311 und 331.
- ³⁶ *Gedenkschrift 500 Jahre Schlacht bei Dornach 1499–1999*, hg. vom Historischen Verein des Kantons Solothurn 1999 (*Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 72), S. 297 und 325f.
- ³⁷ Mitteilung von lic.phil. Madlaina Bundi (Auszug aus der 2005 erscheinenden Publikation zum 100-Jahr-Jubiläum des Schweizer Heimatschutzes).

Quellen und Literatur

50 Jahre Baselbieter Heimatschutz 1950–2000, Liestal 2000.

Bachmann, Stefan: Artikel Heimatschutz, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, zitiert nach <http://www.dhs.ch>.

Epple, Ruedi: *Basel-Landschaft in historischen Dokumenten. 4. Teil: Eine Zeit der Widersprüche 1915–1945*, Liestal 1993.

Epple, Ruedi: *Bewegung im Übergang. Zur Geschichte der Politik im Kanton Basel-Landschaft 1890–1990*, Liestal 1998.

Gedenkschrift 500 Jahre Schlacht bei Dornach 1499–1999, hg. vom Historischen Verein des Kantons Solothurn 1999 (*Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 72).

Heimatschutz. Zeitschrift des Schweizer Heimatschutzes, 1906ff.

Kury, Patrick: *Über Fremde reden. Überfremdungsdiskurs und Ausgrenzung in der Schweiz 1900–1945*, Zürich 2003.

Le Dinh, Diana: *Le Heimatschutz. Une ligue pour la beauté: esthétique et conscience culturelle au début du siècle en Suisse*, Lizentiatsarbeit Universität de Lausanne 1992.

Nägeli, Markus: *Kirche und Anthroposophen. Konflikt oder Dialog?*, Bern 2003.

Neues Bauen 1920–1940. Kanton Solothurn. Eine Dokumentation zur Architektur der 20er und 30er Jahre, zusammengestellt von Claudio Affolter, Solothurn 1991.

Noser, Othmar: *Die Schaffung der Denkmalpflege im Kanton Solothurn*, in: *Jurablätter* 1994, S. 146–149.

Ohlenschläger, Sonja: *Die Architektur Rudolf Steiners*, Bonn 1992.

Bildnachweise

Reproduktion aus *Heimatschutz* 1924, Heft 8, S. 122 (Bild 1, 2)

Mikrofilmstelle Baselland, Fotosammlung Seiler, Inv.-Nr. KM 00.695 (Bild 3)

Im Frühjahr 2005 erscheint im Verlag hier+jetzt eine Publikation zum 100-Jahr-Jubiläum des Schweizer Heimatschutzes. Der Herausgeberin dieser Publikation,

lic.phil. Madlaina Bundi, sei für die Mithilfe am vorliegenden Artikel herzlich gedankt.



In einer Holzwanne (*Büttene*) wird die Sau in heissem Wasser gebrüht. Das Wasser darf nicht über 60 Grad Celsius heiss sein, sonst verbrüht die oberste Haut und bleibt auf der Schwarte haften. Mit einer Kette wird die Sau vom Störmetzger gedreht.



Auf einem Schragen werden der Sau die Borsten mit einem hornförmigen Eisenschaber gekratzt und d...
 rasiert sowie die Klauen gesäubert. Mutter Rita Zaugg-Moser spült mit heissem Wasser nach.

auf der Stör arbeitete – und damit ur-
 sprünglich (gemäss «Baselbieter Wörter-
 buch». Basel 2001) die allgemeine Zunf-
 tordnung störte.

Im November 1976, also vor bald dreissig
 Jahren hat der Muttенzer Hobby-Fotograf

Paul Frey-Brüderlin eine *Metzgete* und
 damit zugleich den Störmetzger doku-
 mentiert, den es heute bei uns nicht mehr
 gibt. Diese *Metzgete* fand an der Geispel-
 gasse 8 bei der Familie Zaugg-Moser
 statt. Einige Fotos aus der Sammlung im
 Ortsmuseum Muttенz sollen diesen
 Brauch in Erinnerung rufen.

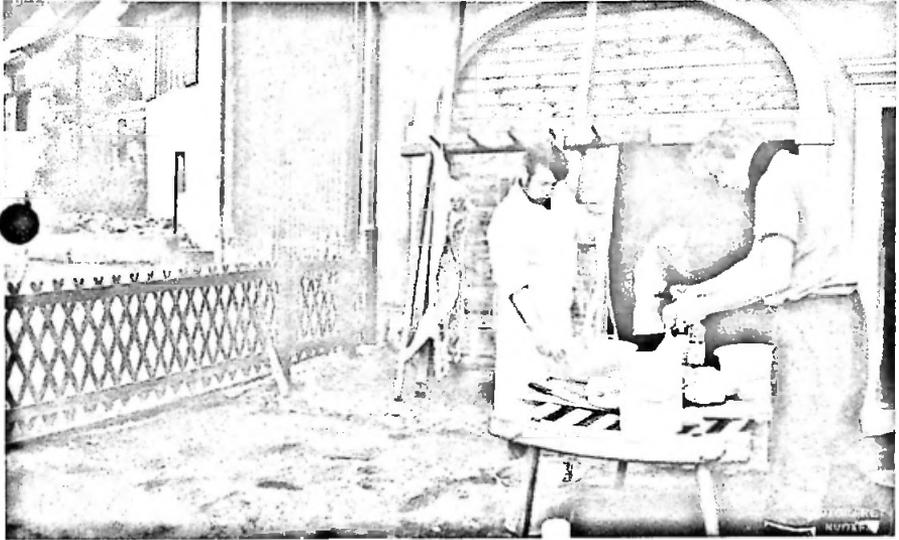


Die Sau wird vor dem Scheunentor mit den Hinterbeinen an einen Galgen gehängt und dann werden die Eingeweide ausgenommen.



Die Sau wird halbiert,
d. h. mit einem Beil
gespalten:
eine Arbeit für einen
kräftigen Mann.

Fotos: Paul Frey-Brüderlin
Fachberatung: Hans Scholer



Gehilfe Eggimann und Daniel Zaugg leeren die Därme, putzen die Eingeweide und bereiten das Wursten vor. Dazu werden besondere Gewürze verwendet, die man im Krämerladen besorgt hatte.



In der Scheune zerlegt der Störmetzger die Sau fachgerecht in die einzelnen Fleischteile. Im Hintergrund beobachten die Tochter Claudia Zaugg und ein Grosskind die Vorbereitungen für das Wursten.

Rauracia – Veröffentlichungen zur Landeskunde und Kulturgeschichte

Roswitha Schilling/Jürg Seiberth (Hgg.):

Albert Schilling – Notizen zur Bildhauerei.
Schwabe Verlag, Basel 2004.
CHF 68.–

Albert Schilling wurde am 21. März 1904 in Zürich geboren. Nach seinen Studien, unter anderem an der Hochschule für bildende Kunst in Berlin, hatte Schilling sein Atelier zunächst in Zürich, dann in Stans und schliesslich seit 1946 bis zu seinem Tod im Jahr 1987 in Arlesheim.

Zur Erinnerung an das Schaffen Schillings haben seine Tochter Roswitha Schilling und Jürg Seiberth diesen Sommer im Schwabe Verlag einen schönen Band mit Texten aus der Feder des Künstlers und Fotografien einiger seiner Werke veröffentlicht.

Bei den Texten handelt es sich zum einen um Notizen, die Schilling 1984 im Hinblick auf ein Radiogespräch zu Papier brachte (die Produktion von DRS 2 mit dem Titel «Mensch und Stein – Der Bildhauer Albert Schilling über plastisches Gestalten im Gespräch mit Urs Musfeld» wurde am 30. August 1985 erstmals ausgestrahlt und liegt dem Buch auf CD bei). Zum andern bietet der Band Tagebuchausschnitte aus den Jahren 1930 bis 1966, die Schilling seinerzeit für den 1966 erschienenen Band «Albert Schilling», Sakrale Kunst Band 8, NZN Buchverlag, Zürich, zusammenstellte. Dem Buch liegt ferner ein Faltblatt mit der Liste von Schillings Werken im öffentlichen Raum bei.* Die Fotografien zeigen mit wenigen Ausnahmen abstrakte Werke aus den 1970er-Jahren; frühere, auch nicht abstrakte Arbeiten sind auf dem erwähnten Faltblatt zu sehen.

Schilling arbeitete zunächst mit verschiedenen Materialien, doch seine grosse Liebe gehörte dem Stein. Dies wird sowohl im Gespräch mit Urs Musfeld wie auch in den über die Jahre entstandenen Aufzeichnungen deutlich. Dabei ist Schilling bei aller Reflexion über das Wesen der Kunst – eine Reflexion, die ihm offensichtlich ein stetes Bedürfnis war – auch stark vom eigentlichen «Arbeitsprozess» am Stein fasziniert. So schrieb er etwa im Januar 1932: «Dossena (ein Meisterfälscher, über den Schilling einen Film sah) setzte sich rittlings auf den Marmorblock, aus dem er in

wenigen Stunden einen lebensgrossen, gefällenen griechischen Krieger mit dem Spitzzeisen ohne jede Vorlage herausbossierte. (...) Es geht vielmehr darum, die wesentlichen Formen im Stein so rasch zu entwickeln, dass dabei die innere Erregung noch lebendig ist. Das ist nur äusserst rascher und rationellster Arbeit möglich.» Und dreissig Jahre später, im April 1962, hält Schilling in Assuan fest: «Der Bildhauer sollte in jungen Jahren nach Ägypten fahren, um frühzeitig den Respekt oder gar die Angst vor grossen Steinen zu verlieren. Und vielleicht vermittelt Ägypten dem jungen Menschen auch die rechte Megalopsychia, um zu spüren, dass ihm das Material restlos zu dienen hat. Nur dann wird der Stein seine letzte Kraft gewinnen können.»

Eine Anekdote, die Schilling 1964 in Arlesheim notierte, zeigt eine zentrale Seite seiner Kunstauffassung: «Beim Aufstellen der Figuren für die Ausstellung «Skulpturen im Freien» in Binningen benutzte der Kranführer die Pause, um mir, bei meiner Stele stehend, die übliche Frage zu stellen: «Was stellt denn das dar?» Ich: «Was stellen denn Sie und ich dar? Nur an der Fasnacht stelle ich vielleicht etwas dar. In der übrigen Zeit bin ich etwas.» Kopfschüttelnd und lächelnd stieg er wieder auf seinen Kran.»

Auch wenn wir Schilling zugestehen wollen, dass Kunst nicht darstellt, sondern ist – so bleibt nach der Lektüre des Buches doch Fragen offen. Wie haben wir seine weitgehende Hinwendung zum Abstrakten – das Faltblatt mit den Werken im öffentlichen Raum legt nahe, dass diese Ende der 1950er-Jahre erfolgte – zu deuten? Spiegelt sich darin auch ein Wandel der Schilling'schen Auffassung von sakraler Kunst wider?

Auch ohne Antwort auf diese Fragen wird man sich an seinen Werken, sei dies nun die «Stehende» von 1944 in Arlesheim, «Margrit» von 1954 beim Ebenrain in Sissach oder das «Hohlkugel-Segment» von 1981 in Liestal freuen. Diese und zahlreiche andere Werke im öffentlichen Raum findet man leicht dank dem bereits erwähnten Faltblatt.

Martin Stohler

* Das Faltblatt ist auch über die Schilling-Webseite (www.albertschilling.ch) zu beziehen.

Das war einstmals

Die Sau wurde beim Kunden geschlachtet – vom Störmetzger

Die Metzgerei nahm früher nicht nur auf dem Bauernhof eine wichtige Funktion ein. Der Störmetzger arbeitete sogar bei den Kunden.

«Metzgerei». Die Inserate sind in den Zeitungen nicht zu übersehen: «Metzgerei» – besonders die Liebhaber wissen, was da von meist kleineren Wirtschaften angeboten wird: Blut- und Leberwürste usw., eine Schlachtplatte mit allen Ergebnissen einer Schweineschlachtung sowie Salzkartoffeln, Sauerkraut, Sauerrüben und dergleichen. Warum aber der spezielle Ausdruck Metzgerei?

Schlachtung des gemästeten Schweins

«Metzgerei» war früher die Schlachtung des während eines Jahres gemästeten Schweins nicht nur auf dem Bauernhof, sondern auch bei manchen Familien, welche über Futter aus Garten und Haushalt verfügten. Metzgerei war der Schlachttag im Herbst oder Frühwinter, Metzgerei wird aber auch das Resultat dieser Schlachtung genannt, die Schlachtplatte mit Blut-, Leber- und Bratwurst, mit Speck, Gnagi, Brägel usw.

Zunftordnung durch den Störmetzger gestört

«Gmetzger» wurde die Sau durch den Störmetzger (auch Störmetzger), der gegen Bezahlung im Haus des Kunden eben auf der Stör arbeitete – und damit ursprünglich



Mit der Stooßbäre. Die Sau ist hinter dem ehemaligen Bauernhaus Geispelgasse 8 der Familie Zaugg-Moser im Stall getötet (mit einem Stiftschlag in die Stirne) und zur Blutentnahme in die Halsschlagader gestochen worden. Das Blut wurde durch ein Mitglied der Familie in einem Becken aufgefangen und durch ständiges Rühren am Stocken gehindert. Nun wird die Sau mit der Stooßbäre nach vorne auf den Hausplatz gebracht. Von links: Hans Vogt, der Störmetzger; Daniel Zaugg, Sohn; Fritz Zaugg-Moser, Vater.

die allgemeine Zunftordnung störte.

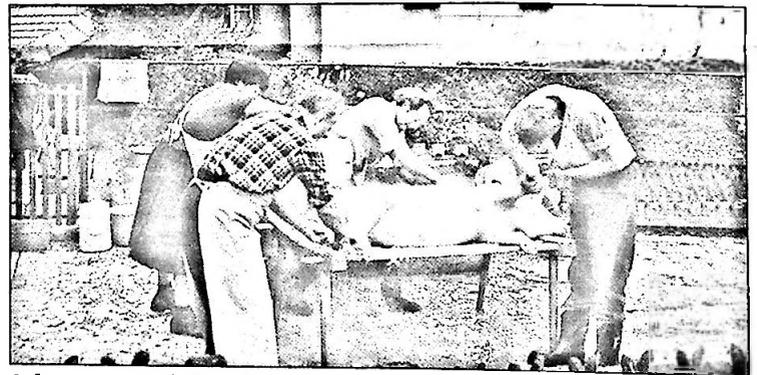
Im November 1976, also vor bald 30 Jahren, hat der Muttenser Hobby-Fotograf Paul Frey-Brüderlin eine Metzgerei und damit den Störmetzger dokumentiert, den es heute bei uns nicht mehr gibt.

Diese Metzgerei fand an der Geispelgasse 8 bei der Familie Zaugg-Moser statt. Einige Fotos aus der Sammlung im Dorfmuseum sollen diesen interessanten Brauch in Erinnerung rufen.

Fotos Paul Frey-Brüderlin
Text Karl Bischoff
Fachberatung Hans Scholer



Brühwanne. In einer Holzwanne (Büttene) wird die Sau in heissem Wasser gebrüht. Das Wasser darf nicht über 60 Grad heiss sein, sonst verbrüht die oberste Haut und bleibt auf der Schwarte haften. Mit einer Kette wird die Sau vom Störmetzger gedreht.



Schragen. Auf einem Schragen werden der Sau die Borsten mit einem hornförmigen Eisenschaber gekratzt und dann rasiert sowie die Klauen gesäubert. Mutter Rita Zaugg-Moser spült mit heissem Wasser nach.



Zum Würsten vorbereiten. Gehilfe Eggimann und Daniel Zaugg leeren die Därme, putzen die Eingeweide und bereiten das Würsten vor. Dazu wurden besondere Gewürze verwendet, die man im Tante-Emma-Laden besorgt hatte.



Fachgemässe Fleischzerlegung. In der Scheune zerlegt der Störmetzger die Sau fachgemäss in die einzelnen Fleischteile. Im Hintergrund beobachten die Tochter Claudia Zaugg und ein Grosskind die Vorbereitungen für das Würsten.

Die Sau wurde beim Kunden geschlachtet — vom Störmetzger

«Metzgete». Die Inserate sind in den Zeitungen nicht zu übersehen: «Metzgete» – Besonders die Liebhaber wissen, was da von meist kleineren Wirtschaften angeboten wird: Blut- und Leberwürste usf., eine *Schlachtplatte* mit allen Ergebnissen einer Schweine-schlachtung sowie Salzkartoffeln Sauerkraut, Sauerrüben und dgl. Warum aber der spezielle Ausdruck Metzgete?

«Metzgete» war früher die Schlachtung des während eines Jahres gemästeten Schweins nicht nur auf dem Bauernhof, sondern auch bei manchen Familien, welche über Futter aus Garten und Haushalt verfügten. Metzgete war der Schlachttag im Herbst oder Frühwinter, Metzgete wird aber auch das Resultat dieser Schlachtung genannt, die Schlachtplatte mit Blut-, Leber- und Bratwurst, mit Speck, Gnagi, Brägel usw.

«Gmetzget» wurde die Sau durch den Störmetzger (auch Störremetzger), der gegen Bezahlung im Haus des Kunden eben auf der Stör arbeitete – und damit ursprünglich die allgemeine Zunftordnung störte.

Im November 1976, also vor bald 30 Jahren hat der Muttenzer Hobby-Fotograf Paul Frey-Brüderlin eine Metzgete und damit den Störmetzger dokumentiert, den es heute bei uns nicht mehr gibt. Diese Metzgete fand an der Geispelgasse 8 bei der Familie Zaugg-Moser statt. Einige Fotos aus der Sammlung im Dorfmuseum sollen diesen Brauch in Erinnerung rufen.

Fotos: Paul Frey-Brüderlin, Text: Karl Bischoff, Fachberatung: Hans Scholer.

bildlegenden

1. Die Sau ist hinter dem ehemaligen Bauernhaus Geispelgasse 8 der Familie Zaugg-Moser im Stall getötet (mit einem Stiftschlag in die Stirne) und zur Blutentnahme in die Halsschlagader gestochen worden. Das Blut wurde durch ein Mitglied der Familie in einem Becken aufgefangen und durch ständiges Rühren am Stocken gehindert. Nun wird die Sau mit der *Stoosbääre* nach vorne auf den Hausplatz gebracht. Von links: Hans Vogt der Störmetzger, Daniel Zaugg Sohn, Fritz Zaugg-Moser Vater.

2. In einer Holzwanne (*Büttene*) wird die Sau in heissem Wasser gebrüht. Das Wasser darf nicht über 60 Grad heiss sein, sonst verbrüht die oberste Haut und bleibt auf der Schwarte haften. Mit einer Kette wird die Sau vom Störmetzger rundum gedreht.

3. Auf einem Schragen werden der Sau die Borsten mit einem hornförmigen Eisenscharber gekrazt und dann rasiert sowie die Klauen gesäubert. Mutter Rita Zaugg-Moser spült mit heissem Wasser nach.

4. Die Sau wird vor dem Scheunentor mit den Hinterbeinen an einen Galgen gehängt und dann die Eingeweide ausgenommen.

5. Die Sau wird halbiert, d.h. mit einem Beil gespalten – eine Arbeit für einen kräftigen Mann.

6. Gehilfe Eggimann und Daniel Zaugg leeren die Därme, putzen die Eingeweide, und bereiten das Wursten vor. Dazu wurden besondere Gewürze verwendet, die man im Tante-Emma-Laden besorgt hatte

7. In der Scheune zerlegt der Störmetzger die Sau fachgemäss in die einzelnen Fleischteile. Im Hintergrund beobachten die Tochter Claudia Zaugg und ein Grosskind die Vorbereitungen für das Wursten.

St. Arbogast in MuttENZ als Hochzeitskirche im 17. Jahrhundert

Karl Bischoff

Die St.-Arbogast-Kirche in MuttENZ ist weit über die Region Basel hinaus bekannt als einzig erhaltene Wehrkirche der Schweiz. In der Region ist «kein Gotteshaus zu finden, das einen derart einzigartigen Bestand an gotischen Wandbildern besitzt wie die Kirche von MuttENZ» (Heyer/Murbach 1976). Kein Zweifel, dass St. Arbogast für Kunstinteressierte eine Sehenswürdigkeit war und ist. Schon im 17. Jahrhundert wurde sie auch als Hochzeitskirche, als erinnerungswürdiger Ort der Eheschliessung, gewählt – besonders auch von mehr oder weniger prominenten Persönlichkeiten aus dem damaligen Hauptort Basel.

Im ersten erhaltenen Kirchenbuch von MuttENZ sind von 1624 bis 1682 durch sieben Pfarrer 630 «Einsägnungen» eingetragen. Dabei ist die Herkunft der Eheleute jeweils mit *von* bezeichnet. Dieses *von* ist aber keineswegs wie heute üblich als Bürgerort anzusehen, sondern als Herkunfts- oder Wohnort. Das geht schon aus der ersten Eintragung vom 27. Januar 1624 hervor, in welcher der Bräutigam als *von Mülhausen* angegeben wird, während er und die Braut *beide von Basel* kamen.

Die folgenden Auszüge aus diesem Kirchenbuch stützen sich auf die Abschrift bzw. Transkription, welche der Lokalhistoriker Jakob Eglin im Februar 1940 erstellt und dem Museum MuttENZ hinterlassen hat. Angesichts der grossen Zahl von Eheschliessungen werden hier nur Ehen wiedergegeben, bei welchen Bräutigam und Braut von auswärts kamen, also St. Arbogast in MuttENZ als Hochzeitskirche gewählt hatten.

Abkürzungen, Bezeichnungen, Titel

Die Abschrift durch Eglin weist einige Zweifelsfälle auf. Da das Original des Kirchenbuchs (im Staatsarchiv Basel-Land) nicht aber immer eindeutig zu lesen ist, sind solche Fälle mit einem Fragezeichen versehen. Die Ortsbezeichnungen sind zusätzlich, soweit bekannt, auch in der heutigen Schreibweise aufgeführt. Auf die von Eglin manchmal gemäss den Verzeichnissen der Taufen und Leichenpredigten eingefügten Angaben von Geburt, Tod, zweiter Ehe u. dgl. wird verzichtet. Nicht eindeutig klar ist die Bedeutung von *Herr* bzw. *Hr.*, während *Mr.* wohl durchwegs als *Meister* gedeutet werden kann. *J. U. D.* heisst *Juris Utriusque Doctor* und bedeutet Doktor beider Rechte; *V. D. M.* steht für *Verbi Divini Minister* und bedeutet Pfarrer (Diener des göttlichen Wortes). Ob der öfteren Beifügung «*Gott gebe Gnad*» in den Jahren 1657 – 1667 durch Pfarrer Marcus (Marx) Keller (Cellarius) eine besondere Bedeutung zukommt, muss offen bleiben.

Lesio-familienforscher
Juni 2004 - Jg 17 Nr.2

- 21.01.1624 Herr Hans Fridrich Müller, von Mülhausen, genannt Gerster, Notarius, und Jungfrau Salome Bratteler, beide von Basel
- 08.03.1624 M. (*Magister ?*) Adalberg Sauracker, von Basel, und Verena am Berg, von Dägerfelden / *Tegerfelden AG oder Degerfelden D*
- 16.05 1625 Hans Egent, von Basel, und Salome Hurtin, von Colmar
Ende 1629 Jeronymus Wohnlich, von Basel, und Ursula Martin, von Füllistorf / *Füllinsdorf BL*
- 02.02.1630 Ebeling Mittlbech, aus dem Brunschwigerland, Soldat zu Basel, und Margreth Mostbach / *Muespach*, von Oberwiler / *Oberwil BL*
- 23.02.1630 Georg Probst, Soldat zu Basel, und Maria Halbeisen
- 05.10.1630 Jacob Schwab, von Basel, und Elsbeth Hämmerlin, von Aristorf / *Arisdorf BL*
- 23.04.1632 Balthasar Kübler, von Rigetschwyl / *Reigoldswil BL*, und Margareta Hunteris, von Hauwigen / *Hauingen bei Lörrach D*
- 24.07.1634 Christman Müller, von Kolrein aus dem Wyler Thal ohnfern von Schlettstatt / *Colroy-la-Roche bei Sèlestat F*, Hufschmied under dem Harpfsichen Regiment, und Elsbeth Berger, von Brattelen / *Pratteln BL*
- 02.03.1635 Fridlin Wenk, und Frau Maria Stichin, beide von Tannenkilch, uss der Margrafschaft / *Tannenkirch bei Kandern D*
- 01.07.1635 Martin Breitenstein und Frau Marg. Wescheren, von Obererkenheim, uss der Markgrafschaft / *Obereggenen bei Schliengen D*
- 08.12.1635 Hans Weber, von Bretzweil / *Bretzwil BL*, und Jungfrau Maria Eger, von Riehen
- 09.02.1636 Joseph Baily, Hutmacher, und Jungfrau Margret Ley, beide von Marienkirch / *Ste-Marie-aux-Mines F*
- 23.08.1636 Meister Wilhelm Bilio, Maurer, von Wilen / *Wyhlen bei Grenzach*, und Jungfrau Anna Ackermann, von Zuntzgen / *Zunzen BL*
- 18.11.1636 Meister Maththeus Mechtig, Posamentenmacher, von Marienkirch / *Ste-Marie-aux-Mines F*, und Frau Rahel Wölflin, von Durlach / *Karlsruhe D*
- 29.08.1637 Herr Heinrich Brethauer, us Hessen, und Jungfrau Euphrosina Zollikofer, von St. Gallen
- 31.10.1637 D. M. (*Dominus Magister ?*) Jacob Meienburg, zu Basel, und Anna Catharina Luder, von Hanau-Bussweil
- 16.01.1638 Christophel Traber, von Windhausen uss dem Turgäu / *Windhausen bei Eschenz TG*, und Jungfrau Margret Vogel, von Häner unweit von Laufenburg / *Hänner bei Murg D*
- 27.02.1638 Hans Lamey, von Münster uss St.Gregorithal / *Munster H.-Rh.*, und Barbara Burchard, von Burgdorf / *Burgdorf BE*
- 26.06.1638 Hr. Joh. Christophel Beck, von Pforzheim, und Anna Ehinger, von Basel
- 04.12.1638 Heinrich Fretz, von Schauenburg / *Hofgut bei Pratteln*, und Jungfrau Barbara Buser, von Liechstatt / *Liestal BL*
- 03.03.1640 Meister Erasmus Wohnsiedel, von Sultzberg / *Sulzburg D*, und Salome Sterkin, von Basel
- 22.06.1640 Meister Nicolaus Pré, Posamentmacher, und Judith de Luet (*?*), beide von Marienkirch / *Ste-Marie-aux-Mines F*

- 31.08.1640 Herr Basilius Burckhard, von Basel. und Frau Catharina Schopferin, uss der Markgrafschaft
- 17.11.1640 Theobald Becker, von Köffenauw, uss dem Hertzogthum Zweibrücken / *Zweibrücken. Pfalz D.* und Frau Maria Bonintreren, von Rixen / *Rixheim im Elsass F ?*
- 02.02.1641 Herr Hans Georg Baasler, uss Meissen, Sergant unter Hr. Georg Bernhard Beyer von Belhoffen, bestellter Mayor zu Rheinfelden, und Frau Barbara Förster, von Tannerkirch, uss dem Suntgöw / *Dammerkirch = Dammemarie F*
- 17.05.1641 Herr Magister Cristophorus Halterus und Jungfrau Elisabeth Gross, beide von Basel
- 31.05.1641 Herr Magister Josephus Mereau / *Mercau* und Jungfrau Anna Dolder, von Basel
- 16.08.1641 Meister Andreas Dickenmann, Müller und Burger zu Basel, und Jungfrau Elisabeth Braun, von Basel
- 13.09.1641 Herr Hans Ulrich Lützelmann und Frau Catharina Metzger, Burgerin zu Basel
- 28.09.1641 Hans Rösch, von Pratteln, und Elisabeth Heinimann, von Bennwil / *Bennwil BL*
- 18.10.1641 Herr John-Peter Storck, Burger und Handelsmann zu Basel, und Jungfrau Elisabeth Socin, von Basel
- 02.11.1641 Uli Weber, von Iltzach / *Iltzach bei Mülhausen*, und Elsbeth Siglairin, von Sausen, uss dem Lanser Ampt
- 06.12.1641 Meister Abraham Giger, Bader und Burger zu Basel, und Jungfrau Barbara Gysin, von Liestal
- 31.01.1642 Philip Gisler und Jungfrau Anna Iselin, beide von Basel
- 16.05.1642 Meister Jacob Luberer, Burger und Hosenlimer zu Basel, und Jungfrau Elsbeth Gutenfels, von Bretzweil / *Bretzwil BL*
- 16.05.1642 Meister Jacob Rauff, von Füllistorff / *Füllinsdorf BL*, der Zeit Müller zu Brüglingen, und Jungfrau Catharina Meyer, von Liel / *Liel bei Schliengen D*
- 06.12.1642 Hans Wildermann, von Bennwil, und Elsbeth Schmidlin, von Esch / *Aesch BL*
- 10.12.1642 Hans Schwegler, von Uttigen, Berner Herrschaft / *Uttigen bei Thun BE*, und Frau Barbara Schleyer, von Gebwiler / *Guebwiller F*
- 17.02.1643 Meister Sebastian Wild, Glaser und Burger von Basel, und Jungfrau Barbara im Hoff, von Liestal
- 08.08.1643 Niklaus Walter von Hennefeldt und Jungfrau Margret von Spir, von Basel
- 14.08.1643 Marx Ursenbach, von Riedtweil, uss Bernergebiet / *Riedtwil BE*, und Jungfrau Elisabeth Meyer, von Suberg, uss Berner Gebiet
- 23.10.1643 Herr Leonhard Schwartz und Frau Anna Homberger, beide von Basel
- 18.03.1644 Hs. Jacob Eckenstein, Goldschmid, und Barbara Koch, genannt Essig, von Basel
- 20.05.1644 Matheus Scharf, Metzger, und Frau Catharina Linder, beide von Basel

- 21.10.1644 Heinrich Sommerhalder, von Rynach, Grafschaft Lenzburg, Berner Gebiet / *Reinach AG*, und Frau Catharina Vischer, von Dornach / *Dornach SO*
- 24.06.1645 Hans Änishänslin, von Lupsingen / *Lupsingen BL*, und Barbara Dienger, von Märkten / *Markt bei Weil a. Rh. D*
- 21.07.1645 Heinrich Mundwiler, von Tennicken Basler Gebiet / *Tenniken BL*, und Jungfrau Maria Altenbach, von Grentzingen / *Kenzingen oder Krenkingen bei Tiengen D ?*
- 04.08.1645 Hr. Jacob Muspach und Frau Susanna Strübin, beide Burger zu Basel
- 18.08.1645 Mr. Jacob Grüssnagel, Burger und Küfer zu Basel, und Frau Anna Keller, uss dem Züricher Gebiet
- 25.08.1645 Meister Ulrich Jäcklin, Schuster und Burger zu Basel, und Frau Anna Maria im Hoff, von Liestal
- 09.02.1646 Herr Philip Göler, von Oderheim uss der Pfaltz / *Östringen-Odenheim D ?*, und Frau Dorothea Wolleb, von Basel
- 02.11.1646 Herr Rudolf Fischer und Jungfrau Gertrud Ryff, beide von Basel
- 01.03.1647 Heinrich Schaub, von Ormalingen, und Jungfrau Jacobea Meier, von Basel
- 17.05.1647 Meister Heinrich Gysin, Burger und Hufschmid von Basel, und Jungfrau Anna Grüter, von Basel
- 24.05.1647 Herr Gerson Wernher Binniger, von Mompelgart / *Montbéliard F*, und Jungfrau Ursula Hertzog, von Basel
- 14.10.1647 Herr Meister Johannes Jacobus Frey und Margeret Wild, beide von Basel
- 14.12.1647 Heinrich Bürgi, von Rünenberg, und Jungfrau Elisabeth Keiser, von Känerkinden
- 14.12.1647 Hans Felber, von Oberdorf, und Barbara Schaub, von Wittsburg
- 09.01.1649 Hans Suter, von Läuelfingen, und Jungfrau Ursula Spinnler, von Seltisberg
- 25.02.1649 Heinrich Bürgi, von Ramsen / *SH*, und Jungfrau Maria Breyer, von Schlierbach / *LU*
- 01.06.1649 Herr Paulus Mentzinger und Jungfrau Catharina Dussmann, beide von Basel
- 24.09.1649 Herr Onophrio Kuder und Jungfrau Esther Steiger, beide von Basel
- 10.01.1651 Meister Heinrich Fretz, der Bäcker, und Frau Margrethe Spengler / *vorher Gattin des Adam Kübler, Pfarrer in Münchenstein BL*
- 06.07.1651 Meister Georg Gessler, Burger von Basel, und Jungfrau Dorothea Gysin, von Liestal
- 05.04.1652 Herr Adalbert Weitnauer und Frau Catharina Krämer, beide von Basel
- 12.10.1652 Daniel Heckhendorn, aussem Kilchzimmer, Waldenburgeramt / *Ober- und Unterkilchzimmer bei Langenbruck BL*, und Elisabeth Batz, von Basel
- 18.10.1652 Hr. M. (*Magister*) Theodor Richarts VDM und Frau Salome Schlosser, von Basel (*3. Gattin des Helfers und spätern Pfarrers Theodor Richard zu St. Leonhard in Basel*)
- 25.10.1652 Herr Nicolaus Gürtler und Jungfrau Anna Maria Koch, genannt Essig, von Basel

- 21.06.1653 Jacob Lengwiler und Maria Ritter. beide von Basel
05.09.1653 Herr Hans Wernhard Hueber, und Jungfrau Anna Maria Socin, beide von Basel — *Johann Wernhard Huber (1618-1701) Apotheker in Basel, Leutnant in französischen Diensten, Zunftmeister zu Safran, Deputat und Dreizehner, beginnt in den 1660er Jahren in Mutterz Landparzellen zu kaufen und zu arrondieren und lässt 1668 ein Landhaus bauen, «Huberisches Gut» genannt, heute «der Hof», Hauptstrasse 77.*
- 06.12.1653 Ulin Trub, von Kulm, Bernergebiet / *Ober- und Unterkulm AG*, und Jungfrau Catharina Keller, aus dem Spital ob Waldenburg / *Spittel bei Langenbruck BL*
- 23.12.1653 Meister Hans Georg Kündig und Jungfrau Ursula Wenk, beide von Basel
- 12.06.1654 Meister Bonifacius Lichtenhan und Jungfrau Ursula Beckh, beide von Basel
- 04.09.1654 Hr. Bonifacius Burkhard, des Rats, und Frau Margret Hummel, beide von Basel
- 23.10.1654 Hr. Daniel Obermeyer und Esther de Lachenal, beide von Basel
30.01.1655 Meister Caspar Kündig und Frau Anna Girin / *Gisin*, beide von Basel
- 12.03.1655 Herr Johannes Bientz, des Rats, und Frau Christina Lolinger / *Löliger (?)*, von Basel
- 31.03.1655 Meister Heinrich Lotz und Jungfrau Rosine Rieder, beide von Basel
07.05.1655 Mr. Hans Heinrich Weitnauer und Jungfrau Barbel Schröter, beide von Basel
- 07.05.1655 Mr. Heinrich Atz und Jungfrau Ursula Fuess, beide von Basel
23.07.1655 Herr David Beger, von Biel, und Elisabeth Meyer, von Basel
30.07.1655 Herr Abraham Hueber, von Basel, und Jungfrau Catharina Schultheiss, von Basel
- 20.08.1655 Mr. Mathis Rittelmeyer und Frau Barbara Murcr, beide von Basel
20.11.1655 Mr. Hans Rudi Ebert und Barbel Kriegel
10.03.1656 Herr Hans Jacob Bischoff, dieser Zeit Stadtschreiber zu Liestal, und Jungfrau Rosine Krug, beide von Basel
- 07.06.1656 Hans Neef, von Schopfen / *Schopfheim D*, und Jungfrau Margret Gschwind, von Terweiler / *Therwil BL*,
- 25.08.1656 Herr Emanuel Im Hof und Frau Judith Meyer
25.08.1656 Christen Sponi und Jungfrau Margret Lüdín, von Bubendorf
15.09.1656 Meister Jacob Glockh und Jungfrau Catharina Elsder, beide von Basel
- 23.09.1656 Meister Johannes Fetsch, von Colmar, und Frau Anna Mohler, von Liestal
- 13.01.1657 Meister Hans Stockher und Frau Anna Bruder, beide von Basel
04.05.1657 Der Ehrenwert und Hochgelehrt Herr Fridrich Burckhardt J. U. D. und Professor, und Jungfrau Esther Steiger, beide von Basel
- 19.10.1657 Hr. Joh. Jacob Grybel, S. S. Th. Studiosus / *stud. theol.*, von Schaffhausen, und Sara Von Spyr, von Basel
- 02.11.1657 Emanuel Mackler, der Glaser, und Jungfrau Maria Frey, beide von Basel

- 08.03.1658 Hr. Nicolaus Bischoff, Pfleger des Spitals zu Liestal, und Jungfrau Elisabeth Hagenbach, von Pratteln / *Tochter des Pfarrers Christoph Hagenbach, 1596-1668, lässt im Rebberg eine Studierstube bauen, heute «s Hagebächli»*
- 30.06.1658 Jacob Hodel und Jungfrau Barbel Meyer, von Pratteln
- 11.01.1659 Hans Stoler, von Pratteln, und Jungfrau Maria Rieder, von Hölstein
- 14.03.1659 Meister Jacob Glockh, der Schmid, und Jungfrau Catharina Fenk, beide von Basel
- 09.05.1659 Herr Samuel Iselin und Jungfrau Ana Maria Werenfels, von Basel
- 18.07.1659 Mathys Gass, ein Küfer von Liestal, und Agnes Schärer, von Basel
- 09.08.1659 Hr. Hans Jacob Morian, von Nierenbärg / *Nürnberg D?*, und Jungfrau Christina Oswald, von Basel
- 22.04.1662 Johannes Rudin, der Posamentweber, von Bubendorf, und Anna Matth, Nicolaus' des Posamenters Tochter
- 13.06.1664 Hr. Christoffel Mentzinger und Frau Margreth Russinger, von Basel
- 19.07.1664 Michel Leupi, der jünger, und Jungfrau Christina Eger, von Riehen
- 02.08.1664 Jacob Gämler, der jünger, und Appolonia Marschall, beide Bürger zu Basel
- 03.10.1664 Herr Emanuel Morff, Schuldiener allhier, und Jungfrau Elisabeth Huser, beide von Basel
- 13.02.1665 Hans Jacob Uebelhardt, Vogt, und Frau Margreth Lutz, Bürgerin von Basel
- 17.02.1665 Johs. Fridrich Zorn, von Strassburg, und Anna Judith Curionin, von Basel
- 14.08.1665 Christoph Hoffmann und Jungfrau Margreth Hüsler, beide von Basel
- 29.01.1666 Franciscus Von Spir und Frau Valeria Wohnlich, von Basel
Gott gebe Gnad, dass es wohl gehet. / *Franz von Speyr, 1599-1669, war Pfarrer am Spital in Basel, Valeria Wohnlich seine zweite Frau*
- 07.05.1666 Meister Johann Pfriend und Jungfrau Barbel Schart, von Basel
- 14.05.1666 Meister Caspar Ott, der Schreiner, und Elisabeth Gaudi, beide von Basel
- 18.05.1666 Jacob Diebold, von Biel, und Jungfrau Kätrin Frech, von Rothenfluh
- 23.07.1666 Hans Jörg Schwitzer, von Pressburg / *Bratislava*, und Margreth Von Spyr, von Basel
- 22.04.1667 D. M. (*Dominus Magister?*) Hans Heinrich Bruderer und Jungfrau Valeria Fabri, Burgern von Basel
- 12.08.1667 Hr. M. Johann Jacob Ulrich und Frau Ursula Hügin, beide von Basel
- 06.04.1668 Herr Johann Schilling und Jungfrau Ursula Bottmann, beide von Basel
- 22.06.1668 Herr Hans Georg Schatzmann, des Rats, und Frau Esther Frey, aus der Stadt
- 20.07.1668 Mr. Heinrich Schärer, Bürger in Basel, und Jungfrau Magdalena Barbara Von Lauternau / *von Luternau, altes Ministerialengeschlecht, seit 15. Jh. Bürger und Ratsgeschlecht von Bern*
- 18.08.1668 Mr. Daniel Matt, von Muttenz, Bürger in Basel, und Frau Elisabeth Fiechter, von Basel
- 18.08.1668 Mr. Fridrich Leutenecker, Bürger in Basel, und Jungfrau Magdalena Frey, von Sissach

- 28.09.1668 Hr. Fridrich Straub und Jungfrau Maria Beck, beide Burger in. Basel
 26.10.1668 Hr. Johannes Dusmann, der Räten und Deputat der Kirchen und Schulen zu Basel, und Frau Ursula Rosenburger, von Basel
 26.10.1668 Herr Emanuel Schaub und Frau Judith Rot, beide Burger von Basel
 02.11.1668 Mr. Nicolaus Frätz, von hier. Burger in Basel, und Frau Maria Ott, in Basel
 09.11.1668 Georg Buckh und Jungfrau Barbara Stiger, beide von Basel
 23.11.1668 Hans Bräunli, von Haltingen / *Weil-Haltingen D.* brachte einen Schein aus der Kanzlei, und Margreth Schwob, von Pratteln
 11.01.1669 Herr Hans Frantz Wibert und Jungfrau Maria Gross, beide Burger in Basel
 08.03.1669 Hr. Christoph Beckh und Jungfrau Magdalena Iselin, beide Burger von Basel
 15.03.1669 Mr. Nicolaus Frey und Jungfrau Esther Denzer, beide Burger von Basel
 22.03.1669 Mr. Samuel Stocker und Frau Judith Rüedin, beide Burger von Basel
 26.04.1669 Mr. Rudolf Schölly und Jungfrau Magdalena Müller, beide von Basel
 03.05.1669 Herr Bernhard Strübi, von Liestal, und Jungfrau Maria Heüsler, von Basel
 23.08.1669 Mr. Hans Ulrich Gänsslin, von Frauenfeld, und Magalena Fricker, von Basel
 30.08.1669 Mr. Philipp Künlin und Catharina N., von Basel
 19.03.1670 Hans Wagner, von Basel, und Frau Anna Rosenmund
 22.09.1673 Jacob Freyvogel, von Gelterkinden, und Jungfrau Catharina Ritter, von Basel
 01.12.1673 Johann Fridrich Weitnauer und Ursula Henric-Petri, beide von Basel
 12.01.1674 Hans Burge und Frau Ursula Bientz, beide von Basel
 25.05.1674 Nicolaus Scherer, der Ratsbott, und Jungfrau Rebecca Frey, beide von Basel
 15.10.1674 Johann Abel Landvogt, der Schneider, und Margreth Reber, beide von Basel
 26.04.1675 Hr. Isac Widmer und Jungfrau Esther Rapp, beide von Basel
 14.06.1675 Andreas Strübin und Jungfrau Barbara Schart, beide von Basel
 05.07.1675 Sebastian Gysin und Frau Anna Maria Weitnauer, beide von Basel
 24.08.1675 Herr Bernhard Strübin, alt Schultheiss zu Liestal, und Jungfrau Dorothea Burckhardt, von Basel
 09.10.1675 Herr M. (*Magister, Gymnasiarcha, Vorsteher des Gymnasiums*) Sigmund von Reinach und Frau Anna Maria Battier, beide von Basel
 18.01.1676 Daniel Matt und Jungfrau Elisabeth Öchslin, beide Burger von Basel
 28.02.1676 Mr. Daniel Loew und Jungfrau Magdalena Laubheim, beide von Basel
 29.05.1676 Jost Keller und Frau Sabina von Spyr, beide von Basel
 30.05.1676 Hr. M. (*Herr Magister ?*) Reinhard Schrotberger und Jungfrau Maria Gönner, beide von Basel
 26.02.1677 Mr. Hans Dietschi, der Schreiner, von Oberburg / *Oberburg BE.* und Elisabeth Widmer, von Zolingen, beide Bernergebiet / *Zofingen AG*

- 21.05.1677 Hr. Johannes Rumpf, Barbierer, und Jungfrau Salome Karger, beide von Basel
- 17.09.1677 Herr Hauptmann Joh. Werner Huber, designierter Meister einer Ehrenzunft zu Safran, und Frau Anna Keller, beide von Basel / *2. Ehe!*
- 24.09.1677 Herr Jacob Männlein, von Thumringen bei Rötelen / *Thumringen bei Röteln*, Margrafenlandes, und Margreth Rapp, von Basel, auf bescheimte Erlaubnis unserer gn. Herren
- 03.12.1677 Hr. Emanuel Rihiner und Frau Dorothea Gysin, beide von Basel
- 04.03.1678 Johannes Tiebold und Jungfrau Anna Langpeter, von Marienkirch / *Ste-Marie-aux-Mines F*
- 04.03.1678 Christian Fäsin und Jungfrau Maria Welter, beide von Mengen, Badenweiler Herrschaft / *Mengen bei Schallstadt D*
- 18.03.1678 Mr. Leonhard Keller, der Küfer, und Jungfrau Barbara Mäglin, beide von Basel
- 22.07.1678 Mr. Paulus Haas, der Schneider, und Jungfrau Elisabeth Lütin, beide von Basel
- 19.08.1678 Hr. Daniel Bürgin und Frau Ursula Meyer, von Basel
- 19.08.1678 Emanuel Hag, Schreiner, der jünger, und Catharina Schart, von Basel
- 09.09.1678 Hans Jacob Kindweiler und Anna Maria Hartmann, von Mülhausen
- 09.09.1678 Michel Rickenbacher, von Zeglingen, jetzt Meyer zu Klein-Rheinfelden / *heute Birsfelden BL*, und Barbara Weiss, von Pratteln
- 27.01.1679 Hr. Hauptmann Emanuel Fäsch und Jungfrau Anna Maria Beckh, beide von Basel / *Berühmte Basler Familie. Balthasar Fäsch kaufte 1824 das Hubersche Gut, den sog. Hof in Muttenz. Siehe Anmerkung zu 05.09.1653!*
- 31.03.1679 Herr Isac Fäsch und Jungfrau Catharina Egg, beide von Basel
- 24.07.1679 Herr Abel Michel Borbess aus Paris und Jungfrau Monica de la Chenal von Basel. – Diese Hochzeit ist am Sonntag verkündet worden, hat aber am Montag seinen Fortgang nicht genommen, sondern aus Bewilligung erst am Donnerstag / *Laut Stammtafel (Wappenbuch Basel) starb Monica de Lachenal 1721 ledig*
- 01.09.1679 Herr Bonifacius Bureckhard und Frau Elisabeth David, beide von Basel
- 15.09.1679 Hans Rudolf von Mechel und Frau Anna Maria Bitreflu, beide von Basel / *Vorfahre der Familie der berühmten Kupferstecher? Antwort vielleicht bei Lukas Heinrich Wüthrich: Christian von Mechel, Leben und Werk eines Basler Kupferstechers und Kunsthändlers (1737-1817)*
- 21.10.1679 Herr Theodor Burckhard und Jungfrau Barbara Parcus, beide von Basel
- 12.01.1680 Herr Joseph Wick und Jungfrau Anna Maria Strübin, beide von Basel
- 26.04.1680 Herr Dreierherr Christoph Burckhardt und Frau Salome Schönauer, beide von Basel
- 17.05.1680 Herr Hans Georg Meyer und Jungfrau Elisabeth Wentz, beide von Basel

- 22.08.1680 Hr. Jacob Mäglin, des Rats, und Frau Anna Maria Roth, beide von Basel
- 15.11.1680 Christian Eschbacher, von Rüderswil Bernergebiet, und Jungfrau Anna Sutter, von Wintersingen
- 08.08.1681 Hr. M. Rudolf Hoffmann, Pfarrer zu Langenbruck, und Frau Anna Maria Gottfried, beide von Basel / 2 Ehe; *Joh. Rudolf Hoffmann wurde 1689 Pfarrer in Muttens, wo er am 9.6.1716 starb*
- 19.09.1681 Hans Jacob Bockh, der Nestler, von Basel, und Jungfrau Maria Bieliser / *Bielser*, von Pratteln
- 03.10.1681 Reinhard Grynäus, der Ferber / *Färber*, von Basel, und Jungfrau Chrischona Böckel, auch von Basel
- 20.03.1682 Herr Benedikt Stähelin, Oberster Ratsdiener zu Basel, und Frau Magdalena Bischof, von Basel
- 01.05.1682 Mr. Johannes Keller, der Metzger, und Jungfrau Anna Dorothea Meyer, beide von Basel
- 01.05.1682 Mr. Albrecht Georg und Frau Maria Hummel, beide von Basel
- 23.04.1683 Hans Adam Brüdcllin, Wirt zur Sonnen zu Sissach, und Anna Schärer, von Richen
- 08.12.1684 Hr. M. Johann Caspar Battier und Frau Anna Helena von Brunn, beide von Basel / *J. C. Battier war 1692 – 1718 Pfarrer in Münchenstein*
- 30.03.1685 Hans Jacob von Spyr und Frau Susanna König, beide von Basel
- 22.06.1685 Heinrich Buser, von Ormalingen, und Jungfrau Ursula Graf, von Mäisprach
- 22.03.1686 Hans Jacob Hag, der Seckler, und Jungfrau Anna Sulzer, beide von Basel
- 25.10.1686 Michel Rickenbacher, von Zeglingen, Meyers Sohn von Roten Haus / *in Schweizerhall*, und Jungfrau Margreth Rietschin, von Pratteln

Zufallsfund

Unter den Pestopfern von 1635 in Frankfurt am Main befanden sich folgende Personen aus Basel, Luzern und Bern:

Mathäus **Jeckels** Söhnlein Rudolph von Basel, gest. 13.6.

Friedrich **Haller**, Soldat von Basel, gest. 20.6.

Nicolaus **Brumers** Söhnlein Nicolaus, Zwillling, von Lucern

Johann **Freyen** Töchterlein Maria von Basel, gest. 31.8.

Hans **Schultens** Töchterlein Anna von Bern, gest. 31.8.

Aus: 1635 – Fremde unter den Pestopfern in Frankfurt a. Main, von Diethild Uhlich; in: Hessische Familienkunde, Bd. 26 (8), Heft 4, Dez. 2003, Sp. 511 – 534.

Ahnengleichheit unseres Willem A. Jörg mit dem dänischen Kronprinzen

Der Monat Mai hat Europa zwei Prinzenhochzeiten beschert. Bestimmt haben einige unserer Mitglieder am Fernsehen die prächtigen Szenen der Eheschliessung von Kronprinz Frederik von Dänemark mit Mary Donaldson und die Hochzeit Kronprinz Felipes von Spanien mit Letizia Ortiz gesehen. Auch ich sah die Übertragung der Eheschliessung des dänischen Kronprinzen, ohne zu ahnen, dass Frederik von Dänemark 13 Generationen zurück den gleichen Ahn hat wie unser Schatzmeister Willem A. Jörg. Auch er selber wurde erst nach dieser Trauung darauf aufmerksam gemacht. Wir freuen uns darüber und wollen hier die Vorfahren des dänischen Kronprinzen bis zum Zusammentreffen mit Willem Jörgs Ahnherrn abdrucken.

Hans B. Kälin

13. Mai 2004. Kronprinz Frederik (35) ist der ältere von zwei Söhnen der dänischen Königin Margrethe II. (64). Während sein Bruder Joachim (34) schon vor neun Jahren mit der Hongkong-Chinesin Alexandra Manley (39) vor den Traualtar trat, galt der Thronfolger lange als notorisch heiratsunwillig. Die Wende brachte erst Frederiks Begegnung mit der australischen Bürgerstochter Mary Donaldson (32) bei den Olympischen Spielen in Sydney im Jahr 2000.

Aus dem Internet: www.faz.net vom 23.05.2004

Die deutschen bürgerlichen Ahnen des dänischen Thronfolgers

**den Angaben von Gerd Wunder, Schwäbisch Hall, gemäss,
veröffentlicht in der Zeitschrift «Archiv für Sippenforschung», Starke-
Verlag, Limburg/Lahn, Hefte 33-37, 1969-1970**

I

- 1 Prinz von Dänemark, Christian Frederik** (Letzteres Rufname)
(Christian Frederik sind zwei von mehreren Vornamen)
* Kopenhagen 24.05.1968
[oo Kopenhagen 14.05.2004 mit Mary Donaldson]

II

- 2 de Laborde de Monpezat, Henrik, Prinz von Dänemark**
* Talence 11.06.1934
oo Kopenhagen 10.06.1967
- 3 Prinzessin von Dänemark, Margrethe, seit 15.01.1972 Königin**
* Kopenhagen 16.04.1940

Im Dorfkern

Die Liegenschaft Kirchplatz 13 ist vollständig erneuert worden

Im Dorfkern präsentiert sich ein erfreuliches Bild. Eine alte Liegenschaft wurde ganz im Sinne des Heimatschutzes umgebaut.

Von Karl Bischoff

Wenn die Deutung der Inschrift «16 L.V. 85» im Steinbogen oben am ehemaligen Scheunentor mit «Lienhard Vogt 1685» richtig ist und dieser Lienhard ein Nachkomme des Uellin Vogt ist, der in der Urkunde von 1444 zur Errichtung einer Frühmessstiftung in der St.-Arbogast-Kirche durch Hans Thüring Münch von Münchenstein erwähnt ist, dann dürfte die heutige Liegenschaft Kirchplatz 13 zu den ältesten Häusern unseres ehemaligen Bauerndorfes gehören.

Mehrere Umbauten

Allerdings zeigt dann die Jahrzahl 1685 eine Erneuerung des nördlichen Hausteils an, während der Dachausbau des Südteils gar auf das 20. Jahrhundert hinweist. Wie die Zeichnung des heutigen Zustands zeigt, bestand die Liegenschaft ursprünglich aus zwei Häusern. Das geht auch aus dem Brandlagerbuch von 1807 hervor, in welchem die Nr. 119 einem Bernhard Tschudin Felixen Sohn, 1819 dem Ratsherr Mesmer und 1822 dem Metzger Niclaus Ramstein gehört. Als Eigentümer der Nr. 120 wird



Liegenschaft Kirchplatz 13. Die Zeichnung des heutigen Zustands zeigt offensichtlich, dass die Liegenschaft Kirchplatz 13 ursprünglich aus zwei Häusern bestand.

1807 Johannes Mesmer, Gemeinderat, angegeben, der 1819 eine Stallung neu erbauen liess, während 1822 der Metzger Niclaus Ramstein als neuer Besitzer zwei neue Stuben ausführen liess, was heute noch durch eine Ofenplatte mit der Inschrift «NK 1822 RST» dokumentiert wird. Seither sind die Eigentümer der beiden Liegenschaften wie folgt dokumentiert:

Neue Eigentümer

1851 verkauft Niclaus Ramstein die beiden Liegenschaften an seinen Sohn Jacob und dieser 1890 an Gottlieb Tschudin-Schaub, von

Lausen in MuttENZ. Von dessen Erben erwarb 1924 Fritz Rahm-Tschudin die Parzellen 355/358 und 359 mit total 411 m².

Von dessen Erben übernahm 1959 Rudolf Rahm-Nägelin die Parzelle 2194: 415 m² mit Wohnhaus Kirchplatz 13, Schopf Kirchplatz 14, Hausplatz, Hofraum, Garten sowie die Parzelle 2295: 402 m² Garten Mohler (am Reb-gässli).

Nun haben Louise und Benjamin Meyer-Rahm die Liegenschaft vollständig erneuert. Wie bereits bei den Häusern Geispelgasse 6 (Wagner) und Baselstrasse 32

(Brunner) wurde die Scheune geöffnet, das heisst das Tor durch vertiefte Verglasung ersetzt und als neuer Eingang zu den zwei modernen Wohnungen gestaltet. Der ehemalige Stalleingang rechts ist eine originelle Vitrine geworden.

Etwas fremd im Dorfkern ist nicht nur der nach 1920 errichtete Dachausbau im Hausteil links und der noch alte Vorbau mit dem Wohnungseingang zur Liegenschaft Kirchplatz 12, die noch nicht renoviert ist. Im Gesamten darf die Erneuerung der Liegenschaft Nr. 13 auch mit unerfüllten Wünschen als geglückt bezeichnet werden.

Aus der Ortsgeschichte

Wie aus einem Kulturverein ein Jass- und Kegelklub wurde

Eindrucksvolle Vorstellung. Nicht nur bezüglich Optik, sondern auch aus praktischen Gründen ist diese traditionelle Kombination empfehlenswert: Die ätherischen Öle des Lavendels halten männlich Blatläuse von den Rosen fern.

Markus Biele
Leiter Wyss Gartenhaus Muttenz



Wyss Gartenhaus, St. Jakobs-Str. 76,
4132 Muttenz; Telefon: 061 461 74241,
Fax: 061 461 74 95.
E-Mail: ghmuttenz@wyss-blumen.ch
Wir sind auch online für Sie da:
www.wyssgh.ch

«You» bekommt seinen Platz. Auch die jungen Tambouren der Jugendmusik unter der Leitung von Philippe Kohli werden ihre Trommelstöcke tanzen lassen. Der Musikverein Muttenz unter dem Dirigentenstab von Victor Behounek unterhält die Zuhörer mit «Frank Sinatra's Hits Medley», «Soul Bossanova» oder dem Bewertungstück für den kantonalen Musiktag «El Camino Real».

Zum musikalischen Höhepunkt formieren sich auf der Promenade alle 80 Musikerinnen und Musiker beider Vereine zu einem grossen Orchester. Eine Herausforderung für Musikanten und Musikerinnen, aber auch für unsere Dirigenten – und ein Ohrschmaus für unsere Konzertbesucher!

Unser Promenadenkonzert soll unser Dorf für diesen Abend beleben. Es findet am Freitag, 16. Juni 2006 um 19.30 Uhr auf dem Gemeindepark statt. Wir laden alle herzlich ein.

Jugendmusik und
Musikverein Muttenz

mit dem Musikverein unter Beweis stellen.

Was im letzten Jahr seinen Anfang genommen hat, wird in diesem Jahr noch nicht ganz Tradition, jedoch vielleicht zu einer solchen werden! Die Jugendmusik und der Musikverein laden zum gemeinsamen Konzert ein. Im vergangenen Jahr fand ein Frühlingskonzert im Mittenza bei vielen Konzertbesuchern Anklang, nun wollen wir bei hoffentlich angenehmen Temperaturen und strahlendem Wetter, Spaziergänger und Konzertbesucher bei einem Promenadenkonzert auf dem Gemeinde-

platz erfreuen. So verschieden das Alter der Musikzierenden, so attraktiv und abwechslungsreich gestaltet sich auch das Konzertprogramm, so dass für junge und auch ältere Ohren bestimmt etwas dabei sein wird. So konzentriert die Jugendmusik unter der Leitung von Stephanie Rincklin Titel wie «Gonna Fly Now», «Selection from 'Grease'», und auch Robbie Williams' bekannter Titel «Let Me Entertain

Jugendmusik und Musikverein treten gemeinsam auf dem Dorfplatz auf.

CS. Was musikalische Vielfalt bedeutet und dass in musikalischer Hinsicht Altersunterschiede keine Rolle spielen, wird auch in diesem Jahr die Jugendmusik zusammen-

Banntag 2006 – der SV Muttenz dankt

Das OK des diesjährigen Banntages möchte sich bei allen Besuchern für die Teilnahme am Banntag und die damit verbundene Unterstützung bedanken. Für den Engpass beim Weinanbot entschuldigen sich die Verantwortlichen auf diesem Wege.

Sportverein Muttenz
OK Banntag 2006

Aus der Ortsgeschichte

Wie aus einem Kulturverein ein Jass- und Kegelklub wurde

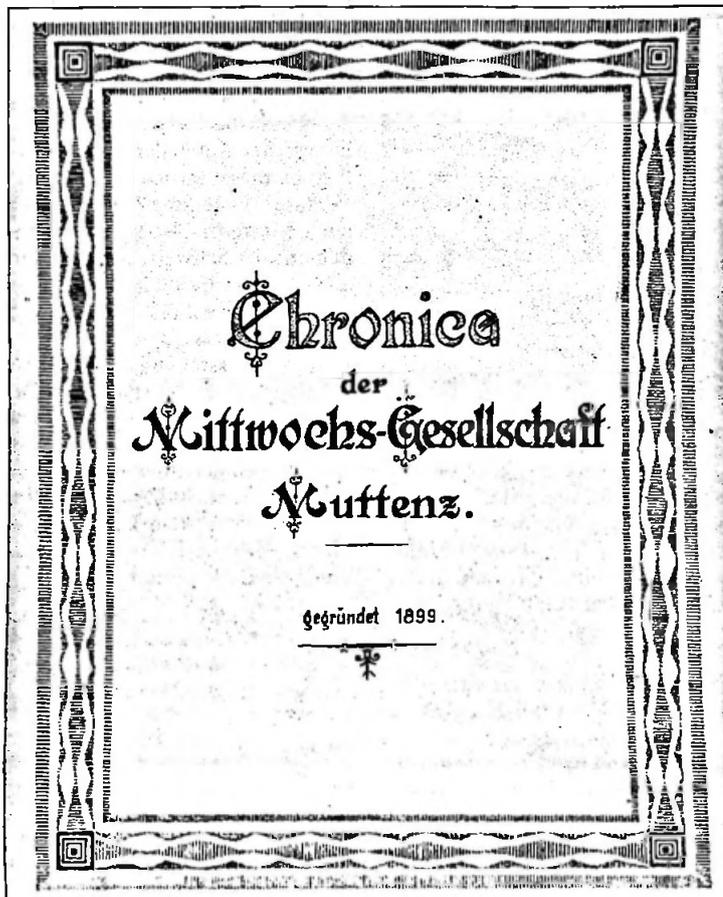
Abschliessender Teil des Berichts zu den historischen Erkenntnissen über die Mittwochs-Gesellschaft MuttENZ.

Von Karl Bischoff

«Vom Warteck-Kollegium zur Mittwochs-Gesellschaft MuttENZ», so lautete der Titel eines Artikels im MuttENZer Anzeiger vom 22. und 29. Juli 1994 mit einem Nachtrag am 7. Oktober 1994. Anhand einer Fotografie und einer Urkunde von 1900 wurden die Gründung und die Mitglieder eines besonderen Vereins vorgestellt. Sein Zweck war, den Mitgliedern «gemütliche und belehrende Unterhaltung durch Vorträge und Spiele» zu bieten. Er glaubte sich auch berechtigt, an die Öffentlichkeit zu treten und zur Hebung des geistigen Lebens in der Gemeinde einige Vorträge halten zu lassen.

Das war wohl eine gut gemeinte Absicht. Doch von solchen Vorträgen ist nichts bekannt. Der Artikel schloss darum mit der Bemerkung, dass diese Gesellschaft im MuttENZer Leben «wohl nur eine kurze, aber nicht uninteressante Rolle» gespielt habe.

Nun ist kürzlich unserem Dorf-museum ein gebundene Schrift mit dem Titel «Chronica der Mittwochs-Gesellschaft MuttENZ» übergeben worden. In der mit Weihnachten 1950 datierten Einleitung erklärt Dr. Heinrich Strub, dass er Sekundarlehrer Ernst Dettwiler viele Jahre «geplagt» habe, eine Einleitung über die Gründung der Gesellschaft «bis zu unserer Zeit» festzuhalten – ohne Erfolg. Auch Sekundarlehrer Dr. Albert Fischli



Die Chronica. Umschlag aus Pergamentpapier des Bericht- und Protokollbuchs der MuttENZer Mittwochs-Gesellschaft von 1950 bis 1965.

konnte er dazu nicht bewegen, so dass ihm nichts anderes übrig blieb, als die Einleitung selbst zu schreiben. Darin ist zu lesen:

«Die Abende wurden eingeleitet durch wissenschaftliche und politische Gespräche und anschliessend wurde gejasst. [...] In der zweiten Periode wurde an den Mittwochabenden gejasst und geskattet und später kegelt und im Anschluss daran Karten gespielt. Diese zwei-

te Periode zeichnete sich aus durch oft etwas laute Fröhlichkeit bei mächtigem Wein- und Bierconsum, hie und da bis in den Morgen hinein, trinkfester Burschen Dr. Hübscher brachte an seinem 40. Geburtstag 40 Glas Bier intus. Die Mittwochabende fanden statt in der Bierhalle, dann im Rössli und in der 3. Periode im Warteck.»

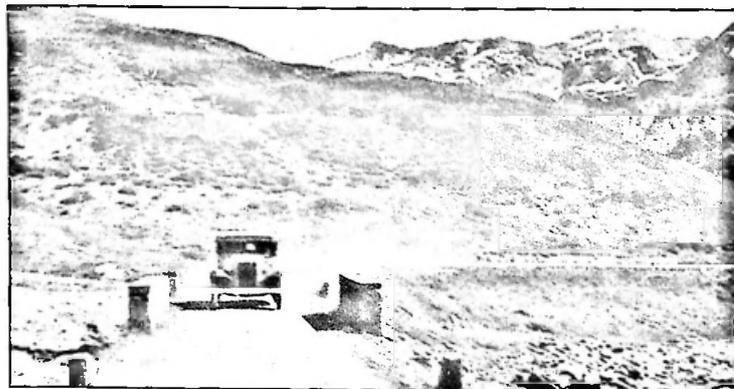
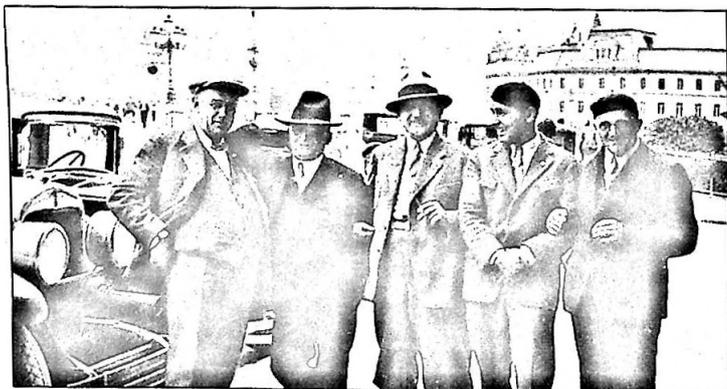
Wörtlich heisst es weiter: «Zum Verpulvern der Gesellschaftskasse

wurden in der 3. Periode (1936–heute) verschiedene Reisen per Auto einiger Mitglieder, meist am Samstag und Sonntag durchgeführt. Tradition ist geworden, dass am Mittwoch vor Weihnachten ein kurzes Preiskegeln stattfindet, mit nachherigem opulentem Nachtessen.»

Hier erwähnt seien immerhin als damalige Besonderheiten: die Kegelreise 1932 mit Lancia und Cadillac, der «Nigginäggi»-Abend mit der Jagdgesellschaft, eine Spende von 100 Fr. an die Lawinengeschädigten im Winter 1951, die Kulturreise in den Jura 1952, der Bestand von 9 Herren und 2 Damen Ende 1955, die Abgabe eines Bachers nach Mitgliedschaft über 10 Jahren und schliesslich 1963 die Flugreise mit der Swissair nach München.

Damit ist eigentlich genug gesagt über die Entwicklung der kulturellen Mittwochs-Gesellschaft in MuttENZ zu einem Jass- und Kegelklub, so wie es damals viele gab und heute noch immer gibt... Die «Chronica» endet mit einem kurzen Protokoll der Zusammenkunft vom 13. Januar 1965 mit folgenden Beschlüssen: Weiterführung der Gesellschaft, die Damen Aebin und Müller werden vollberechtigte Mitglieder, wöchentlicher Beitrag von 3 Fr., Verteilung des Barvermögens an die bisherigen Aktiv-Mitglieder, Gründung einer neuen Kasse, Kündigung im Warteck, neuer Treffpunkt Rössli.

Die Aufnahme der zwei Damen brachte aber keine neuen Mitglieder. Im Gegenteil führten Austritte und Todesfälle die MuttENZer Mittwochs-Gesellschaft zum Erliegen. Ausser dem Protokollbuch haben nur die zwei weiblichen Mitglieder das 20. Jahrhundert überdauert.



Fotos von der «Kegelreise» 1932. Links die Herren Schorr, Weiller, Nieth, Strub und Lächli (v.l.) am Quai von Luzern. Rechts der Lancia der Gesellschaft auf der Lukmanierstrasse Richtung Oberalp, offensichtlich aufgenommen aus dem vorausfahrenden Cadillac.

Hieronimus Annoni-Str.

1697-1770, Pietist
Pfarrer in Muttenz 1747-1770

Schon in Waldenburg, wo er von 1739 bis 1747 Pfarrer zu St. Peter war, machte Hieronimus Annoni, welcher aus einer oberitalienischen Familie stammte und ursprünglich d'Annone hiess, von sich reden. Seine Predigten zogen Leute aus der Umgebung an, was die Eifersucht der Nachbarpfarrer weckte. In Muttenz war der Andrang zu seinen Predigten so gross dass man regelmässig zusätzliche Stühle und Bänke herbeischaffen musste. Im Jahre 1753 erreichten die Gegner Annonis in Basel, dass sonntags die Stadttore geschlossen gehalten wurden, um «das viele Geläuff des Piestisten nach Muttenz» zu verhindern (Eugen A. Meyer: Basler Alamach, Basel 1989, Seite 115). Offenbar hatte man damit aber wenig Erfolg, denn den nach Muttenz strömenden Leuten wurde sogar Hausarrest und Gefängnis angedroht. Ernst Zeugin bezeichnete Hieronimus d'Annone als den geistesmächtigsten Führer im Basler Neu-Pietismus und als die Seele des christlichen Gemeinschaftslebens auf der Landschaft Basel (Baselbieter Heimatbuch 10, Seite 167). Annoni (so unterzeichnete er das in der Universitätsbibliothek Basel verwahrte Testament) war nicht nur Theologe, sondern — wie seine Reisebeschreibungen zeigen — ein «Mann der Menschen und Dinge ohne Vorurteil mit offenen Augen genau beobachtete und, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, freimütig beurteilte, und der auch in widerwärtigen Tagen den Humor nicht verliert» (Paul Meyer: Aus den Wanderjahren des Hieronimus Annoni. Basler Jahrbuch 1925, Seite 66).

Abel Burckhardt gibt über Annoni folgendes Urteil: «Dieser bescheidene demüthige Landpfarrer war eben doch ein nicht unbedeutender Mann in unserer Kirche. Es war zu seiner Zeit in Basel zu Stadt und Land allenthalben von ihm die Rede; es wurde viel über ihn gescholten und gelästert; er ward aber auch von nicht Wenigen hoch geehrt und geliebt.» (Bilder aus der Geschichte von Basel. 5. Heft, Seite 44, Basel 1882.) Im Volk war er auch bekannt als Verfasser einer grossen Zahl von geistlichen Liedern und solcher über die verschie-



densten Berufe (z.B. Waschfrauenlied). Etliche sind noch heute nachzulesen in dem 1870 erschienenen Büchlein von Chr. Joh. Riggenschach «Hieronimus Annoni. Ein Abriss seines Lebens samt seiner Auswahl seiner Lieder». Kaum bekannt ist Annoni als Sammler von Versteinerungen. Darüber berichtet ausführlich die Abhandlung von Otto Wittmann «Ein Basler Naturalienkabinett des 18. Jahrhunderts, die Sammlung des Pfarrers Hieronimus d'Annone in Muttenz», erschienen 1978 in Band 87/88 (1976/77) der Naturforschenden Gesellschaft in Basel. Muttenz hat ihren Pfarrer zweifellos hoch geschätzt, hat sie doch im nördlichen Torturm der Dorfkirche St. Arbogast eine Tafel anbringen lassen mit folgender Inschrift:

«Hieronimus Annoni * 1697 + 1770
Predigte in dieser Kirche das Evangelium Jesu Christi und bewährte seine geistesmächtige Verkündigung in unserer Gemeinde durch ein Leben und Wirken von seltener Treue und weitreichender Kraft vom Jahre 1747 bis zu seinem Tode. Bei Anlass des 150. Todestages hat die dankbare Gemeinde die frühere Gedenktafel durch diese Inschrift ersetzen lassen. Zum Zeichen, dass das Gedächtnis des treuen Hirten bei ihr im Segen bleiben solle.»

Karl Bischoff

UA 14.8.92

St. Arbogaststrasse

St. Arbogast, Kirchenpatron
Bischof von Strassburg (6. Jh.)

Unsere Dorfkirche mit der Ringmauer ist neben dem Wartenberg mit den drei Burgruinen unzweifelhaft das Wahrzeichen von Muttenz.

«Diese Dorfkirche» ist heute im Bewusstsein der Bevölkerung die St. Arbogast-Kirche. Natürlich ist nicht das Volk auf diesen Namen gekommen; wie andernorts, wo nur *eine* Kirche besteht, würde «Chilche» oder «Chirche» genügen. Der Anstoss kam von den Kunsthistorikern, die anlässlich der Kirchenrenovation von 1882 die Fresken untersuchten, und den Historikern, die der einzigartigen Wehranlage Beachtung zu schenken begannen. Wenn der Name volkläufig geworden ist, so ist dies allerdings weniger den Fachgelehrten als den Grabungen, Vorträgen, Führungen und Veröffentlichungen des Muttenzers Baumeisters und Lokalhistorikers Jakob Eglin (1875–1962) zu verdanken. Er, der stramme Protestant und langjährige Präsident der reformierten Kirchenpflege, sprach und schrieb nie anders als von der St. Arbogastkirche, und auf sein Betreiben erhielt auch eine Strasse den Namen St. Arbogaststrasse.»

So zu lesen in «Arbogast, ein Beitrag zur Frage der Namenwahl» von Eduard Strübin im Baselbieter Heimatbuch 12 (Liestal 1973) Seite 12/13.

In der vorreformatorischen Zeit gehörten Dorf und Kirche Muttenz zum Besitz des Domstiftes Strassburg. In Strassburg wirkte um 550 Arbogast als Bischof, wo er auch die erste Bischofskirche (Kathedrale, Dom) bauen liess. Er gilt als Hauptbegründer des Christentums im Elsass. Als Heiliger wurde er der Schutzpatron der Muttenzer Kirche.

Die Verehrung des hl. Arbogast wurde in der Schweiz, wie Paul Stintzi im «Basler Volkskalender 1957» Seite 40ff, ausführt, besonders durch die Benediktiner in den Jahren 800–1000 verbreitet. Viele Klöster besaßen Reliquien des Heiligen, auch Muttenz. Stintzi schreibt: «Die bekannteste Arbogastuskirche der Schweiz ist aber unstreitig jene von Muttenz bei Basel, die seit 1529 dem protestantischen Kulte diene.» Er meint auch, dass Muttenz im Mittelalter der Ort einer Arbogastus-Wallfahrt war. Das Kircheninventar, aufgezeich-

Wer war das eigentlich?

bi. — Schon vor einiger Zeit hatte die Museumskommission die Anregung gemacht, die Strassentafeln, welche Namen «berühmter» Personen tragen, mit Zusatztafeln zu versehen. Darauf sollte kurz zu lesen sein, wer diese Persönlichkeiten waren und wann sie gelebt haben, damit mindestens die Anwohner wissen, wer ihrer Strasse den Namen gegeben hat.

Der Gemeinderat hat diese Anregung aufgenommen und den notwendigen Kredit beschlossen. Die Verwirklichung aber (weil nicht so dringend wie etwa ...) liess auf sich warten.

Doch nun werden diese Zusatztafeln in den nächsten Wochen montiert. Weil deren Informationen naturgemäss nur kurz sein können, werden die mit einem Strassennamen geehrten Persönlichkeiten in loser Folge im «Muttenzer Anzeiger» näher vorgestellt.

net um 1470, lässt auf einen gewissen Wohlstand schliessen. Es umfasste auch «Saant Arbogast arm da heiltum inn ist» (zitiert aus Werner Meyer: Die Löwenburg im Berner Jura, Basel und Stuttgart 1968, Seite 237). Karl Gauss meint in der «Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft» (Liestal 1932, Seite 127), dass der St. Arbogastbrunnen bei Muttenz «nach dem Volksmund ehemals Ziel der Wallfahrer gewesen» sei.

In unserer Dorfkirche füllen zwei Darstellungen aus dem Leben des hl. Arbogast die gesamte Wandfläche des nördlichen Vorchors. Auf dem Bild links bildet König Dagobert mit Gefolge den aus dem Tor tretenden Bischof von Strassburg um die Erweckung seines Sohnes Siegberg, der bei einem Jagdunfall umgekommen war. Im Bild rechts erhebt sich Siegbert bereits von der Totenbahre (Ernst Murbach: Dorfkirche Muttenz, Schweizerischer Kunstführer, Basel 1976).

Karl Bischoff

UA 7.8.92

Joh. Brüderlinstr.

*J. Brüderlin, 1868-1943 Landwirt
Gemeindepräsident 1917-1937*



Die Strasse, welche seinen Namen trägt, liegt in der Dorfmatte zwischen der Prateler- und der Lachmattstrasse, da wo Johannes Brüderlin einen eher kleineren Bauernhof bewirtschaftete.

Er wurde 1913 in den Landrat und 1914 in den Gemeinderat gewählt und bereits 1917 zum Gemeindepräsidenten. Welchen Anteil er während den 21 Jahren seines Amtes an der Entwicklung von Bauerndorf mit 2700 Einwohnern zur Industrie- und Verkehrsgemeinde mit der doppelten Zahl bei seinem Rücktritt im Jahre 1935 hat, ist schwer auszumachen. Jedenfalls ist in diesen Jahren wenig von ihm zu lesen. Erst bei seinem Tode am 21. August 1945 findet man in der Basellandschaftlichen Zeitung eine Würdigung.

Und doch hat die Gemeinde in diesen Jahren bedeutende Änderungen erfahren. 1919-1921 wurde das Freidorf, die wichtigste genossenschaftliche Siedlung zwischen den beiden Weltkriegen mit 150 Einfamilienhäusern, die Überlandbahn, die Tramverbindung mit der Stadt Basel, und in den zwanziger Jahren der bedeutende Rangierbahnhof der SBB gebaut sowie die ersten Industrien angesiedelt. Das in hunderte, ja tausende kleiner und klein-

ster Parzellen zerstückelte Landwirtschaftsgebiet wurde in 5 Etappen von 1903 bis 1929 in vernünftig bebaubare Flächen zusammengefasst und künftige Wohnstrassen geplant und gebaut.

Johannes Brüderlin war jedoch nicht nur Gemeindepräsident und Landrat, 1926 bis 1939 amtierte er im politischen Gremium der Basellandschaftlichen Kantonalbank und wenige Jahre als Suppleant des Bezirksgerichts Arlesheim. Er hatte offenbar das Vertrauen der Bevölkerung über die Gemeinde hinaus.

In Muttenz sind auf seine Initiative die Schaffung einer Milchzentrale und die Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins zurückzuführen, welchen er während vieler Jahre präsidierte. Auch gehörte er dem ersten Vorstand der 1910 gegründeten Milchgenossenschaft an und war mehr als 10 Jahre Delegierter der Elektra Birseck.

Am Jahresende 1935 wurde Johannes Brüderlin zum Abschied von seinen Ämtern durch Musikverein, Männerchor und Frauenchor mit einem Ständchen und einer kurzen Ansprache durch Lehrer Dr. Albert Fischli geehrt. Und nach seinem Tode am 21. August 1943 würdigte die Basellandschaftliche Zeitung sein Wirken mit folgenden Worten:

«Mit viel Umsicht, Tatkraft und väterlicher Liebe pflegte und leitete er die aufstrebende Gemeinde, die unter dem Einfluss der nahen Stadt ihren rein bäuerlichen Charakter mehr und mehr verlor und in den Kreuzungspunkt vieler und verschiedener sich widerstrebender Interessen gedrängt wurde.

Mit seinem Tode schloss ein reiches Leben im Dienste der Öffentlichkeit ab, wurde doch alt Landrat Brüderlin bis in sein hohes Alter durch vielerlei Pflichten, deren wir ehrend und dankbar gedenken, in Anspruch genommen»)

Karl Bischoff

MA 4.9.92

Jakob Christenstr.

J. Christen, 1825-1914, Geometer
Regierungsrat 1858-1863

Der aus dem Waldenburgerthal stammende Jakob Christen studierte an der Technischen Hochschule in Basel Mathematik, Physik, Ingenieurwissenschaften und Architektur. Er besorgte die topografische Aufnahme des Kantons Basel für die berühmt gewordene Dufour-Karte. Wegen Teilnahme am Freischarenzug nach Luzern war er in Basel unmöglich geworden, daher bestand Christen das Geometerexamen im neuen Kanton Basel-Land, zeichnete Projekte für Strassen- und Wasserbauten und führte die Katastervermessung durch. Er arbeitete am Eisenbahnprojekt Basel-Olten und leitete die Unterbauarbeiten vom Schänzli bis Frenkendorf.

Im Sonderbundkrieg 1847/48 kommandierte Christen als Artillerie-Offizier eine Auszügerbatterie.

Christen wohnte in Itingen, heiratete 1850 Maria Gysin, die Tochter von Sebastian Gysin, «Ochsen»-Wirt und Landrat.

Die politische Karriere begann Christen als Verfassungsrat, in welchen er 1850, 1887 und 1891 gewählt wurde. 1854 war er von der Bürgerschaft von Itingen zum Präsidenten, 1857 ins Bezirksgericht Sissach und am 13. Dezember 1858 vom Landrat in den Regierungsrat gewählt worden. Er stand der Baudirektion des Innern vor und zwar bis zum 9. Juli 1863, auf welchen Tag er zurücktrat, nachdem die sog. Revisionspartei eine Verfassungsrevision mit einigen einschneidenden Volksrechten durchgesetzt hatte.

1867 zog er mit Gattin sowie 5 Söhnen und 3 Töchtern nach Arlesheim, wo ihm «die Herren Alioth» die Verwaltung der Güter, das Bauwesen und die Überwachung der Motoren und mechanischen Einrichtungen der Fabriken übertragen hatten.

«4. Oktober 1878 bezog ich das im Fe-



bruar 1877 gekaufte Gut Schweizeraue bei Muttentz mit meiner gesamten Familie und errichtete allhier ein Cementwarenfabrikationsgeschäft sowie 1880 eine Wein- und Bierwirtschaft. (...) Am 29. Mai 1881 wurde ich von der Gemeinde Muttentz als Landrat und am 21. August desselben Jahres zum Mitglied des Bezirksgerichts gewählt, welches letzteres Amt ich bis Februar 1889 bekleidete, auf welche Zeit ich statt des Bezirksrichteramtes dasjenige eines Friedensrichters annahm.»

Diese Zitate sind Christens selbst geschriebenen Lebenslauf entnommen, welcher in der sog. Schänzli-Chronik, den «Chronikalischen Aufzeichnungen über die Entstehungen und Entwicklung des Weilers Schänzli bei Muttentz» abgedruckt ist. Die «Schänzli-Chronik 1904» ist als Nr. 5 der vom Gemeinderat herausgegebenen Muttentzer Schriften erschienen, erhältlich im Ortsmuseum und in der Gemeindeverwaltung.

Karl Bischoff

MA 30.10.1992

Jakob Eglin-Str.

J. Eglin 1875-1966 Baumeister
Lokalhistoriker, Wartenbergvater

Rund dreissig Titel führt das Verzeichnis von Jakob Eglins Publikationen auf, allesamt die Geschichte seiner Heimatgemeinde betreffend. Und dass diese Arbeiten Eglins nicht verloren sind, dafür hat die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde gesorgt, indem sie die 1958 erstmals erschienenen «Heimatkundlichen Betrachtungen» 1983 neu herausgegeben hat. Wahrscheinlich gibt es kaum einen Muttenser «Geschichtsschreiber», der nicht von diesen Publikationen profitiert, wenn nicht gar abgeschrieben hat – auch ohne Eglin als Autor zu nennen.

Antrieb zur Erforschung von Ursprung und Werden des um die Jahrhundertwende noch geruhsamen Bauerndorfes mit 2500 Einwohnern war sein ausserordentliches Interesse an allem, was das Sosein seines Dorfes bestimmte, und an allem was darin geschah. Das führte fast zwangsläufig zum Dienst für die Öffentlichkeit. Er war Gescheidsmann, ein vereidigter Vertrauensmann für die March-(Grenz-)steinsetzung, Präsident der Kirchenpflege, Schatzungsbaumeister des Kantons, Mitglied der kantonalen Kommission zur Erhaltung von Altertümern. Er förderte die Restaurierungen der zerfallenden Wartenbergburgen, was ihm den Titel Wartenbergvater eintrug. Er amte als Präsident der Felderregulierungskommission, eine Aufgabe, die ihm nicht nur Beifall eintrug, sowenig wie das Amt des Gemeinderates, welches er von 1914–1923 innehatte.

Es ist hier nicht der Ort, eine vollständige Biografie von Jakob Eglin aufzulisten. Hingewiesen muss aber auf die Sammlung historischer Grenzsteine (und deren Beschreibung) welche sich im Hof der St.-Arbogast-Kirche befindet und auf seine Bibliothek mit vielen heimatkundlichen Schriften und Bü-



chern sowie Abschriften von Bereinen (ehemaligen Grundstückverzeichnisse) und Kirchenbüchern. Sein Anliegen, bei den Mitbürgern Sinn und Verständnis zu wecken für den geschichtlichen Werdegang der Gemeinde, verwirklichte er in vielen Artikeln, welche im Lokalblatt, in Tageszeitungen und heimatkundlichen Zeitschriften erschienen sind. Zum 80. Geburtstagfest von Jakob Eglin fasste Otto Gass dessen Wirken wie folgt zusammen: Das Bild des Mannes fügt sich in die Reihe jener Baselbieter Gestalten, die mit ihrer glücklichen Mischung von praktischem Sinn und idealem Streben zu den kulturellen Kräften im Leben unseres Kantons zu zählen sind.»

Ein «Lebensbild Eglin» haben Hans Badli und Adolf Sutter der Neuausgabe 1983 von Eglins «Heimatkundlichen Schriften über Muttens» vorangestellt. Eine ausführliche Würdigung durch Hermann Kist ist im Baselbieter Heimatbuch Band X, Seite 197 erschienen.

Karl Bischoff

UA 16.10.1992

Bernhard Jaeggi-Str

Dr. h. c. B. Jaeggi, 1869 - 1944
Gründer der Siedlung Freidorf

Bernhard Jäggi war seit 1899 Leiter und Organisator des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine (VSK, heute Coop Schweiz) und von 1909 bis 1934 Präsident der Verwaltungskommission des VSK. Hier war natürlich der Genossenschaftsgedanke täglich Leitlinie seiner Arbeit. So ist es durchaus folgerichtig, dass er der Initiator war einer Stiftung zugunsten einer Siedlungsgenossenschaft «aus Mittel des Verbandes, die dieser im Laufe der Jahre als stille Reserve gesammelt hatte und nun nach neuen Gesetzen entweder an den Bund als Kriegsgewinnsteuer abführen sollte oder vom Steuerpflichtigen selbst verwendet werden konnte für einen der Allgemeinheit zugute kommenden Zweck, der als solcher von der zuständigen Behörde als solcher anerkannt ward».



So wurden denn vom VSK vertraglich 7,5 Mio. Fr. an die 1919 gegründete «Siedlungsgenossenschaft Freidorf in Muttenz bei Basel» übergeben und damit konnte das Freidorf mit seinen 150 Einfamilienhäusern gebaut werden, das Freidorf, welches von Hans-Rudolf Heyer, dem Baselbieter Denkmalpfleger, als bedeutendster Siedlungsbau der Schweiz in der Zwischenkriegszeit gewertet wird.

Bernhard Jaeggi war es auch, der 1923 die Stiftung «Genossenschaftliches Seminar» unterzeichnete, das «Personen männlichen wie weiblichen Geschlechts, welche sich aus innerer Neigung mit Ernst und Hingebung in den Dienst der Genossenschaftsbewegung stellen wollen, für die Betätigung in allen Formen derselben durch methodische Schulung und Erziehung theoretisch und praktische auszubilden» (Ar-

tikel 2 der Stiftungsurkunde). Auch diese Institution hat Muttenz in der ganzen Schweiz bekanntgemacht. 1935 stiftete er zudem zusammen mit seiner Frau Pauline Jäggi-Büttiker ein genossenschaftliches Kinderheim und zwar in seiner Heimatgemeinde, im solothurnischen Mümliswil.

Bernhard Jaeggi hat auch die meisten Zweckgenossenschaften des VSK angeregt und mitbegründet. In 79 Ämtern wirtschaftlicher und sozialer Natur hat er mitgewirkt, war Nationalrat und Präsident des Basler Grossen Rates. 1917 trat er von allen politischen Ämtern zurück in der Meinung, wie er im Rücktrittsschreiben erklärte, dass er der Allgemeinheit, namentlich in der gegenwärtigen Zeit, durch seine Tätigkeit in der Genossenschaftsbewegung bessere Dienste leisten könne als durch zeitraubende Ausübung eines politischen Mandates.

Die guten Dienste, welche Bernhard Jaeggi der Allgemeinheit geleistet hat, wurden auch von der Universität Basel 1929 mit der Verleihung des Ehrendoktors anerkannt, nicht zuletzt als Gründer des Freidorfs. Dass die Bernhard-Jaeggi-Strasse nicht im Freidorf selbst zu finden ist, sondern nördlich davon, hat seinen Grund darin, dass das Freidorf keine Strassennamen kennt.

Karl Bischoff

Wer war das eigentlich?

bi. — Schon vor einiger Zeit hatte die Museumskommission die Anregung gemacht, die Strassentafeln, welche Namen «berühmter» Personen tragen, mit Zusatztafeln zu versehen. Darauf sollte kurz zu lesen sein, wer diese Persönlichkeiten waren und wann sie gelebt haben, damit mindestens die Anwohner wissen, wer ihrer Strasse den Namen gegeben hat.

Der Gemeinderat hat diese Anregung aufgenommen und den notwendigen Kredit beschlossen. Die Verwirklichung aber (weil nicht so dringend wie etwa...) liess auf sich warten.

Doch nun werden diese Zusatztafeln in den nächsten Wochen montiert. Weil deren Informationen naturgemäss nur kurz sein können, werden die mit einem Strassennamen geehrten Persönlichkeiten in loser Folge im «Muttenzer Anzeiger» näher vorgestellt.

WA

9.10.1992

Obrechtstrasse

Johann Jakob Obrecht, 1866 - 1935
Pfarrer in MuttENZ 1895 - 1935

Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde MuttENZ wollte im Sommer 1935 aus Dankbarkeit das 40-Jahre-Amts jubiläum ihres Pfarrers J.J. Obrecht festlich feiern. Wegen Unwohlseins des Jubilaren wurde die Feier verschoben; und konnte dann wegen des unerwarteten Ablebens gar nicht mehr stattfinden.

Der aus dem Kanton Bern stammende Obrecht, Sohn eines Redaktors der «Basler Nachrichten», hatte in Basel und Berlin Theologie studiert, war etliche Jahre in verschiedenen Gemeinden als Vikar tätig und fand 1895 in MuttENZ seine Lebensaufgabe, wie man heute sagen würde. Hier hat er vierzig Jahre lang gewirkt.

Seine Hauptstärke — so ist dem in der «Basellandschaftlichen Zeitung» erschienenen Nekrolog zu entnehmen — lag auf dem Gebiet der Fürsorge und der Armenpflege: «Hier hat er unermüdlich und mit seltener Gewissenhaftigkeit gearbeitet, von einem warmen Mitgefühl für alle Not und Bedrängnis seiner Gemeindeglieder geleitet. Von seinem Vater wohl hatte er Verständnis für Schule und Erziehung geerbt. Und treuer nahm er sich der Kin-

der seiner Gemeinde an. Jahrzehntelang sorgte er als Präsident der Schulpflege für die Jugend von MuttENZ. Peinliche Pflichterfüllung vereinigte sich auch hier mit lebendiger Anteilnahme zu erfolgreichem Wirken. Aber auch das, was er in Predigt und Seelsorge seiner Gemeinde gegeben hat, werden viele Glieder seiner Gemeinde, Alte und Junge, ihm über das Grab hinaus dankbar bleiben. Obrecht hatte eine feine Bildung und viel Offenheit für Kunst und Literatur. Besonders lieb war ihm die Geschichtsforschung. Er kannte die Geschichte seiner Gemeinde und ihrer Geschlechter durch eigene Forschungsarbeit gründlich.»

Pfarrer Obrecht verdankt die Gemeinde auch die Chronik der Gemeinde MuttENZ über die Jahre 1904–1911, welche nicht nur wertvolle Angaben über das Geschehen in der Gemeinde, sondern auch wertvolle Erkenntnisse zur Beurteilung jener Zeit vermittelt. Diese Chronik ist 1991 auf Nr. 4 der «MuttENZer Schriften» herausgegeben und damit einem weiteren Kreis zugänglich gemacht worden.

Karl Bischoff

MA 6.11.1992

Karl Jauslin-Str.

K. Jauslin, 1824-1904
Historienmaler und Illustrator

1842-1904!



Die Bedeutung des am Ende des letzten Jahrhunderts wohl bekanntesten Muttenzer fasst Hildegard Gantner-Schlee in ihrer 1979 erschienenen Darstellung und Würdigung der Werke Jauslins wie folgt zusammen: «Karl Jauslin hatte Maler werden wollen, Anerkennung und Verdienst fand er jedoch vor allem als Illustrator. Er teilte damit das Schicksal vieler anderer Maler seiner Zeit, für welche die Kunst brotlos geliebt war, und die ihr Auskommen darin fanden, dass sie sich der Illustration zuwandten, sei es als Zeichner, Holzstecher oder Lithograph. Jauslin schuf Illustrationen zu Volkskalendern, Büchern, Bilderbogen, Festumzügen und gestaltete Gebrauchsgraphik für Fest und Alltag. Der in Muttenz verwahrte Nachlass enthält neben Gemälden und Aquarellen vor allem Zeichnungen, die im Zusammenhang mit Illustrationsaufträgen entstanden sind. Bekannt und geschätzt wurde Jauslin vor allem wegen seiner «Bilder aus der Schweizergeschichte», die in mehreren Auflagen erschienen sind. Mit dieser Bilderfolge, welche die Geschichte der Schweiz von den Pfahlbauern bis zur Grenzbesetzung der Jahre 1870/71 schildert, schuf Jauslin ein Werk, das gar dem Geist der Zeit entsprach, da es der Verehrung der heldenhaften Vorfahren und der Liebe zu Freiheit und

Vaterland in verständlicher Weise Ausdruck verlieh. Man darf wohl behaupten, dass Jauslins Darstellungen die bildliche Vorstellung von der «nationalen Geschichte» zumindest für zwei Generationen entscheidend mitgeprägt haben.»

Auch seine Gemälde zeigen historische Ereignisse, wie dies in der Karl-Jauslin-Sammlung des Dorfmuseums an der Schulstrasse oder im Karl-Jauslin-Saal im Gemeindehaus zu sehen ist. Hier haben auch die beiden Wirtshausbilder, im Format von 265×268 cm, der «Nonnenraum im Kloster Engenthal» und der «Junker Sevogel», mit Gefolge vom Wartenberg herabreitend, einen der Künstler ehrenden Platz gefunden. Eine ausführliche Darstellung bietet Hildegard Gantner-Schlee: Karl Jauslin, 1842-1904, Historienmaler und Illustrator. Separatdruck aus den «Baselbieter Heimatblättern» Nr. 4. Liestal 1979, erhältlich im Ortsmuseum, wo auch das vielfältige Schaffen Jauslins in einer besonderen Ausstellung gezeigt wird.

Karl Bischoff

Wer war das eigentlich?

bi. — Schon vor einiger Zeit hatte die Museumskommission die Anregung gemacht, die Strassentafeln, welche Namen «berühmter» Personen tragen, mit Zusatztafeln zu versehen. Darauf sollte kurz zu lesen sein, wer diese Persönlichkeiten waren und wann sie gelebt haben, damit mindestens die Anwohner wissen, wer ihrer Strasse den Namen gegeben hat.

Der Gemeinderat hat diese Anregung aufgenommen und den notwendigen Kredit beschlossen. Die Verwirklichung aber (weil nicht so dringend wie etwa...) liess auf sich warten.

Doch nun werden diese Zusatztafeln in den nächsten Wochen montiert. Weil deren Informationen naturgemäss nur kurz sein können, werden die mit einem Strassennamen geehrten Persönlichkeiten in loser Folge im «Muttenzer Anzeiger» näher vorgestellt.

WA 28.8.92

"Das war einstmals"

~~Steinbrüche der Bürgergemeinde~~

~~Sulz und Lachen~~

~~zusammen gestellt auf Grund von Protokolleintragungen,
gemachten weitem Erhebungen Schilderungen der damaligen
Verhältnisse durch meinen Vater Niklaus Pfirter-Rudin,
von Karl Pfirter-Haller, alt Zivilstandsbeamter.~~

Muttenz lokal

Wz Luz 13.3.1998

Ein Muttenzer befolgte die Bibel wörtlich

Vor 200 Jahren: Die eigene Hand abgehackt

bi. - Am vergangenen 22. Januar gedachten die Repräsentanten von Basel-Stadt und Basel-Land des «Festes der brüderlichen Vereinigung» und der «Feierlichen Pflanzung des Freiheitsbaums auf dem Münsterplatz zu Basel», mit welchen vor 200 Jahren «Freiheit und Gleichheit» bestätigt wurden mit dem Vorhaben, «Schweizer zu bleiben». Doch der Traum war bekanntlich von kurzer Dauer. Bereits im Februar 1798 marschierten die französischen Armeen ein, um der Revolution nachzuhelfen. Die Schweiz wurde Kriegsschauplatz der Grossmächte und dann als Helvetische Republik ein Vasallenstaat.

Diese revolutionären Umwälzungen hatten für den Muttenzer Hans Suter eine so sonderbare und seltene Folge, dass sie vom damaligen Pfarrer Achilles Herzog wie folgt aufgeschrieben wurden:

«Sein Lebenlang zeichnete sich Hans Suter durch Stille, Rechtschaffenheit und tiefverwurzelte Gottesfurcht aus. Seine Kindespflicht übte er so treu aus, dass er seine kranke Mutter, bei 6 Jahren, in seinem Hause, aufs zärtlichste pflegte und nie ungeduldig wurde.

Unglücklicherweise vertiefte er sich zu sehr in die Offenbarung Johannes und anderen, vorderhand dunklen Büchern der hl. Schrift. Besonderes Vergnügen verschaffte ihm das Lesen mystischer Schriften, wie der sogenannten Donnerposaune u.a.m. Weil er bei der Pflanzung des Freiheitsbaumes bei Ausbruch der Revolution, im Januar 1798 zugegen war, und nachher in dem allgemeinen Eide geschworen hatte: Ein freier Schweizer zu bleiben, so konnte er sich in der Folge, als die Franzosen die Schweiz überschwemm-

ten und überall Gesetze gaben, des unglücklichen Gedankens nicht entschlagen, dass er ein Meineidiger und folglich der ewigen Verdammnis schuldig sey. Nichts ärgerte es ihn daher mehr, wie er erst nachher gestand, als sein rechte Hand, womit er den falschen Eid geschworen hatte, und ohne jemandem seine Zweifel anzuvertrauen, liess er sich besonders von der Stelle Matthäus 5. V 30*, unaufhörlich ängstigen. Nun glaubte er seine verlorene Seelenruhe nicht anders wieder erhalten zu können, als wenn er den Buchstaben dieses Wortes Christi pünktlich erfüllte.

Um sich also die drückende Last endlich vom Herzen zu wälzen, schlich er sich einst, nach angebrochener Nacht, auf eine nahe Anhöhe, eine Viertelstunde von hier, den von seine Voreltern ererbten Säbel, den er beim Revolutions-Eidablegen bei sich führte, an der Seite, band die Sünderin, seine rechte Hand, an einen Block, verschürte, um den Blutverlust zu vermindern, vorher noch den Arm aufs Beste und hieb nun, mit eiserner Standhaftigkeit mit dem längst unbrauchbaren Mordgewehr, in 13 Streichen sein rechte Hand ab, und warf sie 15 Schritte weit von sich, ohne sie eines Ferneren Blicks zu würdigen... Hierauf begab er sich nach Sulz in die Steingrube, weil er in der dasigen Hütte von den Arbeitern zurückgelassenes, unter der Asche glimmendes Feuer vermutete. Dieses bracht er mit der linken Hand wieder in Flammen und wärmte sich dabei. Da ihn aber das Übermass der Schmerzen seiner Sinne beraubte, so ward er von den Arbeitern des folgenden Tages in Ohnmacht liegend, angetroffen und hierauf, zur Genesung nach Basel, ins Spittal gebracht. - Was

man nicht vermutete, geschah: Er wurde wieder hergestellt. Hierauf kam er wieder hieher, entfernte sich oft, auf halbe und ganze Monate, um dem Blick der Unglücksbäume, wie er die Freiheitsbäume nannte, zu entgehen, lebte ruhig, auch mitunter heiter und vergnügt, und suchte durch Wachen, oder auf andere leichte Art, einen Tagelohn zu verdienen. Im September wurde er von der herrschenden Krankheit ergriffen. Als sie auf den höchsten Grad der Gefahr gestiegen war, brach, den 12. Oktober 1800 in des Nachbars Hause plötzlich Feuer aus und wurde auch sein Häuschen von den Flammen ergriffen und er Hs. Suter in möglicher Eile in ein anderes Haus geschleppt. Da man in der allgemeinen Noth, ihn nicht nach Wunsch pflegen konnte, so wurde er, vom Löbl. Deputaten Amte, ins Siechenhaus zu Liestal aufgenommen, wo er einige Tage nachher starb, und daselbst, den 22. Oktober 1800, begraben wurde.»

Hans Suter starb am «Faul- und Gallenfieber, seine Alters 27 Jahr, 8 Monate, 2 Tag», so steht es im Muttenzer Kirchenbuch 1748-1830, aus welchem Jakob Eglin die obige pfarrherrliche Aufzeichnung abgeschrieben und im Dezember 1958 veröffentlicht hat. Die schmale Broschüre von 30 Seiten ist schon lange vergriffen.

* Im Matthäus-Evangelium steht unter dem Titel «Das sechste Gebot»: Wenn also dein rechtes Auge dir Anlass zur Sünde gibt, so reiss es aus und wirf es von dir. Denn es ist für dich besser, eines deiner Glieder geht verloren, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird.

Das war einmal Kurioses und Ernstes von dazumal

Alle Hunde ...

Am 7. März 1833 erliess der Regierungsrat von Basel-Land, des damals jüngsten Kantons der Eidgenossenschaft «in Namen des souveränen Volkes!» die

«Verordnung wegen des Haltens der Hunde und des Bezugs der dafür zu entrichtenden Abgaben».

Darin wurde als Ziffer 3 folgendes bestimmt:

«Alle Hunde, welche wider dieser Ordnung gehalten werden, sollen ohne anders todgeschlagen, und die Eigenthümer derselben angehalten werden, entweder 24 Stunden in der Gewahrsam auf Wasser und Brod zuzubringen oder für jeden Hund zween Neuthaler entrichten.»

Verhandlungen des Gemeinderates

Gemäss Steuerreglement der Gemeinde Muttenz sind die Gemeindesteuern am 31. Oktober des Steuerjahres zur Zahlung fällig. Auf Steuerbeträgen, welche bis 31. Mai des Steuerjahres bezahlt sind, wird ein Skonto gewährt und auf Zahlungen, die erst nach dem Fälligkeitstermin eingehen, wird ein Verzugszins erhoben. Die Sätze von Skonto und Verzugszins werden vom Gemeinderat festgelegt. Im laufenden Jahr wurde den Steuerpflichtigen auf Vorauszahlungen einen Skonto von 2,5% angeboten. Obwohl dieser Skonto, gemessen an einer 5 Monate früheren

Zahlung, einem Jahreszins von 6% entspricht, gingen doch wesentlich weniger Vorauszahlungen als in den letzten Jahren ein. Das mag möglicherweise mit dem gegenwärtig allgemein sehr hohen Zinsangebot zusammenhängen. Deshalb hat der Gemeinderat für das Steuerjahr 1991 den Skonto auf 3% angesetzt, und er meint, dass die dadurch resultierende Verzinsung von 7,2% auch im heutigen Zinsgefüge nicht ganz unattraktiv sein dürfte. Dafür wird der Verzugszins dem gegenwärtigen Trend folgend von 5 auf 6% erhöht.

Das Alters- und Pflegeheim «Zum Park» soll nach mehr als 20 Betriebsjahren gründlich saniert und bei dieser Gelegenheit auch erweitert werden. Die notwendigen Arbeiten werden im nächsten Jahr begonnen, wobei in einem ersten Schritt der Küchentrakt vollständig erneuert wird. Weil aber der normale Heimbetrieb trotzdem weiterlaufen muss, ist bewilligt worden, dass das Heim während des Küchenumbaus die Mahlzeiten in der Zivilschutzküche der BSA Margelacker zubereiten kann.

30.11.1990

Muttenzer Anzeiger

14.12.1990

Polizeiliche Anordnung

Örtlichkeit: Gemeindegebiet Muttenz (südlicher Hardwald) zwischen Rheinfelderstrasse und Nationalstrasse N 2/3.

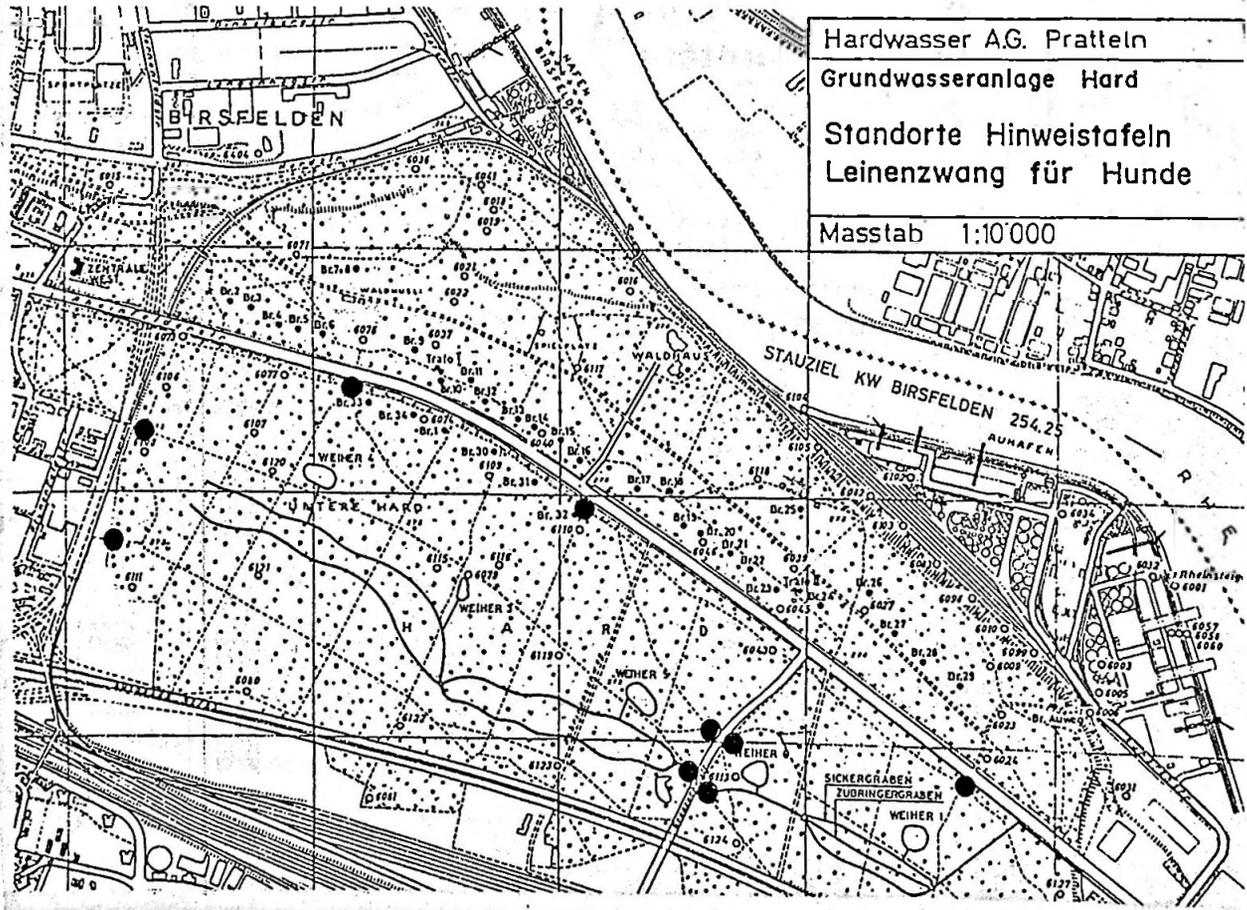
Massnahme: Leinenzwang für Hunde ab 1. Januar 1991.

Signalisation: «Hunde an der Leine führen».

Gesetzliche Grundlagen: Verordnung

zum Schutz öffentlicher Anlagen und Erholungsgebiete vom 14. November 1990 (Polizeireglement § 6a)

Beschluss des Gemeinderates vom 15. November 1990.



110

Was könnte dieser «Stein» gewesen sein?



Foto Karl Bischoff.

bi. Im Nachlass von Jakob Eglin, dem 1962 verstorbenen Muttenzer Lokalhistoriker, befindet sich diese Zeichnung mit folgender Notiz:

«Altes Weihwasserbecken in rot. Sandstein, gefunden im Hühnerhaus (im Boden als Wasserbehälter für die Hühner eingegraben), im Hause von Leonh. Mesmer-Meyer an der Geispelgasse im Mai 1925 von J. Eglin entdeckt, und in der hiesigen Leonhardskapelle aufbewahrt». 11 cm tief, 18 cm hoch, 24/22 cm ø oben 8 Kannelüren am Fuss, 6 cm hoch (Hohlbecken).

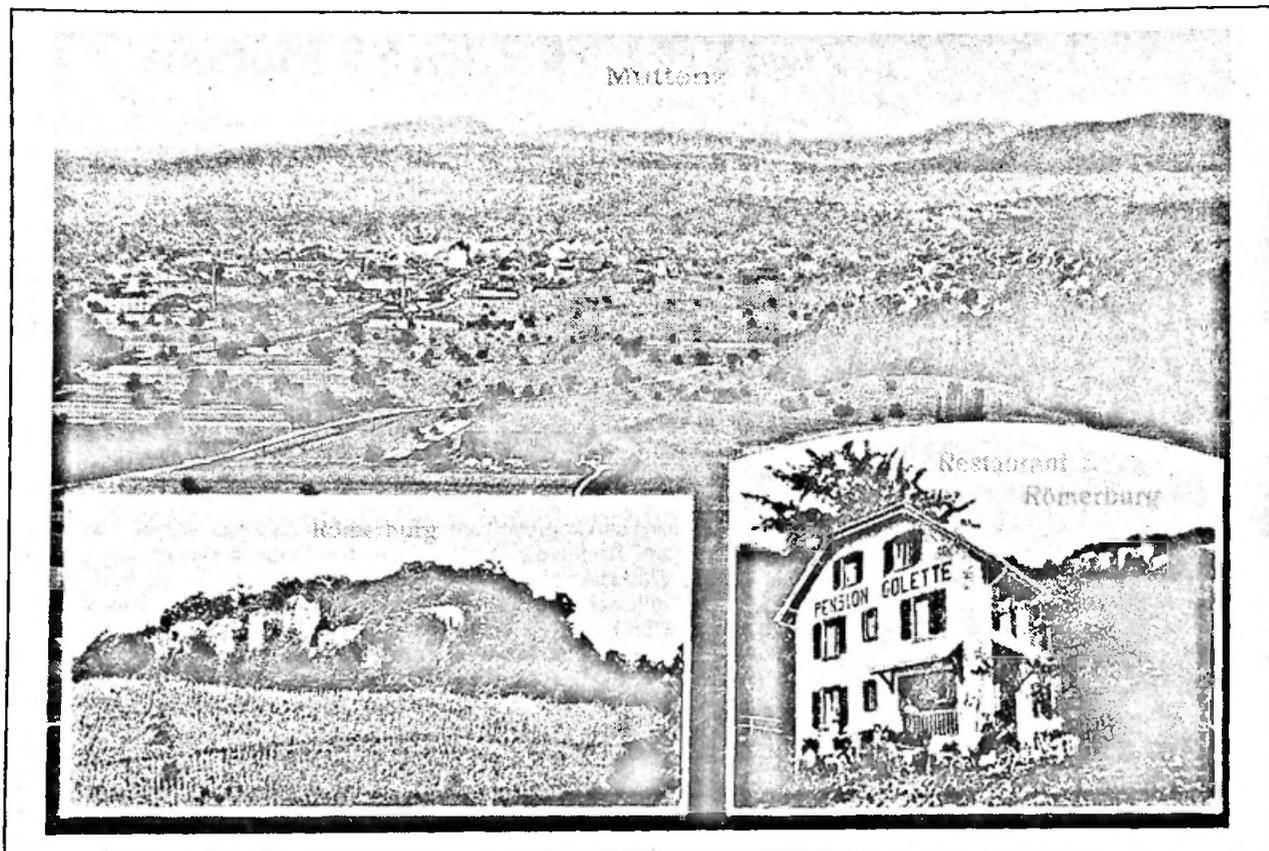
Dieses Becken ist nun im kantonalen Amt für Museen und Archäologie gereinigt und vermessen worden. Dr. Jürg Ewald, der Kantonsarchäologe erklärt dazu, dass es sich sehr wohl um ein Weihwasserbecken (aus der St.-Arbogast-Kirche vor der Reformation) handeln könnte. Vielleicht sei es aber aus einer früheren Säule gehauen worden. Mehr könne vorerst dazu nicht gesagt werden.

Im Ortsmuseum ist bereits ein ähnliches, aber weniger tiefes Gefäß ausgestellt, welches von Albert Müller, Geispelgasse 1, übergeben worden ist. Vielleicht kann ein wissenschaftlicher Vergleich beider Stücke Klarheit, über deren Herkunft und Alter bringen.

Muttenzer Anzeiger

11. 6. 1993

MuttENZ? – Irren ist menschlich...



bi. - Dies ist die Vergrößerung einer Ansichtskarte aus der Sammlung des Ortsmuseums. Sie ist gemäss dem Poststempel auf der Rückseite im Jahre 1918 verschickt worden. Schon damals war die Kombination von Landschaftsbild mit einzelnen Objekten beliebt, so wie sie auf Ansichtskarten besonders von Städten mit vielen Touristen noch heute zu sehen ist.

Was uns heute befremdlich vorkommt, sind weniger die beiden kleinen Bilder, sondern die mit «MuttENZ» angeschriebene Landschaft mit einem oder zwei Dörfern: Das kann doch nicht MuttENZ sein!

Richtig: Das ist Pratteln mit dem einstigen Lachmatthof im Vordergrund Mitte, rechts das alte Dorf und links das Industriegebiet nördlich der Eisen-

bahnlinie. Noch fehlt das Tram, welches erst seit dem 20. Oktober 1922 bis nach Pratteln fährt. Und von der Schiessanlage Lachmatt ertönten die ersten Schüsse auch viel später, nämlich erst am 24. April 1957, genau um 14 Uhr 56.

Befremdlich ist auch die Anschrift der Vorderen Burgruine mit Römerburg. Es ist nämlich noch heute umstritten, ob es wirklich die Römer waren, welche auf der Nordkuppe des MuttENZer Wartensbergs zuerst gebaut haben, einen Wachturm vielleicht, welcher die ehemaligen, sicher römischen Wachtürme dem Rhein entlang (beispielsweise in der MuttENZer Au) ergänzt hat. In der spärlichen Literatur wird einerseits aufgrund von Funden behauptet: Ja es waren die Römer. Andererseits wird dies

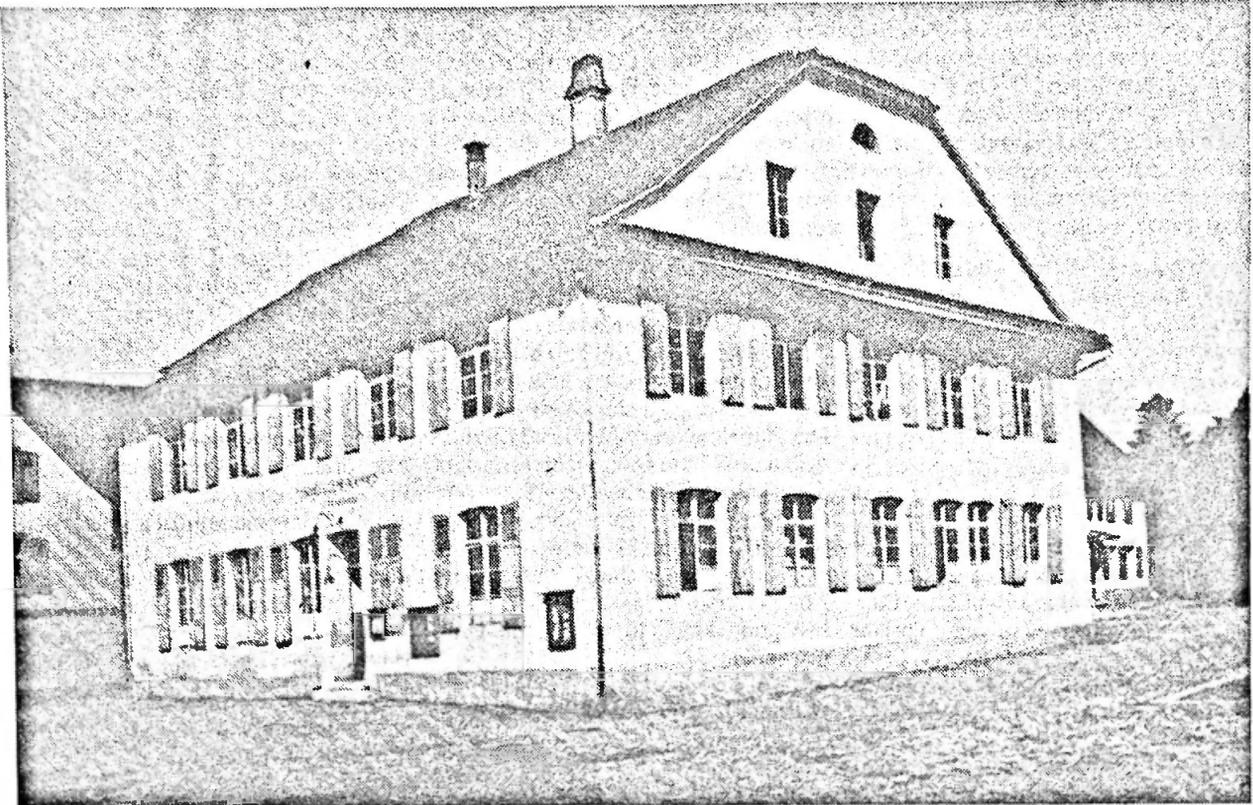
in Abrede gestellt. Ob die Frage jemals schlüssig beantwortet wird, bleibt offen. Klar ist nur, dass mir der Rebberg unterhalb der Burgruine immer noch bestens gefällt, besonders wenn wir an den MuttENZer Gutedel denken...

henz

Dass damals nicht nur MuttENZer zum Restaurant Römerburg «ausflogen», kann anhand der Anschrift «Pension Golette» vermutet werden. Offenbar gab es auch Feriengäste. Zu erforschen wäre auch noch, ob der Name von der nahen Flur Goleten oder vom französischen Frauennamen Colette übernommen worden ist. Jedenfalls konnte man schon damals den Sonnenaufgang hinter dem Sonnenberg (links im Hintergrund) bei Maisprach bewundern.

MuttENZer Anzeiger 6.10.1995

Vor 50 Jahren: Am 1. August 1942 wurde ein neues Gemeindehaus eingeweiht



Das ist das ehemalige Schul- und Gemeindehaus, welches 1941 abgebrochen worden ist. Im Erdgeschoss befanden sich nach Süden (auf der Foto rechts) die Räume der Gemeindekanzlei und das Gemeinderatszimmer, links ein grösserer Raum, welcher als Gemeindsaal, den Vereinen als Probelokal, als Kleinkinderschule und 1931 den Diasporakatholiken als Gottesdienstlokal diente. Im ersten Stock befanden sich die Schulzimmer, welche über eine steile an der Nordseite angebauten Holztreppe erreicht wurden.



Nachdem 1935 das Schulhaus Hinterzweien bezogen worden war, beschloss die Gemeindeversammlung im August 1940 den Abbruch des 1470 erbauten oder umgebauten Trottenhauses, der im Verlaufe der Jahre vielfach erweiterten und umgenutzten Bauten. Der Neubau nach den Plänen des Birsfelder Architekten Wilhelm Zimmer wurde am 1. August 1942 eingeweiht (sogar zwei Regierungsräte waren anwesend) und am 3. August vom Gemeindepersonal bezogen. Allerdings dauerte sein Leben kaum 30 Jahre: Immerhin fand er teilweise Verwendung in dem 1970 neben dem «Mittenza» eröffneten Gemeindehaus, welches bereits heute nicht mehr allen Gemeindediensten Unterkunft zu bieten vermag.

WA 31.7.92



Vor 90 Jahren: Das Internationale Musikfest 1904 in MuttENZ

Sonntag, den 19. Juni 1904:

Auf Veranstaltung der Musikgesellschaft MuttENZ wurde heute hier ein «Internationales Musikfest» abgehalten. Das Wettspielen fand in der Kirche statt. Als konkurrierende Vereine hatten sich 24 Gesellschaften eingefunden. Neben baslerischen und schweizerischen Vereinen liessen sich auch solche aus dem Badischen und aus dem Elsass hören. Die Musikgesellschaft Herbetwil und der Feldmusikverein Basel waren als Gastvereine anwesend. Sämtliche Korps trugen beim neuen Schulhause nach Schluss des Wettkampfes den «MuttENZer Musikfestmarsch» und den «Gruss vom Wartenberg» vor, beide komponiert von Herrn Henschler, Mitglied des Basler Theaterorchesters und Dirigent der MuttENZer Musikgesellschaft. Ein Festzug und ein Bankett in der bei dem neuen Schulhause aufgeschlagenen Festhütte beschlossen das Fest. Festpräsident war Herr Sek.-Lehrer Eglin. Festdirigent war Herr

Henschler. Das schönste Wetter begünstigte das Internationale Musikfest in MuttENZ. Auch der Umstand erhöhte die Fröhlichkeit, dass das Kampfgericht unter dem Präsidium des Herrn Klaus, Musikdirektor in Mülhausen, allen Vereinen Kränze zuerkennen konnte. Von diesen Kränzen waren zudem nur zwei Eichenkränze; alle anderen erhielten Lorbeer.

Erste Kränze:

A. Harmoniegesellschaften: 1. Gruppe: Musikverein Hüningen 2. Gruppe Gemeindemusik Bühl i. El.

B. Blechmusikgesellschaften: 1. Gruppe: Metallharmonie Binningen 2. Gruppe: Musikgesellschaft Pratteln.

Montag, den 20. Juni 1904: Nachmittags und abends Hüttenleben und Konzert als Nachspiel zum Musikfest. Abends sangen auch die hiesigen Gesangsvereine in der Festhütte.

Aus «Chronik von MuttENZ 1904-1912» von Pfarrer Johann Jakob Obrecht, erschienen als MuttENZer Schrift Nr. 4, erhältlich in der Gemeindeverwaltung und im Ortsmuseum.

MuttENZer Anzeiger

17. Juli 1994

Wie St. Arbogast mit Muttenzern und Muttenz verbunden ist

Im «Muttener Anzeiger» vom 15. Juli hat Fritz Sutter, Pratteln, einen Kalender aus dem 16. Jahrhundert vorgestellt. Dieser Jahreskalender ist besonders eigenartig, weil die einzelnen Tage nicht mit Zahlen von 1 bis 30 beziehungsweise 31 bezeichnet sind, sondern mit schwarzen Dreiecken für die Werktage und roten für die Sonntage sowie mit Bildern oder Attributen von Heiligen. Beim Gebrauch dieses Kalenders orientierte man sich an diesen mit den Heiligennamen bezeichneten Bildern. So konnte man sagen: Am nächsten Donnerstag ist Arbogast-Tag, der 21. Juli und dieser wurde sogar über die Reformation (1529) hinaus jährlich als Festtag (Kirchweih, Chilbi) begangen, wobei der Kirchherr dem Leutpriester und den anderen geladenen Priestern «ein zimlich Mal zu spenden» hatte.

Dieser interessante Artikel soll Anlass sein, wieder einmal daran zu erinnern, was der Heilige Arbogast für Muttenz einstens bedeutete.

Muttenez und Strassburg

Einst gehörte das sich um einen Dinghof bildende Muttenz zum Besitz des Domstiftes Strassburg; es könnte dies bereits im 8. Jahrhundert der Fall gewesen sein. Hauptpatron des Bistums Strassburg war der heilige Arbogast, welcher um 600 im Elsass das Christentum reorganisierte. Er war der erste fränkische Bischof von Strassburg und er liess dort die erste Bischofskirche (Dom, Kathedrale) bauen. In Muttenz dürfte die erste Kirche, aufgrund der im Schiff gefundenen frühmittelalterlichen Plattengräber – im 8.

bis 9. Jahrhundert entstanden sein. Vielleicht ist aber die Kirche erst nach der ersten der verschiedenen Vergrößerungen, das heisst um 1000 – wie es damals allgemein üblich war – vom geistlichen Grundherrn dem heiligen Arbogast geweiht worden.

Arbogast einst ein häufiger Vorname

Es lag natürlich nahe, dass die Muttenzer ihren Knaben den Namen des Kirchenpatrons gaben. Diese Sitte hat sich in katholischen Gegenden bis in unser Jahrhundert hinein erhalten. In Muttenz taucht Arbogast als Vorname schon in den spärlichen Dokumenten des 15. Jahrhunderts auf. Im Schlossberlein von 1480 erscheint ein Arbogast Hüglin, sodann der Untervogt Arbogast Brotbeck, ein Arbogast Domacher, ein Arbogast Dalcher, ein Arbogast Croni und ein Arbogast Schaub. Erstaunlich ist, dass dieser «katholische» Vorname die Reformation überstanden hat. Eduard Strübing meint, dass man «Arbogast», kurz auch «Gast», aus alter Anhänglichkeit, aus Lokalstolz und aus Familienbewusstsein wählte. Der Name scheint ziemlich häufig gewesen zu sein. Noch im Kirchenurbar von 1601 erscheinen acht Träger dieses Heiligennamens und im Jahrzehnt 1624 bis 1633 wurden 13 Knäblein Arbogast getauft. Vielfach hatten der Vater oder ein Pate oder gar beide diesen Vornamen. Diese stark personengebundene Namenswahl setzte sich sogar in den folgenden Jahren fort. Erst ab 1660 geht die Zahl der «Arbogaste» zurück. Im Jahr 1736 ist zum letzten Mal ein Bublein Arbogast getauft worden. Es ist der

natürliche Lauf der Dinge, den man auch heute feststellen kann: Alte Namen sinken in der Gunst und werden von neuen verdrängt. Erst 1929 wurde auf Wunsch des Muttenzer Dorfhistorikers Jakob Eglin, welchem dieser Name offenbar sehr gefiel, wiederum ein Söhnlein auf den Namen Arbogast getauft.

St. Arbogast in der Dorfkirche

Doch kehren wir zurück zum Patrozinium unserer Dorfkirche. Zum ersten Mal wird es erwähnt in einer Urkunde vom 5. Februar 1303. In dieser wird festgehalten, dass Herman der Marschalk von Wartenberg zugunsten seines kranken Knechts den Siechen an der Birs Ackerland schenkt mit der Bedingung, dass sie jährlich acht Pfennige geben «an das golshus ze Muttenze ze sant Arbogast».

Ferner stiftet am 18. Februar 1444 Hans Thüring Münch von Münchenstein, Herz zu Löwenberg «zu sant Arbogasts kilchen ze Muttenz» einen Marienaltar und eine Frühmesse dazu. Und am 15. Oktober 1446 schenkt Henni Atzen von Muttenz dem Kloster zum Roten Haus drei Stück Matten zu einer Jahrzeit für sein Seelenheil «und aller miner vordem und nachkommen». Sollte diese einst vergessen und absichtlich und mutwillig verlassen werden, so fallen diese drei Stück Matten «an den buw sant Argrist kirchen ze Muttenz». Ferner ist zu erwähnen, dass die älteste der Kirchenglocken 1436 St. Arbogast sowie St. Pantaleon geweiht worden ist.

Die Legende von der Totenerweckung

Am eindrücklichsten werden Besucher der Dorfkirche an den heiligen Arbogast erinnert durch zwei Darstellungen aus dem Leben des Kirchenpatrons: Fresken aus der Mitte des 15. Jahrhunderts füllen die nördliche Wandfläche des Vorchors mit lebensgrossen Hauptfiguren.

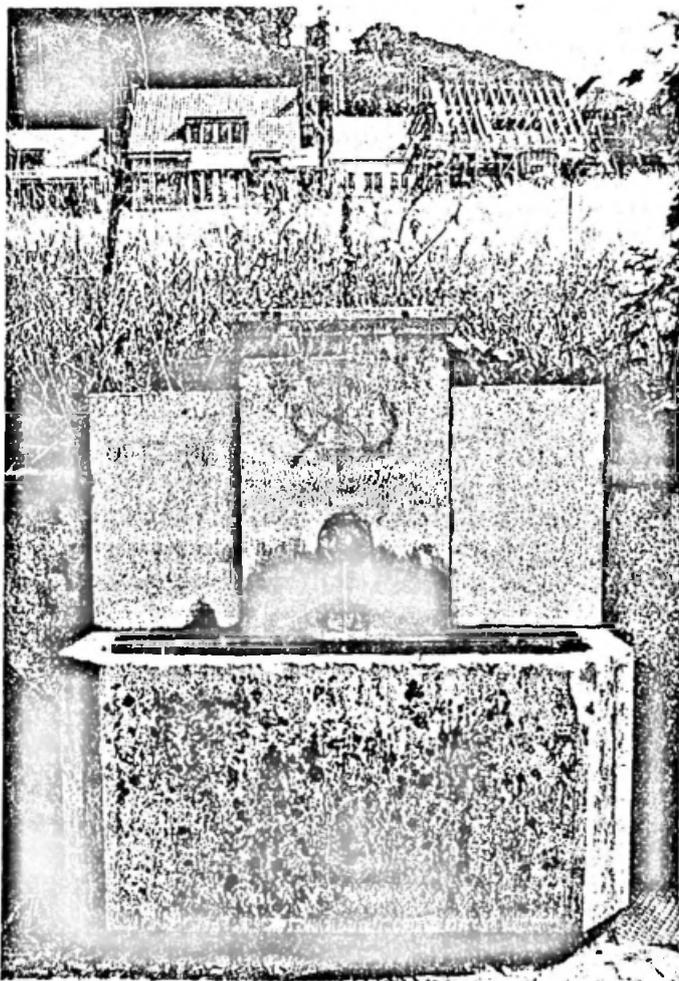
Das Breitbild links schildert, wie König Dagobert mit Gefolge den aus dem Tor tretenden Bischof von Strassburg um die Erweckung seines Sohnes bittet. Siegbert war bei einem Jagdunfall umgekommen. Zu Füssen ist der Kopf des Toten erhalten geblieben. Links oberhalb der Tür ist bei der Restauration 1973 bis 1975, um den Zusammenhang zu wahren, gemäss einer Pause von Karl Jauslin das Bild ergänzt worden. Man sieht wie das Volk mit Geschenken herbeiläuft. Auf dem Bild rechts erhebt sich Siegbert bereits von der Totenbahre.

Muttenez – Wallfahrtsort?

Nicht mehr vorhanden ist ein Bild des Kirchenpatrons am Nordtor, erwähnt in der Muttenzer Heimatkunde von 1863: «Ueber dem Thore am untern Thurne ist das Bild des heiligen St. Arbogast, Bischof von Strassburg und ehemaliger Schutzpatron der Kirche, angebracht. Dasselbe wurde früher von andächtigen vorbeziehenden Wallfahrern nach Maria Stein verehrt.»

Paul Stintzi meint sogar, dass Muttenz im Mittelalter sicher eine «Arbogastus-Wallfahrt» gewesen sei. Wallfahrtsorte sind vornehmlich Kirchen, in welchen Reliquien aufbewahrt werden. Reliquien sind in der katholischen und orthodoxen Kirche Überreste des Körpers, der Kleider oder von Gebrauchsgegenständen von Heiligen. Die Echtheit solcher Reliquien kann auch umstritten sein.

Manche Reliquien des heiligen Arbogast kamen zwischen 987 und 1039 aus dem Elsass in die Schweiz, bis nach



Der aus dem Jahr 1932 stammende Arbogast-Brunnen am Wartenberg, Ecke Brunnen-1-St. Arbogaststrasse.

photosammlung
92.0007
neue foto
wird nach-
geliefert

eine weitere Illustration möglich

A
Schädel
Eglin
662 110.202
15.100
22.1.91 Fällhorn
662 250
862
O eglin?

Muttenzer Anzeiger
5. August 1994

Vantoni St. Arbogast
(wegenen)

1 Dürschel
2 Bercin

← Fotoausstellung 23.00.11



Darstellung des heiligen Arbogast in der Dorfkirche.

Graubünden (Schuls), in die Ost- (Alt St. Johann) und die Innerschweiz (Engelberg). An vielen anderen Orten waren Altäre dem heiligen Arbogast geweiht. In Delsberg gab es eine Kaplanei mit einem der heiligen Bartholomeus und Arbogastus geweihten Altar. Als bekannteste Arbogast-Kirche der Schweiz wird jene von Muttenz angesehen.

Der Arm von Arbogast

Die Muttenzer Dorfkirche hatte auch eine Ausstattung, welche mindestens im Mittelalter über das Übliche einer Dorfkirche hinausging. Muttenz besass eine der wohl grössten Reliquien des Kirchenpatrons. Das um 1470 erstellte Kircheninventar verzeichnet unter anderem neben vier Kelchen und zwölf Messgewändern «Sannt Arbogast arm da heiltum inn ist» (des heiligen Arbogasts Arm, in welchem Heilkraft ist).

Dieses wahrscheinlich unvollständige Inventar weist neben anderen Kultusgegenständen auch eine Barschaft von 262 Gulden aus. Daraus wird auf einen gewissen Wohlstand geschlossen. Muttenz könnte also durchaus das Ziel vieler Wallfahrer gewesen sein. Damit im Zusammenhang könnte auch der Arbogastbrunnen gesehen werden.

Die Legende vom Arbogastbrunnen

St. Arbogast ist in Muttenz nicht nur in der Dorfkirche «gegenwärtig», sondern auch im Arbogastbrunnen. Er wird im Schlossberein von 1880 unter der Nummer 42 erwähnt: «Item ein wüsten Hag, lit under Sant Arbogast Brunnen und stost harvor uff Sanct Erassmus-

gut». Die Benennung stützt sich auf die folgende Legende.

Arbogast, ein grosser Wohltäter von Kirche und Dorf, betete am Abhang des Wartenbergs und erlebte für die Gemeinde einen besonderen Segen. Im Schlaf hörte er eine Stimme sagen, sein Gebet sei erhört, und aufwachend sah er an der Stelle eine Quelle hervorspringen. Dieser Brunnen sei dann für die wasserarme Gegend gegen die Burg ein wirklicher Segen geworden. Der Arbogastbrunnen, der als solcher wohl nur noch den älteren Einwohnern bekannt ist, befindet sich heute an der Kreuzung Brunnrain- und St.-Arbogast-Strasse.

Noch weniger bekannt ist, dass die neue katholische Kirche 1966 ausser dem heiligen Pfarrer von Ars, Johann Maria Vianney, auch dem heiligen Arbogast geweiht sowie die grösste der Kirchenglocken ebenfalls den beiden Kirchenpatronen gewidmet ist.

Karl Bischoff

Verwendete Literatur

Jakob Eglin: Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz. Liestal 1926. – Jakob Eglin: Die Arbogastkirche in Muttenz. Liestal 1929. – Heimatkunde von Muttenz 1683. Muttenz 1987. – Hans-Rudolf Heyer und Ernst Murbach: Dorfkirche Muttenz. Schweizerischer Kunstführer. Basel 1976. – Werner Meyer: Die Löwenburg im Berner Jura. Basel 1968. – Paul Stintzi: Die Verehrung der heiligen Odilia und des heiligen Arbogastus in der Schweiz. Basler Volkskalender 1957. – Theodor Strübin: Arbogast. Ein Beitrag zur Frage der Namenwahl. Baslerbieter Heimatbuch 12. Liestal 1973.

Schuhmacherkurs für Muttenger Frauen

bi. - Die Wegwerfgesellschaft am Ende des 20. Jahrhunderts würde die Ankündigung eines Schuhmacherkurses in Mutteng sicherlich mit verständnislosem Kopfschütteln zur Kenntnis nehmen. Vor rund 90 Jahren präsentierten diese Frauen mit offensichtlichem Stolz, was sie in einem solchen Kurs erarbeitet hatten. Das Foto dürfte um diese Zeit vor dem einstigen Pavillon des «Rebstocks» entstanden sein.

Und auch später war man sich offenbar aus Sparsamkeit nicht zu schade, selbst herzustellen, was heutzutage als Massenprodukt erhältlich ist. Daran erinnert jedenfalls das folgende Gedicht über einen Schuh-Kurs in Mutteng,

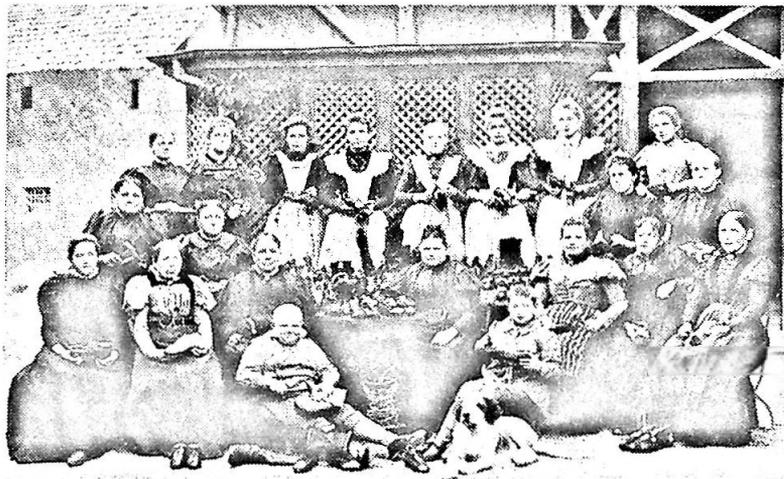
welches am 29 Dezember 1917 in der Basellandschaftlichen Zeitung erschienen ist.

Loset, was ich Euch will sage,
mir sin doch nit so z'beklage,
wenn mir uf alte Lumpe,
do cha lehre umme gumpe,
chömet, bringet euri Plätz.
Alles git no öppis netts.

Wüsse d'Maitli für die Schätz,
no kei Gschenkli, das isch lätz,
Neujohr stoht scho vor der Tür,
doch mir wüsse Rot derfür.
bringet numme euri Plätz,
Finke gits, s'isch öppis netts.

Der Herr Götz, meints wirklich guet,
Fraue, Maitli fasset Muet,
rich und arm, für jung und alt,
machtet Finke, wenn so kalt,
dorum bringet euri Plätz,
alles git no öppis netts.

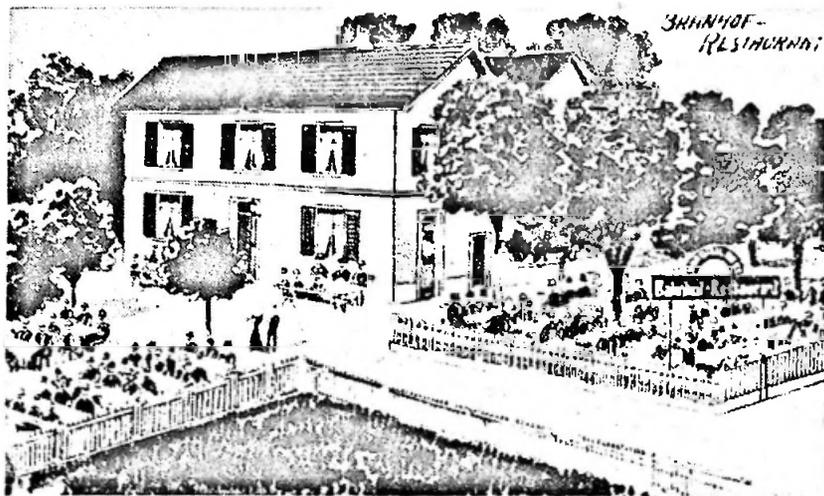
Hait er no en alte Huet,
alti Socke si au guet,
's goht au no e alte Frack,
z' unterst us em Lumpesack,
alles git no öppis netts,
bringet numme euri Plätz -



Muttenger Anzeiger 26.8.1994

Vorgestern, gestern und heute

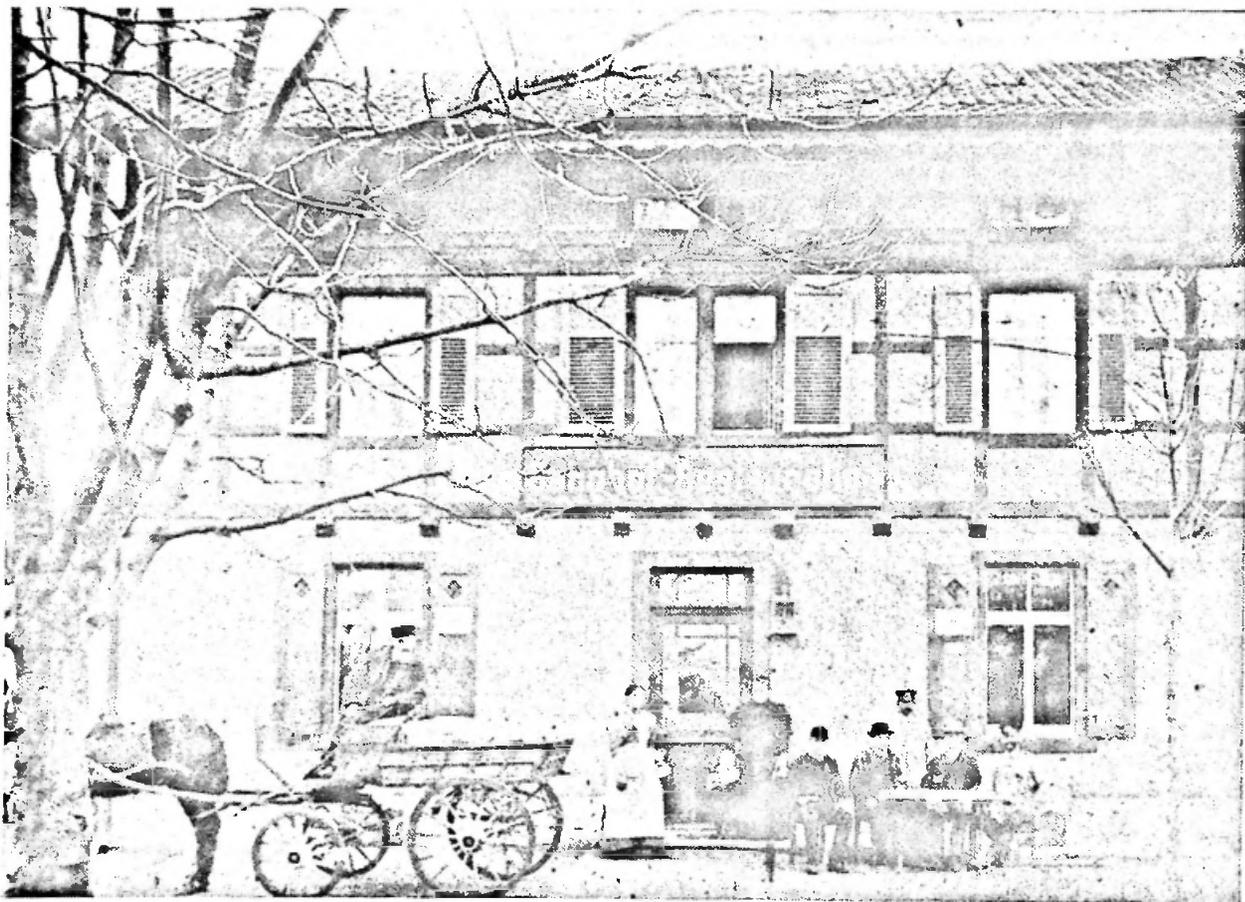
21



Das Muttenzer «Bahnhof-Restaurant» auf einer Ansichtskarte vor dem Jahr 1900. Es lag noch ziemlich einsam unweit der Bahnstation, denn nördlich der heutigen Prattler- und St.-Jakob-Strasse gab es damals nur einige wenige Wohnhäuser. War es — gemessen an den vielen Gästen im Garten — ein beliebtes Ausflugsziel? Oder wollte man die Beliebtheit der Gastwirtschaft zeigen? — Aus der Bildersammlung des Ortsmuseums.



So haben das «Bahnhöfli» noch viele Muttenzer gekannt. Die Gartenwirtschaft ist bescheidener geworden. Einer der Wirte hiess Gradt, und darum war es beim Bahnhof unten auch 1 Grad wärmer oder kälter als im Dorf. — Modell von Dominik Waldvogel im Ortsmuseum.



Diese Foto zeigt die «Bahnhof-Restaurant» ums Jahr 1900. Der Wirt hiess — wie über der Türe zu lesen ist — Hans Wächter. Rechts von der Türe hat eine Petrollampe die Hausmauer geschwärzt. Elektrisches Licht gab es erst 1905. Der bärtige Mann auf dem Wagen ist Robert Leupin.



Heute wird die Umgebung der SBB-Station durch dieses Geschäftshochhaus dominiert. Nicht mehr im «Bahnhöfli» trinkt man das Feierabendbier, sondern im «Nelson Pub». Ob es das «schäusslichste» Haus in Muttenz ist, wie man von Kritikern hört? — Foto: Karl Bischoff.

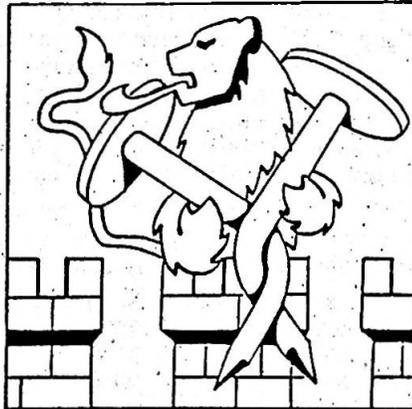
Muttenzer Anzeiger 23.7.1993

Neues Gemeindewappen?

Dass MuttENZ mit seinen über 17 000 Einwohnern (mindestens statistisch) eine Stadt ist, das wissen wir. Aber wir feiern ab und zu auch ein Dorffest, bei welchem alle MuttENZer mithelfen, mitfeiern und mitzahlen – meist für einen guten Zweck.

Weil aber einige Einwohner der Stadt MuttENZ offenbar nicht auf das nächste Dorffest warten wollen, gibt es seit einiger Zeit auch sog. Quartier- und Strassenfeste. Da kommen die Anwohner zusammen, um das gute Verhältnis untereinander zu pflegen und allenfalls neue Nachbarn einzuführen.

Zwei solcher Strassenfeste haben – wie ich vernommen habe – kürzlich wieder stattgefunden. Die Leute am Kreuznagelweg feierten bereits das achte und sie haben ein eigenes Signet gezeichnet und sogar eine entsprechende Fahne genäht. Und zwar wie folgt:



Das ist originell. Aber mit der Herkunft des Namens dieser Strasse haben gekreuzte Nägel wahrscheinlich wenig zu tun. Jakob Eglin, der ehemalige MuttENZer Lokalhistoriker, hat nämlich 1947 in einem Vortrag erklärt, dass vor mehr als 500 Jahren die Matten östlich des Freidorfs einem Mann namens Küssnagel gehört haben und dass daraus fälschlicherweise Kreuznagel geworden sei.

Zufällig habe ich festgestellt, dass am

18. August 1645 in MuttENZ der Küfermeister Jacob Grüssnagel, Burger zu Basel, eine Frau Anna Keller aus dem Zürcher Gebiet geheiratet hat. Ob Küss- oder Grüss-, einen Nagel hat es offenbar gegeben.

Vielleicht stammt der Name aber auch von einem Heinrich Kupfernagel, welcher schon 1424 als Zeuge einer Schenkung der Zehnten von Gütern in Aesch aufgetreten ist. Wer weiss? Bei den Wandlungen, welche viele Namen im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht haben, scheint auch dies nicht unmöglich.

Vielleicht macht aber das Signet des Kreuznagelstrassenfestes Schule und andere Quartierfestler kreieren ebenfalls ein Signet, die vom Brühlweg z.B. einen MuttENZer Leu mit Tränen (?) oder so...

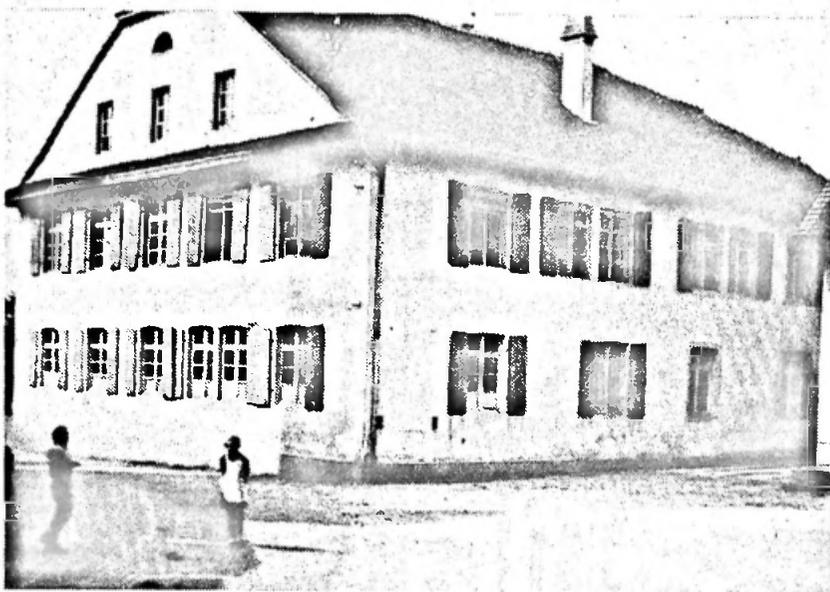
Karl Bischoff

MuttENZer Anzeiger
24.9.1993

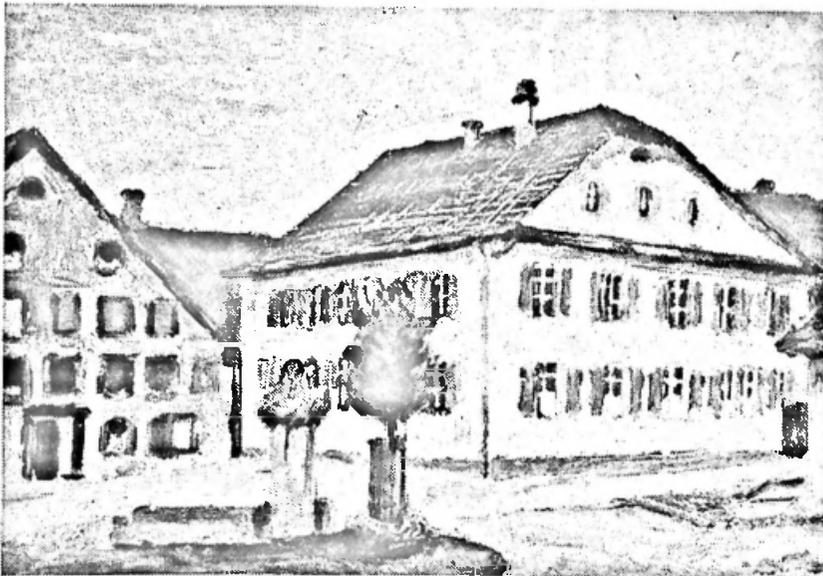
WA 30.7.1993

**Beachtenswert und
interessant**

bi. Im Jahr 1993, da MuttENZ die erste urkundliche Erwähnung vor 1200 Jahren begeht, hat die Museumskommission nicht nur die Ausstellung «Streiflichter auf 12 Jahrhunderte MuttENZ» gestaltet. Mit Hinweisen auf Besonderheiten im Museum möchte sie weiterhin das Interesse der Bevölkerung unseres einstigen Bauerndorfes, das heute eine Stadt mit 17 000 Einwohnern ist, wach halten.



Das alte Schul- und Gemeindehaus.



Reproduktion eines Ölbildes von Lehrer Ernst Schaub (1940).

links der ehemalige "Bären"

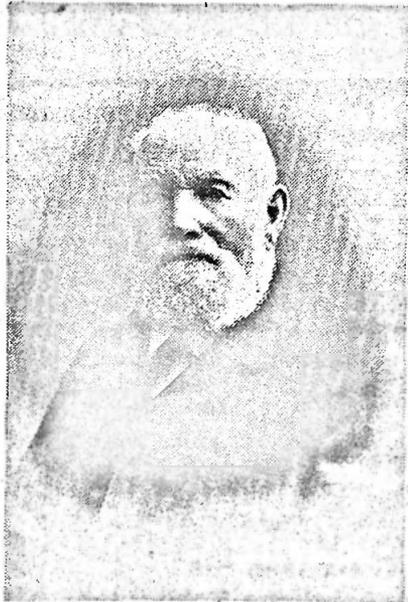


Bsunders us em Museum

bi. Im Muttenzer Ortsmuseum befindet sich auch eine Sammlung von Fotografien, von Zeichnungen, Bildern aller Art von Muttenz, von Muttenzer und Muttenzerinnen.

Aus dieser Sammlung hat Hans Bandli vor zehn Jahren im Büchlein «Muttenz in alten Ansichten» (Europäische Bibliothek, Zaltbommel/NL) über 70 Fotos vom einstigen Dorf, von «vergangenen» Häusern und Menschen veröffentlicht. Diese Bilder sind historische Dokumente, die zeigen, was wohl die meisten heutigen Muttenzer vergessen – oder gar nie gekannt haben.

Wer kennt diesen Mann?



In der Bildersammlung unseres Museums befindet sich auch die Reproduktion einer Fotografie, welche einen bärtigen Mann wohl aus dem letzten Jahrhundert zeigt. Leider muss dieser Mann als unbekannt bezeichnet werden – bis heute. Denn die bisherigen Nachfragen und Nachforschungen haben kaum Anhaltspunkte über seinen Namen ergeben.

Wir fragen darum: Wer kennt diesen Mann? Wer kann Angaben machen, welche zu seiner Identifizierung führen könnten?

Meldungen bitte an die Museumskommission, Karl Bischoff, Unter-Brieschalden 4, 4132 Muttenz.

Gesucht: Fotos von Pfarrer J.J. Obrecht

Pfarrer J.J. Obrecht, der von 1895–1935 in Muttenz wirkte, ist vielen älteren Einwohnern von Muttenz noch in lebhafter Erinnerung; er hat sie konfirmiert, vielleicht sogar getraut. Während der Jahre 1904–1911 schrieb Pfarrer Obrecht eine «Muttenzer Chronik», d.h. er hielt in chronologischer Reihenfolge fest, was in seiner Gemeinde alles geschah. Der Chronist berichtet über alle möglichen Themen mit grossem Interesse für allgemeine Fragen der Zeit und mit warmer Anteilnahme an individuellen Schicksalen.

Diese Aufzeichnungen sollen nun im Druck erscheinen als eine weitere Nummer der Reihe «Muttenzer Schriften». Es wäre wünschenswert, wenn der Autor darin im Bilde vorgestellt werden könnte. Leider befindet sich in der Fotosammlung des Ortsmuseums kein einziges Foto von Pfarrer Obrecht. Als Bearbeiterin der geplanten Schrift gelange ich deshalb auf diesem Weg an die Öffentlichkeit mit der Frage, ob jemand ein Foto von oder mit Pfarrer Johann Jakob Obrecht besitzt und dieses für die Publikation zur Verfügung stellt. Für Ihre Hilfe wäre ich sehr dankbar.

Hildegard Gantner, Muttenz

Muttenzer Anzeiger

14.12.1990

Bsunders us em Museum

Unbekannter Mann identifiziert

Nicht weniger als 5 Personen haben sich auf meine 'Suchanzeige' im "Muttenger Anzeiger" vom 14. Dezember letzten Jahres gemeldet.

Inzwischen haben die Abklärungen ergeben, dass es sich bei dem mit einer Foto gesuchten Mann um **Jakob Christen-Gysin** handelt. Er lebte von 1825 bis 1914, war Geometer, Verfassungsrat, Landrat, Bezirksrichter in Sissach und Arlesheim sowie 1858 1863 Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft. 1877 kaufte er das Landgut Schweizerau westlich des heutigen Freidorfs, errichtete eine Cementwarenfabrik, die heutige Beton Christen AG, und schrieb unter anderem eine "Schänzli-Chronik", welche im Staatsarchiv Basel-Land in Liestal aufbewahrt wird und in den vierziger Jahren teilweise im Wochenblatt Freidorf veröffentlicht worden ist. Ausserdem trägt eine Strasse im Donnerbaumgebiet seinen Namen.

Karl Bischoff

Der Muttenzer "Schlüssel" in den Baselbieter Heimatblättern

bi. Die 'Baselbieter Heimatblätter' erscheinen als Organ der Baselbieter Heimatforschung viermal jährlich im Verlag Landschäftler AG, Liestal. Die neuste Nummer (1, 1991) ist dem Gedenken an Hans Bandli, gewidmet, dem früheren Sekundarlehrer und Erforscher der geschichtlichen Vergangenheit von Muttenz, welcher sich als unermüdlicher Initiant und Förderer unseres Bauernhaus-Museums verdient gemacht hat.

Die Gedenknummer enthält zwei bisher unveröffentlichte Arbeiten von Hans Bandli. Besonderes Interesse dürfte der Artikel über das Wirtshaus zum Schlüssel in Muttenz, über Besitzer, Pächter, Eigentümer, einen politischen Wirt und einen politischen Gast finden.

Der politisierende Wirt ist Johann Mesmer-Ramstein, dessen Wirtschaft in den Wirren der Trennung der Landschaft von der Stadt so etwas wie der Kommandoposten eines Krisenstabes war. Und in Muttenz kamen am 2. Januar 1831 rund 300 trennungsfreudige Bürger aus 20 Gemeinden zusammen. Und am 7. Januar deselben Jahres wurde Messmer, der Muttenzer Schlüssel-Wirt in die provisorische Baselbieter Regierung gewählt. Mesmer war auch Mitglied der Teilungskommission und Kriegskommissär usw. usw.

Der politisierende Gast war Dr. Friedrich Hecker, der Revolutionär aus dem Nachbarland Baden, der vor den Regierungstruppen in die Schweiz flüchtete und sich mit Gesinnungsgenossen bei Mesmer im "Schlüssel" Unterschlupf fand.

Der zweite Artikel stellt ausführlich und detailliert die Grösse und Art eines Bauernhauses im Laufe eines halben Jahrtausends dar, nämlich der Liegenschaft Oberdorf 4 in Muttenz, welches heute unser Bauernhaus-Museum ist.

Das reich illustrierte Heft enthält ausserdem eine Liste der Baselbieter Veröffentlichungen von Hans Bandli, dem Bündner, welchem Muttenz zur zweiten Heimat geworden ist.

Das war einstmal Kurioses und Ernstes von dazumal

Schmiergelder schon vor 500 Jahren

bi. Nachdem im Jahr 1501 Basel als vollberechtigter Ort der Eidgenossenschaft beigetreten war, verkauften die Münch von Münchenstein die bereits im Jahr 1470 verpfändeten Herrschaften Münchenstein und Muttenz am 2. Mai 1515 gegen 6000 Gulden an Basel. Muttenz kam damit endgültig zur Stadt. Den Untertanen war dies recht, denn seit der Verpfändung hatten sie durch die baslerischen Vögte eine gute Verwaltung genossen.

Einige Schwierigkeiten bereitete es hingegen, die Zustimmung Kaiser Maximilians I. zu diesem Kauf zu erhalten. Und dies obschon er zwei Monate nach dem grossen Sieg der Eidgenossen vom 22. Juli 1499 über die Östreicher und Schwaben den Frieden von Basel geschlossen hatte, der die faktische Loslö-

sung der Eidgenossenschaft vom Deutschen Reich darstellte.

Aber Geldspenden Basels an kaiserliche Beamte bis hinab zum Kammerdiener und Türhüter taten ihre Wirkung, vielleicht noch mehr als der Beistand der Eidgenossen. Am 16. August 1517 gab Österreich seinen Widerstand auf: Der Kaiser gab seine Zustimmung und verzichtete als Haupt des Erzhauses auf die Lehenschaft an der Burg Münchenstein, den Burgen Wartenberg, der Hard und am Dinghof Muttenz.

Hinweis

Mehr solcher «Müsterchen» aus alter Zeit kann man in der Ausstellung «Streiflichter auf 12 Jahrhunderte Muttenz» entdecken, mit welcher am kommenden 30. Januar das «Jubiläumsjahr 1200 Jahre Muttenz» eröffnet wird.

UA 8.1.1993

Das war einstmal Kurioses und Ernstes von dazumal

Der Bischof zahlt nichts

bi. Im Jahre 1535 hatte der Rat von Basel in Muttenz ein neues Pfarrhaus bauen lassen. Die Kosten beliefen sich auf 643 Pfund, 8 Schillinge und 8 Pfennige, an welche der Bischof 93 Pfund, 10 Schillinge und 9 Pfennige zahlen sollte, da er einen Quart (= einen Viertel) des Zehntens habe.

Der Bischof aber weigerte sich, da er «keine stür an obbemelten buw» schuldig sei. Kürzlich sei auch in Therwil ein Pfarrhaus gebaut worden, ohne, dass die Zehntherren etwas daran gezahlt

hätten. Ausserdem sei das bischöfliche Quart in Muttenz «quarta Episcopati», d.h. von allen «ufflegungen und beschwerden» frei. Basel musste die Kosten wohl oder übel alleine tragen.

Hinweis

Mehr solcher «Müsterchen» aus alter Zeit kann man in der Ausstellung «Streiflichter auf 12 Jahrhunderte Muttenz» entdecken, mit welcher am kommenden 30. Januar das «Jubiläumsjahr 1200 Jahre Muttenz» eröffnet wird.

UA

15.1.93

Das war einstmal Kurioses und Ernstes von dazumal

Schmiergelder schon vor 500 Jahren

bi. Nachdem im Jahr 1501 Basel als vollberechtigter Ort der Eidgenossenschaft beigetreten war, verkauften die Münch von Münchenstein die bereits im Jahr 1470 verpfändeten Herrschaften Münchenstein und Muttenz am 2. Mai 1515 gegen 6000 Gulden an Basel. Muttenz kam damit endgültig zur Stadt. Den Untertanen war dies recht, denn seit der Verpfändung hatten sie durch die baslerischen Vögte eine gute Verwaltung genossen.

Einige Schwierigkeiten bereitete es hingegen, die Zustimmung Kaiser Maximilians I. zu diesem Kauf zu erhalten. Und dies obschon er zwei Monate nach dem grossen Sieg der Eidgenossen vom 22. Juli 1499 über die Östreicher und Schwaben den Frieden von Basel geschlossen hatte, der die faktische Loslö-

sung der Eidgenossenschaft vom Deutschen Reich darstellte.

Aber Geldspenden Basels an kaiserliche Beamte bis hinab zum Kammerdiener und Türhüter taten ihre Wirkung, vielleicht noch mehr als der Beistand der Eidgenossen. Am 16. August 1517 gab Österreich seinen Widerstand auf. Der Kaiser gab seine Zustimmung und verzichtete als Haupt des Erzhauses auf die Lehenschaft an der Burg Münchenstein, den Burgen Wartenberg, der Hard und am Dinghof Muttenz.

Hinweis

Mehr solcher «Müsterchen» aus alter Zeit kann man in der Ausstellung «Streiflichter auf 12 Jahrhunderte Muttenz» entdecken, mit welcher am kommenden 30. Januar das «Jubiläumsjahr 1200 Jahre Muttenz» eröffnet wird.

UA 8.1.1993

Das war einstmal Kurioses und Ernstes von dazumal

Der Bischof zahlt nichts

bi. Im Jahre 1535 hatte der Rat von Basel in Muttenz ein neues Pfarrhaus bauen lassen. Die Kosten beliefen sich auf 643 Pfund, 8 Schillinge und 8 Pfennige, an welche der Bischof 93 Pfund, 10 Schillinge und 9 Pfennige zahlen sollte, da er einen Quart (= einen Viertel) des Zehntens habe.

Der Bischof aber weigerte sich, da er «keine stür an obbemelten buw» schuldig sei. Kürzlich sei auch in Therwil ein Pfarrhaus gebaut worden, ohne, dass die Zehntherrn etwas daran gezahlt

hätten. Ausserdem sei das bischöfliche Quart in Muttenz «quarta Episcopat», d.h. von allen «ufflegungen und beschwerden» frei. Basel musste die Kosten wohl oder übel alleine tragen.

Hinweis

Mehr solcher «Müsterchen» aus alter Zeit kann man in der Ausstellung «Streiflichter auf 12 Jahrhunderte Muttenz» entdecken, mit welcher am kommenden 30. Januar das «Jubiläumsjahr 1200 Jahre Muttenz» eröffnet wird.

UA

15.1.93

1836

30.5. Carl Christian Friedrich Glenck findet das Salzlager beim Roten Haus in der Gemeinde Mutttenz. 'Die Schweiz musste ihr Salz [Kochsalz, Viehwirtschaft, Käse- und Butterproduktion, Fleischkonservierung, Ledergerberei] aus den umliegenden Staaten [Burgund, Bayern, Tirol, Lothringen, Südfrankreich] beziehen... Dadurch waren sie Eidgenossen allen Wechselfällen der politischen Beziehungen zum Ausland und den Launen fremder Herrscher ausgesetzt, zudem hatten sie wegen der Transportkosten, Strassen- und Brückengelder sowie Zollgebühren (die den ursprünglichen Salzpreis verdoppelten) unverhältnismässig viel für ihr Salz zu bezahlen. Kaspar Birkhäuser in: 150 Jahre Saline Schweizerhalle 1837-1987 Liestal 1987.

"Salz war eines der teuersten Konsumgüter und bildete einen der höchsten Ausgabeposten für die Haushalte: Um 1620 musste ein Bauhandwerker etwa zweieinhalb Tage arbeiten, um den Jahresbedarf von ungefähr acht Kilogramm für eine Person kaufen zu können. Heute genügt eine halbe Arbeitsstunde, um sich einen Vorrat von acht Kilo Salz anzulegen." Fritz Klaus und Kurt Spinnler: Unser Salz. Schweizerhalle zirka 1984.

Quellen

Hermann Kist: Das Schulwesen der Gemeinde Mutttenz. Ueberblick über die geschichtliche Etnwicklung 1527-1976. Mutttenz 1977.

Werner Meyer: Die Löwenburg im Berner Jura. Geschichte der Burg, der Herrschaft und ihrer Bewohner. Basel und Stuttgart 1968.

BHB = Baselbieter Heimatbuch. Liestal 1942 ff.

Markus Locher: Den Verstand von unten wirken lassen. Schule im Kanton Baselland 1830-1863. Liestal 1985.

Streiflichter auf 12 Jahrhunderte MuttENZ



bi. Keinen trockenen Geschichtsunterricht über Könige und Schlachten, über Burgen und Vögte, sondern meist Lebendiges und Interessantes aus dem Volk. Das möchte die Ausstellung «Streiflichter auf 12 Jahrhunderte MuttENZ» bieten. Zu sehen ist viel Unbekanntes aus der Vergangenheit unserer Gemeinde, auch wenn natürlich bekannte wichtige Ereignisse und Daten in Erinnerung gerufen werden. Dies alles auf 12 grossformatigen Tafeln und in

einigen Vitrinen, geschaffen von der Museumskommission im Auftrag des Gemeinderates als Begleitung durch das Jubiläumsjahr 1993 «1200 Jahre MuttENZ». Die Ausstellung wird erstmals gezeigt ab morgen Samstag, 30. Januar bis zum 7. Februar 1993. Sie ist geöffnet mittwochs 14–18 Uhr, freitags 14–16 Uhr, samstags 14–17 Uhr und sonntags 10–12 Uhr.

Im Zuge der Aktivitäten für das Jubiläum «1200 Jahre MuttENZ» ist auch ein Jubiläums-Pin geschaffen worden. Der gefällige Pin mit dem MuttENZerwappen wurde rechtzeitig fertiggestellt und kann am Auskunftsschalter der Gemeindeverwaltung zum Preise von Fr. 5.– bezogen werden.



Grenzacher Kirsch für MuttENZer Soldaten

bi. Als im Jahre 1847 im November in der Schweiz der Sonderbundskrieg ausbrach, hatten sich unter den einberufenen Truppen auch eine Anzahl von Wehrmännern von MuttENZ befunden. Bekanntlich hat sich in jenem Jahr ein frühzeitiger Winter eingestellt, und die Soldaten mussten bei hohem Schnee und Kälte im Freien biwakieren. In richtiger Erkenntnis dieser Situation spen-

dete die Gemeinde Grenzach den MuttENZer Wehrmännern ein Fass Kirschwasser von 40 Mass (= 60 Liter). Das MuttENZer Gemeinderatsprotokoll von 1847 bestätigt diese Tatsache.

Armer Gemeinderat!

Im Januar 1939 stand in MuttENZ die Schaffung eines Gemeinewappens zur Diskussion. Delegationen des Gemeinderates und der kantonalen Subkommission für Gemeinewappen berieten erste Entwürfe. Die Kommission übersandte sodann 2 Exemplare des Gemeinewappens, wie es an der Besprechung beschlossen worden war, mit der Bemerkung: «Sofern man sich bei der Aktion der Landesausstellung betreffend Gemeindefahnen beteiligen wolle, liefere die Kommission eine Zeichnung von 50×50 cm und den nötigen Stoff zur Anfertigung zweier Fahnen.»

Am 15. März 1939 beschloss der Gemeinderat: «Das Wappen wird in der vorliegenden Form als gut geraten erachtet und soll in Zukunft als Gemeinewappen verwendet werden. Auf die bezügliche Einladung der Landesausstellung wird beschlossen, sich an der Aktion betreffend Gemeindefahnen zu beteiligen, sofern der hiesige Frauenverein die Anfertigung von 2 Gemeindefahnen übernimmt. Dem Vorstand des Frauenvereins, der zu einer Sitzung im Breiteschulhaus versammelt ist, wird vom gefassten Beschluss Kenntnis gegeben, worauf derselbe mitteilen lässt, dass er die Anfertigung von 2 Fahnen in der gewünschten Grösse übernehme».

Hinweis

Mehr solcher «Müsterchen» aus alter Zeit kann man in der Ausstellung «Streiflichter auf 12 Jahrhunderte MuttENZ» entdecken, mit welcher am kommenden 30. Januar das «Jubiläumsjahr 1200 Jahre MuttENZ» eröffnet wird.

17

Quelle

Gebäudeprotokoll: Die Fahnen
für den Grenzacher
und MuttENZ

Bezüge zu Gemeindefahnen
1989

MA 29.1.1993

18



Ausstellung Streiflichter auf 12 Jahrhunderte

Gemeindehaus 2. Stock, Karl-Jauslin-Saal
30. Januar-7. Februar 1993

mittwochs	14-17 Uhr	samstags	14-17 Uhr
freitags	14-16 Uhr	sonntags	10-12 Uhr

UA 22.1.1993

Bussen für den Kauf von fremdem Salz

bi. Seit der Reformation waren die Untertanen gehalten, ihren Bedarf an Salz, welches ja eingeführt werden musste, bei den obrigkeitlichen Salzmeistern zu decken. Von den Untertanen wurde sogar ein höherer Preis verlangt als von den Städtern. Jene halfen sich nun, indem sie auswärts Salz kauften, namentlich im Solothurnischen. Noch im Jahr 1642 hielten sich in MuttENZ Sundgauer auf, die wöchentlich im aargauischen Erlinsbach auf Eseln Salz abholten, um es in Pratteln, MuttENZ und sogar in der Stadt zu verkaufen. Im Jahre 1652 wurde gegen Fehlbare streng vorgegangen. Von Juni bis Oktober wurden nicht weniger als 8852 Pfund an Bussen für Ankauf fremden Salzes abgenommen.

Hinweis

Mehr solcher «Müsterchen» aus alter Zeit kann man in der Ausstellung «Streiflichter auf 12 Jahrhunderte MuttENZ» entdecken, mit welcher am kommenden 30. Januar das «Jubiläumsjahr 1200 Jahre MuttENZ» eröffnet wird.

16

"Das Abenteuer im Engenthal"

Das grosse Wandbild hat Karl Jauslin, der Muttener Historienmaler, für den Saal des ehemaligen Gasthofs Bären gemalt. Es zeigt den sog. Nonnenraub im Jahre 1487. Johannes Seiffer, ein Müller aus Würzburg hatte Bekanntschaft mit einer Metzgerstocher aus Colmar. Als diese unerwartet ins Kloster Engental eintrat, forderte Seiffer von Bischof von Basel seine 'Braut' zurück, wurde aber abgewiesen. Da brach er mit einigen Freunden ins Kloster ein und entführte die Nonne...

nach Karl Gauss GLB 331

Der Bauernkrieg vom Jahre 1525

"Was die Bauern eigentlich beabsichtigten, ist nicht klar zu erkennen. Viele wussten es wahrscheinlich selbst nicht. Sie folgten einfach in dunklem Drange dem Rufe, der an sie ergangen war. Andere mochten hoffen, durch bewaffneten Druck die Obrigkeit zu Reformen zu zwingen, die sie bisher verweigert hatte. Andern war es darum zu tun, "der pfaffen güter" anzugreifen. "Wir hant kein win mehr hie", rief Hans Siegrist unter dem Tor [von Liestal) und gab damit den Grund an, der manche zur Teilnahme an dem Zuge bewog. Darum überfielen die Leute auf ihrem Zuge die Frauenklöster zum Roten Haus und im Engental und assen und tranken, was vorhanden war. Unterdessen schlossen sich ihnen die Bauern von Muttentz und Münchenstein an. Zwischen drei und vier Uhr nachmittags kamen sie, etwa 1600 Mann, vor dem Aeschentor in Basel an." - Karl Gauss GLB 1 382.

"Die Abneigung gegen die Klöster zeigte sich in den Wünschen, die Muttentz vorbrachte. Es verlangte, dass niemand mehr in die Klöster zum Roten Haus und Engental aufgenommen werden, dass man die jetzigen Nonnen aussterben lasse und dann die Häuser schliesse; weiterhin, dass die Klöster kein Holz schlagen dürften ohne Wissen der Gemeinde und nur um ein 'zimlich gelt'." Karl Gauss GLB 1 287

GLB 1 424ff. / 331-333 Leontorius Beichtvater

Priorinnen: Agatha 332, 427; Verena 332.

Nonnen: Barbara von Gempen 426; Dorothea Roggenberger 426f;

Endlin 427; Katharina von Baden 426; Mergelin 307, 426f;

Pfleger: Hans Irmi 424.

Das Kloster Engental

1269 gestiftet durch Graf Ludwig von Frohburg.
Nach der Reformation, um 1534 aufgehoben.

Modell (Massstab 1:75) von Gustav Frei,
aufgrund der Ausgrabungspläne von Jakob Eglin
und des Rekonstruktionsversuchs von Carl Adolf Müller.

Petermusseheini

Es dürfte zwischen 1876 und 1878 gewesen sein, als Hans Heinrich Waldner, einer der sechs Söhne des Petermusseheini, nach Muttenz kam und im Unterdorf (heute Hauptstrasse 65) einen Geschirrladen eröffnete. Hier nannte man ihn Geschirr-Waldner, denn der Dorfname Petermusseheini dürfte kaum bekannt gewesen sein.

Waldner kam aus seinem Baselbieter Bürger- und Wohnort Oberdorf und war ein Sohn des Petermussehans, wie dort Hans Jakob Waldner (1776-1849) genannt wurde. Dieser stammte ab von Hieronimus Waldner (1744-1814) und von dessen Vornamen kam das «musse» im Dorfnamen.

Aber woher hatte der Oberbaselbieter Waldner den Vornamen Hieronimus? Zweifellos von Hieronymus Annoni (eigentlich d'Annone), der von 1740 bis 1747 Pfarrer in Waldenburg war und danach bis zu seinem Tod 1770 in Muttenz, wo man sein Wirken mit an einer Gedenktafel an der Kirche würdigte. Annoni zog als ein eindrucksvoller Prediger viele Leute aus der Umgebung an und wurde einer der bedeutendsten Gestalten des Basler Pietismus. In Muttenz war der Andrang zu seinen Predigten so gross, dass man regelmässig zusätzlich Stühle und Bänke herbeischaffen musste, was Neid erweckte. Im Jahr 1753 erreichten die Gegner Annonis in Basel, dass sonntags die Stadttote geschlossen wurden, um «das viele Geläuff der Pietisten nach Muttenz» zu verhindern. Den nach Muttenz strömenden Leuten wurde sogar Hausarrest und Gefängnis angedroht. – bi.

Baselbieter Heimatblätter 1999, 52

Soldatenfreundliches MuttENZ

Als im Jahre 1847 im November in der Schweiz der Sonderbundkrieg ausbrach, befanden sich unter den einberufenen Truppen auch Wehrmänner von MuttENZ. Das Bauerndorf hatte damals rund 1300 Einwohner und gehörte kaum zu den sog. reichen Gemeinden. Aber um seine Soldaten war man besorgt. Auf verlangen von 13 Bürgern wurde am 29. Oktober 1847 eine Gemeindeversammlung abgehalten und diese beschloss gemäss Protokoll: «Es soll jedem Soldat, wenn solche ziehen und den Kanton verlassen müssen, eine Beilage von fünfzehn Schweizer fr. Zugesichert sein, mit dem deutlichen Bemerken nach ihrem eigenen Antrag, [dass] sie den Kanton verlassen müssen.»

Ferner wurde ein freiwilliger Einzug bewilligt für das im Dienst befindliche Militär und die «durch den Kanton gezogenen gefangenen Waliser» mit der Bemerkung, dass der Ueberrest an die bedürftigen Weiber, deren Männer in Dienst stehen, verabfolgt werden soll.

Darüber hinaus bewilligte die Gemeindeversammlung am 19. Dezember 1847 einen (weiteren ?) Einzug, um jedem heimkehrenden Soldaten «mit einem Trunk ein Vergügen zu machen», d.h. jedem «insgesamt ein Essen Suppe, Gemüse, Fleisch und Salat zugeteilt werde nebst 1/2 Mass Wein, und dieses soll aus dem obgedachten Einzug bezahlt werden, und wenn solches nicht hinreichent sei, der Rest aus der Gemeindecasse bestritten werde.»

An die MuttENZer Soldaten, welche wegen des frühen Wintereinbruchs bei hohem Schnee und Kälte im Freien biwakieren mussten, dachten auch die Grenzacher. Sie schickten freundnachbarlich ein Fass Kirschwasser. Es sollen 40 Mass, also rund 60 Liter gewesen sein. Gemäss Protokoll wurden «Circa 22 Maas» dem Militär überlassen. «Auch Herr Merian beym Rothenhaus hat für das im Dienst gestandene Militär 2 Ohm Wein [= 62 Mass = zirka 90 Liter] freywillig anher übermittelt, wofür demselben ein Danbkesbrief zugestellt wurde.» – Wie viele MuttENZer Soldaten von diesen damals sicher grosszügigen Spenden geniessen konnten, ist (noch) unbekannt. – bi.

Bardbieres Heimatblätter 1999, 52

Soldatenfreundliches MuttENZ

Als im Jahre 1847 im November in der Schweiz der Sonderbundkrieg ausbrach, befanden sich unter den einberufenen Truppen auch Wehrmänner von MuttENZ. Das Bauerndorf hatte damals rund 1300 Einwohner und gehörte kaum zu den sog. reichen Gemeinden. Aber um seine Soldaten war man besorgt. Auf verlangen von 13 Bürgern wurde am 29. Oktober 1847 eine Gemeindeversammlung abgehalten und diese beschloss gemäss Protokoll: «Es soll jedem Soldat, wenn solche ziehen und den Kanton verlassen müssen, eine Beilage von fünfzehn Schweizer fr. Zugesichert sein, mit dem deutlichen Bemerken nach ihrem eigenen Antrag, [dass] sie den Kanton verlassen müssen.»

Ferner wurde ein freiwilliger Einzug bewilligt für das im Dienst befindliche Militär und die «durch den Kanton gezogenen gefangenen Waliser» mit der Bemerkung, dass der Ueberrest an die bedürftigen Weiber, deren Männer in Dienst stehen, verabfolgt werden soll.

Darüber hinaus bewilligte die Gemeindeversammlung am 19. Dezember 1847 einen (weiteren ?) Einzug, um jedem heimkehrenden Soldaten «mit einem Trunk ein Vergügen zu machen», d.h. jedem «insgesamt ein Essen Suppe, Gemüse, Fleisch und Salat zugeteilt werde nebst 1/2 Mass Wein, und dieses soll aus dem obgedachten Einzug bezahlt werden, und wenn solches nicht hinreicht sei, der Rest aus der Gemeindecasse bestritten werde.»

An die MuttENZer Soldaten, welche wegen des frühen Wintereinbruchs bei hohem Schnee und Kälte im Freien biwakieren mussten, dachten auch die Grenzacher. Sie schickten freundnachbarlich ein Fass Kirschwasser. Es sollen 40 Mass, also rund 60 Liter gewesen sein. Gemäss Protokoll wurden «Circa 22 Maas» dem Militär überlassen. «Auch Herr Merian bey dem Rothenhaus hat für das im Dienst gestandene Militär 2 Ohm Wein [= 62 Mass = zirka 90 Liter] freywillig anher übermittle, wofür demselben ein Dankesbrief zugestellt wurde.» – Wie viele MuttENZer Soldaten von diesen damals sicher grosszügigen Spenden geniessen konnten, ist (noch) unbekannt. – bi.

Gemeinde beschluss d. d. 19^{te} Apr. 1817

Mit dem Einverständnis der Gemeinde verlangt
und dabei die Abgabe gestattet, jedoch das
Militär wolle nicht in die Dienste
Dienst sein zu kommen, einen freiwilligen
Dienst gestattet werden, und demselben
mit einem Dank ein Sprüchlein zu versetzen.

7. April 1817

Es soll jedem Soldat in der Gemeinde wolle
im Dienste zu stehen und alle sein
im Essen, Trinken, Kleidung
solche zugestimmt werden, und
dem obigen Dienst zugestimmt
und wenn solches nicht sollte
dem Amt der Gemeinde sollte
werden.

Gemeinde beschluss d. d. 2^{te} Jun. 1818.

Der Gemeindevorstand, dass die Gemeinde
nicht, sondern die Gemeinde
mit dem Gemeindegeld nicht
angekommen.

Die Gemeindevorstand wurde durch
sollte zugestimmt, indem die
angekommen.

Der Gemeindevorstand die in
die selben Gemeindegeld
mit dem Gemeindegeld, dass
und die Gemeindegeld
von der Gemeindegeld, die
sollte zugestimmt.

Die Gemeindevorstand wurde
mit dem Gemeindegeld, dass
mit dem Gemeindegeld, und
sollte zugestimmt.

Gemeindebeschluss d. d. 29. Octobris 1847.

Oben Beylage des Militärs verfasst laut
Eidgenössischen Befehl fortzuführen soll.

Dieser Beschlusses Aufgabes, haben unser Bürger
von sich verhalten, dass eine Gemeindeversammlung nicht
halten könnten, und dass diese eine Beylage von der
Gemeinde aus müsste zugesendet werden.

Gemeindeversammlung gehalten von 13. Bürger wurde
eine Gemeindeversammlung abgehalten, und wurde
daran beschlossen.

Es soll einem jeden Soldat, wenn solche
Zinsen und den Renten erhalten müssen
eine Beylage von ~~...~~ zugesendet
zugesendet sein, mit dem Danklichen Be,
müssen auf diese ~~...~~ Ordnung sein
den Renten erhalten müssen.

Gemeindebeschluss d. d. 12. Decemb. 1847.

Oben des Beschlusses, dass es notwendig ist, dass man
wiederum ein Beschlusses halten müsste

Diejenigen fünfzig Bürger welche für diese Sache ge-
müht sind, sollen sich mit 16 Tagen melden

Die fünfzig Bürger sind sich mit dem Beschlusse an
dem Beschlusse ist ein Beschlusse beschlossen.

Während dieser fünfzigwilligen Sitzung für die ^{Zeit} besondere
Mitteldar, so wird für die Zeit des Beschlusses ~~...~~
Halbes.

Es wurde für die Halbes ein fünfzigwilligen Sitzung
genommen, mit dem Beschlusse, dass die aber auch an die
bedürftigen Arbeiter welche Männer im Dienste ~~...~~
werden. oder soll dem Beschlusse Mitteldar wenn alles ~~...~~
in ~~...~~ und ~~...~~ ~~...~~

21/ 1848. den 2^{ten} Juni

von dem ich über das Dingon Land für den Dingonigen
wähle den Dingon beibehalten.

2 Dingonigen Dingen wählst Dingon fultan, was lang und die
von der Gemeinde für den Dingonigen wählst den Dingon beibehalten
sollt 2. 1/2 Grosse Gemeinde Land, oder mit 1. Grosse und 12 feld
und die Gemeinde Casse müßte zugestimmt werden.

zu dem

Es soll den Dingonigen wählst den Dingon beibehalten
1 1/2 Grosse Gemeinde Land in die Gemeinde Land für
den Dingon für 6. Grosse zugestimmt sein, den beibehalten
müßte nun aber selbst angeschlossen.

7. Juni 1848

Dasjenige Dingonigen müßte den Dingonigen
Dingonigen gewillt. als Dingonigen ^{3. Juni}

unter den Dingonigen Dingonigen ^{1848. 1849. u. 1850.} für 100

Es soll den Dingonigen wählst den Dingon beibehalten
mit flüchtig nachlassen und nachlassen soll. so daß Dingonigen
Dingonigen über die Dingonigen fultan, was soll es bis Dingonigen
mit 25. zugestimmt sein, das Dingonigen Dingonigen
über nachlassen werden, wenn ein Dingonigen Dingonigen
mit Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen
über ein Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen
es soll Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen
mit Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen

Allerdinge die Gemeinde befolgt sich das Dingonigen, das Dingonigen
wählst den Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen
Dingonigen Dingonigen, wenn die Dingonigen Dingonigen Dingonigen
Dingonigen Dingonigen, wenn die Dingonigen Dingonigen Dingonigen
Dingonigen Dingonigen.

Es soll den Dingonigen wählst den Dingonigen Dingonigen
gewillt, alle Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen
Dingonigen Dingonigen.

Den 2. Juni 1848.

Ab. In Folge dessen wurde das Dingonigen den 3. März 1850. abbarufend
und an die Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen
Dingonigen Dingonigen gewillt ob die Dingonigen Dingonigen Dingonigen
mit dem Dingonigen, das Dingonigen in 2. Dingonigen Dingonigen
Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen Dingonigen

Was aus der Geschichte von Muttenz schriftlich überliefert ist

Einleitung

Spätestens seit 1993 können Muttenzerinnen und Muttenzer wissen, dass ihr Dorf – oder mindestens die ersten Häuser am Fuss des Wartenbergs – bereits in einer Urkunde aus dem Jahr 793 als «Methinense» erwähnt ist, nachzulesen im Jubiläumsbuch «Muttenz 1993 – Dorf und Stadt zugleich». Leider erscheint unser Dorf erst 400 Jahre später wieder, diesmal als «Muttence» in einer Urkunde von 1226. Die grosse Lücke wird mit den Verwüstungen von Basel durch ein Heer aus Ungarn erklärt, welches im Jahr 917 plündernd nach Westeuropa gezogen ist, sowie durch die frühen Verluste des Archivs des Domstifts Basel infolge der Zerstörung des Münsters im Jahr 1185.

Ab dem 13. Jahrhundert gibt es wieder einige wenige Urkunden, in welchen in irgendeinem Zusammenhang Muttenz erscheint, am häufigsten bei Schenkungen oder Bestätigungen von Grundbesitz. Diese meist lateinischen Urkunden bieten Einblick in die damaligen Verhältnisse von Eigentum und Besitz. Sie sind interessant namentlich für die Flurnamen in unserer Gemeinde. Unter dem Titel «Muttenz in alten Urkunden» sollen künftig einige Kurzartikel erscheinen. Welche Gelegenheit bieten, bestimmte Ausdrücke und Bezeichnungen der damaligen Zeit zu erklären, die heute noch unser Interesse beanspruchen können.

Die Texte sind vor allem dem «Urkundenbuch der Landschaft Basel» (Kür-

zel: ULB) entnommen, welche 1881 bis 1883 von Heinrich Boos herausgegeben worden ist, und den 11 Bänden des «Basler Urkundenbuchs» (BUB), erschienen 1890 bis 1910. Vielleicht können auch einige Urkunden zum Zuge kommen, welche bisher nicht veröffentlicht worden sind.

Für die Erklärungen der alten Ausdrücke und Namen wird, wo nicht anders vermerkt, auf ein Manuskript des 1962 gestorbenen Lokalhistorikers Jakob Eglin zurückgegriffen, welcher 1947 vor dem Verkehrs- und Verschönerungsverein Muttenz einen Vortrag über Flurnamen gehalten hat, und dem 1893 erschienen «Deutschen Wörterbuch» der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm. Karl Bischoff

MuttENZ in alten Urkunden (2)

Unter dem Titel «MuttENZ in alten Urkunden» erscheinen in loser Reihenfolge einige Kurzartikel, die Ausdrücke und Bezeichnungen der damaligen Zeit näher erläutern.

Gerade zweimal, in inhaltlich gleichlautenden Urkunden aus den Jahren 1274 und 1275, bestätigte Ludwig, der Graf von Homburg, dass der Werner Fuchs, Bürger von Basel (*Wernherus dictus Vulpes civis Basiliensis*), Zins beziehe von Wiesen bei des Grafen Hof in MuttENZ.

Es handelt sich um Wiesen «in dem *Binzen tercia pars unius manwerch iuxta pratum Chunradi Shaler, item in dem Binzen quarta pars unius manwerch iuxta pratum Chuonradi Monachi, in den Grunden bi dem nüzboume dimidium manwerch, item in den Grunden unum manwerch iuxta pratum Chunradi Monachi, curtis nostre de Muthenze*».

Jakob Eglin hat 1947 in einem Vortrag, dessen Manuskript sich in seinem Nachlass im Ortsmuseum befindet, Binzen mit Bitzenen gleichgesetzt, welches in einer Urkunde von 1310 als «in der Bitzenun» erscheint. Eglin erklärt: Im Ausdruck Bitzenen ist das althochdeutsche Wort *Bizuna, Bizeune* d. h. Einzäunung enthalten. Die Flur «in der Bitzenen» war früher ringsum mit einer Hecke umschlossen. Der Name bedeute somit nichts anderes als eingezäuntes oder eingehagtes Kulturland.

Die gleiche Bedeutung ist in dem 1893 erschienenen «Deutschen Wörterbuch» der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm zu lesen. Dort wird erklärt, dass die Bitze vom Althochdeutschen *bizuni, bizuna, bizunia* hergeleitet wird, das

einen eingehetzten, eingefriedeten Ort bezeichnet, also auch einen Baumgarten.

Heute führt die Bizenenstrasse bald nach dem Warteck-Kreisel, zuerst als Fussweg, von der Prattelerstrasse nordwärts ins Industriegebiet an der Hardstrasse.

Leicht ist in den *Grunden bi dem nüzboume* als Gründen beim Nussbaum zu identifizieren. Jakob Eglin erklärte: Der Ursprung dieser Flurbezeichnung ist im dortigen tiefgründigen Humusboden zu suchen. Bei den Brüdern Grimm kommt Gründen von Grund. Sie nennen als Beispiel «im tiefen Boden bin ich gegründet».

Wo sich die Flur in den Gründen befindet, ist leicht auszumachen. Die Gründenstrasse führt vom SBB-Bahnhof her westwärts bis zur Birsfelderstrasse und an ihr befinden sich südlich das MuttENZer Schulhaus Gründen und nördlich das kantonale Gymnasium sowie die Ingenieurschule beider Basel.

Mit den «Wiesen bei des Grafen Hof» sind nicht solche gemeint, welche zum heute Hof genannten stattlichen Haus (Hauptstrasse 77) gehörten, welches erst 1668 gebaut worden ist. Es handelt sich vielmehr um den sog. Dinghof, welcher vielleicht an der Stelle des heutigen Gemeindehauses stand. Der Dinghof war der Sitz des Meyers, des Vertreters des Grafen von Homberg, welcher selbst MuttENZ «nur» als Lehen vom Bischof von Strassburg besass.

Konrad Schaler dürfte zu dem damals in Basel mächtigen Rittergeschlecht gehören und Konrad Münch war Inhaber der Herrschaften Münchenstein, MuttENZ und Wartenberg.

Karl Bischoff

81
183
98

Muttentz in alten Urkunden (2)

13.3 48

Unter dem Titel «Muttentz in alten Urkunden» erscheinen in loser Reihenfolge einige Kurzartikel, die Ausdrücke und Bezeichnungen der damaligen Zeit näher erläutern.

Gerade zweimal, in inhaltlich gleichlautenden Urkunden aus den Jahren 1274 und 1275, bestätigte Ludwig, der Graf von Homburg, dass der Werner Fuchs, Bürger von Basel (*Wernherus dictus Vulpes civis Basiliensis*), Zins beziehe von Wiesen bei des Grafen Hof in Muttentz.

Es handelt sich um Wiesen «in dem Binzen *tercia pars unius manwerch iuxta pratum Chunradi Shaler, item in dem Binzen quarta pars unius manwerch iuxta pratum Chuonradi Monachi, in den Gründen bi dem nüzboume dimidium manwerch, item in den Gründen unum manwerch iuxta pratum Chunradi Monachi, curtis nostre de Muthenze*».

Jakob Eglin hat 1947 in einem Vortrag, dessen Manuskript sich in seinem Nachlass im Ortsmuseum befindet, Binzen mit Bitzenen gleichgesetzt, welches in einer Urkunde von 1310 als «in der Bitzenun» erscheint. Eglin erklärt: Im Ausdruck Bitzenen ist das althochdeutsche Wort *Bizuna, Bizeune* d. h. Einzäunung enthalten. Die Flur «in der Bitzenen» war früher ringsum mit einer Hecke umschlossen. Der Name bedeute somit nichts anderes als eingezäuntes oder eingehagtes Kulturland.

Die gleiche Bedeutung ist in dem 1893 erschienenen «Deutschen Wörterbuch» der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm zu lesen. Dort wird erklärt, dass die Bitze vom Althochdeutschen *bizuni, bizuna, bizunia* hergeleitet wird, das

einen eingehetzten, eingefriedeten Ort bezeichnet, also auch einen Baumgarten.

Heute führt die Bizenenstrasse bald nach dem Warteck-Kreisel, zuerst als Fussweg, von der Prattelerstrasse nordwärts ins Industriegebiet an der Hardstrasse.

Leicht ist in den Gründen bi dem *nüzboume* als Gründen beim Nussbaum zu identifizieren. Jakob Eglin erklärte: Der Ursprung dieser Flurbezeichnung ist im dortigen tiefgründigen Humusboden zu suchen. Bei den Brüdern Grimm kommt Gründen von Grund. Sie nennen als Beispiel «im tiefen Boden bin ich gegründet».

Wo sich die Flur in den Gründen befindet, ist leicht auszumachen. Die Gründenstrasse führt vom SBB-Bahnhof her westwärts bis zur Birsfelderstrasse und an ihr befinden sich südlich das Muttentzer Schulhaus Gründen und nördlich das kantonale Gymnasium sowie die Ingenieurschule beider Basel.

Mit den «Wiesen bei des Grafen Hof» sind nicht solche gemeint, welche zum heute Hof genannten stattlichen Haus (Hauptstrasse 77) gehörten, welches erst 1668 gebaut worden ist. Es handelt sich vielmehr um den sog. Dinghof, welcher vielleicht an der Stelle des heutigen Gemeindehauses stand. Der Dinghof war der Sitz des Meyers, des Vertreters des Grafen von Homberg, welcher selbst Muttentz «nur» als Lehen vom Bischof von Strassburg besass.

Konrad Schaler dürfte zu dem damals in Basel mächtigen Rittergeschlecht gehören und Konrad Münch war Inhaber der Herrschaften Münchenstein, Muttentz und Wartenberg.

Karl Bischoff

UX

Muttentz in alten Urkunden (3)

Unter dem Titel «Muttentz in alten Urkunden» erscheinen in loser Reihenfolge einige Kurzartikel, die Ausdrücke und Bezeichnungen der damaligen Zeit näher erläutern.

Vor gut 700 Jahren, nämlich am 16. Juni 1296, schenkte Adelheid, die Gattin des Peter Berner, von Büren im Kanton Solothurn, dem Siechenhaus an der Birs zu ihrem Seelenheil verschiedene Güter *in banno ville Müttenza*, nämlich vier Jucharten in *Rüthart*, zwei Jucharten in *Gundelishalde*, am gleichen Ort eine Jucharte *Gerüte* genannt, einen *pomerium* beim Haus des Herrn Conrad von Eptingen-Wartenberg, eine Jucharte beim Ort, welcher *Gebreite* des Ritters von Homberg genannt wird, eine halbe Jucharte *zer Haselwiden an der Birse*, eineinhalb Jucharten *zem hove an der Gerüte*, eineinhalb Jucharten *zem Wendelstein*, zwei Jucharten *zem Hove*, ein Drittel Jucharte neben der Wiese *bi der Hart* und ein Areal *in ipsa villa Mutenze*.

Erklärungen

Siechenhaus an der Birs. Die heute noch vorhandenen und in der Mundart «Siechehüser» genannten Reihenhäuser westlich des Kirchleins St. Jakob, wo am 26. August 1444 eidgenössische Krieger einem französischen Söldnerherr eine Schlacht lieferten, waren die Behausungen der abgesonderten Leprakranken.

Rüthart. Sie dürfte mit der heutigen Rütihard identisch sein und wie *Gerüte* ein gerodetes Gebiet bzw. Stück Land bedeuten.

Gundelishalde. Jakob Eglin vermutete 1947 in einem Vortrag, die heute nicht mehr bekannte *Gundelishalde* sei am Dürrrain gelegen und verdanke ihren Namen einem ehemaligen Besitzer.

Gebreite, d.h. Breite, wird das ebene Gelände östlich des Dorfes, von der Hauptstrasse bis zum Wartenberg, genannt. Die Breitestrasse führt vom Oberdorf nordöstlich bis zur Tramlinie (und dieser entlang bis zur Prattler Grenze). 1860 wurde in der Breite das erste eigentliche Schulhaus gebaut. Die Flur Breite, erklärt Jakob Eglin, war unterteilt; den Teil nahe beim Dorf habe man die Lange Breite genannt, den östlichen Teil die Kurze Breite. Zur

Zeit der Dreifelderwirtschaft habe man von den *Breitezelgen* geredet.

Die *Haselwiden* der Birse und der *Wendelstein* werden von Eglin in seinem Vortrag nicht erwähnt, auch nicht in seiner Liste der unbekanntenen (verschwundenen) Flurnamen. Die Haselweiden dürften in der Hagnau, dem heutigen Birsfelder Gebiet an der Birs, gewachsen sein. Und der Wendelstein bezeichnet vielleicht den Ort, wo beim Ackern die Pflüge gewendet werden mussten. Nicht zu lokalisieren ist der *hove an der Gerüte*. Es dürfte sich kaum um den Dinghof (mit Zehntenscheune) nahe der Dorfkirche handeln, denn dort ist kaum gerodet worden. Die *Hart* hingegen, d.h. der Hardwald, ist mindestens den Muttentzer Einwohnern im nördlichen Gemeindegebiet als Erholungsgebiet wohlbekannt.

Die *Herren von Eptingen* hatten ihre Stammsitze auf den Höhen um das gleichnamige Dorf errichtet, das im frühen Mittelalter als Sippensiedlung entstanden ist. Die Eptinger hatten als Lehensleute des Bischofs von Basel auch verwandtschaftliche Beziehungen mit den Mönch von Münchenstein, welchen auch die Herrschaft Muttentz gehörte. Daran erinnert noch heute das Allianzwappen Münch-Eptingen (Mönch und Adler) an der Nordwestecke des Kirchturms St. Arbogast.

Karl Bischoff

«Die eigene Hand abgehackt» mit Spätfolgen

PA 9.4.98

Im Muttener Anzeiger vom 13. März 1998 hat der Muttener Dorfhistoriker Karl Bischoff unter dem Titel: «Vor 200 Jahren: Die eigene Hand abgehackt» über das Leben des am 22. Oktober des Jahres 1800 in Muttentz begrabenen Hans Suter berichtet. Die tragische Lebensgeschichte des Muttenter Ortsbürgers hat Karl Bischoff aus der Broschüre Jakob Eglins entnommen, die dieses, fassend auf den Eintragungen im Muttenter Kirchenbuch von 1748 bis 1837, im Jahre 1958 veröffentlicht hat.

Das von Karl Bischoff aufgrund der Muttenter Kirchenbuch-Eintragung nachgezeichnete Leben eines Muttenters hat mich nicht nur deswegen fasziniert, weil ich ebenfalls die pfarrherrlichen Eintragungen in den Prattler Kirchenbüchern, die sich heute im Staatsarchiv des Kantons in Liestal befinden, für eine Publikation im Rahmen der Prattler Quellenschriften des 19. Jahrhunderts nutzen möchte, sondern weil hier ein nicht alltägliches Lebensbild durch den damaligen Muttenter Pfarrer Achilles Herzog als Zeitzeuge mit grosser menschlicher Einfühlung abgehandelt wurde.

Es ist deshalb verständlich, dass ich mit dem Erscheinen der Lebensgeschichte des Hans Suter von Muttentz den Wunsch hegte, diese mir unbekanntes Publikation auch meiner Bibliothek einzuverleiben.

Am letzten Samstag, dem ersten Prattler Flohmarkt des Jahres 1998, schlenderte ich über den Prattler Dorfplatz, den Ort, der zum Hinabsteigen in die Vergangenheit einlädt, und traute meinen Augen kaum mehr, als ich in der Auslage eines Flohmarkt-Bücherstan-

des Publikationen über Muttentz entdeckte. Das Bücher-Jagdfieber packte mich: Ich nahm den Stoss Broschüren, der das Thema Muttentz zum Gegenstand hatte, in besonderen Augenschein. Und was entdeckte ich? Eben die besagte Publikation des 1962 verstorbenen Muttenter Heimatforschers Jakob Eglin aus dem Muttenter Kirchenbuch Nr. 3 von 1747 bis 1837, in dem auf den Seiten 627 bis 652 die sogenannte «Memorabilia Muttentia von 1748 bis 1830» aufgezeichnet ist. Diese Broschüre Jakob Eglins hat Karl Bischoff als vergriffen taxiert.

Zusammen mit dem schmalen broschiierten Bändchen fand ich noch die folgenden Bücher und Broschüren über Muttentz:

Muttentz, Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung, 1968; Ortskern und Geschäftszentrum Hauptstrasse – Neue Bahnhofstrasse, 1965; Die historische Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof zu Muttentz, von Jakob Eglin, 1958; Das Schulwesen der Gemeinde Muttentz von 1527–1965, von Alt-Lehrer Hermann Kist, 1977; Volksbräuche und Dorfnamen der Vorortsgemeinde Muttentz, von Martin Frey, 1975; und die Schrift Jakob Eglins von 1958 mit dem Titel «Aus dem Tagebuch eines alten Muttenters».

Und wer ist der Auslöser dieses kaum mit Geld aufzuwiegenden Flohmarkt-Fundes: Selbstverständlich der Muttenter Dorfhistoriker Karl Bischoff, der mit seinem im Muttenter Anzeiger veröffentlichten Lebensbild des Hans Suter mein Interesse geweckt hatte, mehr über die Muttenter Kirchenbuch-Aufzeichnungen zu erfahren. Dafür herzlichen Dank. F. Sutter, Pratteln

Prattler Anzeiger 9.4.1998

Ortsmuseum: Gesucht wird

Das Muttenzer Ortsmuseum umfasst neben der einzigartigen Sammlung der Werke des Historienmalers und Illustrators Karl Jauslin nicht nur die kürzlich neugestaltete «Geschichtliche Abteilung», sondern auch eine Sammlung von alten, älteren und neueren Fotos und Bildern, welche nur zum kleinsten Teil direkt zu sehen sind, aber künftig in thematischen Sonderschauen ausgestellt werden sollen.

Als Grundlage zu solchen Ausstellungen werden gegenwärtig die über 1200 Fotos systematisch inventarisiert. Dabei muss leider oft festgestellt werden, dass wichtige Angaben, zum Beispiel das Aufnahmedatum oder die Namen der abgebildeten Personen, feh-

len. Dies ist besonders bedauerlich, weil fortlaufend Wissen für immer verloren geht.

Die Museumskommission ist darum dem Redaktor des «Muttenzer Anzeigers» dankbar für die Bereitschaft, in den an lokalen Ereignissen eher flauen Sommermonaten einige Fotos zu veröffentlichen, zu welchen die Museumskommission von Leserinnen und Lesern Angaben jeglicher, auch unbestimmter oder auch nur wahrscheinlicher Art erhofft. Meldungen bitte schriftlich an: Museumskommission, 4132 Muttenz.

Wer kennt?



WA
24.7.98

Von den Muttenger Schatzgräbern

bi. Als Hintergrund des Muttenger Festspiels im Jubiläumsjahr 1993 dient die Sage "Der Schatz auf den Gruetächern"; sie ist im Programmheft abgedruckt. Der Verfasser des Festspiels hat sie - in die heutige Zeit verlegt - zu einem beispielhaften Konflikt zwischen Geld und Geist auszugestalten versucht.

Sagen über Schatzgräber erzählt man sich nicht nur in Mutteng: Im "Baselbieter Sagen"-Buch gibt über 40, die von Schätzen und Schatzgräbern handeln, davon fünf sogar in Mutteng. Da wird sogar über eine Schatzjungfrau im Schlüsselhölzli hinter dem Wartenberg berichtet.

In der heute wirtschaftlich etwas schwierigen Zeit, wo die Schweizer vermehrt das Glück in den Lotterien suchen und dafür im Jahr 1992 über 858 Mio. ausgegeben haben, da sollte man es vielleicht doch einfacher in einer Vollmondnacht im Schlüsselhölzli versuchen, nämlich der schönen, grossen Jungfrau im weissen Gewand das lange goldene Haar zu kämmen, um sie zu erlösen und von ihr den mächtigen Schatz gezeigt zu bekommen. - Aber Achtung: Bisher wagte noch keiner, der sie sah, ihr das Haar zu kämmen, und anderen, die in der Absicht hingingen, das Wagnis zu bestehen, ist sie nicht erschienen.

Auf dem Wartenberg soll es ebenfalls einen Schatz geben, und zwar bei der mittleren Burgruine. Vor vielen Jahren versuchten drei Männer um Mitternacht, diesen Schatz zu heben. Während zwei mit Hacke und Schaufel hantierten, musste der dritte aus einem Beschwörungsbuch vorlesen, und zwar rückwärts. Als man auf eine eiserne Kiste stiess, sah der Lesende plötzlich den gehörnten Teufel neben sich stehen. Mit einem lauten Schrei liess er das Buch fallen und in diesem Augenblick rollte der grosse Aushub in die Grube zurück. Die Männer aber flohen schweissgebadet den Berg hinab ins Dorf zurück. Und am anderen Tag sah man keine Spur von der Grube mehr.

Auch beim Schatzgraben im Hardwald durfte man kein Wort reden. Als der Stützeniggi, ein Mann mit einem Stelzfuss, auf eine eiserne Kiste stiess, kam einer auf einem grossen Guggel geritten und fragte ihn, was er da mache. Aber der Stützeniggi schwieg und so machte sich der Hahn mit dem Reiter davon. Nach einiger Zeit kam ein Unbekannter auf einer grossen Schnecke geritten. Aber auch ihm gab der Schatzgräber keine Antwort. So sagte der Schneckenreiter: Dann reit ich halt weiter und ich werde den anderen auf dem Hahn bald eingeholt haben. Da lachte der Stützeniggi und spottete: "Dummer Teufel, mit der Schnecke holst Du den Guggelreiter nie ein." Kaum war ihm das letzte Wort entfahren, war die Kiste mit Gepolter auch schon in der Tiefe verschwunden.

Nicht besser ging es den Schatzgräbern auf der Rütihard. Sie fanden zwar in rostigen Truhen Silbermünzen, Goldstücke und Edelsteine. Da kamen aber zwei Unbekannte herzu und blickten neugierig in die Grube hinunter. In diesem Augenblick wurde der Schatz von unsichtbaren Händen mit Erde zugedeckt. Kein Mensch fand in wieder.

Diese und andere Sagen sind 1979 von Werner Röthlisberger illustriert im 'Muttenger Anzeiger' veröffentlicht worden. Die untenstehende Zeichnung zeigt die Schatzgräber auf den Gruetächern und die Wahrsagerin aus dem Elsass.

Erneuerungen im Dorfkern

bi. Die meisten Häuser im Muttenzer Dorfkern dürften in ihrer Hauptsubstanz im 17. Jahrhundert gebaut oder ausgebaut worden sein. Damals dürfte sich unser Dorf auf die 5 Gassen beschränkt haaben, so wie es auf Georg Friedrich Meyer im Jahr 1678 auf einer Skizze festgehalten hat: von der Kirche St. Arbogast sternförmig ausgehend das Oberdorf, in welchem bis 1921 der offene Dorfbach floss, mit wenigen Häusern an der heutigen Gempengasse, die Burggasse, das Unterdorf (heute Hauptstrasse) bis zum 'Hof' und westwärts ein Dutzend Häuser an der Baselgasse.

Die (unvermeidlichen) Veränderungen in diesem Dorfkern, vorallem seit Beginn des 20. Jahrhunderts, sind aber verhältnismässig so bescheiden geblieben. 19.7 beschliesst Muttenz die Dorfkernplanung und erhält 1983 vom Schweizerischen Heimatschutz den Henri-Louis-Wakker-Preis zugesprochen: «als Anerkennung der Anstrengungen, die historische Bausubstanz in einer stark industrialisierten Umwelt zu erhalten und durch die Dorfkernplanung eine gesunde Durchmischung traditioneller und neuzeitlicher Nutzung zu gewährleisten.»

765

Seither sind den Erneuerungen im Dorfkern engere Grenzen gesetzt, die auch bei den gegewärtigen Umbauten an der Burggasse, an der Geispelgasse und der Hauptstrasse zu beachten sind.

Das stattliche Bauernhaus Geispelgasse 6 soll schon um 1400 bestanden haben. Jakob Eglin, unser 1962 gestorbener Lokalhistoriker, erwähnt in seinem Nachlass, dass 1736 der Untervogt Johannes Lützler der Besitzer war. Vielleicht gehörte ein beim jetzigen Umbau im Untergeschoss entdecktes ausserordentlich stark vergittertes Fenster zum 'Gefängnis' dieses Untervogts-Hauses. Noch 1923 wurde auf der Nordseite ein weiterer Stall angebaut...

Das Häuser Hauptstrasse 51 und 55 sollen (immer gemäss Jakob Eglin) im Jahr 1540 noch eine Liegenschaft gewesen sein. Die heutige Ludothek Mikado (Nr.53) war 1810 ein Speicher und hatte vorher sogar auf der Südseite einen kleinen Krautgarten...

In der schon vor Jahren erneuerten Liegenschaft 57, 1807 eine 'Behausung samt Scheune und Stall' war nach 1900 eine Wirtschaft, die spätere "Trotte" eingebaut worden.

Auch die Liegenschaft 59, in welche nun eine Kaffeewirtschaft eingerichtet werden soll, war noch im Jahr 1900 ein grosses Bauernhaus mit Scheune, in der später eine Zimmerei war und sich heute ein Kleiderladen befindet.

Bildlegende

Das 'Dorff Muttentz', wie es G.F. Meyer im Jahre 1678 skizziert hat. Die einzelnen Häuser können heute noch unschwer identifiziert werden. Das Original befindet sich im Staatsarchiv Basel-Land.

alr
B. Peier
Freidorf 110
4132 MUTTENZ

MuttENZ, im Januar 1996

E. Toscanelli
Gemeindepräsident der
Gemeinde MuttENZ
Hauptstrasse 66
4132 MUTTENZ

Sehr geehrter Herr Toscanelli,

der Name FREIDORF wird für Sie kein unbekannter Begriff sein. Dürfen wir uns doch zu den geographisch zwar etwas am Rande stehenden, jedoch nicht minder stolzen Bewohnern unserer Gemeinde MuttENZ zählen. Wie Sie wahrscheinlich ebenfalls wissen, durften wir im Jahre 1994 unser 75-jähriges Jubiläum feiern. Etwas verspätet, aber aus eben diesem Anlass, existiert unter den Bewohnern der Siedlungsgenossenschaft seit geraumer Zeit eine Arbeitsgruppe, welche es sich zum Ziel gesetzt hat, eine Jubiläumsschrift zu veröffentlichen.

Wie gesagt, hat sich dieses Projekt zeitlich immer wieder verzögert. Die Gründe liegen z.T. in der leider nicht unbeschränkt zur Verfügung stehenden Arbeitszeit der Mitglieder in dieser Arbeitsgruppe und im ständig zunehmenden inhaltlichen Umfang der geplanten Dokumentation.

Als Beilage habe ich Ihnen das vorläufige Inhaltsverzeichnis (Arbeitspapier) der Festschrift mitgegeben. Wie Sie diesem Verzeichnis entnehmen können, steht an erster Stelle ein Kapitel mit der Bezeichnung "Die Gemeinde MuttENZ und das Freidorf".

Und damit komme ich zu meinem Anliegen an Sie. Ich möchte Sie hiermit bitten, uns in unserer Arbeit dahingehend zu unterstützen, als dass Sie (oder einer Ihrer Mitarbeiter) einen Beitrag zu obgenanntem Thema beisteuern würden. Die Gestaltung und der Inhalt dieses Kapitels sind (in Anlehnung an den Titel) frei wählbar.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie unserer Bitte entsprechen würden. Überdies hätte dies sicherlich eine aufwertende Wirkung auf das Gesamtwerk zur Folge.

Für weitere Auskünfte stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung. Ich bin unter folgenden Telefonnummern erreichbar:

Während der Bürozeit (08:00 - 17:00 Uhr)
Tel.-Nr.: 319'18'04

Privat Tel.-Nr.: 312'77'27

2 Seiten
ende März

Im Namen der Arbeitsgruppe
grüsse ich Sie hochachtungsvoll

Balz Peier



Beilage:

Arbeitspapier/Inhaltsverzeichnis

1. DIE GEMEINDE MUTTENZ UND DAS FREIDORF	5
2 DAS LEBEN IM FREIDORF (1. TEIL)	5
3 DER PRÄSIDENT H. MAURER.....	5
4 DER PRÄSIDENT J. P. MATHYS.....	5
5 DER PRÄSIDENT M. FRITZ.....	5
6 DIE COOP SCHWEIZ UND DAS FREIDORF	5
7 DIE VERTRAGSLAGE	5
8 DIE ENTWICKLUNG UNSERER FINANZEN.....	5
9 DAS LEBEN IM FREIDORF (2. TEIL)	6
10 DIE DRITTEN 25 JAHRE 1969 - 1994	6
11 DAS FESTJAHR 1994	6
12 DER FRÜHLINGSFLOHMARKT	6
13 AUFBRUCH UND WEITERENTWICKLUNG	6
13.1 DIE NEUEN STATUTEN.....	6
13.2 DAS SGF-MITTEILUNGSORGAN	6
13.3 DAS PROJEKT ALTERSWOHNUNGEN	6
13.4 WEITERE VORHABEN UND TÄTIGKEITEN	6
14 DAS LEBEN IM FREIDORF (3. TEIL)	7
15 UNSERE ÄLTERE GENERATION IM FREIDORF.....	7
16 DIE FRAUEN IM FREIDORF	7
17 DAS FREIDORF-BEIZLI.....	7
18 PROJEKTE IM BAUSEKTOR	7
18.1 DER NEUE AUSBAUSTANDARD	7
18.2 ERNEUERUNG DER KANALISATION	7
19 ANHÄNGE	7
19.1 LEITBILD	7
19.2 STATUTEN.....	7
19.3 VERTRAG MIT COOP SCHWEIZ	7
20 LITERATURVERZEICHNIS	7
21 ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	7

Herr
Balz Peier
Freidorf 110
4132 M u t t e n z

Geschätzter Herr Peier,

gemäss telefonischer Absprache erhalten Sie beiliegend den 'MuttENZ-Dorf-Beitrag' für die Jubiläumsschrift "75 Jahre Freidorf", welchen ich auf Wunsch von Gemein-
depräsident Toscanelli verfasst habe.

Ich hoffe, dass der Beitrag ungefähr Ihren Vorstellungen entspricht. Selbstverständ-
lich kann er nach Notwendigkeit dem verfügbaren Platz in der Jubiläumsschrift an-
gepasst, d.h. gekürzt oder erweitert werden.

Beilage erwähnt

4132 MuttENZ, 29.2.1996
Karl Bischoff-Kopp
Unter-Brieschhalden 4
Telefon 461 21 92

Mit freundlichem Gruss

Das Freidorf und MuttENZ

Wenn vom Freidorf die Rede ist, wird von einem ehemaligen Lehrer gerne die folgende Anekdote zum besten gegeben: In den zwanziger Jahren, also in den ersten Jahren des Freidorfs, gehörte MuttENZ mit nur gut 2700 Einwohnern zu den eher armen Gemeinden, in welchen das Geld selten «flüssig» war. So mussten die MuttENZer Lehrerinnen und Lehrer manchmal auf ihren bescheidenen Monatslohn warten, bis die Gemeinde im Freidorf Steuern eingezogen hatte. Im Freidorf wohnten eben Leute mit einem sicheren und regelmässigen Einkommen, was bei den damals noch zahlreichen Bauern im Dorf natürlich nicht der Fall war.

Im Hinblick auf diese Begebenheit erstaunt es, dass bei der Gründung des Freidorf im Gemeinderat die Idee auftauchte, das Freidorf auszugemeinden, d.h. eine neue, eigene Gemeinde zu bilden. Hintergedanke war wohl, dass man so den in der Kantonsverfassung und im Gesetzen vorgeschriebenen Verpflichtung zur Führung von Schulen usw. entgehen könne. Glücklicherweise ist es dazu nicht gekommen. Womit hätte MuttENZ später die Lehrerlöhne bezahlt ?? Der Freidorf-Gründer Bernhard Jaeggi dachte jedenfalls nicht an eine neue Gemeinde. So konnte denn Gemeinderat Jauslin im Februar 1920 der Gemeindegemeinschaft bestätigen: «Einstweilen betrachten sich die «Freidörfler» als Bürger unserer Gemeinde und verlangen nur Gleichberechtigung mit der bisherigen Bürgerschaft.»

MuttENZ hatte auch kein Geld, als das Freidorf um einen Kredit für den Bau eines Telefonkabels ins Dorf nachsuchte. Von den 150 Einfamilienhäusern hatten nämlich anfänglich nur gerade 5 einen Telefonanschluss. Gemeinderat Jauslin: «Die voraussichtlichen Steuern werden vorläufig wohl nicht zur Deckung sämtlicher zu übernehmender Kosten ausreichen.»

MuttENZ gab dem Freidorf von Anfang an vertraglich eine eigene Primarschule mit Mobiliar und Lehrer und Mietzins für das vom Freidorf zu stellende Lokal. MuttENZ übernahm auch die Hälfte der Unterhaltskosten der Strassen und Wege, welche im Eigentum des Freidorf blieben und bezahlte die Elektrizität und den Unterhalt der vom Freidorf erstellten öffentlichen Beleuchtung. Auch die Kehrichtabfuhr wurde vierzehntäglich durch die Gemeinde besorgt.

Da alles sagt nichts über das «menschliche» Verhältnis der MuttENZer Dörfner zu den Bewohnern des neuen, etwas «abseitigen» Quartiers, die meist von Basel kamen und welche verständlicherweise vor allem nach der Stadt ausgerichtet waren. Zwischen dem Freidorf und dem alten Dorf MuttENZ lagen damals noch weite Flächen von Wies- und Ackerland!

Die «Freidörfler». Das war kaum abschätzig gemeint, eher neidisch auf etwas Besonderes, Besseres verweisend, vielleicht sogar etwas Exotisches. Die Freidörfler hatten ja auch ihr eigenes Geld, mit welchem sie in ihrem eigenen Laden Brot und Fleisch und Milch kaufen

und in ihrem eigenen Restaurant das Bier bezahlen konnten bzw. mussten. Das Freidorf hatte auch seine eigenen Vereine, die sonst als klassisches Integrationsgremium dienen.

Natürlich änderte sich das im Laufe der Jahre d.h. es begann sich zu ändern, sobald die Kinder aus dem Freidorf die Schule in MuttENZ zu besuchen hatten und selbstverständlich auch, sobald das Freidörfler in die Behörden und Kommissionen der Gemeinde gewählt wurden.

Heute sind die Freidörfler in MuttENZ schon längst keine «Fremden» mehr. Sie sind in das Gemeindeleben integriert wie die Bewohner, welche vorallem aus der Ostschweiz in die im Verlauf der nächsten Jahrzehnten entstandenen neuen Quartiere gekommen waren — wenn sie wollten. MuttENZ ist auch heute für seine 17'200 Einwohnern keine sog. Schlafstadt. MuttENZ und die «MuttENZer» sind sogar vielfach für ihre Fähigkeit, Zuzüger in die Gemeinde einzugliedern gelobt worden.

Karl Bischoff

Karl Bischoff-Kopp, Unter-Brieschhalden 4, 4132 MuttENZ

1996

nicht erschienen!

B. Peier
Freidorf 110
4132 MUTTENZ

MuttENZ, 8.3.96

K. Bischoff-Kopp
Unter-Brieschhalden 4
4132 MUTTENZ

Sehr geehrter Herr Bischoff,

ich habe Ihren sehr erfrischend formulierten Beitrag erhalten und möchte mich dafür bei Ihnen sehr herzlich bedanken. Er entspricht sehr gut unseren Vorstellungen für das entsprechende Kapitel und ich werde den Beitrag ungekürzt, in originalem Wortlaut in der Jubiläumsschrift integrieren.

Ich werde es nicht versäumen, bei Vorliegen der Gesamtausgabe Ihnen umgehend eine solche zukommen zu lassen.

Nochmals vielen Dank für Ihre Bemühungen und freundliche Grüsse

Im Namen des Redaktionsteams

B. Peier



nicht erschienen!!!

Was aus der Geschichte von Muttenz schriftlich überliefert ist

Einleitung

Spätestens seit 1993 können Muttenzerinnen und Muttenzer wissen, dass ihr Dorf – oder mindestens die ersten Häuser am Fuss des Wartenbergs – bereits in einer Urkunde aus dem Jahr 793 als «Methinense» erwähnt ist, nachzulesen im Jubiläumsbuch «Muttenz 1993 – Dorf und Stadt zugleich». Leider erscheint unser Dorf erst 400 Jahre später wieder, diesmal als «Muttence» in einer Urkunde von 1226. Die grosse Lücke wird mit den Verwüstungen von Basel durch ein Heer aus Ungarn erklärt, welches im Jahr 917 plündernd nach Westeuropa gezogen ist, sowie durch die frühen Verluste des Archivs des Domstifts Basel infolge der Zerstörung des Münsters im Jahr 1185.

Ab dem 13. Jahrhundert gibt es wieder einige wenige Urkunden, in welchen in irgendeinem Zusammenhang Muttenz erscheint, am häufigsten bei Schenkungen oder Bestätigungen von Grundbesitz. Diese meist lateinischen Urkunden bieten Einblick in die damaligen Verhältnisse von Eigentum und Besitz. Sie sind interessant namentlich für die Flurnamen in unserer Gemeinde.

Unter dem Titel «Muttenz in alten Urkunden» sollern künftig einige Kurzartikel erscheinen. Welche Gelegenheit bieten, bestimmte Ausdrücke und Bezeichnungen der damaligen Zeit zu erklären, die heute noch unser Interesse beanspruchen können.

Die Texte sind vorallem dem «Urkundenbuch der Landschaft Basel» (Kürzel: ULB) entnommen, welche 1881-1883 von Heinrich Boos herausgegeben worden ist, und den 11 Bänden des «Basler Urkundenbuchs» (BUB), erschienen 1890 bis 1910. Vielleicht können auch einige Urkunden zum Zuge kommen, welche bisher nicht veröffentlicht worden sind.

Für die Erklärungen der alten Ausdrücke und Namen wird, wo nicht anders

vermerkt, auf ein Manuskript des 1962
gestorbenen Lokalhistorikers Jakob Eg-
lin zurückgegriffen, welcher 1947 vor
dem Verkehrs- und Verschönerungs-
verein MuttENZ einem Vortrag über Flur-
namen gehalten hat, und dem 1893 er-
schienenen «Deutschen Wörterbuch» der
Brüder Jakob und Wilhelm Grimm.

Karl Bischoff

Bekanntlich waren im Mittelalter der Boden, d.h. die Grundstücke (Aecker, Wiesen, Häuser usw.) im Eigentum von Grafen, Fürsten, Städten, Bistümern und Klöstern. Die Bewirtschafter waren als Besitzer nur Lehensnehmer. In Muttentz besaßen Grundstücke besonders die baselstädtischen Klöster (z.B. St. Alban), aber auch elsässische (z.B. Murbach). Aus den von den Besitzern zu leistenden Bodenzins und Zehnten bestritt das Kloster und seine Insassen ihren Unterhalt.

Im Jahr 1226 bestätigte der Bischof Heinrich von Basel alle dem Kloster Schönthal gemachten Schenkungen. Diese lateinische Urkunde befindet sich im Staatsarchiv Basel-Stadt (Schönthal 4a) und ist abgedruckt im Urkundenbuch der Landschaft Basel als Nr. 37.

Von diesen Schenkungen befanden sich «in Muttence una scopoza et iuxta Renum 40 iugera, que comparavit frater Gerungus», d.h. 1 Schuppose und nahe beim Rhein 40 Jucharten, welche der Bruder Gerung bewirtschaftet.

Schuppose. In Grimms

Bruno Boesch erklärt in seinen «Kleinen Schriften zur Namenforschung 1945–1981», Heidelberg 1981, Seite 431: «Der häufige Name Schuepis, mhd. schuopuose, lässt sich sprachlich eindeutig als 'Schuhflecken' erklären; im zweiten Teil steckt buess-buetz (büetz) 'Flickarbeit'.» Wie gross eine Schuppose war, ist ungeklärt.

Jucharte. Das Wort wird aus dem lateinischen iugum, iugera abgeleitet, dem Joch der Zugtiere, es bedeutet auch Gespann, Paar. Die Jucharte ist ein altes, in der Schweiz noch heute gebrauchtes Flächenmass für Ackerland. Sie war ursprünglich ein Arbeitsmass: soviel wie in einem Tag (mit einem Ochsen) gepflügt werden konnte. Sie war bzw. ist je nach Art des Bodens und des Pfluges unterschiedlich gross. Die Basler Jucharte mass 28,36 Aren, die Schweizer Jucharte misst 36 Aren = 3600 m².

«*Henman Gerung der jung*» war Burger zu Rheinfeldern und ist als Zeuge aufgeführt beim Verkauf von zwei Schupposen zu Maisprach durch Ulrich Romer von Zeglingen, Bürger von Rheinfeldern, und seine Kinder Hans und Elsi an Heinrich Giger von Maisprach und dessen Sohn Urban um 50 Pfund neuer Pfenninge am 20.5.1389. (ULB = Urkundenbuch der Landschaft Basel 471). Schon 1286 hat «Gerung zem Roten huse» im Namen von Aebtissin und Konvent des Klosters St. Clara viereinhalb Mannwerk Matten im Bann Muttentz den Dürfftigen an dem Feld [Stz. Jakob?] verkauft (ULB 159).

Mannwerk, auch *Mähdertaue* oder *Mannmahd* war ein (unbestimmtes) Flächenmass. So viel konnte ein Mann in einem Tag mähen.

Gerade zweimal, in nämlich inhaltlich gleichlautenden Urkunden aus den Jahren 1274 und 1275 bestätigte Ludwig, der Graf von Homburg, dass der Werner Fuchs, Bürger von Basel (Wernherus dictus Vulpes civis Basiliensis), Zins beziehe von Wiesen bei des Grafen Hof in Muttenz.

Es handelt sich um Wiesen «in dem Binzen tercia pars unius manwerch iuxta pratum Chunradi Shaler, item in dem Binzen quarta pars unius manwerch iuxta pratum Chuonradi Monachi, in den Grunden bi dem nůzboume dimidium manwerch, item in den Grunden unum manwerch iuxta pratum Chunradi Monachi, curtis nostre de Muthenze».

Je zweimal kommen die Flurnamen Binzen und Grunden vor. Leicht ist Grunden als Gründen zu identifizieren, ist doch die Gründenstrasse wohlbekannt, sie 'läuft' vom SBB-Bahnhof her westwärts bis zur Birsfelderstrasse und an ihr befinden sich südlich das Schulhaus Gründen und nördlich die Ingenieurschule beider Basel.

Jakob Eglin hat 1947 in einem Vortrag, dessen Manuskript sich in seinem Nachlass befindet, Binzen mit Bitzenen gleichgesetzt, welches in einer Urkunde von 1310 als «in der Bitzenun» erscheint. Eglin erklärt: Im Ausdruck Bitzenen ist das althochdeutsche Wort Bizuna, Bizeune d.h. Einzäunung enthalten. Die Flur «in der Bitzenen» war früher ringsum mit einer Hecke umschlossen. Der Name bedeutet somit nichts anderes als eingezäuntes oder eingehagtes Kulturland. Die Einzäunung d.h. die Hecken wurden erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts beseitigt, nachdem der Flurzwang und der allgemeine Weidgang aufgehoben waren.

Die Bitzenenstrasse führt bald nach dem Warteck-Kreisel von der Prattelerstrasse nordwärts, zuerst als Fussweg, ins Industriegebiet an der Hardstrasse.

Vor gut 700 Jahren, nämlich am 16. Juni 1296 schenkte Adelheid, die Gattin des Peter Berner, von Büren im Kanton Solothurn, dem Siechenhaus an der Birs zu ihrem Seelenheil verschiedene Güter *in banno ville Múttenza*, nämlich vier Jucharten *in Rúthart*, zwei Jucharten *in Gundelishalde*, am gleichen Ort eine Jucharte *Gerúte* genannt, einen *pomerium* beim Haus des Herrn Conrad von Eptingen-Wartenberg, eine Jucharte beim Ort, welcher *Gebreite* des Ritters von Homberg genannt wird, eine halbe Jucharte *zer Haselwiden an der Birse*, eineinhalb Jucharten *zem hove an der Gerúte*, eineinhalb Jucharten *zem Wendelstein*, zwei Jucharten *zem Hove*, ein Drittel Jucharte neben der Wiese *bi der Hart* und ein Areal *in ipsa villa Mutenze*.

Erklärungen

Siechenhaus an der Birs. Die heute noch vorhandenen und in der Mundart 'Sieche-hüser' genannten Reihenhäuser westlich des Kirchleins St.Jakob, wo am 26. August 1444 eidgenössische Krieger einem französischen Söldnerherr eine Schlacht lieferten, waren die Behausungen der abgesonderten Lepprakranken.

Rúthart. Sie dürfte mit der heutigen Rütihard identisch sein und wie *Gerúte* ein gerodetes Gebiet bzw. Stück Land bedeuten.

Gundelishalde. Jakob Eglin vermutete 1947 in einem Vortrag, die heute nicht mehr bekannte *Gundelishalde* sei am Dürrrain gelegen und verdanke ihren Namen einem ehemaligen Besitzer.

Gebreite, d.h. Breite wird das ebene Gelände östlich des Dorfes, von der Hauptstrasse bis zum Wartenberg genannt. Die Breitestrasse führt vom Oberdorf nordöstlich bis zur Tramlinie (und dieser entlang bis zur Prattler Grenze). 1860 wurde in der Breite das erste eigentliche Schulhaus gebaut. Die Flur Breite, erklärt Jakob Eglin, war unterteilt; den Teil nahe beim Dorf habe man die Lange Breite genannt, den östlichen Teil die Kurze Breite. Zurzeit der Dreifelderwirtschaft habe man von den *Breitezolgen* geredet.

Die *Haselwiden* der Birse und der *Wendelstein* werden von Eglin in seinem Vortrag nicht erwähnt, auch nicht in seinen Liste der unbekanntenen Fluren und der abgegangenen (verschwundenen) Flurnamen. Die Haselweiden dürften in der Hagnau dem heute Birsfelder Gebiet an der Birs gewachsen sein. Und der Wendelstein bezeichnet vielleicht den Ort, wo beim Ackern die Pflüge gewendet werden mussten.

Nicht zu lokalisieren ist der *hove an der Gerúte*. Es dürfte sich kaum um den Dinghof (mit Zehntenscheune) nahe der Dorfkirche handeln, denn dort ist kaum gerodet worden. Die *Hart* hingegen d.h. der Hardwald ist mindestens den Muttenzer Einwohnern im nördlichen Gemeindegebiet als Erholungsgelände wohlbekannt.

Die *Herren von Eptingen* hatten ihre Stammsitze auf den Höhen um das gleichnamige Dorf errichtet, ass im frühen Mittelalter als Sippensiedlung entstanden ist. Die Eptinger hatten als Lehensleute des Bischofs von Basel auch verwandtschaftliche Beziehungen mit den Mönch von Münchenstein, welchen auch die Herrschaft Muttenz gehörte. Daran erinnert noch heute das Allianzwappen Münch-Eptingen (Mönch und Adler) an der Nordwestecke des Kirchturms St.Arbogast.

Am 27. Mai 1227 empfing der Ritter Peter Im Thurm, vom Kloster St. Alban in Basel, zum Cluniazenser Orden gehörend, Güter in dem Landgütchen *Rinveldelin*, geschätzt auf 103 Joch (*Morgen*, Jucharten) als Erblehen, ferner in dem gleichen Gütchen *Rinveldelin* andere Besitzungen geschätzt auf 120 Joch, welche Prior und Konvent von St. Alban auf seinen freien Verzicht hin von *Marchward, Meier zu MuttENZ*, gemäss bestehender Gewohnheit zu Erbrecht für einen jährlichen Zins von sieben *Schillingen* empfangen hatten, von ebendenselben Prior und Konvent zu Erbrecht empfangen ????? für zwei *Viernzel* Weizen, zwei *Viernzel Spelt* und 1 *Viernzel* Hafer, welche in jedem Jahr als Zins zu entrichten sind, und darüber hinaus für dreizehn Schillinge weniger 3 *Pfennige*, von denen ich sechs Schillinge weniger drei *Pfennige* von den erst genannten Gütern und sieben von den zweiten für Prior und Konvent (d.h. an Stelle derselben) dem Hof zu MuttENZ jährlich zu zahlen verpflichtet sein werde.

Zeugen dieser Verleihung war u.a. Herr *Ulrich Vikar in MuttENZ*. Ferner bekannte Ulrich Ritter genannt von Frike, welcher den Turm zu MuttENZ von *Ludwig Graf von Honberg* als Pfand innehatte, dass die vorgenannte belastete Verleihung mit seinem Willen und Einverständnis selbst gemacht worden ist.

Erklärungen

Rinveldelin. 1274 als «minor Rinfelden» = Klein-Rheinfelden erwähnt) wurde das heutige Birsfelden bis um 1500 so genannt, nachdem zwei weitere Höfe gebaut wurden. Seither ist der Name Birsfelden gebräuchlich. 1875 wurde Birsfelden durch kantonale Volksabstimmung von MuttENZ getrennt und eine eigene Gemeinde.

Spelt ist eine Getreideart

Morgen ist ein Ackermass. Es wird angenommen ein Morgen sei soviel, als ein Mann an einem Morgen bearbeiten könne, entspricht der Jucharte.

Schilling war bis 1200 die einzige Münze, sank dann zur Scheidemünze ab, d.h. wurde Kleingeld, das nur in bestimmter Menge angenommen wurde. 12 *Pfennige* (oder *Denare*) ergaben 1 *Schilling*, 20 *Schillinge* 1 *Pfund*. Diese Währung hatte je nach Ort und Zeit unterschiedlichen Wert.

Vierzeln war ein Getreidemass. 1 Sack = 10 *Viernzel* (*Viertel* oder *Sester*) = 1,5 Hektoliter, 1 *Viertel* 10 = *Becher* (oder *Immi*) = 15 Liter, 1 *Becher* (*Immi*) = 1,5 Liter.

Einen *Turm* in MuttENZ gibt es in keinen anderen Urkunden. Wahrscheinlich wurde in der lateinischen Urkunde *curtim* = Hof fälschlicherweise als *turrim* = Turm gelesen.

Im Urkundenbuch der Stadt Basel wird das Datum mit 1277 (anstatt 1227) angegeben. Es sei durch Radieren geändert worden. Auch gehörten die in der Urkunde vorkommenden Personen in das Jahr 1277.

«Muttentz» in alten Urkunden 95

Einige Urkunden sind nur insofern von Interesse, als sie verschiedene Schreibweisen des Ortssnamens vermitteln, nicht auch Flur- oder Personennamen, früher gebräuchliche Masse (Fläche, Raum, Gewicht usw.) oder andere Angaben, welche zwar verschwunden sind, aber doch manchmal Erklärungen für heute Gebräuchliches vermitteln bzw. vermitteln können, wenn Deutungen möglich sind.

Der folgende Beitrag zeigt die verschiedenen Schreibweisen von «Muttentz», ohne jeglichen Versuch die Entwicklung zu erklären oder gar einer etymologischen Deutung, welche der Wissenschaft bisher nicht gelungen ist. Der angefragte Basler Prof. Dr. Ernst Erhard Müller erklärte jedenfalls 1974: «Für Methimise bieten sich mir vorläufig keine Anknüpfungspunkte an. Es gibt eben Stellen, wo sich der Namenforscher bescheiden muss. Oft kann ein Zufall zu einer Entdeckung führen.»

Dem 793 verzeichneten «Methinense».....

1267 22.2. Wangen. Hartmann und Ludwig, Grafen von Froburg, urkunden, wie die Äbte von Friesenberg und Truba und der Basler Domherr von Hegendorf den zwischen dem Kloster Schönthal und der Frau des Ritters Burkart von Teytingen über Land und Leute zu Ythkon, Itingen und Muttentz schwebenden Streit entschieden haben.

ULB 93, StA BS Schönthal 16. or. mb. c 4 sig. pend. delapsis. Die Urkunde ist sonst wohl erhalten; eigentümlich verzierte Schrift, namentlich das erste Wort; starke Lineatur.

...8 solidos annuatim reddens, ne minus tribus schoposis sitis in Muttenza, quarum quelibet rddit singulis annis dece solidos vel unum porcum lectione domino bonorum relicta...

Item predictae tres schuopose in Muttenze. site reddunt annis singulis tres vierdencellas spelte et tres vierdencellas avene.

Personen

«*Henman Gerung der jung*» war Burger zu Rheinfeldern und ist als Zeuge aufgeführt beim Verkauf von zwei Schupposen zu Maisprach durch Ulrich Romer von Zeglingen, Bürger von Rheinfeldern, und seine Kinder Hans und Elsi an Heinrich Giger von Maisprach und dessen Sohn Urban um 50 Pfund neuer Pfenninge am 20.5.1389. (ULB = Urkundenbuch der Landschaft Basel 471). Schon 1286 hat «Gerung zem Roten huse» im Namen von Aebtissin und Konvent des Klosters St. Clara viereinhalb Mannwerk Matten im Bann Muttenz den Dürftigen an dem Feld [Stz. Jakob?] verkauft (ULB 159).

Die Herren von **Eptingen** errichteten ihre Stammsitze auf den Höhen um das gleichnamige Dorf, welches im frühen Mittelalter als Sippensiedlung entstanden ist. Die Eptinger hatten als Lehensleute des Bischofs von Basel auch verwandtschaftliche Beziehungen mit den Münch von Münchenstein, welchen auch die Herrschaft Muttenz gehörte. Daran erinnert noch heute das Allianzwappen Münch-Eptingen (Mönch und Adler) an der Nordwestecke des Kirchturms St. Arbogast.

Nr.38. 1227, Mai 27. Bei Muttenz. – Peter Im Thurm, Ritter, empfängt vom Kloster s. Alban in Basel Güter zu Klein-Rheinfelden (jetzt Birsfelden) als Erblehen.

Allen denjenigen, die in die gegenwärtige Urkunde Einsicht nehmen, (entbietet) Petrus im Thurm (Bürger von) Basel die Erzählung der (folgenden) sich zugetragenen Sache.

Es mögen alle wissen, dass ich die in dem Landgütchen Rinveldelin (Klein-Rheinfelden) gelegenen Güter, da wo die Birs in den Rhein fliesst, welche auf 103 Joch (Morgen, Jucharten) geschätzt sind und mit Eigentumsrecht der Kirche des hl. Alban zu Basel Cluniazenser Ordens gehören; ferner andere Besitzungen in dem gleichen Landgütchen Rinveldelin, geschätzt auf 120 Joch, mit Aeckern, Wiesen Weiden, Wäldern, Wasserläufen, Wegen und Weglosem, angebautem und unbebautem (Land), Häusern und allem Zubehör, die mir aus väterlicher oder mütterlicher Erfolge zugekommen sind, welche die gottesfürchtigen Männer Stephanus Prior und der Konvent der Kirche St.Alban auf meinen freien Verzicht hin von Marchward, Meier zu Muttenz, gemäss bestehender (anerkannter) Gewohnheit zu Erbrecht für einen jährlichen Zins von sieben Schillingen empfangen hatten, von ebendenselben Prior und Konvent zu Erbrecht empfangen habe für zwei Viernzel Weizen, zwei Viernzel Spelt und 1 Viernzel Hafer, welche in jedem Jahr als Zins zu entrichten sind, und darüber hinaus für dreizehn Schillinge weniger 3 Pfennige, von denen ich sechs Schillinge weniger drei Pfennige von den erst genannten Gütern und sieben von den zweiten für Prior und Konvent (d.h. an Stelle derselben) dem Hof zu Muttenz jährlich zu zahlen verpflichtet sein werde, für welche ich auch vom Ehrschatz für soviel, wieviel davon zu geben ist, haften muss. Mit dem Zusatz, dass ich mich verpflichte, mit gewissenhafter Vorsorge zu verhüten, dass die Kirche des hl. Alban durch eine <Nachlässigkeit unter dem Vorwand des Zinses oder Ehrschatzes irgendeinen Schaden oder Verlust erleide; denn wenn durch meine oder meiner Erben Nachlässigkeit oder irgendeine Ursache genannte Prior und Konvent zu St.Alban, die dann etwa vorhanden wären, geschädigt werden, werden ich oder meine Erben verpflichtet sein, für den nicht bezahlten Zins oder Ehrschatz ihnen und ihrer Kirche den Schaden zu vergüten, so dass in keiner Weise sie irgendein Schaden treffe.

Zeugen: Herr Ulrich Vikar in Muttenz, Rudolf genannt Herlishein, Bemher sein Stief (Schwester) sohn, Rudinus von Flurbach, Walther genannt Siedenmann, Rudolf sein Bruder, Konrad Schaler, Niklaus Becherer und andere glaubwürdige. Zu Zeugnis des vorausgeschickten ist vorliegende Urkunde mit des Herrn Offizials des Hofes zu Basel, des Ulrichs von Frike, Ritter, und meinem Siegel bekräftigt.

Geschehen bei Muttenz im Jahre des Herrn 1227 an den 6. Kalenden des Juni (Mai 27).

Wir... der Offizial des Hofes zu Basel gebeten von dem genannten Peter im Turm haben das Siegel der Basler Kurie mitgebracht, damit es der vorliegenden Urkunde angehängt werde.

Ich Ulrich Ritter genannt von Frike, den Turm zu Muttenz von meinem edlen Herrn L(udwig) Graf von Honberg als Pfand innehabend, bekenne, dass die vorgenannte belastete Verleihung mit Willen und Einverständnis meiner selbst gemacht worden ist und zum Zeichen dessen habe ich auf Bitten des vorgenannten P(eter) Ritters genannt im Turm diese Urkunde mit dem Wahrzeichen meines Siegels bestätigt.

Und (es ist) zu wissen, dass vorgenannter P(eter) Ritter und seine Erben, weil sie verpflichtet sind, für den Herrn Prior und den Konvent zu St.Alban dem Hof zu Muttenz den Ehrschatz zu geben, so wie es weiter oben ausgedrückt ist, von der Leistung des Ehrschatzes bei der Kirche des hl.Alban befreit sind.

StA BS s. Alban 29. or. mb. c. 3 sig. pend. laesis. In zwei Exemplaren (29a u. 29b) vorhanden.

Zierliche Schrift.

→ BUB 2.233 (ULB 1227 irrig →1277), lateinisch, Uebersetzung durch das StA BS ?

Zwei Originalurkunden, St.Alban 29a, und 29b. mit Verfälschung des Datums 1277 in 1217 bzw. 1227. An beiden Dokumenten die gleichen 3 angekündeten Siegel, z.T. defekt:

1. Bischöflicher Offizial (UB. I Abb. no.36)
2. Ulrich von Frick (UB I Abb. no.122)
3. Peter im Thurm (UB. I Abb. no. 120)

Die Siegel an grün-weissen bzw. rot(?)-grün-weissen gewebten Leinenbändeln. Auf der Rückseite des Pergaments keine gleichzeitigen Dorsualnotizen. Urk 29a ist im ganzen sorgfältiger geschrieben als Urk.b.

Druck: Boos UB.Landschaft Basel. I, no.38 zu 1227; Regest: UB.Basel, II, no 233 zu 1277.

UNSERE WÄCHTER .

Auszug aus Notizen von Karl Tschudin, pens. Ortspolizist und aus Nachforschungen von Traugott Schenk, pens. Gemeindeganzlist. Er gänzt durch Paul Gysin, aus Erinnerungen von Otto Schmied, a. Gemeinderat.

1873 erscheint erstmals die Bezeichnung "Wächter", aber ohne Namensnennung. Die Wächter waren zugleich Laternenanzünder. Die Laterner wurden im Wachtlokal, an der Kirchmauer Nord, zugerichtet und abends in die Lampenständer der Strassen gestellt und angezündet. Im Wachtlokal wurden auch Arrestanten und fahrendes Volk beherbergt, die der Wächter verpflegen musste.

Nach dem Betzeitläuten, d. h. bei Einbruch der Dämmerung durften sich keine Kinder mehr auf der Strasse ohne Begleitung Erwachsener aufhalten. Sie wurden vom "Nachtwächter" heimgejagt. Weitere Pflichten des Wächters siehe Notiz in diesem Fenster.

Die Besoldung betrug damals per Jahr Fr. 550.- bis Fr. 700.-

1894 ist erstmals von einer Uniform die Rede. Sie kostete Fr. 39.- für Hose und Kittel. 1903 gab dafür bereits Fr. 78.- aus und heute muss man mit ca. 1300 Fr. rechnen.

1879 sind die Wächter Joh. Brugger-Brüderlin und Joh. Seiler-Tschudin aufgeführt. Brugger war angeblich seit 1961 im Amt.

Als lustige Episode ist erwähnt, dass Wächter Brugger am 23. Dez. 1880 wegen Trunkenheit für 36 Stunden nach Arlesheim in den Arrest musste.

WA 28.9.1990

Diese beiden Wächter waren offenbar die Vorgänger von Wächter Schang Brüderlin, der wohl bis 1917 amtierte.

1917 wurde Fritz Ryser-Vogt als Ortspolizist gewählt und amtierte bis zu seinem Tode im Jahre 1933. Er war der letzte "Nachtwächter".

1933 wurde Viktor Börlin-Müller als Nachfolger gewählt.

1946 wurde mit Amtsantritt 16. Jan. 1947 Karl Tschudin-Zeller als II. Ortspolizist gewählt.

Viktor Börlin wurde nun aber mehrheitlich als Kanzlist eingesetzt und amtierte als "Rationierungschef", d.h. er besorgte die Zuteilung und Ausgabe der Lebensmittelkarten bis zur Aufhebung der Rationierung. Viktor Börlin hatte keine kaufmännische Lehre absolviert, wurde aber am 1. Jan. 63 offiz. zum Kanzlisten befördert.

Karl Tschudin war nun alleiniger Ortspolizist bis zu seiner Pensionierung Ende August 1986. Bereits einige Jahre vorher war er zum Korporal befördert worden. Hauswart Toni Renggli amtierte in den Ferien als sein Stellvertreter.

Am 14. Juli 1986 traten Frank Böhny, bisher Stadtpolizei Zofingen und Bruno Bruderer, bisher Stadtpolizei Basel den Dienst in der Gemeinde MuttENZ an. Ihnen wurden nebst den bisherigen, auch neue Funktionen, insbesondere polizeilicher Art, übertragen.

O r t s p o l i z e i

- 17.2.1915 Der Gemeinderat beschliesst für den Wächter die Anschaffung einer neuen Uniform und eines Seitengewehrs. Die Verfertigung wird der Witwe A. Schaub übertragen.
- 5.9.1917 Der Verwalter stellt Antrag, einen zweiten Ortspolizisten anzustellen. Begründung: Mehrarbeit wegen der Lebensmittelrationierung. Der Gemeinderat stimmt zu und nimmt ein Jahresgehalt von 1500 Fr. in Aussicht.
- 8.9.1917 Gemeindame Sitzung von GemRat und GemKom. Diese ist gegen die Schaffung einer zweiten Ortspolizistenstelle und befürwortet mit 9:7 eine temporäre Stelle.
- 22.9.1917 Gemeindeversammlung beschliesst mit 29 gegen 21 Stimmen die Schaffung der zweiten Ortspolizistenstelle mit einem Jahresgehalt von mindestens 1800 Fr.
- 6.10.1917 Die Gemeindeversammlung wählt aus 10 bewerber Fritz Rieser-Vogt zum zweiten Ortspolizisten.
- 9.1.1918 Im Gemeinderat kommt die Steuerfrage des Ortspolizisten zur Sprache. Es wird festgestellt, dass der Wächter von der Einkommenssteuer befreit ist. Es fragt sich, ob beim Ortspolizisten in gleicher Weise vefahren werden soll. Der Gemeinderat ist aus Gleichheitsgründen (übrige Gemeindeangestellte) dagegen.

D a s w a r e i n s t m a l s
Kurioses und Ernstes von dazumal

Neue Uniform für den Wächter

bi.- Bevor es Vervielfältigungsapparate und den "Muttenser Anzeiger" gab, mussten die amtlichen Mitteilungen des Gemeinderates an die Bevölkerung und die Stimmberechtigten persönlich zu den Leuten gebracht werden. Das war die Aufgabe des von der Gemeinde angestellten Wächters. Er ging durch die Strassen und machte die Einwohner mit einer Handglocke (Schälle) darauf aufmerksam, dass er etwas zu verkünden hatte. Dazu gehörten gemäss Martin Frey (Volksbräuche und Dorfnamen der Vorortsgemeinde Muttens, 1975) folgende Bekanntmachungen:

- Verfügung, dass im Frühling die Hühner nicht mehr frei auf den Wiesen laufen gelassen werden dürfen,
- Anzeige des Beginns der Traubenlese,
- Ankündigung von Fahrnisganten, d.h. der Versteigerungen von Möbel, Fahrhabe und Vieh, nicht aber von Grundstücken,
- Bekanntgabe, dass die Wasserlieferung wegen Grab- und Reparaturarbeiten an den Leitungen während einer bestimmten Zeit eingestellt sei,
- Bieten zur Gemeindeversammlung.

Auch Private, Bauern und Gewerbler hatten die Möglichkeit, ihre Produkte zum Verkauf durch den Wächter ausrufen zu lassen.

Der Wächter hatte auch die Aufgabe, die Petrollampen der Strassenbeleuchtung anzuzünden und zu löschen sowie zu reinigen. Der Wächter war zugleich Ortspolizist, der auf den Strassen für Ruhe und Ordnung zu sorgen hatte.

Am 17. Februar 1915 beschloss der Gemeinderat, den Wächter Johann Brüdertlin mit einer neuen Uniform und einem Seitengewehr auszurüsten. Die Verfertigung wurde der Witwe A. Schaub übertragen. Ob und wofür der Wächter den

Säbel je gebraucht hat, ist nicht bekannt. Ein Respektsperson war er allemal, wie die Foto zeigt.

Ein zweiter Ortpolizist

Während des Ersten Weltkriegs waren die Gemeinden nicht nur mit Einquartierungen belastet, sondern auch mit allerlei Aufgaben für die sog. Kriegswirtschaft. So stellte denn im September 1917 der Verwalter dem Gemeinderat den Antrag, einen zweiten Ortpolizisten anzustellen. Begründung: Mehrarbeit wegen der Lebensmittelrationierung. Der Gemeinderat war einverstanden und nahm eine Jahresbesoldung von 1500 Fr. in Aussicht.

Nur drei Tage später hielt der Gemeinderat eine Sitzung mit der Gemeindekommission ab. Diese sprach sich gegen die Schaffung einer zweiten Ortpolizistenstelle aus und befürwortete mit 9 gegen 7 Stimmen eine temporäre Anstellung.

Nur zwei Wochen später kam dieses Geschäft vor die Gemeindeversammlung. Diese entschied sich am 22. September 1917 mit 29 gegen 21 Stimmen (!) für die Schaffung einer zweiten Ortpolizistenstelle mit einem Jahresgehalt

von mindestens 1800 Fr. Die Wahl wurde nicht dem Gemeinderat übertragen, wie dieser gewünscht hätte, sondern der Gemeindeversammlung selbst vorbehalten.

Bereits am 6. Oktober 1917 wählte die Gemeindeversammlung aus dem Bewerb für den zweiten Ortpolizisten Fritz Riesser mit 100 Stimmen (!) zum zweiten Ortpolizisten.

Die Schaffung dieser neuen Stelle gab aber noch ein Problem auf. Am 9. Januar 1918 kam im Gemeinderat die Steuerfrage des Ortpolizisten zur Sprache. Es wurde festgestellt, dass der Wächter von der Einkommenssteuer befreit ist. Dem Gemeinderat stellte sich die Frage, ob beim Ortpolizisten in gleicher Weise zu verfahren sei. Aus Gleichheitsgründen war der Gemeinderat der Ansicht, dass der Ortpolizist wie die übrigen Gemeindebeamten Steuern zu bezahlen habe.